HANDBUCH DER CHRISTLICHEN KIRCHENGESCHICHTE

Johann Ernst Christian Schmidt, ...

Digitized by Google

911
Schmidt
1824
v.1

Digitized by Google

104. ~~9~~ 58

Digitized by Google

911
Schmidt
1824
v.1

Digitized by Google

104. ~~[illegible]~~ 58

Digitized by Google

Digitized by Google

Handbuch
der
christlichen
Kirchengeschichte,

von

Dr. Joh. Ernst Christian Schmidt,

Großherzogl. Hess. geistl. Geheimen Rath und ersten
Professor der Theologie.

Erster Theil.

I.

Zweyte verbesserte Auflage.

Giessen 1824,
bey Georg Friedrich Heyer.

Digitized by Google

Vorrede.

Bey Besorgung dieser neuen Ausgabe habe ich mich zwar verpflichtet erachtet, die erforderlichen Berichtigungen und Verbesserungen vorzunehmen, nicht aber befugt gehalten, das Ganze umzuarbeiten. Das Buch, — wie es auch übrigens sey, — hat nun einmahl sein Publikum gefunden. Darum habe ich an die Stelle desselben kein anderes Buch setzen wollen. Es ist der Fall, daß sich in Betreff mancher Gegenstände meine Ansichten geändert haben. Ich habe aber aus dem so eben angeführten Grunde keine in das Ganze eingreifende Veränderungen vorgenommen. Ohnehin möchten bisweilen meine früheren Ansichten mehr auf den Beyfall des Publikums rechnen dürfen, wie meine jetzigen.

Die vorige Vorrede hier nochmahls abdrucken zu lassen, scheint unnöthig. Das Wesentliche ihres In-

Digitized by Google

halts ist das: daß der Verfasser sich bestrebt habe, selbst unmittelbar aus den Quellen zu schöpfen, und daß sein Zweck sey, jüngere Theologen zum eigenen Forschen auf dem kirchenhistorischen Gebiete aufzuregen.

Es sind seitdem schätzbare Forschungen angestellt worden. Sollte dieses Buch etwas weniges hierzu beygetragen haben, so würde mir dies die erfreulichste Belohnung seyn.

Gießen zur Ostermesse 1824.

Dr. Schmidt.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Geschichte der Entstehung des Christenthums.

A. Nachrichten von dem Volke der Juden.

§. 1. Ueberblick der hebräisch-jüdischen Geschichte.
2. Geschichte der Religions- und Sittenlehre der Israeliten vor dem Exil.
3. Zoroaster.
4. Geschichte der Religions- und Sittenlehre der Juden nach dem Exil.
5. Pharisäer und Sadducäer.
6. Essener.
7. Ueber die Erwartungen eines Messias.

B. Geschichte Jesu.

8. Ueber die Quellen der Geschichte Jesu und ihren Gebrauch.
9. Frühere Geschichte Jesu.
10. Johannes der Täufer. Jesu Taufe.
11. Jesu öffentliches Leben.
12. Jesu letzte Begebenheiten.
13. Schüler und Verwandte Jesu.

Digitized by Google

C. Geschichte der Apostel.

§. 14. Quellen derselben.
15. Stiftung der jüdisch-christlichen Gemeinde in Jerusalem.
16. Pauli frühere Geschichte und Bekehrung.
17. Bemerkungen über die außerhalb Palästina's wohnenden Juden.
18. Bemerkungen über die Heiden.
19. Anfang der Verbreitung des Christenthums unter den Heiden.
20. Geschichte der übrigen Apostel. Neue Verfolgung in Jerusalem.
21. Streit über die Beobachtung des mosaischen Gesetzes.
22. Spätere Geschichte des Apostels Paulus.
23. Spätere Geschichte des Petrus, Johannes, Philippus.
24. Spätere Geschichte der Brüder Jesu.
25. Spätere Geschichte der übrigen Apostel.
26. Geschichte des Thaddäus.
27. Geschichte der übrigen Gehülfen der Apostel.
28. Bemerkungen über die damahligen Bekehrungen.

II. Geschichte der Verbreitung des Christenthums.

29. Verbreitung des Christenthums.
30. Mittel der Verbreitung.
31. Urtheile der Heiden über die Christen.
32. Verfahren der römischen Kaiser gegen die Christen.
33. Gelehrte Bestreiter des Christenthums.

III. Geschichte der Religions- und Sittenlehre.

A. Allgemeine Geschichte derselben.

34. Vorläufige Bemerkungen.
35. Einfluß jüdischer Annahmen auf die Meinungen von Christo.
36. Einfluß jüdisch-zoroastrischer Annahmen auf die Meinungen von Christo.
37. Einfluß des Polytheismus auf die Meinungen von Christo.
38. Philosopheme über Christum und sein Verhältniß zur Gottheit.

§. 39. Philosopheme über den Ursprung des Uebels.
40. Verschiedene Meinungen über das mosaische Gesetz.
41. Denkmal der Christen in Ansehung der Sittlichkeit.
42. Meinungen vom Fasten, von den Enthaltungen, vom Martyrertode, ꝛc.
43. Entstehung des ascetischen Lebens.

B. Geschichte der Entstehung der katholischen Kirche.

44. Bemerkungen über die katholische Kirche überhaupt.
45. Bemerkungen über die Lehre derselben.
46. Kanonische Schriften derselben.
47. Ursprung der katholischen Kirche.
48. Fernere Ausbildung derselben.
49. Veränderungen in der Lehre der katholischen Kirche während dieser Zeit.

C. Geschichte der Häretiker.

50. Dositheus, Simon Magus, Menander, u. a.
51. Ebionäer, Nazaräer.
52. Cerinth.
53. Saturnin.
54. Basilides, Isidor.
55. Karpokrates, Epiphanes.
56. Valentin, Secundus, Marcus, u. a.
57. Ptolemäus, Herakleon.
58. Cerdon, Marcion.
59. Bardesanes.
60. Tatian, Severus.
61. Marcian, Julius Cassian.
62. Nikolaiten, Prodikianer und andere unbedeutendere Ketzer.
63. Artemon, zwey Theodote, ꝛc.
64. Montan.
65. Hermogenes.
66. Praxeas.
67. Noetus.
68. Beryllus.
69. Sabellius.
70. Paulus von Samosata.
71. Nepos, Korakion.
72. Manichäer.
73. Novatianische und Cyprianische Streitigkeiten.

IV. Geschichte der gesellschaftlichen Verfassung und der religiösen Gebräuche.

§. 74. Namen der Christen.
75. Entstehung der Gesellschaft.
76. Unterscheidung des Klerus und des Volkes.
77. Presbyteren, Apostel, Evangelisten.
78. Bischöfe.
79. Diakonen.
80. Lectoren, Subdiakonen, Akoluthen, Exorcisten, Thürhüter.
81. Wittwen, Presbyterinnen, Diokanissen.
82. Einkünfte des Klerus.
83. Entstehung der Diöcesanverfassung.
84. Entstehung der Metropolitanverfassung.
85. Synoden.
86. Verhältnisse zwischen den Kirchen verschiedener Provinzen.
87. Versammlungsörter, Kirchen.
88. Versammlungen.
89. Versammlungstage.
90. Feste.
91. Fastenzeiten.
92. Gesänge und öffentliche Vorträge.
93. Vorlesungen.
94. Abendmahl, Oblationen, Agapen.
95. Aufnahme in die Gesellschaft, Taufe.
96. Ausschließung aus der Gesellschaft.
97. Wiederaufnahme der Ausgeschlossenen.
98. Vermählungen. Begräbnisse.

V. Nachrichten von den wichtigsten christlichen Schriften.

A. Schriften des apostolischen Zeitalters.

99. Von denselben überhaupt.
100. Evangelien überhaupt.
101. Evangelium des Matthäus.
102. Genealogie Jesu.
103. Evangelium des Marcus.
104. Evangelium und Apostelgeschichte des Lukas.
105. Evangelium des Johannes.

Digitized by Google

§. 106. Aegyptisches Evangelium. Evangelium des Petrus.
107. Protevangelium des Jacobus. Evangelium der Geburt Maria's, u. a.
108. Evangelien der Kindheit Jesu.
109. Acten des Pilatus. Evangelium des Nikodemus.
110. Ketzerische Evangelien.
111. Briefe des Apostels Paulus.
112. Brief an die Hebräer.
113. Briefe des Petrus.
114. Briefe des Johannes.
115. Brief des Jacobus.
116. Brief des Judas.
117. Brief des Barnabas.
118. Briefe des Clemens von Rom.
119. Briefe des Ignatius.
120. Brief des Polykarpus.
121. Apokalypse des Johannes.
122. Apokalypse des Petrus.
123. Andere Apokalypsen.
124. Der Hirte des Hermas.
125. Predigt des Petrus.
126. Geschichte des Petrus, Recognitionen, Clementinen, 2c.
127. Constitutionen und Kanonen der Apostel.
128. Andere ältere Apostelgeschichten.
129. Neuere Apostelgeschichten u. dgl.
130. Schriften, die den Namen berühmter Männer der Vorzeit untergeschoben sind.
131. Uebersetzungen neutestamentlicher Bücher.

B. Schriften der folgenden Zeit.

132. Schriften von Basilides, Isidor, Valentin, Ptolemäus, Herakleon, u. a.
133. Schriften von Papias, Quadratus, Aristides, Agrippa Castor, Ariston.
134. Justin's Schriften.
135. Schriften des Theophilus, Meliton, Bardesanes, Dionysius von Korinth, u. a.
136. Schriften von Tatian, Cassian, u. a.
137. Schriften von Athenagoras und Hermias.
138. Schriften Montan's und seiner Anhänger.

§. 139. Hegesippus's Schriften.
140. Schriften von Miltiades, Apollinaris, Serapion, ꝛc.
141. Schriften des Irenäus.
142. Tertullian's Schriften.
143. Schriften des Pantänus und Clemens von Alexandrien.
144. Schriften des Cajus.
145. Schriften des Hippolytus.
146. Schriften des Origenes.
147. Schriften von Julius Africanus.
148. Schriften von Gregor dem Wunderthäter.
149. Schriften des Dionysius von Alexandrien, u. a.
150. Schriften von Pamphilus.
151. Schriften von Lucian und Hesychius.
152. Schriften von Methodius.
153. Schriften von Minucius Felix, Cyprian, Arnobius, ꝛc.

Zu Zusätze.
§. 70. Paulus von Samosata.
72. Manichäer.

Zeittafel.

Geschichte

des

Christenthums.

Erste Periode.

Von Jesus bis auf Constantin den Großen.

Digitized by Google

I.

Geschichte der Entstehung des Christenthums.

A.

Nachrichten von dem Volke der Juden.

§. 1.

Ueberblick der hebräisch-jüdischen Geschichte.

Vor ungefähr vierthalb tausend Jahren lebte ein ausländisches Hirtenvolk, — die Israeliten — in Aegypten, und erfuhr dort schwere Bedrückungen. Ein Mann dieses Volkes unternahm's, seine Nation hiervon zu befreyen; und er legte hierdurch den Grund, daß beynahe anderthalb tausend Jahre nachher das Christenthum entstand, dessen Einfluß auf die Geschichte der Menschheit bis auf unsere Zeiten herab, so bedeutend gewesen ist. Entsprungen unter dem wenig geachteten Volke der Juden, verbreitete es sich schnell von Land zu Land, erhielt sich beynahe zwey Jahrtausende hindurch, und wirkte nach allen Richtungen und in vielfachen Hinsichten. —

Mose, — so hieß jener Israelite, — war als Kind von seinem Volke getrennt worden, und hatte dagegen die Erziehung der ägyptischen Priester genossen. Dennoch glühte er für sein verwandtes Volk, und nachdem er lange Zeit als Flüchtling in dem wüsten Arabien hingebracht hatte, kehrte er plötzlich zurück, um sein Volk vom Drucke der Aegyptier zu befreyen, und es in das Land seiner Vorfahren — Palästina — zurück zu führen. Er kündigte sich als einen Gesandten des Jehova, des Schutzgottes der Israeliten, an, und beglaubigte seine Versicherung durch Wunderthaten. Schon vorher trugen sich die Israeliten wahrscheinlich mit der Hoffnung, daß der Schutzgott ihrer Väter, von dem sie sich erzählten, ihnen Rettung zusenden werde. Nun kam Mose, und lehrte sie, daß dieser ihr Schutzgott zugleich der höchste der Götter, daß er der Schöpfer und Beherrscher der ganzen Welt sey. Dadurch mußte dies Volk mit Muthe erfüllt werden. Es folgte seinem Führer, und unter dem Schutze von Wundern brachte es dieser aus Aegypten in das wüste Arabien. Hier gab er nun dem Volke im Namen des Jehova neue Gesetze. Den Jehova sollte das Volk als seinen König ansehen, von diesem Hülfe gegen die Feinde erwarten, und Rath, theils durch die Priester, theils durch außerordentliche Gesandten, erhalten. Nach Palästina sollte das Volk nach einiger Zeit hinziehen, und dort das Hirtenleben mit dem Landbau vertauschen, sorgfältig aber jede Verbindung mit Ausländern vermeiden.

Nach Mose's Tode wurde Palästina von den Israeliten eingenommen. Der Staat blieb ohne Oberhaupt, obgleich die zwölf Stämme, aus denen das Volk bestand,

ihre Stammesfürsten hatten. Die Israeliten wurden daher oft von ihren Nachbarn bedrückt und unterjocht. Dennoch fanden sich jedesmahl Männer unter ihnen, die, als Beauftragte des Jehova, sich an die Spitze des Volks stellten, und demselben seine Unabhängigkeit wieder verschafften. Endlich sah doch das Volk das Bedürfniß eines beständigen Oberhauptes, und ließ sich nun, durch einen Gesandten des Jehova, einen König ernennen. Saul war es, auf welchen dann David und nachher dessen Sohn Salomo, folgte. Unter David und Salomo erreichte der Staat seinen höchsten Glanz; jener bereicherte ihn durch Eroberungen, dieser durch Handel. — Nach Salomo's Tode theilte sich das Volk, und es entstanden nun zwey Königreiche. Zwey Stämme blieben der Davidischen Familie getreu, und diese bekamen den Namen Judäer; die übrigen bildeten ein eigenes größeres Reich unter dem Namen der Israeliten.

Eine Zeitlang dauerten beyde Königreiche neben einander fort, und standen meist in feindlichen Verhältnissen. Endlich unterlagen aber beyde unter der Macht benachbarter Völkerbezwinger. Zuerst wurde das israelitische Reich durch assyrische Eroberer vernichtet. Später fiel auch das judäische durch die damaligen Beherrscher Babyloniens. Beyde Eroberer führten den größten Theil des bezwungenen Volkes aus seinen bisherigen Wohnsitzen weg, und versetzten ihn in das Innere ihrer Reiche, weil die Besiegten dort leichter, als hier an der Grenze, im Gehorsam erhalten werden konnten. Diesen auswärtigen Aufenthalt des Volkes belegt man gewöhnlich mit den unpassenden Namen eines Exils und einer Gefangenschaft. Ein grosser Theil der Judäer, der diese Wegführung fürchtete,

zog sich lieber nach Aegypten, und ließ sich daselbst nieder. — Indessen entstanden in Palästina aus den neuen Einwohnern, die dorthin waren versetzt worden, ebenfalls Anhänger des mosaischen Gesetzes. Diese nämlich fanden das Land, das eine Zeitlang großentheils unbewohnt geblieben war, voll von reissenden Thieren, die ihnen manche Gefahr brachten. Sie glaubten, dies sey Folge vom Zorne des Gottes, der dies Land beherrsche, und ließen sich daher, um denselben zu versöhnen, über das mosaische Gesetz unterrichten.

Das chaldäische Reich in Babylonien wurde einige Zeit nachher durch medisch-persische Eroberer überwältigt, und so kamen auch die Juden unter die Oberherrschaft derselben. Lange hatte sich ein großer Theil derselben gesehnt, in das Land der Vorfahren zurückkehren zu dürfen. Cyrus erlaubte ihnen dies endlich. Unter ihm und unter seinen Nachfolgern zogen viele Juden nach Palästina, und arbeiteten, unter manchen Störungen, um den Tempel in Jerusalem wieder herzustellen. Mit den bisherigen Bewohnern dieses Landes wollten sie sich, obgleich dieselben auch das mosaische Gesetz beobachteten, gleichwohl in keine Gemeinschaft einlassen. Diese mußten also für sich bleiben, und dauerten unter dem Namen der Samaritaner fort.

Die Juden blieben nun persische Unterthanen bis zum Falle des persischen Reichs. Als nach Alexanders des Großen Tode das von demselben gestiftete Reich zerfiel, entstand auf der einen Seite des jüdischen Landes das Reich der Ptolemäer in Aegypten, auf der andern das der Seleuciden in Syrien. Die Juden waren genöthigt, bald jenen, bald diesen zu gehorchen, zuletzt

blieben sie Unterthanen der Seleuciden. Als aber Antiochus Epiphanes griechische Sitten und darum auch griechischen Gottesdienst bey ihnen einführen wollte, kam es zur Empörung. Ein Priester Mattathias, dem seine Söhne, zuerst Judas Maccabäus, dann Jonathas, dann Simon, als Hohepriester und Heerführer des Volks, nachfolgten, — stand an der Spitze. Dieser sogenannten maccabäischen Familie verdankten die Juden ihre Freyheit. Sie wurden seitdem auch durch Fürsten aus derselben, die bald nachher den Titel von Königen annahmen, beherrscht. — Streitigkeiten unter den Gliedern dieser Familie gaben endlich die Veranlassung, daß Pompejus, der damals in Asien glänzte, zur Entscheidung gerufen wurde, — und die Folge hiervon war, daß das jüdische Land unter römische Oberherrschaft fiel. Seitdem wurde Palästina bald durch römische Proconsuln oder Procuratoren regiert, bald aber durch Könige und Tetrarchen aus einer idumäischen Familie, die von einem ihrer berühmtesten Mitglieder den Namen der herodianischen Familie führte. Dies war Herodes, der sogenannte Große, den man besser den Wüterich nennen sollte; Antonius und Octavian hatten ihn zum König der Juden ernannt. Er beherrschte Palästina lange Zeit unter vielen Grausamkeiten. Nach seinem Tode wurde das Reich unter seine Söhne getheilt; diese führten aber blos den Titel Tetrarchen. Zwey derselben wurden nachmahls abgesetzt, und ihre Länder wurden seitdem durch römische Procuratoren verwaltet. Der dritte derselben starb ohne Erben. Jetzt erhielt ein anderes Mitglied dieser Familie, Herodes Agrippa, durch persönliche Freundschaft mit den Kaisern Caligula

und Claudius nach und nach die Oberherrschaft über das jüdische Land, unter dem Namen eines Königs. Nach dessen Tode aber wurde das Land ganz als eine römische Provinz behandelt. Die Unzufriedenheit der Juden über das fremde Joch brach endlich zur Empörung aus. Die Unruhen, die nach Nero's Tode im römischen Reiche statt fanden, begünstigten dieselbe anfangs. Endlich aber wurde sie von Vespanian, — und nachdem dieser das Heer verlassen hatte, um den Kaiserthron zu besteigen, — von dessen Sohne Titus unterdrückt; der Ueberrest des jüdischen Staates wurde vollends vernichtet, und die Juden wurden nach allen Richtungen hin zerstreut.

§. 2.

Geschichte der Religions- und Sittenlehre der Israeliten vor dem Exil a).

Die Religionen des Alterthums standen alle mit den Staatsverfassungen in enger Verbindung. Nirgends war diese Verbindung aber enger, als bey den Israeliten, wo der Schutzgott des Volkes zugleich der eigentliche Regent desselben war. — Dadurch hatte sich Mose unstreitig weit über sein Zeitalter erhoben, daß er die Juden zur Verehrung Eines Schöpfers und Beherrschers der Welt anleitete. Sey's auch, daß er vielleicht das Daseyn anderer Götter nicht verneinte; es war dennoch das meiste für den

a) Bey diesem und den folgenden Paragraphen ist zu vergleichen: Stäudlin's Geschichte der Sittenlehre Jesu. Th. I. — Allenfalls auch meine Geschichte des Glaubens an Vergeltung und Unsterblichkeit bey den Juden. Th. I.

Glauben an Vorsehung schon dadurch gewonnen, daß die Einheit des Welturhebers und Weltregierers behauptet war. Spätere hebräische Weisen haben auch bestimmt angenommen, daß außer Jehova kein anderer Gott sey. Wenn aber ein Jude sich nun einmahl dazu erhoben hatte, daß er nur Einen Schöpfer und Beherrscher der Welt annahm, so konnte er sich leicht weiter erheben. Der Grund zum Christenthum war hierdurch gelegt. Allein freylich standen hier noch viele Hindernisse im Wege.

Das vorzüglichste Hinderniß war dadurch entstanden, daß Mose den Schöpfer und Beherrscher der Welt zugleich als den Nationalgott der Israeliten dargestellt hatte. Es ist wahrscheinlich, daß Mose schon den Glauben an einen Nationalgott bey seinem Volke vorfand, und daß er denselben gebrauchen mußte, weil dieser das einzige Mittel war, wodurch er auf das Volk wirken konnte. Dieser Glaube bildete sich aber nun bey den Juden auf eine höchst nachtheilige Weise aus. Da sie sich als die Lieblinge des Weltschöpfers und Weltbeherrschers ansahen, so blickten sie nun mit übermüthiger Verachtung auf die übrigen Menschen herab, und betrachteten dieselben, als Wesen von niedrigerm Range, denen sie nicht dieselben Pflichten schuldig seyen. Selbst das Christenthum hatte bey seiner Entstehung mit keinem Vorurtheile stärker zu kämpfen, als mit diesem. Die mosaischen Gesetze, welche die Verbindung mit andern Völkern verhindern sollten, mußten ebenfalls zur Unterstützung dieses Vorurtheils dienen.

Auf der untersten Stufe der intellectuellen Kultur ist es natürlich, alle günstigen Schicksale des Menschen als göttliche Belohnungen, alle ungünstigen aber, als

göttliche Bestrafungen anzusehen. Mose's Gesetze, die zunächst die Begründung des Staates bezweckten, und von der Voraussetzung, daß Jehova der eigentliche Regent des israelitischen Staates sey, ausgiengen, — diese Gesetze mußten nothwendig den Glauben an eine Vergeltung im gegenwärtigen Leben nicht blos ungestört lassen, sondern auch unterstützen. Der Israelite war also blos darauf hingewiesen, das Glück, als einen Beweis des göttlichen Beyfalls, das Unglück, als einen Beweis des göttlichen Zornes anzusehen. Die Hindeutung auf Belohnungen und Bestrafungen nach dem Tode kann weniger für den Zweck des Staates wirken. Schon dadurch könnte also Mose bewogen worden seyn, weder des Lebens nach dem Tode, noch der dort bevorstehenden Vergeltung zu erwähnen, wenn man auch voraussetzen wollte, wozu aber kein Grund vorhanden ist, daß Mose schon den Glauben an Leben und Vergeltung nach dem Tode gekannt habe. — Bey fortschreitender Kultur mußten sich aber manche Zweifel gegen die Annahme, daß der gute Mensch immer glücklich, der böse immer unglücklich sey, — erheben. Die wenigen noch vorhandenen alt-hebräischen Schriften beweisen uns auch, daß dies geschehen ist. Allein ungewiß bleibt es uns, ob die Juden schon vor dem babylonischen Exil, bis zum Glauben an Fortdauer und Vergeltung nach dem Tode gelangt seyen. Der Glauben an Vergeltung ist es, der den Menschen zum Glauben an Fortdauer nach dem Tode hinleitet: so wie der Mensch nur überzeugt ist, daß der Tugendhafte oft unglücklich, der Lasterhafte oft glücklich sey, so fängt er auch an, die Vergeltung jenseits des Grabes zu suchen.

Die mosaischen Gesetze waren ihrem Zwecke nach alle

blos politische Gesetze, und demnach mußten sie von verschiedenem Inhalte seyn. Manche waren solche, ohne die durchaus kein Staat bestehen kann, — andere aber solche, welche blos für diesen bestimmten Staat nöthig oder nützlich geschienen hatten, und theils durch das Clima, theils durch den Charakter der Nation, theils durch das Eigenthümliche der Staatsverfassung, daß der Jehova als König betrachtet wurde, theils durch hergebrachte Sitten, ꝛc. erforderlich geworden waren. Diese Gesetze forderten daher blos äußere Rechtlichkeit; indessen, da sie doch den Jehova, den Wächter über die Handlungen der Menschen, zugleich als den Allsehenden schilderten: so konnten diese Gesetze mehr als andere blos politische Gesetze dazu beytragen, um zugleich auf die Besserung der Gesinnung zu wirken. Dies ist ein unstreitiger Vorzug der mosaischen Gesetze. Freylich stand der Sittlichkeit dabey ein Hinderniß im Wege. Da nämlich diese Gesetze als der Inbegriff alles dessen, was Gott von den Menschen fordere, angesehen wurden: so konnte man dadurch verleitet werden, manche blos sittliche Verpflichtungen, deren hier nicht erwähnt war, zu übersehen und im Gegentheil manches für allgemein verbindlich zu halten, was hier nur wegen besonderer Verhältnisse geboten, außerdem aber völlig gleichgültig war. Dies geschah denn auch in der That, und darin lag das zweyte hauptsächliche Hinderniß, was dem Christenthum bey seiner Entstehung im Wege war. — Daß der Jude durch diese Gesetze verleitet werden konnte, einen allzu hohen Werth auf Opfer u. dgl. zu legen, ist ebenfalls natürlich. Allein den spätern Propheten gereicht es auch sehr zum Ruhme, daß sie diesem Vorurtheile mit vieler Einsicht entgegen arbeiteten.

Durch die Entfernung aus Palästina wurde die religiöse und moralische Denkungsart dieses Volkes bedeutend verändert. Besonders geschah dies durch den Einfluß der medisch-persischen Religionslehre.

§. 3.
Zoroaster.

Die Bemerkung eines scheinbaren Widerstreites in der Natur, wo hervorbringende und zerstörende Kräfte stets einander entgegenwirken, — erzeugt leicht die Annahme, daß die Welt von ganz entgegengesetzten, gleichmächtigen, höheren Wesen beherrscht werde, deren eines Urheber des Guten, das andere Urheber des Bösen sey. In Licht und Finsterniß scheinen sich diese beyden Wesen abzubilden. Diese Weltansicht — gewöhnlich Dualismus genannt, — findet sich bey vielen Völkerschaften. So namentlich bey den Völkern des slavischen Stammes. Sie hatte sich auch bey den alten Bewohnern von Iran verbreitet, und ein auf sie begründetes Religionssystem war an den Namen eines berühmten Weisen geknüpft, der am gewöhnlichsten von den Griechen mit dem Namen Zoroaster belegt wurde. In der Zeadsprache heißt derselbe Zeretoschtro, im Persischen Zerduscht. Wann dieser Zoroaster gelebt, ist eine Frage, die äußerst abweichend beantwortet wird, und die Vermuthung ist verstattet, daß unter diesem Namen Männer aus sehr verschiedenen Zeitaltern vereinigt seyen.

Nach dieser Religionslehre waren zwey gleichmächtige Urwesen, Ormuzd war der Urheber des Guten, des Lichts, Ahriman der Urheber des Bösen, der Finsterniß. Daher der stete Kampf zwischen Gutem und

Bösem, zwischen Licht und Finsterniß a). Jeder hatte eine Anzahl von Geistern unter sich, um seinen Willen zu vollziehen. Ormuzd sechs höhere, mit denen er den Namen Amshaspand's führte, mehrere mittlere, Ized's genannt, unter denen Mithra besonders ausgezeichnet wurde, und unzählbare niedrere, welche Feruer's hießen. Ahriman ebenfalls sechs höhere und unzählige niedrere, die sämmtlich den Namen von Dew's trugen. Zoroaster war von Ormuzd gesandt, die Menschen durch sein Wort — die wahre Religionslehre — zu belehren, wie Ahriman und seine Dew's zu bekämpfen seyen. Dabey war die Aussicht eröffnet, daß einst eine Zeit komme, wo Ahriman alle seine Macht verliere, der Kampf des Bösen gegen das Gute aufhöre, und nur noch ein Reich des Lichts bestehe. Eine Auferstehung der Todten sollte mit dem Fall Ahriman's, durch den der Tod in die Welt gekommen, verbunden seyn.

---

a) Ob über diesen beyden Wesen ein Höheres unter dem Namen Zeruane Akerene (die grenzenlose Zeit) stand, — wie z. B. Creuzer (Symbolik Th. 1. p. 697.) annimmt, — oder ob dasselbe erst später zugesetzt worden, — wie z. B. Zoega (Abhandl. v. Welcker S. 112.) behauptet hat: diese Frage kann hier umgangen werden, da die Annahme dieses Höheren keinen Einfluß auf den Judaismus geäußert hat. Uebrigens erhält durch diese Annahme erst das Religionssystem seinen Schlußstein, und die einstige Unterdrückung Ahriman's wird durch sie erklärbar. Wahrscheinlich gehörte diese Annahme nicht zu dem Glauben der Menge, wohl aber zum Glauben derer, die höher standen.

Bactra scheint das Mutterland des Zoroastrismus gewesen zu seyn. Von da verbreitete er sich zu den Medern, und kam von diesen zu den Persern. Daß derselbe im Lauf der Zeit manche Veränderungen erfuhr, ist natürlich. Noch sind Anhänger desselben übrig. Durch sie haben sich unter dem Namen Zend Avesta mehrere Schriften und Bruchstücke von Schriften erhalten, denen zum Theil ein sehr hohes Alter zugestanden werden muß b). — Mit dem Namen von Magiern belegte man die Priester und Gelehrte, die die zoroastrische Lehre fortpflanzten.

§ 4.

Geschichte der Religions- und Sittenlehre der Juden nach dem Exil.

Während, daß die Juden unter den Anhängern der zoroastrischen Lehre lebten, konnten sie leicht mit derselben bekannt werden, und da nun seit dieser Zeit manche Annahmen unter den Juden herrschend sind, deren Entstehung sich auf keine andere Weise als durch den Einfluß der zoroastrischen Lehre erklären läßt: so hat man Grund genug, um diese Annahmen aus jener Quelle abzuleiten.

Hierher gehört zuerst die Annahme eines Satan's, so wie die Annahme von guten und bösen Engeln. Was Ormuzd bey Zoroaster ist, ist Jehova bei Mose.

b) Rhode über Alter u. Werth einiger morgenländischen Urkunden.

Dem Jehova konnte aber kein anderes gleichmächtiges Wesen an die Seite gesetzt werden, wenn dadurch die mosaische Lehre nicht ganz vernichtet werden sollte. Die Juden nahmen daher einen Satan an, der von Jehova geschaffen und anfangs gut gewesen, nachmals aber böse geworden sey. Diesem schrieben sie nun alles das zu, was Zoroaster dem Ahriman zugeschrieben hatte. Sie glaubten auch diesen Satan schon in jener Schlange zu finden, welche die ersten Menschen verführt hatte. Die Diener des Ormuzd, die Ized's und Amshaspand's, bekamen die Namen von guten Engeln und Erzengeln; die Diener des Ahriman, die Dew's, wurden von ihnen böse Engel, rc. genannt. Doch waren die Juden schon früher auf die Annahme gekommen, daß Jehova auch höhere Wesen zu seinen Dienern habe. Der Glauben an Fortdauer und Vergeltung nach dem Tode war wahrscheinlich schon vor dem Exil den Juden nicht mehr so ganz fremde, wenn auch die Zahl seiner Anhänger klein war. Nach der Rückkehr aus dem Exil findet man denselben weit mehr verbreitet. Auch dies scheint aus dem Einfluß der zoroastrischen Lehre erklärt werden zu müssen.

Die hiermit verbundene Annahme einer Wiederherstellung des Körpers, einer Auferstehung, kann aus keiner andern Quelle mit so viel Wahrscheinlichkeit hergeleitet werden, wie aus dem Zoroastrismus.

§. 5.

Pharisäer und Sadducäer.

Zu den Zeiten der Maccabäer erscheinen unter den jüdischen Gelehrten zwey Partheyen, die auch bis auf

die Zeiten der Zerstörung Jerusalems durch die Römer fortdauern.

Die eine dieser Partheyen, die der **Pharisäer**, scheint aus den Vertheidigern jener, aus der zoroastrischen in die jüdische Religionslehre übergetragenen Annahmen, zu bestehen. Sie behauptete, daß es gute und böse Engel und einen Satan gebe, daß ein Leben nach dem Tode statt finde, u. s. f. Das Volk, das ihr anhieng, glaubte auch eine Auferstehung des Körpers. Die Gelehrten scheinen in ihren Vorstellungen hiervon etwas abgewichen zu seyn. — Außerdem fanden die Pharisäer das mosaische Gesetz nicht ganz zureichend. Sie setzten ihm daher noch andere Gesetze, die ebenfalls von Mose herrühren, allein durch mündliche Tradition fortgepflanzt seyn sollten, zur Seite. Dieses Traditionsgesetz hieß **Kabbala**. Zugleich erlaubten sie sich auch, durch mancherley Deutungen den Sinn des geschriebenen mosaischen Gesetzes zu erweitern, zu verändern, u. s. f. Vom letzteren hatten sie vielleicht den Namen **Pharisäer** erhalten.

Die andere dieser Partheyen, — die **Sadducäer**, — scheint dagegen die Absicht gehabt zu haben, dem alten Mosaismus völlig getreu zu bleiben. Die Sadducäer läugneten, daß es gute und böse Engel, nebst einem Satan gebe; sie widersprachen dem Glauben an eine Auferstehung des Körpers und an ein Leben nach dem Tode; sie hielten sich blos an das geschriebene mosaische Gesetz. Ihre Sittenlehre scheint dagegen weit reiner gewesen zu seyn, als die der übrigen Juden. Sie lehrten nämlich, daß nicht Furcht vor Strafe und Hoffnung auf Belohnung den Menschen von der Unsittlichkeit abhalten, und

zur Sittlichkeit bestimmen dürfe. — Ihren Namen hatten sie vermuthlich von einem der Stifter ihrer Schule.

Beyde Partheyen bestritten sich mit äußerster Heftigkeit, und dadurch kam es bald dahin, daß es beyden blos um die Behauptung ihrer einmahl angenommenen Meynungen, und um den Beyfall des Volkes galt. Die pharisäische bekam den meisten Anhang. Die sadducäische scheint bald nach der Zerstörung Jerusalems völlig ausgestorben zu seyn. Die heutigen Juden alle sind Abkömmlinge der Pharisäer; wenn es anders nicht noch sogenannte Karräer giebt, die vielleicht von den Sadducäern abstammen. Aus der pharisäischen Kabbala ist um das Jahr Christi 150. die Mischna entstanden, — eine Sammlung von Gesetzen, die noch jetzt von den Juden befolgt wird, — und worüber zwey Sammlungen von Erklärungen u. dgl., unter dem Namen von Gemaren, vorhanden sind. Thalmud heißt diese Mischna, wenn sie mit einer Gemara verbunden ist.

§. 6.

Essener.

Die Heftigkeit, mit welcher sich unter dem heißeren Himmel des Morgenlandes die Triebe und Neigungen des Menschen äußern, — die Leichtigkeit, mit welcher sie geweckt und entflammt werden können, hat dort einer Sittenlehre das Daseyn gegeben, die, ausgehend von der Voraussetzung, daß der Körper der Sitz der Triebe und Neigungen sey, das Streben des Menschen hauptsächlich dahin zu richten sucht, daß er den Körper möglichst niederhalte, schwäche, demüthige. Die Mittel, diesen Zweck

zu erreichen, werden in der Enthaltung vom Genuß mancher Speisen und Getränke, namentlich des Fleisches und Weines, im Fasten, in Vermeidung des Beyschlafs, selbst in körperlichen Peinigungen gesucht.

Auch unter den Juden hatte diese Sittenlehre Eingang gefunden. Ihre Anhänger hießen Essener oder Essäer, und fanden sich theils in Palästina, theils auswärts. Meist lebten sie ehelos und entfernt von aller Verbindung mit dem weiblichen Geschlechte. Doch waren manche von ihnen auch verheurathet. Sie besaßen ihre Güter gemeinschaftlich, betrieben Ackerbau, Viehzucht, u. dgl. In ihrer Nahrung waren sie sehr enthaltsam, sie fasteten oft, und beschäftigten sich viel mit Beten und mit dem Lesen der heiligen Schriften. In ihrer Religionslehre unterschieden sie sich dadurch, daß sie zwar eine Fortdauer der Seele nach dem Tode annahmen, dagegen aber die Fortdauer des Körpers läugneten. — Wegen ihrer Lebensweise standen sie übrigens in allgemeiner Achtung. — Sie scheinen noch einige Jahrhunderte nach der Zerstörung Jerusalems fortgedauert zu haben.

§. 7.

Ueber die Erwartungen eines Messias.

Die Voraussetzung, daß Jehova das jüdische Volk gegen seine Feinde zu schützen versprochen habe, — bestätigt durch so viele Beyspiele der ältern Geschichte, — leitete die Juden dahin, daß sie bey jeder Noth, in die ihr Staat kam, einem ihnen vom Jehova zugesandten

Erretter entgegen sahen. Je tiefer ihr Staat nun sank, desto öfter kehrten sie zu dieser Hoffnung zurück, desto angelegentlicher verweilten sie bey derselben. Ihre Dichter mahlten ihnen das Bild des bevorstehenden Erretters, und das Bild der glücklichen Zeiten, die durch denselben wiederkehren würden, mit den reizendsten Farben. Besonders geschah dies kurz zuvor, ehe das Volk aus Palästina weggeführt wurde, und dann während der Zeit, wo es von dort entfernt war. Das Volk kehrte zurück, lebte unter persischer Oberherrschaft, kämpfte gegen die Seleuciden, machte sich unabhängig; allein die verheißnen glücklichen Zeiten kamen immer nicht. Dennoch blieb die Hoffnung. Nun fiel das Volk endlich unter die Oberherrschaft der Römer; und seine Wünsche wurden desto sehnender.

Der große Haufen der Juden erwartete in dem bevorstehenden Retter nichts anders als einen Abkömmling der Davidischen Familie, der den Thron seiner Väter wieder herstellen, und alle andere Völker der Erde der jüdischen Oberherrschaft unterwerfen werde. Man nannte daher diesen Retter auch vorzugsweise den Messias oder Christus, d. h. den König. — Andere bildeten ihre Vorstellungen von dem Reiche des Messias, wie es scheint, mehr nach den zoroastrischen Annahmen von einer einstigen Zerstörung des Ahrimanischen Reiches. Sie erwarteten, daß der Messias auch das Reich des Satan's vernichten, und alles physische und moralische Uebel ausrotten werde. Diese konnten dann leicht dahin kommen, daß sie in dem Messias vorzüglich dem Stifter eines Reichs der Wahrheit und der Tugend entgegen sahen. Jene erwarteten demnach einen politischen, diese einen moralischen

Messias. Die späteren Juden sind alle der ersteren Vorstellungsart beygetreten; allein ältere, obgleich nach Jesu Zeiten geschriebene jüdische Bücher beurkunden, daß auch die letzteren Vorstellungsarten ehedem ihre Anhänger hatten a).

Diese messianischen Hoffnungen waren es, woran sich das Christenthum bey seiner Entstehung anschloß.

---

a) Bey diesem Paragraphen sind zu vergleichen: meine christol. Fragmente, welche sich in der Bibliothek für Kritik und Exegese des N. T. finden.

B.

Geschichte Jesu.

§. 8.

Ueber die Quellen der Geschichte Jesu und ihren Gebrauch.

Es sind nur wenige Quellen vorhanden, aus denen die Geschichte Jesu geschöpft werden kann. Das jüdische Volk stand damahls in den Augen der übrigen Völker zu tief, als daß es ein Gegenstand ihrer besondern Aufmerksamkeit hätte seyn können. Bey auswärtigen Schriftstellern hat man daher keine Nachrichten von Jesu zu erwarten, — und man findet bey ihnen auch wenig mehr, als die Nachricht, daß er gelebt habe. Tacitus z. B. weiß blos das, daß Christus unter der Regierung des Tiberius gelebt habe, und vom Procurator Pontius Pilatus sey hingerichtet worden a). Sueton macht ihn zu einem jüdischen Aufruhrstifter, der unter der Regierung des Claudius sein Wesen getrieben habe b). —

a) Tacit. Ann. XV, 44.

b) Sueton. Claud. 25.

Auch bey jüdischen Schriftstellern findet sich nichts Brauchbares. Flavius Josephus, der im Stande war, sicherere Nachrichten von Jesu zu liefern, scheint allerdings einiges über ihn gesagt zu haben; allein die Stelle ist verfälscht worden c). Was sich im Thalmud und in spätern jüdischen Schriften findet, trägt deutlich das Gepräge feindselig ersonnener Lügen. — Es bleiben daher keine andere Quellen übrig, als die Nachrichten, welche von Christen selbst herrühren. Manche derselben finden sich in Schriften, die unter dem Namen von Evangelien von einigen der ersten christlichen Lehrern, zum Theil selbst von Schülern Jesu, niedergeschrieben wurden. Einige derselben sind noch jetzt vorhanden; andere sind verloren gegangen. Von ihnen wird in der Folge die Rede seyn. Andere Nachrichten von Jesu

c) Flav. Joseph. Arch. XVIII, 3. Die Stelle heißt übersetzt folgendermaßen. „Zu dieser Zeit lebte auch Jesus, ein weiser Mann. (Wenn man ihn einen Mann anders nennen darf.) Er verrichtete ungewöhnliche Thaten, und belehrte die, welche die Wahrheit gerne hören wollten. Viele Juden und auch Heiden hiengen ihm an. (Er war Christus.) Ob ihn gleich Pilatus auf die Anklage der vornehmsten Männer unsers Volks kreuzigen ließ, so hörten seine bisherigen Anhänger doch nicht auf, es zu bleiben. (Am dritten Tag erschien er ihnen wieder lebendig. Die göttlichen Propheten hatten dies und noch vieles andere Wunderbare von ihm vorausgesagt.) Noch jetzt dauert die Parthey der von ihm benannten Christen fort.“ — Wahrscheinlich sind blos die eingeschlossenen Stellen unächt. — Aus Origenes g. Cels. I, 47. läßt sich mit Zuverlässigkeit schließen, daß dieser wenigstens die eingeschlossenen Stellen nicht kannte.

wurden durch die Sage fortgepflanzt, und erst späterhin, — nicht ohne Zusätze — niedergeschrieben. Mit ihnen wurden oft Dichtungen verbunden. Daß von diesen letzteren Nachrichten kein sicherer Gebrauch zu machen sey, ist keinem Zweifel unterworfen. Es bleiben also beynahe blos die Evangelien als Geschichtsquellen übrig; und es entstehet nun die Frage über den Gebrauch, den man von diesen Nachrichten machen dürfe.

Von den ersten Zeiten an, waren die Vorstellungen, die man sich von Jesu machte, sehr verschieden. Manche sahen in ihm ein höheres Wesen, andere glaubten wenigstens, daß er von einer höheren Macht unterstützt gewesen sey. Diese Vorstellungen herrschten schon bey den ältesten Christen, und selbst bey den Verfassern der Evangelien. Will man daher voraussetzen, daß Jesus ein bloßer Mensch, ohne höhere Natur und höheren Beystand, gewesen sey, — so muß man allerdings die Wunder aufgeben, mit welchen die evangelische Geschichte durchwebt ist; allein dem ungeachtet behalten doch diese evangelischen Nachrichten vielen historischen Werth. Jeder Unbefangene, der hier zu urtheilen im Stande ist, muß nämlich zugeben, daß die Verfasser der Evangelien keine absichtlich ersonnenen Dichtungen vorbringen, sondern im Gegentheil getreu und ehrlich das, was in ihren Augen wirkliche Begebenheit war, erzählen wollten. Die Aufrichtigkeit einer Erzählung hat ihre eigenthümlichen Kennzeichen, die sich leichter wahrnehmen als beschreiben lassen; und diese Kennzeichen tragen die evangelischen Erzählungen unläugbar an sich.

In unsern Tagen ist man besonders bemüht, die wirklichen Begebenheiten, die den evangelischen Wunder-

erzählungen zum Grunde gelegen haben sollen, — zu enthüllen und in's Licht zu setzen. Allein noch ist durch diese Bemühungen nichts für die Geschichte gewonnen worden. Man ist nämlich noch immer nicht im Stande gewesen, etwas darüber festzusetzen, wie man sich denn nun Jesum zu denken habe, ob als einen Mann, der blos Andere zu täuschen suchte, oder als einen Mann, der sich selbst für den hält, wofür er sich ausgab. — Suchte Jesus Andere zu täuschen, suchte er, ob er gleich seiner Ohnmacht wohl bewußt war, dennoch sich den Ruf eines Wunderthäters zu erwerben: so ist es unerklärbar, wie dieser nämliche Betrüger doch zugleich ein so guter Mensch seyn, ja, wie er sein ganzes Leben der Beförderung der Sittlichkeit und Religiosität aufopfern konnte. Mit einem Charakter, wie doch der Charakter Jesu gewesen seyn muß, ist ein solcher Betrug völlig unvereinbar. — Oder hatte Jesus mit so vielen andern, sonst vortrefflichen und achtungswerthen Menschen, jene Verirrung gemein, daß er sich eine höhere Unterstützung zutrauete? Leichter als jene ist diese Annahme gewiß durchzuführen; allein auch sie hat ihre Schwierigkeiten. Wie kam es nämlich, daß Jesus durch den Zufall so günstig unterstützt wurde, daß er aus seinem Traume nicht erwachte? Im Wahn, daß ihm höhere Kräfte zu Gebote stünden, soll er's unternommen haben, da oder dort ein Wunder zu thun, und nun soll's der Zufall gerade so gefügt haben, daß sich jetzt eine Begebenheit ereignete, die wie ein von Jesu bewirktes Wunder aussah, ohne es doch zu seyn; — dies soll nicht einmahl, sondern sehr oft, und gerade so oft, als Jesus auf solche Unternehmungen fiel, erfolgt seyn! Dies ist

doch offenbar sehr unwahrscheinlich. — Dieses wird genug seyn, um zu beweisen, daß jene Bemühungen, die evangelischen Wundergeschichten zu erklären, noch nicht in der Geschichte Jesu berücksichtigt werden können d).

§. 9.

Frühere Geschichte Jesu. — Zeit seiner Geburt u. s. f.

Ueber die frühere Geschichte Jesu liefern uns die Evangelien wenige Nachrichten, die meistens sich blos auf seine Abstammung, Erzeugung, Geburt u. s. f. beziehen. Diese Nachrichten finden wir auch blos in zweyen Evangelien, dem des Matthäus und dem des Lukas. Unten wird bemerkt werden, daß die zwey ersten Kapitel des vorhandenen matthäischen Evangeliums wahrscheinlich ursprünglich eine kleine für sich bestehende Schrift ausmachten.

Beyde Schriften unterstützen die Annahme, daß Jesus auf übernatürliche Weise erzeugt worden sey. Bey Matthäus wird erzählt, ein Mann aus Davids Geschlechte, Namens Joseph, sey mit Maria, der Mutter Jesu, verlobt gewesen, habe aber entdeckt, sie sey schwanger, und habe sich daher der Heurath in der Stille entziehen wollen; allein in einem Traumgesicht habe ihn nun ein Engel belehrt, Maria sey von dem heiligen Geiste schwanger und werde den Retter der Nation ge-

---

d) Hier kann verglichen werden: Planck's Geschichte des Christenthums in der Periode seiner ersten Einführung in die Welt durch Jesum und die Apostel. II Thle.

bähren; Joseph habe demzufolge die Heurath vollzogen, und so sey bald nachher Jesus geboren worden. — Wäre blos diese Nachricht vorhanden, so würde man nicht nothwendig zur Annahme, daß Jesus ohne Vater sey erzeugt worden, geleitet werden; denn bey den Juden war es nicht ungewöhnlich, dem heiligen Geiste oder der göttlichen Kraft einen besondern Antheil an der Erzeugung ausgezeichneter Männer beyzulegen, ohne aber damit den Antheil des Mannes an der Erzeugung ausschließen zu wollen a). Allein die Nachricht, welche Lukas liefert, spricht ausdrücklich für die Annahme, daß Jesus ohne Vater sey erzeugt worden; denn sie beschreibt, wie ein Engel zur Maria gekommen, und ihr dies, daß sie ohne Zuthun eines Mannes den Messias gebären werde, verkündet habe. — Daß es gleichwohl in frühen Zeiten eine christliche Parthey in Palästina gab, welche Jesum für einen natürlich erzeugten Sohn Josephs ansah, wird in der Folge bemerkt werden. — Ob diese Nachricht von den Evangelisten gerade darum erzählt wurde, damit dadurch die Erfüllung eines alten Orakelspruchs dargethan werde, läßt sich nicht mit Gewißheit behaupten. Es ist freylich ein solcher Orakelspruch vorhanden, welcher sagt, eine Jungfrau werde schwanger werden, und einen Retter des Volks gebären; allein es ist noch unerwiesen, daß man diesen damahls schon auf den Messias gedeutet habe.

Desto gewisser ist es aber, daß diese nämlichen bey-

---

a) Vgl. Bibliothek für Kritik und Exegese des N. T. Th. I. St. 1.

den Schriftsteller um deswillen das Geschlechtsregister Jesu mittheilten, damit man sehe, Jesus sey wirklich ein Nachkomme Abrahams und Davids, was er als Messias seyn mußte. In beyden Geschlechtsregistern wird Josephs Geschlechtsregister bis auf David u. s. f. zurückgeführt; beyde aber weichen von David an herabwärts beynahe durchaus von einander ab. — Warum, kann man hier fragen, liefern beyde, die doch erzählen, daß Joseph nicht der Vater Jesu gewesen sey, gleichwohl die Genealogie Josephs? und woher kommen jene bedeutenden Abweichungen? Diese Fragen werden verschieden beantwortet. Gewöhnlich so, daß Lukas nicht die Genealogie Josephs, sondern Mariens liefere, und nur statt Mariens Namen, den Namen ihres Mannes gesetzt habe. Diese Annahme stützt sich darauf, daß zufolge einer Sage, wirklich Mariens Vater den Namen Eli führte, der hier dem Vater Josephs beygelegt wird. Indessen darf man hierauf nicht zu viel bauen, weil die Tradition über den Namen, den Mariens Vater geführt haben soll, höchst schwankend ist, und ihn oft auch Joachim, Kalphus u. f. nennt. Auch wird durch diese Annahme die erstere Frage nur zur Hälfte beantwortet, indem es unerklärt bleibt, warum im matthäischen Evangelium die Genealogie Josephs gegeben werde. Vielleicht war es der Fall, daß Maria nicht aus dem Geschlechte David's war, daß also ihr Geschlechtsregister um deswillen hier, wo gezeigt werden sollte, Jesus stamme von David ab, nicht gebraucht werden konnte. Da Joseph Jesum adoptirt hatte, so konnte er in soferne der Vater desselben heißen. Sagen, daß Maria nicht aus Davids Geschlecht, sondern aus dem Stamme Levi entsprossen gewesen sey, sind allerdings

auch vorhanden b). Dadurch wäre also die erstere Frage beantwortet, und um die letztere zu beantworten, müßte man vielleicht annehmen, daß das eine Geschlechtsregister aus einer unsichern Quelle geflossen sey. Dasjenige, welches sich bey Lukas findet, rührt vielleicht nicht einmahl von Lukas her, sondern ist erst von späterer Hand eingeschoben; der Zusammenhang, worin dasselbe stehet, erlaubt eine solche Vermuthung.

Obgleich Joseph eigentlich in Nazareth wohnte, so befand er sich doch mit Maria bey der Geburt Jesu in Bethlehem, dem Stammorte der Davidischen Familie. Das Evangelium des Lukas berichtet, die Veranlassung zu dieser Reise sey eine vom Kaiser Augustus veranstaltete Volkszählung gewesen. — Eine sehr alte Sage, mit welcher mehrere verlorene Evangelien übereinstimmten, nimmt an, daß Maria daselbst in einer Höhle niedergekommen sey; allein unsre vier Evangelien wissen nichts hiervon. Dagegen erzählt Lukas, die Geburt des Messias sey damahls durch Engel einigen Hirten bey Bethlehem bekannt gemacht worden; auch sey Jesus bald nachher im Tempel zu Jerusalem von einem gewissen Simeon für den Messias erkannt worden u. s. f. Im Evangelium des Matthäus findet sich statt dessen folgende Nachricht. Es kamen Magier, (so wurden die persischen Philosophen, welche Anhänger der zoroastrischen Lehre waren, genannt) aus dem Morgenlande (so heißt Arabien bey den Hebräern) nach Jerusalem, und fragten, wo der neugeborne König der Juden sey? sie hätten sei-

---

a) Testam. d. XII. Patriarch. Sim. 7. Lev. 2.

nen Stern beobachtet, und seyen gekommen, ihm seine Ehrerbietung zu bezeigen. Der jüdische König Herodes bezog dies auf die Geburt des Messias, und befragte das Synedrium, an welchem Orte man die Geburt des Messias erwarte? Das Synedrium, gegründet auf einen Orakelspruch des Micha, (welcher aber auch noch anders verstanden werden kann,) antwortete, dieser Ort sey Bethlehem; und Herodes wies nun jene Magier dorthin, mit dem Auftrage, ihm, wenn sie das Kind gefunden hätten, Nachricht davon zu ertheilen. Die Magier reiseten hin, sahen jetzt den ehemahls beobachteten Stern wieder, fanden das Kind, und beschenkten es nach der Sitte des Orients mit Gold, Weihrauch und Myrrhen. In einem Traume wurde ihnen verboten, dem Könige die verlangte Antwort zu ertheilen. Joseph erhielt dagegen ebenfalls in einem Traume den Befehl, sich mit dem Kinde nach Aegypten zu flüchten. Beyde Träume wurden befolgt, und Herodes, der Gefahr für seinen Thron fürchtete, ließ nun alle zweyjährige und jüngere Kinder in Bethlehem und der benachbarten Gegend umbringen. Bald nachher starb Herodes. Im Traume erhielt Joseph Nachricht hiervon, und kehrte nun nach Nazareth zurück. — Ueber dieser Nachricht schwebt manches Dunkle. Arabien hatte keine Magier, aber mit dem Namen des Morgenlandes wurde doch Arabien gewöhnlich belegt. Entweder ist also der Namen **Morgenland**, oder es ist der Namen **Magier** hier nicht richtig gebraucht; wahrscheinlich der letztere, denn es läßt sich weniger erwarten, daß hier der bekannte Namen eines benachbarten Landes auf ein anderes Land sollte übergetragen seyn. Auch bestanden die Geschenke, welche diese Magier brachten, aus

Produkten, wodurch sich Arabien auszeichnete. — Daß mit der Erscheinung des Messias auch die Erscheinung eines besondern Sternes werde verbunden seyn, war eine Sage unter den Juden, deren Quelle wir nicht kennen. Vielleicht wird diese Begebenheit von unsern Evangelisten hauptsächlich in der Absicht erzählt, damit die Erfüllung jener Erwartung dadurch dargethan werde. Doch hat man nicht nöthig, anzunehmen, daß diese jüdische Erwartung auch jenen Magiern bekannt gewesen, und daß dadurch ihre Aufmerksamkeit auf den erschienenen Stern entstanden sey; denn es war damahls ein ziemlich allgemein verbreiteter Glaube, daß ausgezeichnete Sterne in beziehung auf Könige u. dgl. stünden, — und blos hierdurch kann jene Deutung, welche die Magier dem Sterne gaben, veranlaßt gewesen seyn. — Von dem Mord der Bethlehemitischen Kinder berichtet Flavius Josephus nichts; dies giebt aber keinen zureichenden Grund, um deshalb das Factum zu bezweifeln; die That ist ganz dem Charakter des Herodes, so wie ihn Jesephus schildert, angemessen, — und Josephus hatte gewiß nicht die Absicht, alle Grausamkeiten, welche Herodes, besonders in seinen letzten Lebensjahren begieng, aufzuzeichnen. — Diese Begebenheit mit den Magiern muß übrigens später gesetzt werden, als die Darstellung Jesu im Tempel zu Jerusalem; und die Nachricht des Lukas, daß Jesu Aeltern nach dieser Darstellung nach Nazareth zurückgekehrt seyen, wäre demnach nicht ganz genau. Wollte man die Begebenheit mit den Magiern früher setzen, als die Darstellung Jesu im Tempel, so würde man sich in unauflösliche Schwierigkeiten verwickeln. Vierzig Tage nach der Geburt mußte die Darstellung im Tempel vollzogen

werden. Wie kann man so viele Begebenheiten, wie die Reise der Magier nach Jerusalem, ihre Reise von da nach Bethlehem, die Flucht nach Aegypten, die nach vergeblichem Warten vollzogene Hinrichtung der bethlehemitischen Kinder, den Tod des Herodes, die Rückkehr aus Aegypten, — wie kann man alle diese Begebenheiten in den engen Zeitraum von vierzig Tagen zusammen pressen? — Manche haben wegen der vielen Schwierigkeiten, mit welchen die Erklärung dieser Begebenheit verbunden ist, wegen des Stillschweigens, das Flavius Josephus in Betreff des bethlehemitischen Kindermordes beobachtet, und wegen der ausdrücklichen Nachricht des Lukas, daß Jesu Aeltern nach der Darstellung im Tempel sich nach Nazareth begeben hätten, — die Wahrheit der ganzen Begebenheit, so wie die Glaubwürdigkeit aller in den beyden ersten Kapiteln des matthäischen Evangeliums enthaltenen Erzählungen bezweifeln wollen.

Um die Zeit der Geburt Jesu, welches für die Chronologie höchst wichtig ist, zu bestimmen, hat man folgende Data. Lukas berichtet, jene Volkszählung, welche Josephs Reise nach Bethlehem veranlaßte, sey damahls vorgefallen, als Kyrenius (Quirinus) Proconsul in Syrien gewesen sey. Aus den übrigen Nachrichten gehet hervor, daß jene Reise und Jesu Geburt in die letzten Lebensjahre des Herodes fiel. Damahls aber nun war Quirinus noch nicht Proconsul von Syrien, sondern wurde es erst mehrere Jahre später. Unter dem Proconsulat desselben wurde wirklich eine solche Volkszählung unternommen, allein dies geschah ungefähr zehn Jahre nach Herodes Tode; und diese Volkszählung war nicht blos nach allen Nachrichten die erste, sondern auch der

Umstand, daß dadurch, als durch etwas Neues, ein Aufruhr unter den Juden hervorgebracht wurde, spricht dafür, daß diese Volkszählung die erste unter den Juden war c). Jene Angabe also, daß Josephs Reise durch eine unter Quirins Proconsulat veranstaltete Volkszählung veranlaßt gewesen sey, — ist demnach unrichtig, — und man hat daher mancherley Versuche gemacht, um sie durch Veränderungen des Textes zu berichtigen. — Die Zeit des Todes von Herodes läßt sich indessen aus den Angaben des Flavius Josephus ziemlich genau bestimmen: Herodes starb ungefähr im März des dritten Jahres vor dem Anfange der gewöhnlichen Zeitrechnung. Da nun zufolge der matthäischen Nachrichten Jesus schon damahls nach Aegypten geflüchtet war: so muß seine Geburt wenigstens in den Anfang jenes dritten Jahres — sie kann es aber auch noch früher — gesetzt werden. — Den Tag, oder wenigstens die Jahreszeit seiner Geburt zu berechnen, hat man viele Mühe angewendet; allein die Data, welche man dabey voraussetzen kann, sind durchaus unsicher. Die Christen waren daher auch schon in frühern Zeiten hierüber ungewiß.

Nachrichten von Jesu aus dem Zeitraum von der Rückkehr nach Nazareth an bis zu seinem öffentlichen Auftritt als Lehrer, — fehlen uns ganz. Ueber einem der interessantesten Theile seiner Geschichte, ruhet also ein undurchdringlicher Schleyer; wir wissen nicht, was bey ihm zusammen wirkte, um ihn zu dem Manne zu bilden, der plötzlich in ihm erscheint. — Joseph war ein Hand-

---

c) Flav. Joseph. Archäol. XVII, 13. XVIII, 1.

werker, und, da er arm war, nährte er sich unstreitig von seinem Handwerke. Daß er ein Zimmermann war, wird zwar gewöhnlich angenommen, — allein diese Annahme stützt sich blos auf eine alte Sage. Ohne Zweifel trieb Jesus das Handwerk seines Vaters; zu dieser Vermuthung berechtigt nicht blos die Armuth der Familie, sondern jene jüdische Sitte, daß jeder Jude ein Handwerk erlernen mußte.

Nur eine Nachricht, welche in diesen Zeitraum gehört, findet sich bey Lukas. In seinem zwölften Jahre wurde Jesus von seinen Aeltern mit nach Jerusalem genommen. Bey ihrer Rückreise blieb er, ohne daß es von denselben bemerkt wurde, zurück. Nach langem Suchen fanden ihn die Aeltern im Tempel bey Lehrern, wo er sich Unterricht ertheilen ließ. — Ungefähr um dieselbe Zeit ereignete sich auch eine Begebenheit, die wahrscheinlich nicht ohne Eindruck auf den Knaben blieb, sondern mitwirkte, um seinem Geiste die eigenthümliche Richtung zu geben. Aufgebracht durch die oben erwähnte Volkszählung unter Quirin's Proconsulate verursachte ein gewisser Judas Gaulonites eine Empörung gegen die Römer, indem er zugleich behauptete, das jüdische Volk warte vergebens auf die Hülfe des Jehova, wenn es nicht seine eigenen Kräfte gebrauche, um sich zu befreyen d). Obgleich jene Empörung bald wieder unterdrückt wurde, so erhielt sich doch eine Parthey, welche den Grundsätzen dieses Judas treu blieb; und hierdurch war der Grund gelegt zu jenem Aufruhr, der späterhin den Untergang des jüdischen Staates zur Folge hatte. Sollte nicht Jesus, der schon in seinem

d) Flav. Joseph. Arch. XVIII, 1.

damahligen Alter, wie wir aus jener evangelischen Nachricht sehen, — so viele Neigung zum Nachdenken hatte, — sollte nicht dieser auch durch Juda's Behauptungen zum Nachdenken über die Verhältnisse der Juden zum Jehova, über die Erwartungen und das wahre Wohl derselben, geweckt worden seyn? Man darf dies vermuthen, obgleich die evangelischen Nachrichten davon schweigen.

§. 10.

Johannes der Täufer. — Jesu Taufe.

Kurz vor Jesu trat Johannes, der sogenannte Täufer, auf. — Auch seine Geburt war nach Lukas Erzählung von Wundern begleitet. Sein Vater Zacharias, ein Priester, der kinderlos schon ein hohes Alter erreicht hatte, sah einstens beym Tempeldienste einen Engel, der ihm nicht blos verkündete, er werde noch einen Sohn bekommen, sondern auch, sein Sohn werde der Vorbote des Messias seyn, u. s. f. Zacharias's Weib Elisabeth war eine Anverwandtinn von Jesu Mutter. — Ueber die Jugendgeschichte des Täufers schweigen die Evangelien.

Dieser Johannes trat nun plötzlich auf, als ein Mann, der ganz nach den strengen Grundsätzen der essenischen Sittenlehre lebte. Speisen, welche die Wildniß ihm darbot, Heuschrecken und Feldhonig, — Kleidungen, ohne Menschenkunst verfertigt, eine rauhe Kameelshaut mit einem ledernen Gürtel umwunden, — diese genügten ihm; er schien so unabhängig, wie möglich, von den Menschen leben zu wollen. So war er in seinem Aeußeren ganz das Gegenbild von Elias dem Thisbiten, jenem geprießenen Propheten der Vorzeit, so wie er dies auch in

Ansehung der Freymüthigkeit war, mit welcher er das Laster ohne Menschenfurcht bestrafte. Und so schien hier eine alte Volkssage in Erfüllung zu gehen, daß jener Prophet bey der Erscheinung des Messias ebenfalls wieder erscheinen werde.

Johannes verkündigte die nahe Erscheinung des Messias, foderte zur Sittenbesserung auf, und taufte. Diese Taufe sollte gleichfalls nichts anders als eine Auffoderung zur Sittenbesserung seyn. Waschen, Taufen, u. dgl. war bey den Juden, wie bey den Morgenländern überhaupt, ein bekanntes Symbol der moralischen Reinigung. — Da nun Johannes sich die Sittenbesserung so angelegen seyn ließ, so ist's wahrscheinlich, daß er keinem politischen, sondern einem moralischen Messias entgegen sah. — Viele Juden, und die meisten wohl, blos gereizt durch das Ungewöhnliche der Sache, strömten dem Täufer zu, und empfingen seine Taufe. Auch Jesus ließ sich von ihm taufen.

Ob Johannes vorher schon Jesum als den Messias kannte, — dies ist eine Frage, deren Beantwortung mit Schwierigkeiten verknüpft ist. Nach den Nachrichten des matthäischen Evangeliums scheint dies allerdings der Fall gewesen zu seyn, denn nach denselben weigerte sich Johannes, Jesum zu taufen. Im Evangelium des Johannes wird aber ausdrücklich berichtet, Johannes habe gesagt, er habe vorher Jesum nicht als den Messias gekannt, habe blos durch eine göttliche Belehrung gewußt, der Messias werde ihm bey der Taufe entdeckt werden, — und dieses sey nun auch bey Jesu Taufe geschehen. Wollte man eine dieser Nachrichten aufgeben, so müßte dies wohl die matthäische treffen; denn der Evan-

gelist Johannes war damahls selbst ein Schüler des Täufers, und konnte daher genauere Kenntnisse von der Begebenheit haben. Allein, wie stimmt dies nun mit den Nachrichten des Lukas zusammen? Lukas erzählt, daß Jesus ein Anverwandter des Täufers gewesen sey, — und daß des Täufers Aeltern noch vor Jesu Geburt, diesen als den Messias, ihren Sohn als den Vorboten desselben, angekündigt hätten. — Vielleicht sind diese Nachrichten alle auf folgende Weise zu vereinigen. Johannes kannte allerdings, von frühester Jugend an, die Familiensage, daß Jesus der Volksretter seyn werde. Allein für einen Mann, dessen Seele ganz an den messianischen Hoffnungen hing, — für einen solchen Mann genügte jene Volkssage nicht. Wer kennt nicht jenes Schwanken zwischen Hoffnung und Furcht, welches desto stärker in dem Innern des Menschen herrscht, je inniger seine Sehnsucht auf einen Gegenstand gerichtet ist? Wie voll die Seele dieses Johannes von der Erwartung des Messias war, beurkundet die Geschichte seines ganzen Lebens. Mochte er auch von seinen Aeltern gehört haben, daß Jesus der Verheissene sey; seine Hoffnung ging dennoch vielleicht oft in Furcht vor der Täuschung über. So entschloß er sich daher, unentschieden zu bleiben, bis er aus eigener Erfahrung überzeugt sey. Er sieht jetzt Jesum zur Taufe kommen, er hofft wieder, und in diesem Gefühle weigert er sich, ihn zu taufen. Er tauft, — seine Ungewißheit schwindet nun ganz, — er kann mit Wahrheit sagen, daß er jetzt erst von der Messianität Jesu sey überzeugt worden.

Nun wies auch Johannes seine Schüler auf Jesum als den Messias hin. Einige von diesen verließen

daher ihren bisherigen Lehrer, und begaben sich zu Jesu. — Einige Zeit nachher ward Johannes von Herodes Antipas, dem Tetrarchen von Galiläa, den er wegen eines Verbrechens getadelt hatte, eingekerkert, und nachmahls auch hingerichtet. — Aus der Gefangenschaft sandte Johannes jetzt einige seiner Schüler zu Jesu, und ließ ihn fragen, ob er dann wirklich der erwartete Messias sey, oder nicht? Dieser Schritt scheint zu beweisen, daß Johannes späterhin an Jesu irre geworden war. Doch ist es nicht nothwendig, dieses vorauszusetzen. Unwahrscheinlich ist es zwar, zu behaupten, daß Johannes diese Frage nicht um seinetwillen, sondern um seiner Schüler willen gethan habe; allein — warum sollte man nicht das Gegentheil annehmen dürfen, ohne deswegen bey ihm Zweifel der Messianität Jesu voraussetzen zu müssen? Der Leidende, dem nur noch ein einziger Trost geblieben ist, fragt ja gewöhnlich wiederholt: ist denn dies oder jenes auch wirklich so? Nicht weil er zweifelt, sondern weil es seinem Herzen wohl thut, die theure Wahrheit immer von neuem zu hören. Wenn also der arme eingekerkerte Mann, der sein Leben ganz dem Gedanken an die Erscheinung des Messias aufgeopfert hatte, dessen Herz gewiß nur einzig an diesem Gedanken hing, — wenn dieser sich jetzt den einzigen Trost, den es für ihn gab, — das Wort, daß Jesus wirklich der Messias sey, noch einmahl verschaffen wollte, ehe er starb: — warum will man ihm dies übel deuten, warum ihn der Zweifeley bezüchtigen? Ja, wenn Johannes einen moralischen Messias erwartete, so läßt sich's gar nicht einsehen, wie er an der Messianität Jesu irre werden konnte. Dafür,

daß Johannes keinen politischen Messias erwartete, spricht auch jene Aeußerung über Jesum: „sehet hier den, den Gott selbst zum Dulder bestimmte, der alle Beleidigungen der Menschen ertragen und vergeben wird.“

Es blieben nach seinem Tode noch Schüler von ihm übrig, die eine besondere religiöse Gesellschaft bildeten. Noch bis auf die jetzigen Zeiten hat sich im Morgenlande eine Parthey, die man gewöhnlich mit dem Namen der Sabier belegt, erhalten, welche aus solchen Schülern des Täufers entstanden zu seyn scheint. Einiges von den Religionsbüchern derselben ist auch in unsern Tagen an's Licht gezogen worden. Die Fortdauer dieser Anhänger des Täufers als einer besondern Parthey, — viele Aeusserungen der sabischen Religionsbücher über Jesum, der dort als ein falscher Messias geschildert wird, dies alles hat man als Beweise angesehen, daß der Täufer in späteren Zeiten seinen Schülern nichts von der Messianität Jesu gesagt habe, und also allerdings späterhin von derselben nicht mehr überzeugt gewesen sey. Doch — auch diese Vermuthung ist unsicher. Von jenen Anhängern des Täufers, deren in der Apostelgeschichte erwähnt wird, wird dort nicht gesagt, daß sie an der Messianität Jesu gezweifelt oder doch wenigstens von derselben nichts gewußt hätten, sondern es wird blos gesagt, daß Kenntnisse vom heiligen Geiste bei ihnen vermißt worden seyen. In den sabischen Religionsbüchern wird zwar allerdings Jesus unter dem Namen Aschu als ein falscher Messias beschrieben, es wird aber dabey auch von einem zu des Täufers Zeiten erschienenen wahren Messias unter dem Namen Anusch Utro geredet; und die Beschreibungen desselben passen gleichfalls auf Jesum; Jesus wird also

hier in zwey entgegengesetzte Personen zerlegt. Vermuthlich ist bey dieser Religionsparthey späterhin die Lehre des Täufers mit Fremdartigem vermischt worden.

Johannes wollte ohne Zweifel nichts weiter, als er wollte den Juden verkündigen, was ihm sein Inneres sagte, daß nämlich die Rettung des Jehova nahe bevorstehe, daß aber das Volk sich durch Sittenbesserung derselben würdig machen müsse. Wer hier noch bestimmtere Absichten, und vielleicht selbst geheime, im Einverständniß mit Jesu entworfene Plane argwöhnt, — der entfernt sich ganz von dem, was uns über die Denkungsart des Johannes bekannt ist, und scheint nicht zu wissen, wie Menschen mit voller Brust zu handeln pflegen. Wahre Verehrung bleibt schüchtern in der Ferne stehen. Die Familienhoffnung, daß Jesus der Messias sey, hatte wahrscheinlich schon in der Seele des Knaben eine gewisse Scheue vor Jesu erzeugt. Wenigstens alles, was wir wissen, spricht dafür, daß Johannes stets der schüchterne, in der Ferne stehende Verehrer von Jesu blieb; und so hat er sich auch selbst geschildert a).

Die Taufe Jesu war übrigens nach den evangelischen Erzählungen, mit einem Wunder begleitet, und dies war es, was bey Johannes für die Messianität Jesu entschied. Der heilige Geist, — so wird erzählt, senkte sich in Gestalt einer Taube auf Jesum hernieder, — und eine Stimme vom Himmel erklärte Jesum für den Sohn Gottes, d. h.

---

a) Auch Flavius Josephus Archäol. XVIII, 5. gedenkt des Täufers als eines Mannes, der sich beeifert habe, Sittenbesserung zu befördern. Ein Verdacht, daß diese Stelle verfälscht sey, läßt sich nicht begründen.

für den Messias. Aus den noch vorhandenen Fragmenten anderer Evangelien ersehen wir, daß man ehemahls hiermit nicht zufrieden, der erzählten Begebenheit noch manche andere wunderbare Ereignisse zugesetzt hatte. Unmittelbar nach seiner Taufe mußte Jesus nach der Erzählung von drey Evangelisten, eine Versuchung erfahren, die in den Evangelien des Matthäus und Lukas ausführlicher geschildert wird. — Hierauf trat denn Jesus sein öffentliches Leben an.

§. 11.

Jesu öffentliches Leben.

Ueberall erscheint Jesus in seinem öffentlichen Leben als ein Mann voll des reinsten lebendigsten Gefühls für Sittlichkeit und Religiosität, dessen ganzes Streben darauf gerichtet war, seine Mitmenschen auf eine höhere Stufe der sittlichen und religiösen Kultur zu erheben.

Setzt man dieses voraus, so erklärt sich auch hierdurch sein ganzes Benehmen. — Bey aller Erziehung zur Sittlichkeit und Religiosität wird nur wenig durch Worte, das meiste wird durch Beyspiele bewirkt. Darum ließ sich auch Jesus selten auf mündliche Belehrungen ein, belehrte aber desto mehr durch seine Handlungen. — Der große Haufen der Menschen ist freylich unwissender und roher, aber er ist dagegen auch freyer von Vorurtheilen und weniger verdorben. Besonders fand dies bey den Juden statt. Jesus richtete daher auch seine Bemühungen hauptsächlich auf die niederen Volksklassen. — Alle moralische und religiöse Kultur kann nicht plötzlich, sondern nur langsam und allmählig hervorgebracht werden. Hierauf war

Jesu ganzer Plan berechnet. Wer zugleich auf viele Menschen, und auch dabey schnell wirken will, wird in Ansehung der moralischen und religiösen Bildung keine feste und bleibende Wirkungen hervorbringen. Hierinn unterscheidet sich Jesus von allen Religionsstiftern der Vorzeit, daß es ihm nicht darum zu thun war, viele Anhänger zu zählen, und sein Werk in kurzer Zeit vollendet zu sehen. Jesus beschränkte sich hauptsächlich auf eine kleine Anzahl von Menschen, um diese nach und nach zu bilden. Jeder derselben sollte alsdann, — dies war ohne Zweifel sein Plan, — eben so wieder auf andere wirken; diese hernach wieder auf andere; bis auf solche Weise, langsam aber sichern Schrittes, das Werk der Vollendung näher rücke.

Aus der niedrigsten Volksklasse wählte sich Jesus einige Männer, die er wahrscheinlich schon vorher im Stillen beobachtet hatte, — um sie für seinen Plan zu erziehen. Mit ihnen lebte er gemeinsam, gab ihnen dadurch Gelegenheit, ihn in desto verschiedenern Verhältnissen zu beobachten, und suchte ihnen auf diese Weise seinen Geist allmählich einzuflößen. Die mündlichen Belehrungen, die er ihnen ertheilte, waren keine abhandelnde Vorträge, sondern einzelne, durch die Gelegenheit hervorgerufene Aeußerungen, — bald nachdrückliche Aussprüche, bald Gleichnisse. Der Orient liebt Gnomen, Parabeln u. dgl.; abhandelnde Vorträge sind ihm dagegen zuwider. Aber es ist auch gewiß, daß eine zu rechter Zeit ausgesprochene Gnome, — ein durch günstige Gelegenheit herbeygeführtes, an geläufige Gegenstände angeknüpftes Gleichniß, — sich tiefer einprägt und stärker wirkt, als jede Predigt, Vorlesung, Abhandlung, u. dgl. Das Halbdunkel, in

welchem Jesus seine Belehrungen oft liegen ließ, reizte natürlich desto mehr zum Nachdenken. Aus sich selbst und durch sich selbst muß der Mensch die Wahrheit finden, wenn sie für ihn mehr seyn soll, als ein todtes Eigenthum des Gedächtnisses. Alle Belehrung muß nur dazu dienen, um den Menschen zum eignen Streben nach Wahrheit zu erwecken, — nicht darf sie dem Schüler die Wahrheit blos zum Aufbewahren übergeben. Jesu Belehrungen waren ganz für diesen Zweck bestimmt.

Dabey entzog sich aber Jesus dem Volke nicht. Das Volk mußte wenigstens auf die Veränderung, die ihm bevorstand, aufmerksam gemacht, und dazu vorbereitet werden. Jesus stellte sich demselben daher vor Augen, gab ihm sein Beyspiel, suchte durch Aeußerungen eben so auf dasselbe zu wirken, wie auf seine Schüler; — nur daß die Rücksicht auf die letzteren immer die herrschende blieb. — Um auf desto mehrere Menschen wirken zu können, zog er auch umher von einer Gegend zur andern. Dies Umherziehen in Begleitung seiner Schüler war übrigens nach der Weise anderer jüdischen Lehrer, und erregte daher kein Befremden.

Es wäre zu wünschen, daß die Evangelisten die chronologische Ordnung der von ihnen erzählten Begebenheiten mehr beobachtet hätten, und daß einige Abweichungen in ihren Erzählungen leichter vereinigt werden könnten. Der Zweck, für den sie schrieben, foderte dies freylich nicht. Wir würden aber, wenn dieser Wunsch erfüllt wäre, deutlicher einsehen, wie Jesus stufenweise in seinen Belehrungen, so wie besonders in seinen Aeusserungen über seine eigne und seiner Schüler Bestimmung, fortschritt, — wie er Reden und Handlungen in steter

Parallele gehen ließ, — wie er Ort und Zeit jedesmahl auswählte, um seine Absichten zu unterstützen, u. s. f.

Schon am Jordan nach seiner Taufe machte Johannes auf ihn, als auf den erwarteten Messias, aufmerksam. Mehrere Galiläer, die sich daselbst befanden, wurden hierdurch geneigt, mit Jesu in engere Verbindung zu treten. Die meisten derselben waren aus der Gegend von Kapernaum; und dies war wahrscheinlich der Grund, warum Jesus bey seiner Rückkehr nicht Nazareth, sondern Kapernaum zu seinem Wohnorte wählte. Hier und in der umliegenden Gegend that nun Jesus Wunder, um sich dadurch seinen Wirkungskreis zu eröffnen. Wenn Jesus Wunder that, so schloß der Jude, er müsse ein göttlicher Gesandter seyn; nur durch Wunder konnte sich in den Augen des Juden ein göttlicher Gesandter legitimiren. Jesu that also Wunder, um dadurch die Aufmerksamkeit des Volkes zu erregen; aber wie wenig es ihm um den Ruf eines Wunderthäters zu thun war, siehet man daraus, daß er so oft die Wunder verweigerte, und meist nur dann sich erlaubte, wenn er zugleich dadurch wohlthätige Handlungen ausüben konnte. — Diese Wunder sind übrigens der Hauptgegenstand der evangelischen Nachrichten, weil diese zunächst für Juden berechnet waren, — und sie sind der Gegenstand des Anstoßes für die neuesten Bibelerklärer, die ihr Bestreben darauf richten, sie durch manchfache Mittel in natürliche Begebenheiten umzuwandeln. Die meiste Mühe verursachen die Nachrichten von Dämonisch-besessenen Menschen, besonders auch darum, weil Jesus diese Menschen wirklich als solche, die von bösen Geistern gepeinigt würden, behandelt zu haben scheint. — Nachdem Jesus einige Wunder gethan

hatte, berufte er jene Männer, die schon bey seiner Taufe auf ihn aufmerksam geworden waren, nebst noch einigen andern, zu sich, um seine beständigen Begleiter zu seyn. Mit ihnen machte er kleine Reisen, bald in der Nähe des galiläischen See's, an welchem Kapernaum lag, bald entfernter in dem übrigen Galiläa. Ueber seine Bestimmung scheint er sich ihnen damahls noch weiter nicht erklärt zu haben, außer daß er sich als einen göttlichen Gesandten angab, und der Meynung, er sey der Messias, wenigstens nicht entgegen arbeitete. Der Zweck seiner jetzigen Belehrungen scheint vorzüglich der gewesen zu seyn, daß er seine Schüler überzeuge, Beobachtung des mosaischen Gesetzes und Sittlichkeit sey nicht eins und dasselbe, — und moralisches Handeln ohne moralische Gesinnung habe keinen Werth. Ob man gleich nicht annehmen darf, daß die sogenannte Bergpredigt eben so von Jesu sey vorgetragen worden, wie sie im matthäischen Evangelium geliefert wird: so ist es doch höchst wahrscheinlich, daß der Schriftsteller die Absicht hatte, alles das von den Reden Jesu zusammen zu stellen, was ihm zu den ersten Belehrungen, die Jesus seinen Schülern ertheilt hatte, zu gehören schien. — Später fand Jesus seine Schüler überzeugt, daß er der Messias sey. Jetzt nun war sein Bestreben hauptsächlich darauf gerichtet, ihnen andere Vorstellungen der Bestimmung des Messias beyzubringen, da ihre Erwartungen, so wie wahrscheinlich die Erwartungen des großen Haufens überhaupt, auf einen politischen Messias gerichtet waren. Gerne sprach Jesus besonders von den Leiden, die er als Messias zu erfahren habe; — denn gerade diese Aussicht stimmte

am wenigsten mit den Wünschen, die seine Schüler anfangs hegten, zusammen. Bis in den letzten Tagen seines Lebens sehen wir ihn beschäftigt diese irrigen messianischen Hoffnungen zu bestreiten. — Von den übrigen und wichtigsten Bemühungen Jesu in Betreff seiner Schüler, — nämlich von seinen Bemühungen, ihr sittliches Gefühl, ihr religiöses Vertrauen, zu entwickeln und zu beleben, — davon sagen die Evangelien äußerst wenig. Allein ganz natürlich; dies that Jesus nicht durch Worte, sondern durch sein Beyspiel, — und er that's, ohne daß er diese Absicht ausdrücklich ankündigte.

In Ansehung des Volkes beschränkte sich Jesus gleichfalls darauf, daß er zuerst die Augen desselben durch Wunderthaten auf sich zog, und dann einzelne Lehren, gleich Saamenkörnern, die dem Zufall überlassen sind, ob sie einen tauglichen Boden finden werden, oder nicht, — ausstreute, um dadurch wenigstens einen und den andern zum Nachdenken zu wecken. Genug für ihn, wenn nur ein Theil des Volkes ahndete, daß er ein göttlicher Gesandter sey. — Nur in den letzten Tagen vor seinem Tode äußerte er geradezu, er sey der Messias. Hierher gehören die meisten Reden, welche Johannes in seinem Evangelium liefert. Um desto mehr auf das Volk wirken zu können, zeigte sich auch Jesus an den hohen Festtagen, wo eine große Menschenmenge in Jerusalem versammelt war, öffentlich als Lehrer; außerdem aber lebte er in Galiläa.

Mit Heiden beschäftigte sich Jesus niemahls, und es fehlte auch die Gelegenheit. Hätte er dies gethan, so würde er sich leicht seines Einflusses auf die Juden verlustig gemacht haben. Allein aus seinem liebevollen Be-

nehmen gegen die Samaritaner, die sonst den Juden eben so und oft noch mehr als die Heiden, verhaßt waren, läßt sich schließen, welche Denkungsart er in Betreff der Heiden hatte. — Nur sein Benehmen gegen eine Phönizierinn, die ihn um Hülfe anflehte, die er aber anfangs mit Härte zurückstieß, — scheint räthselhaft. Aber ohne Zweifel wollte er, indem er die Rolle eines übermüthigen Juden auf einen Augenblick übernahm, seinen Schülern es dadurch desto fühlbarer machen, wie verwerflich der Nationalstolz des Juden sey. Setzt man dies voraus, so schwinden alle Schwierigkeiten.

Vielleicht hatte Jesus auch einen politischen Zweck; nämlich den, die Juden von einer Empörung gegen die Römer abzuhalten. Die ersten Funken derselben glimmten schon damahls im Verborgenen, und schlugen auch bald nach Jesu Tode zur furchtbaren Flamme auf. Das einzige, wodurch geholfen werden konnte, war das, daß die Juden von ihrem Nationalstolze, als seyen sie die alleinigen Lieblinge des Weltbeherrschers und folglich zu keinem Gehorsam gegen Unbeschnittene verbunden, — befreyt wurden; denn dieser Nationalstolz war bey den Juden die Wurzel alles Uebels. Dieser konnte aber nur ausgerottet werden durch sittliche Kultur; die Vorbereitung dazu mußte durch die Unterdrückung der Erwartungen eines politischen Messias gemacht werden. Vielleicht hätte Jesus weit wenigere Rücksicht auf das übrige Volk genommen, und sich mehr auf den Kreis seiner Schüler und Freunde beschränkt, wenn ihn nicht jenes Bedürfniß des Volkes für das Gegentheil bestimmt hätte. — Zu behaupten, der Endzweck Jesu sey dieser politische gewesen, — seine Bestrebungen für die Beförderung der sittlichen und

religiösen Kultur seyen blos als die Mittel anzusehen, wodurch jener Zweck habe unterstützt werden sollen, — dies zu behaupten, hat man keinen Grund; Jesus hätte, wenn man ihm diesen Endzweck zuschreiben wollte, zu vieles gethan, was ohne Beziehung auf seinen Zweck gewesen wäre, — zu weniges, was seinen Plan unterstützt hätte.

Die Erzählungen, die sich uns in den vier vorhandenen Evangelien darbieten, sind meistens so gestellt, daß sich die Zeitfolge und der Zusammenhang oft nicht befriedigend entdecken läßt. Die drey ersten Evangelien gewähren bisweilen eine ganz andere Ansicht, wie das des Johannes. Wollte man z. B. sich blos an jene halten, so würde sich das ganze öffentliche Leben Jesu in den Zeitraum eines einzigen Jahres zusammen zu drängen scheinen, während es sich bey Johannes über mehrere Jahre ausdehnt. Dort scheint Jesus nur ein einziges mahl nach Jerusalem gekommen zu seyn, nämlich unmittelbar vor seiner Kreuzigung. Hier aber ist er mehrmahls in Jerusalem, zeigt sich öfters im Tempel, lehrt und disputirt daselbst, und spricht von seiner Bestimmung. Dort treibt Jesus die Käufer und Verkäufer erst kurz vor seinem Tode aus dem Tempel. Hier geschieht dies vielmehr am Anfange seines öffentlichen Lebens. Dort scheint die Einkerkerung des Täufers kurz nach der Taufe Jesu erfolgt zu seyn. Hier fällt sie in spätere Zeiten. Dort berufet Jesus seine Jünger, namentlich den Petrus, Andreas und Johannes, nachdem er, veranlaßt durch die Nachricht von der Verhaftung des Täufers nach Galiläa zurückgekehrt ist. Hier findet er sogleich nach seiner Taufe, Jünger, die von dem Täufer zu ihm überge-

hen; in Begleitung derselben begibt er sich nach Galiläa, lohnet, thut Wunder, indeß der Täufer noch lange auf freyem Fuße ist, und sein Taufen fortsetzt, u. s. f. Nur noch ein Beyspiel aus der späteren Geschichte. Nach Johannes ging dem Einzuge Jesu in Jerusalem das, allgemeines Aufsehen erregende Wunder der Wiedererweckung des Lazarus voraus. Die andern Evangelisten schweigen von diesem Wunder. Dort knüpft sich der feyerliche Einzug ganz natürlich an dieses Wunder an; denn durch dasselbe ist das Volk auf Jesum aufmerksam geworden, und da er sich nach Jerusalem begeben wollte, begleitet ihn dasselbe mit Jubel; der Esel, auf welchem er reitet, scheint vom Zufall herbeygeführt. Hier erscheint der Einzug beabsichtet und vorbereitet; Jesus zieht gerade nach Jerusalem hin, kommt blos in die Nähe von Bethanien, und sendet dort hin, um sich den schon in Bereitschaft stehenden Esel holen zu lassen b).

§. 12.

Jesu letzte Begebenheiten, sein Tod, seine Auferstehung, u. s. f.

Jesus hatte viele Feinde gefunden, und fiel zuletzt als ein Opfer ihres Hasses. Man würde aber unstreitig sehr irren, wenn man in allen denen, die ihn verfolgten, Feinde des Wahren und Guten voraussetzen wollte.

---

b) Darum kann hier in keine nähere Erörterung der evangelischen Erzählung eingegangen werden, sondern es wird auf die Commentatoren, namentlich auf Kühnöl und Paulus verwiesen.

Ohne Zweifel waren die Beweggründe bey denselben sehr verschieden. Manche haßten ihn wohl, weil sie sich für beleidigt durch ihn hielten. Dahin gehörten wohl jene Gelehrten, die er der Unwissenheit, jene Tugendlehrer, die er der Heucheley bezüchtigt hatte. Andere haßten ihn aus frommer Einfalt, weil sie in ihm einen Uebertreter des mosaischen Gesetzes sahen. Jesus hatte z. B. in ihren Augen den Sabbath gebrochen, u. s. f.; sie glaubten also die Ehre der Gottheit erfodere seinen Tod. Manche sahen wohl weniger auf das, was Jesus that, aber desto mehr auf die Gefahr, die ihnen von Seiten der Römer zu drohen schien, wenn sich das Gerücht verbreitete, daß ein Messias unter den Juden aufgetreten sey. Manche auch bedauerten in ihm einen verirrten Schwärmer. Selbst einige seiner Anverwandten sahen ihn anfangs dafür an. Am meisten trug aber wahrscheinlich zu Jesu Verfolgungen jene Parthey mit bey, die, vor Judas Gaulonites gestiftet, sich's zum Geschäfte machte, den Saamen des Aufruhrs gegen die römische Oberherrschaft stets weiter zu verbreiten. Diese Parthey hatte sicher keinen stärkern Gegner als Jesum. Natürlich, daß sie immer nur im Dunkeln wirkte, und daß sie, wenn sie öffentlich gegen Jesum zu arbeiten wagte, da ganz andere Absichten heuchelte.

Jesus sahe, wie von allen Seiten an seinem Untergange gearbeitet wurde, — und er ging endlich demselben entgegen. Sein Tod gehörte, wie er selbst versicherte, nothwendig in seinen Plan; näher erklärte er sich aber nicht. — Schon seine Schüler nahmen an, er habe sich aufgeopfert, um den Menschen dadurch die Vergebung ihrer Sünden zu erkaufen. In unsern Tagen

sucht man zu errathen, ob er gestorben sey, um der Nachwelt ein Beyspiel von Geduld und Standhaftigkeit zu geben, — oder, um dadurch die Festigkeit seiner Ueberzeugung zu beurkunden, — oder, um die messianischen Erwartungen seiner Schüler vollends zu berichtigen, u. dgl. Möchte man doch weniger hierüber grübeln. Im Inneren ausgezeichneter Menschen gibt es Antriebe und Beweggründe, von denen in Büchern nichts steht. Und überdies halten ja die Menschen nichts für heilig, was nicht durch Opfer geheiligt ist. —

Indem er die letzte Festreise antrat, sagte er seinen Vertrauten voraus, daß er dem Tode entgegengehe. Er zog mit Feyerlichkeit in Jerusalem ein, um nochmahls die Aufmerksamkeit des Volkes zu wecken. Er zeigte sich öffentlich, — und bald sah er, daß selbst einer seiner bisherigen Schüler sich als Werkzeug seiner Feinde gebrauchen ließ. Nun ertheilte er seinen Schülern die letzten Belehrungen. Lieben sollten sie einander, wie Brüder, ohne Vorzugssucht: dies war die Vorschrift, die er auf jede mögliche Weise ihnen an's Herz zu legen suchte. Zu diesem Zwecke verordnete er auch den gemeinsamen feyerlichen Genuß des Brodes und Weines zu seinem Andenken, um auch hierdurch das Band der Gemeinschaft desto fester zu schlingen. Näheren Unterricht über das, was sie nun thun, — bestimmtere Anweisungen, wie sie sich dabey benehmen sollten, — gab er ihnen nicht; denn wer Menschen zur Sittlichkeit und Religiosität erziehen will, muß es aus seinem Inneren lernen, was er thun soll; schweigt aber dieses in ihm, so kann ihn keine Belehrung zu diesem Geschäfte fähig machen. Jesus versicherte seine Schüler blos, es werde ihnen nie an Muth, Kenntniß und

Kraft gebrechen; ein Geist der Wahrheit, der von der Gottheit ausgehe, werde ihr Beystand seyn, werde jeden ihren Schritte leiten, werde ihnen seine Stelle ersetzen. Was Jesus unter diesem Geiste verstanden habe, ob eine übernatürliche Kraft, welche sie unterstützen werde, — oder nichts anders, als das, was sich bey allem sittlichen Streben in dem Menschen aus seiner Natur entwickelt, — ein reineres, lebendigeres Gefühl für's Sittliche, ein festeres Vertrauen auf die Gottheit, folglich auch ein kühnerer Muth gegen alle Gefahren, — hierüber sind die Meinungen getheilt. Gewiß ist's indessen, daß Jesu Schüler selbst an eine übernatürliche Unterstützung dachten.

Er sah die letzten Stunden herbey eilen, und tiefe Angst bemächtigte sich seines Innern; der Naturtrieb zum Leben schien mit allen Kräften gegen seinen Vorsatz zu kämpfen; dennoch blieb er dem Vorsatze getreu. Er zeigt nicht den kalten Stoiker, sondern — was mehr werth ist — den Menschen. Man kam, ihn zu verhaften, er ging mit Ruhe entgegen, — er hinderte seine Begleiter sich zu widersetzen. Vor dem Synedrium bekannte er sich für den Messias, und dann schwieg er. Das Synedrium brachte ihn vor den römischen Procurator Pontius Pilatus, und klagte ihn als einen Aufrührer an. Ein wilder Volkshaufen, vielleicht bestochen, vielleicht begierig nach dem Schauspiel einer Hinrichtung, forderte seinen Tod. Pontius Pilatus, ein Mann, trotzend so lange bis er Widerstand fand, und dann feige-nachgebend, zeigte jetzt die letztere Seite seines Charakters; er erklärte Jesum für schuldlos, suchte das Volk umzustimmen, und opferte ihm dann den Angeklagten auf. Er ward mit der Kreuzi-

gung, einer nicht blos schmerzhaften, sondern auch entehrenden Strafe, belegt. So litt und starb er mit Geistesruhe. Sein Tod war nach den evangelischen Nachrichten mit Wundern begleitet. Eine Sonnenfinsterniß aber, von der diese Nachrichten gleichfalls melden, war damahls (zur Zeit des Vollmondes) nicht möglich; vermuthlich war die Sonne blos ungewöhnlich bedeckt.

Einige Freunde begruben ihn; nach den Nachrichten des matthäischen Evangeliums wurde sein Grab versiegelt und mit Wache besetzt. Am dritten Tage fand man das Grab leer; bald auch erschien er da und dort mehreren von seinen Freunden. Die evangelischen Nachrichten weichen in Betreff dieser Auferstehungsgeschichte in Nebenumständen von einander ab. — Nachdem er sich mehrmahls seinen Schülern gezeigt hatte, schwebte er zuletzt vor ihren Augen gen Himmel und entschwand. Von seiner Himmelfahrt erzählt blos Lukas sowohl in dem Evangelium als in der Apostelgeschichte; der Schluß vom Evangelium des Marcus, wo gleichfalls dieser Begebenheit erwähnt wird, scheint ein späterer Zusatz zu seyn. — So war denn Jesus dahin, allein der Grund zur Entstehung eines Glaubens, der Jahrtausende fortdauern sollte, war zugleich auch gelegt.

§. 13.

Schüler und Verwandte Jesu.

Jene zwölf Männer, welche Jesus eigentlich dazu gewählt hatte, um seinen Plan fortzuführen, werden gewöhnlich **Apostel** (ἀπόστολοι) d. h. **Gesandte**, genannt; ein Namen, den sie sich selbst beylegten, vermuth-

lich veranlaßt durch eine der letzten Vorschriften Jesu, daß sie in alle Gegenden hin gehen und das Christenthum verbreiten sollten. Die Nachrichten, die wir von ihren früheren Begebenheiten vorfinden, sind folgende wenige.

Simon Petrus. Ein Fischer aus Bethsaida, Bruder des Andreas. Die Nachrichten, die sich in den Evangelien von ihm vorfinden, sind wahrscheinlich auf folgende Weise zu vereinigen. Kurz nach Jesu Taufe wurde Petrus durch seinen Bruder auf Jesum aufmerksam gemacht. Vermuthlich war er ebenfalls bey Johannes, um sich taufen zu lassen a). Nachher begab er sich nach seiner Heimath zurück. Hier fand ihn Jesus, berufte ihn nebst seinem Bruder zu Schülern, und beyde folgten b); wahrscheinlich nachdem Jesus zuvor die Schwiegermutter des Petrus von einer Krankheit geheilt, und diesen selbst durch einen wunderbaren Fischzug noch mehr gewonnen hatte c). Seitdem war nun Petrus ein beständiger Begleiter von Jesu. Wie es scheint, war er ein heftiger Mann; daher waren seine Entschließungen schnell, allein um deswillen auch nicht immer feste. Als Jesus einst späterhin seine Schüler fragte, für wen sie ihn hielten, so war Petrus schnell mit der Antwort bereit, Jesus sey der Messias, — indeß die übrigen noch schwiegen. Als Jesus verhaftet werden sollte, griff Petrus ungesäumt zum Schwerte, und wollte einer überlegenen Menge trotzen. Als er aber Jesum vor's Synedrium

---

a) Johann. I, 42.

b) Matth. IV, 18. Marc. I, 16.

c) Luc. IV, 38. — V, 9.

gestellt sah, da läugnete er plötzlich, daß er ein Freund desselben gewesen sey, ob ihn gleich Jesus hiervor gewarnt hatte. So blieb er auch später; er war am ersten entschlossen, aber bisweilen auch bald wieder wankend. — Jesus zeichnete ihn nebst den Söhnen des Zebedäus vor den übrigen Schülern überhaupt aus. Vorzüglich zeichnete er ihn aber damahls aus, als er sich so bestimmt erklärt hatte, Jesus sey in seinen Augen der Messias d). Hierauf gründete man späterhin die Behauptung, daß Jesus diesem Petrus die erste Stelle unter seinen Schülern für die ganze Zukunft angewiesen habe. Daß Jesus damahls den Petrus auszeichnete, war natürlich; denn nur er erklärte sich für die Messianität Jesu, indeß die übrigen noch schwiegen. Was Jesus sonst zu allen gesagt hätte, konnte er unter diesen Umständen nur zu dem einen sagen. — Vielleicht bekam jetzt erst dieser Apostel von Jesu den Namen Petrus oder Kepha (d. h. Fels), nicht aber schon damahls, wie ihn Jesus zum erstenmahle erblickte e).

Andreas. Ein Bruder von Petrus. Anfangs ein Schüler des Täufers. Nachdem der Täufer Jesum für den Messias erklärt hatte, verließ er nebst Johannes jenen Lehrer, und begab sich zu diesem f). Mit seinem Bruder wurde er bald nachher von Jesu berufen.

Johannes, Sohn des Zebedäus. Gleichfalls ein Fischer aus der Gegend von Kapernaum. Zuerst

---

d) Matth. XVI, 17.

e) Joh I, 43.

f) Joh. I, 35.

war er ein Schüler des Täufers, dann kam er nebst Andreas von diesem zu Jesu. Nachher wurde er eben so wie die vorigen von Jesu bey Kapernaum wieder gefunden und zum Schüler berufen. Er war nicht blos einer der drey vertrauteren Schüler Jesu, sondern auch unter diesen der geliebteste, daher empfahl ihm Jesus auch sterbend seine Mutter, um ihr die Stelle seiner zu ersetzen. — Durchaus zeigte er sich als einen sanften Mann, und darum scheint es befremdend, daß Jesus ihm und seinem Bruder den Namen Donnersöhne gab. Allein es ist doch auch bekannt, daß gerade die sanftesten Menschen, wenn sie einmahl zum Unwillen gereizt sind, alsdann auch sich leicht durch einen höheren Grad von Heftigkeit auszeichnen, — und überdies wird uns selbst erzählt, daß diese beyden Brüder einst eine Stadt, worin man sie nicht aufgenommen hatte, durch Feuer vom Himmel vernichten wollten. Vermuthlich sollte jener Namen ein warnender Namen seyn, vielleicht gab die eben erwähnte Begebenheit Veranlassung hierzu. Von Vorzugssucht waren beyde Brüder nicht frey; damahls, als sie in Jesu noch einen politischen Messias sahen, trugen sie sich mit dem Wunsche, die obersten Ehrenstellen in dem von ihm errichteten Reiche zu bekleiden. Aber wahrscheinlich wurde diese Vorzugssucht durch die letzten Reden Jesu in ihrem Inneren völlig ausgetilgt; denn nachher zeigte sich keine Spur derselben mehr.

Jacobus, Sohn des Zebedäus, — wahrscheinlich auch Jacobus der Aeltere genannt. Ein Bruder des vorigen, durch den er vermuthlich zuerst von Jesu hörte, und mit welchem er in die Zahl der Schüler Jesu

eintrat g). Er war der dritte von den Vertrauteren Jesu.

Philippus. Gleichfalls aus Bethsaida gebürtig. Auch er lernte Jesum damahls, als der Täufer denselben für den Messias erklärt hatte, kennen h).

Bartholomäus. Blos seinen Namen liest man in den Evangelien. — Vielleicht war er aber jener Nathanael, den Philippus in den ersten Tagen nach Jesu Taufe zu diesem brachte, — jener Nathanael, den Jesus damahls für einen ächten Israeliten ohne Falsch erklärte i).

Simon von Kana. Er wird oft auch der Zelote oder Eiferer genannt. Sonst wird nichts von ihm berichtet. — Die Sage, er sey derjenige, auf dessen Hochzeit Jesus Wasser in Wein verwandelt habe, ist blos aus der Luft gegriffen, wie so viele ähnliche.

Thomas, oder (wie dieser Namen auch griechisch ausgedrückt wurde) Didymus. Auch von ihm fehlen nähere Nachrichten. — Später zeichnete er sich dadurch aus, daß er der Versicherung der übrigen Apostel ungeachtet die Auferstehung Jesu nicht als gewiß annehmen wollte, bevor er sich durch seine eignen Augen und Hände davon überzeugt hätte.

Matthäus, ein Zolleinnehmer aus Kapernaum selbst oder doch aus der Gegend dieser Stadt. Jesus berufte ihn einst im Vorbeygehen, er folgte sogleich, und

---

g) Matth. IV, 21. Marc. I, 19. Luc. V, 10.

h) Joh. I, 44.

i) Joh. I, 46.

kurz hernach speisete Jesus bey ihm, und zog sich dadurch Vorwürfe zu. So wird in dem Evangelium, das seinen Namen trägt, erzählt k). Dasselbe wird in den Evangelien des Marcus und Lucas von einem Levi, Sohn des Alphäus, berichtet l). Es ist wohl kein Grund vorhanden, an der Identität dieses Matthäus und jenes Levi zu zweifeln.

Jacobus, Sohn des Alphäus, — sonst auch Jacobus der Kleinere oder Jüngere genannt. Auch von ihm wird nichts näheres berichtet. — Ob er derselbe war, der in spätern Zeiten den Namen Bruder Jesu führte: davon in der Folge. — Auch Levi oder Matthäus wird ein Sohn des Alphäus genannt; vielleicht war er ein Bruder dieses Jacobus. Doch wird sonst nur Eines Bruders dieses Jacobus, mit Namen Joses erwähnt.

Judas Thaddäus oder Lebbäus. Von ihm liefern die Evangelien gleichfalls den bloßen Namen. — Ob er derselbe mit Judas dem sogenannten Bruder Jesu war: davon gleichfalls unten.

Judas Iskariotes. So genannt, entweder von der Stadt Kerioth, oder von dem Stammvater Isaschar. — Er war's, der Jesum an seine Feinde verrieth. Die vorhandenen Nachrichten sind zu mangelhaft, als daß sich etwas über seinen Charakter und die Beweggründe, die ihn zu jener That bestimmten, festsetzen ließe. Blos der Vorwurf des Geizes wird ihm im neuen Testamente

---

k) Matth. IX, 9.

l) Marc. II, 14. Luc. V, 27.

gemacht. — Die Folgezeit hat nicht unterlassen, seine frühere Geschichte so darzustellen, wie es des Verräthers würdig schien; wie Oedipus soll er seinen Vater erschlagen, und mit seiner Mutter Blutschande getrieben haben. — Ueber seine spätere Schicksale liefert das neue Testament zwey Nachrichten. Das matthäische Evangelium berichtet, so bald er Jesum zum Tode verdammt gesehen habe, habe ihn Reue ergriffen, er habe das Geld, das er zum Lohn für seine Verrätherey bekommen hatte, zurück gebracht, und dann sich erhenkt (oder erstickt); für jenes Geld sey dann ein Acker zum Begräbniß für die Fremdlinge gekauft worden. Die Apostelgeschichte des Lukas schweigt von seiner Reue; sagt, daß er sich ein Feld gekauft habe (denn anders darf man wohl nicht übersetzen); daß er endlich geborsten und dadurch gestorben sey m). Schwerlich lassen sich beyde Nachrichten ungezwungen vereinigen. Auch blieben abweichende Sagen über seine letzten Schicksale unter den Christen, bis in späte Zeiten hin, herrschend.

Brüder Jesu. Nach Jesu Tode kommt ein Jacobus unter dem Namen Bruder Jesu in der Geschichte vor, der in hohem Ansehen unter den Christen steht und in Jerusalem lebt. In den evangelischen Erzählungen werden sogar vier Brüder Jesu genannt: Jacobus, Judas, Joses und Simon n). Ob dieselben blos nahe Anverwandte, (Mutterschwestersöhne,) die von den Juden auch Brüder genannt wurden — oder ob sie Söhne Josephs, die derselbe mit einem andern

---

m) Matth. XXVII, 3. Ap. Gesch. I, 16.

n) Matth. XIII, 55.

Weibe erzeugt gehabt, — oder ob sie Söhne Joseph's und Marias gewesen: hierüber sind auch die Meinungen getheilt. Die letztere Ansicht wurde schon frühe in der christlichen Kirche verworfen, weil man der Ehre der Mutter Jesu zu nahe zu treten glaubte, wenn man annehme, daß sie später mit ihrem Gatten ehelichen Umgang gehabt. — Waren diese sogenannten Brüder Jesu nicht Söhne Joseph's, sondern eines andern Vaters, so kann man in zweyen von ihnen, Jacobus den Jüngeren und Judas Thaddäus, die unter den zwölf Aposteln vorkommen, wieder finden. Der Vater war dann Alphäus, und setzt man nun voraus, daß dieser Name derselbe mit dem Namen Klopas ist, so ergibt sich, daß Alphäus mit einer Schwester der Mutter Jesu, die ebenfalls Maria hieß, verheurathet war o). Diese Maria kommt auch als Mutter eines Jacobus und eines Joses vor p). Und wirklich wird jener Jacobus, der gewöhnlich mit dem Namen eines Bruders Jesu bezeichnet wird, von Paulus als ein Apostel aufgeführt q).

Dagegen muß es doch auffallen, daß Johannes in seinem Evangelium von den Brüdern Jesu erzählt, daß sie nicht an ihn hätten glauben wollen, und dies zwar zu einer Zeit, wo nach demselben Evangelium Jesus seine zwölf Apostel schon beysammen hatte r). Lukas unter-

---

o) Joh. XIX, 25.

p) Matth. XXVII, 56.

q) Gal. I, 19.

r) Joh. VII, 5. vgl. 27, 70.

scheidet ebenfalls die Brüder Jesu von den Aposteln s).
Auch ältere Kirchenschriftsteller, wie Hegesipp, haben den Jacobus, den Bruder Jesu, nicht zu den zwölf Aposteln gerechnet t).

---

s) Ap. Gesch. I, 14.

t) Euseb. K. G. II, 23.

C.

Geschichte der Apostel.

§. 14.

Quelle derselben.

Ueber die Geschichte der Apostel haben wir noch wenigere Quellen, als über die Geschichte Jesu. Ein Buch, das Lukas, als Fortsetzung seines Evangeliums, geschrieben hat, liefert viele schätzbare Nachrichten zur früheren Geschichte der übrigen Apostel und zur Geschichte Pauli. Diese aber befriedigen doch nicht ganz, denn von mehreren Aposteln kommt nicht einmahl der Namen hier vor. Außerdem ist's auch nicht zu läugnen, daß Lukas manche frühere Nachrichten nicht ganz richtig liefert, — indem dies selbst aus andern Stellen des neuen Testaments erwiesen werden kann. Man muß daher vermuthen, daß Lukas manche seiner Nachrichten von den früheren Begebenheiten aus der mündlichen Sage geschöpft habe. Dagegen sind die späteren Nachrichten von Paulus desto glaubhafter, weil hier Lukas meist als Augenzeuge spricht. — Gelegenheitlich kommt auch in andern neutestamentlichen Büchern manches vor, was zur Geschichte der Apostel gehört.

In späteren Zeiten hat man zwar allerdings viele Nachrichten über die Apostel niedergeschrieben, die aus der mündlichen Sage geschöpft waren; allein diese sind manchen Zweifeln ausgesetzt. Das Bestreben, die Thaten der Apostel höchst glänzend darzustellen, hat viele Fabeln erzeugt. Das Interesse dafür, daß man an jedem bedeutenden Orte und in jedem Lande den ersten Religionsunterricht aus dem Munde eines Apostels oder doch wenigstens eines Freundes der Apostel — empfangen haben wollte, veranlaßte gleichfalls viele Erdichtungen; anderer Quellen, woraus die Fabeln flossen, nicht zu gedenken. Je weiter man sich übrigens von dem Zeitalter der Apostel entfernt, desto unverschämter werden die Fabeleyen. — Die besten Nachrichten sind noch die, welche Eusebius in seiner Kirchengeschichte geliefert hat.

§. 15.

Stiftung der israelitisch-christlichen Gemeine in Jerusalem.

Noch als Jesus schon sich wieder lebend darstellte, hegten die Schüler desselben die Erwartung, daß derselbe das israelitische Reich wieder herstellen würde. Die letzte Frage noch, die sie ihm vorlegten, betraf diesen Gegenstand. Jesus widersprach auch jetzt noch nicht einmahl, sondern verwies sie blos auf die höheren Kräfte, von denen er ihnen schon früher Unterstützung versprochen hatte; — er that dies und verließ sie auf immer. Seine Himmelfahrt erfolgte a).

---

a) Ap. Gesch. I, 6.

Hier, wie es scheint, öffneten sich ihre Augen. Ihr erstes Geschäft, das sie nach Petrus Vorschlage vornahmen, war, einen andern Apostel an des Verräthers Stelle zu wählen. Vermuthlich schlossen sie, die Zahl zwölfe müsse gerade voll seyn, weil man auch zwölf Stämme Israels zählte. Die Wahl und das Loos entschieden für Matthias, einen Mann, dessen außerdem im neuen Testamente nicht erwähnt wird. Doch ist die Vermuthung verstattet, daß dieses Factum vielleicht in der Apostelgeschichte eine unrichtige Stelle erhalten habe, und erst einer späteren Zeit angehöre. — Der zweite Schritt, den sie thaten, war der, daß sie an dem bald darauf eingetretenen Pfingstfeste sich öffentlich zeigten, und mit Begeisterung die Messianität Jesu behaupteten. Petrus führte das Wort. — Lukas erzählt eine vorangegangene Wunderbegebenheit, welche jetzt noch auf sehr verschiedene Weise erklärt wird, weil man weder bey den Worten sich befriedigen, noch auch, daß man hier im Dunkeln schwebe, gestehen will. — Es gelang den Aposteln, viele von der Messianität Jesu zu überzeugen, und es war ihnen genug, dieselben durch die Taufe in ihre Gesellschaft aufzunehmen und so eine Gemeine zu bilden, die sich zu Zeiten versammlete, um gemeinschaftlich zu speisen, und Loblieder auf die Gottheit zu singen. Jetzt wurde auch durch freywillige Beyträge eine Kasse zur Unterstützung der Dürftigen dieser Gemeine errichtet b).

Die Apostel bekamen nun mehr Muth, öffentlich aufzutreten; es erfolgten Wunder; das Synedrium bewies sich gelinde: natürlich, daß sich die Zahl der Mit-

---

b) Ap. Gesch. II – VI.

glieder dieser neuen Gesellschaft fort und fort vermehrte. Petrus zeichnete sich noch immer aus.

Nun verfuhr das Synedrium, geschreckt durch die schnelle Vermehrung der Gesellschaft, strenger. Zwar gelang es noch einmal einem Mitgliede desselben, einem Pharisäer, Namens Gamaliel, daß er das Synedrium bestimmte, die Sache ruhig ihren Gang gehen zu lassen; aber bald hernach wurden doch andere Maaßregeln ergriffen, — ein gewisser Stephanus wurde wirklich gesteinigt, und die meisten Mitglieder der christlichen Gemeine flohen nun von Jerusalem und zerstreuten sich c).

§. 16.

Pauli frühere Geschichte und Bekehrung.

Unter denen, die sich besonders auszeichneten, war ein junger Pharisäer, der den jüdischen Namen Saul und den römischen Paulus führte. Geboren zu Tarsus in Cilicien, war er nach Jerusalem gekommen, um sich dort von Gamaliel unterrichten zu lassen. Dieser Schüler des nämlichen Gamaliels, der die Verfolgung der Christen so sehr mißbilligte, — dieser spielte unter den Verfolgern eine bedeutende Rolle. Er war ein Mann voll Feuer, voll Thätigkeitsdrang, voll Ruhmbegierde; wahrscheinlich wollte er nur glänzen, und daher jener Eifer, den er in Verfolgung der Christen bewies. Ohne Zweifel warnte ihn Gamaliel oft, und suchte ihn auf eine andere Ansicht der Sache zu leiten; allein der stürmische Jüngling blieb taub.

---

c) Ap. Gesch. VI, 2c.

Plötzlich reisete derselbe aber nach Damascus, und — trat in die Gesellschaft der Christen! Das Wunder, dem Lukas diese plötzliche Umänderung zuschreibt, ist gleichfalls noch abweichenden Deutungen ausgesetzt. — So gewann das Christenthum einen Anhänger, von dem zu erwarten stand, daß er allein für die Verbreitung desselben mehr thun werde, als die übrigen Apostel zusammen. Durch ihn kam auch eigentlich das Christenthum unter die außerhalb Palästina's wohnenden Juden, und unter die sogenannten Heiden. d)

§. 17.

Bemerkungen über die außerhalb Palästina's wohnenden Juden.

Ausserhalb Palästina's wohnten damahls sehr viele Juden. Mancherley Schicksale hatten in verschiedenen Zeiten dazu beygetragen, um einen Theil dieses Volkes so zu zerstreuen. Durch den Umgang mit andern Menschen hatten diese Juden sehr viele jüdische Vorurtheile abgelegt, und eine aufgeklärtere Denkungsart angenommen. Namentlich war dies der Fall in Betreff der messianischen Erwartungen. Dem Juden, der unter Juden erzogen, von Kindheit an nur murrendes Klagen über das Joch der Unbeschnittenen gehört hatte, — diesem war nichts wichtiger, als die Hoffnung auf den Messias. So konnte es aber nicht bey einem unter Heiden erzogenen und lebenden Juden seyn. — Der Erfolg bewies, daß die auswärtigen Juden weit empfänglicher

---

d) Ap. Gesch. VIII. IX.

für das Christenthum waren. Die Schriften eines Philo, eines in Aegypten zu eben dieser Zeit lebenden Juden, zeigen keine Spur von der Erwartung eines politischen Messias. In der Apostelgeschichte selbst wird ein ägyptischer Jude Namens Apollo vorgeführt, der ohne noch das Christenthum zu kennen, schon umher reisete, und im Geiste des Christenthums predigte. Wahrscheinlich bestritt er die Erwartungen eines politischen Messias.

§. 18

Bemerkungen über die Heiden.

Die Heiden, das heißt, das Volk derselben, — denn von ihren Philosophen kann hier nicht die Rede seyn, diese standen abgesondert von den übrigen Menschen, — diese Heiden waren damahls meist in dem Falle, daß eine neue Religionslehre Bedürfniß für sie war. Ihre von den Vätern ererbten Religionslehren waren dem Zeitalter nicht mehr angemessen, so sehr sich auch das Zeitalter der Kindheit und Rohheit dabey befriedigt haben mochte. Jene lieblichen Dichtungen, — hatten ihren hohen Werth gehabt zu jener Zeit, wo die Menschheit noch ihre Kindheitsjahre verlebte. Das Kind freut sich des Mährchens; der aufstrebende Knabe und Jüngling verwirft es mit Unwillen; freylich der Mann lernt es einst wieder schätzen. Die Menschheit trat jetzt in ihr Knaben- oder Jünglingsalter; ihr waren die Spiele der Kindheit zuwider. — Mit jenen Dichtungen waren aber auch andere verwebt, dergleichen sich nur eine wilde Phantasie erlaubt, die ihren ersten Flug wagt und noch nicht unter der Leitung gebildeterer Gefühle steht. Diese

konnten jetzt noch weniger ertragen werden; denn war's auch nicht das Gefühl für's Sittliche, so war's doch das Gefühl für's Schickliche und Anständige, was denselben widersprach. — Zudem waren jene alten Religionslehren immer nur einzelnen Nationen und ihren Staatsverfassungen angemessen gewesen; diese Nationen waren aber nun mit andern in Eins verschmolzen, und ihre Staatsverfassungen waren vernichtet worden; das Band, das sonst den Glauben mit dem bürgerlichen Verhältnisse so enge verknüpft hatte, war auf immer zerrissen; die Religion hatte ihre Bedeutung dadurch verloren. — Manche suchten allerdings noch mehr für ihr Herz, sie standen schon auf einer höheren Stufe; allein der größere Theil derselben fühlte wohl blos das Unangemessene des bisherigen Glaubens; viele, von denen, die nunmehr zum Christenthum übertraten, fühlten auch wohl überall nichts, und nur der Reiz des Neuen zog sie fort. — Gewiß ist's, die christliche Religion war sehr passend, um eine Staatsreligion für das römische Reich zu werden. Das römische Reich hatte die verschiedensten Staaten verschlungen und in sich vereinigt; es hatte die Bewohner der entlegensten Länder durch ein gemeinschaftliches Band zusammen geknüpft. Sollte nun eine Religionslehre gefunden werden, welche dazu dienen konnte, um den Jonier und Spanier, den Italier und Afrikaner, fester mit einander zu verbinden: welche wollte man wählen außer der christlichen? Doch hat diese Betrachtung wohl schwerlich in jenen Zeiten etwas zur Verbreitung des Christenthums beygetragen.

§. 19.

Anfang der Verbreitung des Christenthums unter den Heiden. Paulus's erste Unternehmungen.

Der erste, der auch Heiden in die Gesellschaft der Christen aufnahm, war Petrus. a) Auf einer Reise, die er vielleicht wegen der obenerwähnten Verfolgung unternahm, fand er in Cäsarea einen römischen Centurio, Namens Cornelius, der schon dem Götzendienst entsagt hatte, b) und hielt ihn nebst einigen seiner Freunde und Verwandten der Aufnahme würdig. Einige andere Apostel waren hiermit unzufrieden; Petrus rechtfertigte sich aber dadurch, daß er sich auf eine Vision berufte. — Wegen der nämlichen Verfolgung hatten sich andere Christen auswärts geflüchtet. Einige derselben, die aber keine geborne Palästiner waren, nahmen in Antiochien gleichfalls Heiden auf. Barnabas, ein geschätzter Gehülfe der Apostel, ward nun von Jerusalem nach Antiochien gesandt, um die Bildung der dortigen Gemeine ferner zu besorgen. Dieser aber suchte erst den Pau-

---

a) Ap. Gesch. X, 1. ꝛc.

b) Cornelius war schon ein jüdischer Proselyte. Die Proselyten waren aber zwiefach. Die einen, גרי צדק, traten völlig zum Judenthum über, wurden beschnitten, und beobachteten das ganze mosaische Gesetz. Die andern, גרי תושב, entsagten blos der Abgötterey, verpflichteten sich zur Beobachtung einiger weniger Gebote, (der sogenannten Gebote Noah's), und wurden nicht beschnitten. Ein solcher war Cornelius.

lus auf, und nahm denselben mit. Vermuthlich war Paulus damahls schon als ein geschickter Heidenbekehrer bekannt. c)

Ueber der Geschichte dieses Paulus, von seiner Bekehrung an, bis zu dieser Reise nach Antiochien, schweben einige Dunkelheiten. Anders erzählt Lukas in der Apostelgeschichte; anders Paulus in seinem Brief an die Galater.

Sein Uebertritt zum Christenthum mußte natürlich Aufsehen erregen. So lange blos ehemahlige Fischer und Zöllner die neue Lehre predigten, war weniger zu besorgen. Wenn aber ein jüdischer Gelehrter, der sich durch seinen Eifer gegen diese Lehre bisher ausgezeichnet hatte, — wenn ein solcher plötzlich diese Lehre annahm, und für ihre Verbreitung thätig war, — so mußte dies von weit bedeutenderen Folgen seyn. Paulus war daher vorzüglich den Nachstellungen der Juden ausgesetzt; und er mußte um deswillen kurz nach seiner Bekehrung aus Damascus flüchten.

Nach den Nachrichten des Lukas, kam er jetzt nach Jerusalem, und Barnabas führte ihn in die Christengesellschaft ein; bald nachher wurde ihm aber auch hier nachgestellt, und er begab sich daher nach Cäsarea, und von da nach Tarsus, seiner Vaterstadt. Hier holte ihn nachher Barnabas ab, und nahm ihn mit nach Antiochien. d) Nach den Nachrichten, die Paulus selbst giebt, reisete er von Damascus nicht nach Jerusalem, sondern nach Arabien; von da kehrte er wieder nach Damascus zurück; hierauf machte

---

c) Ap. Gesch. XI, 19. ꝛc.

d) Ap. Gesch. IX, 23. ꝛc.

er drey Jahre nachher eine Reise nach Jerusalem, wo er aber nur einige Tage blieb; dann begab er sich nach Syrien und Cilicien. e) Seine eignen Berichte muß man ohne Zweifel vorziehen.

Barnabas und Paulus kamen nun nach Antiochien, und trugen vieles zur Verbreitung des Christenthums, besonders unter den Heiden, bey. Aber hiermit nicht befriedigt, unternahmen sie von hieraus Reisen in mehrere Gegenden, selbst bis auf die Insel Cypern. Johannes Marcus, — derselbe, der das bekannte Evangelium geschrieben hat, — war anfangs ihr Begleiter. f)

§. 20.

Geschichte der übrigen Apostel. Neue Verfolgung in Jerusalem.

Schon damahls, als Paulus von Damascus nach Jerusalem kam, fand er daselbst blos den Petrus, den Johannes und den Jacobus, den Bruder Jesu, a) die übrigen Apostel hatten also Jerusalem verlassen, — ohne Zweifel, wegen der Verfolgung. Wohin sie sich gewendet hatten, darüber fehlen Nachrichten. Philippus bewirkte in Samarien und an einigen andern Orten, manche Bekehrungen. b) Auch Johannes kam nach Samarien. c) Jacobus, der Sohn

---

e) Galat. I, 17. ꝛc.

f) Ap. Gesch. XIII, 1 ꝛc.

a) Galat. I, 19.

b) Ap. Gesch. VIII, 4. ꝛc. VIII, 25. ꝛc.

c) Ap. Gesch. VIII, 16.

des Zebedäus, war bald nachher wieder in Jerusalem. Dies wenige ist alles, was sich bey Lukas findet. Die Folgezeit hat zwar manche Sagen geliefert; allein wer darf's wagen, damit die Lücken der Geschichte zu ergänzen?

Jener erstern Verfolgung folgte bald eine zweyte; Herodes Agrippa, damahls König der Juden, veranstaltete sie wahrscheinlich, um sich dadurch bey seinen Unterthanen beliebt zu machen. Jacobus, Sohn des Zebedäus, (der demnach wieder nach Jerusalem zurückgekehrt war,) wurde enthauptet. Auch Petrus wurde eingekerkert, aber er entkam wieder. Kurz nachher starb der König, und die Verfolgung ruhete. d)

§. 21.

Streit über die Beobachtung des mosaischen Gesetzes.

So lange man fast blos Juden und jüdische Proselyten in die Christengesellschaft aufgenommen hatte, welche alle an die Beobachtung des mosaischen Gesetzes gewöhnt waren: hatte kein Streit über die Beobachtung dieses Gesetzes entstehen können, indem alle es nach wie vor getreu befolgten. Die wenigen Heiden, die anfangs zum Christenthum übertraten, unterwarfen sich vermuthlich gleichfalls diesem Gesetze. Sobald aber die Bekehrung der Heiden angelegentlicher betrieben wurde, mußte es in die Augen fallen, daß der Verbreitung des Christenthums kein stärkeres Hinderniß im Wege stehe, als die

d) Ap. Gesch. XII, 1—25.

Forderung, der Christ solle zugleich Jude seyn. Paulus und Barnabas, welche die Bekehrung der Heiden am eifrigsten betrieben, mußten dies zuerst einsehen. Sie gaben daher nach, und forderten keinesweges, daß der zum Christenthum übertretende Heide auch zugleich die Beobachtung des mosaischen Gesetzes übernehme. a) Dies veranlaßte nun Streit. Nach Antiochien, wo diese beyden sich damahls noch aufhielten, kamen einige andere Lehrer, die uns nicht weiter bekannt gemacht werden, und widersetzten sich dieser Anordnung. Nach vergeblichem Streiten wurde beschlossen, die Sache durch die Apostel und übrigen Lehrer in Jerusalem entscheiden zu lassen. Paulus und Barnabas reisten nach Jerusalem. Auch diesmahl waren keine andere Apostel als Petrus, Johannes und Jacobus, der Bruder Jesu daselbst. Sie entschieden mit Zustimmung der übrigen Christen, daß kein bekehrter Heide zur Befolgung des mosaischen Gesetzes verbunden sey. Lukas liefert in der Apostelgeschichte den Brief, der damahls an die Antiochener gesandt wurde. Hier hören auch zugleich seine Nachrichten über diesen Streit auf. — Paulus und Barnabas kehrten zurück, zwey Abgeordnete aus Jerusalem begleiteten sie; Petrus kam bald nachher gleichfalls nach Antiochien. Anfangs blieb Petrus hier noch ganz seiner in Jerusalem geäusserten Meinung getreu. Indessen muß sich aber etwas in Jerusalem ereignet haben, wovon die Geschichte schweigt. Genug, Jacobus sandte gewisse Nachrichten an Petrus, und von dieser Stunde an, for-

---

a) Galat. II, 1. ꝛc. Ap. Gesch. XV, 1. ꝛc.

derte Petrus, daß jeder Christ, er möge von Geburt Jude oder Heide seyn, das mosaische Gesetz beobachten müsse. Er kam hierüber mit Paulus in Streit. b) Daß Petrus hier nachgegeben habe, davon wissen wir nichts; wahrscheinlich gab er nicht nach, denn sonst würde dies Paulus in seinem Briefe an die Galater, wo er diese Nachrichten liefert, keineswegs verschwiegen haben. Auch daraus, daß nun Petrus Antiochien und diese Gegend verließ, und sich einen neuen entfernteren Wirkungskreis suchte, kann man dies schon vermuthen.

Hiermit war nun der Grund zu einer Spaltung in der christlichen Kirche gelegt, welche lange fortdauerte, und bedeutende Folgen hatte.

§. 22.

Spätere Geschichte des Apostels Paulus.

Paulus verließ nun Antiochien zugleich mit **Barnabas**; beyde kamen aber gleichfalls in Streit. Barnabas wollte den **Marcus** zum Gehülfen mitnehmen; Paulus hielt denselben für unwürdig, weil er sie ehedem verlassen hatte. Vielleicht kam auch das mit in's Spiel, daß Marcus ein Freund von Petrus war. Paulus trennte sich nun von Barnabas und wählte sich neue Begleiter. Unter diesen war vermuthlich auch **Lukas**, denn dieser spricht von nun an als Augenzeuge. a)

Nachdem noch Paulus einige Länder Kleinasiens durchreiset hatte, schiffte er über nach Macedonien, und von

---

b) Galat. II, 11. ꝛc.

a) Ap. Gesch. XV, 36. ꝛc.

da ging er nach Griechenland. Nachdem er hier sich eine Zeitlang aufgehalten hatte, unternahm er eine Reise nach Jerusalem, führte sie aber nicht aus; bis nach Antiochien kam er, dann kehrte er, nachdem er noch einige Zeit in Ephesus geblieben war, wieder nach Griechenland zurück. Bald aber entschloß er sich von neuem zu dieser Reise, und kam wirklich in Jerusalem an. Seine Bemühungen waren allenthalben von bedeutendem Erfolg gewesen; selbst ein Mitglied des Areopags in Athen, einen gewissen Dionysius, konnte er zu seinen Bekehrten zählen. Die Juden waren überall seine Gegner; von Obrigkeitswegen wurden ihm wenige Hindernisse in den Weg gelegt. Nur einmahl war er in Gefahr; er wurde nämlich in Athen angeklagt, daß er neue Götter einführen wolle (die nämliche Anklage, unter der einst Sokrates hatte erliegen müssen); allein mit vieler Klugheit rettete er sich dadurch, daß er sich auf einen, einem unbekannten Gotte geweihten Altar, den er bemerkt hatte, berufte, und nun behauptete, der Gott, von dem er predige, sey eben jener unbekannte. — Er lebte hier übrigens, theils von den Geschenken seiner Schüler, theils vom Ertrag seines Handwerks als Zeltweber. — Während dieser Zeit schrieb er auch mehrere Briefe; zum Theil zu dem Zwecke, um seine Behauptungen wegen des mosaischen Gesetzes zu rechtfertigen, — so den Brief an die Galater, und den an die Römer. — Viel hatte er überhaupt mit andern christlichen Lehrern, welche streng auf die Beobachtung des mosaischen Gesetzes hielten, zu kämpfen. Diese waren es auch ohne Zweifel, welche ihm den Namen eines christlichen Apostels absprachen, und seine Lehre für keine ächte christliche Lehre anerkennen wollten.

So wenig auch Paulus in Betreff des mosaischen Gesetzes nachgab: so wenig scheint er doch eine Trennung unter den Christen gewünscht zu haben. Nach dem, was wir wissen, that er alles, was er konnte, um mit den Judenchristen (d. h. denjenigen Christen, welche die Beobachtung des mosaischen Gesetzes für nothwendig hielten,) in Verbindung zu bleiben. So ließ er z. B. kurz nach seiner Abreise von Antiochien den Timotheus, einen seiner Begleiter, beschneiden. So sammlete er in Griechenland milde Beyträge zur Unterstützung der dürftigen Christen in Palästina. So reisete er, wie es sehr wahrscheinlich ist, hauptsächlich darum nach Jerusalem, um sich dort als Verehrer des mosaischen Gesetzes zu zeigen.

In Jerusalem traf er noch den Jacobus, und wurde freundschaftlich von diesem aufgenommen. Doch rieth ihm auch dieser, daß er sich öffentlich als Verehrer des mosaischen Gesetzes darstelle. Er that's und verlor hierüber seine Freyheit. Im Tempel ward er erkannt, — als derjenige, der die Achtung für's Gesetz zu vernichten strebe, — die römische Wache rettete ihm noch das Leben, behielt ihn aber in Verhaft. Indem er jetzt einstens vor's Synedrium gestellt wurde, half er sich dadurch, daß er behauptete, man habe ihn wegen seines Glaubens an die Auferstehung angeklagt, — und dadurch einen Streit zwischen den Mitgliedern des Synedriums selbst, die theils zur pharisäischen theils zur sadducäischen Parthey gehörten, anfachte. — Zuletzt appellirte er, was er als römischer Bürger durfte, an den Kaiser; und wurde endlich um deswillen nach Rom geführt. Er kam dort an; erhielt die Erlaubniß, sich eine eigene Wohnung zu miethen, und blos unter der Aufsicht eines Soldaten zu stehen. Hier

hatte er Gelegenheit, das Christenthum weiter zu verbreiten; denn früher schon hatte es daselbst Anhänger gefunden. Von hieraus schrieb er auch mehrere Briefe, z. B. an die Epheser, Kolosser, Philipper u. s. f. Die Nachrichten des Lukas schließen hier.

Man behauptet, Paulus sey damahls wieder in Freyheit gesetzt worden, sey hierauf nach Asien gekommen, sey von neuem in Verhaft genommen, und nach Rom geführt worden; — allein diese Behauptung läßt sich nicht mit Sicherheit aufstellen. b)

Die Frage hierüber hängt zusammen mit der Frage, über die Entstellung einiger Zeitangaben, die in den vorhandenen Nachrichten vorkommen. Noch sind die Ansichten der Forscher äusserst abweichend, und es kann daher hier nur dasjenige angeführt werden, was am meisten Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Die Bekehrung des Apostels fällt in die Zeit, wo Damascus in der Gewalt des arabischen Königs Arethas war. c) Dies erklärt sich aber nur aus der Voraussetzung, daß der bisherige Präses von Syrien L. Vitellius bereits von Caligula abgerufen war, was im Jahr 39 ge-

---

b) Aus dem zweyten Brief an den Timotheus will man folgern, daß Paulus damahls, wie er diesen Brief in Rom schrieb, auf einem andern Wege nach Rom gekommen sey, nicht auf dem, den er während der von Lukas geschilderten Gefangenschaft nahm. Daraus schließt man denn auf eine dreymalige Reise. Allein die Stellen des erwähnten Briefs nöthigen keineswegs zu dieser Annahme. Vgl. meine Einleitung in's N. T. Th. 1. S. 198. f.

c) 2. Kor. XI, 32.

schah. d) In das nächstfolgende Jahr 40 oder 41 und nicht früher, kann also die Bekehrung des Apostels gesetzt werden.

Drey Jahre nachher kam Paulus wieder nach Jerusalem. e) Nach der Apostelgeschichte geschah dies, um den dortigen Christen wegen der bevorstehenden Hungersnoth eine Unterstützung zu überbringen. f) Diese Hungersnoth nahm aber ihren Anfang im Jahr 44. g) Dieser Zeitpunkt ist auch durch den damahls erfolgten Tod des Herodes Agrippa bezeichnet. Hiernächst müßte man also das Jahr 41 als das Jahr der Bekehrung annehmen.

Vierzehn Jahre später reisete Paulus abermahls nach Jerusalem. h) Rechnet man, um nicht zu tief einzugreifen, von dem Zeitpunkt der Bekehrung an, so fällt diese Reise in das Jahr 55.

Paulus hatte zwey Jahre in Cäsarea gefangen gesessen, als der Procurator Festus dem Procurator Felix nachfolgte. i) Dies muß in das Jahr 62 gesetzt werden, denn Felix wurde noch durch die Verwendung seines Bruders Pallas gerettet, der im Jahr 62 starb. k) Hiermit stimmt auch die Angabe zusammen, daß Flavius

---

d) Die Kaff. Gesch. LIX, 27.

e) Gal. I, 18.

f) Ap. Gesch. XI, 30.

g) Flav. Joseph. Archäol. XX, 2. 5. vgl. XIX, 8. 9.

h) Gal. II, 1.

i) Ap. Gesch. XXIV, 27.

k) Tacit. Annal. XIV, 65. vgl. Flav. Joseph. Archäol. XX, 7.

Josephus, der im Jahr 37 geboren war, im sechs und zwanzigsten Jahr seines Lebens, also im Jahr 63, in der Sache dieses Felix nach Rom gereiset ist. l) Die Gefangennehmung des Apostels muß also in's Jahr 60 versetzt werden.

Nachdem er, wie gesagt, bis in's Jahr 62 in Cäsarea gefangen gesessen hatte, wurde er im Herbste nach Rom abgesandt, wo er im folgenden Jahre, also 63, ankam. Zwey Jahre hatte er sich in Rom aufgehalten, als Lukas seine Apostelgeschichte schloß. Es hatte also das Jahr 65 oder das zehnte des Nero bereits seinen Anfang genommen. Dies ist aber das Jahr der Neronischen Verfolgung, denn dieselbe war mit der Feyer seiner Decennalien verbunden. Es war die allgemeine Annahme des christlichen Alterthums, daß Paulus in dieser Verfolgung gefallen sey. m) Warum sollte man es auch unwahrscheinlich finden, daß gerade durch diese Verfolgung die Fortsetzung der Apostelgeschichte unterbrochen worden sey, indem Paulus und Lukas selbst durch dieselbe hingerafft wurden?

§. 23.

Spätere Geschichte des Petrus, Johannes, Philippus.

Petrus, Johannes und Philippus sind die einzigen Apostel, von denen wir bisher Nachrichten in der Apostelgeschichte fanden.

---

l) Flav. Joseph. Lebensbeschr.

m) Euseb. K.G. II, 25.

Wie lange Petrus in Antiochien geblieben sey, und wohin er sich von dort gewendet habe, liegt im Dunkeln. — Zwey Briefe, die seinen Namen tragen, sind jetzt noch vorhanden. Der erste derselben, dessen Aechtheit nicht bezweifelt werden kann, ist von Babylon aus geschrieben, wo unter dem Namen Babylon wahrscheinlich das jüngere Seleucia zu verstehen ist. Er ist an bekehrte Juden in Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien und Bithynien gerichtet. Hieraus kann man ungefähr auf den späteren Wirkungskreis dieses Apostels schließen. — Vom zweyten Brief kann hier nicht die Rede seyn, weil seine Aechtheit ungewiß ist. — Späterhin soll Petrus nach Rom gekommen seyn, und dort gemeinschaftlich mit Paulus gearbeitet haben. Das erstere, — ob es gleich ebenfalls Widerspruch gefunden hat, — läßt sich nicht wohl in Zweifel ziehen a); das letztere hingegen ist vielleicht eine bloße Erdichtung, die dazu mitwirken sollte, damit die Spaltung zwischen den Anhängern der Paulinischen Lehre, und den Judenchristen unterdrückt würde. — Wenn unser zweiter Brief wirklich von ihm herrühren sollte, so würde es keinem Zweifel unterworfen seyn, daß Petrus späterhin von seinen in Antiochien aufgestellten Behauptungen wieder abgegangen sey. Auch möchte man dies schon aus einigen Stellen des ersten Briefs vermuthen. Indessen darf man

a) Euseb. K. G. II. 25. aus Dionysius von Korinth und andern. Wenn dort sogar gesagt wird, Petrus sey mit Paulus von Korinth nach Rom gereiset, so geschieht auch dies nur in der Absicht, um dem gleichzeitigen Aufenthalt und gemeinsamen Zusammenwirken beyder Apostel in Rom eine neue Stütze zu verschaffen.

hier nichts als ausgemacht annehmen. — In Rom soll er auch, zu gleicher Zeit mit Paulus, seinen Tod gefunden haben. Nach einer alten Sage ward er gekreuzigt, jedoch in umgekehrter Stellung; denn um nicht auf gleiche Weise, wie Christus zu sterben, hatte er sich dies ausgebeten. b)

Johannes findet sich noch in dem Jahr 55 zu Jerusalem, scheint Palästina aber bald nachher verlassen zu haben. Die allgemeine Sage des Alterthums behauptet, daß er sich seitdem die Gegend von Ephesus, Smyrna, Magnesia u. s. f. zu seinem Wirkungskreise gewählt habe, und auch in hohem Alter in Ephesus gestorben sey. c) So ist es auch eine alte Sage, daß er vom Kaiser Domitian auf die Insel Pathmos sey relegirt worden. d) In Africa setzte man zu, dies sey erst geschehen, nachdem er in Oele gesotten worden, und doch unverletzt geblieben sey. e) Eine Schrift, die seinen Namen trägt, die bekannte Apokalypse, — will dort auf Pathmos entstanden seyn.

Philippus lebte in spätern Jahren zu Hierapolis und starb daselbst. f) — Noch ist's übrigens eine unbeantwortete Frage, ob dieser Apostel Philippus mit dem in der Apostelgeschichte vorkommenden Diakon oder Kassen-

---

b) Euseb. K. G. III, 1. aus Origenes.

c) Euseb. K. G. III, 1. 23. — Irenäus g. d. K. II, 22. V, 30.

d) Euseb. K. G. III, 18.

e) Tertullian g. d. K. 36.

f) Euseb. K. G. III, 31. und V, 24. aus Polykrates; III, 39. aus Papias.

verwalter Philippus einer und derselbe war? Jeder von beyden soll begeisterte Töchter gehabt haben. g) Will man die Identität des Apostels und des Kassenverwalters nicht zugeben, so entstehet der Zweifel, ob der in Hierapolis wohnende Philippus wirklich der Apostel, und nicht vielmehr der andere, gewesen sey?

§. 24.

Spätere Geschichte der Brüder Jesu.

Den Jacobus, den Bruder Jesu, gibt die Sage als den ersten Bischof von Jerusalem an. — Nach den Nachrichten des neuen Testaments blieb er auch beständig in Jerusalem. — Flavius Josephus berichtet von ihm, der Hohepriester Ananus der Jüngere habe den Jacobus, den Bruder von Jesu, dem sogenannten Messias, nebst noch einigen Andern, wegen Verletzungen des mosaischen Gesetzes vor Gericht gefordert, und mit der Strafe der Steinigung belegt; viele Juden seyen hiermit sehr unzufrieden gewesen, und Ananus sey, weil er eigenmächtig in dieser Sache verfahren, seines Amtes entsetzt worden. a) — Etwas abweichend erzählte Hegesippus, ein alter christlicher Schriftsteller, seinen Tod. Dieser meldete, Jakobus habe von Kindheit an sehr enthaltsam gelebt, habe daher bey den Juden in großem Ansehen gestanden, und den Namen des Gerechten geführt; von den Feinden des Christenthums sey er endlich beredet worden, sich am Opferfeste auf das Dach des

g) Vergl. die angeführten Stellen mit Ap. Gesch. XXI, 9.

a) Fl. Joseph Arch. XX, 8.

Tempels zu stellen, und von dort her zu predigen, — indem er nun dieses gethan habe, sey er von ihnen herabgestürzt und getödtet worden; dies habe sich übrigens kurz vor der Einnahme der Stadt ereignet. b) Ohne Zweifel verdient diese Nachricht wenigen Glauben. Ein noch vorhandener Brief rührt wahrscheinlich von ihm her.

Von Judas, dem Bruder Jesu, berichtete Hegesippus, daß zu Domitians Zeiten noch Nachkömmlinge desselben übrig gewesen seyen, die dieser wegen des Reichs Christi verhört, und dann wieder in Freyheit gesetzt habe. c) Ein noch vorhandener Brief, dessen Verfasser sich Judas, Bruder des Jacobus, nennt, weiset wahrscheinlich auf diesen Judas hin.

§. 25.

Spätere Geschichte der übrigen Apostel.

Von den übrigen Aposteln hat man zwar viele Sagen, von denen aber die meisten erst in sehr späten Zeiten aufgekommen, und daher keiner Erwähnung werth sind. So z. B. die, daß Jacobus, der Sohn des Zebedäus, vor seinem Tode in Spanien gewesen sey. Weil die Zeit etwas zu kurz schien, dichtete man, er sey durch Engel hin, und wieder zurückgebracht worden. Setzt man alle Sagen von diesem Schrot und Korn bey Seite, so behält man wenige übrig; und nun bleibt es doch noch zweifelhaft, ob man historische Nachrichten vor sich habe.

---

b) Euseb. K. G. II, 23. aus Hegesippus.

c) Euseb. K. G. III, 20. aus Hegesippus.

Allenthalben wird freylich von ältern Schriftstellern vorausgesetzt, daß die sämmtlichen Apostel sich planmäßig nach allen Weltgegenden hin verbreitet hätten; allein diese Voraussetzung gründet sich blos darauf, daß man zu lesen glaubte, Jesus habe den Aposteln dies aufgetragen, — und nun schloß, der Auftrag sey von ihnen erfüllt worden. Allein man kann selbst bezweifeln, ob Jesus ihnen bestimmt aufgetragen hatte, in auswärtige Länder zu gehen. In den Evangelien des Matthäus und Marcus lieset man freylich am Ende derselben, Worte Jesu, welche einen solchen Auftrag enthalten. Allein sollten dies nicht dieselben Worte seyn, die auch Lukas in der Apostelgeschichte mittheilt? So wie sie Lukas giebt, enthalten sie keinen Auftrag, in auswärtige Länder zu gehen. a) — Lukas wenigstens wußte nichts davon, daß diese übrigen Apostel in fremde Länder gegangen waren. Er bemerkt es allerdings, auf welche Weise das Christenthum über die Grenzen von Palästina hinaus sey verbreitet worden; aber da nennt er keinen Apostel; und, indem er erzählt, daß man, von Jerusalem aus, den Barnabas abgesendet habe, um diese auswärtigen Bekehrungen ferner zu leiten, — läßt er noch sicherer vermuthen, daß kein Apostel an diesen Bekehrungen Antheil gehabt habe. b) Vielleicht lebten die meisten dieser Apostel, zu der nämlichen Zeit,

---

a) Matth. XXVIII, 19. Marc. XVI, 15. — Ap. Gesch. I, 8. — Bemerkenswerth ist, daß doch auch die alte Sage vorhanden war, Jesus habe seinen Aposteln befohlen, noch zwölf Jahre in Jerusalem zu bleiben. Euseb. K. G. V, 18. aus Apollonius.

b) Ap. Gesch. XI, 19. 2c.

wo die Historiker sie in den fernsten Ländern suchen, — ruhig in Palästina, und waren, was sie nach der Absicht Jesu seyn sollten, Zeugen für seine Messianität unter den Juden, — und stille Beförderer der Religiosität und Sittlichkeit im bescheidenen Kreise ihrer Freunde und Nachbarn. — Wie kann auch Jesus gewünscht haben, daß jetzt seine neue Lehre mit Fama's Eile von Land zu Land gebracht, und ausgerufen werde? Freylich kam man sehr frühe dazu, daß man alles gethan zu haben glaubte, wenn man nur die christliche Lehre gleich einer Nachricht in einer weiten Gegend verbreitet hatte. Aber warum soll nun auch Jesus so gedacht haben? Durch nichts in seinem ganzen Leben hat er doch Veranlassung gegeben, so über ihn zu urtheilen! Was Er den Menschen geben wollte, war sicher etwas höheres, als das, was sich durch bloßes Predigen mittheilen läßt!

Nach der ältern Sage soll übrigens Thomas nach Parthien, Andreas nach Scythien, c) Bartholomäus in's glückliche Arabien, welches damals oft auch Indien genannt wurde, d) — gegangen seyn. Da selbst Eusebius von den übrigen nichts zu sagen wagt, so ist es am sichersten, auf die übrigen älteren Erzählungen nicht zu achten.

§. 26.

Geschichte des Thaddäus.

Eusebius theilt eine, in einem Archive zu Edessa aufgefundene Nachricht mit, worin eines gewissen Thad-

---

c) Euseb. K. G. III, 1.

d) Euseb. K. G. V, 10.

däus erwähnt wird. a) Zu Folge jener Nachricht war dieser Thäddäus nicht einer und derselbe mit dem Apostel Judas Thaddäus, — und es ist daher am sichersten beyde zu unterscheiden, ob man gleich späterhin beyde für einen genommen hat. Die Nachricht ist übrigens ohne Zweifel sehr durch Zusätze entstellt, und es möchte wohl jetzt nicht mehr möglich seyn, das Wahre vom Falschen richtig zu scheiden. Sie ist folgende.

König Abgarus von Edessa war krank. Kein Arzt konnte ihm helfen; er hörte von Jesu, und schrieb an denselben einen Brief, der von Eusebius mitgetheilt wird. „Er habe von Jesu Heilungen gehört, — sagt er darin, — und schließe daraus, Jesus müsse entweder ein Gott, oder der Sohn eines Gottes seyn; er bitte denselben also, zu kommen und ihm zu helfen, ꝛc.“ — Jesus antwortete: „Abgarus sey glücklich zu preißen, weil er, wie geschrieben stehe, glaube, ohne zu sehen; Er (Jesus) müsse jetzt erfüllen, weshalb er gesandt sey, und dann wieder aufgenommen werden von dem, der ihn gesandt habe; so bald aber dieses geschehen sey, wolle er einen seiner Schüler nach Edessa senden.“ Auch diesen Brief liefert Eusebius. — Nach der Himmelfahrt Jesu

a) Euseb. K. G. I, 12. — Bey syrischen Schriftstellern, z. B. bey Ephrem, Simeon von Betharsam, u. a. kommt die nämliche Nachricht vor. Thaddäus heißt bey ihnen gewöhnlich Addäus. — Auch Armenien hatte diese Sage, wie aus Moses von Chorene (II, 29.) zu ersehen ist. — Dies alles spricht dafür, daß hier ein Factum zu Grunde liege. — Man vergl. übrigens über diesen König Abgar Uchomo, wie ihn die Syrer nennen, Bayer. Hist. Osroen. et Edessen. p. 95. seq.

trug der Apostel Thomas dem Thaddäus auf, nach Edessa zu gehen. Dieser that's, heilte den König, und bekehrte denselben, und mit ihm auch seine Unterthanen.

Darin liegt nichts unglaubliches, daß ein auswärtiger König, von Jesu Heilungen gehört, und sich daher an diesen berühmten Arzt gewendet habe. Auch darin nichts, daß dieser nämliche König nachher ein Christ geworden sey. Dies dürfte man vielleicht als Factum annehmen; denn es ist gewiß, daß zu Edessa das Christenthum in sehr frühen Zeiten blühete. Die Aechtheit der Briefe freylich läßt sich nicht wohl vertheidigen.

§. 27.

Geschichte der übrigen Gehülfen der Apostel.

Barnabas zeichnete sich unter den ersten christlichen Lehrern besonders aus. Er wird selbst mit dem Namen eines Apostels belegt. Wohin er aber gereiset sey, nachdem er sich von Paulus getrennt hatte, ist ungewiß. Zuerst wendete er sich nach Cypern, wie Lukas berichtet. a) Cypern war sein Vaterland. Er blieb vielleicht dort. In späterer Zeit wollte man wenigstens dort sein Grab besitzen. — Ein noch vorhandener Brief führt seinen Namen, und gehört ihm auch wahrscheinlich zu. Vielleicht rührt auch der in's neue Testament aufgenommene Brief an die Hebräer von ihm her.

Johannes Marcus, aus Jerusalem gebürtig, gab die Veranlassung zum Streite zwischen Paulus und

---

a) Ap. Gesch. XV, 39.

Barnabas; er begleitete den Barnabas als dieser nach Cypern gieng. b) In spätern Zeiten war er gleichwohl wieder bey Paulus in Rom; c) denn es ist kein Grund vorhanden, weshalb man zwey Männer dieses Namens annehmen sollte. — Er soll auch ein Begleiter und Gehülfe von Petrus gewesen seyn; welches allerdings auch dadurch wahrscheinlich wird, daß Lukas berichtet, Petrus sey ein Bekannter seines Hauses gewesen. d) — Zuletzt soll er zu Alexandrien gelehrt haben. e)

Lukas, ein ehemahliger Heide und Arzt, f) vermuthlich von Paulus bekehrt, war ein gewöhnlicher Begleiter desselben und gieng auch mit ihm nach Rom. — Behauptungen der Folgezeit über seine spätern Schicksale beweisen nur das, daß man nicht wußte, wo er hingekommen war. Eusebius wagte noch nicht, etwas darüber zu sagen.

Timotheus, ein Schüler und nachmahliger Begleiter von Paulus, der auch zwey Briefe an ihn schrieb. Timotheus war, als der erste dieser Briefe geschrieben wurde, in Ephesus, um die dortige Kirche einzurichten. Im zweyten wird er von Paulus ersucht, zu ihm nach Rom zu kommen.

Titus, gleichfalls ein Schüler und Gehülfe von Paulus. Auch an ihn schrieb Paulus einen Brief, woraus sich ergiebt, daß Titus sich damahls in Creta aufhielt,

---

b) Ap. Gesch. XV, 37.

c) 2 Timoth. IV, 11. Koloss. IV, 10.

d) Ap. Gesch. XII, 12.

e) Euseb. K. G. II, 16.

f) Koloss. IV, 11. 14.

und von Paulus den Auftrag hatte, die dortigen Christengemeinen zu organisiren. Er war nachher in Rom, und gieng von dort nach Dalmatien. g)

Linus. — Diesen Namen nennt Paulus unter den Namen seiner römischen Freunde. h) — Später sagte man, Linus sey Bischof in Rom, und Nachfolger von Petrus gewesen. i) — Sein Namen wurde für einige untergeschobene Schriften mißbraucht.

Clemens von Rom. — Auch diesen Namen nennt Paulus als den Namen eines römischen Freundes. k) Auch Clemens soll Bischof in Rom gewesen seyn. l) — Ein ihm zugeschriebener Brief rührt auch wahrscheinlich von ihm her. Viele andere Schriften tragen dagegen fälschlich seinen Namen.

§. 28.

Bemerkungen über die damahligen Bekehrungen.

So kam das Christenthum allerdings zu vielen Anhängern, und verbreitete sich durch einen weiten Raum. Allein man darf sich keine allzu hohe Meinung von der Religiosität und Sittlichkeit, die hierdurch war verbreitet worden, machen. Unstreitig strebte man zu sehr nach einer großen Anzahl von Mitgliedern der neuen Gesell-

g) 2 Timoth. IV, 10.

h) 2 Timoth. IV, 21.

i) Euseb. K. G. III, 2.

k) Philipp. IV, 3.

l) Euseb. K. G. III, 15.

schaft, eilte darum zu sehr mit der Aufnahme, als daß man jeden vorher hätte genugsam prüfen, und, wenn es nöthig war, belehren und bilden können. Es lag auch wohl nicht im Plane Jesu, daß das Bekehrungsgeschäfte so rasch sollte betrieben werden, wie es da und dort betrieben wurde. — Jene Apostel, welche selbst Schüler von Jesu gewesen waren, bewiesen nachher dennoch, daß sie noch nicht ganz in den Geist Jesu eingedrungen seyen. Unter denen, die damit unzufrieden waren, daß Petrus auch Heiden in die Christengesellschaft aufgenommen hatte, waren selbst mehrere Apostel. a) Diese also sahen damahls noch nicht ein, daß der Nicht-Jude eben so fähig sey, der Gottheit wohlgefällig zu werden, wie der Jude. Der nachmahlige Streit über die Beobachtung des mosaischen Gesetzes, wo selbst Petrus und Jacobus auf die Seite der Gegner eines Paulus traten, beurkundet gleichfalls — entweder, daß sie in ihrer Ueberzeugung schwankend waren, — oder, daß ihnen die Gunst der Juden wichtiger war, als die Sache der Wahrheit. Selbst Paulus machte ihnen solche Vorwürfe. b) Warum sollte man daher nicht vermuthen dürfen, daß auch darin gefehlt worden sey, daß man die Aufnahme der Neubekehrten oft zu sehr übereilte?

Jesu hauptsächlichstes Bestreben bey allen seinen Belehrungen war darauf gerichtet gewesen, seine Schüler zu überzeugen, daß er der Messias sey. Natürlich also, daß die Wahrheit, Jesus ist der Messias, ihnen

---

a) Ap. Gesch. XI, 1. ꝛc.

b) Galat. II, 14. ꝛc.

die wichtigste schien. Daher findet man auch, daß diese Behauptung anfangs den Inhalt aller ihrer Belehrungen ausmachte, — und daß sie jeden, der die Messianität Jesu zugab, sogleich zu taufen eilten. Manche Christen scheinen anfangs geglaubt zu haben, das sey Christenthum, daß man keinen andern Messias mehr erwarte, und da war es denn sehr natürlich, daß sie nicht zu begreifen wußten, wie ein Heide auch Christ seyn könne.

Alles, was Lukas in der Apostelgeschichte mittheilt, spricht für diese Behauptungen. Alle dort gelieferten Reden der Apostel und übrigen Lehrer, enthalten nur die Behauptung, daß Jesus der Messias sey, sowohl die Reden an's Volk, als die Reden vor Gericht. Fand diese Behauptung Beyfall, so schritt man zur Taufe. Am Pfingstfeste behauptete Petrus in seiner ersten Rede die Messianität Jesu. Viele stimmten ihm bey, und sie wurden sogleich getauft. Philippus fand einen vornehmen Aethiopier, nachsinnend über eine Stelle des Jesaias; er zeigte demselben, daß dieses messianische Orakel mit der Geschichte Jesu zusammentreffe; jener gab zu, daß Jesus der Messias sey und Philippus fand keinen Anstand, ihn zu taufen. — Selbst die Rede, die Petrus an den Heiden Cornelius und dessen Freunde hielt, handelte blos von der Messianität Jesu; als die Zuhörer nun darüber in begeisterte Lobpreißungen der Gottheit ausbrachen, glaubte Petrus, daß kein Grund mehr vorhanden sey, ihnen die Taufe zu verweigern. U. s. f.

Bey Heiden kam zu dem Glauben an die Messianität Jesu noch das hinzu, daß sie jüdische Proselyten werden mußten. Ueber das letztere waren nun die Meinungen getheilt. Nach einigen sollten die Heiden jüdische

Proselyten im strengern Sinne des Worts werden; sie sollten die Beobachtung des mosaischen Gesetzes übernehmen. Andere hielten es für zureichend, wenn sie Proselyten im weitern Sinne des Worts würden, d. h. blos die Beobachtung der sogenannten Gebote Noah's übernähmen, und sich somit zur Erhaltung von der Abgötterey, vom Mord, vom Ehebruch, vom Essen des Blutes und der erstickten Thiere, ꝛc. verpflichteten. Diese letztere Meinung hatten anfangs Petrus und Jacobus. Sie herrscht daher auch in jenem Briefe, der bey Gelegenheit des schon erwähnten Streites nach Antiochien abgeschickt wurde. Nachmahls aber traten diese beyden Männer zur erstern Meinung über.

Auch die vorhandenen Schriften dieser Schüler Jesu — von denen in der Folge weiter die Rede seyn muß, — stimmen hiermit überein. Die Evangelien haben alle blos den Zweck, die Messianität Jesu zu beurkunden.

II.

Geschichte der Verbreitung des Christenthums bis auf die Zeiten Constantin's.

§. 29.

Verbreitung des Christenthums.

Schon durch die Apostel wurde das Christenthum in vielen Ländern bekannt. Zwar darf man sich hierbey nicht auf die Stelle Ap. Gesch. II. stützen, wie manche ältere Schriftsteller gethan haben. a) Indessen, wenn man auch blos bey den Nachrichten des neuen Testaments stehen bleibt, so findet man doch, daß das Christenthum damahls in Syrien, Arabien, Kleinasien, Mesopotamien, Macedonien, Griechenland, Italien u. s. f. verbreitet wurde.

---

a) Tertullian gegen die Juden, 7. u. a.

Im zweyten Jahrhunderte hatte es auch schon in dem nördlichen Africa und in Gallien viele Anhänger. Auch sollen damahls bereits Christen in Spanien, (Iberien,) Britannien, und Germanien, (dem römischen Germanien,) gewesen seyn. b) Um über die Anzahl der damahligen Christen etwas zu bestimmen, dazu sind zu wenige sichere Data vorhanden. Tertullian sagte z. B. im Anfange des dritten Jahrhunderts, die Christen seyen zahlreich genug, um eben so furchtbare Heere, wie die Markomannen und Parther, in's Feld stellen zu können. c)

Da späterhin jedes Land die Ehre haben wollte, das Christenthum in sehr frühen Zeiten und von berühmten Männern empfangen zu haben, so wurden die Nachrichten bald dermaßen entstellt, oder selbst durch Fabeln verdrängt, daß es völlig unmöglich ist, diesen Theil der Geschichte hinlänglich in's Licht zu setzen.

Ueber die Verbreitung des Christenthums in Asien giebt das neue Testament Nachrichten, besonders was Syrien und Kleinasien betrifft. Damascus hatte schon Christen, ehe Paulus zum Christenthum übergetreten war. Antiochiens Geschichte ist schon oben oft genug berührt worden. Daß Ephesus, Laodicea, Smyrna, Sardes rc. angesehene Gemeinen hatten, ist bekannt. Petrus schrieb seinen ersten Brief in Babylon. In Arabien war Paulus kurz nach seiner Bekehrung. Wie weit aber das Christenthum in Asien sich nach Norden und Osten verbreitete, darüber mangeln uns Nach-

b) Irenäus g. d. K. I, 10. Tertullian am a. O.

c) Tertullian Apol. 37.

richten. Die Sage, daß das Christenthum durch Thaddäus nach Osrhoene gekommen sey, ist schon oben erzählt worden. Wenigstens scheint am Ende des ersten Jahrhunderts das Christenthum in Edessa bekannt gewesen zu seyn. So lange das parthische Reich dauerte, welches fort und fort mit dem römischen in feindlichen Verhältnissen stand, konnte nur wenige Verbindung zwischen den christlichen Unterthanen beyder Reiche statt finden. Daher sind keine Nachrichten über die älteste Geschichte des Christenthums im parthischen Reiche auf uns gekommen. Erst nachdem Persien sich in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts von dem parthischen Joche befreyt hatte, wurden die dortigen Christen bekannter. Jetzt trat auch Mani unter denselben auf.

Was Africa betrifft, so soll zwar Marcus nach glaubwürdigen Nachrichten in Aegypten gelehrt haben; allein das Verdienst, dort zuerst das Christenthum bekannt gemacht zu haben, wird ihm nirgends zugeschrieben. Man darf daher annehmen, daß schon früher, wahrscheinlich nach jener ersten Christenverfolgung in Jerusalem, das Christenthum nach Aegypten sey gebracht worden. Da diese Verfolgung selbst einige Cyrenäer nach Antiochien führte, und dadurch daselbst Bekehrungen veranlaßte, warum sollte man nicht etwas Aenliches in Rücksicht Aegyptens vermuthen dürfen? Von Aegypten aus konnte sich das Christenthum in Libyen und und andern benachbarten Ländern verbreiten. Welche Folgen die Bekehrung jenes Aethiopiers hatte, der von Philippus getauft wurde: wer will dies angeben? Abessinien (Habesch) eignet sich freylich diesen Mann zu, und will durch ihn seine erste Bekanntschaft mit dem

Christenthum erhalten haben. — Die Entstehung der christlichen Gemeinen im proconsularischen Africa, in Numidien und den umliegenden Ländern liegt völlig im Dunkeln. Am Ende des zweiten Jahrhunderts erschienen sie erst in der Geschichte. Weit früher, und wahrscheinlich von Italien aus, — muß das Christenthum hierher gekommen seyn; denn Tertullian hatte doch, als er die obenerwähnte Stelle niederschrieb, vorzüglich sein Vaterland im Auge.

Von Griechenland liefert das neue Testament viele Nachrichten. Paulus wirkte hier zuerst und am meisten. — Der Ursprung des italischen Christenthums liegt im Dunkeln; denn Rom hatte schon Christen, ehe noch Paulus dahin kam. Die gallischen Christen werden zuerst durch die unter Marcus Aurelius im Jahr 177. wider sie ausgebrochene Verfolgung bekannt. Damahls lebte auch Irenäus als Bischof in Lugdunum. Dieser spricht zuerst von Christen in Spanien, Britannien und Germanien. Wie das Christenthum in diese Länder gekommen, ist völlig unbekannt.

Diesen Mangel an Nachrichten über die Verbreitung des Christenthums in den meisten europäischen Ländern hat man zwar später zu ersetzen gesucht, und wohl auch manches Factische, was durch die Ueberlieferung erhalten war, der Nachwelt aufbewahrt, meist jedoch dieses Factische dergestalt durch erdichtete Umgebungen verhüllt, daß es schwer ausgeschieden werden kann, — öfter aber noch ohne factische Grundlage ganze Gebäude von Erdichtungen aufgeführt.

Die wichtigsten Sagen, welche Beziehung auf das jetzige Teutschland haben, mögen hier etwas näher be-

rührt werden, um als Beyspiel zu dienen, wie wenig Befriedigendes sich oft erforschen läßt. Sie betreffen theils die Länder südlich der Donau, theils die Länder links des Rheines.

Im Inneren des adriatischen Meerbusens blühte damahls Aquileja, als eine der ersten Handelsstädte des Abendlandes. Hier konnte unstreitig das Christenthum sehr frühe bekannt werden und leicht Freunde finden. Man erzählte daher, der Evangelist Marcus sey, ehe er nach Aegypten gegangen, von dem Apostel Petrus hierher gesandt worden, wo er eine Gemeine gestiftet, und derselben den h. Hermagoras zum ersten Bischof gegeben. d) Allein, den Acten, die man von diesem Hermagoras hat, ist schon längst die Glaubwürdigkeit abgesprochen, e) und die Sage läßt sich nur in die Zeiten Karls des Großen zurück führen. Dieser selbst nennt in einer Urkunde vom Jahr 803 Aquileja den Sitz des Evangelisten Marcus und des h. Hermagoras. f) Sein Zeitgenosse Paul Warnefrieds bestättigt dies in seiner Geschichte der Bischöfe von Metz. g) Es ist die Vermuthung verstattet, daß damahls, als die Bischöfe von Aquileja den Namen von Patriarchen annahmen, diese Sage dienen mußte, um das Ansehen der dortigen Kirche zu steigern. — Von den Nachfolgern des Hermagoras findet man Namenverzeichnisse, die selbst bedeutend von einander abweichen, aber keine sichere Nachrichten.

---

d) De Rubeis Monum. Eccles. Aquilejens. p. 1. seq.

e) Durch Tillemont und Papebroch.

f) Ughell. Ital. sacr. T. V. p. 1095.

g) Calmet Hist. de Lorraine T. I. Pr. p. 51.

Durch Hermagoras sollen andere Bisthümer in der dortigen Gegend gestiftet worden seyn, namentlich in Trident, damahls Tridentum, h) und Triest, damahls Tergeste. i) Allein die Sagen hiervon haben kein sicheres Fundament. Desto gewisser ist, daß gegen das Ende des dritten Jahrhunderts in Patavio oder Petobio, dem jetzigen Pettau, ein Bisthum bestand; der damahlige Bischof Victorinus hat sich als Schriftsteller und als Martyrer Namen erworben. k) Der Ursprung des Bisthums Brixen wird von dem h. Cassianus abgeleitet, der zu Ende des dritten Jahrhunderts Bischof in Sabiona, dem nachherigen Seben, gewesen seyn soll. Prudentius jedoch, der dem Tode desselben einen Hymnus gewidmet hat, gedenkt der bischöflichen Würde mit keinem Worte. l)

Es wird eine Menge von Heiligen genannt, die in diesen Gegenden zu verschiedenen Zeiten, meist jedoch in der diocletianischen Verfolgung, umgekommen seyn sollen. Von vielen hat man blos Sagen, die erst in ganz späten

---

h) Resch. Annal. Eccl. Sabionens. T. I. p. 15, Ughell l. c, T. V. p. 585.

i) Della Croce Hist. della Citta di Trieste, p. 371,

k) Die Nachrichten über ihn finden sich beysammen in Fabricii Biblioth. eccl. p. 163. Lannoy hat eine eigene Abhandlung geschrieben, um darzuthun, daß dieser Victorin hierher, und nicht nach Pictavium oder Poitiers gehöre. Seine Schriften wurden späterhin verworfen, weil er ein Anhänger des Chiliasmus gewesen war.

l) Resch, l. c. p. 69. Act. Sanctor. ad d. XIII Aug.

Zeiten niedergeschrieben worden sind. Selbst diejenigen Acten, welche auf ein höheres Alter Ansprüche machen, sind doch beträchtlich später, als sich die erzählten Facta ereigneten, verfaßt worden. So z. B. die Acten der h. Afra, einer Priesterin der Venus, zu Augusta Vindelicorum, dem jetzigen Augsburg, m) deren Verehrung schon in der letzteren Hälfte des sechsten Jahrhunderts von Venantius Fortunatus ausgezeichnet wurde. n) Für die Geschichte läßt sich äusserst wenig aus denselben gewinnen.

In dem Theile des jetzigen Teutschlands, der links des Rheines liegt, galt Augusta Trevirorum, das jetzige Trier, als eine der ersten Städte Galliens! Auch war Colonia Agrippina eine bedeutende Stadt. Jene betrachtet den h. Eucharius, diese dessen Gehülfen, den h. Maternus, als ihren ersten Bischof.

Die älteste Erzählung über diese Männer schrieb im neunten Jahrhundert ein Mönch im Kloster des h. Matthias in Trier. Er berichtet, daß er, nachdem die Stadt von den Normännern zerstört worden, die Trümmer durchsucht, und dasjenige, was er auf einzelnen zerstreuten Blättern gefunden, zusammen geschrieben habe. o) Das wesentliche dieser Erzählung ist folgendes:

Eucharius als Bischof, Valerius als Diakon, Maternus als Subdiakon, wurden vom Apostel Petrus nach Gallien und Germanien gesandt, um das

m) Velser. Oper. p. 437.

n) Venant. Tortonat. Carmin. ad. Brower. p. 335.

o) Act. Sanctor. ad. d. XXIX. Jan.

Christenthum zu predigen. Kurz nach ihrer Ankunft starb aber Maternus, und die beiden andern kehrten zurück. Da gab Petrus dem h. Eucharius seinen Stab, und ließ ihn die Reise zum zweytenmahle antreten. Eucharius legte den Stab des Apostels auf den Verstorbenen, und Maternus, der vierzig Tage todt gewesen war, ward wieder lebendig. Die drey Heiligen begaben sich hierauf nach Trier, wo Eucharius durch Predigten und Wunderthaten viele zum Christenthum bekehrte. Nachdem er viele Jahre der dortigen Kirche als erster Bischof vorgestanden, verkündete ihm ein Engel sein herannahendes Ende. Er ernannte den h. Valerius zu seinem Nachfolger. Als auch dessen Tod bevorstand, erschien ihm Eucharius, um ihm dies zu melden. Valerius ernannte daher den h. Maternus zu seinem Nachfolger. Diesem wurde sein bevorstehendes Ende durch eine Erscheinung seiner beiden Vorgänger kund gethan. Wer aber sein Nachfolger gewesen, sagt die Erzählung nicht.

Diese nämliche Erzählung hat gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts Hariger in seine Geschichte der Bischöfe von Tungern und Lüttich aufgenommen, aber den bedeutenden Zusatz zugefügt, daß Maternus auch in Tungern und Köln geprediget habe, und an beyden Orten erster Bischof gewesen sey. p)

Eine strenge Prüfung hat jedoch dargethan, daß diese Erzählung keinen Glauben verdient, indem Maternus erst zu Anfang des vierten Jahrhunderts der Kirche von Köln vorstand, und demnach auch Eucharius

p) Chapeaville Scriptor. Leodiens. T. I. p. 7.

und Valerius in spätern Zeiten versetzt werden müssen. q)

Bemerkenswerth besonders ist, daß die Sage, es sey ein Glaubensbote durch den Stab des Apostels Petrus vom Tode erweckt worden, unter so manchen Veränderungen vorkam, bald erweckte der h. Martialis den h. Austriclinian, bald der h. Fronto den h. Georg. In Metz nannte man ebenfalls den Maternus als den erweckten; aber man schrieb seine Erweckung nicht dem h. Eucharius, sondern dem h. Clemens, dem angeblichen ersten Bischof von Metz, zu. r) Wirklich hatte man auch in Metz einen Stab, den man für den Hirtenstab des Apostels Petrus hielt. Der Kölner Erzbischof Bruno, dem sein Bruder Otto der Grosse die Verwaltung des lotharingischen Reichs aufgetragen hatte, nahm ihn aber dort weg und brachte ihn nach Köln. s) Einer seiner Nachfolger, der Erzbischof Warin erachtete es jedoch im Jahr 980 für billig, denselben mit dem Erzbischof von Trier zu theilen, und gab diesem daher die untere Hälfte. t) — Schon Gotifried von Viterbo, der in der letztern Hälfte des

q) Diese Prüfung hat der Bollandiste Porier angestellt. Act. Sanctor. ad d. XIV. Sept. — Es können auch verglichen werden Grandidier Diss. sur l'Apostolat de S. Materne in der Hist. de l'Eglise de Strasbourg, — aus Hontheim de aera fundati Trevirensis Episcopatus in der Hist. Trevir. dipl. T. 1. p. IX.

r) Grandidier l. c. p. 50.

s) Vit. Brun. c. 26. in Leibnit. Scriptor Bransv. T. I.

t) Gest. Trevir. c. 49.

zwölften Jahrhunderts schrieb, versichert übrigens, daß der Papst darum keinen Bischofsstab führe, weil Petrus den seinigen dem h. Eucharius mit nach Trier gegeben. u)

Moguntiacum, das jetzige Mainz, war ebenfalls eine wichtige Stadt. An die Spitze der dortigen Bischöfe wird der h. Crescenz gesetzt, von dem daher ebenfalls die Rede seyn muß.

Es ist hier derselbe Crescens gemeint, von dem Paulus einst sagt: er habe sich nach Galatien begegeben. v) Mit dem Namen von Galatien wurde allerdings auch Gallien belegt, und schon Eusebius, dem andere Kirchenschriftsteller gefolgt sind, hat angenommen, daß Crescens in Gallien gewesen sey. w)

Als späterhin Streitigkeiten zwischen den Bischöfen von Vienne und Arles über die Metropoliten-Rechte entstanden, und die von Arles, um das Ansehen dieser Stadt zu heben, sich darauf stützten, daß der h. Trophimus daselbst gelehrt habe, — da scheint man in Vienne die Annahme, daß a ch Crescens in Gallien gewesen sey, willkommen gefunden zu haben, um auch der dortigen Kirche einen reinen Glanz zu verschaffen. Man behauptete also: Crescens habe in Vienne gelehrt. Der erste, bey dem sich diese Angabe findet, ist Ado von

---

u) Pistor. Scriptor. Germ. T. II. p. 240.

v) 2 Timoth. IV, 10.

w) Euseb. K. G. III, 4. Manche Handschriften setzen auch in der angeführten Stelle 2 Timoth IV, 10. Gallien statt Galatien. Vgl. Wetstein u. Griesbach zu d. St.

Vienne, und aus dessen Martyrologium ist dieselbe dann in andere übergegangen.

Daß aber Crescens in Mainz gewesen sey, davon findet man immer noch nichts. x) Was am meisten auffallen muß, ist das, daß Raban, der selbst Erzbischof in Mainz war, wo er 856 starb, in seinem Martyrologium diesen angeblichen Begründer der Kirche von Mainz nicht kennt. y) Die älteste, bis jetzt bekannte Schrift, in welcher Crescens als Stifter und erster Bischof der Kirche von Mainz aufgeführt ist, ist eine Lebensbeschreibung des h. Maximus, die dem berühmten Trithemius zugeschrieben wird, schwerlich aber von demselben herrührt, — in jedem Fall jedoch erst im fünfzehnten Jahrhundert verfaßt ist. z)

Ueber die Heiligen, die während dieses Zeitraums an dem Rhein gelebt haben, hat selbst die Ueberlieferung wenig erhalten. Die Kirche des h. Gereon zu Köln, war schon im sechsten Jahrhundert berühmt, und Gregor von Tours kannte sie unter dem Namen zu den

---

x) Selbst Serarius hat erinnert, daß die Stellen, die Baronius in seinen Anmerkungen zum Martyrologium Romanum für den Aufenthalt unsers Heiligen in Mainz anführt, von Mainz nichts enthalten. Joannis Scriptor. Mogunt. T. I. p. 153.

y) Derselbe Serarius bezeugt am a. O. daß in den Mainzer Ritualbüchern, Breviarien, Missalien, u. dgl. nirgends des h. Crescens gedacht werde, und Papebroch hat besonderes Gewicht hierauf gelegt Act. Sanctor. ad d. XXVI. Jun.

z) Surius hat diese Lebensbeschreibung unterm 18. Nov. herausgegeben.

goldenen Martyrern. a) Allein die älteste Legende über Gereon rührt doch erst von dem Cistercienser Helinand her, der zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts lebte.

Bemerkenswerth ist, daß die zwey und zwanzigste Legion, welche Jerusalem hatte erobern helfen, gegen das Ende des ersten Jahrhunderts in die Gegend von Mainz verlegt wurde, wo sie, wie vorhandene Denkmäler beurkunden, wenigstens bis zum Jahr 230 blieb. b) Es ist auf jeden Fall die Vermuthung erlaubt, daß durch diese Legion Kenntnisse des Christenthums an den Ufern des Rheins verbreitet worden. — Die Sage, daß ein Mainzer Bischoff Bothad, den man auch Gotthard nennt, eine, nachmals dem h. Nikomedes geweihte Kirche in der Nähe der Stadt erbaut habe, — diese Sage ist wenigstens in eine Urkunde vom Jahr 1070 aufgenommen. c) Ob sich gleich die Zeit dieses Bothad's nicht bestimmen läßt, so scheint er doch noch dieser Periode anzugehören.

§. 30.

Mittel der Verbreitung.

So angelegen man sich's auch in den ersten Zeiten seyn ließ, das Christenthum durch Missionarien zu verbreiten: so waren es doch nicht bloß diese, durch welche

---

a) Gregor. Tur. Mirac. I, 62.

b) Vgl. meine Gesch. d. Großh. Hessen Th. II. S. 424.

c) Würdtwein. Diplom. Mogunt. T. II. p. 502.

die Verbreitung desselben bewirkt wurde. Vieles geschah wohl dadurch, daß Christen, die in Geschäften oder zufällig an andere Orte kamen, sich die Ausbreitung ihres Glaubens angelegen seyn ließen. Alle Christen rechneten es sich's damahls zum höchsten Verdienste an, wenn sie Bekehrungen machen konnten. Christen, welche in Handelsgeschäften reiseten, mögen sehr vieles zur Verbreitung des Christenthums gethan haben. Selbst Christen, welche als römische Soldaten in Gefangenschaft fielen, beeiferten sich, ihren Glauben den barbarischen Völkern, unter die sie kamen, mitzutheilen. Auf diese Weise kam z. B. das Christenthum unter die Gothen. a) Schon daraus, daß diese Heidenbekehrer oft selbst nur sehr mangelhafte Kenntnisse vom Christenthum haben konnten, läßt sich auf den Werth ihrer Bekehrungen schließen.

Die Mittel, deren man sich bediente, um dem Christenthum Beyfall zu verschaffen, waren natürlich nach der Verschiedenheit der belehrenden sowohl, als der belehrten Individuen verschieden. Ueberhaupt muß man aber hier mehr schließen, als daß man aus vorhandenen Nachrichten berichten könnte. b)

Eines der vorzüglichsten Mittel, das man gebrauchte, war wohl das, daß man den bisherigen Glauben angriff, und das Unbefriedigende, oft selbst Alberne desselben in's Licht setzte. Die noch vorhandenen Schriften, die zu die-

---

a) Sozomen. K. G. II, 6. Philostorg. K. G. II, 5.

b) Es dienen hier als Quellen besonders die apologetischen Schriften von Justin, Theophilus, Clemens v. Alex., Tertullian, Athenagoras, u. s. f.

sem Zwecke geschrieben wurden, beschäftigten sich meistens hiermit. — Gleichgültigkeit gegen die bisherige Gottesverehrung, oft auch Ueberdruß des ererbten Glaubens, — war schon bey vielen vorhanden. Hierdurch war also die Bekehrung vorbereitet. Das gefühlte Bedürfniß einer befriedigenderen Religionslehre, — die Ueberzeugung, daß das Christenthum eine solche sey, — führten ohne Zweifel viele zum Christenthum. Bey manchem wirkte aber gewiß auch bloßer Widerwillen gegen das Hergebrachte; er wollte sich von den Fesseln befreyen, die ihn bisher gedrückt hatten.

Ein anderes Mittel, das man zugleich gewöhnlich mit dem vorigen verband, war das, daß man zeigte, das Christenthum dringe strenger auf Sittlichkeit. Je frecher die Sittenlosigkeit in jenem Zeitalter geworden war, desto leichter mußte das Gefühl des Unwillens hierüber in der Brust eines jeden, der nicht mehr ganz roh und noch nicht ganz verdorben war, erzeugt werden. War es auch nicht immer Sinn für das Sittliche, so war es doch wenigstens Sinn für das Anständige, wodurch jenes Gefühl des Unwillens hervorgebracht werden mußte. Je strenger das Christenthum in seinen Forderungen war, desto mehr gewann es hierdurch; denn die Menschheit, sobald sie dem einen Extreme entgehen will, stürzt sich leicht dem andern entgegen; — und schon sehr frühe legten die Christen einen höheren Werth auf Versagungen und Enthaltungen, als es die wahre christliche Sittenlehre forderte. — Mehr noch als die Belehrungen wirkte das Beyspiel der Christen; sie selbst sahen mit kalter Gleichgültigkeit herab auf die Freuden der Welt, boten mit eiserner Festigkeit allen Gefahren die Stirne,

und wenn ihr Beyspiel auch nicht anziehend war, so war es doch bewunderung-erregend, und reizte in sofern zur Nachahmung. Dazu kam noch die enge Anhänglichkeit der Christen unter einander, so daß man nur Christ seyn durfte, um auf den Beystand der übrigen Christen mit Sicherheit rechnen zu können. Dies war desto wichtiger unter den Menschen, wo die Bande des Blutes, der Liebe, des Patriotismus, erschlafft waren, und Treue und Redlichkeit so oft verhöhnt wurden. — War es also auch nicht immer ein sittliches Bedürfniß, so war es doch desto öfter das Bedürfniß einer Verbindung mit andern Menschen, — und bisweilen vielleicht auch bloßer Eigennutz, — was die Menschen zur Annahme des Christenthums bewegte.

Viel wirkten unstreitig die Wundersagen, an denen die christlichen Lehrer so reich waren. Manches natürliche Ereigniß wurde auch wohl für ein Wunder angesehen. So z. B. höchst wahrscheinlich die vielen Heilungen von Krankheiten, welche auf wunderbare Weise sollen bewirkt worden seyn. Man weiß, wie stark die Wirkungen der Gefühle auf den menschlichen Körper sind; weiß besonders, wie manche Krankheiten schon durch bloße Wirkungen des Zutrauens sind gehoben worden: man hat daher keinen Grund, alle jene Sagen als Fabeln zu verwerfen, oder die Begebenheiten auf Rechnung des Betrugs zu setzen. Gewiß ist mancher Mann der Vorzeit in seinem Inneren überzeugt gewesen, daß er ein Wunderthäter sey, weil es ihm gelungen war, Wirkungen hervorzubringen, die er sich selbst nicht anders zu erklären wußte. — Diese Wunder wirkten vermuthlich am meisten bey dem großen Haufen. Aufgeklärtere konnten dadurch

nicht so leicht gewonnen werden, weil man sich in jenen Zeiten zu sehr mit Wundersagen umhertrug, und die Geschichte jedes weisen Mannes damit durchwebte. Der große Haufen ward aber dadurch desto mehr angelockt; und da die Christen immer mehr und mehr das Ansehen einer geheimen Gesellschaft annahmen, so trat mancher vielleicht auch in diese Gesellschaft, nicht blos, weil er sich dadurch zu einer höhern Würde zu erheben glaubte, sondern auch, weil er hier in geheime Wissenschaften eingeweiht zu werden hoffte.

Auch war es ein sehr gewöhnliches Mittel, daß man das Christenthum an manches schon Vorhandene anknüpfte. Den gebildeteren Heiden zeigte man z. B. daß schon ein Sokrates, ein Plato, und andere Weisen der Vorzeit, übereinstimmend mit dem Christenthum gelehrt hätten. Ja, man trug kein Bedenken, diesen Weisen einen göttlichen Beystand zuzuschreiben. — Das Volk gewann man dadurch, daß man sich auf alte Sagen und Prophezeihungen berufte. So wie man die Juden auf die Messianischen Weissagungen ihrer ehemahligen Propheten hinwies, so wies man die Heiden besonders auf die Weissagungen der Sibyllen zurück. Der Namen der Sibyllen stand damahls in hohem Ansehen, und mußte daher von großer Wirksamkeit seyn. Ueber der Geschichte der angeblichen sibyllinischen Weissagungen, die man damahls umher trug, schwebt noch ein tiefes Dunkel; nur das ist gewiß, daß sie von keinen Sibyllen herrühren. Indessen darf man wohl nicht alle sibyllinischen Orakel auf Rechnung der Christen setzen. Wahrscheinlich hatten griechische Juden den ersten Versuch gemacht, angeblich sibyllinische Weissagungen, theils aus dem alten Testamente, theils aus

andern Schriften, theils aus ihrem eigenen Gedanken-Vorrathe, zusammen zu stoppeln. Die Christen fanden dieselben vor, glaubten ehrlich, daß sie ächt seyen, erfreuten sich der Hindeutungen auf den Messias, die sie hier fanden, und benutzten sie bey ihren Religionsvertheidigungen. Bald fand man, daß dieses Mittel nicht ohne Erfolg gebraucht werde; manchen waren aber nun diese messianischen Weissagungen noch nicht bestimmt genug; sie erlaubten sich einen frommen Betrug, den man sehr frühe zum Vortheil des Christenthums anzuwenden pflegte, — und brachten nun neue sibyllinische Weissagungen hervor, die zum Theil mit so vieler Unverschämtheit erdichtet waren, daß man sie nur lesen durfte, um sich von dem Betrug zu überzeugen. c) — Der Gebrauch, den die Christen von diesen sibyllinischen Orakeln machten, war so bedeutend, daß einer ihrer gelehrten Gegner, der Philosoph Celsus, ihnen den Vorwurf machte, warum sie denn Jesum und nicht lieber die Sibylle verehrten? d) Auch gab es unter den Christen selbst eine Parthey, welche die-

---

c) Die sibyllinischen Stellen, welche von den Schriftstellern des zweyten Jahrhunderts angeführt werden, bestreiten fast blos den Polytheismus. Sie können daher insofern eben sowohl von einem Juden als von einem Christen herrühren. Allein einzelne Ausdrücke in denselben sind so beschaffen, daß sie ein Christ wohl anders gewählt haben würde. Um die Quelle näher kennen zu lernen, aus der so manche von den Juden untergeschobene Producte geflossen sind, dient besonders Valckenaer. de Aristobulo Judaeo.

d) Origenes gegen Cels. VII.

sen Unfug misbilligte, und ihre Gegner darum mit dem Namen Sibyllisten belegte. e)

Eben so trug man auch Weissagungen eines persischen Propheten Hystaspes umher, und legte denselben einen hohen Werth bey, obgleich dieselben sicher untergeschoben waren.

Endlich, wie sich aus dem bisherigen schon ergiebt, scheute man auch den Betrug nicht. Eine große Menge von Sagen, eine nicht unbedeutende Anzahl von Schriften, wurden blos darum ersonnen und erdichtet, damit die Ehre des Christenthums dadurch befördert würde. Und hierin liegt der Hauptgrund von den Schwierigkeiten, mit denen man bey Untersuchungen über die älteste christliche Geschichte kämpfen muß.

Bey den Juden wirkte die Zerstörung ihres Tempels sehr viel, um sie für das Christenthum empfänglicher zu machen. Vergebens hatten sie noch immer der Ankunft eines sie vom römischen Joche rettenden Messias entgegen gesehen. So wenig auch Flavius Josephus davon sagt, so sicher darf man es doch vermuthen, daß die messianischen Hoffnungen viel dazu beygetragen hatten, um jene Empörung anzufachen, deren Folge der Untergang des jüdischen Staates war. Nun sahen sie ihr Land verwüstet, ihren Tempel niedergebrannt, sich selbst in fremde Gegenden zerstreut, und kein Messias war erschienen: mußte dies nicht manchen Juden in seinem bis-

e) Origenes gegen Cels. V. — Celsus beschuldigte die Christen ausdrücklich, daß sie die sibyllinischen Bücher interpolirt hätten. S. am a. O. VII.

herigen Glauben wankend machen? Ueberdas hatte Jesus den Untergang des jüdischen Staates und die Zerstörung des Tempels vorhergesagt; und diese Vorhersagung war von den Anhängern Jesu keineswegs geheim gehalten worden, f) sie mußte also vielen Juden bekannt seyn. Wenn sie nun die Erfüllung derselben auf so schreckliche Weise vor Augen sahen: so konnte dies gewiß manchen zum Christenthum überführen.

Dies waren wohl die wichtigsten Beförderungsmittel der Verbreitung des Christenthums; andere mögen dagegen desto weniger gewirkt haben; z. B. wenn man zu zeigen suchte, daß das Zeichen des Kreuzes allenthalben in der ganzen Natur (etwa in der Gestalt eines Baumes) zu finden sey, und dabey behauptete, daß dadurch die Kreuzigung Jesu vorgebildet werde.

§. 31.

Urtheile der Heiden über die Christen.

Die Meinungen der Heiden über diese neu entstandene Religionspartthey waren nach den verschiedenen Zeiten und nach den verschiedenen Individuen ebenfalls sehr verschieden.

Anfangs sah man in den Christen nichts weiter als eine neue jüdische Secte, und ihren Streit mit den Juden betrachtete man als eine, das jüdische Gesetz betreffende Zänkerey, die keine besondere Aufmerksamkeit verdiente. Die Beweise hierfür findet man in der Apostelgeschichte des Lukas.

---

f) Ap, Gesch. VI, 14.

So wie aber das Christenthum sich mehr unter den Heiden verbreitete, — die Bebachtung des mosaischen Gesetzes bey den Christen immer seltener wurde, — und endlich die Christen selbst alles anwendeten, um nicht für Juden angesehen zu werden: — so mußte sich diese Meinung ändern. Sie änderte sich — aber zum Nachtheile der Christen.

Schon um deswillen faßten die Heiden ein Vorurtheil gegen die Christen, weil sie sich zu einer neuen Religion bekannten. Wie herrschend dies Vorurtheil gewesen seyn müsse, kann man schon daraus schließen, daß selbst der Philosoph Celsus, der erste gelehrte Bestreiter des Christenthums, sich nicht enthalten konnte, die Neuheit dieser Religion als einen Grund gegen sie anzusehen. Wie viel muß also dies Vorurtheil beym Pöbel gewirkt haben! Es ist bekannt genug, daß der — hohe und niedere — Pöbel meist nur auf die Neuheit oder das Alter sieht, wenn er den Werth einer Sache beurtheilen will. Und wo zeigt sich die Anhänglichkeit an das Hergebrachte stärker als in Bezug auf das Religiöse? a)

Da die Christen keinen Göttern opferten, kamen sie natürlich in den Verdacht, daß sie aller Religion entsagt hätten. Der Vorwurf der Religionslosigkeit (des Atheismus, wie man sagte), wurde daher fort und fort gegen die Christen gebraucht. Indem aber die Christen sich vor

---

a) Es sind hier besonders die Apologien von Justin, Athenagoras, Theophilus, Tertullian, rc. — und die Schrift des Origenes gegen den Celsus, als Quellen zu gebrauchen.

aller Abgötterey zu bewahren suchten, wurden sie auch genöthigt, sich weiter von den übrigen Menschen zu entfernen, als man im ersten Augenblicke glauben möchte. Bey Gastmahlen hatten sie theils zu besorgen, daß man ihnen Opferfleisch vorsetze, theils wußten sie, daß dieselben mit Libationen verbunden waren. Die öffentlichen Vergnügungen standen alle in Beziehung auf die heidnische Religion. Dem allen mußten die Christen entsagen. Aber eben so den Familienfeyerlichkeiten, die oft dem menschlichen Herzen so theuer sind. Jedes Hochzeitsfest, jede Todesfeyer, u. dgl. m. — alles war mit Gebräuchen verwebt, die mit dem Christenthum im Widerspruche standen. Und wie manche Bande der Freundschaft, der Liebe und des Blutes mußten nicht noch auf andere Weise zerrissen werden! Wie leicht konnte man daher nicht darauf verfallen, daß man die Christen des Hasses gegen das ganze menschliche Geschlecht beschuldigte? b) Viele Christen hegten auch eine stolze Verachtung gegen die Heiden, die ohne Zweifel aus dem Judenthum geflossen war; und dadurch noch genährt wurde, daß sie die Heiden als Verehrer der bösen Geister betrachteten. c) — Es scheint, als ob von frühen Zeiten, vermuthlich von Nero's Zeiten her, sich eine solche nachtheilige Meinung von den Christen überhaupt verbreitet hatte, — und daß es daher genug war, Jedermann einen Christen zu nennen, wenn man ihn in übeln Ruf bringen wollte. Man weiß es, wie viel blos ein verhaßter Namen bey dem Pöbel wirkt;

---

b) Tacit. Annal. XV, 44.

c) Justin sagt dies schon in seiner spätern Apologie.

er fragt nicht, was dieser Namen bezeichne, sondern sieht schon ein Ungeheuer, weil er gehört hat, daß seine Väter diesen Namen in schlimmer Bedeutung gebrauchten. Tacitus's Aeusserung über die Christen bestättigt dies schon. d) Und noch mehr wird es dadurch bestättigt, daß die Apologeten der Christen immer darüber klagen, daß man sie blos um dieses Namens willen hasse, ohne sich auf nähere Untersuchungen einzulassen. e)

Dann mußte man aber auch leicht darauf verfallen, daß man die Christen für untreue Staatsbürger ansah. Die Verehrung, welche den Kaisern bewiesen wurde, war götzenhaft. Die Christen verweigerten dieselbe daher. f) Die Stütze des römischen Staates waren seine Kriegsheere. Allein der Soldat mußte sich zu manchen Gebräuchen verstehen, welche sich auf die heidnische Religion bezogen Die Christen wollten sich daher meistens zu keinen Kriegsdiensten gebrauchen lassen. Viele der Märtyrer, von denen noch Nachrichten vorhanden sind, wurden es blos deshalb, weil sie keine Soldaten werden wollten. Man muß es auch eingestehen, daß die Denkungsart der alten Christen hierüber nicht immer richtig, und daß die Art und Weise, wie sie dieselbe äußerten, oft sehr ta-

---

d) Tacit. am a. O.

e) Tertullian und Theophilus verbreiten sich besonders hierüber.

f) Plin. Br. X, 97.

delnswerth war. Tertullian drückt sich in einer Schrift über diesen Gegenstand folgendermaßen aus: g) „Zuerst will ich untersuchen, ob der Soldatenstand überhaupt mit dem Christenthum vereinbar sey. Kann man sich noch einem Menschen verpflichten, wenn man sich schon der Gottheit verpflichtet hat? Kann man noch einen andern Herrn neben Christo haben? Darf man sich mit dem Schwerte beschäftigen, wenn der Herr sagt: wer das Schwert gebraucht, soll durch das Schwert sterben? Soll der Sohn des Friedens fechten, da er nicht einmahl zanken darf? Soll er fesseln, einkerkern, foltern, hinrichten, da er sich selbst nicht wegen erlittener Beleidigungen rächen darf? Soll er um Anderer willen eher als um Christi willen, Wache halten, selbst vor Tempeln, denen er entsagt hat? U. s. f. Ein anderer Fall ist's mit denen, welche schon Soldaten waren, ehe sie zum Glauben kamen; diese müssen entweder augenblicklich entweichen, wie bereits viele gethan haben, oder sich doch hüten, daß sie nichts thun, was der Gottheit zuwider ist." — Als ein Beyspiel, wie sich die Christen oft benahmen, mag folgende Begebenheit dienen. Ein Christ, Namens Marcellus, war zu Diocletian's Zeiten in Kriegsdiensten, und war schon bis zum Centurio emporgestiegen. Endlich ward er deshalb bedenklich. Es wurde jetzt eine öffentliche Feyerlichkeit begangen. Da trat er denn vor, warf vor aller Augen die Waffen, und die Zeichen seiner Würde von sich, und rufte aus: er könne Niemanden als Christo dienen, und entsage daher dem Gebrauch

---

g) Tertullian v. d. Krone, II.

der weltlichen Waffen, und dem Dienst eines abgöttischen Herren. h)

Die Gleichgültigkeit, womit die Christen alles Irdische verachteten, der kalte Trotz, den sie allen Gefahren entgegensetzten, der Schleyer des Geheimnisses, mit welchem sie ihren Glauben und ihren Gottesdienst oft verhüllten, — dies alles mußte sie nicht blos verhaßt, sondern auch in den Augen des Pöbels furchtbar machen. Besonders, nachdem schon Verfolgungen vorangegangen waren, mußte die Art, wie sich die Christen dabey benommen hatten, einen grausenden Eindruck zurückgelassen haben. Mit der äußersten Gleichgültigkeit, ja wohl mit heiterer Miene, hatte man sie die schmerzhaftesten Foltern ertragen gesehen. Man hatte gesehen, daß andere durch die Martern der ersten noch angelockt, freywillig herzueilten, und sich als Christen angaben. Der Pöbel ahndete Zauberey. Daher entsprangen denn die Sagen, daß in den Versammlungen der Christen schreckliche Mysterien vollzogen würden, daß man hier Kinder würge, ihr Fleisch fresse, ihr Blut saufe. i)

Anders dachten freylich die Gebildeteren. Sie sahen in den Christen einen Haufen blinder Schwärmer. k) Der Glau-

---

h) S. die Acten des Marcellus bey Ruinart S. 312. Ein anderes ähnliches Beyspiel bieten die Acten Maximilian's dar. Das. S. 309.

i) Athenagoras's Apologie hat viel mit dieser Beschuldigung zu thun.

k) Marc. Aurel. an sich selbst, XI, 3. Arrian Dissert. IV, 7.

ben der Christen schien ihnen Mitleiden zu verdienen. Ein Göttersohn, der in Palästina in Armuth gelebt, einige Kranken geheilt, einige Sittensprüche gegeben, und dann seine Laufbahn mit dem Kreuzestode beschlossen hatte, und doch, nach der Meinung seiner Anhänger, nun noch leben sollte: ein solcher war in ihren Augen kein würdiger Gegenstand der Verehrung. Auch sie kannten Göttersöhne. Aber was hatte der Palästinische gethan, um mit jenen verglichen zu werden? Er hatte keine Löwen und keine Räuber gebändigt, hatte keine Erfindungen zum Nutzen oder Vergnügen gemacht, hatte keine Wüsten in fruchtbare Länder, keine Wilden zu gesitteten Menschen umgeschaffen; in seiner Geschichte war überall nichts Glänzendes, nichts das Auge Fesselndes. Die ganze Bewunderung des Mannes schien daher entstanden zu seyn, daß er gerade unter den Juden, unter einem der unvernünftigsten Völker der Erde gelebt hatte. 1) So dachten sie, und bedauerten denn die, welche denselben verehrten, und lieber Gut und Leben hingaben, ehe sie der Hoffnung, daß der Gekreuzigte wieder kommen werde, entsagten.

Bey dem allen mußten die Christen politische Besorgnisse erregen. Besonders, nachdem ihre geheimen Zusammenkünfte verboten waren, und sie dieselben gleichwohl fortsetzten. Wenn man auch die meisten Christen blos für bedauerungswürdige Schwärmer ansah, so konnte man doch besorgen, daß eine Gesellschaft, die so weit verbreitet war, deren Mitglieder so fest zusammen hielten,

1) Vgl. besonders die Einwendungen, die Celsus gegen das Christenthum machte, welche man aus Origenes Schrift gegen denselben kennen lernt.

die aus Menschen bestand, welche keine Gefahr und keinen Tod scheueten, — daß eine solche Gesellschaft leicht in den Händen eines unternehmenden Mannes, ein furchtbares Werkzeug zur Erschütterung der bestehenden Staatsverfassung werden könne. Wirklich äußerten auch die Christen nicht blos oft, daß sie keinen andern Herrn als Christum anerkennen könnten, sondern es war auch der angelegenste Wunsch von vielen, daß sie den Untergang des römischen Reichs sehen möchten. Sie glaubten, daß mit dem Falle dieses Babels auch der Sieg über das Heidenthum entschieden sey, und deuteten sich die Apokalypse des Johannes so, daß dadurch ihre Hoffnungen unterstützt wurden. m) Was mußte erfolgen, wenn diese Hoffnungen den Römern bekannt wurden? — Und wer bürgt dafür, daß alle Christen dem Untergang des römischen Reichs blos ruhig harrend entgegen sahen, und nicht weiter giengen? —

Dabey muß man sich erinnern, daß es Grundsatz der römischen Politik war, die Einführung der Verehrung fremder Götter zu verhindern, besonders solcher, deren Cultus mit nächtlichen, aus beyden Geschlechtern gemischten Zusammenkünften verknüpft war. n) Schon 424 vor Christo wurde den Aedilen aufgegeben, gegen den fremden Cultus Vorschritte zu thun. Als 213 vor Christo neue Klagen deshalb entstanden, und die Aedilen zu schwach waren, zu steuern, wurde dies dem Prätor Atilius übertragen. Neue Besorgnisse erregte 186

---

m) Irenäus g. d. K. V, 30.

n) Dionysius v Halik. Gesch. II, 19.

vor Christo die Verbreitung des nächtlichen Bachusdienstes und forderte zu ernsthaften Maasregeln auf. o) — So stellte daher zu Anfang des dritten Jahrhunderts der Rechtsgelehrte Julius Paulus es als angenommen auf, daß die Einführung neuer und unbekannter Religionen, durch welche die Gemüther der Menschen in Bewegung gesetzt würden, an Personen von höherem Stande durch Deportationen, an Personen von niederem durch den Tod zu bestrafen sey. p)

§. 32.

Verfahren der römischen Kaiser gegen die Christen.

Daß durch die angegebenen Gründe manche Kaiser des römischen Reichs bewogen wurden, die Christengesellschaft auszurotten, — dies war leicht zu erwarten. So entstanden denn die Christenverfolgungen, deren man gewöhnlich zehne zählt, ohne sich über die Berechnung derselben ganz vereinigen zu können. Daß die Nachrichten, welche die Christen selbst von diesen Verfolgungen verbreitet haben, sehr übertrieben sind, dies ist jetzo keinem Zweifel mehr ausgesetzt.

Tiberius soll sehr günstig von dem Christenthum gedacht haben. Leider, verdient die Sage aber

---

o) Livius Gesch. IV, 31. XXV, 2. XXXIX, 8. ff.

p) Jul. Paul. Sentent. recept. V, 21. 2. Qui novas, et usu vel ratione incognitas religiones inducunt, ex quibus animi hominum moveantur, honestiores deportantur, humiliores capite plectuntur. — Vgl. Schulting Jurisprud. Ante-Justinian. p. 502.

keinen Glauben. Tertullian, der am Ende des zweyten Jahrhunderts in Africa lebte, erzählt: Tiberius habe, nachdem ihm von den Thaten Jesu Bericht abgestattet worden, dem römischen Senate den Antrag gemacht, Jesum unter die Zahl der Götter aufzunehmen, der Senat habe aber die Sache nicht gebilligt; Tiberius habe hierauf wenigstens die Ankläger der Christen bedroht. a) — Auf Tertullians Wort ward diese Sage für wahr angenommen, und sie gab nur die Veranlassung, daß Berichte, welche Pontius Pilatus wegen Jesu abgestattet haben sollte, erdichtet wurden.

Daß Claudius die Christen verfolgt habe, davon schweigen die christlichen Schriftsteller. Indessen vertrieb er doch die Juden wegen gestifteter Unruhen aus Rom; und mit ihnen auch solche, welche sich zum Christenthum bekannten. b) Ob einige Christen vielleicht vorzüglichen Antheil hieran hatten, — und Sueton dadurch verleitet wurde, daß er Christum (Chrestum, — wie er sagt,) für den Urheber dieser Unruhen angab, — dies läßt sich nicht ausmachen. c)

Nero wird als der erste Christenverfolger genannt. Unter seiner Regierung fiel der größte Theil von Rom durch eine schreckliche Feuersbrunst in Asche. Das Gerücht sagte, daß Nero selbst diesen Brand veranstaltet habe, um sich ein Bild von der Zerstörung Troja's zu verschaffen. Spätere Geschichtschreiber geben ihn bestimmt

---

a) Tertullian Apolog. 5. — Euseb. K. G. II, 2.

b) Ap. Gesch. XVIII, 1.

c) Sueton Klaud. 25.

als den Schuldigen an. Tacitus sagt blos, daß ein solches Gerüchte gegangen sey. Und nun allen Argwohn von sich abzuwälzen, verfolgte Nero die Christen. „Er belegte, — sagt Tacitus d) — jene Leute, mit den ausgewähltesten Strafen, welche, verhaßt wegen ihrer Schandthaten, gewöhnlich Christen genannt werden. Der Urheber dieses Namens, Christus, war unter Tiberius's Regierung durch den Procurator Pontius Pilatus mit dem Tode bestraft worden. Dieser verderbliche Aberglauben aber, für jenen Augenblick unterdrückt, war bald wieder ausgebrochen, und hatte sich, nicht blos durch Judäa, das Mutterland dieses Uebels, sondern selbst bis nach Rom hin, wovon allenthalben her alles Abscheuliche und Schändliche zusammenfließt und Beyfall findet, — verbreitet. Zuerst wurden welche ergriffen, welche bekannten; dann wurde nach deren Angabe noch eine große Menge verhaftet, die zwar nicht der Brandstiftung, wohl aber des Hasses gegen das menschliche Geschlecht überführt würden. Ihre Hinrichtung mußte zum Schauspiele dienen; sie wurden, eingenähet in die Häute wilder Thiere, von Hunden zerrissen, oder gekreuzigt, oder zum Feuer bestimmt und bey Nachtzeit zur Beleuchtung gebraucht." — Diese Verfolgung erstreckte sich ohne Zweifel nur auf die Christen in Rom. — Daß bey dieser Gelegenheit auch Paulus und Petrus ihr Leben verloren haben, ist eine sehr alte Behauptung. e)

---

d) Tacit. Annal. XV, 44.

e) Euseb. K. G. II, 26. aus Cajus und Dionysius von Korinth.

Als den zweyten Christenverfolger nennt man Domitian. Manche Bedrückungen mögen die Christen allerdings erfahren haben, — allein nicht wegen des Christenthums, — sondern darum, weil man sie für Juden ansah; das Andenken an den erst vor kurzem unterdrückten Aufruhr der Juden machte dieselben verhaßt, — und die Erschöpftheit des kaiserlichen Fiscus nöthigte dazu, daß man jeden, der nur einen Vorwand darbot, als Juden betrachtete, um ihn als Juden besteuern zu können. f) — Wenn Domitian Untersuchungen wegen der noch vorhandenen Anverwandten Jesu anstellen ließ: so geschah dies blos aus Besorgniß vor einer neuen Empörung der Juden. Die Abkömmlinge des alten Königsstammes schienen besonders verdächtig. Sobald Domitian sah, daß diese Leute kein irdisches Messiasreich erwarteten, ließ er sie in Frieden leben. g) Dies schon spricht dafür, daß Domitian kein Verfolger der christlichen Lehre war. — Einen seiner Anverwandten, Flavius Clemens, ließ Domitian am Ende seines Lebens hinrichten, und verbannte die Gemahlinn desselben, Domitilla, auf eine Insel. Vermuthlich aus demselben Grunde, aus welchem der furchtsame Tyrann schon früher gegen Anverwandte gewüthet hatte. Die Verbrechen, die diesen beyden Schuld gegeben wurden, waren Atheismus und Judaismus. h) Viele Freunde von Clemens hatten das gleiche Schicksal, und wurden — dem Fiscus

f) Sueton. Domitian, 12.

g) Euseb. K. G. III, 20. aus Hegesippus.

h) Dio Cassius Gesch. LXVII, 14.

aufgeopfert. Daß jene Beschuldigung des Atheismus und Judaismus auf das Christenthum hindeute, ist nicht wohl zu bezweifeln. Allein, daß alle, welche jetzt hingerichtet wurden, Christen gewesen seyen, dies läßt sich nicht mit Sicherheit behaupten; ob man gleich ehemahls dies angenommen hat. i) Und in keinem Falle darf man dies wohl als eine Verfolgung des Christenthums ansehen, da hier ohne Zweifel ganz andere Beweggründe im Spiele waren. Indessen kann man hieraus schließen, daß damahls schon eine nachtheilige Meinung von den Christen herrschte.

Unter Trajan wurden die Christen von neuem — wenigstens in Asien — verfolgt. Ueber die Geschichte dieser Verfolgung sind noch zwey schätzbare Urkunden vorhanden, — ein Brief des jüngern Plinius an Trajan, und Trajan's Antwort hierauf. k) Die Aechtheit dieser Briefe läßt sich um so weniger bezweifeln, da Plinius die Sammlung und Bekanntmachung seines Briefwechsels selbst besorgt hat. Der Inhalt dieser Briefe hat, wenn sie recht verstanden werden, nichts anstößiges, was zum Zweifel gegen ihre Aechtheit berechtigen könnte. — Trajan, dies muß man voraus bemerken, duldete durchaus keine geschlossene Gesellschaften, (Hetärien,) weil sie leicht zu Unruhen Veranlassung gaben, — und er gab selbst um deswillen nicht zu, daß sich eine Gesellschaft von etwan 150 Handwerkern in der Absicht, um bey Feuersgefahr desto leichter retten zu können, zusammen ver-

---

i) Euseb. K. G. III, 18.

k) Plinius Br. X, 97. 98.

band. 1) Wenn ihm selbst eine solche Gesellschaft verdächtig war, wie viel mehr mußte es eine von der Art, wie die christliche, seyn. Dieser Gelegenheit bedienten sich nun manche, um die Christen zu denunciiren, gegen die schon ein Vorurtheil herrschte. Plinius war als Proconsul in Bithinien. Es wurden ihm hier Christen angeklagt, und dadurch wurde er zu jenem Briefe veranlaßt. „Er sey, — sagt er, — bisher nie bey Untersuchungen über Christen zugegen gewesen; wisse also nicht, was der Gegenstand der Bestrafung und Untersuchung sey.“ D. h. er sey vorher, ehe er nach Bithynien gekommen, nie bey einer solchen Untersuchung gewesen. „Er sey ungewiß gewesen, ob hier das Alter einen Unterschied mache, — ob der, der das Christenthum verlassen habe, Vergebung verdiene, — ob blos der Name strafbar mache, — ob der, der das Christenthum verlassen habe, Vergebung verdiene, — ob blos der Name strafbar mache, oder ob noch Verbrechen hinzukommen müßten.“ Dies alles ist leicht erklärbar, wenn man voraussetzt, daß schon ein übler Ruf über die Christen überhaupt herrschte. „Bey denen fährt er fort, welche mir angegeben wurden, verfuhr ich auf folgende Weise. Ich fragte sie, ob sie Christen seyen; und wenn sie dies bekannten, fragte ich sie zum zweyten und dritten mahle, und drohete ihnen mit dem Tode (wenn sie nicht aus dieser Gesellschaft träten); beharrten sie (bey dem Christenthum) so ließ ich sie bestrafen. Ich trug kein Bedenken, daß, — was es auch seyn möge, was sie hiermit bekannten, — wenigstens ihre Hartnäckigkeit und unbeugsame Halsstarrigkeit, bestraft werden müsse.“ Hier-

1) Plinius Br. X, 42. 43.

bey mußte Plinius ganz legal verfahren zu haben glauben; denn er sah wenigstens Leute vor sich, die dem Willen der Obrigkeit zuwider in einer verbotenen Verbindung bleiben wollten. „Andere mit gleicher Albernheit behaftet, werde ich nach Rom senden lassen, weil sie das römische Bürgerrecht besitzen.“ — „Auch ist mir ein Verzeichniß von vielen Christen vorgelegt worden, dessen Urheber sich aber nicht genannt hat. Diese läugneten, daß sie Christen seyen oder gewesen seyen. Da sie nun die Götter anruften, deinem Bilde Weihrauch und Wein darbrachten, auch Christo fluchten, — zu welchem allen kein Christ, wie man sagt, sich auf irgend eine Weise zwingen läßt, — so habe ich diese entlassen. Andere angegebene, sagten, sie seyen Christen, — läugneten dies aber bald wieder, und gaben vor, sie seyen es ehedem gewesen, seyen es aber jetzt nicht mehr, — einige wollten vor drey, andere vor fünf, Jemand auch vor zwanzig Jahren, abgetreten seyn. Sie alle verehrten dein Bild und die Bilder der Götter, sie fluchten auch Christo. Sie sagten aus, das Wesentliche ihrer Verschuldung oder Verirrung habe darin bestanden: sie seyen an bestimmten Tagen vor Sonnenaufgang zusammen gekommen, hätten hier ein Loblied auf Christum als einen Gott gesungen, hätten sich dann feyerlich — keineswegs zu einem Verbrechen, — sondern zur Enthaltung von Diebstal, Raub, Ehebruch, Treulosigkeit, Vorenthaltung des Anvertrauten, — verbunden; hierauf seyen sie aus einander gegangen; bald darauf aber wieder zusammen gekommen, um gemeinschaftliche und unschuldige Speisen zu genießen; dies aber sey unterblieben seit ich durch ein Edikt, deinem Befehle gemäß, die geschlossenen Gesellschaften verboten habe. Desto nöthiger

schien mir's nun, von zweyen Sklavinnen, die Dienerinnen genannt wurden, die Wahrheit selbst durch die Folter zu erforschen. Allein ich fand nichts als einen schlimmen, grenzenlosen Aberglauben. Ich habe daher die Untersuchung gehemmt, um mich erst bey Dir Rath's zu erholen. U. s. f." — Trajan lobt ihn wegen dieses Verfahrens. „Im Allgemeinen läßt sich, — sagt er — nichts festsetzen. Aufsuchen soll man sie nicht; werden sie aber angegeben und überwiesen, so sind sie zu bestrafen. Wer indessen läugnet, daß er ein Christ sey, und dies dadurch beweiset, daß er unsere Götter verehrt, der verdient, ob er gleich wegen des Vergangenen verdächtig ist, dennoch Vergebung. Klageschriften, deren Urheber sich nicht bekannt machen, können keine Beschuldigung begründen." —

Die christlichen Schriftsteller, welche auch diese beyden Briefe sehr frühe kennen lernten, m) schildern diese Christenverfolgung mit milderen Farben, und nehmen an, daß nach jenem Rescripte des Kaisers die Verfolgung aufgehört habe. n) — Unter den Opfern dieser Verfolgung wird auch der berühmte Namen des Bischofs Ignatius von Antiochien genannt. o) — Er soll gefangen nach Rom gebracht worden seyn. Vielleicht besaß er das römische Bürgerrecht, und wurde um deswillen nach Rom geführt, so wie auch Plinius solche Christen nach Rom schicken wollte. Von ihm hat man Briefe, die er auf dieser Reise nach Rom soll geschrieben haben. Gesetzt auch, daß diese Briefe ächt

---

m) Tertullian Apol. 2.

n) Euseb. K. G. III, 23.

o) Euseb. K. G. III, 26.

seyen; so darf man doch daraus, daß Ignatius darin die Besorgniß äussert, er werde den wilden Thieren vorgeworfen werden, — nicht schließen, daß dies wirklich geschehen sey, — ob man gleich diesen Schluß schon in frühen Zeiten gemacht hat. Man hat eine Geschichte seiner Hinrichtung, die zwar alt, aber gewiß nur erdichtet ist.

Schon unter Trajan brach eine Empörung der Juden aus, die unter Hadrian, seinem Nachfolger, noch furchtbarer wurde. An der Spitze der Juden stand Bar Cocheba, und gab sich für den verheißnen Retter der Nation aus. Mit Mühe wurde er besiegt. Bey dieser Gelegenheit mußten die Christen vieles durch die Juden leiden. Sie wurden von ihnen mit der äußersten Grausamkeit verfolgt. p) Vielleicht kamen aber manche Christen, indem sie für Juden angesehen wurden, bey den Römern in Gefahr; besonders solche, welche noch das mosaische Gesetz beobachteten; — wenigstens entsagten jetzt viele derselben der Beobachtung dieses Gesetzes. —

Hadrian soll auch Rescripte zum Vortheil der Juden erlassen haben. q) Eins davon, welches an Minucius Fundanus Proconsul von Asien, gerichtet ist, wird von

p) Euseb. K. G. IV, 2. 6. — Die Geschichte dieser Empörung hat kürzlich einen vorzüglichen Bearbeiter gefunden. S. Münters Jüdischer Krieg unter den Kaisern Trajan u. Hadrian.

q) Euseb. K. G. IV, 8. 9. aus Justin; — IV, 26. aus Melito. Die Martyrerinnen Symphorosa mit sieben Söhnen, und Felicitas mit sieben Söhnen, die in diese Zeiten versetzt werden, sind sichtbar jener Jüdin 2 Maccab. VII. nachgebildet. S. Ruinart S. 18. 21.

Eusebius aus Justin dem sogenannten Martyrer, mitgetheilt. Justin ist freylich kein sicherer Gewährsmann, indessen da doch Melito, der bald nach Hadrians Zeiten schrieb, gleichfalls eines solchen Rescriptes erwähnte, — und auch das von Justin gelieferte nichts, was Verdacht erregen könnte, enthält: so darf man es wohl als ächt gelten lassen. Hadrian gebietet übrigens darin, die Sache der angeklagten Christen gebührend zu untersuchen, und sie nur, wenn sie eines Verbrechens überwiesen seyen, zu bestrafen, nicht aber sie blos auf sykophantische Angebungen und bloßes Volksgeschrey hinzurichten. — An Hadrian waren auch zwey Schutzschriften für die Christen, — eine von Quadratus, die andere von Aristides, — gerichtet. r)

Daß unter Antoninus Pius die Christen da und dort beunruhigt wurden, läßt sich zwar vermuthen, aber nicht erweisen. Nur spätere Schriftsteller wagen es, Nachrichten zu liefern. — Melito sprach in einer Schrift von Rescripten dieses Kaisers zum Vortheil der Christen, welche nach Larissa, Thessalonich, Athen, rc. seyen erlassen worden. s) — Justin richtete eine Schutzschrift für die Christen an ihn, welche noch vorhanden ist. t) — Eusebius liefert ein Rescript zum Vortheil der Christen, und schreibt es diesem Antonin zu; u) allein nur aus Uebereilung, denn dieser hieß ja nicht Marcus Aurelius. Nothwendig muß man hier an Marcus Aurelius den Philo-

r) Euseb. K. G. IV, 3.

s) Euseb. K. G. IV, 26.

t) Euseb. K. G. IV, 12.

u) Euseb. K. G. IV, 13.

sophen denken. Ein Christ müßte übrigens dem Kaiser dictirt haben, wenn die Schrift ächt seyn sollte.

Unter der Regierung von Marcus Aurelius Verus und Lucius Verus, waren die Christen allerdings vielen Verfolgungen ausgesetzt. Aus den noch vorhandenen Nachrichten sieht man, daß das Volk an diesen Verfolgungen Schuld war. Unter dem Volke herrschten die nachtheiligsten Gerüchte über die Christen. So wie daher die öffentlichen Spiele herannaheten, forderte dasselbe das Schauspiel der Hinrichtung jener Leute, in denen es Feinde der Götter und Menschen sah. Dies war ohne Zweifel schon zu Hadrian's Zeiten der Fall, und dadurch wurde wohl sein Rescript veranlaßt. — Unter den Opfern dieser Verfolgung war Polykarpus, Bischof von Smyrna. Er soll ein Schüler des Evangelisten Johannes gewesen seyn; und war gewiß einer der merkwürdigsten christlichen Lehrer seiner Zeit. Eusebius liefert einen Brief, den die Christen in Smyrna an die Gemeinen in Pontus sollen geschrieben haben. v) In demselben wird beschrieben, wie auf die Forderungen des Volks, besonders aber der Juden, einige Christen den wilden Thieren seyen vorgeworfen, — und wie nachher Polykarp, weil die Spiele schon geendigt waren, sey verbrannt worden. Es ist kein Grund vorhanden, die Aechtheit dieses Briefs zu bezweifeln; die wenigen Wunder, die darin erzählt werden, waren vermuthlich wahre, aber ganz natürliche Begebenheiten, wurden jedoch von den Christen als Wunder angesehen. Der Brief kann dazu dienen, um die wahre Beschaffenheit der damahligen Christenverfolgungen kennen zu lernen; die

v) Euseb. K. G. IV, 15.

Christen wurden dem Volke aufgeopfert, um dasselbe durch das Schauspiel ihrer Hinrichtung zu ergötzen. — Ferner wird unter den Opfern dieser Verfolgung Justin genannt. Man belegt ihn mit den Beynamen des Philosophen und des Martyrers. Ein cynischer Philosoph, Namens Crescens, soll aus Rachsucht, weil ihn Justin beschimpft hatte, seine Hinrichtung befördert haben. Justin hatte damahls eine zweyte, gleichfalls noch vorhandene Schutzschrift für die Christen geschrieben, und in derselben sich sehr nachtheilig über die heidnischen Philosophen und namentlich über Crescens geäußert. Vielleicht gab dies die Veranlassung, daß man seinen Tod, über den wir keine nähere Nachrichten besitzen, auf Rechnung dieses Crescens setzte. Justin's Schüler, Tatian, that dies schon; allein seine Worte enthalten nicht sowohl eine Erzählung, als vielmehr eine bloße Beschuldigung. w) — Ein anderes Denkmahl dieser Verfolgung liefert Eusebius in den Auszügen, die er aus einem Briefe der Christen zu Lugdunum und Vienna in Gallien an ihre Mitbrüder in Asien und Phrygien mittheilt. x) Auch hier ist kein Grund vorhanden, weswegen man die Aechtheit des Briefes in Zweifel ziehen sollte. Es scheint, daß jene gallischen Christen aus Asien gebürtig waren, und sich in Gallien niedergelassen hatten. Die Verfolgung, die

w) Euseb. K. G. IV, 16. Die angeblichen Martyrer-Acten Justin's werden zwar gewöhnlich verworfen, — und Papebroch hat sie wenigstens auf einen andern Justin beziehen wollen. Allein, die Sache sollte doch wohl noch nicht, als völlig abgethan, angesehen werden.

x) Euseb. K. G. V, 1—4.

in diesem Schreiben geschildert wird, war gleichfalls ein Werk des aufgebrachten Volkes, das den Christen Thyestische Mahle und Oedipodische Vermischungen Schuld gab, — und das in ihrem Kampf mit den wilden Thieren ein seiner würdiges Schauspiel fand. — Unter dieser Verfolgung schrieb auch Meliton, Bischof von Sardes, eine Schutzschrift für die Christen, aus welcher Eusebius einiges anführt. y) — Auch wurde wahrscheinlich damahls die noch vorhandene Schutzschrift des Athenagoras geschrieben; obgleich diese in jenen Zeiten sehr unbekannt blieb. Die Beschuldigungen, wogegen die Christen hier vertheidigt werden, sind dieselben, die man auch den Christen von Vienna und Lugdunum machte.

Ein Wunder soll, nach einer alten Sage, dieser Verfolgung ein Ende gemacht haben. Die Sage scheint nach und nach entstanden zu seyn. Tertullian erzählt: Marcus Aurelius sey auf einem Kriegszuge gegen die Germanier und Sarmaten wegen Mangels an Wasser in Gefahr gekommen; allein durch das Gebet der Christen, welche unter dem Heere gewesen, sey ein Regen bewirkt, und die Armee dadurch gerettet worden; — der Kaiser habe hierauf alle Anklagen gegen die Christen bey schwerer Strafe verboten. Tertullian will einen Brief des Kaisers gesehen haben, wodurch dies alles bestättigt gewesen sey. z) Eusebius erzählt dagegen: es sey eine eigene Legion von Christen gewesen, — die Legio Melitina, — durch ihr Gebet sey nicht blos ein Regen, der den Durst des

---

y) Euseb. K. G. IV, 26.

z) Tertull. Apol. 5.

römischen Heeres gestillt, sondern auch ein Gewitter, das das feindliche Heer in die Flucht geschlagen, — bewirkt worden, die Legion habe daher den Namen Legio fulminatrix erhalten. — Daß eine Legion diesen Namen führte, ist gewiß; allein es ist auch gewiß, daß der Namen schon weit früher, schon zu Trajan's Zeiten, vorhanden war. a) — Die Nachricht, daß Marcus Aurelius bey einem Kriegszuge gegen die Markomannen auf die angegebene Weise in Gefahr kam, und durch einen wunderbaren Regen gerettet wurde, — findet sich auch bey heidnischen Schriftstellern, allein ebenfalls durch mancherley Zusätze entstellt, — bald soll das Gebet des Kaisers, bald die Zauberkunst eines gewissen Aegyptiers, Namens Arnuphis, — dies Wunder bewirkt haben. b) Man sieht hieraus, daß man damahls ziemlich allgemein die Begebenheit als ein Wunder ansah, und daß sie jeder nach seiner Weise zu erklären suchte. Natürlich erklärten sie also auch die Christen nach ihrer Weise. — Welche Meinung übrigens Marcus Aurelius von den Christen hatte, sieht man aus seiner Schrift an sich selbst. c) Er hielt sie für blinde Schwärmer.

Septimius Severus wird auch als Christenverfolger angegeben. Mit welchem Rechte, — läßt sich nicht hinlänglich entscheiden. Tertullian spricht vor-

---

a) Euseb. K. G. V, 5. — Daß schon zu Trajan's Zeiten der Namen vorhanden war, vgl. Gruter. Inscr. p. CXCIII, 3. Scaliger ad Euseb. Chronic. p. 223

b) Dio Cassius LXXI. Jul. Capitol. Leben des M. Aurel. 24.

c) M. Aurel. an sich selbst XI, 3.

theilhaft von ihm, und erzählt, daß er selbst einen Christen in seinem Pallaste gehabt habe. d) Indessen ist's gewiß, daß er durch Gesetze den Uebergang zum Christenthum und zum Judenthum verboten hat. e) Diese Gesetze wurden wahrscheinlich in einigen Provinzen mißbraucht, um die Christen zu verfolgen; — und daher kam es vielleicht, daß Severus selbst in den Ruf eines Christenverfolgers kam. Eusebius sagt freylich, daß die Verfolgung ungeheuer gewesen sey, aber doch weiß er aus Alexandrien nur zehn Personen, — sieben Männer und drey Weiber, — zu nennen, welche damahls umgekommen sind. f) Seine Nachrichten verdienen wohl allen Glauben; nicht aber manche andere, obgleich sehr alte Martyrergeschichten, welche man herumträgt. g) — Aus den Nachrichten des Eusebius ersieht man, daß Potamiäna, ein reizendes Mädchen, bedrohet wurde, sie solle an Gladiatoren zur Entehrung Preis gegeben werden. Dies ist das erste sichere Beyspiel von den Nachrichten dieser Strafe. Bey Potamiäna wurde die Drohung übrigens nicht erfüllt, und war vielleicht ein bloßes Schreckensmittel. h) Die späteren Christen haben dagegen eine große Menge von Nachrichten über dergleichen Strafen geliefert, — d. h. ersonnen. Die Keuschheit der christlichen Jungfrauen und Jünglinge, war nach ihren Schilderungen,

---

d) Tertull. an Scapula, 3.

e) Ael Spartian. Leben des Sever. 17.

f) Euseb. K. G. VI, 1 – 5.

g) Ruinart's Act. Martyr. sinc. p. 77. seq.

h) Euseb. K. G. VI, 5.

dasjenige Kleinod, welches die heidnischen Richter am angelegentlichsten ihnen zu entreißen suchten; die rohesten und kraftvollsten Männer wurden auserlesen, um die christlichen Jungfrauen zu schänden; die lockendsten Buhldirnen wurden aufgesucht, um die christlichen Jünglinge zur Unzucht zu verführen; jenen und diesen wurde es von den Richtern zur Pflicht gemacht, die Ehre der Göttinn Venus an diesen Beleidigern derselben zu rächen; u. s. f.

Varius Heliogabalus suchte die ausschließliche Verehrung eines Gottes Heliogabalus (Elgabal) in Rom einzuführen, und soll die Absicht gehabt haben auch die jüdische und christliche Religion auf die Verehrung dieses Gottes hinzuleiten. i) Nichts näheres ist hierüber bekannt. — Sein Nachfolger, Alexander Severus schätzte selbst Christum so, daß er das Bild desselben in seinem Lararium hatte. Wahrscheinlich sah er in Christo einen achtungswerthen Weisen; denn neben Christus und Abraham standen hier auch Apollonius und Orpheus. k) Er soll auch entschlossen gewesen seyn, Christo einen Tempel zu weihen, und denselben unter die Götter aufzunehmen; es aber unterlassen haben, weil sonst das Christenthum zu viele Anhänger hätte bekommen mögen. l) Die Christen duldete er. m) Seine Mutter, Julia Mammäa, ließ einst den berühmten Origenes zu sich kommen, und unterhielt sich lange mit ihm. n) Daher

i) Ael. Lamprid. Leben des Heliogab. 3.

k) Ael. Lamprid. Leben d. Alex. Sev. 29.

l) Daselbst 43.

m) Daselbst 22.

n) Euseb. K. G. VI, 21.

wurde sie in der Folge für eine Christinn angesehen. o) — Diesen Kaiser selbst für einen Christen, wohl gar für einen Gnostiker zu halten, dazu ist kein Grund vorhanden.

Maximinus, durch den Alexander Severus vom Throne gestürzt wurde, — dessen kurze Regierungsgeschichte mit vielen Grausamkeiten befleckt ist, — war der erste Kaiser, dem es, wie es scheint, eigentlich um die Unterdrückung des Christenthums zu thun war. Doch ließ er bloß die Lehrer verfolgen. p) Vielleicht haßte er die Christen um deswillen, weil Alexander Severus dieselben begünstigt hatte, und er leicht schließen konnte, daß sie diesem noch anhiengen. Es fehlt an näheren Nachrichten über diese Verfolgung.

Philippus aus Arabien, der einige Zeit nachher regierte, soll selbst ein Christ gewesen seyn. Da aber schon Eusebius es nicht wagte, hierüber bestimmt zu reden, sondern blos von einer Sage sprach: so ist es jetzo wohl ganz vergebene Mühe, wenn man etwas hierüber festsetzen will. q) Spätere Schriftsteller nennen ihn freylich bestimmt einen Christen. r) — Allein das läßt sich wenigstens hieraus schließen, daß er die Christen begünstigte.

Sein Nachfolger Decius Trajanus hatte sich

---

o) Oros. Gesch. VII, 18.

p) Euseb. K. G. VI, 28. Sulp. Sever. K. G. II, 32. — Oros. Gesch. VII, 19.

q) Euseb. K. G. VI, 34.

r) Oros. Gesch. VII, 20. u. 21.

ohne Zweifel die völlige Ausrottung der Christen vorgesetzt. s) Sey es nun, daß er die Christen darum haßte, weil Philippus dieselben begünstigt hatte, (wie man ehemahls vorgab,) — oder daß ihn noch andere Besorgnisse hierzu antrieben, — genug, in der kurzen Zeit seiner Regierung wurde wirklich gegen die Christen gewüthet. Kein Mittel wurde unversucht gelassen, um sie zum Abfall zu bewegen; und die Geistlichen waren, weil man sie als die Verführer der übrigen ansah, besonders der Verfolgung ausgesetzt. Viele Christen flüchteten daher; viele bedienten sich anderer Mittel, um sich zu retten, und gaben dadurch die Veranlassung zu bedeutenden Streitigkeiten unter den Christen selbst. Die sichersten Nachrichten lassen sich aus den Schriften des Bischofs Cyprian von Karthago, welche wir noch besitzen, — und des Bischofs Dionysius von Alexandrien, aus welchen Eusebius Auszüge geliefert hat, — schöpfen. Beyde waren nicht blos Zeitgenossen, sondern auch Gegenstände dieser Verfolgung. — Gallus Hostilianus, der ihm nachfolgte, und dessen Sohn Volusianus setzten die Verfolgung fort. t)

Unter Valerianus, der nunmehr zur Regierung kam, hatten die Christen anfangs Ruhe; nachher aber bemühte sich dieser Kaiser gleichfalls das Christenthum zu unterdrücken. Die Gerüchte von den Ausschweifungen, Zaubereyen und Kinderopfern der Christen sollen ihn

s) Euseb. K. G. VI, 39. ꝛc. meistens aus Dionysius. — Oros. Gesch. VII, 21.

t) Euseb. K. G. VII, 1. aus Dionysius. — Oros. am a. O.

hierzu bestimmt haben. Aus seinem ganzen Verfahren leuchtet keine Wuth, wohl aber ein strenger Ernst hervor. Anfangs beschränkte er sich auf die Bischöfe und Presbyteren; diese wurden gewöhnlich deportirt. Den übrigen Christen wurden die Versammlungen untersagt; und wenn sie ungehorsam waren, so wurden sie meistens in die Bergwerke verdammt. Nachher, da Valerian sah, daß durch diese Maaßregeln nichts erreicht werden könne, belegte er die Lehrer, welche sich des Götzenopfers weigerten, mit der Todesstrafe; eben so die Senatoren, Ritter, und andere Vornehme, welche dem Christenthum nicht entsagen wollten. — Dieselben Quellen, aus denen wir die Nachrichten über die Verfolgungen des Decius schöpfen müssen, — enthalten auch die sichersten Nachrichten über die gegenwärtige. u) — Cyprian verlor selbst in dieser Verfolgung sein Leben. Aus seiner Geschichte läßt sich die Beschaffenheit dieser Verfolgung sehr gut beurtheilen. v) Cyprian, der nicht blos die Kirche von Karthago, sondern auch in der That die übrigen afrikanischen Kirchen regierte, hatte sich zu Decius's Zeiten durch die Flucht gerettet, und nachmahls, trotz der Vorwürfe, die man ihm deshalb machte, sein voriges Ansehen wieder zu erlangen gewußt. Auf ihn mußte bey Valerian's Plan vorzügliche Rücksicht genommen werden. Der Proconsul ließ ihn daher vorladen, und befahl ihm, dem kaiserlichen Gesetze zufolge zur Religion der Väter zu-

u) Cyprian's Briefe an m. O. — Euseb. K. G. VII, 10—12. meist aus Dionysius.

v) Aus Pontius (eines Diacons von Cyprian) Gesch. desselben.

rückzukehren. Cyprian bekannte, er sey Christ und Bischof, und weigerte sich zu gehorchen. Er wurde zur Strafe in eine andere Stadt verwiesen, wo er ganz angenehm leben konnte. Ein neuer Proconsul wurde angestellt; Cyprian erhielt selbst wieder die Erlaubniß in der Nähe von Karthago auf seinen Gütern zu leben. Jetzt kam der Befehl des Kaisers, der einen solchen Ungehorsam bey den Bischöfen mit der Todesstrafe belegte. Cyprian flüchtete, kam aber bald wieder, und wurde nachher durch zwey angesehene Männer in Verhaft genommen; von einem derselben in sein Haus geführt, wo ihn ein Gastmahl erwartete, und seine Freunde ihn sprechen durften. Die Straßen füllten sich indessen mit Christen, so daß Cyprian selbst mitwirken mußte, um Unordnungen zu verhüten. Am folgenden Tage ward er vom Proconsul aufgefodert, dem kaiserlichen Befehle zu gehorchen, und als er sich dessen weigerte, ward ihm, dem Gesetze gemäß, das Todesurtheil gesprochen. Seine untergebenen Geistlichen durften ihn ungestört zur Hinrichtung begleiten; er wurde enthauptet; den Christen wurde nicht verwehrt, ihn öffentlich und feyerlich zu begraben. — So bald Valerian's Sohn, Gallienus, bisher Mitregent, zur alleinigen Regierung kam, wurde die Verfolgung beendigt. w)

Der Kaiser Aurelianus wurde einige Zeit nachher selbst von den Christen zur Entscheidung einer kirchlichen Streitigkeit aufgefordert. Der Bischof zu Antiochien Paulus von Samosata war wegen irriger Lehren

---

w) Euseb. K. G. VII, 13.

von den übrigen Bischöfen der dortigen Gegend seines Amtes unwürdig erklärt worden. Paulus wollte aber sein Amt nicht niederlegen, und daher ruften nun jene Bischöfe den Kaiser um Hülfe an. Dieser entschied, daß demjenigen die bischöfliche Wohnung solle eingeräumt werden, welchem sie die italischen Bischöfe, und besonders der römische zuerkennen würden. x) — Nachher faßte Aurelian feindliche Gesinnungen gegen die Christen, doch scheint es nicht zur wirklichen Verfolgung gekommen zu seyn. y)

Unter Diocletian's Regierung brach endlich die letzte Christenverfolgung aus, die an Dauer und Heftigkeit alle vorhergegangenen übertraf, allein auch gewiß die Veranlassung gab, daß das Christenthum bald nachher über alle Verfolgungen erhoben wurde. — Diocletianus hatte sich vom niedrigsten Stande bis zur Kaiserwürde emporgeschwungen. Er theilte die Regierung mit seinem Freunde Maximianus Herculeus, und beyde nahmen über dies noch ihre beyden Tochtermänner Maximianus Galerius und Constantius Chlorus zu Mitregenten an. Jene führten den Titel Augusten, diese wurden Cäsaren genannt. Kriegerische Talente konnten damahls allein zur Kaiserwürde führen; durch sie waren daher auch diese Männer emporgestiegen. Doch waren Diocletian und Constantius Chlorus Männer, denen es nicht an andern Talenten gebrach, und die einen sanfteren Charakter besaßen; die beyden anderen waren dagegen nichts weiter als rauhe Krieger.

x) Euseb. K. G. VII, 30.

y) Euseb. am a. O.

Das Reich war getheilt. Asien, Aegypten, Griechenland ꝛc. beherrschte Diocletian; Italien und das übrige Africa, Maximian der Aeltere; die Länder an der Donau, Galerius; Gallien, Spanien und Britannien, Constantius. — Nach zwanzigjähriger Regierung legte Diocletian die Regierung nieder, und Maximian folgte ihm, obgleich ungerne. Die bisherigen Cäsaren stiegen zur Augustenwürde, und an ihre Stelle ernannten Diocletian und Galerius ohne Zuziehung der übrigen Regenten zwey neue, Maximinus und Severus. Letzterer trat an Maximian's des Aelteren Stelle. Zwey Männer waren bey dieser Wahl übergangen worden, welche beyde gegründetere Ansprüche auf die Cäsarwürde zu haben schienen: Maxentius, Sohn von Maximian dem Aelteren, und Constantinus, Sohn von Constantius Chlorus. Beyde versuchten daher andere Mittel, um sich zu heben. Constantius starb. Constantin besaß die Zuneigung des Kriegsheeres. Die Soldaten forderten ihn zum Kaiser, und Constantin weigerte sich nicht. Galerius sah, daß es nicht möglich sey, ihn zu unterdrücken, er erkannte ihn daher als Cäsar an, und ernannte seinen Freund Severus nunmehr zum August. Bald aber fiel derselbe. Rom war längst unzufrieden gewesen, Maxentius benutzte dies. Es kam zur Empörung, Maxentius wurde zum Cäsar gewählt, und sein Vater Maximian der Aeltere kehrte zurück, und nahm die Augustenwürde wieder an. Severus unterlag im Kriege. Maximian verband sich auch jetzt mit Constantin, gab ihm den Augustentitel und verheurathete ihn mit seiner Tochter; gewann aber doch das nicht, daß ihn Constantin mit seinem Heere unterstützt hätte. Gale-

rius drang indessen, aufgebracht über diese Regierungsveränderungen, mit einem großen Heere nach Italien, um fürchterliche Rache zu nehmen. Dennoch fand er hier solche Hindernisse, daß er sich zu Versöhnungsvorschlägen bequemen, und als diese nicht angenommen wurden, mit seinem Heere zurückziehen mußte. Um desto nachdrücklicher nun gegen seine Feinde verfahren zu können, erhob Galerius seinen Freund Licinius ebenfalls zum August, und übergab demselben einen Theil seiner Gewalt. Aufgebracht hierüber, erzwang sich der bisherige Cäsar Maximin dieselben Vorzüge. — Maximian der Aeltere und sein Sohn Maxentius kamen bald hernach selbst in Streit. Der Vater mußte flüchten und die Augustenwürde zum zweytenmahle niederlegen. Bey Constantin fand er einen Zufluchtsort. Herrschsucht war es ohne Zweifel was ihn bestimmte, daß er selbst diesen nun vom Throne zu stoßen suchte, und sich sogar wieder mit seinem Sohne verband. Constantin besiegte ihn, und sprach ihm das Todesurtheil. Kurz nachher starb auch Galerius, dessen Staaten von Maximin und Licinius getheilt wurden. Constantin und Licinius verbanden sich jetzt mit einander auf der einen Seite, auf der andern verbanden sich Maxentius und Maximin. Maxentius war ein Tyrann, der sich bald den Haß aller seiner Unterthanen erworben hatte, der aber dabey noch den Plan trug, sich durch Constantin's Unterdrückung zum Gebieter des gesammten Abendlandes zu machen. Constantin, bedrohet von Maxentius, und eingeladen von den Römern, brach endlich mit seinem Heere auf, war früher schon jenseits der Alpen, als noch Maxentius Nachricht von seinen Bewegungen erhalten hatte, schlug

mehrere Schlachten mit entschiedenem Glück, und Maxentius fand nach der letzten Schlacht, die bey Rom vorfiel, seinen Tod in der Tiber. So war nun Constantin Beherrscher vom Abendlande. Er verband sich jetzt noch enger mit Licinius, der selbst seine Schwester heurathete, — zugleich aber auch von Maximin angegriffen wurde. Maximin wurde geschlagen, und starb kurze Zeit nachher. — Kaum ein Jahr war Maximin todt, als auch schon die friedlichen Verhältnisse zwischen Constantin und Licinius aufhörten. Constantin hatte nach hergebrachter Weise einen Cäsar Namens Bassianus ernannt, der aber kaum zu dieser Würde erhoben war, als er schon Empörungen gegen Constantin zu stiften suchte, und wahrscheinlich im geheimen Einverständniß mit Licinius stand. Constantin unterdrückte ihn, und einige hierdurch veranlaßte Streitigkeiten entflammten nun einen Krieg zwischen Licinius und ihm. Licinius war unglücklich, er mußte den Frieden durch die Hälfte seiner Besitzungen erkaufen. Mehrere Jahre dauerte dieser Frieden; dann brach der Krieg von neuem aus, und Licinius verlor seine Besitzungen ganz. Constantin war nun der alleinige Oberherr des gesammten römischen Reiches.

Während dieser politischen Unruhen hatte nun das Christenthum den schwersten Kampf kämpfen müssen, endlich aber auch den entschiedensten Sieg behauptet; diese politischen Unruhen selbst enthielten meistens den Grund von den mancherley Schicksalen, welche das Christenthum erfuhr. Die Geschichte des Christenthums während dieser Unruhen liegt zum Theil im Dunkeln. Fast alle Nachrichten, welche darüber vorhanden sind, rühren von Christen her,

die, von bitterem Hasse gegen ihre Verfolger erfüllt, oft allzu partheyisch erzählten. Der einzige Schriftsteller, dessen Unpartheylichkeit Zutrauen verdient, Eusebius, wollte sich auf keine genaue Erzählung einlassen; er begnügte sich damit, einige Nachrichten zu liefern, und bekannte selbst, daß er nur dasjenige erzählen wolle, was zum Vortheil der Christen gereiche. z) —

Galerius war es, der als Cäsar, — allein schon in jenen Zeiten, wo Diocletian, voll des Gedankens, bald der Regierung zu entsagen, sich ganz nach dieses Cäsars Willen bestimmte, — die neue Christenverfolgung bewirkte. Galerius, ein ehemahliger Ochsenhirte, der durch kriegerische Talente bis auf den Thron gestiegen war, hatte die Denkungsart eines Menschen vom niedrigsten Pöbel beybehalten. Er kam siegend von einem Kriegszuge gegen die Perser zurück. Vielleicht hatte ihn die Weigerung der Christen zum Soldatendienste jetzt schon gegen dieselben mit Hasse erfüllt. Heidnische Priester erhöhten denselben. Sie behaupteten, daß sie durch die Christen gehindert würden, aus den Eingeweiden der Opferthiere zu weissagen, — welche Weissagungen doch für Galerius höchst wichtig waren. Galerius lebte jetzt bey Diocletian in Nikomedien. Er suchte diesen nun zur Unterdrückung der Christen zu bestimmen,

---

z) Euseb. K. G. VIII, 2. — Ob die Schrift vom Tode der Verfolger von Lactantius herrühre, ist sehr ungewiß. Ihr Verfasser ist indessen, wer er auch ist, ein Declamator, der keinen unbedingten Glauben verdient.

und nachdem derselbe lange noch bedenklich gewesen war, gab er endlich nach. a)

Frühe am Morgen eines römischen Festes wurde plötzlich die Hauptkirche in Nikomedien von Soldaten erbrochen. Man fand blos Bücher, die man verbrannte. Dann wurde dies Gebäude, das selbst den kaiserlichen Pallast übertraf, niedergerissen. Am folgenden Tage erschien dann ein Edikt, daß alle Kirchen im ganzen Reiche zerstört, — alle Bücher der Christen verbrannt, und alle Christen selbst, wenn sie dem Christenthum nicht entsagten, falls sie von vornehmem Stande seyen, durch Ehrlosigkeit, falls sie von gemeinem Stande seyen, durch Sklaverey, bestraft werden sollten. So giebt Eusebius den Inhalt dieses Ediktes an, und ihm folgt man am sichersten. b) Kaum war dies Edikt in Nikomedien angeschlagen, als ein Christ von vornehmem Stande es öffentlich abnahm und in Stücken zerriß. c) Durch diese That, die fast vor den Augen der beyden Kaiser begangen wurde, wurde natürlich die Wuth der Verfolgung angefacht. Wenige Tage hernach kam zweymal der kaiserliche Pallast in Brand. Der Verdacht fiel auf die Christen. Sie wurden nun noch wüthender verfolgt. d) Galerius flüchtete von Nikomedien, weil er für sein Leben fürchtete. e)

---

a) Lactant. v. Tod d. Verf. 9—11.

b) Euseb. K. G. VIII, 2.

c) Euseb. K. G. VIII, 5.

d) Euseb. K. G. VIII, 6.

e) Lactant. v. Tod d. Verf. 14. — Hier wird Galerius beschuldigt, selbst den Brand veranstaltet zu haben, um dadurch die Christen verdächtig zu machen.

Eusebius erzählt von mehreren Christen, besonders von solchen, die in Diocletian's Diensten standen, daß sie damahls auf die grausamste Weise seyen gefoltert worden. Dies aber darf man nicht so verstehen, als ob sie wegen ihrer Religion wären gefoltert worden. Ein Gesetz, welches dies erlaubte, war noch damahls nicht vorhanden, und diese Begebenheiten trugen sich selbst vor den Augen des Kaisers zu. Ohne Zweifel wurden sie gefoltert, weil sie verdächtig waren, den zwiefachen Brand verursacht zu haben, oder doch um die Sache zu wissen. Eusebius's Worte scheinen dies sogar zu sagen. f)

Bald nachher brachen Empörungen in mehreren asiatischen Provinzen aus. Die Christen kamen in den Verdacht, daß sie Antheil hieran hätten, und so wurde der Haß gegen sie noch größer. Jetzt erließ Diocletian ein neues Edikt, daß alle Bischöfe und Geistliche der Christen eingekerkert werden sollten. Dies geschah denn, und die Gefängnisse wurden, wie Eusebius sagt, so voll, daß kein Verbrecher mehr darin aufgenommen werden konnte. Jenem Edikte folgte dann bald ein anderes, wonach die Eingekerkerten selbst durch Foltern zum Opfern angehalten werden sollten. g) Dies nun vermehrte die Anzahl der Martyrer, indem viele Christen lieber unter den Martern sterben, als opfern wollten.

Maximianus Herkuleus, ein Mann eben so rohe und abergläubisch, wie Maximianus Galerius, ließ diese Edikte ebenfalls buchstäblich vollstrecken. Con-

---

f) Euseb. K. G. VIII, 6.

g) Euseb. am a. O.

stantius Chlorus dagegen, der tolerant dachte, begnügte sich, — um doch etwas zu thun, — damit, daß er einige Kirchen niederreißen ließ; h) welches aber selbst von Eusebius geläugnet wird. i)

Kurz nachher legten Diocletian und Maximian der Aeltere die Kaiserwürde nieder. Constantius Chlorus, der nunmehr August war, that jetzt keinen Schritt weiter zum Nachtheil der Christen. Galerius beharrte bey seiner vorigen Denkungsart, und die neuen Cäsaren stimmten sich ganz nach ihm. Dennoch hört man nur noch wenig von Christenverfolgungen dieser Zeit. Dies kann aber nicht befremden. Wer entdeckt hatte werden können, war meist schon entdeckt; wer opfern hatte wollen, hatte meist schon geopfert; wer lieber unter den Foltern sein Leben hatte beschließen wollen, hatte es meist schon beschlossen; denn, — Einkerkerungen und Foltern waren blos gegen Geistliche verordnet. Wenn also die übrigen sich nur ruhig verhielten, so hatten sie nichts zu besorgen, — und wenn sie sich auch verriethen, so zogen sie sich doch nur entweder Ehrlosigkeit oder Sklaverey zu. — Einige Martyrer werden indessen genannt, welche keine Geistliche gewesen sind. Dies kommt wohl theils daher, daß manche Statthalter in den Provinzen weiter giengen, als es die Gesetze forderten, theils daher, daß manche Christen wegen anderer Ursachen gefoltert oder

---

h) Lactant. v. Tod d. Verf. 15.

i) Euseb. K. G. VIII, 13. — Eusebius wollte vielleicht den Vater des großen Constantin's schonen.

hingerichtet wurden. Viele Nachrichten der Martyrer-Acten sind auch bekanntlich erdichtet.

So bald Maxentius die Regierung von Italien und Africa an sich gerissen hatte, ruhte hier die Verfolgung. So bedeutend waren jetzt schon die Christen, daß Maxentius dadurch seinen Thron zu sichern suchte, daß er die Verfolgung derselben verbot, ja selbst, wie Eusebius versichert, sich für einen Christen ausgab. k) Wie sehr es ihm darum zu thun war, sich die Zuneigung der christlichen Bischöfe zu verschaffen, dafür sprechen mehrere Thatsachen. So z. B. folgende. Ein Diakon zu Karthago hatte eine Schmähschrift gegen den Kaiser geschrieben. Man wollte ihn in Verhaft nehmen; allein er flüchtete sich in die Wohnung des Bischofs. Der Bischof weigerte sich, ihn auszuliefern, und wurde daher selbst vor Gericht gezogen. Allein der Kaiser befahl, ihn ohne alle Strafe wieder zu entlassen. l)

Constantin blieb indessen der Denkungsart seines Vaters getreu. Maximin verfolgte die Christen noch. Aber Galerius änderte endlich selbst seine Meinung, und erließ, bald nach seinem unglücklichen Feldzug gegen Maxentius, in seinem, in Constantin's und in Licinius's Namen, ein Edikt, worin die Christenverfolgung aufgehoben, und den Christen die freye Befolgung ihres Glaubens, unter der Bedingung, daß sie die bestehende Staatsverfassung achteten, erlaubt wurde. m) Vielleicht,

---

k) Euseb. K. G. VIII, 14.

l) Optat. v. Mil. v. Streit. d. Donat. I, 17. 18.

m) Euseb. K. G. VIII, 17.

daß Galerius einen Theil der Vortheile, die Maxentius gewonnen hatte, auf Rechnung des guten Einverständnisses mit den Christen setzte. Durch dies Edikt wurde auch Maximin bewogen, die Verfolgung wenigstens zu mildern. n)

Da endlich Maxentius besiegt war, und Constantin sich noch enger mit Licinius verband, erliessen beyde gemeinschaftlich ein Edikt, worin allen Religionspartheyen volle Duldung zugestanden wurde, nur mit der Einschränkung, daß Niemand die Religion, worin er geboren sey, verlasse, und daß keine Religionsparthey die ihr während der Verfolgung entrissenen Versammlungshäuser, u. dgl., zurückfodere. o) Maximin wurde hierdurch veranlaßt, zu verordnen, daß man die Christen durch Güte zur Religionsänderung bewege. p) Bald nachher erließen Constantin und Licinius ein neues Edikt, welches ganz zum Vortheil der Christen war. Hierdurch wurde nicht blos jedem erlaubt, zum Christenthum überzugehen, sondern es wurde auch befohlen, den Christen die Versammlungshäuser, u. dgl. umsonst zurückzugeben. q) Maximin erließ kurz vor seinem Tode, schon nachdem er von Licinius geschlagen war, ebenfalls noch ein Edict des nämlichen In-

---

n) Euseb. K. G. IX, 1.

o) Euseb. K. G. IX, 9. und X, 5.

p) Euseb. K. G. IX, 9.

q) Euseb. K. G. X, 5.

halts. r) — Endlich bekannte sich Constantin selbst zum Christenthum.

§. 33.

Gelehrte Bestreiter des Christenthums.

Mehrere heidnische Gelehrte traten auch als Gegner des Christenthums auf. Allein ihre Schriften sind nicht bis auf uns gekommen, weil sich's die Christen späterhin zur Pflicht machten, diese Schriften zu unterdrücken. Die Kaiser Valentinian I. und Theodosius I. verordneten, daß alle Schriften, welche gegen das Christenthum geschrieben seyen, verbrannt würden. a) Aus den Widerlegungen, welche die Christen diesen Schriften entgegen setzten, läßt sich nicht immer mit Sicherheit auf den Inhalt derselben schließen.

Celsus, ein epikuräischer Philosoph, der zu Ende des zweyten und zu Anfang des dritten Seculums lebte, war der erste, welcher wider das Christenthum schrieb. Origenes hat ihn widerlegt, und seine Schrift ist noch vorhanden. Nach dieser zu urtheilen, hatte Celsus das Christenthum nicht genug gekannt, und daher oft Einwürfe gemacht, die das Christenthum keineswegs trafen.

Porphyrius, ein Syrer und Schüler von Plotinus, stand in großem Rufe. Er lebte in der letztern Hälfte des zweyten Jahrhunderts. Von seinen Schriften sind noch mehrere vorhanden; nicht aber seine 15

---

r) Euseb. K. G. IX, 10.

a) Justinian's Cod I, 1, 3.

Bücher gegen das Christenthum. Diese wurden in dem oben erwähnten kaiserlichen Edikte namentlich zum Feuer verdammt. Man muß hieraus schließen, daß Porphyrius der bedeutendste Gegner des Christenthums war; und die Art, wie die christlichen Schriftsteller von ihm sprechen, bestättigt dies auch. Von dem Inhalt seiner Schrift gegen das Christenthum ist nur wenig bekannt. Er behauptete, daß die Bibel Widersprüche enthalte, bestritt die Weissagungen des Daniel, tadelte die damahls aufgekommene Gewohnheit, die Bibel allegorisch zu erklären, u. dgl. m. b) Ein Vorwurf, den er unter andern dem Christenthum machte, reicht hin, um seine Denkungsart in's Licht zu setzen. Er leitete die herrschenden Krankheiten davon ab, daß durch die Verehrung Jesu die Verehrung Aeskulap's sey verdrängt worden. c)

Hierokles, der zu Diocletian's Zeiten Präses in Bithynien und dann Präfectus in Alexandrien war, schrieb ebenfalls — nicht gegen die Christen, — sondern an dieselben, um sie von ihrem Glauben abzuführen. Die Widersprüche der Bibel, die Streitigkeiten zwischen Petrus und Paulus, die Unwissenheit der Apostel, waren die Gegenstände, womit er sich beschäftigte. Besonders aber bemühte er sich, die Wunder Jesu mit den Wundern des Apollonius von Tyana zu

---

b) Euseb. K. G. VI, 19. Hieronym. v. d. kirchl. Schriftst. in der Vorr.

c) Euseb. ev. Präpar. V, 1.

vergleichen. Eusebius hat eine, noch vorhandene Widerlegung desselben geschrieben.

Lucian, der bekannte Satyriker, spottete gelegenheitlich über die Christen. — Ein Dialog, Philopatris, worin über die Trinitätslehre gelacht wird, rührt nicht von ihm her, und gehört in die nächstfolgende Periode.

III.

Geschichte der christlichen Religions- und Sittenlehre.

A.

Allgemeine Geschichte derselben.

§. 34.

Vorläufige Bemerkungen.

Unstreitig bestand die Christengesellschaft schon seit frühen Zeiten großentheils aus Leuten, die Jesus gewiß nicht für seine Anhänger erkannt hätte. Man eilte zu sehr, um die Zahl der Christen zu vermehren, — und besaß zu wenige Einsicht in den Plan Jesu, als daß man über die Würdigkeit derer, die man aufnahm, gebührend hätte urtheilen können. Glauben (πιςις) war es, was man von den Christen forderte. Ohne Zweifel hatte schon Jesus selbst den Glauben als die Bedingung des göttlichen Wohlgefallens an den Menschen angegeben. a)

a) Marc. XVI, 16.

Dieses Wort konnte aber auf verschiedene Weise verstanden werden. Wenn Paulus das Wesen des Christenthums in den Glauben setzt, so verstehet er damit nichts anders als Vertrauen auf die Gottheit. b) So genommen, ist es auch keinem Zweifel unterworfen, daß der Glauben das Wesen des Christenthums ausmache. Sittliche Gesinnung kann nicht fehlen, wo dieser Glauben vorhanden ist, — und natürlich wird der, welcher eine sittliche Gesinnung besitzt, auch, ihr gemäß zu handeln, sich bestreben. Allein, schon in frühesten Zeiten muß man dieses Wort, Glauben, in einer andern Bedeutung genommen, und von einem bloßen Fürwahrhalten erklärt haben. Man findet nämlich, daß Jacobus in seinem Briefe darauf dringt: „Glauben sey nicht zureichend, um den Menschen gottgefällig zu machen, — selbst den Teufeln fehle es ja nicht an Glauben, — es sey außer dem Glauben auch sittliches Handeln erforderlich.“ c) Da Jacobus so angelegentlich hiervon spricht, so läßt sich's um so weniger bezweifeln, daß manche Christen schon damahls ihre Pflicht völlig erfüllt zu haben glaubten, wenn sie blos die Lehren des Christenthums für wahr gelten ließen. — Die Erklärungen, welche die Schriftsteller der nächstfolgenden Zeiten von dem Glauben geben, gehen auch alle darauf hin, daß der Glauben in der Kenntniß und dem Fürwahrhalten der von der Gottheit geoffenbarten Religionslehren

---

b) Röm. I, 16. 17. III, 22. ꝛc. Vgl. m. IV, 3.

c) Jacob. II, 14. ꝛc.

bestehe. d) — Daher machte auch in späterer Zeit der Kaiser Julian den Christen deshalb Vorwürfe, daß sie nichts weiter als Glauben von den Menschen forderten; und ein christlicher Lehrer, der diese Vorwürfe beantworten wollte, glaubte damit der Sache Genüge geleistet zu haben, daß er den Glauben auf die angegebene Weise erklärte. e)

Wenn man nun den Glauben, — das Mittel der Gottgefälligkeit, — in das bloße Wissen und Fürwahrhalten gewisser Dogmen setzte, so war es natürlich, daß man sich auch mit der Bestimmung derselben vorzüglich beschäftigte, und abweichende Meinungen hierüber für bedeutender ansah, als man hätte thun sollen.

In der Geschichte der Entstehung des Christenthums selbst hat man die Gründe aufzusuchen, die dazu hinwirkten, um manchen Dogmen eine besondere Wichtigkeit zu verschaffen. Jesus mußte sich vorzüglich bemühen, seine Schüler von seiner Messianität zu überzeugen. Dies war der Grund, daß diese nun auch die Frage, wer Jesus gewesen sey, in ihrem Religionsunterrichte besonders hervorhoben. Sie hatten anfangs blos mit Juden zu thun. Um diese aber zum Christenthum zu führen, war es nöthig, von den messianischen Erwartungen auszugehen. So wurde also das Dogma von Christo gleich anfangs das wichtigste; und blieb es auch für die Folgezeit. An die Frage, wer Christus war, schlossen sich die Fragen, welches seine Bestimmung, und welches

---

d) Die nöthigen Belege findet man in Suicer's Thes unter πιστις und πιστευειν.

e) Gregor v. Nazianz Red. III.

sein Verhältniß zur Gottheit gewesen sey, — ganz natürlich an. Um die Frage über die Bestimmung Christi zu beantworten, mußte man etwas über den Ursprung des Uebels festgesetzt haben. — Unter den Juden kam das Christenthum auf, an das Judenthum schloß sich das Christenthum selbst an; Jesus und seine Schüler hatten selbst das mosaische Gesetz beobachtet. Später aber wurde das Christenthum auch unter den Heiden verbreitet, und diese brachten keine vortheilhafte, sondern eine höchst nachtheilige Meinung von dem Judenthum mit in die christliche Gesellschaft; zur Beobachtung des mosaischen Gesetzes sich zu verstehen, dazu waren sie nicht zu bewegen. Die Frage also, was von dem Judenthum zu halten sey, ob es von der Gottheit herrühre, oder nicht, — ob es in jenem Falle noch gelten müsse, oder durch das Christenthum aufgehoben sey, — diese Frage mußte gleichfalls in den frühesten Zeiten zur wichtigen Streitfrage werden.

Indem man die Dogmen näher zu bestimmen suchte, wurden natürlich manche bis dahin herrschend gewesene Annahmen in Verbindung gesetzt. Jüdische, jüdisch-zoroastrische, polytheistische Vorstellungen gingen auf mancherfache Weise in's Christenthum über. Manche Philosopheme wurden auch nun hervorgebracht, um durch sie die christlichen Dogmen weiter auszubilden.

§. 35.

Einfluß jüdischer Annahmen auf die Meinungen von Christo.

Ueber den Messias waren selbst die Meinungen der Juden getheilt. Indem manche in ihm nur einen Ab-

kömmling der alten Königsfamilie erwarteten, der den Thron Davids wieder herstellen, die Feinde der Juden unterdrücken, und alle Vorzüge eines David, Salomo, u. s. f. in sich vereinigen sollte, — indem diese also einem bloßen, obgleich ausgezeichneten und von der Gottheit unterstützten Menschen entgegen sahen: hofften andere weit größere Dinge von ihm, schrieben ihm Vorzüge vor den Engeln zu, und legten ihm wohl eine mehr als menschliche Natur bey.

Will man auch nicht zugeben, daß die Vorstellungen der Apostel selbst verschieden waren, so muß man doch bekennen, daß durch ihre Schriften beygetragen werden konnte, um die Verschiedenheit der Vorstellungen von Jesu zu unterstützen. In dem matthäischen Evangelium z. B. wird der Messias Jesus blos als Gesandter Gottes und Wunderthäter dargestellt. Eine höhere Meinung von demselben zu fassen, dazu giebt es keine Veranlassung. Ganz anders verhält sich's dagegen mit dem Evangelium des Johannes und den paulinischen Briefen. Sollte auch Christus hier nicht selbst Gott genannt werden, so wird er doch als ein höheres Wesen, das vor der Weltschöpfung existirte, und Antheil an derselben hatte, — das Mensch wurde, — dem Gott die Weltregierung und das Weltgericht übertragen habe, — geschildert. Juden, die bisher einen Abkömmling Davids in dem Messias erwartet hätten, hielten bey ihrem Uebertritt zum Christenthum natürlich sehr strenge darauf, daß Jesus ein solcher gewesen sey. Deshalb legte man auch so vieles Gewicht auf das Geschlechtsregister Jesu. Deshalb hielt es auch Paulus für nöthig, in seinem an die judaisirenden Christen zu Rom gerichteten Briefe gleich anfangs

zu erklären, daß nach seiner Lehre Jesus allerdings ein Sohn Davids sey. Sollte aber Jesus ein Nachkomme Davids seyn, so mußte er ein wahrer Mensch seyn. Daher kam es denn, daß man schon in den frühesten Zeiten so fest auf der Behauptung der wahren Menschheit Christi bestand. Daher muß man auch erklären, daß eine Parthey von Christen, die aus ehemahligen Juden bestand, Christum für einen natürlich erzeugten Sohn Josephs ansah. Sie kommen in der Folge unter dem Namen der Ebionäer vor. Vielleicht hatten diese Christen, die in Palästina wohnten, diese Meinung selbst aus dem Munde angesehener Lehrer der ersten Zeiten empfangen und beybehalten. Vielleicht waren sie auch erst späterhin zu derselben übergegangen, um die davidische Abkunft Jesu desto sicherer behaupten zu können, — etwan darum, weil Maria nicht aus Davids Geschlechte abstammte.

Andere dagegen, welche wahrscheinlich schon vorher andere Vorstellungen vom Messias gehabt hatten, fanden keinen Grund, auf der Behauptung der wahren Menschheit Christi zu bestehen. Schon giengen viele Sagen unter den Juden, daß höhere Wesen, Engel, oft in menschlicher Gestalt auf Erden erschienen seyen, und für Menschen seyen angesehen worden. Eine solche Sage hat sich z. B. in der Geschichte des Tobias erhalten. Die ägyptischen Juden wußten besonders viel von solchen Mähren. Da nun hiermit die Möglichkeit, daß höhere Wesen in menschlicher Gestalt auf Erden erscheinen könnten, zugegen war: so konnte man leicht das nämliche auch von Christo annehmen. Die außerhalb Palästina's lebenden Juden hiengen weit weniger an dem Wunsche,

daß der davidische Thron wieder hergestellt werde. Diesen lag daher weniger an der davidischen Abkunft des Messias, und folglich auch weniger an seiner wahren Menschheit.

So konnte daher sehr frühe die Annahme entstehen, daß Jesus blos dem Scheine nach (εν δοκησει) ein Mensch gewesen sey. Die Vertheidiger derselben heißen Doketen.

Vielleicht ist selbst schon der erste Brief des Johannes gegen solche Doketen gerichtet. Wäre dies auch nicht, so ist's doch wenigstens gewiß, daß es schon am Ende des ersten Jahrhunderts Doketen gab. Sie fanden sich theils in der Gegend von Antiochien, theils in Aegypten. Marcian und Julius Cassian werden als solche in der Folge vorkommen. Die Doketen verloren sich später unter die andern Partheyen. — Da die Schriften der Apostel so bestimmt von der wahren Menschheit Christi reden, so würde es räthselhaft seyn, wie der Doketismus dem ungeachtet habe entstehen können, — wenn man nicht wüßte, daß ein dem Apostel Petrus zugeschriebenes Evangelium die hauptsächlichste Stütze desselben gewesen sey. — Daß übrigens nicht blos ehemahlige Juden, sondern auch ehemahlige Heiden auf den Doketismus kommen konnten, ist natürlich.

Noch andere giengen den Mittelweg. Sie behaupteten die wirkliche Menschheit Christi, legten ihm aber zugleich etwas Höheres bey. Hier waren schon Johannes und Paulus vorangegangen; und dadurch mußte diese Meinung zur siegenden werden. In diesem Geiste sind auch die Briefe des Ignatius (im Anfange des zweyten

Jahrhunderts) geschrieben. Besonders werden hier die Doketen sehr angelegentlich bestritten.

Nahm man an, mit dem Menschen Jesu sey noch etwas Höheres verbunden gewesen, so mußte man nun auch fragen: wann diese Verbindung eingetreten sey? Ob sie schon seit der Entstehung des Menschen Jesu statt gefunden habe, oder nicht? Einige nahmen an, erst bey der Taufe Jesu sey die Verbindung eingetreten; jene Taube, die damahls sich auf Jesum niedergelassen habe, sey dieses Höhere (der Logos oder Christus, wie man dasselbe nannte) gewesen. So Cerinth. Andere, und die meisten, behaupteten, die Verbindung habe seit der Zeit der Conception statt gefunden. Die Annahme einer übernatürlichen Erzeugung Jesu trug vermuthlich das meiste hierzu bey. Diese Meinung wurde auch die herrschende.

§. 36.

Einfluß jüdisch-zoroastrischer Annahmen auf die Meinungen von Christo, rc.

Aus dem Zoroastrismus waren mehrere Annahmen zu den Juden übergegangen, und von diesen, nach einigen vorhergegangenen Modificationen, in ihren Glauben aufgenommen worden. Von diesen giengen dieselben denn auch zu den Christen über.

Das Uebel in der Welt hatte Zoroaster dadurch zu erklären gesucht, daß er ein höheres Wesen, welches Urheber alles Bösen sey, und mit dem Urheber alles Guten in stetem Streite liege, angenommen hatte. Diese Annahme hat beym ersten Anblick so viel Befriedigendes, daß man sich den allgemeinen Beyfall, welchen sie fand, leicht erklären kann. — Zoroaster hatte überdies eine

große Zahl anderer höherer Wesen behauptet, welche theils dem Urheber des Guten, theils dem Urheber des Bösen dienstbar seyen. Auch diese Behauptung muß bey Menschen auf einer gewissen Stufe der Verstandeskultur leicht Eingang finden. Diese Annahmen waren zu den Juden übergegangen. Der Urheber des Bösen hieß bey Zoroaster Ahriman, bey den Juden Satan.

So wie es nun Zoroasters Sittenlehre zur ersten Pflicht machte, den Ahriman zu bekämpfen, so machte es die jüdische zur ersten Pflicht, den Satan zu bekämpfen; so wie Zoroasters Religionslehre alle Hoffnungen des Menschen auf jene Zeit richtete, wo Ahriman besiegt und ein Reich des Lichts errichtet seyn werde, so richtete die jüdische alle Hoffnungen des Menschen auf jene Zeit, wo Satan werde unterdrückt und ein Reich des Himmels gestiftet seyn werde; — die Stiftung dieses Himmelreichs nach vorheriger Besiegung des Satans erwartete nun der Jude vom Messias, — und so schlossen sich denn hier wieder jüdische und zoroastrische Erwartungen ohne Schwierigkeit an einander.

Diese Vorstellungen giengen nun auch in's Christenthum über. Die Bestimmung Christi war demnach die, daß er den Satan besiege und seine Werke zerstöre; das Bestreben des Satans war daher auch blos darauf gerichtet, wie er das Christenthum unterdrücke; die Irrlehren unter den Christen, die Verfolgungen derselben, u. s. f. dies alles war sein Werk; die Pflicht des Christen war die, daß er dem Satan entgegenarbeitete, — und seine ganze Geschichte war — ein fortwährender Kampf mit diesem Feinde alles Guten.

Schon nach Zoroasters Lehre war Ahriman auch der

Urheber des Todes, — und es war daher die Wiederherstellung der getödteten Menschen zugleich mit der Besiegung Ahriman's zu erwarten. Auch die Juden nahmen an, daß Satan Urheber des Todes sey, und daß eine Auferstehung des Körpers zu erwarten stehe. Nur waren sie in ihren Meinungen darüber getheilt. Das Volk erwartete eine Wiederherstellung des vorigen Körpers, selbst mit allen Gebrechen desselben. Die pharisäischen Gelehrten rechneten auf einen vollkommneren Körper. Dieselben Erwartungen wurden nun auch in's Christenthum übergetragen, wo sie gleichfalls unter verschiedenen Modificationen erscheinen.

Jesus selbst hatte versprochen, ein Himmelreich auf Erden zu errichten, er hatte aber hierbey blos an die Verbreitung der Religiosität und Sittlichkeit gedacht. Seine Schüler verstanden ihn anfangs nicht, und selbst noch nach seiner Auferstehung konnten sie ihn fragen, wann er denn nun sein Reich errichten werde? Man findet nicht, daß sie späterhin noch solche Erwartungen genährt hätten. Indessen sahen sie doch einer nahe bevorstehenden Ankunft Jesu zum Weltgerichte entgegen. Paulus erklärt sich am bestimmtesten hierüber. Er, als ehemaliger Pharisäer, erwartete keine Wiederherstellung des ehemahligen Körpers, — ob er gleich mit dem Eifer eines Pharisäers, der gegen Sadducäer streitet, die Annahme, daß der Mensch nach dem Tode wieder einen Körper bekomme, behauptete. Er sah dabey einer nahen Wiederkunft Jesu entgegen; hoffte dieselbe noch zu erleben, und dann, ohne Tod, seinen bisherigen Körper mit einem neuen vertauschen zu können. Diese Vernichtung des Todes war dann das letzte Werk, was, nach seiner

Ansicht, Jesus, um den Satan vollständig zu besiegen, zu vollbringen hatte.

Dennoch wurde die Annahme einer Wiederherstellung des ehemahligen Körpers, und die eines auf Erden zu stiftenden politischen Messiasreiches bald nachher die allgemeinere. Jene gründete sich ohne Zweifel hauptsächlich auf die Geschichte der Auferstehung Jesu. Weil dieser nach seiner Auferstehung noch die Spuren der ehemahls empfangenen Wunden an seinem Körper hatte aufzeigen können: so, glaubte man, müsse auch die Wiederherstellung des ehemahligen Körpers überhaupt angenommen werden. Diese Meinung blieb auch seitdem die herrschende.

Die Annahme eines auf Erden zu stiftenden politischen Messiasreiches, — die so natürlich aus den gemeinen messianischen Erwartungen der Juden floß, — herrschte vermuthlich anfangs blos bey ehemahligen Juden, und kam von diesen erst zu andern Christen. Die Unzufriedenheit mit ihrer politischen Lage machte denselben diese Aussicht sehr anziehend, und trug vermuthlich das meiste zur Verbreitung dieser Erwartung bey. — Tausend (χιλιοι) Jahre sollte dieses irdische Messiasreich dauern. Daher hießen die Anhänger dieser Erwartung Chiliasten. Im zweyten Jahrhundert war dieselbe sehr gemein, und ihre Anhänger verloren auch in der Folgezeit den Ruf der Rechtgläubigkeit nicht. Im dritten Jahrhundert arbeitete man dagegen, um sie zu unterdrücken. Ohne Zweifel kam dies daher, daß die Chiliasten, besonders aber die Anhänger Montan's, eines phrygischen Schwärmers, nicht blos in ihren Träumereyen zu weit gegangen waren, sondern auch die Christen überhaupt dadurch in Gefahr gebracht

hatten, daß sie ihre Hoffnungen, besonders vom baldigen Untergang des römischen Reichs, zu laut hatten werden lassen.

Mit der Erwartung eines Messias war auch bey den Juden die Erwartung eines furchtbaren Gegners desselben, eines Antichrist's, verbunden. Je nachdem man sich den Messias so oder anders dachte, dachte man sich auch den Antichrist so oder anders, — bald als einen Tyrann und Störer des häuslichen und bürgerlichen Wohls, bald aber als einen Feind der Wahrheit und Tugend. Mit der Annahme eines Messias gieng auch die Annahme eines Antichrists in's Christenthums über. Mnn findet sie schon im zweyten Briefe an die Thessalonicher herrschend. Später erscheint sie gewöhnlich in Verbindung mit dem Chiliasmus. Die Christenverfolgungen wurden sehr gewöhnlich als Vorboten des Antichrists betrachtet, und dienten daher, um die Erwartung eines solchen noch desto mehr zu unterstützen.

Jenes räthselhafte Buch des christlichen Alterthums, — die Apokalypse des Johannes — trug besonders zur Verbreitung dieser Erwartungen bey, indem man hier die Bestätigung derselben zu finden glaubte, oder wirklich fand. Die ersten Gegner des Chiliasmus waren daher auch Gegner dieses Buchs.

§. 37.

Einfluß des Polytheismus auf die Meinungen von Christo.

Der bisherige Anhänger des Polytheismus hatte, — wenn er zum Christenthum übergieng, — keinesweges nöthig, das ganze System seiner bisherigen religiösen

Meinungen aufzugeben. Seine bisherigen Götter wurden nicht vernichtet, sie wurden blos mit einem andern Namen, — dem Namen böser Geister belegt. Zu diesen bisher bekannten höhern Wesen, wurde dann nun der Gott der Christen gesetzt, und auf diesen der göttliche Namen und die göttliche Verehrung beschränkt. — Schon Paulus betrachtete die heidnischen Götter als böse Geister. Nach ihm wurde es fast allgemein, sie dafür anzusehen. Eine Menge von Wundererzählungen, die bis dahin unter den Heiden geherrscht hatte, behielt deshalb auch allen Glauben; man nannte blos den Urheber des Wunders, den man vorher Gott genannt hatte, nunmehr Teufel, — und somit, glaubte man, sey alles nöthige geschehen.

Menschen, welche bisher gewohnt gewesen waren, mehrere Götter, und auch Göttersöhne unter den Menschen, anzunehmen, — kamen sehr natürlich darauf, sich Christum als einen solchen Gott oder Göttersohn zu denken. — Solche Meinungen mußten freylich mehr bey dem Volke, als bey den Gebildeteren und Gelehrteren herrschen. Es darf daher nicht befremden, wenn man sie bey den Schriftstellern dieser Zeit nur selten findet. — Daß übrigens bey dem, der bisher an Polytheismus gewöhnt gewesen war, der Gedanke, Jesus sey ein bloßer Mensch gewesen, nicht aufkommen konnte, — dies ist leicht zu erklären.

Jene Christen, welche Plinius verhörte, wußten nichts weiter von Christo zu sagen, außer das, daß ihm, als einem Gott, Loblieder gesungen würden. Der erste gelehrte Bestreiter des Christenthums, Celsus, sagt von den Christen, daß sie zwar nur Einen Gott zu be-

haupten vorgäben, aber dennoch demselben einen Diener an die Seite setzten. Origenes, der die Christen hiergegen vertheidigen will, giebt in der That zu, daß neben dem höchsten Gott noch ein zweyter, demselben untergeordneter Gott bestehe, — und setzt jener Beschuldigung blos das entgegen, daß diese beyden Wesen in ihrem Willen übereinstimmten, und daß somit dennoch Einheit statt finde. a) Dies sind die bedeutendsten Spuren davon, daß solche aus dem Polytheismus geflossene Vorstellungen von Christo allerdings vorhanden waren.

§. 38.

Philosopheme über Christum und sein Verhältniß zur Gottheit.

So wie einmahl angenommen war, daß etwas Höheres mit dem Menschen Jesus verbunden sey, mußte man nun fragen, welche Vorstellung man sich von demselben zu machen habe: ob man es anzusehen habe für ein besonderes, vorher schon da gewesenes höheres Wesen, oder blos für eine dem Menschen Jesus mitgetheilte göttliche Kraft?

Der Morgenländer haßt den abstracten Begriff, er setzt gerne ein Bild an die Stelle desselben. So pflegt er denn auch oft die Kräfte der Gottheit zu personificiren, — so von denselben zu reden, daß sie besondere, neben der Gottheit bestehende Wesen zu seyn scheinen. Beyspiele hiervon finden sich schon in dem alten Testamente. Man lese z. B. die Schilderung der göttlichen Weisheit, die sich in Salomo's Sprüchen findet. „Die Weisheit ruft von

a) Origenes g. Cels. III.

der Höhe, sie steht am Wege, ꝛc.: — von Ewigkeit her bin ich, war schon vor Schöpfung der Welt; ich ward erzeugt, ehe noch Meere waren, ehe noch Quellen Wasser brachten; ehe noch Berge begründet waren, da ward ich erzeugt; — als Gott den Himmel bereitete, war ich zugegen; ꝛc. — ich war da als Künstlerinn, ich ergötzte mich mit ihm, u. s. f." a)

Die Engel, von denen die jüdische Volkstheologie so voll war, wurden von den meisten Juden allerdings als für sich bestehende, der Gottheit dienende Wesen angesehen. Doch gab es aber auch Juden, welche dieselben für nichts anders als für personificirte göttliche Kräfte ansahen. b) „Chasdiel — so sagt ein alter jüdischer Schriftsteller, — Chasdiel wird Gott genannt, wenn er Gnade ausübt; Gabriel, wenn er Stärke übt; Sethuriel, wenn er die Menschen unter seinen Flügeln birgt; Chethamiel, wenn er die Verdienste und Sünden versiegelt; Kethabiel, wenn er die Verdienste und Sünden aufzeichnet." c) So werden also die Engel Chasdiel, Gabriel, ꝛc. hier ganz zu göttlichen Kräften umgewandelt.

Es ist oft schwer zu entscheiden, wenn man einen Morgenländer reden hört, ob er von einem wirklich seiner Meinung nach für sich bestehenden Wesen rede, oder ob er blos personificire. Es sind daher leicht Mißverständnisse möglich; und dies ist nun der Grund, daß die

---

a) Salom. Spr. VII.

b) Justin Dialog. mit Trypho.

c) Rabbi Hakkadosch in der Auslegung des Sepher Jezira.

Vorstellungen über das Höhere in Christo, so wie über den heiligen Geist, unter den Christen so sehr verschieden waren.

Entweder dachte sich Jesus beydes als für sich bestehend, oder er sprach personificirend. Im einen, wie im andern Falle war eine doppelte Deutung dessen, was er gesagt hatte, möglich.

Die weltschaffende und weltregierende Kraft Gottes wurde sehr gewöhnlich von den Juden personificirt. Sie scheinen dieselbe oft als ein besonderes Wesen neben die Gottheit zu stellen, gerade so, wie in den salomonischen Sprüchen die Weisheit neben die Gottheit gestellt wird.

Gewöhnlich wurde diese personificirte göttliche Kraft mit dem Namen *Geist Gottes* oder *heiliger Geist* belegt. Der Grund dieser Benennung ist im Anthropomorphismus zu suchen. So wie man der Gottheit nach dem Bilde des Menschen Auge, Arm ꝛc. zuschrieb, so schrieb man ihr auch einen Geist oder eine Seele zu, — und diesen Namen *Geist Gottes* trug man dann später auf jene personificirte göttliche Kraft über.

Ein anderer Namen dieser personificirten göttlichen Kraft war der Namen *Wort* (λογος, דבר, מימרא). In ältern jüdischen Schriften, die aber freylich jünger als das Christenthum sind, kommt dieser Namen oft vor. Die alexandrinischen Juden liebten diesen Namen besonders; denn auch *Plato*, dessen Philosophie von ihnen sehr geschätzt wurde, hatte viel vom Logos Gottes gesagt; freylich aber dabey den Namen *Logos* in der Bedeutung *Verstand* genommen. Der Grund, daß die Juden diesen Namen für die göttliche Kraft wählten, lag im Gegentheil darin, daß in ihren heiligen Büchern gesagt

war, Gott habe durch sein Sprechen Alles hervorgebracht. Die Alexandriner pflegten die nach aussen wirkende Kraft Gottes den ausgehenden Logos (λογος προφορικος), die in sich selbst zurückkehrende Kraft Gottes aber den innwohnenden Logos (λογος ενδιαθετος) zu nennen.

Dieser Geist Gottes oder dieser Logos war nach den gewöhnlichen Meinungen der Juden allenthalben verbreitet, und wo sich Kraftäußerung und Leben zeigte, da sahen sie seine Wirkungen. Ausgezeichnete Erscheinungen wurden vorzugsweise auf seine Rechnung gesetzt. Von ausgezeichneten Menschen sagte man, daß der Geist Gottes in ihnen wohne. So wird schon im alten Testamente die Körperkraft eines Simson, der Heldenmuth eines Gideon, das Kunsttalent eines Bezaleel, ꝛc. von dem Geiste Gottes abgeleitet; und besonders wird die Begeisterung des Sängers und Propheten demselben zugeschrieben. Die späteren Juden leiteten besonders die moralischen und religiösen Gefühle von diesem göttlichen Geiste ab, und das nämliche that, wie uns das neue Testament belehrt, Paulus. Auch dieser setzte voraus, daß der Geist Gottes in jedem ächten Christen wohne, ihn zum sittlichen Handeln anleite, ihm den Beyfall der Gottheit verbürge, u. s. f. — Für manche war dies alles nur Bild; Gottes Geist ist allenthalben verbreitet, er wohnt da oder dort, hieß für sie nichts anders, als Gottes Kraft wirkt überall, sie wirkt da oder dort auf ausgezeichnete Weise. Manche aber, und wohl die meisten, verstanden dies eigentlich. Es ist noch auszumachen, zu welcher Klasse man den Apostel Paulus zu rechnen habe. Wahrscheinlich zur letztern. Nachdem diese Vorstellungsart auch zu den

Christen übergegangen war, konnte z. B. ein Theophilus von Antiochien sogar behaupten, man athme den Geist Gottes ein, wie die Luft. d)

Blieb man dabey, daß man das Bild für Bild anerkannte, so war man nicht blos über die Schwierigkeiten, die mit der Erklärung des Höheren in Jesu, sondern auch mit der Erklärung der göttlichen Inspirationen überhaupt verbunden sind, leicht erhoben. Ein Justin durfte noch sagen, der Logos wohne in jedem Menschen; auch ein Sokrates sey durch denselben geleitet worden; in Jesu sey aber der Logos in seiner ganzen Vollkommenheit erschienen. e) In Asien und Aegypten hatte auch die Meinung, daß der Logos und Geist Gottes nichts anders als personificirte göttliche Kräfte seyen, viele Anhänger, die im dritten Jahrhundert aber als Ketzer eifrig verfolgt wurden. Praxeas, Noetus, Beryllus, Sabellius, Paulus von Samosata, kommen namentlich in der Geschichte vor.

Kühner wurde wohl kaum von Jemanden der Logos personificirt als es von Philo, einem alexandrinischen Juden, einem Zeitgenossen der Apostel, geschah. Bey ihm ist der Logos derjenige, durch den Gott die Welt schuf, durch den er sie regiert, durch den er die Menschen belehrt; der Logos ist der erstgeborne Sohn Gottes, der Erzengel, der Hohepriester, welcher keiner Sünden fähig ist, der Fürbitter für die Menschen, der παρακλητος, der Bürge der göttlichen Gnade, u. s. f.

Wie leicht muß es aber seyn, solche Personificatio-

---

d) Theophil. an Autolyk. I, 11.

e) Justin gr. Apol. a. a. O. Vgl. Clemens von Alex. Strom. VI, 5.

nen unrichtig zu verstehen, und das Personificirte als ein wirklich für sich Bestehendes anzusehen? Manche Juden scheinen daher auch den Geist Gottes oder das Wort als für sich bestehend angesehen zu haben.

Johannes hat das Höhere in Jesu zuerst mit dem Namen Logos belegt. Er sagt, dieser Logos sey vor der Entstehung der Welt da gewesen, durch ihn sey die Welt hervorgebracht worden, er sey endlich im Fleische erschienen, um die Menschen zu belehren, u. s. f. Der Logos war in seinen Augen ohne Zweifel eine besondere Hypostase. Von einem die Schüler Jesu unterstützenden Parakletos spricht er gleichfalls, wie von einer Hypostase. Daß er aber den göttlichen Geist, der sich bey Jesu Taufe auf denselben herabließ, — für Eins und dasselbe mit dem Logos gehalten habe, darüber sind die Meinungen getheilt.

Verwandt mit seiner Vorstellung vom Logos war die Vorstellung des Apostels Paulus von dem Höheren in Christo. Daß er es für eine, vor der Geburt Jesu schon da gewesene Hypostase ansah, daß er Christo deshalb Antheil an der Weltschöpfung beylegte, daß er annahm, Gott habe demselben die Weltregierung bis zum Ende der Welt übertragen, u. s. f. dies läßt sich nicht wohl in Zweifel ziehen. — Wenn man es auch nicht zugeben will, daß Paulus Christum mit dem Namen Gott belegt habe: so so hat dies doch wenigstens der Verfasser des Briefs an die Hebräer gethan, dessen Vorstellung von Christo sonst nahe mit den paulinischen verwandt ist. Stellen, wo Christus eine Stufe tiefer als die Gottheit gesetzt wird, finden sich übrigens in den paulinischen Briefen. — Von dem Geiste Gottes spricht Paulus oft, als von einem Höheren,

das in dem gebesserten Menschen wohne. Doch sind die Meinungen noch getheilt, ob er diesen Geist Gottes als eine wirkliche Hypostase gedacht habe.

So hatte demnach die Annahme, daß der Logos und der heilige Geist, Hypostasen seyen, ein Fundament in der Lehre der Apostel selbst, — und die Gründe ihres zahlreichen Anhanges sind nicht schwer zu enträthseln. Die Angewöhnung an den Polytheismus trug bey manchen allerdings auch bey. Hieraus entsprang denn jene Vorstellung, der Logos sey eine besondere Hypostase, geringer als Gott, und nur wegen der Uebereinstimmung seines Willens mit dem Willen Gottes, — Eins mit dem Vater; — jene Annahme, der Logos könne zwar Gott, nicht aber höchster Gott genannt werden. Den heiligen Geist sah man hier gleichfalls als eine besondere Hypostase, geringer noch als den Logos, an. Die Anhänger derselben waren meist Alexandriner. Origenes stand an ihrer Spitze. Sein Schüler Dionysius wagte es selbst, den Logos ein Geschöpf des Vaters zu nennen. Diese waren die eifrigsten Verfolger jener Parthey, nach deren Annahme Vater, Logos und Geist in eine Hypostase zusammenflossen. Aber auch sie traf endlich, doch erst unter Constantins Regierung, das Loos der Verketzerung.

Neben den beyden erwähnten Vorstellungen, daß Logos und Geist nur personificirte Kräfte, und daß sie besondere geringere Hypostasen seyen, — neben diesen beyden Vorstellungen war noch eine dritte möglich. Nämlich die, daß Logos und Geist ursprüngliche Kräfte der Gottheit, von dem Vater ausgeflossen, und in Hypostasen übergegangen seyen. Sie hatte ihr Fundament in der schon an-

gegebenen Annahme einer Verbreitung und Vertheilung des Logos und göttlichen Geistes, wonach der Logos in jedem Menschen und der Geist Gottes überall in der Schöpfung wohnen konnte. Der damahligen Philosophie war auch selbst die Annahme nicht fremde, daß die Geister überhaupt und so auch die Seelen der Menschen aus dem Schoose der Gottheit ausgeflossen, und in den Zustand der Individualität übergegangen seyen. Um so mehr konnte daher jene Vorstellung vom Logos und Geist aufkommen. Selbst die Anhänger jener Vorstellung, daß Logos und Geist besondere geringere Hypostasen seyen, — selbst diese schwankten oft zu der Annahme einer solchen Emanation hinüber.

Manche philosophirende Christen, meist in der ersten Hälfte des zweyten Jahrhunderts, begnügten sich nicht damit, einen Vater, Logos und Geist anzunehmen. Sie setzten noch mehrere dergleichen Personen oder personificirte Kräfte neben einander, und wagten es, die Verhältnisse derselben zu bestimmen. Solche Personen oder personificirte Kräfte wurden nicht selten Aeonen (αιωνες) genannt.

Nirgends ist es aber so schwer, etwas bestimmtes über die Vorstellungen der ältern Christen in Betreff der Gottheit, — zu sagen, wie grade hier. Ohne Zweifel sind von den älteren Schriftstellern, denen wir unsere Nachrichten verdanken, oft sehr verschiedenartige Vorstellungen mit einander vermischt, und gegenseitig auseinander erklärt worden.

Gewöhnlich nennt man die Anhänger der hier berührten Vorstellungsarten mit einem allgemeinen Namen Gnostiker, weil sie sich einer tieferen Religionskennt-

niß (γνῶσις) rühmten. Der Namen Gnostiker wird aber auch noch in andern Bedeutungen gebraucht.

Manche von denen, die hierher gerechnet werden, zeichneten sich blos dadurch aus, daß sie den Engeln — den Glauben an Engel hatten sie mit den Juden und übrigen Christen gemein, — Wirkungen beylegten, die sonst nur der Gottheit zugeschrieben wurden; — z. B. die Weltschöpfung, die Mittheilung des mosaischen Gesetzes, u. s. f. Dies thaten aber die Juden oft auch selbst.

Andere personificirten blos göttliche Kräfte; und um das Verhältniß derselben gegen einander auszudrücken, bedienten sie sich kühner Bilder von Vermählungen und Erzeugungen der Aeonen, u. s. f. — Selbst ein Philo hatte sich's schon erlaubt, den Weltschöpfer Vater — die Weisheit Mutter der Welt zu nennen; zu sagen, jener habe dieser beygewohnt und seinen Saamen mitgetheilt, und diese habe hierauf die Welt geboren. — Solche Personificationen konnten leicht mißverstanden werden, besonders von denen, die in dem Logos und Geist schon Hypostasen zu sehen, gewohnt waren. Von diesen rühren aber unsere Nachrichten her.

Noch andere nahmen an, daß die Aeonen ursprünglich göttliche Kräfte gewesen, allein in besondere Hypostasen übergegangen seyen.

Indem sie nämlich von einem Urwesen ausgingen, welches schlechthin Eins, und darum durchaus unbestimmt sey, nahmen sie an, daß, wenn in demselben sich eine bestimmte Kraft erhebe, diese eben hierdurch, jedoch ohne Verlust für das Urwesen, — aus dem Urwesen heraustrete und zur Selbstständigkeit übergehe, aber darum nun auch eine tiefere Stufe einnehme. Aus einer solchen,

zur Hypostase gewordenen Kraft ließ man wieder eine andere hervortreten, die dann eben so zur Selbstständigkeit überging, und wieder eine tiefere Stufe einnahm. Dies mußte dann so fortgehen, bis die ganze Geisterwelt in's Daseyn gerufen war. So war das Mannichfaltig-Individuale aus dem All-Einen abgeleitet.

Nur einige wenige philosophirende Christen soll es gegeben haben, die Christum für einen bloßen Menschen hielten. Doch ist es selbst zweifelhaft, ob man ihnen dies nicht lästernd nachsagte. Die allgemeine Stimme verdammte sie.

§. 39.

Philosopheme über den Ursprung des Uebels.

Die Frage über den Ursprung des Uebels ist eine der ersten, die sich der menschliche Verstand vorlegt, so bald er sich zum Nachdenken erhebt. Zoroasters Beantwortung derselben gieng, jüdisch modificirt, in's Judenthum, und von da in's Christenthum über. Die meisten blieben hierbey stehen; sie sahen in dem Satan, einen von Gott erschaffenen, nachmahls aber abgefallenen Engel, und setzten auf seine Rechnung das physische sowohl, als das moralische Uebel.

Nur manche philosophirende Christen fanden sich hierbey nicht befriedigt.

Einige leiteten die Weltschöpfung selbst von einem geringeren Wesen ab, das zwar nicht böse, aber doch beschränkt sey, — und sie fanden nun in der Beschränktheit dieses Weltschöpfers zugleich den Grund von den scheinbaren Mängeln der Welt.

Einige nahmen mehrere geringere Wesen als Welturheber an.

Bey der Voraussetzung, daß das Uebel in der Welt seinen Grund in der Vervollkommenheit des Welturhebers oder der Welturheber habe, bedarf es nicht der Annahme eines Satans, denn jene Voraussetzung ist hinreichend, um das Uebel erklärbar zu machen. Wenn daher gleichwohl die Annahme eines Satans in Verbindung mit jener Voraussetzung erscheint, so kann dies nur der Rücksicht auf das Judenthum zugeschrieben werden. Eine Rücksicht, die befremden muß.

Andere dagegen setzten voraus, die Materie der Welt sey schon von jeher dagewesen; der Weltschöpfer habe die Welt nur dadurch hervorbringen können, daß er diesen Stoff gebraucht habe; die Weltschöpfung sey daher nur eine Form jener Materie gewesen; — und in der Natur dieser Materie, aus der nichts vollkommneres habe gebildet werden können, sey nun der Grund von dem Uebel zu finden. Ein altes morgenländisches Philosophem von einem uranfänglichen Chaos lag hier zum Grunde.

Beyde Voraussetzungen, nämlich die eines unvollkommnen Welturhebers, und die einer unabhängig von demselben vorhandenen Materie, konnten auch mit einander verbunden werden.

So bald man annahm, entweder daß die Welt von einem unvollkommnen Wesen, oder daß sie aus einer mangelhaften Materie geschaffen sey: durfte man es auch nicht mehr wagen, dem Retter der Menschen einen irdischen Körper beyzulegen. Die meisten daher, die von der einen oder der andern dieser Voraussetzungen aus-

giengen, waren Doketen. Hier zeigt sich demnach eine zweyte Quelle des Doketismus. — Andere wurden ohne Zweifel durch die Schwierigkeiten, womit der Doketismus verbunden ist, bestimmt, Christo zwar allerdings einen Körper, — allein keinen irdischen, sondern einen himmlischen, den er mit in den Schoos seiner Mutter gebracht habe, — zuzuschreiben.

Die verschiedenen Meinungen vom Ursprung des Uebels waren nahe verwandt mit den Meinungen über den Ursprung des mosaischen Gesetzes, von denen sogleich die Rede seyn wird.

Die Vertheidiger dieser — Philosopheme oder Träume — über den Ursprung des Uebels, sollte man mit dem Namen Gnostiker belegen, wenn man diesem Namen eine bestimmte und sichere Bedeutung beylegen will. Die christlichen Schriftsteller gebrauchten den Namen sehr unbestimmt. Am sichersten folgt man daher dem Philosophen Plotinus, der denselben in dem angegebenen Sinne genommen hat. a)

§. 40.

Verschiedene Meinungen über das mosaische Gesetz.

Schon oben wurde die Entstehung des Streites über die Beobachtung des mosaischen Gesetzes bemerkt. Zu den Zeiten der Apostel selbst herrschten zwey verschiedene Meinungen hierüber. Zu diesen kamen in der Folge noch andere.

---

a) Plotin. Ennead. II, 9.

Die erste von jenen, war die, daß jeder Christ, er möge vom Judenthum oder vom Heidenthum zur Christenthum gekommen seyn, dieses Gesetz beobachten müsse. Dies war die, welche von Pauli Gegnern in Antiochien behauptet wurde, zu welcher selbst Petrus späterhin übergieng, — die, welche Paulus in seinen Briefen an die Römer und Galater bestreitet.

Die andere war die, daß blos der ehemahlige Jude, nicht aber der ehemahlige Heide, zur Beobachtung dieses Gesetzes verpflichtet sey. Diese ist in dem Briefe, der von Jerusalem aus nach Antiochien gesandt wurde, ausgedrückt, — also die, welcher auch Petrus im Anfange beystimmte. Selbst Paulus scheint ein Anhänger dieser Meinung gewesen zu seyn; wenigstens sehen wir ihn noch in den letzten Jahren seines Lebens als einen Beobachter des mosaischen Gesetzes, und es findet sich auch nichts in seinen Briefen, was für das Gegentheil sprechen könnte.

Zu diesen Meinungen kam eine dritte. Wann dies geschehen sey, läßt sich nicht angeben; allein offenbar muß es sehr frühe geschehen seyn. Nämlich die, daß kein Christ, — auch nicht der ehemahlige Jude, — zur Beobachtung des mosaischen Gesetzes verbunden sey. Die wurde die herrschende.

Die Anzahl derjenigen Christen, welche das mosaische Gesetz beobachteten, wurde bald sehr vermindert. Mancherley Ursachen wirkten hier zusammen. Die Christen außerhalb Palästina's waren, aus leicht aufzufindenden Gründen, weniger zur Beobachtung dieses Gesetzes geneigt. Den ehemahligen Heiden war dies Gesetz natürlich in hohem Grade zuwider. Die ehemahligen Juden entbanden sich vom Gehorsam gegen dasselbe ebenfall

gerne, weil sie sich dadurch manche Verachtung und manchen Spott, von Seiten der Menschen, unter denen sie lebten, ersparen konnten, — und weil ihre ganze Denkungsart überhaupt weniger abergläubisch war. Hier also, außerhalb Palästina's, hatte die Abschaffung des mosaischen Gesetzes keine Schwierigkeiten. — In Rom war z. B. damahls, als Paulus seinen Brief dorthin schrieb, die Beobachtung des mosaischen Gesetzes eingeführt. Allein, daß nachher die römischen Christen noch Beobachter dieses Gesetzes gewesen seyen, davon findet man auch nicht die geringste Spur. Paulus hatte wahrscheinlich selbst schon die Beobachtung des mosaischen Gesetzes hier unterdrückt. — In Asien bemühte man sich zu Paulus's Zeiten gleichfalls sehr eifrig, um das mosaische Gesetz zu verbreiten. Doch hat man auch hier, — wenn man die Ueberreste der palästinischen Judenchristen abrechnet, — keine Spuren, daß die Beobachtung dieses Gesetzes fortgedauert hätte. Nur in den Briefen des Ignatius wird ebenfalls gegen die Judenchristen gesprochen; allein vielleicht sind hier selbst blos jene Ueberreste der palästinischen gemeint.

Die palästinischen Christen beobachteten anfangs wohl ohne alle Ausnahme das mosaische Gesetz. Diese jüdisch-christliche Kirche mußte aber durch die politischen Schicksale der Juden zerstört werden. Bey Ausbruch der jüdischen Empörung flüchteten die palästinischen Christen nach Pella, einer Stadt jenseits des Jordans. b) Vielleicht entsagten jetzt schon viele der Beobachtung des mosaischen Gesetzes, um nicht als Juden angesehen zu werden. Nachher wurde den Juden eine besondere Steuer

b) Euseb. K. G. III, 5.

auferlegt; und bey Eintreibung dieser Steuer wurde die Beschneidung als das Kennzeichen eines Juden betrachtet. c) Dies vermochte gewiß sehr viele, auf die Beobachtung des mosaischen Gesetzes Verzicht zu thun. Später brach der Aufruhr der Juden unter Trajan und Hadrian aus. Jeder, der Jude hieß, war natürlich allgemein verhaßt. Hadrian ließ Jeurusalem unter dem Namen Aelia Capitolina wieder aufbauen, und verbot allen Juden diese Stadt zu betreten. Dies entschied vollends zum Nachtheil des Juden-Christenthums. Es blieben nur noch wenige Beobachter des mosaischen Gesetzes übrig. d)

Diese sind's denn auch, die in der Folgezeit unter dem Namen von Ebionäern und Nazaräern vorkommen. Im Anfange des fünften Jahrhunderts fand man noch Nazaräer. Und vielleicht ließen sich noch jetzt Spuren derselben in Asien entdecken.

Die hohe Meinung indessen, welche die Juden von ihren alten Nationalbüchern hegten, gieng auch mit in das Christenthum über. Auch die Christen nahmen an, daß diese Bücher göttlichen Ursprungs seyen, daß ihre Verfasser auf Antrieb und unter dem Beystand des göttlichen Geistes geschrieben hätten. Selbst in den Schriften der Apostel findet man dies angenommen. — Daß die Christen dasselbe aber auch von den Schriften der Schüler Jesu und einiger ihrer Gehülfen behaupteten, und denselben gleichfalls einen göttlichen Ursprung beylegten, — dies war ganz consequent.

---

c) Sueton's Domitian, 12.

d) Sulp. Sever. K. G. II, 31.

Manche Christen wichen aber von allen diesen bisher angegebenen Meinungen ab. Nicht zufrieden damit, daß sie den Christen von der Beobachtung des mosaischen Gesetzes entbanden, — sprachen sie auch dem mosaischen Gesetze und dem Judenthum überhaupt das ihm beygelegte Ansehen ab, und richteten ihr ganzes Bestreben darauf, das Christenthum von allem Jüdischen zu reinigen. Gewöhnlich, — denn auch sie waren in ihren Meinungen getheilt, — gewöhnlich läugneten sie zwar nicht, daß das Judenthum übernatürlichen Ursprungs sey, allein sie behaupteten, daß es seinen Ursprung einem oder mehreren unvollkommneren höheren Wesen zu verdanken habe. Sie waren es auch, welche die Weltschöpfung nicht dem höchsten Gott zuschrieben; der Weltschöpfer und der Gott der Juden war bey ihnen daher gewöhnlich Einer. Einige von diesen behaupteten, daß ihre Lehre die wahre reine Lehre des Apostels Paulus sey; sie schätzten dagegen die übrigen Apostel gering. — Diese Gegner des Judenthums werden übrigens ebenfalls mit dem Namen der Gnostiker belegt.

§. 41.

Denkart der Christen in Ansehung der Sittlichkeit.

Obgleich das Bestreben Jesu so sehr auf die Beförderung der Sittlichkeit gerichtet war: so blieben doch die moralischen Kenntnisse der ersten Christen auf einer niedrigen Stufe; und je weiter man sich von dem Zeitalter Jesu entfernte, desto weiter entfernte man sich auch vom Geiste seiner Sittenlehre.

Die Vorschriften, welche Jesus gab, waren rein

ethisch; allein sie waren blos einzeln, sie waren nur gelegenheitlich und gleichsam Beyspiels wegen gegeben. Man kann daher um so weniger zweifeln, daß Jesu Absicht darauf gieng, die Sittlichkeit an das Innere des Menschen anzuknüpfen, nicht aber sie in todten Gehorsam gegen ein vorgeschriebenes Gesetz umzuwandeln. —

Dunklere Stellen bey Johannes, deutliche bey Paulus, entscheiden dafür, daß auch diese Männer den Menschen an sein eigenes Inneres zu verweisen suchten, um aus dieser Quelle seine moralischen Einsichten, Antriebe, u. s. f. zu empfangen. Wenn Paulus behauptete, daß das göttliche Gesetz dem Menschen in's Herz geschrieben sey; wenn er annahm, daß der Heide den göttlichen Willen auch ohne Offenbarung zu erkennen und zu befolgen im Stande sey: so spricht dieses bestimmt genug. Auch dann, wenn Paulus zugab, daß der Geist Gottes in dem Herzen des Christen wohne, und ihm zum Guten Anleitung und Kraft gewähre, — auch dann trug er noch dazu bey, um den Menschen tiefer in sein Inneres hinein zu führen. Die moralischen Anlagen der menschlichen Natur blieben also hier keineswegs verkannt.

Daher rührte auch die Schonung, womit Paulus die Schwachen behandelte; ihr Gewissen sollte sie bestimmen, nicht die Autorität eines Lehrers. Darum ließ es auch Paulus bey einzelnen Vorschriften; obgleich viele Stellen seiner Briefe beweisen, daß er helle moralische Einsichten besaß. Auch bey Johannes und Jacobus liest man vortreffliche einzelne Vorschriften.

Dennoch aber mußte, — dies konnte nicht anders seyn, — das Judenthum seinen Einfluß auch dahin äussern, daß es die Christen zur Vermischung des Ethischen

mit vielem Positiven verleitete. Enthaltung von der Abgötterey war — aus leicht einzusehenden Gründen, — schon seit den frühesten Zeiten die erste Pflicht des Christen. Unter dieser standen dann die übrigen, und diese waren nun theils auf ethische, theils auf positive Gesetze gegründet. Enthaltung von Unzucht gehörte gleichfalls zu den wichtigsten Pflichten. — Merkwürdig sind die Vorschriften, die in dem nach Antiochia gesendeten Briefe der Lehrer von Jerusalem den bekehrten Heiden gegeben werden. Enthaltung vom Genuß des Götzenopfers, Blutes und Erstickten, und Enthaltung von Hurerey, — wird ihnen darin zur Pflicht gemacht. Hier stehen also ethische und positive Vorschriften neben einander. Aus der Vorsicht, sich vor der Abgötterey zu hüten, floß die Enthaltung vom Genuß des Opferfleisches. Manche wagten es daher selbst nicht, Fleisch auf dem Markte zu kaufen, aus Besorgniß, es möge Opferfleisch seyn. Daß hier die Hurerey untersagt, so manches andere Laster aber mit Stillschweigen übergangen wird, — kann nicht befremden, da auch Paulus die Hurerey, aus dem Grunde, weil hier der Mensch seinen eigenen Körper entehre, für eine der schwersten Sünden erklärte.

Schon vor der Entstehung des Christenthums war die hohe Meinung vom Werthe des Fastens und der Enthaltung weit verbreitet. Es ist kein geringer Vorzug der moralischen Vorschriften Jesu, daß diese Meinung nirgends einigen Einfluß auf dieselben gehabt hat. Dasselbe gilt auch von den Vorschriften der Apostel. Nur weicht Paulus schon in etwas darin ab, daß er dem ehelosen Leben den Vorzug vor dem ehelichen giebt, und

daß er den Presbytern und Diakonen die zweyte Heurath untersagt.

Die Geringschätzung des gegenwärtigen Lebens und besonders des Körpers, — mußte zu den Enthaltungen hinführen. Die Geringschätzung des gegenwärtigen Lebens und des Körpers fand aber selbst schon Stellen in den paulinischen Briefen, worauf sie sich stützen konnte. Oft hatte dort Paulus über den Körper geklagt, oft ihn als den Sitz sündlicher Neigungen dargestellt, oft seine Sehnsucht nach Befreyung von demselben laut und stark geäußert.

Die Annahme, daß der Satan nebst seinen Engeln allenthalben auf der Welt wirksam sey, und Uebel zu verbreiten suche, — daß er sich besonders als Feind des Christenthums zeige, -- die hieraus fließende Ansicht, die der Christ von seiner Lage und seiner Bestimmung fassen mußte: trug sehr viel bey, um dem Lebenswandel der Christen einen eigenthümlichen Charakter zu geben. Ueberall ahndete der Christ den unsichtbaren Feind, überall glaubte er seine Wirkungen zu bemerken; hier war also Vorsicht und Anstrengung nöthig, um weder überlistet noch überwältigt zu werden; ein Geist der Scheuheit und Trotzigkeit mußte sich dadurch nothwendig den Christen einflößen.

In den Schriften, die zunächst nach den apostolischen erschienen, herrscht noch ein ziemlich reiner moralischer Geist. So in den Briefen des Clemens von Rom, Ignatius, Polykarpus. Schon aus diesem Geiste könnte man schließen, daß diese Schriften keinem späteren Zeitalter angehören. Es sind zwar nur einzelne Vorschriften, was man hier findet, aber meistens sind sie doch ethischen Inhalts.

Bald aber wirkten mehrere Ursachen zusammen, um die Denkart der Christen anders zu bestimmen. Die Geringschätzung der Welt und des Körpers nahm zu, die Meinung vom Verdienstlichen der Enthaltungen stieg dadurch ganz natürlich. Die vielen Versuche zur Erklärung des Uebels, womit man sich in der ersten Hälfte des zweyten Jahrhunderts beschäftigte, hatten die gemeinschaftliche Folge, daß man sich das Uebel schrecklicher noch, als es war, vorstellte, daß man die Verachtung des Irdischen von Tag zu Tag höher prieß. Manche derselben führten auch geradezu zur Mißhandlung des Körpers. Hierzu kamen nun die Verfolgungen. Mit Gewalt hatte man, — auf Antrieb des Satans — die Christen zur Abläugnung ihres Glaubens und zur Abgötterey zwingen wollen, — hatte einige getödtet. Die Christen glaubten nun sich im Kampfe mit der Welt und mit dem Satan zu sehen: dies mußte ihren Stolz wecken. Sie erblickten in jedem Nicht-Christen ein Werkzeug des Teufels; dies mußte alle Bande des Herzens zwischen ihnen und den übrigen Menschen zerreissen. Sie konnten keinen Augenblick, nach ihren Voraussetzungen, sicher seyn vor Gefahren; dies mußte ihnen nicht blos kalte Geringschätzung gegen das Leben, sondern auch wilde Trotzigkeit gegen alle Gefahren einflößen. Nach der Denkart vieler damahligen Christen war die Bestimmung des Menschen blos die, daß er für seinen Glauben sterbe, und keine Gelegenheit versäume, wo sich ihm der Tod für den Glauben darbiete.

Möchte dies alles auch gewesen seyn, und man hätte nur nicht das höchste Verdienst blos in jener Beharrlichkeit gesucht, die auch der Verbrecher auf der Folterbank

zeigen kann! Wenn Jesus der Welt entsagte, da umschloß doch zugleich seine Liebe diese ganze Welt, und er blutete für ihr Wohl. Wenn diese Christen der Welt entsagten, dann riß sich auch ihr Herz mit Bitterkeit von derselben los, und wenn sie sich hinrichten ließen, geschah es nur, um ihr zu trotzen.

Montan, ein phrygischer Schwärmer, den viele für einen göttlichen Gesandten ansahen, war es, durch den im zweyten Jahrhundert dieser Geist allgemeiner wurde. Er setzte alle Gottgefälligkeit blos in Entsagungen, er flößte seinen Anhängern eine stolze Verachtung, nicht blos gegen alle Nicht-Christen, sondern auch gegen diejenigen Christen, die seiner Sittenlehre nicht folgten, ein. Seine Meinungen verbreiteten sich weit. Am meisten gewannen sie in Africa, dadurch, daß Tertullian zu derselben übergieng. Aus dessen Schriften läßt sich auch der Geist des Montanismus am besten kennen lernen.

Tertullian's Ansehen bestimmte die Denkungsart der africanischen Kirche; und in einer spätern Periode verbreiteten sich die Wirkungen hiervon über das gesammte Abendland.

Der Grund, worauf bey Tertullian alle sittliche Verpflichtung beruhet, ist der Willen Gottes. Dies oder jenes ist Pflicht, darum, weil Gott es so will; Gott ist der Herr des Menschen, wie also der Sklave seinem Herrn gehorchen muß, so der Mensch Gott. Durch die Offenbarung hat Gott den Menschen seinen Willen bekannt gemacht. Durch Christum lernt man erst die Gottheit kennen, durch den heiligen Geist erst Christum verstehen; ein Sokrates also z. B. kannte die Gottheit nicht. Durch

den Satan ist die Welt zerrüttet und verderbt; wer sich die Gnade Gottes erwerben will, muß daher der Welt entsagen und sie verachten. Ein Schauspiel zu sehen, ein Gemälde zu verfertigen, u. dgl. ist Sünde. Man muß oft fasten; zwey Tage nur zur Passionszeit zu fasten, ist viel zu wenig. Eine zweyte Heurath ist unerlaubt. U. s. f.

Von Alexandrien aus schien der christlichen Sittenlehre seit dem Anfang des dritten Jahrhunderts eine vortheilhafte Reform bevorzustehen. Dort läugnete man noch nicht, daß auch ein Sokrates gewußt und durch sein Beyspiel gezeigt habe, was sittlich sey, — und versuchte es daher, die Sittenlehre der Stoa mit der des Christenthums in Verbindung zu setzen. Clemens schrieb jetzt selbst ein moralisches Lehrbuch unter dem Namen des Pädagogen. Indessen hatte dies dennoch keine andere Folge als die, daß man hier weniger die moralischen Anlagen der menschlichen Natur verkannte, — und daß die finstern Meinungen von der durch Adams Fall bewirkten gänzlichen Zerrüttung derselben wenigeren Eingang im Morgenlande fanden.

Die stoische Sittenlehre schloß sich leicht an die christliche an, weil die Apathie des Stoikers und die Weltverachtung des Christen bequem vereinigt werden konnten; aber die Folge davon war natürlich die, daß hier nichts gewonnen wurde, um die Christen wieder mehr zu Bürgern der Welt umzuwandeln.

Gleiches Bestreben, auch in Kleinigkeiten seine Würde zu bewahren, zeichnete den Stoiker und den Christen aus. Jeder von beyden achtete auch auf das Unbedeutende und Gleichgültige, um durch sein Benehmen den übrigen

Menschen zu zeigen, er sey kein Mensch, wie sie. Was ließ sich daher von der Verbindung der stoischen und christlichen Denkart erwarten? Der schon genannte Pädagoge des alexandrinischen Clemens beantwortet diese Frage. Seine Vorschriften über Kleider und Schuhe und Betten, über Baden und Schlafen und Kinderzeugen u. s. f. gehen oft auf's unerträglichste in's Kleinliche über, und verrathen die Eitelkeit eines Stoikers von der größeren Klasse.

Gegen das Ende des dritten Jahrhunderts war die Denkart der Christen in Betreff der Weltverachtung schon sehr gemildert; — denn die Christengesellschaft fieng von Zeit zu Zeit immer mehr und mehr an, aus alltäglichen Menschen zu bestehen. Für den größern Theil der Menschen waren jene strenge Grundsätze ohnehin nicht; und so hatten sie wohl auch nicht bey dem größern Theil der Christen Eingang gefunden. Allein, weil diese sich nicht auszeichneten, so ragen sie auch in der Geschichte nicht hervor, sondern bleiben im Dunkeln verhüllt. — Jetzt aber war es nun der Fall, daß die meisten Christen nicht blos als solche geboren waren, sondern daß auch schon ihre Väter und Großväter von christlichen Aeltern abstammten. Der Eifer dessen, der als Christ erzogen war, konnte der Regel nach, nicht so groß seyn, wie der Eifer dessen, der diesen Glauben aus eigener Wahl angenommen hatte; und wenigeren Eifer konnte jener seinen Kindern einflößen, als dieser. Wenn also mit jeder Generation der Eifer für den Glauben in den christlichen Familien etwas vermindert wurde; — wenn nur seltener derselbe von Außen her neue Nahrung erhielt: so mußte sich natürlich am Ende des dritten Jahrhunderts eine solche

Erscheinung darbieten. Daher mußte denn auch Eusebius zu der Klage über die vielen, die zu Diocletian's Zeiten vom Christenthum abgefallen seyen, — allerdings Grund finden.

Von nun an mußten daher die Bischöfe strenger über die äußere Reinheit der Kirche wachen, und wenigstens durch Ausschließung der Sünder von der Kirchengemeinschaft die Ehre des christlichen Namens zu retten suchen. Jetzt konnte nun ein Cyprian seinen Wirkungskreis finden; jetzt war eine Hierarchie selbst nothwendig, weil die Christen wieder zu den gewöhnlichen Menschen herabsanken, und gleichwohl noch in einiger Höhe über denselben erhalten werden sollten.

§. 42.

Meinungen vom Fasten, von den Enthaltungen, vom Martyrertode, ꝛc.

Schon vor Jesu wurde das Fasten bey den Juden für verdienstlich angesehen, und Jesus hatte deshalb Vorwürfe hören müssen, weil er seine Schüler nicht fasten lasse. Nach Jesu Tode scheint das Fasten sogleich bey den Christen gewöhnlich geworden zu seyn; — eine mißverstandene Aeußerung Jesu selbst hatte vermuthlich hierzu beygetragen. a) Doch legten noch in den früheren Zeiten die einsichtsvolleren Christen keinen übertriebenen Werth auf dasselbe. Hermas sagt z. B. ausdrücklich: Gott fordere eine solche unnütze Enthaltsamkeit nicht, — Vermeidung des Unrechts, Gehorsam ge-

---

a) Math. IX, 15.

gen Gott, Unterdrückung der Begierden, sey ein weit gottgefälligeres Fasten. b) Allein nicht lange dauerte es, und man fieng an, dem Fasten eine wirkliche Verdienstlichkeit beyzulegen. Montan trug ohne Zweifel das meiste hierzu bey. Tertullian machte schon den Christen seiner Zeit deshalb schwere Vorwürfe, daß sie so wenig fasteten. Ob nun gleich der Montanismus bey dem größeren Theil der Christen keinen Eingang fand, so wurden doch die Fasten seit dieser Zeit vermehrt.

Die Enthaltung vom Genusse des Fleisches und Weines wurde gleichfalls schon vor Jesu Zeiten im Morgenlande als verdienstlich betrachtet. Weder Jesus noch seine Apostel hatten zwar Werth darauf gelegt; doch aber gab es im zweyten Jahrhundert manche Christen, die sich durch solche Enthaltungen auszeichnen und zu höherer Reinheit erheben wollten. Sie wurden deshalb Enkratiten genannt. Tatian und Severus werden in der Folge besonders noch vorkommen.

Der größere Theil der Christen fand es natürlicher Weise zu strenge, sich alles Fleisch und allen Wein zu versagen; deshalb blieben diese Grundsätze nur auf kleinere Partheyen beschränkt.

Manche von den Enkratiten giengen indessen auch so weit, daß sie nicht einmal im Abendmahle Wein zu genießen wagten, und daher Wasser an die Stelle des Weins setzten. Man nannte sie Hydroparastaten, Aquarier, u. dgl. c) Ihre Geschichte liegt indessen sehr im Dunkeln.

---

b) Herm. Hirte Gleich. 5.

c) Clemens v. Alex. Strom. I, 15. Irenäus g. d. K. V, 1.

Die Enthaltung vom Beyschlafe sah man gleichfalls schon vor der Entstehung des Christenthums als sehr verdienstlich an. Jesus begünstigte diese Meinung durch Nichts; allein schon Paulus war nachgiebiger. d) Besonders in sofern, als er den Presbytern und Diakonen die zweyte Heurath untersagte. e) Ueber die zweyte Ehe dachte man daher immer sehr nachtheilig; und Montan verwarf sie ganz. Tertullian schrieb ein eigenes Buch darüber.

Nichts aber sah man für verdienstlicher an, als den Tod für den Glauben; und auch in Ansehung dessen waren die Meinungen der Christen schon durch die der Juden vorbereitet; auch die Juden hatten schon ihre Martyrergeschichten. f) — Wer anders hierüber dachte, hieß ein Ketzer, z. B. Basilides.

Man sah es als einen Beweis für die Wahrheit des Christenthums an, daß viele Menschen für dasselbe ihr Leben hingaben. — Als die Mantschu China einnahmen, forderten sie, daß die Chineser sich nach Sitte ihrer Besieger die Haare abschneiden sollten; allein mehrere Tausende von Chinesern gaben lieber ihr Leben, als ihre Haare hin. In unsern Tagen sollte man daher wenigstens die Wahrheit des Christenthums nicht auf solche Weise unterstützen wollen. — Der Namen Martyrer d. h. Zeugen hatte hierin seinen Grund. Schon Justin sagte, daß die Martyrer des Christenthums ihn für

---

d) 1. Kor. VII, 25.

e) 1. Timoth. III, 2. 12.

f) 2. Maccab VII.

dasselbe gewonnen, und seine Bekehrung veranlaßt hätten. — Wenn einzelne Partheyen gegen einander stritten, so suchte oft auch jede ihre Sache dadurch zu unterstützen, daß sie anführte, ihre Martyrer seyen zahlreicher und standhafter gewesen. In dem Streit zwischen den Katholikern und Marcioniten, in dem zwischen den Katholikern und Montanisten u. a. wurde dieses Argument gebraucht.

Daher floß nun auch die Gewohnheit, die Sterbetäge der Martyrer zu feyern, (davon in der Folge,) — Erzählungen von ihren Leiden aufzusetzen, und den auswärtigen Christen mitzutheilen, (Beyspiele finden sich schon in der Geschichte Polykärps und der Verfolgung der gallischen Christen,) — Zusammenkünfte an ihren Gräbern zu halten, und daselbst Gebäude für den Gottesdienst zu bauen, (davon gleichfalls in der Folge,) u. dgl. m. Der Grund zu der nachmahligen Heiligenverehrung war hierdurch schon gelegt.

Daher floß es auch, daß man die letzten Worte eines Martyrers unverbrüchlich hielt. Wenn daher ein Martyrer ein von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossenes Mitglied für seinen Mitchristen erklärt hatte, so glaubte man denselben um des Martyrers willen wieder aufnehmen zu müssen. Dies führte zu großen Unordnungen. Denn manche Martyrer gaben blos einem Freunde den unbestimmten Auftrag, jedem, welchem sie wollten, in ihrem Namen Vergebung zu ertheilen. Cyprian mußte sich endlich diesem Unfuge widersetzen. g)

Diejenigen, welche mit Gefahr ihres Lebens das Christenthum bekannt hatten, aber dem Tode entgangen

---

g) Cyprian Br. 33. und 35.

waren, nannte man **Confessoren, Bekenner.** Auch diese standen in hohem Ansehen und hatten vielen Einfluß. Sie wurden oft von der Gemeine ernährt. — Bey Entscheidung von Streitigkeiten war ihre Stimme daher von vielem Gewicht. Als z. B. **Novatus** und **Cornelius** sich um die Würde eines Bischofs von Rom stritten, war das Hauptbestreben der Vertheidiger des letzteren dahin gerichtet, daß sie einige Confessoren von der Parthey des erstern abzuziehen suchten. Selbst die Bischöfe von Karthago und Alexandrien verwendeten sich deshalb. Wie diese Confessoren gewonnen waren, war Cornelius's Sieg entschieden. (Hiervon unten.)

Desto nachtheiliger dachte man von denen, die sich während der Verfolgung dem Martyrertode auf irgend eine Weise zu entziehen gesucht hatten. Die Frage, ob und in welchen Fällen, dieselben wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen werden dürften, erregten folgenreiche Streitigkeiten, die unten vorkommen werden. Die Mittel, deren sich diese Gefallene bedient hatten, waren natürlich verschieden, und daher beurtheilte man auch den einen strenger als den andern. Manche hatten wirklich den Götzen geopfert, (sacrificati,) — andere hatten blos den Götzen oder dem Bilde des Kaisers Weihrauch gestreut, (turificati,) — noch andern war es gelungen, ihre Obrigkeiten zu bestechen, und sich dadurch Scheine zu verschaffen, als ab sie geopfert oder geräuchert hätten, (libellatici,) — wieder andere hatten sich dadurch retten können, daß sie die heiligen Bücher oder Geräthe ausgeliefert hatten, (traditores,) u. s. f. Nachdem die Verfolgungen häufiger und allgemeiner geworden waren,

und die Anzahl der Gefallenen sich sehr vermehrt hatte, wurden gelindere Meinungen über dieselben herrschend.

Ein Beyspiel von der Denkart dieser Christen giebt die Geschichte des berühmten Origenes. Er war noch Jüngling, da sein Vater wegen des Christenthums eingekerkert wurde. Origenes konnte jetzt nur mit Gewalt abgehalten werden, daß er nicht sich selbst gleichfalls als einen Christen angab, um mit seinem Vater zu sterben. Nun suchte er wenigstens ein heiligeres Leben anzufangen; er beschränkte sich auf die einfachste Kleidung, gieng ohne Schuhe, enthielt sich alles Weines, und zog sich durch seine strenge Enthaltungen gefährliche Krankheiten zu. h) Endlich — um allen Verführungen des Geschlechtstriebes zu entgehen, castrirte er sich selbst. i)

§. 43.

Entstehung des ascetischen Lebens.

Es ist natürlich, daß manche Christen auf den Gedanken kommen konnten, sich nicht blos durch ein strengeres, sondern auch durch ein von der Welt abgezogenes, blos der Erbauung geweihtes Leben, — zu einer vollkommneren Gottgefälligkeit zu erheben.

Muster fanden sie schon unter den Juden vor. — Besonders an den sogenannten Therapeuten (d. h. vermuthlich Seelenärzte,) deren es schon in dem ersten Jahrhunderte (und wahrscheinlich noch früher,) in Aegypten und an manchen andern Orten gab. Philo beschreibt diese Therapeuten. Sie lebten abgesondert von

h) Euseb. K. G. VI, 3. rc.

i) Euseb. K. G. VI, 8.

den übrigen Menschen; beschäftigten sich den ganzen Tag blos mit Betrachtungen über die Schrift und mit Hymnen auf die Gottheit; aßen nie vor dem Untergange der Sonne; fasteten aber oft auch selbst mehrere Tage lang, u. s. f. Eusebius glaubte die Christen in dieser Beschreibung wieder zu finden. a) Die Beschreibung muß daher doch auf manche Christen gepaßt haben!

Auch werden von den Schriftstellern dieser Zeit sehr oft christliche Asceten genannt. Nähere Nachrichten finden sich von denselben freylich nicht; auch kann man keineswegs von denselben voraussetzen, daß sie alle auf gleiche Weise lebten: indessen darf man wohl annehmen, daß manche in ihrer Lebensweise jenen Therapeuten gleich kamen; — besonders da, wenigstens bald nach dem Ende dieser Periode, in dem Vaterlande der Therapeuten — christliche Anachoreten, u. dgl. erscheinen.

Warum sollte kein Christ in den ersten Jahrhunderten, — besonders kein zu Aufopferungen so leicht fähiger Morgenländer, — den Entschluß gefaßt haben, der Welt zu entsagen, und nur sich und seinem Gott zu leben? Warum sollte keinen der Reiz der Einsamkeit angezogen, befriedigt, über sein voriges Selbst erhöht haben? Durch die Verfolgungen, besonders die letzte, wurde auch mancher gezwungen, seine Zuflucht in der Wüste zu suchen. Er lernte dort, sich mit dem begnügen, was die Natur freywillig darbeut, — gewann Liebe zu der Abgeschiedenheit von der Welt, und zog es vor, seine übrigen Tage in der Wüste zuzubringen.

---

a) Euseb. K. G. II, 17.

B.

Geschichte der Entstehung der katholischen Kirche.

§. 44.

Bemerkungen über die katholische Kirche überhaupt.

Unter den vielen Partheyen, in welche die Christen in den ersten Zeiten zertheilt waren, hob sich schon frühe eine besonders hervor, und bedrohte selbst die übrigen mit Unterdrückung. Es gelang ihr auch, den Kampf siegend zu enden, und sich bis in die späteren Zeiten zu erhalten. Diese Parthey behauptete, im alleinigen Besitz der von den Aposteln vorgetragenen Lehre zu seyn; belegte alle anders denkende mit dem Namen von Ketzern; forderte, daß alle, welche auf den Namen von wahren Christen Anspruch machten, mit ihr, nicht blos in Meinungen, sondern auch in Gebräuchen, übereinstimmen sollten. Es sollte nur Eine, allgemeine (καθολικη) Kirche seyn. Sie heißt daher die Katholische Parthey. Das beständige Bestreben dieser katholischen Parthey war darauf gerichtet, unter ihren eigenen Mitgliedern stets mehr Uebereinstimmung in Meinungen und Gebräuchen hervorzubringen, dieselben durch mancherley Mittel enger mit

einander zu verbinden, — die Zahl ihrer Anhänger fort und fort zu vermehren, — den andern Partheyen auf vielfache Weise in den Weg zu treten, um sie zu unterdrücken.

Um darzuthun, daß ihre Lehre die apostolische sey, pflegte sie sich besonders auf die Auctorität der Bischöfe jener Städte, in welchen selbst Apostel gelehrt hatten, zu berufen; — sie bestimmte sehr sorgfältig, wie die Bischöfe in jenen Städten von den Zeiten der Apostel an, auf einander gefolgt seyen, um in der ununterbrochenen Reihe dieser Bischöfe den Beweis für die ungestörte Erhaltung der apostolischen Lehre zu finden. Dies trug zugleich dazu bey, um das Ansehen der Bischöfe überhaupt, und der Bischöfe einiger Städte ins besondere empor zu heben; zugleich gab es auch die Veranlassung, mancherley Fabeln zu erdichten, um dadurch die Behauptung der apostolischen Lehre zu unterstützen. Manche Schriften wurden den Namen berühmter Männer untergeschoben, um dadurch desto leichter zum Ziele gelangen zu können.

Durch ersteres wurde zugleich dem freyen Denken der Christen das erste Hinderniß in den Weg gelegt. Die katholische Kirche wurde als die Besitzerin der Wahrheit angesehen. Der übereinstimmende Ausspruch mehrerer Bischöfe, besonders solcher, welche jenen Kirchen vorstanden, die von Aposteln waren gegründet worden, — dieser übereinstimmende Ausspruch wurde als der sicherste Grund für die Wahrheit einer Behauptung angesehen, — und wer nun nicht glauben wollte, was die Kirche glaubte, der wurde als Ketzer angesehen, und verfolgt.

Anfangs mußte man sich auf Seiten der katholischen Kirche damit begnügen, daß man gegen die Ketzer sprach

und schrieb, — daß man keine kirchliche Gemeinschaft mit ihnen unterhielt. Bald aber gieng man weiter, man schloß sie förmlich aus der Kirchengemeinschaft aus; entferntere Gemeinen warnten einander vor solchen Ketzern. Endlich kam es dahin, daß die Bischöfe und Lehrer einer Gegend zusammen traten, sich zu einer Synode oder Kirchenversammlung bildeten, und hier nun den Ausspruch über den Ketzer thaten. Diese Synoden wurden ziemlich bald das Mittel, wodurch ein Ketzer völlig unterdrückt werden konnte. Selbst ehe es noch christliche Kaiser gab, sah man schon ein Beyspiel, daß man die Hülfe der weltlichen Macht anrufte, um die Aussprüche der Synoden in Ausführung zu bringen.

§. 45.

Bemerkungen über die Lehre der katholischen Kirche

Die katholische Kirche hielt gewöhnlich den Mittelweg zwischen den entgegengesetzten Partheyen, besonders in den ersten Zeiten. Dies schon mußte vieles beytragen, um ihr einen großen Anhang zu verschaffen. Allein sie hatte auch unstreitig das für sich, daß ihre Lehre in der That mit der Lehre der Apostel am meisten übereinstimmte. Sie durfte es daher eher, als jede andere, von sich behaupten, daß sie die Besitzerinn der apostolischen Lehre sey, und hatte allerdings wenigstens — nicht ganz Unrecht, wenn sie sich auf die Sicherheit ihrer Tradition berufte.

So hielt die katholische Kirche den Mittelweg zwischen den Beobachtern des mosaischen Gesetzes und den Verächtern desselben. Sie läugnete den göttlichen

Ursprung des Judenthums nicht, sie betrachtete das mosaische Gesetz als ein Vorbereitungsmittel des Christenthums; allein sie forderte auch keine Beobachtung dieses Gesetzes. Diese Vorstellung vom Judenthum war nahe verwandt mit der des Apostels Paulus.

Hieraus floß denn auch das, daß die Schriften eines Paulus und die der übrigen Apostel, — eines Petrus, Johannes und Matthäus, — bey ihnen in gleicher Achtung standen.

Eben so verhielt sich die katholische Kirche in Ansehung der Lehre von Christo. Sie behauptete seine Messianität und seine wahre Menschheit, — aber sie behauptete auch seine höhere Natur. Sie stand also in der Mitte zwischen den Ebionäern und Doketen. Hierin kam sie ebenfalls der Lehre der Apostel, Johannes und Paulus, am nächsten. Sie betrachtete außerdem das höhere Wesen in Christo und den Geist Gottes nicht als blos personificirte göttliche Kräfte. Auch hiermit stimmten die Aeußerungen der genannten Apostel überein. Anfangs nahm sie freylich oft den Logos und den heiligen Geist für Eins; nachmahls aber unterschied sie beyde, — und hielt sich an die Worte der Tauffsormel.

Was die Erklärung von der Entstehung des Uebels betraf, so behielt sie die jüdischen Annahmen vom Satan, und die damit zusammenhängenden von den guten und bösen Engeln, ebenfalls bey. Dies gleichfalls nach dem Muster der Apostel.

Ueber die chiliastischen Erwartungen waren anfangs die Mitglieder der katholischen Kirche getheilt. Im zweyten Jahrhunderte waren die chiliastischen Erwartungen unter denselben sehr allgemein, und man stützte sich dabey

auf die Apokalypse des Johannes. Im dritten Jahrhunderte bekämpfte man den Chiliasmus; allein man sonderte sorgfältig die Frage über das Ansehen der Apokalypse, — die sehr viele Verehrer hatte, — von der Frage über den Chiliasmus ab.

§. 46.

Kanonische Schriften derselben.

So wie die katholische Kirche sich bestrebte, Uebereinstimmung unter den Christen in Betreff der Meinungen und Gebräuche zu verbreiten: so bestrebte sie sich auch, Uebereinstimmung unter denselben im Gebrauch der heiligen Schriften hervorzubringen.

Schon sehr frühe hatte man die vier noch vorhandenen Evangelien mit einander vereinigt, und behauptete, daß nur diese als ächte Quellen der Geschichte Jesu gebraucht werden dürften. Den Gebrauch anderer Evangelien suchte man zu verhindern.

Zu diesen Evangelien setzte man denn noch Briefe von Paulus, Petrus und Johannes. Doch blieben die Meinungen über den Brief an die Hebräer, den zweyten des Petrus, den zweyten und dritten des Johannes, den des Jacobus, und den des Judas getheilt.

Die Apostelgeschichte des Lukas scheint man, weil sie als eine Fortsetzung des Evangeliums desselben anzusehen war, ohne Bedenken angenommen zu haben.

Die Meinungen über die Apokalypse bleiben gleichfalls getheilt.

Ein Verzeichniß von Büchern, die man theils zum öffentlichen Vorlesen, theils zur Bestimmung über religiöse Streitfragen gebrauchte, nannte man Kanon.

Zu dem Gebrauch dieser Schriften, kam bey der katholischen Kirche auch der Gebrauch jener Schriften, welche schon bey den Juden in demselben Ansehen gestanden hatten. Dies floß aus der in der katholischen Kirche in herrschenden Vorstellung vom Judenthum.

§. 47.

Ursprung der katholischen Kirche.

Es ist schwer die ersten Keime der katholischen Kirche in der ältesten Geschichte aufzusuchen; und vieles kann blos als Vermuthung aufgestellt werden.

Daß die Anzahl jener Christen, welche ohne den göttlichen Ursprung des Judenthums zu läugnen, doch das mosaische Gesetz nicht beobachteten, — jener Christen, welche ohne die Messianität und wahre Menschheit Christi zu verneinen, doch ihm eine höhere Natur beylegten, — daß die Anzahl solcher Christen, seit den Zeiten der Apostel her, bey weitem die größte war, — dies läßt sich nicht in Zweifel ziehen. Vorzüglich hat man solche Christen in jenen Gegenden zu suchen, wo Paulus und Johannes gewirkt hatten. Also z. B. in Antiochien, Ephesus, Smyrna, und der dortigen Gegend, — in Griechenland, und in Rom.

Es kam also nur darauf an, daß die Christen dieser Orte in engere Verbindung zusammen traten, daß sie sich fester an ihre Lehre anschlossen, sich besonders auf die Beurkundung ihres Glaubens durch die Tradition und somit auf die Auctorität ihrer Bischöfe stützten, und ihre apostolischen und andere heiligen Schriften einander mittheilten.

Die ersten Spuren solcher Bestrebungen zeigen sich in der Geschichte des Ignatius, Bischofs von Antiochien, — wenn anders den, unter seinem Namen vorhandenen Briefen, zu trauen ist. In Rücksicht dieser Briefe zeigt sich die sonderbare Erscheinung, daß sie in zwiefacher Gestalt vorhanden sind, einmahl kürzer, das andere mahl länger und weitläuftiger. Die kürzeren Briefe enthalten manches, was sich nicht in den längeren findet. Daß auch die längeren vieles enthalten, was man in den kürzeren vermißt, versteht sich ohnehin. Das Eigenthümliche, sowohl der längern als der kürzern Briefe, bestehet theils in Zusätzen von Bibelstellen, theils in weiteren Ausführungen des schon gesagten, theils in Beziehungen auf Ketzereyen der späteren Zeit. Daß dies alles von einer späteren Hand abgeleitet werden müsse, daran kann man nicht zweifeln; und die Sache enthält auch nichts befremdendes, denn man hat Beyspiele, daß ältere christliche Schriften von den späteren Christen auf diese Weise behandelt, — und, wie man glaubte, verbessert wurden. Nimmt man aber dieses alles weg, so stimmen doch beyde Texte noch nicht ganz mit einander überein. Allein beynahe alle Abweichungen, welche jetzt noch übrig bleiben, betreffen entweder dogmatische Stellen, oder Stellen von lokalem und individuellem Bezug. Setzt man bey erstern voraus, daß man sich's in spätern Zeiten erlaubt habe, dasjenige, was nach den Bestimmungen dieser spätern Zeiten nicht ganz rechtgläubig ausgedrückt war, zu verändern, — und nimmt man bey letzteren an, daß man dasjenige, was lokalen und individuellen Bezug hatte, darum späterhin verändert habe, um dadurch die Briefe allgemeiner brauchbar zu machen: —

so ist dies wenigstens ein Verfahren, was nicht den Vorwurf eines willkührlichen verdient. — Daß Ignatius solche Briefe geschrieben habe, daß diese sehr frühe ziemlich weit verbreitet wurden, daß dieselben manche Stellen enthielten, welche sich in den noch vorhandenen wieder finden: dies alles ist historisch erweislich. Es muß daher erlaubt seyn, daß man auf die angegebene Weise versuche, aus den vorhandenen Briefen die ursprüngliche Grundlage derselben herzustellen. Freylich bleiben dann noch Stellen übrig, von welchen man sagt, sie verriethen die Denkart späterer Zeiten, — nämlich Stellen, die zur Erhebung des Ansehens der Bischöfe beytragen. Allein, war jene hohe Achtung für die bischöfliche Würde diesen Zeiten wirklich so fremde, als man nun einmahl annimmt? Hiervon wird künftig noch die Rede seyn. Und wäre dies auch: wer bürgt denn dafür, daß nicht gerade die Ignazischen Briefe vieles dazu beytrugen, um die Denkart der folgenden Zeit zu bestimmen?

Will man nun von den Ignazischen Briefen, nachdem man ihre ursprüngliche Grundlage auf die angegebene Weise bestimmt hat, Gebrauch machen: so ergeben sich daraus folgende Resultate.

Der Bischof von Antiochien ließ sich's angelegen seyn, auch die Christen an andern Orten im entfernteren Asien, nämlich zu Smyrna, Ephesus, Magnesia, Philadelphia, Tralles, zu belehren, obgleich diese Christen ihre eigenen Bischöfe hatten. Es liegt ihm besonders an, sie auf der einen Seite vor der Beobachtung des mosaischen Gesetzes, auf der andern Seite vor den Meinungen der Doketen zu bewahren. Er ermahnt sie um deswillen, auf ihre Lehrer, und besonders auf ihre Bischöfe, zu

trauen. Er legt übrigens hohe Achtung gegen das Judenthum an den Tag, und führt oft Stellen aus dem alten Testamente an. Desto wenigere Bücher des neuen Testamentes scheint er aber gekannt zu haben. Er führt evangelische Stellen an, welche sich in dem Evangelium des Matthäus wieder finden, welche aber doch auch aus einem andern Evangelium geflossen seyn können, denn er bringt auch eine Stelle bey, welche in keinen von unsern Evangelien vorkommt. Einige Worte hat er ferner, welche aus dem Evangelium des Johannes genommen seyn können. Von Paulus's Briefen führt er blos Stellen aus dem an die Epheser und denen an die Korinther an. Ersterer mußte natürlich in der dortigen Gegend bekannt seyn, — letztere hatten bey dem starken Handelsverkehr zwischen Korinthus und Asien leicht dorthin kommen können. — Selbst diese Bemerkungen über Ignatius's Bekanntschaft mit den Büchern des neuen Testaments sprechen für die Aechtheit der Grundlage dieser Ignazischen Briefe.

Polykarpus, Bischof von Smyrna, war ein Freund von Ignatius. Einer der Briefe desselben ist an ihn gerichtet. Von ihm läßt sich's daher glauben, daß er in demselben Geiste, wie Ignatius, gehandelt habe; und hierüber sind nun auch schon ausdrückliche Zeugnisse vorhanden.

Polykarpus unternahm selbst eine Reise nach Rom, um hier seine Meinungen mit den Meinungen des dortigen Bischofs Anicetus zu vergleichen. Daß Polykarpus in der Absicht, um einen Streit über die Osterfeyer zu beseitigen, diese Reise unternommen habe, — davon sagt Irenäus, aus dem man dies doch beweisen will,

kein Wort. Er sagt im Gegentheil, daß beyde Bischöfe über andere Gegenstände sehr viel, über die Osterfeyer aber nur sehr wenig, gestritten hätten. Die beyden Bischöfe vereinigten sich endlich, gaben sich den christlichen Bruderkuß, und genossen gemeinschaftlich das Abendmahl, welches Polykarpus weihen durfte. Seitdem berufte sich nun die römische Kirche, wenn sie die Reinheit ihrer Lehre vertheidigen wollte, theils auf die ununterbrochene Reihe ihrer Bischöfe, theils auf das Zeugniß des Polykarpus, den man einen Schüler des Johannes nannte. a) Allein, wie man aus dem anfänglichen Streit zwischen diesen beyden Bischöfen sieht, stimmte die römische Lehre bey Polykarps Ankunft nicht so ganz mit der smyrnäischen zusammen. Vermuthlich also war die Uebereinstimmung erst eine Folge des vorhergegangenen Streites. — Damahls auch machte sich's Polykarp zu einem angelegentlichen Geschäfte, hier in Rom die Valentinianer und Marcioniten anzugreifen, und er soll viele für seine Parthey gewonnen haben. b) Auch dies zeigt, von welchem Geiste Polykarp beseelt war.

Unter seinem Namen ist noch ein Brief vorhanden, dessen Aechtheit nicht mit Grunde bezweifelt werden kann. Er ist an die Philipper gerichtet. Natürlich, wenn selbst Rom für ihn nicht zu entfernt war, um für die Rechtgläubigkeit der dortigen Christen zu sorgen, so konnte es Philippi noch weniger seyn. Er ermahnt in diesem Briefe

---

a) Irenäus g. d. K. III, 3. Dessen Brief an Victor, bey Euseb. K. E. V, 24.

b) Daselbst.

blos im Allgemeinen sich vor Irrthum, Geitz, Wohllust, u. s. f. zu hüten. — Aus dem Briefe ersieht man auch, daß auch Ignatius damahls mit den Philippern in Briefwechsel stand. c) Auch hier werden alttestamentliche Stellen angeführt. Was die neutestamentlichen betrifft, so sieht man, daß Polykarpus manche Bücher gebrauchte, die Ignatius vielleicht nicht kannte. Polykarpus lebte aber auch länger, und schrieb später. In Ansehung der evangelischen Stellen tritt hier der gleiche Fall ein, wie bey Ignatius. Die Briefe an die Epheser und Korinthier kannte er eben so, wie dieser. Dann aber auch den an die Philipper, der leicht nach Asien hatte kommen können. Ferner den ersten an den Timotheus, der in der dortigen Gegend bekannt seyn mußte. Außerdem den ersten des Petrus, (was schon Eusebius bemerkt hat,) und den ersten des Johannes. Beyde waren an asiatische Christen gerichtet, und letzterer vermuthlich selbst in dieser Gegend geschrieben. Endlich auch den Brief an die Römer, und vielleicht die Schriften des Lukas. Hatte er diese Bücher wohl von Rom mit nach Asien gebracht?

Etwas jünger, aber doch noch ein Zeitgenosse von Polykarpus, war Justin der Martyrer, aus dem samaritischen Lande gebürtig, ein Mann auf dessen Aussprüche sich die katholische Parthey in der Folge sehr gerne berufte. Seine Meinungen, besonders in Betreff des Judenthums und der Natur und Bestimmung Jesu, sind

c) Polykarp. Br. 13. Schon Eusebius las diese Stelle in dem Briefe. S. K. G. III, 36.

auch ganz nahe mit denen der katholischen Parthey verwandt. Auch stritt er gegen Marcion. Da er viele Reisen machte, und den Ruf eines Philosophen hatte, so wirkte er gewiß sehr viel zum Vortheil der katholischen Parthey. Dennoch scheint er aber nicht eigentlich zu derselben gehört zu haben. Er gebrauchte wenigstens in seinen Schriften kein einziges unserer neutestamentlichen Bücher, die einzige Apokalypse des Johannes ausgenommen. Dies ist desto auffallender, da sich's nicht annehmen läßt, daß ein Mann, der so viele Länder durchreiset hatte, mit denselben habe unbekannt seyn können. Ein Evangelium gebrauchte er zwar; allein es war kein's von denen der katholischen Kirche.

§. 48.

Fernere Ausbildung derselben.

Die angegebenen Spuren von der Bildung der katholischen Kirche sind es, was sich in der Geschichte vor der Mitte des zweyten Jahrhunderts findet. Von der Mitte dieses Jahrhunderts an werden aber die Bestrebungen sichtbarer.

In der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts schrieb Hegesippus, ein Mann, dem das Interesse der katholischen Kirche sehr am Herzen gelegen zu haben scheint. Von seinen Schriften sind leider nur noch wenige Fragmente vorhanden. Aus diesen ergiebt sich aber folgendes. Er war ein Asiate, der über Griechenland nach Rom kam, und daselbst blieb. Hier schrieb er eine Geschichte des Christenthums, worin er die unverfälschte Erhaltung der apostolischen Lehre zu zeigen suchte. Von Korinthus

behauptete er z. B., daß sich bis auf den Bischof Primus, zu dessen Zeiten er selbst in Korinth war, jene Lehre rein erhalten habe. Wegen Rom's bemühte er sich, die Folge der dortigen Bischöfe festzustellen, und eben daraus die ungestörte Tradition der Lehre zu folgern. — Die Ketzer alle, die ihm bekannt waren, sie mochten Christen gewesen seyn, oder nicht, leitete er von Simon Magnus und seines gleichen ab. a) — Es ist sehr zu bedauern, daß seine Schriften verloren gegangen sind; denn es ist zu vermuthen, daß sie die Quellen waren, woraus manche spätere Behauptungen geflossen sind, — und daß es nicht selten Hegesipp's Geist ist, der in den Schriften eines Irenäus, Tertullian, rc. wehet.

Gleichzeitig lebte Dionysius, Bischof von Korinth. Wenn auch Hegesipp's so eben angeführter Lobspruch auf die Kirche zu Korinth nicht schon die Vermuthung erwecken müßte, daß die korinthische Kirche mit der römischen und den übrigen katholischen übereinstimmte: so würde es doch ein Brief beweisen, welchen dieser Dionysius an die römischen Christen schrieb. Gleich als hätte er der römischen Kirche ein Testimonium wegen ihrer Rechtgläubigkeit auszustellen, — so spricht er; hier liest man auch ausdrücklich die Behauptung, daß die Kirche von Rom und Korinth in ihrer Lehre mit einander übereinstimmten, indem ja beyde auch ihren ersten Unterricht von Paulus und Petrus zugleich empfangen hätten. — Der Verkehr zwischen Rom und Korinth war sehr stark, vermuthlich waren hierdurch die Christen beyder Orte

a) Euseb. IV, 8. und 22.

schon frühe in Verbindung gekommen. Der römische Bischof Clemens schrieb daher auch in den ersten Zeiten des Christenthums einen Brief nach Korinth. Diese Verbindung zwischen beyden Kirchen hatte ohne Zweifel auch die Folge gehabt, daß sie ihre Meinungen gegen einander ausgeglichen hatten. Ohnehin hatten ihre Meinungen wohl nie weit von einander entfernt seyn können, da Paulus an beyden Orten, — selbst einige Jahre, — gelebt und gelehrt hatte. — Dieser Dionysius war übrigens eifrig bemüht, allenthalben hin zu wirken, und andere, selbst entferntere Gemeinen so zu behandeln, als ob er auch ihr Bischof sey. Er schickte Sendschreiben nach Sparta, nach Athen, nach Nicomedia, nach Gnossus, nach Creta, selbst nach Pontus; bald belehrte er in denselben über die wahre Lehre, bald warnte er vor Marcion, bald bestrafte er wegen Gleichgültigkeit gegen den Glauben, u. s. f. Besonders empfohl er aber den Gemeinen mit vielem Lobe ihre Bischöfe. b)

Gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts trat Irenäus, Bischof von Lugdunum (Lyon) in Gallien, auf, — ein eifriger Beförderer der katholischen Kirche. Sein angelegentlichstes Geschäfte war, gegen die Ketzer, besonders gegen die Valentinianer und Marcioniten, zu kämpfen. Fort und fort verlangt er, man solle glauben, was die Kirche von Rom glaube; die römische Lehre stamme von Paulus und Petrus gemeinschaftlich her; die Reihe der römischen Bischöfe lasse sich bis auf diese Apostel zurückführen, also habe sich die Lehre hier un-

b) Euseb. K. G. IV, 23.

verfälscht von Bischof zu Bischof forterben müssen; auch habe Polykarpus, den er selbst in Rom gesehen habe, der römischen Lehre seinen Beyfall gegeben; es müsse nur Eine Kirche, als alleinige Besitzerinn der Wahrheit seyn; auch die vier Evangelien allein nur dürfe man als solche gebrauchen, dies werde schon durch die vier Weltgegenden und die vier Buchstaben des Namens Adam bewiesen, u. d. gl. m. — Irenäus's Denkungsart verbreitete sich durch seine Schriften ziemlich weit.

Gerade das, was Irenäus in Gallien schrieb, schrieb sein Zeitgenosse Tertullian, ein Presbyter zu Karthogo, in Africa. Zum Theil schöpfte dieser aus Irenäus's Schriften. — Auch dieser schrieb gegen Marcioniten, Valentinianer, und andere Häretiker; forderte gleichfalls Glauben an das, was die Kirche glaubte, und stützte sich auf die Tradition, jedoch ohne Rom so sehr hervor zu heben, wie Irenäus (denn dieser war selbst ein römischer Geistlicher gewesen, Tertullian aber nicht); — auch er verfocht das ausschließliche Ansehen der vier Evangelien mit aller Anstrengung; und der Gedanke einer einzigen allgemeinen Kirche war sein erster und letzter. — Tertullian's Geist wurde übrigens bald der Geist der africanischen Kirche.

Beyde Männer, Irenäus und Tertullian, stimmten auch im Gebrauch der neutestamentlichen Schriften sehr mit einander überein. Von ihren Meinungen über die vier Evangelien war so eben schon die Rede. Irenäus kannte außerdem noch alle paulinischen Briefe. Blos aus dem an Philemon führt er keine Stellen an. Dann auch den ersten Brief des Petrus, den ersten und zweyten (vielleicht also auch den dritten) des Johannes,

die Apostelgeschichte und die Apokalypse, welche ihm als einem Anhänger des Chiliasmus besonders sehr wichtig war. Daß er aber den Brief an die Hebräer, die Briefe des Jacobus und Judas und den zweyten Brief des Petrus gekannt habe, läßt sich nicht erweisen. — Von Tertullian gilt das nämliche ganz, — nur mit der Ausnahme, daß dieser auch noch den Brief an die Hebräer und den des Judas kannte; — ob er auch den zweyten Brief des Johannes gebrauchte, ist zweifelhaft.

Zu dieser Zeit waren auch die vier Evangelien in Asien bekannt. Theophilus, Bischof von Antiochien, gebrauchte sie, und soll auch eine Harmonie derselben verfertigt haben. c) Er kannte außerdem auch mehrere (und vielleicht alle) Paulinische Briefe nebst dem ersten Brief des Petrus; und überdies die Apokalypse, worüber er ein Buch schrieb. Seine meisten Schriften sind verloren, und es läßt sich daher blos vermuthen, daß auch er in dem Plane eines Ignatius und Polykarpus fortarbeitete. Unter seinen Schriften war auch ein Buch gegen Marcion. — Meliton, Bischof zu Sardes, gehörte, wenn man nach den Titeln seiner verlornen Schriften urtheilen darf, nicht weniger zu den Beförderern des katholischen Systems. Ein noch vorhandener Brief, worinn er einem Freunde Nachricht von dem Kanon des alten Testaments giebt, beurkundet sowohl, daß damahls das alte Testament unter vielen Christen noch sehr unbekannt war, als auch, daß man zu jener Zeit anfieng, mehrere Rücksicht auf dasselbe zu nehmen. d)

---

c) Hieronym. Br. 151. — Euseb. K. G. IV, 24.

d) Euseb. K. G. IV, 26.

Alexandria in Aegypten stand mit Rom, Korinth, und andern Städten durch den Handel in enger Verbindung. Es war daher natürlich, daß sich auch die Christen dieser Städte einander näherten. In Alexandrien war eine berühmte christliche Schule, und was daher in dieser Stadt behauptet wurde, konnte sehr leicht weiter verbreitet werden. In der letzten Hälfte des zweyten Jahrhunderts war Clemens Lehrer an dieser Schule, und die Schriften desselben sind die ältesten Urkunden über die Beschaffenheit der alexandrinischen Denkungsart. Rechnet man ab, daß Clemens weniger von der Auctorität der Kirche spricht, daß sein Eifer gegen die Ketzer nicht so blind ist, — so herrscht bey ihm die gleiche Denkungsart, wie bey Irenäus und Tertullian. Vermuthlich war ihm aber sein Lehrer Pantänus hierinn schon vorangegangen. Clemens kannte und gebrauchte, wie es scheint, alle Bücher unsers neuen Testaments. Nur von einigen, besonders dem Briefe des Jacobus, ist dies zweifelhaft. Jedoch versichern ältere Schriftsteller ausdrücklich, daß Clemens alle Bücher des neuen Testaments gekannt habe. — Von Alexandrien aus wurden wahrscheinlich manche, bis dahin noch weniger bekannte Bücher verbreitet, wie z. B. der zweyte Brief des Petrus. — Origenes, der berühmte Schüler von Clemens, der ausgerüstet mit einem ungeheuren Vorrath von Kenntnissen, beseelt von einem glühenden Eifer, — nach allen Richtungen zur Beförderung des Christenthums zu wirken suchte, — dieser war es ohne Zweifel, welcher die Denkungsart der Alexandriner nicht blos weiter verbreitete, sondern auch den Sieg der katholischen Parthey, ob er

gleich selbst in manchen Punkten abweichend dachte, — durch seine manchfachen Bestrebungen entscheiden half.

Zu Origenes's Zeiten wurde besonders dadurch sehr viel gewonnen, daß das Ansehen der sogenannten Gnostiker, d. h. jener Philosophen, die sich mit Träumereyen über den Ursprung des Uebels u. s. f. beschäftigten, — gänzlich sank. Die christlichen Gnostiker waren es gewesen, welche die meisten Streitigkeiten bisher veranlaßt hatten; denn die verschiedenen Hypothesen über den Ursprung des Uebels leiteten natürlich zu den verschiedensten Vorstellungen über die Natur und Bestimmung Christi, u. s. f.

Gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts begann Ammonius in Alexandrien die Stiftung einer neuen philosophischen Schule, welche vielen Anhang fand. Ohne sich an die Lehren irgend eines der früheren Philosophen streng anzuschließen, suchte Ammonius sie alle zu benutzen. Doch stand Plato bey ihm in besonderem Ansehen. — Der berühmte Plotinus setzte das Werk desselben fort. Auch Origenes war ein Schüler dieses Ammonius. Durch diese Philosophie mußte allerdings die Gnostische verdunkelt werden; und sie ward es auch. Bald nachher als Plotinus selbst gegen die Gnostiker geschrieben hatte, e) hörte man den Namen eines Gnostikers nicht mehr.

§. 49.

Veränderungen in der Lehre der katholischen Kirche, während dieser Zeit.

Während dessen, daß sich die katholische Kirche ausbildete, giengen selbst manche Veränderungen in ihrer

e) Plotin. Ennead II, 9.

Lehre vor. Meinungen, die anfangs die allgemeineren waren, wurden nachher unterdrückt, andere kamen an die Stelle von jenen. Dahin gehört besonders die Meinung, daß ein irdisches Messiasreich zu erwarten sey. Diese stützte sich besonders darauf, daß die Geschichte der Weltschöpfung, ein Bild der ferneren Geschichte der Welt sey, nur daß jeder Tag der ersteren ein Jahrtausend der letzteren bezeichne. Man gründete sich dabey auf eine Bibelstelle, daß vor Gott ein Tag wie ein Jahrtausend sey. Durch den siebenten Schöpfungstag, an welchem die Gottheit ruhete, sollte, nach dieser Annahme, ein Jahrtausend vorgebildet seyn, wo Christus auf Erden herrschen werde, wo seine Anhänger sich eines ungestörten Glücks zu erfreuen hätten. Schon in dem Briefe des Barnabas, a) schon in den Schriften des Justin b) war diese Erwartung herrschend. Der letztere schien sogar blos die Anhänger dieser Erwartung für rechtgläubige Christen anzusehen. — Ein Irenäus und Tertullian trugen gleichfalls den Chiliasmus vor. c) Nur in Alexandrien dachte man anders. Clemens von Alexandrien verräth nirgends solche Erwartungen. Durch den Geist der dortigen Schule wurde wahrscheinlich der Chiliasmus verscheucht. Es war jetzt auch die Zeit, wo Montan's Anhänger denselben übertrie-

---

a) Barnab. Br. 15.

b) Justin Dial. m. Tryph. an mehreren Orten.

c) Irenäus g. d. K. V, 25. ꝛc. Tertullian g. Marc. III, 24. Tertullian's Schrift, worinn er eigends hiervon handelte, ist verloren gegangen.

ben. Origenes that wohl das meiste, um ihn zu unterdrücken. Sein Schüler, Dionysius von Alexandrien, war ein eifriger Bestreiter desselben. d) So auch sein Zeitgenosse Cajus, ein Presbyter in Rom. e) Seitdem verlor der Chiliasmus seine Herrschaft; nur einzelne Mitglieder der katholischen Kirche hiengen ihm noch an.

Das übrige, was zur Geschichte der Bildung dieser katholischen Kirche gehört, muß in der Folge gelegentlich bemerkt werden.

---

d) Euseb. K. G. VII, 24.

e) Euseb. K. G. III, 28.

C.

Geschichte der Häretiker.

§. 50.

Dositheus, Simon Magus, Menander, u. dgl.

Einige Schwärmer, Betrüger, und vielleicht auch Philosophen, die unter den Juden und Samaritanern zur Zeit der Entstehung des Christenthums lebten, haben nun einmahl in der Geschichte des Christenthums eine Stelle erhalten, ob sie gleich wenig oder nichts mit demselben zu thun hatten.

Oft wird der Namen eines Dositheus genannt, der ungefähr ein Zeitgenosse von Jesu gewesen seyn muß. Daß er unter den Samaritanern gelebt habe, dafür stimmen alle Nachrichten; daß er aber ein abtrünniger Jude gewesen sey, dies sagen nur einige. Nach der Schilderung des Origenes war er ein Rigorist in der Beobachtung des mosaischen Gesetzes; er erlaubte nicht das mindeste Geschäfte am Sabbath. a) Die Nachrichten, welche Epiphanius von ihm liefert, passen daher auf ihn; nämlich daß er sein Leben in einer Höle zugebracht, sehr viel

a) Origenes Philok. I.

gefastet, und sich dadurch endlich den Tod zugezogen habe. b) — Andere alten Nachrichten nennen ihn blos als einen Sectenstifter. c) Seine Anhänger sollen ihn für den Messias gehalten haben. d) Er selbst soll sich auch anfangs dafür ausgegeben haben, nachher aber vor seinem Schüler, Simon Magus, zurückgetreten seyn. e) In späten Zeiten schrieb noch Eulogius, Bischof von Alexandrien, gegen Dositheaner. Ausser der Behauptung, daß Dositheus der Messias gewesen sey, sind es blos sadducäische und samaritanische Meinungen, die er denselben zuschreibt. f)

Ausser Dositheus werden als Sectenstifter genannt: Thebuthis, Kleobius, Gorthäus, Masbothäus. g) Nähere Nachrichten aber werden von ihnen nicht geliefert. Desto mehr muß man von Simon, dem Magus, lesen. Manche Namen in der Geschichte haben das eigenthümliche Schicksal gehabt, daß man nicht müde werden konnte, an sie Sagen und Fabeln anzuknüpfen. Zu diesen gehört auch der Namen des Simon Magus.

Dieser Simon, der aus Cypern, — nach der Angabe der christlichen Schriftsteller aber aus dem samaritanischen Lande, gebürtig war, — und geheime Künste zu

b) Epiphan. g. d. Ketz. XXI.

c) Euseb. K. G. IV, 22. aus Hegesippus.

d) Photius Bibl. CXXX.

e) Clemens Recogn. II, 8. ꝛc.

f) Photius Bibl. CXXX.

g) Euseb. K. G. IV, 22. aus Hegesippus.

besitzen vorgab, war ein Freund und Kuppler des römischen Procurators von Judäa, Felix. h) Er war Augenzeuge, als der Apostel Petrus einer Anzahl neubekehrter Samaritaner die Hände auflegte, und diese dadurch in Begeisterung versetzte; er bot dem Apostel Geld an, damit ihm derselbe diese Kunst, Menschen zu begeistern, mittheile, — und erhielt dafür von diesem eine heftige Antwort. i) Daher nannte man späterhin den Handel mit geistlichen Aemtern in der christlichen Kirche Simonie; — und in den harten Ausdrücken des Apostels fand man zureichenden Grund, von diesem Simon eine Menge Fabeln zu erdichten. Vielleicht glaubte Simon ernstlich, daß Petrus ein geheimes Mittel besäße, um Menschen in Begeisterung setzen zu können, — vielleicht aber spottete er blos des Apostels.

Daß, nach diesem zu schließen, Simon beym Pöbel die Meinung von sich zu befördern gesucht habe, als sey er im Besitz übernatürlicher Kräfte, als sey er wohl selbst ein höheres Wesen in menschlicher Gestalt, — dies ist leicht denkbar. Eben so, daß ihm dies da und dort gelungen sey. Daher kann man es also erklären, wie es kam, daß man diesen Simon nicht blos als den Stifter einer religiösen Secte nannte, k) sondern ihm auch ein System beylegte, welches mit den Aeonensystemen späterer Häretiker verwandt war. l) Man wollte ohne Zwei-

---

h) Flav. Joseph. Archäol. XX, 7.

i) Ap. Gesch. VIII, 9. rc.

k) Origen. g. Cels. l. VI. Clemens v. Al. Strom. II, 11. und VII, 17.

l) Irenäus g. d. Ketz. I, 23. Epiphan. g. Ketz. XXI.

fel dadurch auch jene Gnostiker verhaßt machen, daß man ihnen diesen Simon zum Urheber gab.

Doch kam noch etwas hinzu, was das meiste beytrug, um diesem Simon nicht blos eine hohe Wichtigkeit beyzulegen, sondern ihm auch selbst ernstliche Ansprüche auf göttliche Natur zuzuschreiben. Im zweyten Jahrhundert waren nämlich die Christen überzeugt, daß dieser Simon in Rom als Gott sey anerkannt worden, daß eine Bildsäule, ihm zu Ehren errichtet, in Rom stehe, worauf er Deus sanctus genannt sey. m) Justin beruft sich in einer an den Kaiser selbst gerichteten Schrift geradezu hierauf. — Glücklicher Weise ist das hier gemeinte oder doch wenigstens ein demselben sehr änliches Denkmahl der Zerstörung entgangen. Wir lesen hier folgende Inschrift: Semoni Sanco Deo Fidio. n) Eine alte römische Gottheit war es also, die von den Christen für diesen Simon Magus genommen wurde. o)

Zu den alten Sagen von diesem Simon gehört auch die, daß er eine feile Dirne, Selene oder Helena genannt, mit sich geführt, und dieselbe gleichfalls für ein höheres Wesen ausgegeben habe. p) Das erstere mag

m) Justin. Apol. an Anton. Pius. Irenäus am a. O. Tertullian Apol. 13. Euseb. K. G. II, 13.

n) Die Inschrift findet sich, neben zwey änlichen, bey Gruter. Inscr. p. XCVI, 5. Gudius bezeugt, dieselbe im Jahr 1662 auf einer Insel der Tiber in der Nähe der Laterankirche gesehen zu haben. Das Denkmahl, dessen Justin gedenkt, stand nach seiner Beschreibung *εν τῳ Τιβερι ποταμῳ* zwischen zwey Brücken.

o) S. z. B. Livius Gesch. VIII, 20.

p) Justin a. a. O. Irenäus g. d. Ketz. I, 23. Epiphan. g. d. Ketz. XXI.

wahr seyn; einen Kuppler in der Gesellschaft einer feilen Dirne zu finden, darinn liegt nichts unwahrscheinliches. Das letztere kann wahr, kann aber auch Lüge seyn.

Mit allen diesen Sagen war man späterhin noch unzufrieden. Man setzte noch folgendes hinzu. Simon habe endlich in Rom, um seine Gottheit zu bewähren, gen Himmel fahren wollen, und sey wirklich, getragen von zwey bösen Geistern, emporgeflogen; allein — das Gebet des Apostels Petrus habe jene bösen Geister verscheucht, und so sey denn Simon den Tod des Icarus gestorben. q) Ein verunglückter Versuch in der Kunst zu Fliegen, der zu Nero's Zeiten gemacht wurde, gab vielleicht die Veranlassung zu dieser Fabel. r) — Auch ersann man späterhin viele Nachrichten von den Disputationen, die Petrus mit diesem Simon gehalten habe; und endlich lieferte man sogar dieselben schriftlich. s)

Ausserdem haben sich in armenischer Sprache zwey Briefe erhalten, die sich auf diesen Simon beziehen. Der eine ist angeblich von den Aeltesten der Gemeine zu Korinth an den Apostel Paulus geschrieben. Sie melden demselben, daß zwey Männer, Simon und Kleobus, nach Korinth gekommen seyen, um dort neue Lehren auszubreiten. Der andere ist des Apostels angebliche Antwort. Die Lehren, die den beyden Ketzern hier zugeschrieben werden, sind übrigens folgende: die Propheten

q) Sulp. Sever. K. G. II, 28. u. A.

r) Sueton Nero, 12.

s) Vgl. die Clementinischen Recognitionen und die Clementinen.

seyen zu verwerfen; Gott sey nicht allmächtig; es finde keine Auferstehung statt; der Mensch sey nicht von Gott erschaffen; Jesus Christus sey dem Körper nach nicht von Maria geboren; die Welt sey nicht das Werk Gottes, sondern das eines Engels. Die letzte dieser Lehren hätte voranstehen sollen, indem sie den Aufschluß über die übrigen enthält. t)

Als ein Schüler Simon's des Magiers wird Menander genannt, von welchem aber noch wenigere Nachrichten vorhanden sind.

Justin berichtet, auch dieser sey ein Samaritaner gewesen, der sich durch magische Künste Ansehen erworben, vorzüglich in Antiochien sein Wesen getrieben, und seinen Jüngern Befreyung vom Tode versprochen habe. u)

Später wollte man in Gallien und Africa noch aufserdem wissen, daß Menander den Ursprung der Welt von Engeln abgeleitet, sich selbst für den Retter der Menschheit ausgegeben, und, um sich und seine Anhänger

t) Diese Briefe haben neulich einen gelehrten und scharfsinnigen Vertheidiger erhalten. Rinck, das Sendschreiben der Korinther an den Apostel Paulus und das dritte Sendschreiben Pauli an die Korinther, in armenischer Uebersetzung erhalten, nun verteutscht, und mit einer Einleitung über die Aechtheit begleitet. — Die Lehren, die den beyden Ketzern zugeschrieben werden, sind dieselben, die man späterhin den Athioganern beylegte, und wahrscheinlich fällt die Entstehung der Briefe in die Zeit, wo die armenische Kirche durch die Streitigkeiten mit den Athioganern erschüttert wurde.

u) Justin a. a. O. Euseb. K. G. III, 26.

vor dem Tode zu sichern, ein magisches Bad gebraucht habe. x)

Daß zu den Zeiten der Apostel und nach denselben in Palästina und den angrenzenden Ländern eine nicht unbedeutende Anzahl von Schwärmern und Betrügern aufgetreten sey, die sich für Propheten und göttliche Gesandten, vielleicht auch wohl für höhere Wesen, ausgaben, dies wird auch durch eine Stelle aus des Philosophen Celsus Schrift, die Origenes erhalten hat, bestätigt. y) Es ist dort von Phönicien und Palästina die Rede. Viele, — sagt Celsus, — viele und namenlose Leute, ergreifen leicht die sich darbietende Gelegenheit, um in Tempeln und ausserhalb der Tempel aufgeregt zu werden und begeistert zu sprechen; manche indem sie Volkshaufen um sich sammeln, und den Städten und Heeren nachziehen. Geläufig und gewöhnlich ist's einem jeden, zu sagen: „Ich bin Gott, oder Gottes Sohn oder Gottes Geist; ich komme jetzt, weil die Welt untergehet, und ihr, ihr Menschen, verloren seyd wegen eurer Ungerechtigkeiten; ich will euch retten, ihr werdet mich wiederkehren sehen mit himmlischer Macht; — selig, wer mich verehret; auf alle andere werde ich ewiges Feuer schleudern, auf Städte und Länder und Menschen, die, da sie ihre Strafen nicht kennen, vergeblich Busse thun und seufzen werden; die aber, die mir glauben, werde ich ewig bewahren." — Es ist nicht zu verkennen, daß dieser erklärte Feind des Christenthums hier Jesum zugleich

---

x) Irenäus g. d. K. I, 23. Tertullian von der Seele, 50. Derselbe von der Auferstehung, 5.

y) Origenes g. Cels. VII, 9.

mit im Auge hatte. Allein, da er doch in der Mehrzahl, da er sogar von vielen spricht, so muß man voraussetzen, daß noch andere aufgetreten waren, welche die Rolle Jesu nachzuspielen gesucht hatten, und wenn man nun dasjenige vergleicht, was die christlichen Schriftsteller von Simon Magus und andern erzählen, so läßt sich das zusammentreffende nicht wohl verkennen.

§. 51.

Ebionäer, Nazaräer.

Der Namen der Ebionäer bezeichnet im Hebräischen Arme. Vermuthlich wurden sie wegen ihrer wirklichen Armuth so benannt. Manche ihrer Gegner freylich wollten diesen Namen auf ihre ärmlichen Religionskenntnisse beziehen. a) Daß dieser Namen von einem gewissen Ebion, welcher der Stifter dieser Parthey gewesen seyn sollte, herrühre, — dies hat Tertullian zuerst angenommen; dieser lebte aber zu entfernt, als daß seine Annahme Rücksicht verdiente. b)

Die Ebionäer waren ohne Zweifel die Ueberreste von den palästinischen Judenchristen. Dies müßte man schon vermuthen, wenn auch keine ausdrückliche, obgleich spätere Nachrichten dafür sprächen. c) Sie wohnten in

---

a) Origen. Philok. 1. Euseb. K. G. III, 27.

b) Tertullian g. d. Ketz 33. Ders. vom Körper Christi, 14.

c) Epiphan. g. d. Ketz. XXX.

Palästina, und dauerten wenigstens bis zum Anfange des vierten Jahrhunderts fort. d)

Dafür stimmen alle von ihnen vorhandene Nachrichten, daß sie das mosaische Gesetz beobachteten. e) Hieraus floß es denn, daß sie die Schriften eines Paulus verwarfen. f) Sie hatten auch ein eigenes Evangelium, welches bald Evangelium der Hebräer, g) bald Evangelium des Matthäus, h) genannt wird. Hiervon wird in der Folge noch die Rede seyn.

Darüber sind aber die Nachrichten getheilt, ob alle Ebionäer dieselben Vorstellungen von Jesu hegten. Nach den ältesten Nachrichten behaupteten alle Ebionäer, daß Jesus ein bloßer Mensch, natürlich von Joseph und Maria erzeugt, gewesen sey. i) Nach andern Nachrichten gab es verschiedene Partheyen unter ihnen, k) und nur eine dieser Partheyen soll die Erzeugung Jesu durch Joseph behauptet haben, — die andere soll dagegen angenommen haben, daß Jesus ohne Vater sey erzeugt worden, ohne dabey aber doch Jesum für mehr als einen bloßen Menschen anzusehen. l) Ueber den Grund dieser Meinung von Jesu ist oben schon das nöthige bemerkt worden.

---

d) Epiphan. am a. O.

e) Irenäus g. d. Ketz. I, 26. Tertullian g. d. Ketz. 33. Origen. g. Cels. V. Euseb. K. G. III, 27.

f) Irenäus g. d. Ketz. I, 26. Origen. g. Cels. V. Euseb. K. G. III, 27.

g) Euseb. am a. O.

h) Irenäus am a. O.

i) Irenäus g. d. Ketz. III, 31. V, 1. Tertullian vom Körper Christi, 14.

k) Origenes g. Cels. V.

l) Euseb. K. G. III, 27.

Die Lehren, die bey spätern Schriftstellern den Ebionäern zugeschrieben werden, verdienen keine Erwähnung.

Ob von den Ebionäern die Nazaräer verschieden waren; — dies ist eine Frage, die sich nicht wohl beantworten läßt.

Der Namen Nazaräer, Nazarener, u. dgl. war ursprünglich ein Namen der Christen überhaupt, m) der aber wohl nur in Palästina und der umliegenden Gegend gebräuchlich war, — und um deswillen späterhin auf eine einzelne Parthey von Christen der dortigen Gegend beschränkt wurde.

Dieser Namen kommt als Namen einer besondern Parthey zuerst gegen das Ende des dritten Jahrhunderts vor. Epiphanius setzt die Nazaräer in die Gegend von Beröa und Pella, berichtet von ihnen, daß sie das mosaische Gesetz beobachteten, vermischt sie aber zugleich, durch den Namen getäuscht, mit den jüdischen Nasiräern, und macht dadurch seine Nachrichten ziemlich unbrauchbar. n) Gegen das Ende des vierten Jahrhunderts fand Hieronymus auch noch Nazaräer in Beröa und der Gegend. Er meldet gleichfalls von ihnen, daß sie das mosaische Gesetz beobachteten. Auch erhielt er von ihnen ein hebräisches Evangelium, welches sie für das des Matthäus ausgaben. o) Dies Evangelium, von welchem in der Folge noch gehandelt werden wird, war

m) Tertullian g. Marc. IV, 26. Epiphan. g. d. Ketz. XIX. und XXIX.

n) Epiphan. g. d. Ketz. XXIX.

o) Hieronym. Briefe 29. Catalog. unter Matthäus. Komment. über Matthäus an verschiedenen Orten.

aber eben so wenig das der Ebionäer, welches Epiphanius beschreibt, — als es das noch vorhandene matthäische Evangelium ist. Will man nun nicht annehmen, daß das ebionäische Evangelium nach Epiphanius's Zeiten manche Veränderung erlitten habe, so muß man zugeben, das diese Nazaräer verschieden waren von jenen Ebionäern, die das erwähnte Evangelium gebrauchten. Da aber Nachrichten vorhanden sind, daß die Ebionäer selbst in Partheyen getheilt waren, so darf man behaupten, daß diese Nazaräer eine von jenen Partheyen der Ebionäer ausmachten, — und daß eben darum ihr Namen nicht bey den älteren Schriftstellern vorkommt, weil sie unter dem gemeinschaftlichen Namen der Ebionäer begriffen wurden. Vielleicht war später ein Theil der Ebionäer, bewogen durch die übrigen Christen, unter denen sie lebten, von der Annahme, daß Jesus ein Sohn Josephs gewesen sey, abgegangen, — und diese waren es denn, die man bald als eine besondere Parthey der Ebionäer, bald als Nazaräer beschrieb. Die Ebionäer legten sich höchst wahrscheinlich diesen Namen nicht selbst bey, sondern nannten sich vielleicht sammt und sonders — Nazaräer.

§. 52.

Cerinth.

Ueber die Geschichte und Lehre des Cerinth sind noch jetzt die Meinungen sehr getheilt. Aus den vorhandenen Nachrichten ergibt sich folgendes.

Cerinth scheint ein Zeitgenosse des Evangelisten Johannes gewesen zu seyn, und in der Gegend von Ephesus gelebt zu haben. Polykarpus soll nämlich, nach Irenäus's Bericht, in Rom erzählt haben

Johannes sey einstens im Begriff gewesen, in Ephesus in ein Bad zu gehen, er habe aber bemerkt, daß Cerinth sich in demselben befinde, und sey daher zurückgewichen, mit der Aeusserung, er fürchte, daß das Bad einstürze, um den Feind der Wahrheit zu vernichten. a) — Sey es auch hiermit, wie es wolle, so ergiebt sich daraus, daß man diesen Cerinth damahls in jene Zeit und jene Gegend versetzte, und man muß hierbey stehen bleiben, da keine andere Nachrichten vorhanden sind.

Cerinth soll ein irdisches Messiasreich errichtet haben. Dies versicherten Cajus und Dionysius von Alexandrien, zwey Schriftsteller des dritten Jahrhunderts, deren Zeugnisse Eusebius aufbewahrt hat. b) Cajus behauptete, daß Cerinth, um seinen Chiliasmus zu unterstützen, dem Namen eines großen Apostels eine Offenbarung untergeschoben habe. Wahrscheinlich meinte er die Apokalypse des Johannes. Dionysius kannte gleichfalls Leute, welche diese Apokalypse des Johannes von Cerinth ableiteten. Auch Epiphanius spricht von solchen. c) Dieß alles muß dafür entscheiden, daß Cerinth wirklich solche Erwartungen hegte. Denn beynahe keine Behauptung in der ältesten Ketzergeschichte läßt sich stärker begründen, als diese begründet ist. Freylich wird Cerinth von Irenäus nicht des Chiliasmus angeklagt; allein — ganz natürlich, Irenäus war selbst ein Chiliast. Und kein Tertullian, kein Origenes, kein Clemens von

---

a) Irenäus g. d. K. III, 3. Euseb. K. G. IV, 14.

b) Euseb. K. G. III, 28. VII, 25.

c) Epiphan. g. d. K. LI.

Alexandrien, überhaupt kein anderer Schriftsteller dieser Zeit, erwähnt dieses Ketzers nur. Was wäre es also, wodurch diese Annahme historisch bestritten werden könnte?

Wenn Cerinth ein Chiliast war, so war er ein judaisirender Christ. Es kann daher nicht befremden, wenn ihm die Meinung zugeschrieben wird, daß Jesus ein natürlich erzeugter Sohn Joseph's und Maria's gewesen sey. Diese Meinung fanden wir nämlich schon bey den, mit dem Namen der Ebionäer belegten Judenchristen. Sie wird wirklich diesem Herätiker beygelegt, aber unter der Modification, daß sich mit diesem Menschen Jesus seit seiner Taufe, ein höheres Wesen, genannt Christus, verbunden, denselben aber vor dem Tode verlassen habe. d) Die Sage von jenem heiligen Geiste, der sich bey Jesu Taufe auf denselben herabgelassen habe, — und jene Worte, die Jesus am Kreuze ausrufte, — „mein Gott, warum hast du mich verlassen" — unterstützten ohne Zweifel diese Cerinthische Behauptung. Wie leicht konnte aber auch ein Jude, (der etwa nur das sogenannte Buch der Richter gelesen hatte,) darauf kommen, an Verbindungen des göttlichen Geistes mit Menschen zu glauben.

Endlich soll aber auch Cerinth angenommen haben, daß die Welt nicht vom höchsten Gott geschaffen, und das mosaische Gesetz nicht von diesem gegeben worden sey. e) Diese Annahme nun ist es, auf die man sich gründet, um diesen Herätiker zu einem Gnostiker zu machen. Es ist allerdings nicht zu läugnen, daß Irenäus einen solchen in ihm sah, und deshalb da, wo er die Cerinthi-

---

d) Irenäus g. d. K. I, 26. III, 11.

e) Irenäus g. d. K. I, 26.

schen Ketzereyen vortragen will, sich einiger Ausdrücke bedient, die von den Gnostikern geborgt sind. Allein, wo sah denn Irenäus keinen Valentinismus? d. h. keinen Valentinismus, so wie er sich diesen dachte? — Es ist bekannt genug, daß manche Juden alle Wirkungen der Gottheit den Engeln und besonders dem Logos als dem ersten der Engel zuschrieben. Und nur mit Schwierigkeit läßt sich's läugnen, daß auch Paulus namentlich die Bekanntmachung des mosaischen Gesetzes den Engeln beygelegt habe. f) Auch Stephanus, der erste Martyrer des Christenthums, hielt den Jehova, der einst Mose in der Wüste sichtbar wurde, für nichts anders, denn für einen Engel. g) Wenn also Cerinth als Jude, aber als Anhänger jener Meinung, daß es unschicklich sey, wenn sich Gott selbst bemühen, und nicht gleich einem morgenländischen Volksgebieter seine Diener für sich arbeiten lassen wolle, — wenn Cerinth als solcher die Weltschöpfung und Promulgation des mosaischen Gesetzes einem obersten Engel zuschrieb: wie leicht konnte es da geschehen, daß Irenäus hier wieder die Spuckgestalten der gnostischen Aeonen zu erblicken glaubte! Aber es ist ein großer Unterschied, ob man den Welturheber für sich, oder aber als Werkzeug des höchsten Gottes handeln läßt.

Epiphanius, der aber allerdings hier nicht in die Reihe der Zeugen gehört, behauptet auch noch, daß Cerinth an der Spitze jener christlichen Vertheidiger des Judenthums gestanden habe, mit welchen Paulus so viel

---

f) Galat. III, 19. — Vgl. Hebr. II, 2.

g) Ap. Gesch. VII, 35.

kämpfen mußte. h) Dies mag immerhin Fabel seyn; allein, würde man wohl eine solche Fabel ersonnen haben, wenn Cerinth kein judaisirender Christ gewesen wäre?

Auch findet sich bey späteren Schriftstellern (unter welchen Epiphanius der älteste ist,) die Nachricht, daß Cerinth die Beobachtung des mosaischen Gesetzes für nöthig gehalten habe. i) Ja, selbst die Worte des Dyonysius von Alexandrien scheinen dafür zu sprechen. k)

Cerinth gebrauchte auch ein eigenes, mit dem matthäischen verwandtes Evangelium. l)

§. 53.

Saturnin.

Saturnin oder Saturnil, der im zweyten Jahrhundert in Antiochien lebte, wird als ein Schüler Me-

h) Epiphan. g. d. Ketz. XXVIII.

i) Epiphan. g. d. Ketz. a. O. — Der Verfasser des dem Hieronymus zugeschriebenenen Indicul. Haer. 10. behauptet dieses auch. — Wahrscheinlich auch der Fortsetzer von Tertullian's Buch gegen die Ketzer, 48. Einiges muß nämlich hier wohl in Parenthese gesetzt werden. Post hunc Cerinthus — — promens. (Hujus successor Hebion fuit, Cerintho non in omni parte consentiens, quod a Deo dicat mundum, non ab angelis factum.) Et quia scriptum sit, Nemo discipulus super magistrum, nec servus super dominum, legem etiam proponit, scilicet ad excludendum Evangelium et vindicandum Judaismum.

k) „Er hieng am Essen, Trinken und an Gastmahlen, oder — wie er's mit einem anständigern Namen nannte, — am Feyern der Feste und am Schlachten der Opfer": so sagt Dionysius am a. O. Euseb. K. G. III, 28.

l) Epiphan. am a. O.

nanders genannt. Vermuthlich nur, weil es den christlichen Schriftstellern so gefiel, damit die Entstehung aller vermeintlich gnostischen Ketzereyen auf den berüchtigten Simon Magus, der Menanders Lehrer gewesen seyn sollte, zurückgeführt werden könne.

Saturnin's Religionslehre ist uns nur sehr mangelhaft bekannt. Irenäus und Tertullian, die ihm am nächsten lebten, schrieben in dem entfernten Abendlande; die übrigen lebten zu spät. a)

Nach Irenäus leitete Saturnin das Uebel theils von der Unvollkommenheit der Welturheber, theils von dem Satan ab. Als Welturheber betrachtete er nämlich sieben Engel, indem er von der Voraussetzung eines unbekannten Urwesens ausging, welches Engel, Erzengel, Kräfte und Mächte, — unter denselben auch jene sieben Weltschöpfer, — hervorgebracht habe. Als einen dieser Welturheber sah er den Gott der Juden an. Wie hoch oder tief er diese sieben Engel setzte, ist nicht mit Sicherheit zu ersehen, und es bleibt daher zweifelhaft, ob man sie mit den Amshaspand's der zoroastrischen Lehre vergleichen dürfe. Seinen Satan nennt Irenäus einen den Welturhebern feindlichen Engel. Durch diese Benennung gibt er Veranlassung, diesen als einen Satan der jüdischen Religionslehre zu denken. Aber das, was er über die Schöpfung der Menschen zufügt, stellt denselben gleichwohl eher als einen zoroastrischen Ahriman dar. Auch anderer böser Geister wird gedacht.

Den Menschen betrachtete Saturnin nach Irenäus

a) Irenäus g. d. K. I, 22. Tertullian von der Seele, 23.

als ein Werk jener sieben Engel. Von der höchsten Macht war denselben nämlich ein lichtes Bild erschienen, und da sie dies nicht erfassen konnten, so forderten sie sich auf, nach diesem Bilde den Menschen zu machen. Aber als derselbe gemacht war, so konnte sich das Gebilde, wegen der Schwäche der Engel, nicht aufrichten, sondern kroch, wie ein Wurm. Da erbarmte sich die höhere Macht desselben, nach deren Bilde der Mensch gemacht war; sie sandte einen Funken des Lebens herab, durch welchen der Mensch aufgerichtet und belebt wurde. Dieser Funken kehrt nach dem Tode wieder zu dem, dem er verwandt ist, zurück; das übrige geht in Zerstörung über. Uebrigens gibt es ausser den guten Menschen, die diesen Funken in sich haben, auch böse. Beyde Menschengattungen sind das Werk der Engel. — Diese hier erwähnte böse Menschengattung muß Saturnin vom Satan, der bey ihm auch Engel hieß, hergeleitet haben. Sie kommt auch im Zend Avesta unter dem Namen Kharfesters vor, und Saturnin's Satan erscheint hiernach als Ahriman.

Die Bestimmung des Erlösers war dem zu folge: die Werke der Dämonen und bösen Menschen zu zerstören, die Herrschaft des Judengottes zu vernichten, und die Menschen, in welchen der Funken des Lebens ist, zu beglücken. Darum mußte der Erlöser ein höheres Wesen seyn, als die Engel; er durfte keinen Körper haben, und trug nur die Scheingestalt eines solchen.

Ausserdem sollen Saturnin's Anhänger angenommen haben, daß das Heurathen und Kinderzeugen vom Satan sey. Viele sollen sich auch des Fleischessens gänzlich

enthalten haben. Saturnin's Sittenlehre war demnach enkratitisch, wie auch ausdrücklich bezeugt wird. b)

§. 5ꝛ.

Basilides, Isidor.

Basilides, ein Aegyptier und Zeitgenosse von Saturnin, wird als ein zweyter Schüler Menanders genannt. Seiner eigenen Versicherung nach war aber Glaukias, ein Dolmetscher des Apostels Petrus, sein Lehrer. Er trat unter Hadrian auf, und lebte bis in die Zeit der Antonine. a) Isidor war sein Sohn. b) Beyde waren Schriftsteller. Es sind aber nur kleine Bruchstücke ihrer Schriften auf uns gekommen. c)

In einem dieser Bruchstücke trägt Basilides den Dualismus vor. Es seyen zwey Urwesen, eines gut, das andere böse; Licht und Finsterniß aus sich selbst; anfangs war jedes für sich; als aber die Finsterniß das Licht erkannte, strebte sie, sich mit demselben zu vermischen. Indessen gibt Basilides dies nur als die Lehre der Barbaren, und es bleibt zweifelhaft, ob er dieselbe Ansicht hatte.

Die vereinzelten Nachrichten, die sich bey Clemens von Alexandrien und Origenes finden, sind besonders schätzbar, weil man bey diesen die genaueste Kenntniß der Lehre dieses Häretikers voraussetzen darf.

---

b) Irenäus g. d. K. I, 30. Euseb. K. G. IV, 29.

a) Clemens von Alex. Strom. VII, 17.

b) Daselbst VI, 5.

c) Sie stehen zusammen in Grab. Spicileg. T. II. p. 39.

Leider sind sie aber sehr unzureichend, und dienen blos, die Anthropologie des Ketzers in's Licht zu setzen. Hiernach hielt Basilides die Seelen der Menschen für Wesen von höherer Abkunft, die, um gereinigt zu werden, in Körper versetzt seyen. Er nahm eine Seelenwanderung an, und betrachtete jedes widrige Schicksal als die Folge einer Sünde, wenigstens als einer solchen, die in einem früheren Leben begangen worden. Darum erschien ihm auch der Martyrertod nicht, wie den meisten Christen jener Zeit, als etwas, wodurch sich der Mensch Verdienst erwerbe, sondern als eine Folge der dem Menschen anklebenden Unvollkommenheit. Er läugnete, daß vorsätzliche Sünden vergeben werden könnten; ohne Zweifel weil er forderte, daß sie verbüsset werden sollten, damit eine wirkliche Reinigung statt finde.

Irenäus ist's, der ausführlichere Nachrichten über dieses Ketzers Aeonenlehre zu geben sucht, wozu er doch so wenig geeignet war. d) Nach ihm begann dieselbe auf folgende Weise. Der unerzeugte Vater gebar den Nus, dieser den Logos, der Logos die Phronesis, die Phronesis die Sophia und die Dynamis; diese beyden gebaren die Kräfte und Herrscher und Engel, welche die ersten sind. Man würde dies für Personification der göttlichen Kräfte ansehen können, wenn nicht Clemens der Alexandriner von Basilides sagte, daß er die Dikäosyne und ihre Tochter, die Irene, als — bestehend in die Ogdoas versetze, e) — und wenn nicht von Irenäus selbst der Nus in der Folge als

d) Irenäus g. d. K. I, 24.

e) Clemens v. Alex. Strom. IV, 25.

Hypostase aufgeführt würde. Die erwähnte Ogdoas wird übrigens vollständig, wenn man die von Clemens genannten beyden Aeonen zu den von Irenäus genannten hinzu zählt.

Jene ersten Kräfte, Herrscher und Engel, — so fährt Irenäus weiter fort, — waren die Urheber des ersten Himmels. Aus ihnen flossen andere, geringere, die wieder einen Himmel hervorbrachten. Aus diesen flossen abermahls andere, geringere, die dasselbe thaten. Dies ging so fort, bis dreyhundert fünf und sechszig Classen von Engeln, und eben so viele Himmel vorhanden waren. Die Engel von der untersten Klasse haben das, was auf der Erde ist, hervorgebracht. Der erste derselben ist der Gott der Juden. Weil aber dieser seinem Volke die übrigen Völker unterwürfig machen wollte, so erhoben sich alle übrigen gegen ihn, und darum erhoben sich nun auch die übrigen Völker gegen die Juden. Da der ungeborne und ungenannte Vater das Verderben sah, sandte er seinen Erstgebornen, den Nus, der auch Christus ist, um die, welche an ihn glauben würden, von der Gewalt der Welturheber zu befreyen. Dieser erschien in der Scheingestalt eines Menschen, als Jesus. Da er gekreuziget werden sollte, vertauschte er seine Gestalt mit der des Simon von Cyrene, welcher auch an seiner statt gekreuzigt wurde.

Außerdem bemerkt Irenäus, daß nach Basilides jenen 365 Himmel ein Beherrscher vorgesetzt sey, der mit dem Namen Abraxas belegt werde, weil dieser Namen die Zahl 365 enthalte. Dieser Namen Abraxas oder auch Abrasax findet sich auf einer beträchtlichen Anzahl von geschnittenen Steinen, die aus dem Alterthum übrig ge-

blieben sind, und dies dient, um einiges Licht über die Lehre dieses Häretikers zu verbreiten. Es erscheint nämlich der Namen Abraxas in Verbindung mit solchen Symbolen, die dafür sprechen, daß man in dem Abraxas den Mithra der persischen Religionslehre mit Christus zu verbinden suchte. Mithra ist auch der Genius der Sonne, die man überhaupt gerne mit Christus zu vergleichen pflegte. Die Zahl 365 ist aber die Zahl der Tage des Sonnenjahres. Die sieben Aeonen, die mit dem unerzeugten Vater die Ogdoas ausmachen, könnten die sieben Amshaspands seyn; der ungezeugte Vater dagegen, das Höchste, (Zernane Akerene,) was vielleicht Zoroaster noch über Ormuzd hinauf setzte.

Ueber die Sittenlehre dieser Häretiker fehlen zureichende Nachrichten. Doch hat sich aus einer Schrift Isidor's ein Bruchstück erhalten, in welchem sich dieser über die Befriedigung des Geschlechtstriebes sehr vernünftig, — und eben so, wie Paulus, — äussert.

§. 55.

Karpokrates, Epiphanes.

Karpokrates und Epiphanes, Vater und Sohn, waren gleichfalls philosophirende Alexandriner, die ungefähr gleichzeitig mit Basilides gelebt haben müssen. Auch in Rücksicht dieser Männer sind die Nachrichten des Alexandrinischen Clemens die sichersten. Diesen zu Folge hat man keinen Grund, diese beyden Männer als christliche Ketzer anzusehen. Sie waren Philosophen, die Anhang fanden. Epiphanes wählte sich zuletzt Same in Cephallenien zum Wohnsitz, und hier wurde nach seinem Tode an jedem Neumonde sein Gedächtnißfest,

wie das Fest eines Gottes, gefeyert. a) Sie zeichneten sich durch ihre Sittenlehre aus; behaupteten, die Befriedigung eines Naturtriebes könne nie unerlaubt seyn, und die Weiber seyen von der Natur zur Gemeinschaft bestimmt. b) Eine solche Sittenlehre fand natürlich ihre Anhänger. — Von ihren übrigen, auf Plato's Philosophie gegründeten Philosophemen giebt dieser Schriftsteller keine nähere Nachricht.

Tertullian schreibt dem Karpokrates die Behauptung zu, daß die Seelen der Menschen höhere Wesen seyen, daß also in sofern auch in Jesu ein höheres Wesen gewohnt habe, daß aber die Seelen eines Karpokrates und seiner Schüler eben so vollkommen und vielleicht vollkommner seyen, als die Seelen Jesu und der Apostel. c) Auch dies spricht eher dawider als dafür, daß Karpokrates ein Christ gewesen sey. Dagegen läßt sich hieraus die Verehrung des Epiphanes sehr bequem erklären. So gut, wie Jesus göttlich verehrt werden darf, — dachten vermuthlich die Schüler, — eben so gut darf auch Epiphanes göttlich verehrt werden. — Der Fortsetzer von Tertullian's Buch gegen die Ketzer legt diesem Karpokrates auch die Behauptung bey, daß Jesus ein auf dem Wege der Natur erzeugter Mensch, aber ein Mensch von einer vorzüglichen Seele, gewesen sey. d) Sehr natürlich, wenn Karpokrates gar kein Christ war!

---

a) Clemens v. Alex. Strom. III, 2.

b) Daselbst.

c) Tertullian v. d. Seele, 23.

d) Tertullian g. d. K. 48.

Irenäus fügt zu dem erwähnten noch die ihm so geläufige Behauptung hinzu, daß die Welt durch Engel sey erschaffen worden, und daß Christus von der höchsten Gottheit um deswillen in die Welt sey gesandt worden. e) Irenäus setzte diesen Karpokrates neben Cerinth, wegen der Aenlichkeit, die er zwischen ihren Lehren zu finden glaubte; und dies war den folgenden Schriftstellern genug, um dabey stehen zu bleiben. — Epiphanius berichtet auch, daß die Anhänger des Karpokrates die Bildnisse eines Pythagoras, Plato, Aristoteles und Christus, auf gleiche Weise verehrt hätten. f) Sollte dies wahr seyn, so hätte man einen Grund mehr, beyde Männer aus der Zahl der christlichen Ketzer auszustreichen.

§. 56.

Valentin, Secundus, Marcus u. a.

Zu den berühmtesten Namen in der alten Ketzergeschichte gehört der Namen Valentin's. Dennoch liegt seine Geschichte größtentheils im Dunkeln. In Aegypten trat er zu Hadrian's Zeiten auf, kam aber späterhin nach Rom. Man sagte ihm nach, er habe nach einer Bischofsstelle gestrebt; da ihm aber ein Confessor vorgezogen wurde, so habe ihn der Verdruß hierüber zu seiner Ketzerey verleitet. Er war Schriftsteller. Es haben sich jedoch nur einige Bruchstücke von seinen Werken erhalten. Er soll einen Schüler des Apostels Paulus, Namens Theodas, für seinen Lehrer ausgegeben haben.

---

e) Irenäus g. d. K. I, 25.

f) Epiphanes g. d. K. XXVII.

Der Beyfall, den er fand, war den Lehrern der katholischen Kirche eine besondere Aufforderung, gegen ihn zu streiten. Justin war, unsers Wissens, der erste, der gegen Valentin schrieb. Seine Schrift ist verloren, und es läßt sich nicht angeben, in wiefern er das Vorbild der späteren Schriftsteller war. Nachmahls erhob sich Irenäus, dessen Schrift wenigstens in einer alten Uebersetzung und in einigen Bruchstücken noch vorhanden ist. Leider war er derjenige, in dessen Fußstapfen die späteren Bestreiter dieses Ketzers treten zu müssen glaubten. Sie setzten bey ihm eine vollständige und genaue Kenntniß des Valentinischen Systems voraus, statt, daß sie hätten entgegengesetzt verfahren und aus ganz andern Quellen schöpfen sollen. Irenäus war zu unbehülflichen Geistes, um Valentin's Lehren richtig aufzufassen. Er glaubte, starre Hypostasen aufzugreifen, wo ihn lüftige Gebilde einer kühn personificirenden Phantasie umschwebten. Dabey vermischte er Valentin's Philosopheme mit denen seiner Schüler, obgleich diese von jenen sowohl, so wie unter sich selbst, bedeutend von einander abweichen. Geschöpfe der Personification und wirkliche Hypostasen drängen sich daher in seinen Darstellungen als Aeonen auf eine seltsame Weise unter einander. a) Aber er

a) Tertullian bezeugt es ausdrücklich, daß Valentin nur göttliche Kräfte u. dgl. personificirt habe, daß aber dieselben von seinen Schülern, namentlich von Ptolemäus, hypostasirt, und außerhalb der Gottheit gesetzt worden seyen. Novimus, inquam, optime originem quoque ipsorum, et scimus cur Valentinianos appellemus, licet non esse videantur. Abscesserunt enim a conditore, sed minime origo deletur, etsi forte mutatur: testatio est ipsa muta-

nahm keinen Anstoß daran, daß er nur Unsinn in den Lehren des Ketzers fand. b)

Das Valentinische System, welches Irenäus aufstellt, ist den Grundzügen nach ungefähr folgendes. c)

Zuerst setzt er aus einer Ogdoas, Dekas und Dodekas dreyßig Aeonen zusammen, um die höhere Welt, das Pleroma, zu bewohnen. Diese Aeonen sind zur Hälfte männlich und zur Hälfte weiblich; je zwey und zwey bilden eine Syzygie. Aber später kommen zu diesen dreyßig Aeonen noch einige weiter hinzu.

Die Ogdoas entstand auf folgende Weise: „In unsichtbaren und unnennbaren Abgründen war der erste, vollkommne Aeon; er wird Proarche, Propator, Bythos (Uranfang, Urvater, Tiefe) genannt.

---

tio. Speraverat Episcopatum Valentinus, quia et ingenio poterat et eloquio. Sed alium ex martyrii praerogativa loci potitum indignatus, de ecclesia authenticae regulae abrupit, — ad expugnandam conversus veritatem, et cujusdam veteris opinionis semini nactus colubroso viam deliniavit. Eam postmodum Ptolemaeus instravit, nominibus et numeris distinctis in personales substantias, sed extra deum determinatas, quas Valentinus in ipsa summa divinitatis, ut sensus et adfectus et motus, incluserat. Deduxit et Heracleon inde tramites quosdam, et Secundus, et Magus Marcus: multum circa imagines legis Theotimus operatus est. Ita nusquam jam Valentinus, et tamen Valentiniani qui per Valentinum. Adv. Vat. c. 4.

b) Irenäus (Vorrede 2.) nennt Valentin's Lehren *τερατωδη και βαϑεα μυϛηρια, α ου παντες χωρουσι, επει μη παντες τον εγκεφαλον εξεπτυκασι.*

c) Irenäus g. d. K. I, 1.

Unfaßbar und unanschaubar, ewig und unerzeugt war er in Ruhe grenzenlose Zeiten hindurch. Mit ihm war die Ennoia (Bewußtseyn,) die auch Charis und Sige (Gnade und Stille) genannt wird. Als nun der Bythos den Anfang von Allem aus sich hervorbringen wollte, legte er, was er hervorgab, wie Samen in der Mutter Schoose, in der Sige nieder. Sie ward befruchtet und gebar den Nus (Verstand,) ähnlich und gleich dem, der ihn hervorbrachte, und allein fähig die Größe des Vaters zu fassen. Dieser heißt auch Monogenes (der Eingeborne), so wie Vater und Anfang von Allem. Mit ihm ging die Aletheia (Wahrheit) hervor. Der Nus erzeugte den Logos (Wort) und die Zoe (Leben), aus deren Verbindung der Anthropos (Mensch) und die Ekklesia (Kirche) entsprangen." — Also zuerst das Urwesen, dessen Natur durch die Namen seiner Gattin (als bewußt, gut und unerforschlich) bezeichnet wird. Dann das denkende Wesen mit seinem Objekt, der Wahrheit. Hierauf die hervorbringende Kraft nebst ihrem Produkt, dem Leben. Endlich der ideale Mensch und die ideale Kirche. — Irenäus setzt selbst anderwärts die Ogdoas aus vieren zusammen, dem Bythos, Nus, Logos und Anthropos, deren jeder zugleich männlich und weiblich sey.

Hierauf folgt die Dekas! „Der Logos und die Zoe, nachdem sie den Anthropos und die Ekklesia erzeugt, brachte noch zehen andere Aeonen hervor, nämlich Bythios und Mixis, (der Tiefe und die Vermischung,) Ageratos und Henosis, (der Alterlose und die Vereinigung,) Autophyos und Hedone, (der Selbsterzeugende und das Vergnügen,) Akynetos und Synkrasis, (der Uner-

schütterliche und die Verschmelzung,) Monogenes und Makaria, (der Eingeborne und die Seligkeit)." — Durch die Namen der männlichen Aeonen werden offenbar die Eigenschaften der weiblichen näher bestimmt. Das Ganze erscheint als eine Beschreibung des Verhältnisses zwischen dem idealen Menschen und der idealen Kirche; — und enthält schwerlich mehr als den einfachen Gedanken: beyde sind innig und selig verbunden.

Endlich die Dodekas! „Der Anthropos erzeugte mit der Ekklesia folgende zwölf Aeonen: Parakletos (vielleicht Parakletikos, der Aufrichtende,) und Pistis (der Glaube,) Patrikos (der Väterliche,) und Elpis (die Hoffnung,) Metrikos (der Mütterliche,) und Agape (die Liebe,) Aeinus (der Stetsverständige,) und Synesis (die Einsicht,) Ekklesiastikos (der Kirchliche,) und Makariotes (die Glückseligkeit,) Theletos (der Begehrenswerthe,) und Sophia (die Weisheit)." — Auch hier scheinen die Namen der männlichen nur zur Bestimmung der weiblichen zu dienen, und diese selbst sind nichts anders als die Früchte, welche der Mensch der Verbindung mit der Kirche verdankt, Glaube, Hoffnung, Liebe, Einsicht, Glückseligkeit, Weisheit.

Die Aeonen der Dekas und Dodekas erscheinen demnach wenig geeignet, um auch nur als personificirte Wesen Rollen übernehmen zu können. Allein, die meisten derselben treten auch wirklich nicht weiter auf.

Hieran schließt sich eine gehaltvollere Dichtung. „Der Propator kann von Niemanden, ausser von dem Monogenes oder Nus, der aus ihm entsprungen ist, erkannt werden. Aber der letzte und jüngste der Aeonen, des Anthropos und der Ekklesia Kind, die Sophia,

erhob sich vorschnell, und faßte eine Leidenschaft ohne Zuthun ihres Gatten Theletos. Sie wollte nichts anderes, als den Propator erforschen. Da sie dies nicht vermochte, weil sie das Unmögliche begann, und gleichwohl ihre Sehnsucht sie stets weiter fortführte, so kam sie in Gefahr, sich selbst zu verzehren und aufzulößen. Aber, eine Kraft, die alles stützt und hält, kam ihr zu Hülfe. Sie heißt Horos, (Schranke, Grenze,) und durch sie wurde der Sophia Beystand geleistet, daß sie mit Mühe wieder zu sich selbst kam, und sich überzeugte, daß der Propator unbegreiflich sey, und darum ihre Leidenschaft aufgab." — Sollte dies etwas anderes seyn, als eine Schilderung, wie der endliche Geist, wenn er das Unendliche erforschen will, sich fruchtlos abmühet, bis er endlich die Schranken der Endlichkeit anerkennt?

„Nachdem nun die Sophia hergestellt war, — so heißt es weiter, — ließ der Monogenes, nach dem Rathschluß des Propators, noch ein Paar von Aeonen hervorgehen, nämlich den Christos und das Pneuma hagion. Durch diese wurden die Aeonen vollendet. Der Christos lehrte sie die Natur ihrer Verbindung kennen, und zeigte ihnen, daß der Propator unfaßbar und unerforschlich sey, und nur durch den Monogenes gehört und gesehen werden könne. Das Pneuma hagion aber lehrte sie denken und führte sie zur wahren Ruhe hin. Hierdurch wurden nun alle Aeonen einander gleich, jeder wurde zum Nus, zum Logos, zum Anthropos, u. s. f. Freudig erhoben sie sich zum Preiße des Propators; sie thaten das Beste und Herrlichste, was jeder hatte, zusammen, vereinigten dasselbe, und hieraus entstand die vollkommenste Zierde

des Pleroma, genannt Jesus." — Die Wirkungen des Christos und des Pneuma hagion sind offenbar die Wirkungen des religiösen Glaubens, durch welchen der endliche Geist, wenn er die Schranken seiner Natur achten gelernt hat, und darum auf die Erforschung des Unendlichen verzichtet, zur Befriedigung hingeführt wird, indem er nun ist, was er seyn kann und seyn soll.

Wie wenig Stabilität übrigens diese Aeonen hatten, ergibt sich aus dem, was Irenäus anderwärts berichtet. d) Indem er nämlich Valentin's Lehre von der seiner Schüler unterscheiden will, erzählt er: derselbe setze zuerst eine Dyas, den Arrhetos und die Sige; aus derselben sey eine zweyte Dyas ausgegangen, der Pater und die Aletheia; aus diesen vieren seyen dann der Logos, die Zoe, der Anthropos und die Ekklesia entsprungen. Aus dem Logos und der Zoe seyen hierauf, — fährt er fort, — zehen Kräfte, aus dem Anthropos und der Ekklesia aber zwölfe hervorgegangen, von welchen eine (nämlich die oben genannte Sophia) abgefallen sey. Es sey ein zwiefacher Horos; der eine zwischen dem Bythos und dem Pleroma, durch welchen die erzeugten Aeonen von dem unerzeugten Vater geschieden seyen; der andere, durch welchen die Mutter (die abgefallene Sophia) von dem Pleroma abgesondert werde. Der Christos sey nicht von den im Pleroma befindlichen Aeonen hervorgebracht worden, sondern von der ausgeschlossenen Mutter, die ihn, noch eingedenk des Besseren, jedoch nicht ohne

---

d) Irenäus g. d. K. I, 11.

Schatten, geboren. Er, männlicher Natur, habe den Schatten von sich losgestreift und sey in das Pleroma zurückgekehrt. Die Mutter aber, die mit dem Schatten zurückgeblieben, und nun des geistigen Wesens beraubt gewesen, habe noch einen Sohn geboren, den Demiurgos, den Allgebieter über das, was ihm untergeben; mit demselben sey auch der linke Fürst (der Satan) hervorgebracht worden. Der Jesus solle bald entstanden seyn aus dem, der sich von der Mutter zurückgezogen, dem Theletos, — bald aus dem, der wieder zum Pleroma zurückgekehrt, dem Christos, — bald auch aus dem Anthropos und der Ekklesia. Das Pneuma hagion hingegen sey aus der Ekklesia entsprungen. —

Die dreyßig ersten Aeonen sind in der Hauptsache dieselbigen, die oben auch aufgestellt wurden; aber die später hinzukommenden, Horos, Christos, Pneuma hagion, Jesus, erscheinen hier ganz als Gebilde der Phantasie, mit denen daher der Dichtung zu spielen verstattet ist. Auffallender ist aber noch die Abweichung zwischen dem, was hier von dem gefallenen weiblichen Aeon gesagt wird, und dem, was Irenäus früher von demselben vorgebracht hat. Hier erscheint nämlich dieser gefallene weibliche Aeon als ausgeschlossen von dem Pleroma. Dort wird derselbe aber wieder in das Pleroma hergestellt, und das, was ihm hier zugeschrieben wird, ist dort einer Tochter von ihm beygelegt.

Das, was außer und unter dem Pleroma ist, soll nämlich, nach der früheren Darstellung, auf folgende Weise entstanden seyn. e)

e) Irenäus g. d. K. I, 2. 4.

„Als die Sophia wieder hergestellt und von ihrer Leidenschaft befreyt war, wurde diese Tochter der Sophia, — sie heißt Enthymesis und Achamoth, — aus dem Pleroma entfernt, wo sie in's Dunkle und Leere versank. Sie war ein schwaches, weibliches Erzeugniß, formlos und bildungslos, wie ein Abortus. Der Christos erbarmte sich ihrer, und theilte ihr Bildung mit, doch nur in Hinsicht auf das Wesen, nicht in Hinsicht auf die Kenntniß; dann aber zog er sich wieder in das Höhere zurück. Sie fühlte nun ihr Elend, und strebte nach dem Lichte, von welchem sie war verlassen worden, und welches sie nicht zu erreichen vermochte, weil sie vom Horos zurückgehalten wurde. So versank sie in Betrübniß, in Furcht, in Bestürzung. Schwebend in Unwissenheit erging es ihr nicht, wie ihrer Mutter, die einen Wechsel erfuhr; bey ihr entstand vielmehr ein Zwiespalt, indem sich zugleich bey ihr (neben der Betrübniß, Furcht und Bestürzung,) die Hinneigung zur Rückkehr zu den Belebenden sich hervorthat. So entsprang aus ihr dasjenige, was die Welt ausmacht. Aus ihren Leiden ging die Materie hervor, aus ihrer Hinneigung zur Rückkehr aber das Psychische. Das Geistige (Pneumatische) konnte aus ihr nicht hervorgehen. Aus dem Psychischen bildete sie zuerst den Demiurgos, den Vater und König alles dessen, was mit ihm gleiches Wesens, psychisch, ist, und recht (dextrum) genannt wird, aber auch dessen, was aus dem Leiden und der Materie entsprungen ist, und den Namen des linken führt. Dieser Vater und Gott alles dessen, was außerhalb des Pleroma ist, schied zuerst das Psychische und Materielle, welche bisher vermischt gewe-

sen waren, und brachte auf solche Weise das Himmlische und das Irdische hervor. Er bildete sieben Himmel, über denen er selbst ist, u. s. Was er aber machte, brachte seine Mutter Achamoth hervor; jedoch kennt er diese nicht, so wie er noch weniger etwas Höheres kennt; er hält vielmehr sich allein für Alles. Gleichwohl sind die Menschen nicht blos sein Werk, sondern indem er dieselben bildete, hauchte, ihm unbewußt, die Achamoth demselben etwas Geistiges ein. Dieses ist daher auch unzerstörbar." —

Manches jedoch, was Irenäus weiter zufügt, gehört wohl andern, etwas abweichenden Darstellungen an. So folgendes! „Aus drey Affectionen der Achamoth ist alles hervorgegangen; aus ihrer Hinneigung zur Rückkehr der Demiurgos, — aus ihrer Furcht alles übrige Psychische, die Seelen der vernunftlosen Thiere und der Menschen, — aus ihrer Betrübniß das Geistig-Böse, namentlich der Diabolos, der auch den Namen Kosmokrator führt, nebst den Dämonen. Der Demiurgos ist psychisch und kennt daher dasjenige nicht, was über ihm ist; der Kosmokrator aber kennt dasjenige, was über ihm ist, denn er ist ein böser Geist." Wie aber hiermit zu vereinigen sey, was Irenäus zugleich sagt, nämlich daß Kosmokrator ein Geschöpf des Demiurgos sey, ist nicht einzusehen.

Uebrigens möge es genügen, nur noch anzuführen, daß auch dieser Achamoth die Aufnahme in's Pleroma und eine Vermählung mit dem Soter bevorstehet, wo dann auch die pneumatischen Menschen, nachdem

sie das Psychische entkleidet und in Geister umgewandelt, in das Pleroma eingehen werden.

Ueberall offenbart sich der Grundgedanke einer Herstellung dessen, was aus dem Urwesen ausgegangen, und durch Entfernung von demselben in Unvollkommenheit gesunken ist.

Mehr Zutrauen verdienen die Nachrichten der Alexandriner, die nicht blos mehr Gelegenheit gehabt hatten, sich zu unterrichten, sondern auch besser vorbereitet waren, um dergleichen Philosopheme richtig aufzufassen. Clemens hat leider nur weniges. (Denn die unter seinem Namen vorhandene Excerpte enthalten nur zusammengestoppelte Bruchstücke, — und bieten wenig brauchbares dar.) Aber wichtig ist der Verfasser eines Dialogs, der gewöhnlich Dialog gegen die Marcioniten genannt, und oft unter Origenes Namen angeführt wird, weil der Wortführer der rechtgläubigen Kirche in demselben mit dem Namen Adamantius belegt ist.

Der vierte Abschnitt dieses Dialogs ist der Lehre Valentin's gewidmet. Es wird hier eine Stelle aus einer Schrift desselben mitgetheilt, die mehr Licht gibt, als alles, was die Kirchenväter über diesen Häretiker niedergeschrieben haben. Nachdem Valentin das Uebel in der Welt geschildert, fährt er auf folgende Weise fort! „Gott als den Urheber desselben zu nennen, konnte ich nicht wagen. Durch ihn kann das Böse weder entstanden seyn, noch bestehen. Wie sollte sich dies von Gott denken lassen? Er ist gut, und Urheber des Guten; an ihm ist nichts schlimmes. Er hat seiner Natur

nach keine Freude daran; er verhindert vielmehr seine Entstehung. — Darum hat es mir geschienen, daß mit ihm dasjenige war, was wir Materie nennen. Aus dieser hat er, aussondernd mit weiser Kunst und schicklich anordnend, das, was ist, hervorgebildet. Aber aus ihr (der Materie) scheint mir auch das Böse zu seyn. Indem sie nämlich unbearbeitet und formlos war und ohne Ordnung schwebte, der göttlichen Kunst bedürftig, wollte er ihr seinen Beystand nicht entsagen, sondern begann, sie zu bilden, und bildete sie, aussondernd das beste vom schlechtesten. Das aber, was an ihr (der Materie) unrein war, und darum zur Bildung nicht geeignet, dieß ließ er, wie es war, als unbrauchbar. Von diesem scheint mir für die Menschen das Böse zu kommen." — Hiernach war demnach die Herleitung des Uebels aus einer von Gott unabhängigen Materie die Grundlage des Valentinischen Systems.

Die Seelen der Menschen scheint Valentin betrachtet zu haben als Wesen höherer Abkunft, welche jetzo bestimmt seyen, das Materielle zu überwinden. Hierfür spricht eine Stelle, die Clemens aufbewahrt hat. f) „Von Ursprung her seyd ihr unsterblich und Söhne des ewigen Lebens; ihr wolltet den Tod unter euch theilen, um ihn aufzureiben und zu vernichten, damit der Tod in euch und durch euch sterbe; denn wenn ihr die Welt auflöset, werdet ihr nicht aufgelöset, sondern ihr beherrschet dann die Schöpfung und die Zerstörung." — Das, was oben über die Entstehung der Menschen aus Ire-

---

f) Alle Stellen, die bey Clemens vorkommen, sind gesammelt in Grab. Spicileg. T. II. p. 50. seq.

näus mitgetheilt ist, stimmt gut genug hiermit zusammen. Und hieran schließt sich eine andere, von Clemens erhaltene, übrigens sehr verderbte Stelle an, wo Valentin von dem Schrecken redet, der die Engel, als sie den Menschen gebildet, befallen, weil demselben unsichtbar etwas Höheres mitgetheilt worden. Es ergibt sich hieraus, daß er den Engeln Antheil an der Weltbildung beylegte.

Was den Christus der Geschichte betrifft, so scheint Valentin ein Dokete gewesen zu seyn, jedoch eigenthümliche Ansichten gehabt zu haben. Bey Irenäus kommt folgendes vor. „Das Psychische bedurfte sinnlicher Erziehung, und darum kam der Erlöser psychisch; er nahm an von denen, die er erlösen sollte. Von der Achamoth hatte er das Pneumatische, von dem Demiurgos das Psychische; aber durch die Oekonomie besaß er einen Körper von psychischem Wesen, mit unaussprechlicher Kunst gebildet. Nichts Materielles war von ihm angenommen, weil die Materie der Erlösung nicht fähig ist. Sein Werk ist vollendet, wenn die Kenntniß in allem Pneumatischen, das ist in den pneumatischen Menschen völlig ausgebildet ist." — Es gibt welche, welche sagen, Christus, aber nur der psychische, sey ein Sohn des Demiurgos. Derselbe sey durch die Maria durchgegangen, wie das Wasser durch eine Röhre. Als er getauft worden, sey der Soter aus dem Pleroma in Gestalt einer Taube auf ihn herabgekommen; doch sey schon der pneumatische Samen, den er von der Achamoth empfangen, in ihm gewesen. Unser Herr habe daher aus vier Bestandtheilen bestanden: aus dem Pneumati-

schen, was von der Achamoth herrührte, — aus dem Psychischen, was er vom Demiurgos besaß, — aus dem mit unbeschreiblicher Kunst Gebildeten, (dem Körper,) der von der Oekonomie kam, — und aus dem Soter, der die Taube war, welche sich auf ihn herabließ. Dieser letzte sey von allem Leiden frey geblieben und habe sich schon bey der Hinführung zu Pilatus zurückgezogen. Auch der Samen, der von der Mutter herrührte, (das Pneumatische,) habe nicht gelitten, weil es geistig und darum über das Leiden erhaben sey, auch selbst vom Demiurgos nicht gesehen werden könne. Nur der psychische Christus, und derjenige, welcher durch die Oekonomie geheimnißvoll bereitet gewesen, habe leiden müssen, als Nachbild jenes höheren Christus, durch welchen das Wesen der Achamoth die Bildung empfing." g) — Clemens hat folgende Aeußerung Valentin's aufbewahrt. „Dadurch, daß er bey allem, was er ertrug, enthaltsam blieb, erwarb sich Jesus die Göttlichkeit. Er aß und trank auf eigene Weise, und gab die Speisen nicht von sich; denn so groß war in ihm die Stärke der Enthaltsamkeit, daß auch die Speise in ihm nicht unterging, weil er dem Untergang nicht unterworfen war." — Wahrscheinlich ist dies auf den, von Irenäus sogenannten psychischen Christus und dessen Körper zu beziehen. — Uebrigens reicht dieses nicht hin, um Valentin's Vorstellungsart genau zu bestimmen.

Mit dem Doketismus hing übrigens die Lehre zusammen, daß nicht das Materielle des Menschen

---

g) Iren. am a. O. 6, 7.

erlöset werde, indem das Materielle an sich der Erlösung nicht fähig sey, sondern nur das Pneumatische (welches von der Achamoth herstammt,) welches überhaupt dem Untergang und der Zerstörung nicht unterliegen könne. Auf diese Abkunft des Pneumatischen im Menschen bezieht sich auch wohl eine verderbte Stelle bey Clemens, in welcher Valentin auf das in das Herz geschriebene Gesetz hinweiset.

Irenäus und die, welche ihm gefolgt sind, knüpfen hieran den härtesten Tadel der Sittenlehre Valentin's. Er soll, wegen dieser Abkunft des Pneumatischen im Menschen, gelehrt haben, dasselbe könne eben so wenig durch die Sünde leiden, wie das Gold durch den Koth, mit welchem es bedeckt seyn kann. Er klagt die Valentinianer daher an, daß sie Götzenopfer ohne Furcht der Verunreinigung zu essen, — und Fechterspielen beyzuwohnen pflegten. Daß er sie wollüstiger Ausschweifungen beschuldigt, — bedarf kaum der Erwähnung.

Da Valentin eine von Gott unabhängige Materie voraussetzte, so konnte seine Sittenlehre nicht anders, als enkratitisch seyn. Eine Stelle, worin er die Enthaltsamkeit empfiehlt, kam auch oben bereits vor. Andere Andeutungen bestättigen dies hinreichend. Wenn ihm Irenäus und Tertullian deshalb keine Vorwürfe machten, so hat dies seinen Grund darin, daß sie selbst zu dieser Sittenlehre hinneigten. Daher trifft man auch auf Vorwürfe, daß die Valentinianer nicht enthaltsam genug seyen, daß mancher von ihnen mit einem Weibe anfangs ganz ehrbar, wie mit einer Schwe-

ster, lebe, bis zuletzt denn doch die Schwester von dem Bruder schwanger werde, u. s. h)

Irenäus gedenkt mehrerer Schüler Valentin's, die nicht mit ihrem Lehrer übereinstimmend seyen. Wenn man aber nur nicht verkennt, was die Aeonen sind, so kann dies nicht befremden. i)

Secundus bildete die Ogdoas aus zwey Tetraden, einer rechten und einer linken, deren eine Licht, die andere Finsterniß seyn sollte. Nach ihm war die gefallene Kraft, (oben Sophia genannt,) nicht aus der Zahl dieser dreyßig, sondern geringer. — Die Abweichung bestand also nur darin, daß Secundus das Männliche als recht und Licht, das Weibliche als link und Finsterniß bezeichnete. Die Verwechselung der Sophia mit der Achamoth kam schon bey Valentin selbst vor.

Ein andrer, vermuthlich Epiphanes, setzte an die Spitze des Ganzen die Proarche, welche auch Monotes und Henotes heiße. Aus dieser leitete er die Arche oder Monas, und aus dieser die übrigen Aeonen ab. — Dieser wollte demnach die Einsicht des Princips möglichst feststellen, während Valentin und noch mehr Secundus den Dualismus zu begünstigen schienen.

Ein anderer Schüler Valentin's, Marcus, den Irenäus der Zauberey beschuldigt, soll sich hauptsächlich beschäftigt haben, Weiber in seine Mysterien einzuweihen, um sie zu verführen. Seine Weihungen waren bis in Irenäus's Nachbarschaft gedrungen. Es scheint aller-

h) Iren. am a. O. 6. 7.

i) Daselbst, 11.

dings, daß er die Lehre von den Vermählungen und Zeugungen der Aeonen schmutzig versinnlichte, um bey seinen Schülerinnen die Reste der weiblichen Schamhaftigkeit zu ertödten. k)

Valentin's Parthey erhielt sich im Orient bis über die Mitte des vierten Jahrhunderts.

§. 57.

Ptolemäus, Herakleon.

Ptolemäus, vermuthlich ebenfalls ein Aegyptier, der sich aber in Rom aufhielt, wird von Irenäus und Tertullian als ein Schüler Valentin's angegeben. Er muß demnach wenigstens ein jüngerer Zeitgenosse desselben gewesen seyn.

Irenäus, der am liebsten nach Aeonen jagte, berichtet folgendes. Ptolemäus lege dem Urwesen, dem Bythos, zwey Gattinnen bey, Ennoia und Thelema oder Thelesis, (intelligentes Vermögen und Willen,) die er jedoch auch Eigenschaften und Kräfte (διαθεσεις και δυναμεις) nenne. Durch die Verbindung von diesen seyen zwey sichtbare Bilder jener beyden unsichtbaren hervorgegangen, nämlich Aletheia als Bild des Thelema, und Nus als Bild der Ennoia. (Nus scheint hier das Vermögen der Ideen, Aletheia aber das der Realität zu bezeichnen.) Diese Aeonen scheinen demnach nichts weniger als Hypostasen zu seyn. a)

---

k) Iren. am a. O. 13.

a) Daselbst, 12.

Dagegen behauptet Tertullian bestimmt, daß Ptolemäus Valentin's Aeonen hypostasirt habe. b)

Um so erfreulicher ist es, daß sich ein Brief erhalten hat, der von Ptolemäus an eine Freundin Namens Flora gerichtet ist. c) Derselbe betrifft das mosaische Gesetz, und enthält folgendes.

„Manche leiten dieses Gesetz von Gott dem Vater her. Andere betreten gerade den entgegengesetzten Weg, und behaupten es sey von dem Gegner desselben, dem Diabolos, gegeben, dem sie auch die Schöpfung der Welt zuschreiben. Jene, wie diese, irren. Denn es scheint weder vom vollkommnen Gott und Vater gegeben, indem es unvollendet und der Vervollständigung bedürftig ist, auch Anordnungen enthält, welche der Natur und dem Willen Gottes nicht entsprechen. Eben so wenig kann man dasselbe aber auch von dem Widersacher herleiten. — Dieses Gesetz, welches im mosaischen Pentateuch enthalten ist, rührt nicht von einem und demselben Gesetzgeber her. Manche Vorschriften sind von Gott. Andere hat Moses für sich ohne Gottes Zuthun gegeben. Noch andere sind von den Aeltesten des Volks beygefügt worden. Diejenigen, welche von Gott sind, sind wieder dreyfacher Art. Einige sind ganz rein und mit nichts übelem vermischt. Diese machen das eigentliche Gesetz aus, von dem der Erlöser gesagt hat: ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Andere sind noch mit unvollkommnem und unrechtem vermischt. Diese hat der Erlöser aufgehoben.

---

b) Die Stelle ist schon oben mitgetheilt.

c) Epiphan. g. d. K. XXXIII.

Noch andere sind typisch und symbolisch, um etwas vorzubilden. Hier hat der Erlöser das sinnliche und sichtbare in's geistige und unsichtbare erhoben. Das reine und unvermischte Gesetz sind die zehen Gebote. Zu den mit unrechtem vermischten gehören die Vorschriften, wodurch Vergeltung und Rache geboten wird, wie: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Zu der typischen Gattung sind die Vorschriften über Beschneidung, Sabbathsfeyer, Fasten u. dgl. zu rechnen. — Fragt man, wer der Gott sey, welcher Urheber des Gesetzes ist, so ergibt sich die Antwort aus dem so eben gesagten. Wenn nämlich das Gesetz weder von dem vollkommnen Gott herrührt, noch auch dem Teufel zugeschrieben werden darf, so muß ein dritter seyn, der dies Gesetz gegeben hat. Dies ist der Urheber und Bildner (δημιουργος και ποιητης) der ganzen Welt und dessen, was darinn ist. Derselbe stehet in der Mitte zwischen jenen beyden, und kann auch hiernach benannt werden. Denn wenn der vollkommene Gott seiner Natur nach gut ist, wie er ist, — und der, welcher die entgegengesetzte Natur hat, als arg und böse, durch die Ungerechtigkeit bezeichnet wird, so muß der, welcher in der Mitte stehet und weder gut noch böse oder ungerecht ist, eigentlich gerecht genannt werden, indem er die Gerechtigkeit handhabt. Er ist mangelhafter als der vollkommne Gott und kommt demselben an Gerechtigkeit nicht gleich; er ist erzeugt und nicht unerzeugt. Es ist nur einer unerzeugt, der Vater, von welchem und durch welchen eigentlich alles ist. Doch ist er (der Welturheber) vorzüglicher als der Widersacher; er ist hinsichtlich des Wesens und der Natur von beyden verschieden. Des Widersachers Wesen

ist Verderbniß und Finsterniß; er ist materiell und vielartig. Des unerzeugten Vaters Wesen ist Unzerstörbarkeit und selbstständiges Licht; er ist einfach und sich selbst gleich. Das Wesen von diesen (beyden) hat eine zweyartige Kraft (nämlich den Welturheber) hervorgebracht; doch ist derselbe (der Welturheber) ein Bild des Besseren."

Also Dualismus: — ein vollkommner Gott und ein Widersacher (αντικειμενος) oder Diabolos, der der Materie angehört; — zwischen beyden, gemischter Natur, der Demiurgos oder gerechte Gott, als Gott der Juden; — dann noch der Erlöser, welcher aber hier nicht hinreichend charakterisirt ist.

Herakleon, der nach Origenes ein Freund Valentin's, nach Clemens ein Schüler desselben war, scheint ebenfalls ein Aegyptier gewesen zu seyn, weil nur diese Alexandriner ihn kannten. Irenäus hat ihn nicht gekannt. Tertullian nennt ihn einmahl. d) Auch Eusebius gedenkt seiner nicht. Er war als Schriftsteller nicht unberühmt. Von seinen Werken, besonders von seinem Commentar über das Johanneische Evangelium, sind noch

---

d) Der Fortsetzer von Tertullian's Werk de praescript. haereticor c. 49. hat einige Worte von Herakleon, die aber durch Schreib-Fehler entstellt sind. Hiernach stellte derselbe Ein Urwesen an die Spitze, ließ aus diesem zweye entspringen, und knüpfte dann an diese die übrigen Aeonen an. Sollten die erwähnten Zweye nicht die beyden Gattinnen seyn, die Ptolemäus dem Urwesen beylegte?

Bruchstücke vorhanden, die hier als Quelle dienen müssen. e)

Auch bey ihm findet sich dem vollkommnen Gott gegenüber ein Diabolos, der als ein Theil der Materie bezeichnet wird. — Auch hier erscheint ein Demiurgos, der zugleich Gott der Juden ist. Derselbe wird mit dem Namen Schöpfer (κτιστης) belegt. Doch kommt anderwärts der Erlöser, Logos, Christos, als der eigentliche Schöpfer vor; es wird gesagt, daß Alles, d. h. jedoch nur die zerstörbare Welt, durch ihn geworden sey, und daß der Demiurgos nur durch ihn die Welt habe bilden können. Ausdrücklich wird er auch über den Demiurgos hinauf gesetzt. — Des Unterschieds zwischen pneumatischen, psychischen und materiellen Menschen wird mehrmahls gedacht; es ist aber nicht zu erkennen, ob die pneumatischen darum so hießen, weil sie ausschließlich im Besitz des Pneumatischen sich befanden, oder nur darum, weil in ihnen das Pneumatische vorherrschend war. Uebrigens ward darum auch diesem Häretiker die Behauptung schuld gegeben, daß pneumatische Menschen von der Sünde nicht verunreinigt würden.

Herakleon's Lehre war wahrscheinlich von der des Ptolemäus kaum verschieden, und offenbar nahe verwandt mit der Valentin's.

Dieselbe Lehre, — nur mit ungünstigeren Meinungen von dem Judenthum verbunden, — scheint sich bey Marcian wieder zu finden.

---

e) Sämmtliche Bruchstücke sind gesammelt in Grab. Spicileg. T. II. p. 80. seq. Sie stehen auch in der Massuetschen Ausgabe des Irenäus.

§. 58.

Cerdon, Marcion.

Cerdon trat unter dem Bischof Hygin, gleichzeitig mit Valentin, in Rom auf. Marcion soll sein Schüler gewesen seyn. Da aber derselbe schon vor seiner Ankunft in Rom seine Irrlehren verbreitete, so kann dies nur so verstanden werden, daß beyde sich an einander anschlossen, und Marcion darum als der jüngere, für Cerdon's Schüler angesehen werden konnte. a) Näheres ist vom Cerdon nicht bekannt.

Cerdon's Lehre wird kürzlich so bezeichnet. Er setzte zwey Götter voraus, einen guten und einen harten, jenen als den höheren, diesen als den Weltschöpfer. Er verwarf das Gesetz und die Propheten; entsagte dem Gott, der Schöpfer ist, und sah in Christus den Sohn des höheren Gottes, der auf die Welt gekommen sey. Er läugnete, daß dieser im Fleisch gewesen sey; lehrte, derselbe habe nur eine Scheingestalt getragen, habe nicht wirklich, sondern nur gleichsam gelitten, sey nicht aus der Jungfrau, sondern überhaupt nicht geboren worden. Er behauptete nur eine Auferstehung der Seele, nicht aber des Körpers. Er nahm nur das Evangelium des Lukas an, und selbst dieses nicht ganz. Die Briefe des Apostels Paulus erkannte er weder alle, noch vollständig an. Die Apostelgeschichte und Apokalypse verwarf er als falsch. b) Hier zeigt sich überall Uebereinstimmung mit Marcion.

Marcion, gebürtig aus Pontus, Sohn eines

---

a) Irenäus g. d. K. I, 27. Tertullian g. d. K. 51.

b) Tertullian, oder vielmehr sein Fortsetzer, am a. O.

Bischofs, wurde von seinem eigenen Vater excommunicirt, verließ darum sein Vaterland, hielt sich in verschiedenen Ländern auf, und kam kurz nach der Mitte des zweyten Jahrhunderts nach Rom. Kein Irrlehrer hatte bis jetzt noch solchen Beyfall gefunden, wie er ihn fand. Darum ließ man es auch nicht an übelen Nachreden fehlen, um seinen Ruf zu beflecken. Er sollte eine Jungfrau entehrt haben, und um deswillen von seinem Vater ausgestoßen worden seyn. Er sollte in Rom seine Wiederaufnahme durch Bestechungen zu bewirken gesucht haben. Er sollte endlich im Begriff gestanden haben, zu widerrufen, aber durch den Tod übereilt worden seyn. Man erzählte, er sey einst mit Polykarpus zusammen getroffen und habe denselben gefragt, ob er ihn anerkenne; dieser aber habe geantwortet: ich erkenne dich als den Erstgebornen des Satans. Später setzte man zu, der Evangelist Johannes habe ihn aus Ephesus vertrieben. — c)

Das Aufsehen, das er erregte, brachte ihm eine Menge von Gegnern. Fast kommt in diesen Zeiten kein berühmter Kirchenlehrer vor, der nicht gegen ihn gestritten hätte. Der erste war Justin, sein Zeitgenosse, dessen Schrift aber verloren ist. d) Der älteste unter denen, die wir näher kennen, ist Irenäus. An ihn schloß sich Tertullian, der mit besonderer Erbitterung in

c) Irenäus g. d. K. I, 27. III, 3. 4. Tertullian g. d. K. 30. 51. Ders. g. Marcion an v. O. Euseb. K. G. IV, 11. 14. u. a. Philastr. g. d. K. 21. Epiphan. g. d. K. XLII. — Nach der Chronik von Edessa soll Marcion schon im Jahr 138 abgefallen seyn. Assoman. Bibliothek. orient. T. I. p. 389.

d) Euseb. K. G. IV, 11.

einem eigenen Werke gegen diesen Häretiker kämpfte. Unter den späteren Schriften verdient der schon oben angeführte Dialog gegen die Marcioniten, den manche dem Origenes beygelegt haben, ausgezeichnet zu werden. Vielleicht war Maximus der Verfasser desselben.

Die Grundlage von Marcion's System war Dualismus. Dem vollkommnen Gott als Princip des Guten, stand als Princip des Bösen die Materie entgegen. Allein, kaum ist dies aus Tertullian's Schriften zu entdecken. e) Er sowohl als sein Vorgänger Irenäus, schoben im blinden polemischen Eifer gewöhnlich den gerechten Gott an die Stelle des bösen Princips. Ob Marcion, wie Herakleon that, noch einen mit der Materie in Verbindung stehenden Satan annahm, — ist ungewiß, aber wahrscheinlich. Denn Theodoret berichtet, daß Marcion vier unerzeugte Wesen vorausgesetzt habe, nämlich den guten Gott, den Welturheber, die Materie und den Bösen oder Satan. f)

Zwischen diese beyden Principien setzte er den gerechten Gott, als Weltschöpfer und Gott der Juden, in die Mitte. Da er, um darzuthun, daß der Gott des alten Testaments ein anderer, als der gute Gott sey, sich darauf stützte, daß derselbe als rachsüchtig, blutdürstig, geschildert werde, so gab dies Veranlassung, daß den Kirchenvätern dieser gerechte Gott mit dem bösen Princip zusammen floß. g) — Da dieser gerechte Gott von manchen mit zu den Urwesen gezählt

e) Tertullian g. Marc. I, 15.

f) Theodoret K. F. I, 24.

g) Irenäus g. d. K. I, 27. Tertullian g. Marc. I, 6.

wurde, so geschah es, daß einige bey Marcion drey Principien, andere dagegen nur zwey fanden. Daher tritt in dem angeführten Dialog im ersten Abschnitt ein Marcionite auf, der drey Principien behauptet, den guten Gott, den Welturheber oder Demiurgos, und den Bösen; der erste sey für die Christen, der zweyte für die Juden, der dritte für die Heiden. Im zweyten Abschnitt dagegen wird ein anderer Marcionite vorgeführt, der nur zwey Principien annimmt, ein gutes und ein böses.

Um den Ursprung des Uebels zu erklären, waren diese Voraussetzungen mehr als zureichend.

Christus war nach Marcion ein Wesen höher als der Welturheber, welches von dem guten Gott, seinem Vater, in die Welt gesandt wurde, um die Menschen zu erlösen, besonders der Verehrung des Welturhebers zu entziehen. In welches Verhältniß er aber diesen zu seinem Vater setzte, ist nicht bestimmt anzugeben. Der zweyte Marcionite in dem angeführten Dialog erlaubt sich sogar den Ausdruck: der gute Gott sey zu den Zeiten des Kaisers Tiberius herab gekommen, um die Menschen zu erlösen.

Bey seiner Ansicht von der Materie müsse Marcion ein Dokete seyn, — so wie auch die Auferstehung des Körpers läugnen. Hierüber haben sich Tertullian und andere weitläuftig genug verbreitet.

Hieraus floß auch seine Sittenlehre, welche ganz enkratitisch war, wie aus vielen Stellen bey Irenäus und Tertullian zu ersehen ist. Clemens sagt von ihm, daß er wegen des Kampfes, den er gegen den Schöpfer erhoben, den Genuß der irdischen

Dinge sich versage, — daß er die Geschöpfe darum böse nenne. h)

Um sein System zu befestigen und darum den Gott des alten Testaments möglichst in Schatten zu stellen, erklärte sich Marcion schärfer gegen das Judenthum, wie die bis jetzt vorgeführten Gnostiker, die, wenigstens zum Theil, selbst noch Gebrauch vom alten Testamente machten. Er ging noch weiter. Er behauptete, daß selbst die übrigen Apostel dem Christenthum zu viel Jüdisches beygemischt hätten, und daß nur Paulus dasselbe rein erhalten habe. Dies mußte seine Gegner noch besonders aufbringen.

Darum gebrauchte er auch nicht alle die Bücher, welche die katholische Kirche in ihren Kanon aufgenommen hatte, vermuthlich, weil ihm die meisten zu sehr in jüdischem Geiste geschrieben waren. Er gebrauchte aber die Paulinischen Briefe, mit Ausnahme der Briefe an Timotheus und Titus. Letztere vielleicht darum nicht, weil sie zu seiner Zeit noch nicht in den Kanon der Pontischen Kirche aufgenommen waren, — vielleicht auch darum nicht, weil einige Stellen der enkratitischen Sittenlehre nicht zusagen. Man hat ihm übrigens den Vorwurf gemacht, daß er jene zehen Briefe, welche er annahm, verfälscht habe. Allerdings fanden auch Abweichungen statt. Nähere Untersuchungen gestatten jedoch nicht, ihn deshalb einer vorsätzlichen Veränderung zu beschuldigen. — Neben diesen Briefen hatte er auch ein Evangelium. Seine Gegner behaupteten, es sey dies das Evangelium des Lukas, welches er aber, um sei-

---

h) Clemens v. Alex. Strom. III, 4. IV, 7.

ner Ketzereyen willen, sehr arg verstümmelt habe. Marcion's Evangelium hatte auch allerdings nahe Verwandtschaft mit dem des Lukas; doch scheint diese Verwandtschaft auf dieselbe Weise erklärt werden zu müssen, wie die welche zwischen den drey ersten Evangelien des neuen Testaments statt findet. i) Wenn Marcion das Evangelium des Lukas darum annahm, weil Lukas ein Schüler von Paulus war, — warum nahm er nicht auch die Fortsetzung desselben, die Apostelgeschichte, an? Wir wissen übrigens, daß Marcion sein Evangelium nicht für das des Lukas ausgab, denn er wurde angeklagt, daß er selbst den Titel desselben verfälscht habe. k) Wir wissen ferner, daß die Marcioniten der katholischen Kirche Vorwürfe machten wegen des Ansehens, welches sie einem Marcus und Lukas einräumten, obgleich dieselben keine Apostel gewesen. Wie hätte dies geschehen können, wenn es so leicht gewesen wäre, ihnen die Vorwürfe zurück zu geben? Der Verfasser des schon mehrmahls genannten Dialogs sucht sich dadurch zu helfen, daß er behauptet, Marcus und Lukas seyen aus der Zahl der zwey und siebzig Jünger gewesen.

---

i) In der neuesten Zeit hat die Behauptung, daß Marcion das Evangelium des Lukas verstümmelt, wieder einen scharfsinnigen Vertheidiger gefunden, dessen Schrift aber nicht berücksichtigt werden konnte, weil sie nicht zur Hand war. Uebrigens sey hier die Erinnerung verstattet, daß es ein den Doketismus begünstigendes, den unsrigen verwandtes Evangelium gab, welches nicht von Marcion hergeleitet werden kann!

k) Tertullian g. Marc. IV. 2. u. a.

Marcion's Anhänger sollen selbst nicht unter sich übereinstimmig gewesen seyn. Eusebius erzählt aus Rhodon, einem Schriftsteller aus der letzteren Hälfte des zweyten Jahrhunderts, daß einige nur Ein Princip behaupteten, wie Apelles, — andere deren zwey, wie Potitus und Basilikus, — noch andere drey, wie Syneros. l) Aus dem oben bemerkten erklärt sich dies leicht; die Abweichungen hatten ihren Grund wohl nur in der Vorstellung ihrer Gegner. — Apelles soll nach andern Nachrichten kein eigentlicher Dokete gewesen seyn, sondern Christo einen siderischen und aetherischen Körper zugeschrieben haben. m) — Lukanus wird auch als ein berühmter Marcionite genannt, der aber über die Auferstehung abweichend dachte, und vielleicht einen vollkommneren Körper erwartete. n)

Im Orient fanden sich auch Marcioniten bis in's siebente Jahrhundert. o)

§. 59.

Bardesanes.

Bardesanes, ein Syrer, der auch seine Schriften in syrischer Sprache verfaßte, lebte zu den Zeiten des Kaisers Marcus Aurelius, dem er sein Werk über das Fatum zuschrieb. Durch mündliche und schriftliche Bestreitung der Ketzer, namentlich Marcion's, erwarb

---

l) Euseb. K. G. V, 13.

m) Tertullian g. d. K. 51.

n) Tertullian v. d. Auferstehung 2.

o) Asseman. Biblioth. orient. T. III. P. I. p. 447.

er sich großen Ruf. Dennoch hat er selbst eine Stelle im Verzeichniß der Ketzer.

Eusebius erzählt von ihm, er sey anfangs ein Anhänger Valentin's gewesen, habe aber nachmahls den meisten Fabeleyen desselben entsagt und richtigere Ansichten angenommen; sey jedoch keineswegs ganz rein geworden von der anklebenden Ketzerey. a)

In dem schon oft angeführten Dialog gegen die Marcioniten wird ein Bardesaniste, der seine abweichende Meinungen auf folgende Weise angibt: der Teufel ist nicht von Gott geschaffen, Christus ist nicht vom Weibe geboren, dieser Körper stehet nicht auf. Das letztere wird nachmahls dahin bestimmt, daß Christus einen himmlischen Körper gehabt habe, und daß bey der Auferstehung der Mensch nicht den jetzigen, sondern einen vollkommneren Körper erhalten werde. Also Dualismus und Doketismus. — Die Parthey der Bardesanisten kommt auch später anderwärts vor. b) Da Bardesanes ein Syrer war, so ist besonders von syrischen Kirchenlehrern gegen ihn und seinen Anhang gekämpft worden. c)

§. 60.

Tatian, Severus.

Tatian, ein Schüler von Justin dem Martyrer, Verfasser mehrerer Schriften, die von der katholischen

a) Euseb. K. G. IV, 30.

b) Hieronym. Katalog. 33. Epiphan. g. d. K. LVI.

c) Asseman. Biblioth. orient. T. I. p. 48. 118. 128. 145. T. III. P. I. p. 230. (die Chronik von Edessa setzt seine Geburt in das Jahr 154. Ibid. T. I. p. 389.)

Kirche sehr hoch geschätzt wurden, — soll späterhin ein Ketzer geworden seyn. Allein Niemand kann dafür bürgen, daß nicht Tatian von jeher dieselbe Denkart gehabt hatte, die er späterhin an den Tag legte, — und daß die katholische Parthey ihn bloß darum jener Veränderung beschuldigte, weil sie gerne das Ansehen seiner früheren Schriften retten wollte. a);

Irenäus macht ihm den Vorwurf, daß er sich in Träumereyen über die Aeonen verloren habe. b) Clemens von Alexandrien, der ihn einen Anhänger Valentins nennt, macht ihm deshalb keine Vorwürfe, — vermuthlich weil er die Aeonenlehre richtiger beurtheilte. c) Darinn stimmen aber alle Nachrichten überein, daß Tatian die Ehe verwarf, und die Enthaltsamkeit empfahl. d)

Von ihm leitete man eine Parthey ab, an deren Spitze Severus stand. Gewöhnlich wird dieselbe mit dem Namen der Enkratiten belegt. Diese unterschieden sich außer der Enthaltung von der Beywohnung, auch noch dadurch, daß sie kein Fleisch aßen, die Paulinischen Briefe verwarfen, und das alte Testament nebst den Evangelien allegorisch erklärten. e) Vermuthlich sind dies auch dieselben Christen, von denen wir wissen, daß sie durchaus

---

a) Irenäus g. d. K. I, 98. Euseb. K. G. IV, 29.

b) Irenäus am a. O.

c) Clemens v. Alex. Strom. III, 12. 13.

d) Irenäus am a. O. Clemens v. Alex. am a. O. Euseb. am a. O.

e) Irenäus am a. O. Euseb. am a. O.

keinen Wein tranken. f) — Da es möglich ist, daß mehrere Christen ganz unabhängig von einander auf diese Enthaltungen gekommen waren, weil die Denkart der damahligen Zeit leicht dazu führen mußte: so darf man es nicht wagen, alle Enkratiten von Tatian abzuleiten, und noch weniger alle Behauptungen späterer Enkratiten ihm beyzulegen. Manche ältere Schriftsteller haben sich dies Versehen zu Schulden kommen lassen. Die Enkratiten verloren sich nachher wahrscheinlich unter andern Partheyen.

Tatian soll außerdem noch Adam's Seligkeit geläugnet haben. g) Er soll auch — allein nur nach späteren Nachrichten, — ein Dokete gewesen seyn. h) — Auch gebrauchte Tatian ein eigenes Evangelium, von dem es ungewiß ist, ob er es selbst aus den vier Evangelien der katholischen Kirche zusammengesetzt hatte, i) oder ob es ein für sich bestehendes Evangelium war. k) Vielleicht war es dasselbe, was auch sein Lehrer Justin gebraucht hatte.

§. 61.

Marcian, Julius Cassian.

Marcian und Julius Cassian waren beyde, — unabhängig von einander, wie es scheint, — Doketen. Sie lebten in der letzten Hälfte des zweyten Jahrhunderts.

---

f) Clemens v. Alex. Pädag. II, 2.

g) Irenäus g. d. K. III, 23.

h) Hieronym. Comment. über Galat. 157.

i) Euseb. am a. O.

k) Epiphan. g. d. K. XLVI.

Marcian lebte in Antiochien. Aus einer Schrift des dortigen Bischofs Serapion hat Eusebius einige Nachrichten von ihm aufbewahrt. a) Diesen zu folge stützte Marcian seinen Doketismus auf ein Evangelium, das dem Apostel Petrus zugeschrieben wurde. Serapion ließ sich dies Evangelium mittheilen, und fällte denn das Urtheil, daß es theils mit der wahren Lehre übereinstimme, theils von derselben abweiche. Serapion versicherte auch, daß Marcion schon Vorgänger im Doketismus gehabt habe. Warum sollte man also nicht annehmen dürfen, daß diese früheren Doketen die nämlichen waren, welche im Anfang des zweyten Jahrhunderts von dem antiochenischen Bischof Ignatius bestritten wurden?

Julius Cassianus war vermuthlich ein Alexandriner. Clemens nennt ihn den Stifter der Doketen. b) Dieses kann nun nicht so verstanden werden, als ob Julius Cassianus der Urheber dieser Lehre sey, es muß daher so erklärt werden, daß derselbe jene doketische Parthey gestiftet habe, welche in Aegypten am bekanntesten war. Früher kommt allerdings auch der Namen der Doketen nicht vor. — Clemens berichtet ferner, daß dieser Mann in Betreff der Ehe übereinstimmend mit Tatian gedacht habe. Daß ihn Clemens einen Schüler von Valentin nenne, ist unwahr. c)

---

a) Euseb. K. G. VI, 12. aus Serapion.

b) Clemens v. Alex. Strom. III, 13.

c) Clemens v. Alex. am a. O.

§. 62.

Nikolaiten, Prodikianer und andere unbedeutendere Ketzer.

Der Namen Nikolaiten findet sich in der Apokalypse des Johannes. Dort werden die Nikolaiten als verabscheuungswerth geschildert. a) Warum will man lieber zu den gezwungensten Erklärungen seine Zuflucht nehmen, als daß man zugiebt, diese Nikolaiten seyen dieselben mit denen, die im zweyten Jahrhundert vorkommen? Die Zeit, wann diese Apokalypse geschrieben wurde, ist doch noch ungewiß.

Clemens von Alexandrien kannte folgende Sage von Nikolaus, einem der Kassenverwalter, die von den Aposteln in Jerusalem angestellt wurden. Nikolaus wurde beschuldigt, daß er eifersüchtig sey. Um den Vorwurf abzulehnen, erbot er sich, seine Frau, jedem andern Manne, der sie heurathen wolle, abzutreten. Er bediente sich dabey des Ausdrucks: man müsse seinen Körper mißbrauchen. — Die Begebenheit enthält nichts, wodurch sie unwahrscheinlich gemacht würde. Nur der kann sie unwahrscheinlich finden, der eine allzu hohe Meinung von den ersten Christen hegt. — Clemens kannte nun aber auch Leute, die sich auf jenen Ausspruch beruften, ihm den Sinn beylegten, daß man sich jede Ausschweifung erlauben dürfte, — und hiermit sich entschuldigten, indeß sie, — wie Böcke, sagt Clemens — der Wollust fröhnten. b) — Irenäus setzt zu, daß die Nikolaiten auch das Essen des Götzenopfers für erlaubt gehalten und irrig über Gott und Christum gedacht hätten. — Die späteren

---

a) Apokal. II, 15.

b) Clemens v. Alex. Strom II, 20. III, 4.

Schriftsteller bemühen sich wetteifernd, noch mehr von den Nikolaiten zu erzählen, aber keiner hatte je einen Nikolaiten gesehen.

Wenig verschieden von diesen Nikolaiten waren die Anhänger des Prodikus, deren Clemens gleichfalls erwähnt. Sie verstatteten sich gleichfalls alle Ausschweifungen, und nannten sich — (vielleicht blos im freygeistischen Spotte) — Söhne des obersten Gottes. Sie verwarfen auch das Gebet. c) — Diese Prodikianer werden von den spätern Schriftstellern mit gewissen Adamianern vermischt, die ebenfalls unter dem Vorwand, sich dem Adam gleichzusetzen, keine Ausschweifung gescheut haben sollen. d) — Dieselben Buben sind es vielleicht, die von Clemens mit dem Namen Kajanisten belegt werden, weil sie den ersten Brudermörder vertheidigten. e) Irenäus will noch wissen, daß auch der Verräther Judas und andere biblische Verbrecher von ihnen seyen vertheidigt worden. Sie sollen sich überhaupt alle Wollüste erlaubt haben, um dadurch, wie sie sagten, die Werke des Weibes (της υςερας) zu vernichten f) Wer nur das Christenthum so entehren mochte, daß er solche Leute als christliche Ketzer vorführte? Jetzt nun kann man ihnen ihre Stellen in dem Ketzerverzeichnisse lassen, da die Nachrichten von ihnen doch zur Charakteristik ihres Zeitalters mit beytragen.

Nachdem denn Adam, und sein erster Sohn, Kain,

---

c) Clemens v. Alex. Strom. III, 4. VII, 7.

d) Epiphan. g. d. K. LI.

e) Clemens v. Alex. Strom. VII, 17.

f) Irenäus g. d. K. I 31.

ihre Partheyen hatten, durften auch die andern beyden Söhne nicht leer ausgehen. Abeloniten gab es in der Gegend von Hippon in Africa, wie Augustin berichtet. Diese Abeloniten lebten zwar beweibt, enthielten sich aber durchaus des Beyschlafs, und adoptirten fremde Kinder, einen Knaben und ein Mädchen. Daß sie von Abel ihren Namen hatten, wagt selbst Augustin nicht zu versichern. g) Doch hat man dies gewöhnlich angenommen, um auch diesem Sohne Adams seine Parthey zu verschaffen. — Sethianer soll es gleichfalls nach Epiphanius's Versicherung gegeben haben. Adams dritter Sohn Seth soll nach ihrer Behauptung der Messias gewesen seyn. h) Die Abeloniten waren vermuthlich Enkratiten; und ihre Entstehung läßt sich nicht bestimmen. Sie mögen daher hier ihre Stelle einnehmen.

Mit den Sethianern vermischen spätere Schriftsteller die Ophiten, Serpentarier, oder Schlangenverehrer; allein gewiß ohne Grund. i) Uebrigens ist über diese Parthey in ältern Zeiten viel gefabelt, und in neuern viel mit unnütz verschwendetem Scharfsinn conjecturirt worden. Da diese Ophiten in Aegypten ihr Wesen trieben, so sind die Nachrichten, welche Clemens und Origenes liefern, die sichersten. Jener sagt, daß sie von der Schlangenverehrung ihren Namen trügen. k) Dieser läugnet, daß sie Christen seyen, und beschreibt

---

g) Augustin g. d. K. LXXXI.

h) Epiphan. g. d. K. XXXIX.

i) Theodoret. K. F. I, 14.

k) Clemens v. Alex. Strom. VII, 17.

eine Zeichnung (διάγραμμα genannt), welche bey ihnen in hohem Ansehen stand, und wichtige Wahrheiten im Bilde darstellen sollte. Es waren verschlungene Kreise, beschrieben mit seltsamen Namen, und bemahlt mit Thierbildern, welche Engel bedeuteten. 1) — Die Ophiten waren vermuthlich Betrüger, die sich gerne für Zauberer angesehen sahen, — und daher kam auch ihr Spiel mit den Schlangen. Aegypten hat ja noch jetzt seine Schlangenbändiger, die sich in den Ruf der Zauberkunst zu bringen suchen.

Eine große Zahl von angeblichen Ketzern, die gleichfalls von den ältern Schriftstellern genannt werden, kann füglich hier unberührt bleiben, da sich von ihnen noch weit weniger ausmachen läßt.

§. 63.

Artemon, zwey Theodote, u. a.

Nunmehr folgen einige Häretiker, die sich durch die Behauptung, daß Christus ein bloßer Mensch gewesen sey, auszeichneten. Woher bey ihnen diese Behauptung floß, darüber kann kein Zweifel statt finden, wenn man liest, daß ihnen Vorwürfe deshalb gemacht worden, weil sie die Werke eines Euklid, Aristoteles, Theophrast, Galen, rc. besonders aber die geometrischen Werke des ersten, — zu hoch achteten. — Es sind mancherley Behauptungen über die Lehre dieser Männer vorhanden. Am sichersten folgt man aber den Nachrichten, welche Euse-

---

1) Origen. g. Cels. VI. VII.

bius aus der Schrift eines älteren Lehrers (vermuthlich des Presbyters Cajus von Rom) liefert. a)

Diese Schrift war gegen Artemon gerichtet, der demnach ein Italier aus der Mitte des dritten Jahrhunderts gewesen zu seyn scheint, — und dem die Meinung, daß Christus ein bloßer Mensch gewesen sey, zugeschrieben wird. In dieser Schrift wurde besonders die Behauptung der Artemoniten widerlegt, daß diese Meinung von Christo auch die der Apostel gewesen sey, und daß sie in der römischen Kirche bis auf den Bischof Zephyrin (d. h. bis an daß Ende des zweyten Seculums) geherrscht habe. Der Verfasser jener Schrift berufte sich, um das Gegentheil zu beweisen, theils auf das, was in den Schriften eines Justin, Miltiades, Tatian, Clemens, u. a., von der Gottheit Christi gesagt war, — theils auf ein Factum, was sich unter dem römischen Bischof Victor zugetragen hatte. Das letztere verräth nun, daß Artemon schon Vorgänger gehabt hat.

Victor, der in der letzten Hälfte des zweyten Jahrhunderts lebte und Zephyrin's Vorfahr war, stieß nämlich wegen derselben Meinung einen gewissen Lederarbeiter Namens Theodotus, (nach den Nachrichten anderer Schriftsteller war derselbe ein Byzantiner, der in Rom lebte,) von der Kirchengemeinschaft aus. Als Schüler dieses Theodotus nannte derselbe Schriftsteller einen Asclepiodotus und einen andern Theodotus mit dem Beynamen des Wechslers. Von diesem erzählte er auch folgende Begebenheit. Ein Confessor, Namens Natalis, ließ sich von demselben bewegen, daß er die Bi-

---

a) Euseb. K. g. V 28. — Vgl. Theodoret. K. F. II, 4. 5.

schofswürde unter ihrer Parthey annahm. Fort und fort erschienen demselben nun Engel zur Nachtzeit, und ermahnten ihn, daß er von dieser Parthey abtrete. Nachdem alle diese Ermahnungen fruchtlos waren, ergriffen endlich die Engel strengere Mittel, und peitschten den Ketzerbischof dermaßen, daß er eilends am andern Morgen sich zu den Füßen des rechtgläubigen Bischofs Zephyrin warf, und Buße that. Vermuthlich ist diese Begebenheit nicht ganz erdichtet, und nur die Engel waren keine wirkliche Engel. — Endlich behauptet jener Schriftsteller auch, daß diese Ketzer zur Unterstützung ihrer Lehre die apostolischen Schriften verfälscht hätten. — Diesem allen zu Folge stimmten Theodotus der Lederarbeiter, Artemon und Theodotus der Wechsler, in ihren Meinungen überein. Da diese Nachrichten nun die ältesten sind, und ihr Urheber offenbar näher mit diesen Häretikern bekannt war: so bleibt man am sichersten dabey stehen, ohne die spätern Behauptungen zu achten. — Epiphanius leitet sogar von diesen Theodotianern die Melchisedekiten ab, welche jenen König von Salem, Melchisedek, für einen höheren Messias als Jesum sollen angesehen haben. b) Und spätere Schriftsteller nennen den Wechsler Theodotus geradezu als den Stifter dieser Parthey. c)

Verwandt mit diesen Theodotianern waren jene Asiaten, die Epiphanius, ohne doch bestimmte Nachrichten von ihnen zu geben, mit dem Namen Aloger

---

b) Epiphan. g. d. K. LV — Vgl. Philastr. v. d. K. LII.

c) Theodoret. K. F. II, 6.

belegte. Sie verwarfen alle Schriften des Johannes und läugneten, daß Christus der Logos sey. Aus diesem Grunde nannte sie Epiphanius witzelnd Aloger, — weil dieser Namen zugleich vernunftlose Menschen bezeichnet. d)

§. 64.

Montan.

Montan, ein Phrygier, aus der letzten Hälfte des zweyten Jahrhunderts, brachte die ganze christliche Kirche in Bewegung. a) Er war ein Schwärmer, der sich göttliche Eingebungen zuschrieb, und sich zum Vollender des Planes Jesu bestimmt glaubte. Jene Verheissungen Jesu, daß nach ihm ein Parakletus kommen werde, bezog er auf sich. Er konnte dies um so eher, da er voraussetzte, daß sich der Mensch in Ansehung des Religiösen und Moralischen leidend verhalte, daß blos die Gottheit in ihm wirke. b) Nicht sich selbst, sondern die durch ihn wirkende göttliche Kraft scheint er unter dem Parakletus, den er wahrscheinlich auch heiligen Geist nannte, verstanden zu haben. Er fand bald noch einige, die sich gleichfalls eben so wie er begeistert fühlten, und gemeinschaftliche Sache mit ihm machten. Es war ein Mann, Theodotus, und zwey Weiber, Priscilla und Maximilla.

d) Epiphan. g. d. K. LV.

a) Euseb. K. G. V, 16—19. aus Apollinaris, Apollonius und Serapion. — Epiphan. g. d. K. XLVIII.

b) Epiphan. am a. O.

Die Frage, ob die neuen Propheten wirklich übernatürlichen Einwirkungen ausgesetzt, oder ob sie verirrte Schwärmer seyen, — diese Frage kam damahls Niemanden in den Sinn. Dies charakterisirt jenes Zeitalter. — Man fragte blos, ob die Eingebungen dieser Leute von der Gottheit oder vom Teufel abzuleiten seyen. Eine große Menge war vom ersteren überzeugt; und diese Meinung würde sich noch weiter verbreitet haben, wenn ihr nicht einige angesehene asiatische Bischöfe, wie z. B. Apollinaris von Hierapolis, in den Weg getreten wären. Schnell war indessen doch der Ruf von diesen neuen Propheten, und der Glauben an sie bis in entferntere Gegenden gedrungen. Der Bischof von Rom (vermuthlich Victor) erkannte dieselben als ächte Propheten an. c) Die Martyrer, welche zu Irenäus's Zeiten, in Gallien starben, verwendeten sich noch sterbend für ihre Anhänger. d) Irenäus sagt nirgends ein Wort gegen Montan, verräth im Gegentheil selbst eine Montanistische Denkungsart. Tertullian in Africa war ein eifriger Verehrer Montan's.

Montan's Bestreben war besonders auf die Einführung einer strengeren Enthaltsamkeit gerichtet. Jesus und die Apostel sollten der menschlichen Schwäche zu viel nachgesehen haben. Montan legte daher einen hohen Werth auf die Keuschheit; verbot die zweyte Ehe; vermehrte die Fasten; wollte nicht, daß man grobe Sünder, wenn sie gleich ihre Sünden bereueten, wieder in die

---

c) Tertullian. g. Prax. 1.

d) Euseb. K. G. V, 3. Eusebius scheint den Brief misverstanden zu haben.

Kirchengemeinschaft aufnehme; läugnete, daß man dem Märtyrertod aus dem Wege gehen dürfe; hielt alle Kleiderpracht, alle Vergnügungen, alle Beschäftigungen mit Wissenschaften für unerlaubt, u. s. f. e) Dabey hielt er streng an den chiliastischen Erwartungen, nur behauptete er, daß sein Wohnort, Pepuza in Phrygien, die Ehre haben werde, das neue Jerusalem zu seyn. f) Die Christen, die seiner Lehre folgten, wurden Geistige (Pneumatische) — die übrigen aber Sinnliche (Psychische) genannt.

Wäre nicht diese Sittenlehre allzu strenge gewesen, — hätte nicht Praxeas, (der in der Folge vorkommen wird,) den römischen Bischof auf eine andere Meinung gebracht, — hätte der Geist der alexandrinischen Schule nicht dem Montanismus zuwider gewirkt: — so wäre ohne Zweifel diese Parthey in manchen Ländern die herrschende geworden; so aber mußte sie nach langem Kampfe endlich unterliegen. Doch blieben Spuren des Montanistischen Geistes genug in der Denkart der katholischen Kirche zurück. Die Meinungen vom Werthe des ehelosen Lebens, des Fastens, des Martyrertodes, — die Verach-

---

e) Euseb. u. Epiphan. am a. O. — Am besten lernt man Montan's Geist aus Tertullian's Schriften von der Keuschheit, der Monogamie, der Flucht in Verfolgungen, dem Fasten, u. a. kennen.

f) So nimmt man gewöhnlich an. Aber Apollonius bey Euseb. V, 18. sagt blos, daß Montan die phrygischen Städtchen Pepuza und Timium mit dem Namen Jerusalem belegt habe. Tertullian g. Marc. III, 23. erwartete vielmehr, daß das neue Jerusalem vom Himmel herab kommen werde.

tung der Wissenschaften, u. s. f. — dieses alles verräth Montanistische Einflüsse. Die Geschichte des Montanismus liegt übrigens noch sehr im Dunkeln.

Montan's Anhänger wurden auch Phrygier oder Kataphrygier (aus οι κατα φρυγας) von dem Lande ihres Ursprungs, — Pepuzianer, von dem Orte ihrer Hoffnungen, — Priscillianisten, von der einen Stifterinn ihrer Parthey, u. s. f. genannt. Wenn man später den Montanisten eine unrichtige Vorstellungsart von der Gottheit schuld gab, so kam dies von der unrichtigen Voraussetzung, daß Montan sich für den heiligen Geist ausgegeben habe. Wenn man behauptete, daß von ihnen beym Abendmahl Mehl mit Kinderblut vermischt genossen werde, — so war dies sicher nur eine Lästerung. g) Vielleicht gebrauchten manche Montanisten rothen Wein, und bereiteten ihr Abendmahl so, daß sie das Mehl mit dem Weine zum Teige mischten, dann hieraus Brod backten, und dies nun im Abendmahle genossen.

Die Montanisten haben übrigens in der Ketzergeschichte ein abentheuerliches Gefolge: Leute, welche dem weiblichen Geschlechte einen vorzüglichen Verstand zutrauten, weil Eva zuerst vom Baume der Erkenntniß aß, diese heißen Quintillianisten; — Leute, welche der Gottheit Brod und Käse opferten, und daher den griechischen Namen Artotyriten bekamen; — Leute, welche beym Beten den Zeigefinger auf die Nase legten, und um deswillen in der phrygischen Sprache Taskodrugi-

g) Philastr. v. d. K. XLIX. Augustin. v. d. K. XXVI. XXVII.

ten, in der griechischen Passalorhynchiten genannt wurden, u. dgl. m. h) Ueber alle diese Leute läßt sich nichts mit Sicherheit bestimmen.

§. 65.

Hermogenes.

Hermogenes war ein africanischer Mahler, den Tertullian mit vieler Heftigkeit bestritt, vermuthlich weil sein Leben und seine Gemählde nicht mit den Grundsätzen des Montanismus übereinstimmten. Schon das mußte ihm als Verbrechen angerechnet werden, daß er mehrere mahle geheurathet hatte.

Hermogenes behauptete, daß die Materie der Welt von jeher da gewesen sey, und daß Gott also die Welt nicht aus Nichts geschaffen, sondern aus jener Materie hervorgebildet habe. Näher lassen sich seine Meinungen aus Tertullian's Schrift nicht bestimmen. a)

Spätere Schriftsteller legen ihm auch eine irrige Vorstellung von den Personen des göttlichen Wesens bey; b) allein vermuthlich nur aus Irrthum. Sie vermischten zwey von Tertullian bestrittenen Ketzer mit einander, und trugen das, was von Praxeas gelten sollte, auf Hermogenes über.

§. 66.

Praxeas.

Praxeas ist ebenfalls durch die wilden Angriffe, die Tertullian auf ihn that, der Nachwelt bekannt

h) Epiphan. g. d. K. XLVIII. XLIX.

a) Tertullian g. Hermogenes. 1. ꝛc.

b) Philastr. v. d. K. LIV. Augustin. v. d. K. XLI.

geworden. Er war ein Asiate und Confessor, der nach Rom kam, dort die Montanisten bestritt, und selbst den römischen Bischof vermochte, seine Meinung über die phrygischen Propheten zu ändern. c) Tertullian rechnete ihm dies als ein schweres Verbrechen an, und war um deswillen wahrscheinlich so sehr gegen ihn erbittert.

Nach Tertullian's Darstellung behauptete Praxeas, daß in der Gottheit Vater, Sohn und Geist nur eine Person sey; und daß also der Vater eben sowohl wie der Sohn Mensch geworden und am Kreuze gestorben sey. d) Daher bekam denn Praxeas die Namen eines Monarchianers und Patripassianers. Vermuthlich behauptete Praxeas, der Logos und heilige Geist seyen personificirte göttliche Kräfte und Christus sey ein Mensch gewesen, durch welchen eine göttliche Kraft gewirkt habe. Ohne Zweifel war Praxeas nicht der Urheber dieser Vorstellungsart, sondern dieselbe war schon in Asien bekannt, und er brachte dieselbe von dorther blos mit nach Rom. Justin scheint dieselbe schon gekannt zu haben.

Für Tertullian ist es ein Glück gewesen, daß er keinen Bestreiter gefunden hat, wie ihn die Ketzer an Irenäus und an ihm selbst fanden. Seine Lehre erscheint selbst etwas gnostisch. „Vor allem war Gott allein; er war sich selbst Welt und Raum und Alles. Doch war er in sofern nicht allein, daß er seinen Verstand, (Ratio,) der griechisch λογος heißt, in sich hatte. Diese Kraft wird auch Sophia genannt. Man höre nun, —

c) Tertullian g. Praxeas. 1. 2.

d) Tertullian g. Prax. 1. 2. ꝛc.

fährt er fort, — was diese Sophia, als zweyte geschaffene Person (secunda persona condita) von sich selbst sagt. Zuerst sagt sie (Sprüche Salomo's VIII, 22.): der Herr schuf mich (creavit me) am Anfange ꝛc. Er schuf und zeugte sie nämlich damahls in seinem Bewußtseyn, (in sensu suo scilicet condens et generans). Sodann bemerke man aber, wie sie ihm nach der Absonderung (separatio) beystehet. Es heißt ferner (das. 27.): als er die Himmel bereitete, stand ich ihm bey, ꝛc. Denn als Gott den Entschluß faßte, das, was er mit dem Verstand und Wort der Sophia entworfen hatte, in Substanzen und Species hervortreten zu lassen, da brachte er das erste Wort (sermo) hervor, was mit dem Verstand und der Sophia unzertrennlich verbunden ist, damit durch dasselbe alles werde, was entworfen und in dem Bewußtseyn Gottes schon wirklich vorhanden war. Hierdurch erhielt dieses Wort selbst seine species, seinen ornatus, indem Gott sprach: es werde Licht. Dies ist die vollständige Geburt (perfecta nativitas) des Worts, indem es aus Gott hervorgehet. Erst wurde es geschaffen (conditus) von Gott zum Denken, und hieß Sophia. Darum wird gesagt: der Herr schuf mich am Anfang ꝛc. Dann wurde es geboren zum wirken. Darum wird gesagt: als er die Himmel bereitete, stand ich ihm bey. Seitdem machte Gott dasselbe sich gleich, und indem es aus ihm hervorging, ward es Sohn." e) Also fand die eigentliche Zeugung des Sohnes oder wirkenden Logos, — die Absonderung derselben vom Vater, — erst bey der Schöp-

e) Tertullian g. Prax. 5. ff.

fung der Welt statt. Früher wurde die Sophia oder der denkende Logos geschaffen, nämlich als Gott die Idee der Welt faßte. Vorher war der göttliche Verstand in Gott. Wie viele Verstösse gegen die Orthodoxie der späteren Zeit konnten hier gefunden werden! Ausdrücke, wie der, daß der Vater den Sohn aus der Gebärmutter (vulva) seines Herzens erzeugt habe, f) — wie wurden diese nicht vollends den Ketzern angerechnet!

Vom heiligen Geiste kommt hier bey Tertullian nur weniges vor. Unter andern folgendes. „Der Sohn hat das vom Vater empfangene Geschenk, den heiligen Geist, ausgegossen, — den dritten Namen der Gottheit, den dritten Grad der Majestät, — den Prediger der Einen Monarchie, den Erklärer, wenn Jemand die Lehren seiner neuen Weissagungen annimmt, — den Erklärer der Oekonomie, und den Führer zu aller Wahrheit, welche im Vater, Sohn und heiligen Geiste, gemäß dem christlichen Sakramente, bestehet.“ g)

§. 67.
Noetus.

Noetus, der zu Anfang des dritten Jahrhunderts lebte, war nach einigen Nachrichten aus Smyrna, a) nach andern aus Ephesus gebürtig. b) Er dachte wahrscheinlich eben so, wie Praxeas, und war vermuthlich auch

f) Tertullian g. Prax. 7.

g) Daselbst 30.

a) Hippolyt. g. Noet. 1. Theodoret K. F. III, 3.

b) Epiphan. g. d. K. LVII.

nicht Urheber seiner Lehre, denn es sind selbst ausdrückliche Nachrichten vorhanden, daß er Vorgänger gehabt habe. c)

Von Hippolytus, einem Bischof in Arabien, der in der Mitte des dritten Jahrhunderts lebte, ist eine Widerlegung Noets vorhanden, — welche, da sich ihre Aechtheit nicht mit Gründen bezweifeln läßt, — als das älteste Denkmahl über diese Ketzerey angesehen werden muß. Hier liest man dieselbigen Beschuldigungen gegen Noet, welche man bey Tertullian gegen Praxeas liest. d) Es scheint, als ob Hippolytus Tertullian's Buch vor sich gehabt habe, denn auch die Widerlegungen stimmen überein. Eben so findet man auch die nämliche Vorstellungsart von der Zeugung des Logos, vom heiligen Geiste, und von der Trinität überhaupt. e) Merkwürdig ist's aber, daß Hippolytus den heiligen Geist nie mit dem Namen einer Person belegt, sondern standhaft behauptet, es seyen nur zwey Personen, Vater und Sohn (den Ausdruck Sohn gebraucht Hippolytus statt des Ausdrucks Logos, und hält's für nöthig, sich deshalb zu rechtfertigen,) — und zu diesen zwey Personen komme durch eine dritte Oekonomie, der heilige Geist.

Die späteren Schriftsteller bringen dieselben Beschul-

---

c) Theodoret. K. F. III, 3,

d) Hippolyt. g. Noet. 1.

e) Daselbst 11. 14. u. a.

digungen gegen Noet vor. f) Ein Schüler von ihm, Kallistus, soll seine Lehre noch erweitert haben. g)

§. 68.

Beryllus.

Beryllus, Bischof von Bostra in Arabien, hegte, wie es scheint, dieselbe Meinung mit den vorhergehenden. Seiner Lehre wegen wurde eine Synode gehalten, auf welcher auch Origenes erschien. Beryllus wurde besiegt und widerrufte seine vorherigen Behauptungen. h)

Diese sollen darinn bestanden haben, daß Christus keine eigene Gottheit besitze, sondern daß die Gottheit des Vaters in ihm wohne, — daß derselbe auch vor seiner Menschwerdung nicht für sich existirt habe. Dieß läßt sich bequem so verstehen, daß keine verschiedene Personen in der Gottheit statt finden, und daß eine göttliche Kraft durch den Menschen Jesus gewirkt habe.

Origenes hielt sehr strenge auf die Unterscheidung zwischen Vater und Sohn, er ging so weit, daß er die Einheit zwischen beyden nur in die Uebereinstimmung des Willens setzte, und sich demnach wirklich dem Polytheismus näherte. Den Sohn sah er übrigens für geringer als den Vater, den heiligen Geist, den er gleichfalls als ein besonderes Wesen betrachtete, für geringer als den Sohn an.

---

f) Epiphan. g. d. K. LVII. Philastr. v. d. K. LIII. Theodoret. K. F. III, 3.

g) Theodoret. am a. O.

h) Euseb. K. G. VI, 33.

§. 69.

Sabellius.

Sabellius, aus Pentapolis in Libyen, der in der letzten Hälfte des dritten Jahrhunderts Aufsehen erregte, a) vertheidigte die nämliche Lehre.

Vater, Sohn und Geist waren nach seiner Behauptung Namen, welche der Gottheit in Bezug auf ihre verschiedenen Wirkungsarten beygelegt wurden; in sofern Gott den Juden ihr Gesetz gab, wurde er Vater, in sofern er Mensch wurde, wurde er Sohn, in sofern er sich den Aposteln mittheilte, wurde er Geist genannt. b) Epiphanius war indessen ungewiß, ob Sabellius dieses behauptet habe, oder ob er behauptet habe, die drey Personen seyen in dem Verhältniß, wie bey dem Menschen Leib, Seele und Geist, — oder wie bey der Sonne Kraft zu leuchten, Kraft zu wärmen, und runde Gestalt. c) Sabellius hatte nicht blos in seinem Vaterlande, sondern auch in Rom Anhänger. d) Ihm trat der Bischof von Alexandrien Dionysius, ein Schüler des Origenes, sogleich entgegen. So viel sich aus den noch vorhandenen Nachrichten abnehmen läßt, näherte sich die Meinung dieses Dionysius der des Origenes. Nur ging er darin vielleicht noch weiter als sein Lehrer, daß er den Sohn ausdrücklich ein Geschöpf des Vaters nannte.

---

a) Euseb. K. G. VII, 6.

b) Theodoret. K. F. II, 9.

c) Epiphan. g. d. K. LXII.

d) Epiphan. am a. O.

Als man ihm deshalb den Vorwurf machte, daß er den Sohn zu sehr erniedrige, erklärte er noch, daß der Sohn von jeher gewesen sey, denn so wenig ein Licht seyn könne ohne Glanz, so wenig habe der Vater seyn können ohne den Sohn. e) Damit widersprach er keinesweges seiner früheren Behauptung, daß der Sohn ein Geschöpf des Vaters sey, — ob man es gewöhnlich gleich zu behaupten pflegt, daß er sich selbst widersprochen habe. Seine Vorstellung vom heiligen Geiste ist unbekannt. Vermuthlich stimmte sie mit der des Origenes überein. — Durch die Schriften dieses Dionysius wurde der römische Bischof, der ebenfalls Dionysius hieß, veranlaßt, sich gleichfalls über die Trinitätslehre zu erklären. Dieser nun verwarf die Sabellische Lehre, misbilligte es aber auch, daß die Gegner derselben gewissermaßen drey Götter behaupteten, und nannte es Blasphemie, wenn man den Sohn ein Geschöpf nenne. Er bestand darauf, daß man sich den Vater, Sohn und Geist als verschieden, aber doch zugleich als innigst verbunden denke, und nur Einen Gott annehme. f) Bestimmter erklärte er sich nicht; allein es ist wohl nicht zu läugnen, daß diese Ansicht, sobald sie näher bestimmt wurde, in die sogenannte Athanasische übergehen mußte.

u.

---

e) Athanasius hat ein Buch geschrieben, worin er die Rechtgläubigkeit dieses Dionysius zu beweisen sucht. Dieses ist die Quelle, woraus wir unsere Kenntnisse von der Lehre desselben schöpfen müssen.

f) Athanas. in d. a. S.

§. 70.
Paulus von Samosata.

Bald nach Sabellius veranlaßte Paulus von Samosata, neue Unruhen. Dieser bekleidete in Antiochien zugleich das Amt eines Bischofs und eines Ducenarius. a) Das letztere Amt war ihm, nach den Angaben seiner Gegner, das wichtigere, und er besaß vielen Hochmuth.

Das Verfahren, welches gegen ihn beobachtet wurde, nachdem er in den Ruf der Ketzerey gekommen war, verdient besondere Aufmerksamkeit. Die Verfahrungsart, deren man sich in der Folge lange Zeit hindurch bediente, um angebliche oder wirkliche Ketzer zu unterdrücken, war, wie man aus dieser Geschichte sieht, jetzt schon völlig ausgebildet.

Zuerst traten die Bischöfe der Nachbarschaft zusammen, (wie dies auch sonst schon bey dergleichen Fällen gewöhnlich gewesen war,) und versuchten den Irrlehrer von seinen Meinungen abzuführen. Nachdem dies aber vergebens war, wendeten sie sich an die entfernteren Bischöfe einiger angesehener Städte, an Dionysius zu Alexandrien und an Firmilian zu Cäsarea in Kappadocien. Ersterer konnte wegen Kränklichkeit nicht kommen, und schrieb daher blos, wie er über diese Sache denke; letzterer kam aber zweymahl, und brachte es dahin, daß Paulus seine Meinungen zu ändern versprach. Da aber Paulus demungeachtet seiner vorigen Lehre getreu blieb, so ward nun von den Bischöfen der Gegend eine

---

a) Ein Richter, der über geringere bürgerliche Streitigkeiten zu entscheiden hatte, hieß Ducenarius.

sehr feyerliche Synode eröffnet. Dionysius von Alexandrien war jetzt schon todt. Firmilian, der zum Sprecher gegen Paulus bestimmt war, konnte wegen Krankheit nicht kommen, und starb auch wirklich noch vor der Beendigung dieser Synode. Es wurde also Malchion, der Vorsteher einer Schule in Antiochien, hierzu gewählt. Malchion siegte im Disputiren. Es wurde hierauf nun Paulus seines Amtes entsetzt, und von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen; ein neuer Bischof wurde ernannt. Zugleich wurden auch Briefe an die entfernteren Bischöfe angesehener Städte, wie z. B. nach Rom, — wo Dionysius damahls noch Bischof war, — gesandt, und denselben darin Nachrichten von dem ganzen Verfahren ertheilt. Den Brief, der nach Rom gesandt wurde, hat Eusebius größtentheils aufbewahrt, und er ist die Quelle, aus welcher wir diese Nachrichten schöpfen. b) — Nachdem aber dies alles geschehen war, wollte sich Paulus den Schlüssen der Synode nicht unterwerfen, und nicht aus der bischöflichen Wohnung weichen. Da wagten es denn — wie schon oben angeführt wurde, — die Bischöfe, sich an den Kaiser Aurelian zu wenden, und diesen um Hülfe zu ersuchen. Aurelian entschied, daß derjenige das bischöfliche Haus bewohnen solle, welchem es die italischen Bischöfe und besonders der römische, zuerkennen würden. So unterlag Paulus. — Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich Paulus durch den Stolz auf sein Richteramt, die übrigen Bischöfe zu Feinden gemacht hatte, und daß dies vieles zu dem Verfahren gegen ihn mit beytrug. Jener Brief ist mit sichtbarer Leidenschaft-

---

b) Euseb. K. G. VII, 30.

schaftlichkeit geschrieben, und manche Beschuldigungen, die dem Häretiker darin gemacht werden, — daß er z. B. Loblieder auf sich selbst in der Kirche habe singen lassen, — können daher nicht geradezu Glauben verdienen.

Die irrige Meinung, die diesem Paulus in jenem Briefe beygelegt wird, ist die, daß Christus ein bloßer Mensch gewesen sey. c) In sofern wird daher auch in jenem Briefe mit Recht behauptet, daß Paulus mit Artemon übereinstimme. Die späteren Nachrichten weichen von einander ab. Einige legen ihm dieselbe Meinung bey, die ihm in jenem Briefe beygelegt wird. d) Andere aber schreiben ihm die sabellische Meinung zu, daß Vater, Sohn und Geist nur einer und derselbe Gott seyen, und daß sich mit dem Menschen Jesus eine göttliche Kraft, Logos genannt, verbunden habe, daß aber dabey der Logos Gottes (der göttliche Verstand) in der Gottheit geblieben sey. e)

§. 71.

Nepos, Korakion.

Die Anhänger des Chiliasmus, deren Rechtgläubigkeit man noch im Anfange des dritten Jahrhunderts nicht in Zweifel zog, wurden in der letzten Hälfte desselben schon den Ketzern zugezählt. In der Gegend von Arsinoe fand Dionysius von Alexandrien eine große Anzahl von Chiliasten, an deren Spitze ein gewisser Ko-

---

c) Euseb. am a. O.

d) Theodoret. K. F. II, 8.

e) Epiph. g. d. K. LXV.

ration stand, und die zu widerlegen dieser eifrige Ketzerbestreiter sich sogleich zur Pflicht machte. Sie stützten sich hauptsächlich auf das Buch eines andern aegyptischen Bischofs, Namens Nepos, der den Chiliasmus behauptet, und durch die Apokalypse des Johannes zu begründen gesucht hatte. Drey Tage hindurch ununterbrochen saß Dionysius bey diesen Leuten, und widerlegte, was Nepos gesagt hatte. Es gelang ihm, sie vom Chiliasmus abzuführen. Dann schrieb Dionysius auch noch ein Buch gegen Nepos, worin er demselben aber zugleich viele Hochachtung bewies. a) Daß Nepos selbst in Streitigkeiten sey verwickelt worden, davon ist nichts bekannt. — Auch Irenäus fand an Dionysius einen Bestreiter. b)

§. 72.

Manichäer.

Persien, das bisher unter der Oberherrschaft der Parther gestanden hatte, befreyte sich in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts von derselben. Ardeschir Babekan (Artaxares von den Griechen genannt,) der seine Abkunft von den alten persischen Königen ableitete, ward der Stifter eines neuen persischen Reiches.

Indem nun der Thron des Cyrus wieder hergestellt war, bemühte man sich auch die ächte Lehre Zoroasters wieder herzustellen. Die ältesten Bücher des Zend

a) Euseb. K. G. VII, 24. — Theodoret. K. F. III, 6.

b) Hieronym. Vorrede zum Commentar über d. Jesaia.

Avesta wurden wahrscheinlich zu diesen Zeiten zusammen getragen. Die Magier hatten sich indessen in verschiedene Partheyen getheilt. Manche, und die meisten, leiteten noch das Uebel von einem intelligenten bösen Wesen ab. Andere hingegen erklärten dasselbe aus einer von jeher da gewesenen Materie. Unter Ardeschir Babekan und seinem Nachfolger Schapor, (Sapores bey den Griechen,) wurden viele Versuche, um die verschiedenen Meinungen der Magier zu vereinigen, und es wurden deshalb mehrere große Synoden gehalten.

Dies jetzt herrschende Bestreben, die religiösen Meinungen zu vereinigen, konnte leicht auch dazu führen, daß man das Christenthum mit dem Magismus zu vereinigen suchte. Unter denen, die dies wagten, zeichnete sich auch Mani aus, — der in der christlichen Ketzergeschichte unter dem Namen Manes und Manichäus eine ausgezeichnete Stelle einnimmt.

Mani war unter Ardeschir Babekan's Regierung, ungefähr in der Mitte des dritten Jahrhunderts, in Babylonien geboren. Er wurde als Magier erzogen, und erwarb sich den Namen eines der gelehrtesten Männer seiner Zeit. Der Namen des Weisen ist ihm im Morgenlande geblieben. Er besaß auch mathematische Kenntnisse, war ein geschickter Tonkünstler, (er erfand selbst ein neues musikalisches Instrument,) und als Mahler zeichnete er sich so aus, daß ihm im Morgenlande zugleich der Ruhm des größten Mahlers geblieben ist.

Vermuthlich gieng Mani erst in seinen männlichen Jahren zum Christenthum über. Er stieg als Christ bis zum Presbyter, und war als solcher in Ehwaz ange-

stellt. Jetzt machte er sich es zum Hauptgeschäfte mit andern Religionsverwandten zu disputiren. Die Christen glaubten zu bemerken, daß er gegen die Juden zu strenge, gegen die Magier zu nachgebend verfahre; sie forderten daher, daß er widerrufe, und da er dies nicht wollte, so wurde er abgesetzt und ausgeschlossen.

Von nun an bemühte sich Mani eine neue Religionsparthey zu stiften, deren Glauben aus dem christlichen und magischen zusammen gemischt war. Er erklärte sich für einen göttlichen Gesandten, und gab Entzückungen vor. Der Kaiser Schapor duldete ihn nicht blos, sondern schätzte ihn auch wegen seiner Kenntnisse und Geschicklichkeit. Endlich aber wurde er von den Magiern als ein Irrlehrer angeklagt, und, da er Gefahr ahndete, entfloh er nach Turkestan. Hier schrieb und mahlte er Bücher, besonders das Buch Ertenk, dessen Gemählde wegen ihrer Schönheit zum Sprüchworte bey den Morgenländern geworden sind. Schapor starb, Hormuz (Hormisdas) bestieg den Thron, und Mani kehrte zurück. Der Kaiser, dem er seine Bücher übergab, wurde sein Beschützer, und um ihn vor seinen Feinden zu sichern, überließ er ihm die feste Burg Daskara. Nur zwey Jahre ungefähr regierte Hormuz. Behram, (Varanes oder Vararanes,) der ihm nachfolgte, wurde daher von neuem von den Magiern aufgefordert, diesem Irrlehrer zu steuern. Behram befahl, daß die Magier öffentlich mit Mani disputiren sollten, damit man sehe, welche von beyden Partheyen Recht habe. Dies geschah auch in Cascar. Mani wurde hier als ein Irrlehrer befunden, und mit der Todesstrafe belegt. — So berichten die mor-

genländischen Schriftsteller seine Geschichte, und diese verdienen den meisten Glauben. a)

Eusebius wußte keine Nachrichten von Mani's Geschichte zu liefern. b) Andere griechische Schriftsteller erzählen dagegen folgendes. c)

Ein arabischer Kaufmann Scythianus, der große Handelsreisen nach Aegypten und Indien machte, wurde durch Pythagoras's Philosophie auf jene Meinungen geleitet, welche nachmahls Manes verbreitete. Er trug diese Meinungen in mehreren Büchern vor. Nach seinem Tode kamen diese Bücher an seinen Sklaven Terbinthus, der sich nach Persien begab, und dort den Namen Buddas annahm. Terbinthus hinterließ diese Bücher wieder seinem Sklaven Rubrikus, der nachmahls die darin enthaltenen Meinungen verbreitete, und sich selbst den Namen Manes beylegte. Nachdem schon Manes viele Anhänger gefunden, und mehrere Apostel seiner Lehre ausgesandt hatte, wurde der Sohn des persischen Königes krank. Manes glaubte, daß die Bücher des Scythianus ihm Mittel bekannt machten, wodurch jenem

---

a) Vgl. Herbelot's orient. Bibl. Foucher's Abhandlung über die Rel. d. Perser. Richardson's orient Bibl. — Allerdings hat Mani's Geschichte noch manche Dunkelheiten, die nicht eher schwinden werden, als bis man aus den Quellen selbst schöpfen kann. — Ueber die Zeit vgl. Asseman. Bibl. orient. T. III. P. II. p. 44.

b) Euseb. K. G. VII, 31.

c) Epiphan. g. d. K. LXVI. Sokrat. K. G. I, 22. Dieser weicht darin ab, daß er jene Bücher von Terbinth ableitet.

Kranken geholfen werden könne; er erbot sich daher denselben zu heilen. Es gelang nicht; der Sohn des Königs starb; Manes kam in's Gefängniß. Dieser König soll Sapores (d. i. Schapor) gewesen seyn.

Manes entfloh aus dem Gefängniß und rettete sich in eine Wüste an den Grenzen von Persien und Mesopotamien. Hier hörte er von einem reichen und religiösen Manne Namens Marcellus zu Kaschara in Mesopotamien, und versuchte es, denselben für seine Lehre zu gewinnen. Er schrieb daher an ihn, und trug ihm dieselbe vor. Dieser hatte gerade den Bischof Archelaus bey sich. Es wurde beschlossen, daß eine Disputation mit Manes gehalten werde. Manes wurde eingeladen. Er kam; Archelaus disputirte mit ihm und widerlegte ihn. Das Volk wollte den Ketzer steinigen; er rettete sich aber durch die Flucht. Nun kam er in einen Flecken der dortigen Gegend, Diodoris genannt, wo er gleichfalls seine Lehre zu verbreiten suchte. Allein Archelaus erfuhr dies bald, eilte hin, und stritt von neuem gegen ihn, so daß er endlich unverrichteter Sache zurückkehren mußte. Der König von Persien hatte indessen seinen Aufenthalt erfahren, ließ ihn ergreifen, und seine Strafe war die, daß ihm die Haut abgezogen wurde.

Noch sind angebliche Acten von jener Disputation, welche Mani und Archelaus gehalten haben sollen, vorhanden. In diesen wird aber die Stadt, wo dies geschehen, bald Carchar bald Charra genannt. Ohne Zweifel gab die Disputation, welche Mani mit den Magiern in Cascar halten mußte, die Veranlassung, daß man diese Disputation zwischen Mani und Archelaus erdichtete, —

und endlich selbst jene Acten unterschob. d) Daß diese Acten demnach nicht dazu gebraucht werden können, um daraus die Lehre des Mani zu bestimmen, — wozu man sie oft genug gebraucht hat, — dies folgt natürlich hieraus.

Die Frage, ob Mani ein Betrüger oder ein Schwärmer war, läßt sich jetzt wohl nicht mehr mit Sicherheit beantworten. Allein wahrscheinlicher ist es immer, daß er blos schwärmte.

Seine Lehre bestimmt darzustellen, ist ebenfalls nicht wohl möglich, da nicht blos seine christlichen Gegner seine Behauptungen mit den änlichen Behauptungen anderer Ketzer, (Marcion's, Valentin's,) vermischt, sondern auch seine Anhänger wahrscheinlich manches, theils aus dem Christenthum, theils aus dem Magismus, zu denselben hinzu gesetzt haben. Von den Christen wurde späterhin der Namen der Manichäer auf alle Ketzer übergetragen, welche als besonders gefährlich dargestellt werden sollten. Die Ueberreste sehr verschiedenartiger, — doch aber wohl meist gnostischer — Partheyen darf man daher unter den sogenannten Manichäern der späteren Zeit suchen.

Eusebius nennt ihn, anspielend auf seinen Namen, einen Wütenden und Besessenen, der sich selbst für Christum ausgegeben, — auch als den Parakletos und heiligen Geist angekündigt habe. Er setzt zu,

---

d) Zaccagni hat diese Acten zuerst in seinen Collectan. Monumentor. veter. herausgegeben. Photius Bibl. 85. bezeugt ausdrücklich, daß Hegemonius dieselben verfaßt habe. Daß diese Acten in syrischer Sprache vorhanden, — dafür hat man keinen Beweis.

derselbe habe, wie Christus, zwölf Jünger ausgesandt; seine Lehre sey aus vielen alten Ketzereyen zusammengesetzt gewesen, und dieses Gift habe sich endlich aus Persien bis in das römische Reich verbreitet. e) — Die Beschuldigung, daß sich Mani als den Parakletos angekündigt habe, — scheint auf einer Verwechselung mit Montan zu beruhen.

Mani war ein Dualist. f) Daß er die Unabhängigkeit der Materie von Gott behauptet, und in ihr den Grund des Uebels gesucht habe, — dies läßt sich nach den vorliegenden Nachrichten nicht bezweifeln. Ob er aber auch noch ein intelligentes böses Wesen, einen Ahriman oder Satan angenommen habe, — hierüber läßt sich mit Sicherheit nicht entscheiden. Manche Schriftsteller haben dies allerdings vorausgesetzt. — Wenn man liest, daß von den Manichäern zwey Götter geglaubt würden, so folgt hieraus noch nicht, daß dem guten Gott ein intelligentes böses Wesen entgegengesetzt sey. Wenn aber zugefügt wird, es werde ferner geglaubt, daß die Erde belebt sey, so möchte dies auf die Annahme einer die Materie beherrschenden Weltseele, die auch als böses Princip gedacht werden konnte, hindeuten. g)

Hieraus floß dann eine nachtheilige Meinung von

e) Euseb. K. G. VII, 31.

f) Ueber Mani's Lehre vgl. Ephrem's des Syrers Hymnen 1—3. 14—21. Serapion's und Titus's von Bostra Schriften gegen die Manichäer, — Theodoret K. F. I, 26. Epiphan. g. d. K. LXVI.

g) Asseman. Biblioth. orient. T. III. P. I. p. 220.

dem Körper, — der Wunsch, nach Befreyung von demselben, — die Verwerfung der Auferstehung. Die Annahme einer Seelenwanderung, — um die Seelen stufenweise dem Irdischen zu entziehen, — war hiermit bequem zu vereinigen.

Daß demnach Mani's Sittenlehre auf Reinigung der Seele gerichtet war, und daß diese Reinigung durch Enthaltungen bewirkt werden sollte, — dies ergibt sich von selbst. Unter seinen Anhängern fanden in dieser Hinsicht Abstufungen statt. Die Vollkommneren, welche Erwählte (Electi) genannt wurden, mußten sich alles Umgangs mit dem andern Geschlecht, alles Genusses des Fleisches, (wozu auch Eyer und Milch gerechnet wurden,) so wie des Weines enthalten; sie mußten in Armuth leben, u. s. f.

Am schwierigsten ist, seine Vorstellungsart von Christo zu bestimmen. Die Kirchenväter erklärten ihn meist ohne Umstände für einen Doketen, weil sie überall nur christliche Ketzereyen wieder fanden. Es könnte seyn, daß Mani sich Christum als ein in menschlicher Scheingestalt erschienenes höheres Wesen, — als einen Ized, vielleicht als den Mithra, — dachte. Allein, es könnte auch seyn, daß er vielmehr eine Incarnation eines höheren Wesens im Sinne der Indischen Religionslehre voraussetzte.

Der außerordentlich übele Ruf, in welchen die Manichäer kamen, und der sich durch die ganze christliche Welt hindurch verbreitete, würde sich nicht erklären lassen, wenn man nicht voraussetzen wollte, daß wenigstens späterhin manche Manichäer diesen Ruf allerdings ver-

schuldet hatten. Es scheint, als ob sowohl bey ihnen, als bey manchen andern Partheyen, das Bestreben, den Körper und durch ihn die Sünde zu besiegen, zu der äußersten aller Verirrungen hingeleitet habe, nämlich zu dem Versuch, das Böse durch das Böse selbst zu überwältigen. Es mag Lästerung gewesen seyn, wenn man ihnen in Asien nachredete, daß jedesmahl zu Ostern von ihnen ein Mensch geopfert werde, der zuvor ein ganzes Jahr für diesen Zweck genährt worden. h) Aber die Entdeckungen, die im fünften Jahrhundert Leo der Große in Rom machte, und durch förmliche Untersuchung fest stellte, sind doch nicht in Zweifel zu ziehen. i) Demnach fanden wenigstens da und dort schauderhafte Mysterien statt.

---

h) Asseman. l. c. T. II. p. 112.

i) Leon. Magni Serm. V. de jejunio decimi mensis Residentibus itaque mecum episcopis et presbyteris, ac in eundem consessum christianis viris ac nobilibus congregatis, electos et electas eorum (Manichaeorum) jussimus praesentari. Qui, cum de perversitate dogmatis sui et festivitatum suarum consuetudine multa reserarent, illud quoque scelus, quod eloqui verecundum est, ut nihil minus credulis, nihil obtrectatoribus maneret ambiguum. Aderant enim omnes personae, per quas nefandum facinus fuerat perpetratum: puella scilicet, ut multum decennis, et duae mulieres, quae ipsam nutrierant et huic sceleri praeparaverant. Praesto erat etiam adolescentulus vitiator puellae, et episcopus ipsorum detestandi criminis ordinator. Omnium par fuit horum et una confessio, et patefactum est execratum, quod aures nostrae vix ferre potuerunt.

§. 73.

Novatianische und Cyprianische Streitigkeiten.

Die Frage, ob und unter welchen Bedingungen diejenigen Christen, welche in der Verfolgung das Christenthum verläugnet, oder doch durch Auslieferung der heiligen Bücher oder auf andere Weise sich vor der Verfolgung zu sichern gesucht hatten, — wieder in die Kirchengemeinschaft aufzunehmen seyen: diese Frage wurde besonders nach der Decianischen Verfolgung sehr wichtig. Manche stimmten dafür, daß diese Gefallenen schlechterdings nicht wieder aufgenommen werden dürften. Die meisten aber hielten dafür, daß ihnen auf dem Sterbebette die Wiederaufnahme nicht verweigert werden könne.

Damahls nun als dieser Streit herrschend war, mußte ein neuer Bischof in Rom gewählt werden. Die meisten Stimmen fielen auf Cornelius, einen Mann der zu den Vertheidigern der gelindern Meinung gehörte, der aber auch im Rufe stand, sich selbst in der Verfolgung durch einen Sicherheitsbrief geschützt und somit seinen Glauben verläugnet zu haben. Unzufrieden hiermit wählten die Anhänger der strengeren Parthey einen gelehrten Presbyter Novatianus, einen Verehrer der stoischen Philosophie, zu ihrem Bischofe. War gleich die Parthey

---

De quo ne apertius loquentes castos offendamus auditus gestorum documenta sufficiant, quibus plenissime docetur, nullam in hac secta pudicitiam, nullam honestatem, nullam penitus reperiri castitatem; in qua lex est mendacium, diabolus religio, sacrificium turpitudo.

des Cornelius die zahlreichere, so wurde dies doch dadurch überwogen, daß mehrere Confessoren auf Novatian's Seite traten. Es kam nun, um diesen Streit über die römische Bischofswürde zu entscheiden, auf das Urtheil der auswärtigen Bischöfe an. Wen diese für den rechtmäßigen Bischof erkannten, der mußte siegen. Beyde suchten daher auswärts Beschützer zu gewinnen, und Cornelius gewann die wichtigsten, den Bischof von Alexandrien Dionysius, und den Bischof von Karthago Cyprian. Diese ließen es nun nicht an Briefen, die zur Unterstützung des Cornelius wirken konnten, fehlen. Besonders bemühten sie sich, jene Confessoren von Novatian's Seite abzuziehen, welches ihnen auch gelang. Hierdurch verlor die Novatianische Parthey viel von ihrem Ansehen. a) Sie dauerte indessen noch lange als eine abgesonderte Kirche fort, die sich aus blos reinen Menschen (καθαροι) zu bestehen rühmte.

Cyprian hatte besondere Veranlassungen, die ihn bestimmten, Antheil an dieser Streitigkeit zu nehmen. Er, der anfangs alles aufgeboten hatte, um die Christen zum Martyrertode zu entflammen, war gleichwohl in der Decianischen Verfolgung geflüchtet, um sein Leben zu retten. Seitdem hatte er etwas gelindere Meinungen angenommen, als vorher. — Aus der Entfernung suchte er indessen die Kirche zu Karthago zu regieren. Während dieser Zeit hatte sich aber eine Parthey gebildet, die, — es ist ungewiß aus welchen Gründen, — mit ihm unzufrieden war. Ein Diacon, Namens Felicis-

---

a) Euseb. K. G. VI, 43. Cyprian's Br. 45 — 60. besonders 55.

simus, der ohne Cyprian's Einwilligung zu diesem Amte war erhoben worden, widersetzte sich endlich geradezu Cyprian's Verordnungen, und die ganze Gemeine theilte sich. Dies geschah zur nämlichen Zeit, wo in Rom der Novatianische Streit ausbrach. Die Parthey des Felicissimus hatte ebenfalls auswärts Beystand gesucht, und der karthagische Presbyter Novatus, derselbe, durch den Felicissimus war erhoben worden, befand sich damahls schon in Rom, und war auf Novatian's Seite getreten. Jetzt kam Cyprian wieder nach Karthago zurück, und suchte die Gegenparthey zu unterdrücken. Da war's denn natürlich, daß er auf Cornelius Seite trat. Der Einfluß, den Cyprian besaß, war zu groß, als daß sich Felicissimus gegen ihn hätte halten können. b)

Mit jener Streitfrage war eine andere verwandt, nämlich die, ob die von Ketzern ertheilte Taufe gültig sey oder nicht? Die Novatianer tauften alle, welche zu ihrer Kirche übertraten, von neuem. In Rom war daher die Wiederholung der Taufe verhaßt, weil man sich durch dieselbe den Novatianern zu nähern schien. In Afrika dachte man dagegen anders, und auch Cyprian hielt die Taufe der Ketzer für ungültig. Er kam darüber in Streit mit dem römischen Bischof Stephanus; auch ägyptische und asiatische Bischöfe wurden in diesen Streit verwickelt. Cyprian setzte seine Meinung auf zwey Synoden der afrikanischen Bischöfe durch; und auch in Aegypten und Asien dachte man mit ihm

---

b) Cyprian's Br. 36. rc.

übereinstimmend. Dennoch ließ sich der römische Bischof hierdurch in seiner Meinung nicht wankend machen; er gieng so weit, daß er den Bischof von Karthago nebst allen, welche eben so dachten, von der Kirchengemeinschaft ausschloß. c) Der Streit hätte ohne Zweifel die bedeutendsten Folgen gehabt, wenn nicht die Valerianische Christenverfolgung inzwischen ausgebrochen wäre, und denselben unterdrückt hätte. Cyprian, der gewiß furchtbare Rache an dem römischen Bischofe würde genommen haben, ward selbst in dieser Verfolgung hingerichtet.

c) Cyprian's Br. 68—76.

IV.

Geschichte der gesellschaftlichen Verfassung und der religiösen Gebräuche bey den Christen.

§. 74.

Namen der Christen.

Der älteste Namen der Christen war, wie schon oben bemerkt wurde, der Namen Nazarener oder Nazaräer. Ziemlich frühe kam auch in Antiochien der Namen Christianer auf, a) aus welchem der teutsche Namen Christen entstanden ist. Jener wurde oft von den Heiden unrichtig Chrestianer ausgesprochen. Anfangs scheint der Namen Christianer keinen allgemeinen Beyfall gefunden zu haben; denn in den neutestamentlichen Büchern wird er nicht gebraucht, obgleich Lukas den Ursprung desselben berichtet. Wahrscheinlich war aber der Name auch anfangs nur der Namen einer besonderen Parthey, und wurde später erst auf alle Christen übergetragen.

Aeltere Schriftsteller nahmen an, daß die Christen anfangs auch den Namen Therapeuten, (Aerzte, See-

a) Ap. Gesch. XI, 26.

lenärzte) geführt hätten. b) Philo schildert nämlich eine Gesellschaft von Menschen, welche in Aegypten lebten und den Namen Therapeuten führten. c) In diesen Therapeuten glaubte man nun die Christen zu finden. Allein es ist keinem Zweifel ausgesetzt, daß jene Therapeuten Juden und mit den Essäern verwandt waren. Dieser Namen gehört also den Christen nicht zu. Eben so verhält sich's wahrscheinlich auch mit dem Namen Jessäer, den, nach der Versicherung älterer Schriftsteller, die Christen ehedem sollen geführt haben. d) Die Jessäer sollen dieselben mit den Therapeuten gewesen seyn. Vermuthlich ist also der Namen nur durch Corruption des Namens Essäer entstanden. (Vielleicht bezeichnet der Namen Essäer ebenfalls Aerzte, (von אסי) denn es ist ungewiß, wie derselbe hebräisch geschrieben werde.)

Unter sich nannten sich die Christen anfangs gewöhnlich Brüder und Schwestern, Gläubige, Heilige, u. s. f. Von ihren Feinden wurden sie mit manchen beschimpfenden Namen belegt.

§. 75.

Entstehung der Gesellschaft.

Daß alle die, welche sich zum Glauben an Jesum bekannt hatten, in eine engere Verbindung mit einander traten, und eine eigene Gesellschaft zu bilden anfingen, — daß sie zu Zeiten Zusammenkünfte hielten, u. d. gl. m. —

---

b) Euseb. K. G. II, 17.

c) Philo vom contemplativen Leben.

d) Epiphanius g. d. K. XXXIX.

dies war natürlich. Schon in den ersten Zeiten geschah dies zu Jerusalem unter Leitung der Apostel selbst. Hier bestanden alle Christen aus ehemahligen Juden, und bey der Einrichtung der Gesellschaft wurde daher auch die Einrichtung, welche bey den Juden statt fand, zum Muster genommen. Die Kirche zu Jerusalem diente dann den später errichteten übrigen Kirchen zum Vorbilde. So wie daher die Verhältnisse unter den Gesellschaftsmitgliedern bey den Juden waren, so wurden sie auch — so viel es geschehen konnte, — bey den Christen. Der gleiche Fall war es in Ansehung der Beschäftigungen bey den Zusammenkünften.

§. 76.

Unterscheidung des Klerus und des Volkes.

Seit den frühesten Zeiten waren Lehrer bey den Gemeinen angestellt, und das Bedürfniß erforderte dies auch; denn die umher reisenden Apostel nebst ihren Gehülfen hatten nicht Zeit, sich so lange an jedem Orte aufzuhalten, bis die Neubekehrten dahin gebracht waren, daß sie aller Belehrungen entrathen konnten. Außerdem gab es aber in den frühesten Zeiten schon Vorsteher der Gemeinen, die nicht immer zugleich Lehrer waren. Dies nun war ohne Zweifel durch Nachahmung der jüdischen Einrichtung entstanden. Die Juden hatten ebenfalls Vorsteher der Synagogen.

Diese Lehrer und Vorsteher, die man mit dem gemeinschaftlichen Namen Presbyteren oder Aelteste belegte, fingen bald an, als ein eigener Stand betrachtet zu werden, der weit über den gemeinen Christen

stehe. Jene nannte man die **Geistlichen**, den **Klerus**, (κληρος, — die **Auserwählten**,) den **Stand**, (ordo,) — diese die **Weltlichen**, die **Gemeinen**, das **Volk**, (λαος, — daher laici, **Layen**). Zu dem Klerus rechnete man auch noch die **Diakonen**, ꝛc. deren in der Folge Erwähnung geschehen wird. Das Bestreben aller derjenigen, die das Interesse der katholischen Kirche zu befördern suchten, war zugleich auch auf die Erhöhung des Ansehens der Geistlichen gerichtet. **Tertullian** zeichnete sich hier besonders aus. — Die hohe Meinung von der Würde des Klerus floß ebenfalls aus dem Judenthum. Indem man das Judenthum als ein Vorbild des Christenthums ansah, glaubte man auch das Ansehen, welches unter dem vorigen Lieblingsvolke Gottes die **Priesterschaft** gehabt hatte, nun unter dem neuen Lieblingsvolke Gottes auf die Geistlichkeit übertragen zu müssen. Schon **Clemens von Rom** verglich die christliche Geistlichkeit mit der jüdischen Priesterschaft. a)

§. 77.

Presbyteren, Apostel, Evangelisten, ꝛc.

Die Lehrer waren in den ersten Zeiten entweder solche, welche umher reiseten, oder solche, welche bey bestimmten Gemeinen angestellt waren. Der Namen **Apostel** konnte blos von reisenden Lehrern gebraucht werden. Gewöhnlich wurde er zwar auf die zwölf Schüler Jesu und auf Paulus beschränkt; doch bisweilen auch

---

a) **Clemens** v. **Rom** Br. a. d. Kor. 40.

auf andere übergetragen. a) Der Namen Evangelist wurde gewöhnlich von den reisenden Lehrern gebraucht. So gebrauchte ihn wahrscheinlich schon Paulus. b)

Presbyteren oder Aelteste hießen schon bey den Juden die Vorsteher der Synagogen. Der Namen blieb daher auch bey den Christen in der Bedeutung, daß er Männer bezeichnete, welche bey bestimmten Gemeinen angestellt waren. Alle Presbyteren waren Vorsteher der Gemeine, und werden daher auch schon im neuen Testamente so genannt, — nicht alle waren aber zugleich Lehrer. c) Gerade so war es auch in der jüdischen Synagage. Die lehrenden Presbyteren hießen bey den Juden Parnasse; bey den Christen vielleicht anfangs Didaskalen. d) Der Apostel Johannes legt sich in seinen beyden letztern Briefen den Namen Presbyter bey. Vermuthlich schrieb er diese Briefe in seinen spätern Lebensjahren, wo er nicht mehr umherreisete, sondern in Ephesus vielleicht die Geschäfte eines Vorstehers besorgte, und darum nannte er sich nun nicht mehr Apostel, sondern Presbyter.

Schon Paulus wünschte, daß blos solche Männer als Presbyter angestellt würden, welche zugleich fähig seyen, um lehren zu können. e) — Ganz konnte sein Wunsch wohl nicht erfüllt werden; denn es finden sich

---

a) Ap. Gesch. XIV, 14.

b) Ephes. IV, 11.

c) Tit. I, 5. ꝛc. 1 Timoth. III, 1. ꝛc.

d) Ephes. IV, 11.

e) Tit. I, 5. ꝛc.

noch in den folgenden Zeiten solche Aelteste, welche nicht zugleich Lehrer waren. Allein ihr Ansehen sank natürlich immer tiefer; und im vierten Jahrhundert zeigt sich, daß man sie nicht einmahl mehr zum Klerus rechnete. Sie heißen dort die Aeltesten aus dem Volke. (Seniores ex plebe, seniores plebis.) f)

Zu den Zeiten der Stiftung des Christenthums wurden die Presbyteren von den Aposteln oder ihren Gehülfen angestellt, ohne daß man dabey dem Volke eine Stimme zugestanden hätte. Das beweiset der Brief, den Paulus an den Titus schrieb. Titus befand sich damahls auf der Insel Kreta, in der Absicht, um die dortigen Gemeinen zu bilden, und ihnen Vorsteher und Lehrer zu setzen. — Was die Apostel thaten, leitete man von dem Geiste Gottes ab. So auch ihre Wahlen der anzustellenden Lehrer. g) Daher ließ man sich auch in der Folge, wenn ein Lehrer gewählt werden sollte, durch vermeinte Erklärungen des göttlichen Geistes bestimmen. So z. B. bey der Wahl des römischen Bischofs Fabian. Niemand dachte an denselben, als man die Wahl vornahm; allein plötzlich flatterte eine Taube herbey und setzte sich auf Fabians Haupt. Das Volk glaubte den heiligen Geist zu sehen, und Fabian wurde gewählt. h) Auch Träume sah man für solche göttliche Erklärungen an. i) — Daraus,

f) Augustin Br. 137. u. a.

g) Clemens v. Rom Br. a. d. K. 42. Euseb. K. G. III, 23. aus Clemens v. Alex.

h) Euseb. K. G. VI, 29.

i) Cyprian Br. 39.

daß bey der Anstellung der ersten Diakonen in Jerusalem das Volk wählen mußte, k) folgt nicht, daß die Apostel auch das Volk Antheil an der Wahl der Presbyteren nehmen ließen; denn jenes geschah darum, weil sich Unzufriedenheit gegen die bisherige Verwaltung der gemeinschaftlichen Kasse unter dem Volke zeigte, und die Apostel allen Verdacht von sich abwälzen wollten.

Nach den Zeiten der Apostel wurden die Presbyteren allerdings gewählt, und das Volk wurde um seine Meinung über den Anzustellenden befragt. Der Kaiser Alexander Severus, wenn er Rectoren, Präpositen oder Procuratoren der Provinzen anstellen wollte, so machte er die Namen der anzustellenden zuerst dem Volke bekannt, und forderte es auf, die Einwendungen, die es etwan gegen dieselben zu machen habe, vorzubringen, und hierbey berufte er sich auf das Beyspiel der Christen, daß diese es bey der Anstellung ihrer Priester eben so zu machen pflegten. l) Aeltere christliche Schriffsteller sprechen oft davon, daß die Wahlen durch den Klerus und das Volk geschehen müßten; sie sagen daß das Volk das Recht habe, die Priester zu wählen. m) Allein, ungeachtet dessen wird es sich doch wohl nie scharf bestimmen lassen, in wie fern dem Volk das Wahlrecht zugekommen sey; denn wahrscheinlich hatte man damahls weder überall dieselben Begriffe, noch waren auch dieselben überhaupt genau genug bestimmt. So wie übrigens das Ansehen des

---

k) Ap. Gesch. VI, 1. ꝛc.

l) Ael. Lamprid. Leben d. Alex. Sev. 45.

m) Cyprian B. 67.

Klerus mehr stieg, suchte man auch den Antheil des Volks an den Wahlen mehr einzuschränken.

Die Ordination der Presbyteren geschah von den ersten Zeiten an, durch Auflegung der Hände. In der Folge hatten blos die Bischöfe das Recht, ordiniren zu dürfen. In den ersten Zeiten aber durfte es ohne Zweifel jeder andere Presbyter.

Die Geschäfte der Presbyteren bestanden in der Aufsicht über die Gemeine, und die der lehrenden Presbyteren noch ausserdem in der Besorgung des Unterrichts und der Sacramente. So wie das Ansehen der Bischöfe stieg, sank aber das der Presbyteren hierdurch. Hiervon in der Folge.

§. 78.

Bischöfe.

Der Namen Episkopen, woraus der teutsche Namen Bischöfe entstanden ist, wurde anfangs gleichbedeutend mit dem Namen Presbyteren gebraucht; denn diese waren allerdings Aufseher über die Gemeine. a) Bald aber gieng der Namen auf den Ersten der Presbyteren über, und wurde endlich zum Namen eines Vorgesetzten der Presbyteren.

Wenn von der Entstehung der bischöflichen Würde die Rede ist: so kommt es nicht blos auf den Gebrauch des Namens eines Episkopen an; es ist die Frage nicht, wann dieser Namen zuerst auf Einen in dem Kle-

a) Ap. Gesch. XX, 17. 28. — Auch später wurden bisweilen die Bischöfe Presbyteren genannt. S. Irenäus bey Euseb. K. G. V, 24.

rus sey übergetragen worden, sondern, wann die Rechte des Vorgesetzten der Presbyteren entstanden seyen?

Ob Timotheus, der Schüler von Paulus, in Ephesus den Namen eines Episkopen führte, ist ungewiß. Aber daß er dort als Vorgesetzter der Presbyteren war, daß er über sie richten durfte, dies geht aus dem ersten Briefe hervor, den Paulus an ihn geschrieben hat. b) Timotheus war freylich der Schüler und Bevollmächtigte eines Apostels, und besaß als solcher ein besonderes Ansehen, was kein anderer würde erlangt haben. Dadurch aber, daß Schüler der Apostel sich als Vorgesetzte der Presbyteren betrugen, konnte doch der Begriff eines Vorgesetzten der Presbyteren überhaupt eingeführt werden. Da kein Grund vorhanden ist, anzunehmen, daß die Einrichtung in allen Gemeinen anfangs gleich gewesen sey: so darf man vermuthen: daß an einigen Orten die Presbyteren alle gleiches Ansehen und keinen Vorgesetzten hatten; daß an andern Orten ein Presbyter vorzügliches Ansehen vor den übrigen besaß; daß endlich noch an andern Orten ein wirklicher Vorgesetzter des Klerus angestellt war. Jenes war der Fall in Korinth und Philippi, damahls als Clemens von Rom und Polykarp ihre Briefe schrieben. Clemens wußte in Korinth blos von Diakonen und Presbyteren, welche letztere er gewöhnlich Episkopen nennt. c) Polykarp redet blos von den Presbyteren und Diakonen in Philippi, und ermahnt zum Gehorsam gegen die ersteren. d) —

b) 1 Tim. IV, 1. 19. ꝛc. u. a.

c) Clemens v. Rom. Br. an die Kor. 42. 44. 47.

d) Polykarp Br. an die Philipp. 5. 6.

Daß der zweyte Fall statt fand, läßt sich blos mit Wahrscheinlichkeit vermuthen. In der ältesten Geschichte wurden unter dem Namen von Bischöfen so viele Männer besonders ausgezeichnet, daß man unmöglich annehmen kann, sie seyen bloße Presbyteren, und den übrigen völlig gleich gewesen. Will man nun dieselben nicht alle für wirkliche Bischöfe ansehen, wozu kein Grund vorhanden ist, so muß man diesen Fall zugeben. — Anfangs waren es wohl nur Schüler der Apostel, die man auf diese Weise auszeichnete. Solche Bischöfe waren vielleicht Clemens in Rom, Dionysius der Areopagite in Athen, u. s. f. Nachher gestand man dieselbe Auszeichnung dem ältesten Presbyter zu. Endlich, da man sich hierdurch gewöhnt hatte, einen der Presbyteren über die übrigen zu erheben, und man fand, daß der älteste nicht immer der würdigste sey, fieng man an zu wählen. Dies letztere wird durch historische Zeugnisse bestätigt. e) Während der Zeit aber, wo diese Veränderungen vorgiengen, hatte sich auch das Ansehen eines solchen Archipresbyters immer mehr gehoben, und zum eigentlichen bischöflichen Ansehen umgewandelt. Vermuthlich trug der Umstand am meisten hierzu bey, daß an manchen Orten schon Bischöfe als eigentliche Vorgesetzte der Presbyteren zu finden waren. Auch das kam hinzu, daß man die Presbyteren gewöhnlich mit den jüdischen Priestern, — und folglich auch den Archipresbyter mit dem Hohepriester verglich. — Daß die Apostel selbst in den Gemeinen, bey denen sie sich lange aufhielten, im Bezug auf die übrigen Presbyteren mehr waren, als blos die Ersten unter

---

e) Hilar. Commentar über Ephes. IV.

Gleichen, läßt sich leicht vermuthen. Daß diese Vorzüge der Apostel auch auf die Schüler und Gehülfen derselben übergehen konnten, beweiset das schon angeführte Beyspiel des Timotheus. Wenn man also in einer Gemeine von den Zeiten ihrer Stiftung an einen solchen Vorgesetzten des Klerus gesehen hatte, so konnte man doch sehr natürlich darauf geleitet werden, nach dem Tode des ersten einen zweyten für nöthig zu halten, und, da sich nun kein Schüler der Apostel mehr fand, hierzu entweder den ältesten der Presbyteren oder auch den fähigsten derselben zu nehmen. Man gab ihm den Namen eines Episkopen, weil er Aufseher nicht blos über die Gemeine, sondern auch über die Geistlichkeit war. Die allgemeine Voraussetzung der ältern Schriftsteller ist die, daß solche Episkopen schon seit den ersten Zeiten vorhanden gewesen seyen. Sie können freylich geirrt haben. Ausserdem aber herrscht diese Vorstellung von der bischöflichen Würde auch in den Briefen des Ignatius, die man blos darum, weil nun diese Vorstellung darin herrscht, doch noch nicht verwerfen darf; — besonders da es, wie schon gezeigt wurde, möglich ist, daß diese Vorstellung damahls vorhanden seyn konnte. In diesen Briefen wird der Bischof als der Vorgesetzte der Presbyteren betrachtet; das Verhältniß desselben zu den Presbyteren wird angesehen wie das Verhältniß Jesu zu seinen Aposteln; es wird bestimmt gesagt, daß ohne den Bischof nicht getauft werden dürfe, daß kein Abendmahl gültig sey, was nicht der Bischof oder ein Anderer, den der Bischof hierzu beauftragt habe, geweiht habe, u. dgl. mehr. f) — Die

f) Ignat. Br. an die Smyrn. 8. 9. Br. an Polyk. 7. Br. an die Ephes. 2 – 8. Br. an die Magnes. 6. 7. ꝛc. u. a.

nämliche Vorstellung von der Würde und den Vorrechten eines Bischofs findet man nun auch bey den Schriftstellern, die am Ende des zweyten und am Anfang des dritten Jahrhunderts lebten. Vorzüglich bey Tertullian. g) Seitdem werden sie allgemein, und bleiben es.

Eine Bischofswahl konnte natürlich anfangs nicht statt finden, so lange die Bischöfe entweder von Aposteln angestellt wurden, oder die Presbyteren nach der Anciennetät zur Bischofswürde emporstiegen. Nur dann trat der Fall der Wahl ein, wenn durch Verfolgungen u. dgl. der bisherige Klerus verscheucht oder umgekommen war. Als Hadrian z. B. in Jerusalem keine Juden mehr dulden wollte, und Jerusalem daher keine beschnittenen Geistlichen haben durfte, wurde Marcus, ein Unbeschnittener, zur Bischofswürde erhoben. h) Dies geschah ohne Zweifel durch Wahl. Solcher Fälle finden sich noch einige in der Geschichte des zweyten Jahrhunderts. Es fehlt aber an Nachrichten, welche nähere Auskunft über die Beschaffenheit dieser Wahlen geben. — Nachher wurde die Wahl eingeführt, weil der älteste Presbyter nicht immer der tauglichste zu diesem Amte seyn konnte. i) Wenn nun bisher ein Presbyter nach der Anciennetät zu dieser Würde emporgestiegen war: so konnte es jetzt leicht geschehen, daß die Presbyteren ohne Zuziehung des Volkes, und zwar jedesmahl einen aus sich, wählten. Manche Nachrichten versichern, daß dies geschehen sey. k) Allein

g) Tertullian v. d. Taufe 17. u. a.

h) Euseb. K. G. IV, 6.

i) Hilar. Commentar zu Ephes. IV.

k) Hieronym. Br. 85. an Evagr.

wahrscheinlich geschah es nicht an allen Orten auf die gleiche Weise. An den meisten Orten wurde das Volk mit zur Wahl gezogen. l) Die merkwürdige Wahl des römischen Bischofs Fabian ist schon oben bemerkt worden. — Nachdem es endlich im dritten Jahrhundert eingeführt wär, daß der Bischof gewählt, und zwar mit Zuziehung des Volkes gewählt wurde, — wurde es auch gewöhnlich, daß die benachbarten Bischöfe der Wahl beywohnten. m) Vermuthlich geschah dies zuerst darum, damit kein Ketzer gewählt werde.

Eine Bischofsweihe fand wohl anfangs an denen Orten, wo der Bischof blos als der erste unter den Presbyteren angesehen wurde, gar nicht statt; denn die Weihung war schon bey der Aufnahme in's Presbyterium geschehen. Damit rechtfertigt sich also die Behauptung älterer Schriftsteller, daß die Weihe des Bischofs dieselbe mit der Weihe des Presbyters sey. n) Die Einführung der Bischofsweihe soll nach der gewöhnlichern Behauptung ihren Grund darin gehabt haben, daß man endlich anfieng, auch Männer, welche keine Presbyteren, sondern vielleicht selbst bloße Layen waren, zur Bischofswürde zu erheben. Allein dieser Fälle gab es wohl zu wenige, als daß dadurch die Bischofsweihe so schnell allgemein hätte werden können. Wahrscheinlicher lag der Grund darin, daß die Meinung immer herrschender wurde, der Bischof stehe auf einer höhern Stufe, als

---

l) Cyprian. Br. 55.

m) Cyprian. Br. 68. Euseb. K. G. VI, 11.

n) Hilar. Commentar zu 1. Timoth. III.

der Presbyter. Aeltere Kirchengesetze fordern, daß die Bischofsweihe wenigstens von dreyen oder zweyen andern Bischöfen vollzogen werde. Daß man dies aber schon in dieser Periode für nöthig gehalten habe, dafür sind keine Zeugnisse vorhanden. Nachdem indessen die Gewohnheit aufgekommen war, daß die benachbarten Bischöfe bey der Wahl zugegen waren, geschah es ohne Zweifel auch, daß diesen die Ordination übertragen wurde. Diese Gewohnheit kam wahrscheinlich mit der Bischofsweihe zugleich auf. o)

Die Geschäfte und Vorrechte der Bischöfe waren natürlich in den früheren Zeiten nicht an allen Orten dieselben. Erst nachdem die meisten Gemeinen durch das Band der katholischen Kirche enger verbunden waren, wurden auch die Geschäfte und Vorrechte der Bischöfe gleichförmiger bestimmt. Die Geschäfte des Predigens und der Administration der Sacramente hatten sie mit den Presbyteren gemein. Daher konnten selbst noch spätere Schriftsteller sagen, der Presbyter dürfe alles thun, was der Bischof thue, nur die Ordination ausgenommen. p) Doch

---

o) Said Ibn Batrik (der im neunten Jahrhundert Patriarch in Alexandrien war,) behauptete, daß daselbst anfangs folgende Einrichtung statt gefunden habe. Es waren zwölf Presbytere und ein Bischof angestellt. Starb der Bischof, so wählten die Presbytere einen aus sich, und weihten ihn zu dieser Würde. Die dadurch erledigte Stelle im Presbyterium wurde gleichfalls von ihnen wieder durch Wahl besetzt. — Diese Einrichtung soll fortgedauert haben, bis auf den Anfang des vierten Jahrhunderts, wo sie vom Bischof Alexander verändert wurde.

p) Joh. Chrysostom. Homil. über 1. Timoth. III, 8. — Hieronymus Br. 85. an Evagr.

wurde schon, wie oben bemerkt wurde, die Meinung sehr frühe herrschend, daß der Presbyter dies alles nur im Namen des Bischofs, und folglich nie wider den Willen desselben vornehmen dürfe. In jenen Zeiten war es aber auch wichtiger, als es auf den ersten Anblick scheinen möchte, daß kein Unwürdiger zur Taufe oder zum Abendmahle zugelassen werde. — In Africa kam endlich die Gewohnheit auf, daß kein Presbyter in Gegenwart des Bischofs predigen durfte. q) Das Recht zu ordiniren war wahrscheinlich schon ein Vorrecht der Bischöfe seit den Zeiten, wo die bischöfliche Würde entstand. Schon Timotheus scheint in Ephesus dies Recht allein besessen zu haben. r) — Das Recht, die übrigen Geistlichen zur Rechenschaft ziehen zu dürfen, besaß auch schon Timotheus in Ephesus. s) So wie das Ansehen der Bischöfe überhaupt stieg, wurde dieses Recht auch allgemeiner. t) Der Bischof war dagegen Niemanden verantwortlich. Schon seit Ignatius's Zeiten schärfte man dem Volke ein, ja nichts wider den Willen des Bischofs zu thun, weil, sich vom Bischofe trennen, so viel sey, als — sich von der Kirche trennen. u) — Das Recht über die Verwendung der kirchlichen Einkünfte zu bestimmen, kam wenigstens in dem dritten Jahrhunderte ganz in die Hände der Bischöfe. v)

---

q) Possid. Leben des Augustin, 5.

r) 1 Timoth. V, 22.

s) 1 Timoth. V, 1. 19.

t) Cyprian. Br. 65.

u) Ignat. Br. a. d. Smyrn. 9. — Cyprian Br. 69.

v) Cyprian Br. 41.

Nachmahls wurde dies durch Synoden bestättigt. Schon Justin der Martyrer spricht davon, daß der Vorsteher dieses Recht besitze; es ist aber ungewiß, ob er damit blos den Bischof oder auch jeden andern Presbyter gemeint habe. Daß dies Vorrecht am meisten beytrug, um das Ansehen der Bischöfe zu erhöhen, bedarf keiner Erinnerung. — Den Bischöfen kam es auch zu, die Verbindung mit den andern Gemeinen zu unterhalten. Besonders wurde ihnen die Ausfertigung der Empfehlungsbriefe für die reisenden oder sich anderwärts niederlassenden Christen überlassen. Auch dies mußte ihren Einfluß befördern helfen.

§. 79.

Diakonen.

In Jerusalem wurden bald nach der Stiftung der dortigen Kirche Männer, unter dem Namen Diakonen oder Diener angestellt, welche die Versorgung der Armen zu ihrem Geschäfte bekamen. a) — In den jüdischen Synagogen hatte man gleichfalls Diener, welche Handdienste leisten mußten. Da nun die Christen sich die Einrichtung der jüdischen Synagoge stets zum Muster nahmen, so bekamen die christlichen Diakonen ebenfalls sehr bald auch noch ähnliche Geschäfte mit jenen jüdischen Synagogendienern. Besonders mußten sie die Zubereitungen zum Abendmahle treffen und dasselbe dem Volke überreichen. b) Nachmahls bekamen sie auch noch manche Ge-

a) Ap. Gesch. VI, 1. ꝛc.

b) Justin Apol. an Antonin. Pius. — Cyprian v. d. Gefallenen.

schäfte, welche sonst nur den Presbyteren erlaubt gewesen waren. An manchen Orten durften sie im Namen des Bischofs (doch vielleicht nur dann, wenn kein Presbyter da war,) die Taufe ertheilen. c) An manchen Orten durften sie in der Versammlung vorlesen. Cyprian erlaubte ihnen auch, Sterbenden, im Falle daß es an einem Presbyter fehle, das Sündenbekenntniß abzunehmen. d) Ihre Geschäfte in Betreff der Kircheneinkünfte wurden dagegen durch die Bischöfe nach und nach immer mehr beschränkt, indem diese sich die Bestimmung über dieselben zueigneten, und den Diakonen blos die Besorgung der Einnahme und Ausgabe überließen.

In dieser Periode hatte man eine weniger hohe Meinung von den Diakonen; man verglich sie mit den jüdischen Leviten. Es ist daher denkbar, daß auch ihre Ordination nicht jedesmahl von dem Bischof besorgt werden mußte, sondern in der Abwesenheit des Bischofs von einem Presbyter vorgenommen werden konnte. Ein Beyspiel hiervon scheint noch am Ende des dritten Jahrhunderts der bekannte Felicissimus zu Karthago darzubieten. e)

Doch wurde in dieser Periode, wie sich aus dem bereits angeführten ergiebt, schon der Grund dazu gelegt, um die Diakonen den Presbyteren näher zu stellen. Daher wurden auch jetzt schon, — besonders gegen das Ende des dritten Jahrhunderts — den Diakonen manche

---

c) Tertullian v. d. Taufe 17.

d) Cyprian Br. 18.

e) Cyprian Br. 52.

der niedrigeren Geschäfte abgenommen, und an Subdiakone u. dgl. übertragen.

§. 80.

Lectoren, Subdiakonen, Akoluthen, Exorcisten, Thürhüter.

Lectoren oder Vorleser werden zuerst von Tertullian a) genannt. Am Ende des dritten Jahrhunderts geschieht ihrer öfter Erwähnung. Ohne Zweifel hatte man nur bey größeren Gemeinen solche Lectoren. Bey kleineren wurde ihr Geschäfte von Diakonen oder Presbyteren besorgt, die auch dies Geschäft schon vor der Einführung der Lectoren hatten besorgen müssen. Das Geschäft bestand im Vorlesen biblischer Stücke in den Versammlungen.

Die Hypodiakonen oder Subdiakonen erscheinen erst gegen das Ende des dritten Jahrhunderts in Karthago und Rom. b) Sie besorgten die niedrigern Dienste, die sonst von den Diakonen waren verrichtet worden; besonders die Reinigung der Abendmahlsgeräthe, u. dgl.

Die Akoluthen erscheinen zur nämlichen Zeit und an den nämlichen Orten. c) Auch sie hatten ähnliche Dienste zu leisten, z. B. die Lichter anzuzünden, und den Abendmahlswein herbeyzutragen. Genau ist der Unterschied ihrer Geschäfte von denen der Subdiakonen nicht

---

a) Tertullian g. d. K. 41.

b) Cornelius bey Euseb. K. G. VI, 43. — Cyprian Br. 8. 20. 29. u. a.

c) Cornelius am a. O. — Cyprian Br. 7. 34. 52. u. a.

bekannt. Die Geschäfte waren aber auch wohl nicht überall auf dieselbe Weise vertheilt.

Der gleiche Fall ist's mit den Exorcisten. d) Die Macht, dämonisch=besessene Menschen durch Beschwörungen zu befreyen, schrieb man jedem Christen zu. e) Daher kam es, daß man auch den Exorcisten, die man gegen das Ende des dritten Jahrhunderts anstellte, damit sie die Besessenen heilen möchten, — keinen hohen Rang anwies, sondern sie selbst den Subdiakonen und Akoluthen nachsetzte.

Thürhüter hatte man zu Ende des dritten Seculums gleichfalls in Rom. f) Ohne Zweifel hatten sie das Geschäft, bey den Versammlungen an der Thüre zu wachen, daß keiner hineingehe, dem der Zutritt nicht gebühre. An andern Orten mußten die Diakonen und Subdiakonen dies besorgen.

§. 81.

Wittwen, Presbyterinnen, Diakonissen.

Schon in den ersten Zeiten waren auch Weiber bey den Gemeinen angestellt. Im ersten Brief an den Timotheus spricht Paulus weitläufig von den Erfordernissen eines bey der Gemeine als Wittwe oder Presbyterinn anzustellenden Weibes. a) Im Brief an die Römer

---

d) Cornelius am a. O.

e) Tertullian Apol. 23. Origenes g. Cels. VII. Minuc. Fel. Octav. 27.

f) Cornelius am a. O.

a) 1. Timoth. V, 1. &c.

mer erwähnt er einer Dienerinn der Gemeine zu Kenchreä. b)

Da in den frühern Zeiten die Presbyteren und Diakonen sehr verschieden von einander waren; so ist's wahrscheinlich, daß man damahls auch die Presbyterinnen und Diakonissen von einander unterschieden habe; und daß erst später, so wie sich die Geschäfte der Diakonen und Presbyteren einander mehr näherten, auch der Unterschied zwischen Presbyterinnen und Diakonissen mehr entfernt worden sey.

Die Presbyterinnen waren anfangs wahrscheinlich in Bezug auf die weiblichen Mitglieder der Gemeine, das, was die nicht lehrenden Presbyteren in Bezug auf die männlichen waren; d. h. Aufseherinnen über die Sitten. Die Vorschriften, welche Paulus am a. O. giebt, machen dies wahrscheinlich. Vielleicht mußten sie doch auch Personen weiblichen Geschlechts im Christenthume unterrichten. Späterhin bekamen wenigstens die Diakonissen dies Geschäfte.

Die Diakonissen hatten ohne Zweifel vom Anfange an Geschäfte, die mit den Geschäften der Diakonen verwandt waren. Plinius, der in seinem bekannten Briefe zweyer Diakonissen, die er verhört hatte, erwähnt, scheint vorauszusetzen, daß dieselben bey den Versammlungen nothwendige Geschäfte gehabt hätten. Vielleicht, daß sie die Abendmahlsgefäße zu besorgen hatten. — Später hatten sie in den Versammlungen nichts zu besorgen, wenn sie nicht etwa an manchen Orten gebraucht wurden, um eben so auf die eingehenden Weiber Acht zu haben,

---

b) Röm. XVI, 1.

wie die Diakonen auf die eingehenden Männer Acht haben mußten. c) Ihre gewöhnlichen Geschäfte waren damahls die, daß sie die weiblichen Mitglieder der Gesellschaft bey der Taufe entkleideten, bey Krankheiten pflegten, und, falls es nöthig war, untersuchten, — und überhaupt da gebraucht wurden, wo Entblößung eines weiblichen Körpers zu besorgen war. d) Endlich hatten sie vermuthlich auch jetzt schon an manchen Orten noch das Geschäfte, Weiber, die zum Christenthum übergehen wollten, zu unterrichten. e) Auch sie wurden oft Wittwen genannt.

§. 83.

Einkünfte des Klerus.

So wenig als die Vorsteher der jüdischen Synagogen besoldet wurden, so wenig wurde es anfangs auch der christliche Klerus. Jeder Geistliche mußte sich selbst zu nähren suchen, wie er konnte. Daher trieben sie an manchen Orten noch bis ans Ende dieser Periode kaufmännische Gewerbe, und eine Synode, die damahls gehalten wurde, legte ihnen blos auf, nicht deshalb zu verreisen und die Kirche zu verlassen. a)

Nachdem man sich aber mehr gewöhnt hatte, den christlichen Klerus mit der jüdischen Priesterschaft zu vergleichen, fieng man auch an, ihnen änliche Einkünfte zuzugestehen, wie die der jüdischen Priester gewesen waren.

---

c) Apost. Constitut VIII, 28.

d) Epiphan. g. d. K. LXXIX.

e) Pseudo-Hieronym. Commentar zu Röm. XVI, 1.

a) Concil. Eliber. 18.

Um diese Zeit, d. h. in dem dritten Jahrhunderte, wurde es auch gewöhnlich, daß die Christen sogenannte Oblationen oder Opfer (davon in der Folge) darbrachten. Meist bestanden dieselben in Lebensmitteln. Da nun die jüdischen Priester ihren Antheil an den Opfern gehabt hatten, so sprach man denselben auch den christlichen Geistlichen nicht ab. Schon Cyprian hatte den Grundsatz, daß der, welcher dem Altare diene, auch von demselben leben müsse. b) Freylich waren diese Einkünfte oft geringe. Ein gewisser novatianischer Bischof hatte z. B. nichts mehr, als sonntäglich zwey Brode. c) Zu jenen Einkünften kamen bisweilen noch Collecten. Den Theodotianischen und Montanistischen Lehrern wurde es als ein Verbrechen angerechnet, daß sie sich besolden ließen.

§. 83.

Entstehung der Diöcesanverfassung.

Schon in dieser ersten Periode der Geschichte des Christenthums kam es dahin, daß viele Kirchen abhängig von andern wurden. Die Frage, wodurch dieß bewirkt worden sey, läßt sich nicht sowohl durch historische Nachrichten, als durch Vermuthungen, die aber den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit haben, beantworten. Es zeigt sich übrigens ein zwiefacher Fall: entweder hatten die abhängigen Kirchen blos Presbyteren und keine eigenen Bischöfe, oder sie hatten selbst eigene Bischöfe.

---

b) Cyprian Br. 1.

c) Sokrat. K. G. VII, 2.

Was den erstern Fall betrifft, so ist diese Erscheinung auf folgende Weise zu erklären. Die ersten Lehrer des Christenthums predigten beynahe blos in den Städten und nicht auf dem Lande. In den Städten wurde also das Christenthum zuerst eingeführt, und dann verbreitete es sich nachher von da auf das Land. Anfangs nun, wie die Zahl der Christen auf dem Lande noch nicht sehr groß war, pflegten die Christen vom Lande die Versammlungen in der Stadt zu besuchen. Justin spricht davon in seinen Apologien. — Dies war aber natürlich mit mancherley Beschwerden verbunden, und wie die Anzahl der Christen zunahm, fieng es an in den Versammlungshäusern an Raum zu fehlen. Dadurch wurde also die Veranlassung gegeben, daß man den Landgemeinen Presbyteren aus der Stadt zusandte, und oft auch wohl für beständig bey denselben anstellte. Starb ein solcher Presbyter, so wurde ein anderer aus der Stadt der Landgemeine zugesendet. — Wenn in einer Stadt die Anzahl der Christen zu groß wurde, als daß ein Versammlungshaus dieselben hätte fassen können, so mußten ebenfalls neue Kirchen errichtet werden. Der Bischof blieb bey der alten Kirche. Die neuen Kirchen wurden von Presbyteren nach der Bestimmung des Bischofs besorgt.

So wurden denn andere Kirchen (als Filialkirchen) abhängig von der Kirche des Bischofs (als der Mutterkirche,) welche letztere darum, weil hier die Kathedra des Bischofs war, auch mit dem Namen Kathedralkirche belegt wurde. Die Bischöfe bekamen somit einen Kirchsprengel, eine Parochie (παροικια) oder Diöcese.

§. 84.

Entstehung der Metropolitanverfassung.

Was den letzteren der angegebenen Fälle betrifft: so erkläret sich derselbe auf folgende Weise. Die Bischöfe derjenigen Städte, welche Hauptstädte der Provinzen waren, — welche ihren Unterricht von Aposteln oder apostolischen Schülern empfangen hatten, — und aus welchen zugleich das Christenthum nach den übrigen Städten gekommen war, — die Bischöfe dieser Städte standen schon in den frühesten Zeiten in vorzüglichem Ansehen, und ihr Ansehen stieg von Zeit zu Zeit immer höher. Aus den Entscheidungsgründen, die man späterhin bey den Streitigkeiten der Bischöfe gebrauchte, sieht man, daß man den Vorzug eines Bischofs darauf gründete, daß seine Stadt einen oder mehrere der angegebenen Vorzüge besitze. — Wahrscheinlich kam es schon in dieser Periode auf, daß man die Bischöfe der Hauptstädte (μητροπολεις) Metropolitane nannte. Episcopi primae sedis oder primae cathedrae wurden sie schon genannt. In Africa hießen sie Primates. — Ihr beständiges Bestreben war darauf gerichtet, die übrigen Bischöfe immer abhängiger von sich zu machen. Am meisten trugen die Synoden dazu bey, um ihr Ansehen zu vergrößern; denn diese wurden von ihnen ausgeschrieben, sie hatten hier den Vorsitz, und besaßen auch den meisten Einfluß. — Bey manchen Städten trugen noch andere Verhältnisse mit bey, um ihren Bischöfen ein vorzügliches Ansehen zu verschaffen. Rom war die Hauptstadt der Welt; Alexandrien, Ephesus, Korinthus blüheten durch ihren Handel; Antiochien besaß eine der ältesten Gemeinen. — Die übrigen Hauptstädte, deren Bischöfe sich noch

auszeichneten, waren Karthago in Africa, Cäsarea in Palästina, Cäsarea in Cappadocien, Lugdunum (Lyon) im lugdunensischen Gallien, an dessen Stelle nachher Vienna trat, u. s. f. Jerusalem fieng erst nach Hadrian's Zeiten an, wieder zu einigem Ansehen zu gelangen, das man ihm deshalb zugestand, weil es der Mutterort des Christenthums gewesen war. Am Ende des zweyten Jahrhunderts waren die Vorzüge eines ersten Bischofs von Palästina, den Bischöfen von Cäsarea und von Jerusalem gemein. a) Damahls auch scheint man in Pontus dem ältesten Bischof diese Vorzüge zugestanden zu haben. b)

§. 85.

Synoden.

So wie das Bestreben, mehrere Uebereinstimmung im Glauben und mehrere Gleichförmigkeit in den Gebräuchen einzuführen, — rege wurde, war es natürlich, daß die Geistlichen der benachbarten Orte zusammen kamen, und ihre Meinungen gegen einander auszugleichen suchten. So entstanden die Synoden, Concilien Kirchenversammlungen.

Die ältesten Synoden, von welchen man weiß, wurden in der Periode von 160 bis 173. in Kleinasien und Thracien gegen die Montanisten gehalten. a) Zunächst nach ihnen folgen die, welche gegen das Ende des zwey-

---

a) Euseb. K. G. V, 23.

b) Am a. O.

a) Euseb. K. G. V, 19.

ten Jahrhunderts wegen des Streites über die Osterfeyer gehalten wurden. b) Diese Synoden waren durch besondere Vorfälle veranlaßt. Bey den Griechen wurden aber auch am Ende des zweyten Jahrhunderts schon regelmäßig zu bestimmten Zeiten Synoden gehalten, wie Tertullian bezeugt. c) Wahrscheinlich hatten die Amphiktionen-Versammlungen in Griechenland hierzu die Veranlassung gegeben. Seit dem Anfange des dritten Jahrhunderts wurden die Synoden sehr gewöhnlich.

Die wichtigsten Synoden dieser Periode sind folgende. Die Synoden gegen die Montanisten, deren schon Erwähnung geschah. Eine derselben wurde in Hierapolis, eine andere in Anchialus gehalten. — Die Synoden wegen des Osterstreites. Nämlich in Palästina (vermuthlich zu Cäsarea), in Rom, in Pontus (vermuthlich in Amastris), in Gallien (wahrscheinlich zu Lugdunum), in Osrhoene, im prokonsularischen Asien zu Ephesus, und wahrscheinlich auch zu Korinth. d) — Zwey Synoden in Arabien, ungefähr in den Jahren 243 und 246, die eine wegen der Irrlehren des Beryllus von Bostra (davon oben), die andere wegen der daselbst herrschenden Meinung, daß die Seele mit dem Körper sterbe, mit demselben aber auch wieder belebt werde. e) — Eine Synode zu Karthago vor Cyprian, also vor 247, wo beschlossen wurde, daß kein Geistlicher in einem Testa-

b) Euseb. K. G. V, 23. 24.

c) Tertullian v. Fasten 13.

d) Euseb. K. G. am a. O.

e) Euseb. K. G. V, 33. und 37.

mente zum Vormund könne bestellt werden. f) — Mehrere Synoden, welche durch den Streit über die Wiederaufnahme der Gefallenen, und die damit zusammenhängenden Novatianischen und Cyprianischen Streitigkeiten, veranlaßt wurden. Nämlich zwey in Karthago, in den Jahren 251 und 252, von Cyprian gehalten. g) Eine in Rom im Jahr 251, von Cornelius gehalten. h) Eine in Antiochien im Jahr 252. — Dann noch eine zu Karthago im Jahr 254, gleichfalls von Cyprian gehalten, welche zwey spanische Bischöfe betraf, welche während der Verfolgung gefallen waren. i) Mehrere Synoden, welche durch den Streit, ob die von den Ketzern ertheilte Taufe gültig sey, hervorgebracht wurden. In den Jahren 255 und 256 wurden in Karthago von Cyprian drey, und in Rom von Stephanus eine gehalten. k) Von der letzten dieser karthagischen Synoden ist noch ein Protokoll vorhanden. l) Früher waren schon in Asien deshalb Synoden versammelt. m) Eine derselben hielt Firmilian, der Primärbischof von Cappadocien in Iconium. n) — Mehrere Synoden zu Antiochien gegen Paulus von Samosata, in der Periode von 269 bis 295. o)

---

f) Cyprian Br. 1.

g) Cyprian Br. 45. und 57.

h) Euseb. K. G. VI, 35. Cyprian. Br. 55.

i) Cyprian Br. 68.

k) Cyprian. Br. 70. ꝛc.

l) Unter Cyprian's Werken.

m) Euseb. K. G. VII, 6. aus Dionysius v. Alex.

n) Firmilian's Briefe unter Cyprian's Briefen, 75.

o) Euseb. K. G. VII, 27—29.

Die meisten dieser Synoden waren Provinzialsynoden, und wurden in der Hauptstadt der Provinz, als dem Sitze des Primärbischofs, gehalten. Bey andern waren auch auswärtige Geistliche zugegen, und stimmten nicht blos mit, sondern spielten auch bisweilen Hauptrollen; so z. B. Origenes auf den erwähnten arabischen Synoden, Firmilian auf der ersten Synode gegen Paulus von Samosata, u. s. f. Noch bey andern waren die Bischöfe mehrerer Provinzen versammelt. So waren z. B. auf der ersten Synode, die im Jahr 256 in Karthago gehalten wurde, Bischöfe aus den prokonsularischen Africa und aus Numidien, — auf der zweyten aber außerdem auch Bischöfe aus Mauritanien zugegen. — Die Schlüsse der Synoden wurden gewöhnlich in Synodal-Briefen (epistolae synodicae) bekannt gemacht. Eusebius kannte schon Synodalbriefe von jenen Synoden, die wegen des Osterstreites gehalten wurden, und führt Stellen daraus an. Unter Cyprian's Briefen finden sich gleichfalls mehrere. Das erste Protokoll über die Verhandlungen einer Synode ist schon oben angeführt.

Gewöhnlich spielte der Primärbischof die Hauptrolle auf einer Synode, und die übrigen Bischöfe traten meist nur seiner Meinung bey. Manche Primärbischöfe hielten es daher selbst für unnöthig in den Synodalbriefen, die übrigen Bischöfe nur namhaft zu machen. p) Die Presbyteren scheinen meistens stumme Rollen gespielt zu haben. Nur dann, wenn bedeutende Ketzer zu widerlegen

---

p) Euseb. V, 23. ꝛc.

waren, und kein Bischof den Kampf zu bestehen wagte, — konnten gelehrte Presbyteren zur Hauptrolle gelangen. So Origenes auf den arabischen Synoden; Malchion auf der letzten Synode gegen Paulus von Samosata. — Auch Diakonen wurden zugezogen; allein es ist ungewiß, ob sie schon in dieser Periode andere als stumme Rollen hatten. — Cyprian zog einigemahle selbst Confessoren und andere Layen zu, und auf seinen Rath that dies auch Cornelius bey der römischen Synode gegen Novatian. q) — Die Frage, wer in dieser Periode das Recht gehabt habe, Stimmen zu dürfen, — ist unbeantwortlich, weil höchst wahrscheinlich damahls noch keine Gleichförmigkeit statt fand.

Daß die Schlüsse der Synoden, weil sie die Schlüsse so vieler Bischöfe waren, — bey dem Volk in hohes Ansehen kamen, — dies war nicht anders zu erwarten. Allein die Synoden selbst fiengen auch schon sehr frühe an, ihre Entscheidungen als Entscheidungen des heiligen Geistes anzusehen, und sie dafür auszugeben. Dies beurkundet das oben angeführte Protokoll einer karthagischen Synode. Der Brief, der von der Gemeine zu Jerusalem nach Antiochien in Betreff des Streits über das mosaische Gesetz geschrieben wurde, enthielt die Formel: „Der heilige Geist und wir halten dafür ꝛc." Da man nun jenen Brief als den Brief einer damahls in Jerusalem versammelten Synode zu betrachten pflegte: so wurde hierdurch die Meinung, daß die Synodalschlüsse auf Rechnung des heiligen Geistes zu setzen sey, — noch weiter eingeleitet. Tertullian sah indeß die Synoden als

---

q) Cyprian Br. 59.

bloße von den Bischöfen willkührlich angeordnete Institute an. r)

§. 86.

Verhältnisse zwischen den Kirchen verschiedener Provinzen.

Gemeinen, welche nicht auf die oder andere der angegebenen Weisen in nähere Verhältnisse zusammen waren gebracht worden, standen anfangs ausser aller Verbindung. Der Ruf, den sich einige ausgezeichnete Bischöfe erworben hatten, ließ dieselben indessen hoffen, daß ihr Ansehen auch auswärts manches bewirken könne; — und so schrieben diese nun, — das Muster einiger Apostel nachahmend, — an entferntere Gemeinen, und legten dadurch den Grund zu einer Verbindung. Daß hier von Ignatius, Polykarpus und Clemens von Rom, die Rede sey, geht schon aus dem hervor, was oben in der Geschichte der Entstehung der katholischen Kirche bemerkt wurde. — Die Reisen, welche manche angesehene Männer, z. B. Polykarp und Justin der Martyrer, unternahmen, mußten ebenfalls hierzu beytragen. — Nachdem nun aber die Gemeinen näher mit einander bekannt geworden waren, war es natürlich, daß sie sich auch gegenseitig Nachrichten ertheilten, die in Bezug auf die Sache des Christenthums standen. So schrieb schon um die Mitte des zweyten Jahrhunderts Marcion's Vater, ein Bischof in Pontus, nach Rom, um dem dortigen Bischof zu melden, daß er seinen Sohn von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen habe. So meldete nicht

r) Tertullian vom Fasten 13.

lange nachher die Gemeine zu Smyrna den Martyrertod Polykarp's den Gemeinen in Pontus. — Der Briefe, die der korinthische Bischof Dionysius an mehrere, zum Theil ziemlich entfernte Gemeinen schrieb, ist schon oben Erwähnung geschehen.

Die Synoden trugen ohne Zweifel sehr vieles dazu bey, um die schriftlichen Mittheilungen zwischen entfernteren Gemeinen gewöhnlicher zu machen, und dadurch selbst engere Verhältnisse herbeyzuführen. Schon von den Synoden, die wegen des Osterstreites gehalten wurden, wurden Synodalschreiben aufgesetzt und versendet.

Nachdem die Metropolitanverfassung im dritten Jahrhundert zu mehrerer Ausbildung gediehen war, forderte es das Interesse der Primärbischöfe, sich in nähere Verhältnisse mit einander zu setzen, um sich gegenseitig unterstützen zu können. Besonders thaten dies die Bischöfe der angesehensten Städte, von Rom, Karthago, Alexandrien, Antiochien, u. dgl. Wenn ein solcher Primärbischof in Streitigkeiten mit einem andern Primärbischofe, oder mit seinem Klerus und den Bischöfen seines Sprengels gekommen war: so hing die Entscheidung der Sache gewöhnlich von den übrigen der angesehensten Primärbischöfe ab. In dem Streite, den Paulus von Samosata, Primärbischof in Antiochien, mit den Bischöfen seiner Diöcese hatte, wurden von letzteren die Primärbischöfe von Cappadocien und Alexandrien, und endlich auch noch der von Rom zu Hülfe gezogen. — Cornelius in Rom sicherte sich gegen Novatian durch den Beystand der Primärbischöfe von Karthago, Alexandrien und Antiochien. — Cyprian zu Karthago suchte bey dem Streite, in den er mit Ste-

phan in Rom wegen der Ketzertaufe verwickelt wurde, Beystand bey Firmilian in Cappadocien, u. dgl. m. — Das Ansehen der Primärbischöfe ausgezeichneter Städte wurde auch bald so groß, daß die Bischöfe anderer Provinzen sich an sie wandten, um sich von ihnen Belehrungen und Entscheidungen zu erbitten. Beym Streite mit Paulus von Samosata geschah dies schon; — hier trat aber der Fall ein, daß die übrigen Bischöfe mit ihrem Primärbischofe selbst stritten. Allein Cyprian's Geschichte liefert schon Beyspiele, daß auch dann, wo kein solcher Fall statt fand, die Bischöfe anderer Provinzen, — z. B. die von Numidien — sich an diesen Primärbischof des proconsularischen Afrika's wendeten, um von ihm Belehrungen und Entscheidungen einzuholen. — Cyprian trug ohne Zweifel viel dazu bey, um den Einfluß der Metropolitane der angesehensten Städte zu vergrößern. Von ihm wurde z. B. auch die Entscheidung über zwey spanische Bischöfe, die das Verbrechen der Libellatiker begangen hatten, verlangt und ertheilt.

Natürlich war es, daß so wie die schriftlichen Mittheilungen zwischen den einzelnen Kirchen mehr in Gang kamen, — nun es auch gewöhnlicher wurde, denen, die Reisen unternahmen, oder andere Wohnorte wählten, Empfehlungsschreiben, Zeugnisse, u. dgl. mitzugeben. Solche Briefe wurden, um der Verfälschung zu begegnen, sehr frühe in einer bestimmten Form und mit besondern Zeichen ausgefertigt, und sie hießen daher Epistolae formatae. Es gab verschiedene Gattungen derselben. Epistolae communicatoriae, die auch ecclesiasticae oder canonicae genannt wurden, waren Zeugnisse, daß Jemand zur Kirchengemeinschaft gehöre. Epistolae commendatoriae

waren Empfehlungsbriefe. Jene konnten keinem verweigert werden, den man zum Abendmahle zuließ; diese aber wurden nur ausgezeichneten Personen ertheilt. Epistolae dimissoriae waren Zeugnisse, die man den Geistlichen gab, wenn sie sich anderwärts niederlassen wollten.

§. 87.

Versammlungsörter, Kirchen.

Anfangs pflegten die Christen ihre Versammlungen in Privathäusern zu halten, wie dies auch aus vielen Stellen des neuen Testaments hervorgehet. Die zunehmende Anzahl der Christen mußte aber bald eigene Versammlungshäuser nothwendig machen. Daß dies bereits im ersten Jahrhundert geschehen sey, läßt sich nicht wohl bezweifeln, obgleich keine ausdrückliche Zeugnisse dafür vorhanden sind. Denn warum sollten die Christen nicht, da keine Gefahr vorhanden war, und sie in allem die jüdische Synagogeneinrichtung vor Augen hatten, — nicht dem Bedürfnisse nachgegeben, und für eigene Versammlungshäuser gesorgt haben? Im zweyten Jahrhundert wird schon oft der Kirchen erwähnt. Im dritten Jahrhundert bestanden sie schon oft aus prächtigen Gebäuden.

Anfangs waren natürlich die Kirchen nicht auf eine und dieselbe Art eingerichtet. Doch scheinen sie von Anfange an, meist aus verschiedenen Abtheilungen bestanden zu haben, deren eine etwas höher lag und blos von dem Klerus betreten werden durfte. Da man beständig den Tempel zu Jerusalem zum Muster hatte, so läßt sich dies sehr leicht erklären. In Edessa war schon im zweiten Jahrhun=

dert eine Kirche, die ein solches erhöhetes Chor hatte. a) Daß die Kirchen im dritten Jahrhundert gewöhnlich eine solche Einrichtung hatten, bestättigen viele Zeugnisse. Alle aber waren wohl nicht so beschaffen; denn noch nachher gab es z. B. in Libyen Kirchen, deren Wände aus Reisern geflochten waren, und in denen man nicht aufrecht sitzen konnte. b) — Wahrscheinlich baute man von Anfange an die Kirchen gewöhnlich so, daß der Altar gegen Osten zu stehen kam. c) — Altäre konnten natürlich nicht fehlen, da sie wegen des Abendmahls nothwendig waren. — In dem Chor pflegte der Bischof einen erhabenen Sitz, den man schon in dieser Periode einen Thron zu nennen anfieng, einzunehmen. Um ihn her saßen auf niedrigern Sitzen die Presbyteren im Halbkreise. So mußte selbst die Einrichtung der Kirchen, um das Ansehen der Geistlichen und besonders des Bischofs erhöhen zu helfen, mitwirken. — Bestimmter läßt sich aus der Einrichtung der Kirchen, die in der folgenden Periode herrschend wurde, auf die gewöhnlichere Einrichtung derselben in der gegenwärtigen Periode schließen. (Davon in der Folge.)

Zur Zeit der Verfolgungen mußten, wie sich von selbst versteht, die Christen sich andere Versammlungsörter wählen. Gewöhnlich wurden damahls die Todtenäcker, besonders die Grabstätten der Martyrer, besucht.

---

a) Chron. v. Edess. beym Jahr 513. (d. i. 202 nach Christi Geburt.) Asseman. Bibl. orient. T. I. p. 391.

b) Sulp. Sever. Dial. I, 2.

c) Apost. Constitut. II, 57.

Dies geschah wohl an manchen Orten auch ausserdem d). Die hohe Meinung, die man von den Martyrern hegte, leitete auch leicht darauf hin, daß man glaubte an dem Grabe eines Martyrers gottgefälliger beten zu können, und um deswillen die Kirchen gerne über den Grabstätten der Martyrer erbaute.

Die Namen, die man in dieser Periode den Kirchen beylegte, waren: *εκκλησια, εκκλησιαστηριον*; — *κυριακον* (daher das altsächsische Kyrik und teutsche **Kirche**) oder dominicum; — *προσευκτηριον*, u. dgl. Eine Kirche, die zu Ehren eines Martyrers erbaut war, hieß: *μαρτυριον*, memoria, titulus, u. s. f.

§. 88.

Versammlungen der Christen.

Die Versammlungen der Christen in dieser Periode hatten einen zwiefachen Zweck. Entweder dienten sie blos zur Erbauung, oder sie geschahen, um gemeinschaftlich zu essen und das Abendmahl zu feyern. Jene waren durch Nachahmung der Synagogeneinrichtung entstanden; diese verdankten ihren Ursprung dem Abendmahle selbst. Da nämlich Jesus das Abendmahl mit dem Abendessen verbunden hatte: so war es natürlich, daß dasselbe auch nachher oft damit verbunden blieb. Ein solches gemeinschaftliches Mahl hieß **Agape** oder **Liebesmahl**.

Anfangs bildeten alle Christen in Jerusalem gleichsam eine Familie. Sie kamen täglich zusammen, um sich von den Aposteln belehren zu lassen, speiseten gemeinschaftlich und feyerten dabey durch das Abendmahl das

---

d) Euseb. K. G. IX, 2. Concil. Eliber. 34. 35.

Gedächtniß Jesu. Jenes geschah gewöhnlich im Tempel; dieses aber in den Häusern (wahrscheinlich abwechselnd). Bey den letztern Zusammenkünften wurden Loblieder auf die Gottheit gesungen. So schildert Lukas die Verfassung der ersten Gemeine in Jerusalem. a) Ohne Zweifel wurden bey den Mahlzeiten oft auch belehrende Vorträge gehalten; besonders, nachdem das Lehren im Tempel, wegen der Verfolgungen, mit mehreren Gefahren verbunden war. — Nachdem die Anzahl der Mitglieder der Gesellschaft beträchtlicher geworden war, mußten die täglichen Zusammenkünfte natürlicher Weise aufhören, und die gemeinschaftlichen Mahlzeiten seltener werden. Ausserhalb Palästina's, wo es an öffentlichen Versammlungsorten fehlte, waren vermuthlich anfangs die öffentlichen Vorträge, und alles, was sonst zur Erbauung mitwirken sollte, mit den Mahlzeiten gewöhnlich verbunden, und fanden nach Beendigung derselben statt. Ein Beyspiel aus Paulus's Geschichte spricht für diese Vermuthung. b) Auch die Unordnungen, die zu dieses Apostels Zeiten in den Versammlungen der korinthischen Christen gewöhnlich waren, — wo man sich nämlich oft stritt, wer einen Vortrag u. dgl. halten sollte, wo oft mehrere zu gleicher Zeit Vorträge u. dgl. hielten, — auch diese Unordnungen scheinen vorauszusetzen, daß denselben erst eine — nicht ganz mäßige — Mahlzeit vorausgegangen war. c) — Manche Gründe können mitgewirkt haben, um die Tren-

---

a) Ap. Gesch. II, 42 – 47.

b) Ap. Gesch. XX, 7. ꝛc.

c) 1 Korinth. XII – XIV. Vgl. mit IX, 20. ꝛc.

nung der Vorträge und dessen, was auf Erbauung abzweckte, von den Agapen zu trennen; theils die Unbequemlichkeit der Verbindung, theils die Nothwendigkeit, die Agapen seltener vorzunehmen, theils die Einrichtung der jüdischen Synagoge, u. s. f. Aus Plinius's Briefe sieht man, daß zu Anfange des zweyten Seculums — wenigstens in Bithynien, — beyde Arten von Versammlungen getrennt waren. d) Bey diesen bithynischen Christen muß die Abendmahlsfeyer mit den Agapen verbunden gewesen seyn, wenn anders bey diesen die Agapen noch statt fanden. Nach Plinius's Nachrichten nämlich kamen diese Christen an bestimmten Tagen vor Anbruch des Tages zusammen, sangen Loblieder auf Christum und verpflichteten sich, keinen Raub, Diebstahl, Ehebruch u. dgl. zu begehen; dann giengen sie auseinander; hierauf aber kamen sie (vermuthlich am Abende) wieder zusammen, um Speisen einzunehmen. Bey den Zusammenkünften der ersteren Art fand demnach keine Abendmahlsfeyer statt. Dasjenige aber, was von den Zusammenkünften der letztern Art berichtet wird, kann sowohl vom Genuß des Abendmahls, als auch vom Genuß einer Agape verstanden werden. Man sieht auch ferner aus diesen Nachrichten, daß bey den damahligen bithynischen Christen in den Versammlungen keine Vorträge und Vorlesungen gewöhnlich waren.

Justin schildert die Zusammenkünfte der Christen in der ersten Hälfte des zweyten Seculums auf folgende Weise. e) „Am Sonntage kommen die Christen aus

---

d) Plin. Br. X, 97.

e) Justin's Apol. an Antonin. Pius.

der Stadt und vom Lande zusammen. Hier werden die Erzählungen der Apostel oder die Schriften der Propheten gelesen. Wenn der Vorlesende fertig ist, so hält der Vorsteher (Presbyter) eine Rede, worinn er zur Nachahmung jener Tugenden, (von denen die vorgelesene Stelle erzählt hatte,) ermahnt. Dann stehen alle auf und beten. Nach vollendetem Gebete giebt man sich den Bruderkuß, und hierauf wird Brod, Wein und Wasser gebracht. Der Vorsteher spricht nun, wie er's vermag, Gebete und Danksagungen, und das Volk stimmt ihm bey und spricht Amen. Jenes wird hierauf allen Anwesenden ausgetheilt und den Abwesenden durch die Diakonen geschickt." — Da diese Einrichtung zu Justin's Zeiten die gewöhnliche war: so läßt sich's nicht bezweifeln, daß ihr Ursprung schon in frühere Zeiten falle. Hier war also die Feyer des Abendmahls mit keiner Agape verbunden, sondern sie fand in den gewöhnlichen Erbauungsversammlungen statt. In den folgenden Zeiten blieb auch diese von Justin geschilderte Einrichtung die übliche, wie sich in der Folge zeigen wird.

§. 89.

Versammlungstage.

Daß die ersten Christen täglich zusammen kamen, wurde oben schon bemerkt. Wenn daher in dem neuen Testamente von Versammlungen, die am ersten Wochentage statt fanden, erzählt wird: a) so darf man nicht hieraus geradezu schliessen, daß schon damahls die eigentliche Sonntagsfeyer eingeführt gewesen sey. Indessen ist

a) Ap. Gesch. XX, 7. ꝛc.

die Feyer des Sonntags doch schon im ersten Jahrhunderte entstanden. Vermuthlich setzte man diesen Tag darum an die Stelle des jüdischen Sabbaths, damit man sich hierdurch desto bestimmter von den Juden unterscheide. Ignatius b) dringt in seinen Briefen darauf, daß nicht der Sonnabend, sondern der Sonntag gefeyert werde, und offenbar hat er hierbey die Absicht, die Christen vom Judenthume zu entfernen. Daß die Sonntagsfeyer schon in der ersten Hälfte des zweyten Jahrhunderts allgemein war, sieht man aus der oben angeführten Stelle Justin's. Dieser giebt auch Gründe an, warum dieser Tag gefeyert werde. Es geschehe nämlich, theils, weil dieser Tag der erste Schöpfungstag gewesen sey, theils, weil Gott Jesum an demselben von dem Tode erweckt habe. Dies waren auch wohl die Gründe, durch die man, nachdem man schon entschlossen war, die Sabbathsfeyer zu verlassen, zur Wahl des Sonntags bestimmt wurde.

Justin wußte, wie man hieraus sieht, von keinen andern Versammlungstagen ausser dem Sonntage. Tertullian erwähnte aber auch des Mittwochs und Freytags, (sie wurden gewöhnlich feria quarta und sexta, — zusammen aber dies stationarii genannt,) als solcher Versammlungstage, an welchen auch das Abendmahl ausgetheilt werde. Diese Tage waren zugleich Fasttage, und Tertullian bestraft daher diejenigen Christen, die um ihre Fasten nicht zu unterbrechen, an diesen Tagen das Abendmahl lieber nicht genossen. c) Vielleicht waren die Ver-

---

b) Ignat. an die Magn. 9.

c) Tertullian v. Gebet, 14.

sammlungen an diesen Tagen schon seit den ältesten Zeiten her an vielen Orten gewöhnlich, ohne daß es Justin wußte. Was sonst noch in diesen Versammlungen vorgenommen wurde, davon sagt Tertullian nichts. In der folgenden Periode war es aber, wenigstens in Aegypten, üblich, daß die Bibel vorgelesen und erklärt wurde. d)

Nachdem der Grund, warum die ersten Christen der Sabbathsfeyer entsagt hatten, weggefallen war, wurde auch an manchen Orten der Sonnabend wieder zu einem Feyertag erhoben, an welchem man das Abendmahl genoß. Schon im Anfange der folgenden Periode war diese Sonnabendsfeyer im Morgenlande beynahe allgemein eingeführt; und es läßt sich daher nicht bezweifeln, daß sie am Ende der gegenwärtigen Periode bereits aufgekommen sey.

Wahrscheinlich wurde es auch schon zu dieser Zeit gewöhnlich, daß sich die Christen an jedem Tage Morgens und Abends in der Kirche zum Gebete versammelten. Aus den ältern Zeiten läßt sich aber diese Gewohnheit keinesweges ableiten.

Im Anfange der folgenden Periode war es sehr gewöhnlich, daß man sich schon um Mitternacht in der Kirche versammelte und unter Beten und Singen den Anbruch des Tages und den Anfang des Gottesdienstes erwartete. Diese Pervigilien scheinen schon sehr frühe aufgekommen zu seyn. Die bithynischen Christen, deren Plinius erwähnt, feyerten selbst ihren Gottesdienst vor

d) Sokrat. K. G. V, 22.

Anbruch des Tages. Dies geschah nicht aus Furcht wegen der Verfolgung; denn aus den Worten des Plinius gehet klar hervor, daß dieser nächtliche Gottesdienst schon vor den Verfolgungen gewöhnlich war. Die Nacht versetzt leichter in eine feyerliche Stimmung; dies war wohl der Grund, warum man sowohl jenen nächtlichen Gottesdienst, als auch nachher die Pervigilien einführte. Vielleicht sah man auch in diesen nächtlichen Andachtsübungen etwas besonders verdienstliches. Indem man nämlich voraussetzte, daß der Satan zur Nachtzeit hauptsächlich sein Wesen treibe, konnte man sich auch leicht überreden, jede solche nächtliche Andachtsübung sey ein Triumph über den Satan. Die Verfolgungen, die gegen das Ende dieser Periode wütheten, nöthigten oft, den gewöhnlichen Gottesdienst zur Nachtzeit vorzunehmen. Dadurch hatte man das wirklich anziehende der nächtlichen Gottesverehrungen kennen gelernt, — und dies bewirkte nun, nachdem der gewöhnliche Gottesdienst wieder auf den Tag verlegt war, — die Einführung der Pervigilien. Freylich scheinen dieselben auch damahls schon zu andern Absichten mißbraucht worden zu seyn; denn eine Synode am Ende dieser Periode untersagte sie wenigstens dem weiblichen Geschlechte. e)

§. 90.

Feste.

Ausser jenen Versammlungstagen wurden, von frühen Zeiten an, noch manche Feste gefeyert. Das äl-

e) Concil. Elliber. Kan. 35.

teste derselben ist das Paschafest, welches dem Andenken des Todes und der Auferstehung Jesu geweiht war.

Ueber die Zeit, wann dieses Fest zu feyern sey, fanden bedeutende Streitigkeiten Statt. Die Christen im proconsularischen Asien und in der Nachbarschaft feyerten ihr Paschafest mit den Juden d. h. sie nahmen den 14ten Tag nach dem Neumonde für denjenigen Tag, an welchem die großen Fasten abzubrechen seyen, während die übrigen Christen bis zum Sonntage fasteten. Schon Polykarp stritt, als er sich in Rom befand, deshalb mit dem dortigen Bischof; doch wurde von diesen die Sache noch nicht für wichtig angesehen. a) In der letzten Hälfte des zweyten Jahrhunderts dachte man indessen anders. Viele Synoden, deren schon oben Erwähnung geschehen ist, wurden von Pontus her bis nach Gallien hin deshalb gehalten. Alle stimmten für den Sonntag; nur die Bischöfe des proconsularischen Asiens bestanden auf dem vierzehnten Tage. Der römische Bischof Victor gieng jetzt so weit, daß er die letztern für keine Christen mehr anerkennen wollte, und sie von der Kirchengemeinschaft ausschloß. b) Sie bekamen nun auch den Ketzernamen Tessareskaidekatiten, Quartodecimaner, oder Vierzehner. Seitdem ruhte der Streit, bis er im Anfange der folgenden Periode von Neuem ausbrach.

Unmittelbar auf das Osterfest folgte ein anderes, welches fünfzig Tage dauerte. Es hieß daher Pentekoste (Pfingsten). Tertullian erwähnt dessen, und

---

a) Irenäus Br. an Victor, bey Euseb. K. G. V, 24.

b) Euseb. K. G. V, 23 – 25.

ist stolz darauf, daß dies einzige Fest mehr Zeit wegnehme, als alle Feste, welche von den Heiden das ganze Jahr hindurch gefeyert würden. c) Freylich bestand diese Feyer, die gewöhnlichen Versammlungstage abgerechnet, wohl blos darin, daß man nicht fastete und nie kniend betete. d) Letzteres geschah auch an den Sonntagen nicht. Es läßt sich vermuthen, daß man den letzten Tag dieser Festzeit besonders werde ausgezeichnet haben, obgleich keine Nachrichten hiervon vorhanden sind, — und daß dadurch das Pentekostefest oder Pfingstfest der spätern Zeiten entstanden sey. Dasselbe muß man auch von dem Himmelfahrtsfest vermuthen. Spätere Schriftsteller behaupten, daß es von den Zeiten der Apostel her sey gefeyert worden. e) Man darf daher wenigstens annehmen, daß es alt sey. — Daß das Geburtsfest Christi schon in dieser Periode sey gefeyert worden, läßt sich nicht erweisen. Eher läßt sich das Gegentheil behaupten, indem es niemahls von den Schriftstellern dieser Zeit unter der Zahl der übrigen Feste genannt wird. f)

Ausserdem wurden noch die Todestage der Martyrer gefeyert. Schon in dem Briefe, worin die Gemeine zu Smyrna den Tod Polykarp's berichtete, versicherte sie auch, daß sie den Todestag desselben feyern werde. g) — Tertullian gedenkt dieser Feyertage oft und nennt sie,

c) Tertullian v. Götzendienst, 14.

d) Tertullian v. d. Krone, 3.

e) Augustin Br. 118.

f) Origen. g. Cels. VIII.

g) Euseb K. G. IV, 15.

wie es nachher gewöhnlich blieb, Geburtstage (natales, natalitia) der Martyrer. h) — Cyprian trug, als er von Karthago geflüchtet war, seinem Klerus auf, die Todestage der Martyrer sorgfältig zu bemerken. i) Das Andenken der Martyrer wurde, wenn es seyn konnte, an ihren Gräbern gefeyert. Schon die Smyrnäer wollten Polykarp's Andenken bey seinem Grabe feyern. k) Daher bauete man auch so gerne Kirchen über diesen Gräbern. Mit dieser Feyer waren oft auch Pervigilien verbunden. Meist pflegte man an diesen Tagen die Geschichte des Martyrers abzulesen, oder auch wohl Lobreden auf ihn zu halten. — Mit dem allen war der Grund zur Heiligenverehrung, zum Reliquienkram u. dgl. m. hinlänglich gelegt. — Uebrigens kam es natürlich auf die Celebrität des Martyrers an, ob seine Todesfeyer in einen engern oder weitern Kreis beschränkt wurde.

§. 91.

Fastenzeiten.

Schon am Ende des zweyten Jahrhunderts findet man, daß das Herkommen, bestimmte Fastenzeiten festgesetzt hatte. Wann diese Fasten zuerst aufkamen, dies liegt im Dunkeln.

Zum Osterfeste bereitete man sich damahls besonders durch Fasten zu. An einigen Orten war eine längere, an andern eine kürzere Zeit zu diesen Osterfasten be-

h) Tertullian Scorpiac. 15.

i) Cyprian Br. 12.

k) Euseb. am a. O.

stimmt. Irenäus bemerkte, daß einige einen Tag, andere zwey Tage, noch andere aber vierzig Stunden ununterbrochen fasteten. a) Tertullian machte als Montanist den Christen Vorwürfe, daß sie nur zwey Tage fasteten. b) — Nachher verlängerte man daher auch diese Fasten auf vierzig Tage, und sie bekamen jetzo den Namen der Quadragesimalfasten. Wann dies geschehen sey, läßt sich nicht genau bestimmen. Sicher trug der Montanismus dazu bey. Die Sonntage waren übrigens von diesen Fasten ausgenommen. — Bey diesen Fasten wurde nichts vor Sonnenuntergang genossen. In der Leidenswoche Jesu (der großen Woche) fand aber gewöhnlich eine Xerophagie statt, d. h. man genoß auch nach Sonnenuntergange nichts als Brod, Salz und Wasser. c) Die Montanisten fasteten nie anders als auf diese Weise, und von ihnen stammt wohl die Xerophagie ab.

Ausserdem waren noch zwey Wochentage zum Fasten bestimmt: der Mittwoch, (feria quarta,) als der Tag, wo der Plan zu Jesu Tode von den Juden entworfen wurde; und der Freytag, (feria sexta oder parasceve,) als der Tag, an welchem Jesus starb. d) Diese Fasten wurden stationes genannt. Sie dauerten nur bis auf die neunte Tagesstunde (bis 3 Uhr) und hießen daher auch Semijejunia. Eine spanische Synode setzte am Anfange

---

a) Irenäus bey Euseb. V, 24. — Die oben befolgte Leseart verdient als die dunkelere den Vorzug.

b) Tertullian v. Fasten, 2. u. a.

c) Epiphan. Expos. 22.

d) Tertullian v. Fasten, 13.

des vierten Jahrhunderts auch noch den Sonnabend zu den wöchentlichen Fasttagen, ohne deshalb einen Grund anzugeben. e) So unbedeutend dieser Schritt scheint, so wichtig sind die Folgen davon gewesen. Die griechische Kirche erhob nämlich ungefähr zur nämlichen Zeit den Sonnabend zu einem Feyertage; und diese Abweichung trug in spätern Zeiten zur Trennung der griechischen und römischen Kirche bey. Am Fasttage zu essen, und am Feyertage zu fasten, hielt man schon in dieser ersten Periode für gleich unerlaubt.

§. 92.

Gesänge und öffentliche Vorträge.

Die Gewohnheit, bey den Versammlungen zu singen, gieng von den Juden zu den Christen über. Schon bey den ersten Zusammenkünften in Jerusalem wurde gesungen. a) Auch wird des Singens in andern Stellen des neuen Testaments erwähnt. b) Daher war wohl seit den ersten Zeiten der Gesang sehr üblich, doch war er nicht allgemein eingeführt. Justin sagt wenigstens in der schon oft angeführten Stelle kein Wort davon, daß in den Versammlungen auch gesungen werde.

---

e) Concil. Eliber. Kap. 26. (Ich verstehe die Stelle so, daß am Sonnabend kein bloßes Fasten, sondern eine Xerophagie (superpositio) statt finden sollte. Der Sinn von Kap. 23. ist meiner Meinung nach der: daß auch die Mittwochs- und Freytagsfasten — mit Ausnahme der Monate Julius und August, — in Xerophagie bestehen sollten.)

a) Ap. Gesch. II, 47.

b) Korinth. XIV, 26. Galat. V, 19.

Nach dem Muster der Juden sang man Loblieder auf die Gottheit, besonders alttestamentliche Psalmen. — Doch gab es auch Loblieder auf Christum, worinn derselbe als Gott gepriesen wurde. Dieser Loblieder erwähnt schon Plinius. c) In der Geschichte des Paulus von Samosata kommen sie gleichfalls vor. Es wurde diesem Bischof nämlich zur Last gelegt, daß er die Psalmen, welche Christo zu Ehren gewöhnlich gesungen wurden, als neu und in spätern Zeiten verfertigt, abgeschafft habe. d) Sie waren also sehr gewöhnlich, und standen in dem Ruf eines hohen Alters! Auch beruft sich der oben angeführte Bestreiter der Artemoniten auf Kirchenlieder, welche von Christo handelten. e)

Zu den Zeiten Jesu waren auch öffentliche Reden bey den Juden nicht ungewöhnlich. Sie wurden daher bey den Christen ebenfalls üblich. Paulus sagt vieles über die Vorträge, die in den Versammlungen der korinthischen Christen gehalten wurden. f) Man ersieht hieraus, daß damahls in Korinth es jedem erlaubt war, als Redner aufzutreten, (es entstanden nämlich oft Unordnungen, weil mehrere zugleich reden wollten,) — daß es verstattet war, sowohl begeisterte unverständliche, als auch andere Vorträge zu halten. — Nachher kamen bey manchen Gemeinen die Vorträge ganz ab. So bey den von Plinius beschriebenen Bithyniern. Bey andern aber und den mei-

---

c) Plin Br. X, 97.

d) Euseb. K. G. VII, 30.

e) Euseb. K. G. V, 28.

f) 1 Korinth. XII — XIV.

sten ward es ein Vorrecht der Presbyteren und Bischöfe, daß sie öffentliche Vorträge halten durften. So war es schon zu Justin's Zeiten gewöhnlich, und blieb's auch seitdem. Nur Layen, die sich besonders auszeichneten, wie z. B. Origenes erhielten bisweilen ebenfalls die Erlaubniß, öffentliche Vorträge zu halten. Doch mißbilligte dies schon zu Origenes Zeiten der Bischof Demetrius von Alexandrien, und machte den palästinischen Bischöfen deshalb, weil sie dem Origenes jene Erlaubniß ertheilt hatten, Vorwürfe. g) — An manchen Orten wurden indeß durchaus keine öffentliche Vorträge an's Volk gehalten. In Rom soll dies selbst noch in spätern Zeiten der Fall gewesen seyn. h) Diese Vorträge wurden übrigens Homiliae, Tractatus, u. s. f. genannt.

§. 93.

Vorlesungen.

Bey den Juden war es gewöhnlich, daß in den Versammlungen Stücke aus den mosaischen und prophetischen Büchern, — jene wurden Paraschen, diese Haftaren genannt, — vorgelesen wurden. Schon zu den Zeiten der Apostel wurden nicht bloß die letztern, sondern auch die erstern in den Synagogen gelesen; a) früher hielt man das Lesen der erstern in den Synagogen für unerlaubt. — Diese Gewohnheit gieng daher auch zu den Christen über.

g) Euseb. K. G. VI, 19.

h) Sozomen. K. G. VII, 19.

a) Ap. Gesch. XV, 26.

Nur stand in den früheren Zeiten das Hinderniß im Wege, daß es den Christen an Büchern zum Vorlesen fehlte. Die Bücher des alten Testaments waren den Heiden-Christen entweder nicht zur Hand, oder sie waren ihnen auch nicht interessant genug. Die bithynischen Christen hatten daher zu Plinius's Zeiten gar keine Bücher zum öffentlichen Vorlesen; denn hätten sie welche gehabt, so würde Plinius seine Aufmerksamkeit besonders auf dieselben gerichtet haben. Nachmahls kamen die Evangelien mehr in Umlauf, und die Bücher des alten Testaments wurden ebenfalls bekannter und geschätzter. Diese wurden daher zu Justin's Zeiten, in den demselben bekannten Kirchen vorgelesen. Noch aber las man hier keine apostolische Briefe. Vermuthlich gab Marcion die Veranlassung, daß man unter den Katholiken das alte Testament mehr zu gebrauchen anfieng. Doch war noch in der letzten Hälfte dasselbe an manchen Orten so unbekannt, daß Onesimus sich deshalb an Melito wenden mußte, um Nachrichten über das alte Testament und Excerpte aus demselben zu erhalten. b) Mit der Ausbildung der katholischen Kirche war auch die Verbreitung und Einführung der von ihm zum öffentlichen Vorlesen bestimmten Schriften verbunden. Doch las man noch bis im vierten Jahrhunderte an vielen Orten auch den Brief des römischen Clemens an die Korinther, c) und den Hirten des Hermas, d) u. s. f. Jener Brief wurde von

b) Euseb. K. G. IV, 26.

c) Euseb. K. G. III, 16.

d) Euseb. K. G. III, 3.

jeher auch in Korinth vorgelesen. e) — Die Gewohnheit, daß die Gemeinen ihre Schriften einander mittheilten, kam sehr frühe auf. Paulus verordnete schon, daß die Gemeinen Laodicea und Kolossä sich gegenseitig Briefe mittheilen sollten. f) Polykarp theilte den Philippern Briefe des Ignatius mit. g)

Nachdem die Zahl der Vorlesebücher größer geworden war, brachte man dieselben in eine Sammlung und setzte somit dem alten Testamente ein neues Testament zur Seite. Da aber nun in's alte Testament auch manche Bücher aufgenommen waren, die selbst von den Juden nicht öffentlich vorgelesen wurden, (wie z. B. das sogenannte hohe Lied,): so kamen die Christen natürlich darauf, das gleiche zu thun. Und so wurden dann von manchen die Apokalypsen des Johannes und des Petrus in das neue Testament versetzt, ob sie gleich wohl niemahls zum Vorlesen waren gebraucht worden. Die hohe Meinung von den Aposteln, welche fort und fort stieg, erzeugte auch eine hohe Meinung von ihren Schriften. Man wieß denselben einen höhern Rang an. Die übrigen Vorlesebücher wurden daher nun abgeschafft, oder doch wenigstens den apostolischen Schriften nachgesetzt und nicht in Eine Sammlung mit denselben aufgenommen. So entstand ein Unterschied zwischen neutestamentlichen Büchern und Vorlesebüchern; manche Bücher waren beydes zugleich, — manche gehörten blos

---

e) Euseb. K. G. IV, 23.

f) Koloss. IV, 16.

g) Polykarp. an die Philipp. 13.

zu den erstern, manche blos zu den letztern. Man darf daher die Verzeichnisse der neutestamentlichen Bücher — z. B. das, welches Eusebius liefert, h) — nicht für Verzeichnisse der Vorlesebücher ansehen. — Eben so ist auch nöthig, sich zu hüten, daß man nicht aus dem Gebrauch, den die ältern Schriftsteller von einem Buche machten, schließe, dasselbe Buch sey auch in den Versammlungen gebraucht worden; denn jenes setzt dieses noch keineswegs voraus.

Folgende neutestamentliche Bücher wurden ohne Zweifel als Vorlesebücher gebraucht: die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, (diese vermuthlich schon jetzt — in der Pfingstzeit,) die paulinischen Briefe, (der Brief an die Hebräer blos in den griechischen Kirchen,) und die ersten Briefe von Johannes und Petrus. In Ansehung der übrigen ist's aber sehr ungewiß; in einigen wenigen Kirchen geschah es vielleicht, in den meisten aber wohl gewiß nicht.

Im dritten Jahrhundert wurde das Vorlesen des alten Testaments sehr gewöhnlich, und ohne Zweifel an den meisten Orten eingeführt. Doch aber nicht an allen Orten; wenigstens behauptet ein späterer Schriftsteller, daß in Rom lange Zeit hindurch blos aus den neutestamentlichen Schriften sey vorgelesen worden. i)

§. 94.

Abendmahl. Oblationen. Agapen.

Der Genuß des Abendmahls oder der Eucharistie, (wie man es damahls gewöhnlich nannte,) war

---

h) Euseb. K. G. III, 25.

i) Walafr. Strabo. v. kirchl. Dingen, 22.

von frühesten Zeiten an, in den Augen der Christen höchst wichtig und heilig. Die Vorstellungen, die sie davon hatten, waren zwar verschieden. Wenn es blos die Absicht des Stifters gewesen wäre, seine Anhänger durch ein brüderliches Mahl, wo nur die einfachsten und stärkendsten Nahrungsmittel genossen wurden, enger mit einander zu verbinden, oder wenn es blos die Absicht desselben gewesen wäre, das Andenken an seinen Tod, dadurch, daß er ihnen im Brode ein Bild seines Körpers und im Weine ein Bild seines Blutes gab, — in ihre Gedankenreihen so einzuweben, daß es nie ihrem Gedächtnisse entschwinden könne, weil selbst Speise und Trank sie wieder an diesen Tod erinnerten, — wenn der Stifter des Abendmahls blos diese oder jene Absicht gehabt hätte, dann müßte man bekennen, daß dieselbe schon sehr frühe verkannt geblieben sey. Was Paulus darüber sagt, ist zwar dunkel, verräth aber doch eine ganz andere Vorstellung vom Abendmahl. a) Ignatius nennt dasselbe schon ein Arzneimittel zur Unsterblichkeit und ein Gegengift gegen den Tod. b) Justin sagt ausdrücklich, daß dieses Brod kein gemeines Brod, sondern das Fleisch Jesu, — dieser Wein kein gemeiner Wein, sondern das Blut Jesu sey, — und daß dieses Fleisch und dieses Blut die Christen nähre. c) Bey Irenäus endlich ist die Vorstellung schon völlig ausgebildet, deren

---

a) 1 Korinth. X. XI.

b) Ignat. an die Ephes. 20.

c) Justin Apol. an Antonin. Pius.

Keime sich bey Ignatius und Justin zeigten. Dieser gründet die Fortdauer des menschlichen Körpers nach dem Tode darauf, daß derselbe mit dem Fleische und Blute Christi genährt sey. Er sagt unter andern bestimmt: „So wie das irdische Brod, wenn die Anrufung Gottes hinzugekommen ist, nicht mehr gemeines Brod, sondern Eucharistie ist, welche aus zwey Theilen, einem Irdischen und einem Himmlischen bestehet: so sind auch unsere Körper, welche die Eucharistie genießen, nicht mehr zerstörbar, sondern haben vielmehr die Hoffnung der Auferstehung.“ d) — Die Alexandriner wichen von dieser Vorstellungsart ab. Origenes spricht besonders bestimmt hierüber. Er erklärt z. B. die Einsetzungsworte auf folgende Weise. „Das Brod, welches der Gott Logos für seinen Leib erklärt, ist die Lehre, welche die Seelen nährt, die Lehre, welche von dem Gott Logos ausgehet, — es ist Brod vom himmlischen Brode. — Und der Trank, welchen der Gott Logos für sein Blut erklärt, ist die Lehre, welche die Herzen der Trinkenden stärkt und begeistert. — Nicht das sichtbare Brod, welches der Gott Logos in den Händen hielt, nannte er seinen Körper. Nicht den sichtbaren Trank nannte er sein Blut. rc.“ e) — Früher hatte schon Tertullian eine änliche Vorstellung; er sagt bestimmt: die Worte „das ist mein Leib“ hießen so viel als „das ist ein Bild meines Körpers,“ u. s. f. f) Africa hatte demnach solche Vor-

d) Irenäus g. d. K. IV, 18.

e) Origen. Comment. über Matth. T. III. S. 898.

f) Tertullian g. Marc. IV, 40. u. a.

stellungen vom Abendmahl, welche am wenigsten zum Aberglauben hinleiteten. Dennoch muß man bemerken, daß selbst hier sich viel Aberglauben in Betreff des Abendmahls verbreitete. Folgende Erzählungen, die Cyprian liefert, verdienen hier eine Stelle. g) „Eine Frau, die den Götzen geopfert hatte, wollte einen Kasten öffnen, worin sie die Eucharistie aufbewahrte. Da sie dies aber nun mit unreinen Händen that, schlug Feuer aus dem Kasten empor.“ — „Ein Kind, das nicht reden konnte, war ohne Vorwissen der Aeltern von seiner Amme mit zu einem Götzenopfer genommen worden, und hatte hier etwas Brod in Wein getunkt, von dem Opfermahle genossen. Die Aeltern nahmen es hierauf mit in die Kirche. Augenblicklich fieng das Kind an zu weinen, und sich zu gebärden, als ob es gefoltert würde. Als nun das Abendmahl vom Diakon ausgetheilt wurde, und die Reihe an dieses Kind kam, wendete es das Gesicht weg, verschloß die Lippen, und weigerte sich, den Kelch zu empfangen. Trotz seines Widerstrebens goß ihm der Diakon etwas Wein ein. Sogleich erfolgte Schluchzen und Erbrechen. Die Eucharistie konnte nicht in diesem entweihten Körper bleiben. Der durch Christi Blut geheiligte Trank entriß sich den befleckten Eingeweiden.“ — Diese Erzählungen gebraucht übrigens Cyprian zum Beweise, wie schwer die Sünde des Götzenopfers sey.

Die Beschaffenheit der Abendmahlsfeyer schildert Justin, in der schon oft angeführten Stelle. — Nach Ju-

g) Cyprian v. d. Gefallenen.

stin wurde Brod, Wein und Wasser genossen. Diese Vermischung des Weines mit Wasser war ohne Zweifel in dieser Periode allgemein üblich. Die Frage, ob der Wein mit Wasser vermischt seyn müsse, wurde gar nicht aufgeworfen, wohl aber die, ob man nicht bloßes Wasser ohne Wein genießen dürfe. Letzteres thaten viele, weil sie sich alles Weintrinkens zu enthalten suchten. Cyprian behauptete die Nothwendigkeit der Verbindung, weil durch den Wein Christus, durch das Wasser die Menschen vorgebildet würden, und also dieser Trank die Vereinigung der Menschen mit Christo darstelle. h) Die Communicanten empfingen das Abendmahl gewöhnlich mit den Händen. i) Sie nahmen es auch mit nach Haus. k) Letzteres geht auch aus der einen angeführten Cyprianischen Erzählung hervor. Die andere bestättigt, daß man auch Kindern (getauften Kindern) das Abendmahl reichte und selbst aufnöthigte. Letztere setzt entweder voraus, daß man den Kindern oft blos den Kelch reichte, oder daß sich auch das Brod in dem Kelche befunden haben muß. — Eine Erzählung, die ebenfalls hierher gehört, findet sich bey Eusebius aus einem Briefe des Dionysius von Alexandrien. l) „Ein gewisser Serapion, der in der Verfolgung den Götzen geopfert hatte, und seitdem von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen war, kam auf das Sterbebette, und wünschte noch Sündenvergebung zu erlangen. Er

h) Cyprian Br. 63.

i) Tertullian v. Götzendienst, 7.

k) Tertullian an seine Frau, II, 5.

l) Euseb. K. G. VI, 44.

schickte deshalb seinen Enkel, einen Knaben, zu dem Presbyter. Dieser lag krank und konnte nicht kommen. Er gab also dem Knaben ein kleines Stückchen von der Eucharistie, und wies an, dasselbe mit Wasser zu erweichen und dem Kranken einzuflößen. Dies that der Knabe und Serapion starb beruhigt.“ Ausserdem, daß man hier sieht, in welcher Verwandtschaft damahls schon die Sündenvergebung mit dem Genuß des Abendmahls stand, — ergiebt sich zugleich daraus, daß im Nothfalle auch Layen das Abendmahl reichen durften, — daß die Geistlichen das geweihte Brod für solche Fälle aufzubewahren pflegten, — und daß damahls entweder das Brod in den Wein getunkt wurde, oder daß man in manchen Fällen bloßes Brod gab. Wein wurde jenem Serapion nicht gereicht, sonst hätte man des Wassers nicht bedurft, also bekam entweder Serapion das Abendmahl nur in Einer Gestalt, oder das Brod war ehedem in Wein getunkt gewesen. Dasselbe gilt auch jener Eucharistie, die man mit nach Hause nahm und selbst in Kasten aufbewahrte; entweder bestand sie in bloßem Brode, oder sie bestand in Brode, das in den Wein getunkt war. — Aus einem Briefe des Irenäus, den Eusebius aufbewahrt hat, m) sieht man, daß bisweilen selbst entferntere Bischöfe einander die Eucharistie zusendeten, um sich dadurch einen Beweis, daß sie sich gegenseitig für rechtglaubig hielten, zu geben. — Zu der Privatcommunion war schon dadurch der Grund gelegt, daß man Abwesenden die Eucharistie in's Haus brachte. Die Verfolgungen nöthigten dazu, daß man es für erlaubt hielt, an jedem Orte zu consecriren, und eine

m) Euseb. K. G. V, 24.

Zahl von drey Menschen als hinlänglich, um eine Gemeine vorzustellen, ansah. Wenn das Abendmahl gefeyert wurde, so empfiengen es alle, welche zugegen waren; kein Ungetaufter oder Ausgeschlossener durfte daher gegenwärtig seyn.

In dieser Periode wurde es gewöhnlich, daß vor der Feyer des Abendmahls freywillige Geschenke dargebracht, und auf den Altar niedergelegt wurden, — und daß von dem Wein und Brod, was sich unter diesen Geschenken befand, das Abendmahl gehalten wurde. Diese Geschenke wurden Opfer, Oblationen, u. s. f. genannt. Von ihnen soll dieser Namen auf das Abendmahl übergegangen seyn, und hierin soll die Vorstellung vom Abendmahl als einem Opfer ihren Grund haben.

So gewöhnlich diese Annahme ist, so wenig läßt sie sich erweisen. Justin spricht in der schon oft angeführten Stelle zwar von Geschenken, die von den Christen in den Versammlungen gegeben wurden; allein aus seinen Nachrichten sieht man, daß diese Geschenke noch keine eigentliche Oblationen waren. Sie wurden nämlich nicht vor, sondern nach der Feyer des Abendmahls gegeben. Sie dienten auch blos zur Unterstützung der Dürftigen, nicht aber zur Eucharistie. Irenäus spricht allerdings sehr viel von den Opfern, die von den Christen dargebracht wurden; es ist aber kein Grund vorhanden, weshalb man an etwas anders, als an das Abendmahl, das er auch ausdrücklich ein Opfer nennt, denken sollte. a) Tertullian spricht von Geschenken, welche die Christen zu geben pflegten. Allein von diesen Geschenken sagt er

a) Irenäus g. d. K. IV, 18.

blos, daß sie zur Unterstützung der Dürftigen gegeben, und zwar monatlich dargebracht wurden. b) Diese waren also ebenfalls keine eigentliche Oblationen. Er spricht auch von Oblationen, die jährlich für die Verstorbenen dargebracht wurden. c) Wie sich's aber hiermit verhielt, darüber giebt er keinen Aufschluß. Das Abendmahl nennt er ein Opfer; er versichert auch, es werde von den Christen sorgfältig verhütet, daß nichts von der Eucharistie auf die Erde falle. d) Hieraus folgt, daß das Abendmahl schon früher für ein Opfer angesehen wurde, ehe noch vor jeder Abendmahlsfeyer Oblationen dargebracht wurden, — und daß also jene Vorstellung vom Abendmahl als einem Opfer nicht darin ihren Grund habe, daß man die Eucharistie von den Oblationen nahm.

Zu Cyprian's Zeiten geschah indessen das letztere. e) Man muß die Einführung der Oblationen und ihre Verwendung zur Eucharistie in das dritte Jahrhundert setzen.

Damahls wurden auch die Namen derjenigen, die sich durch ihre Geschenke ausgezeichnet hatten, öffentlich vorgelesen und in die Gebete eingeschlossen. f)

Schon zu Justin's Zeiten war die Abendmahlsfeyer, — wie oben bereits bemerkt wurde, — nicht mehr

---

b) Tertullian Apol. 39.

c) Tertullian v. d. Krone, 3. Ermahn. zur Keuschh. 11. (Die letztere Stelle scheint zu beweisen, daß diese Oblationen in Gebeten bestanden.)

d) Tertullian v. d. Krone, 3.

e) Cyprian v. d. Almosen.

f) Cyprian Br. 62.

mit einer Agape verbunden. Seit dieser Zeit scheint sie auch davon getrennt geblieben zu seyn. Indessen blieben die Agapen in dieser Periode noch gewöhnlich. Dies sieht man besonders aus den übeln Nachreden, denen die Christen deshalb ausgesetzt waren. Ausser dem Vorwurf, daß hier Kinder gewürgt und verzehrt würden, machte man den Christen auch noch den, daß sie bey den Agapen zuletzt die Lichter auslöschten, und dann, wie sie sich fänden, Unzucht mit einander trieben. g) — Tertullian giebt folgende Beschreibung von den Agapen. h) Man ließ sich nicht eher zum Essen nieder, bevor man gebetet hatte. Man aß nur so viel, als zur Stillung des Hungers nöthig war. Man trank nur so viel, als es sich für Enthaltsame ziemte. Man sprach so, daß man der göttlichen Allgegenwart dabey eingedenk blieb. Hierauf wurden die Hände gewaschen und die Lichter angezündet. Jeder wurde aufgefordert, etwas entweder aus der Bibel oder aus seinem Kopfe zu singen. Endlich wurde mit einem Gebete geschlossen. — Schon zu Paulus's Zeiten herrschten Unordnungen bey den Agapen. i) Dies war wohl auch nachher noch oft der Fall. Die übeln Gerüchte, die sich wegen dieser Agapen verbreiteten, — und dann der Umstand, daß man in der folgenden Periode es nöthig fand, dieselben ernstlich zu untersagen, — dies zusammen erlaubt eine solche Vermuthung.

---

g) Origen. g. Cels. I. VI. Minuc. Felix. Octav. 9. u. s. f.

h) Tertullian Apol. 39.

i) 1 Korinth. XI.

§. 95.

Aufnahme in die Gesellschaft. Taufe.

Die Aufnahme in die Christengesellschaft geschah durch die Taufe. Wie frühe es eingeführt worden sey, auch Kinder zu taufen, ist ungewiß. Zu Ende des zweyten Jahrhunderts war die Kindertaufe indessen, wie man aus Irenäus und Tertullian sieht, schon gewöhnlich. a) Letzterer mißbilligte sie. Die Annahme, daß durch Adams Sünde alle Menschen verunreinigt seyen, und daß die Taufe hiervon befreye, — war, wie man aus diesen Schriftstellern sieht, der Grund, weswegen man die Kinder taufte. — Erwachsene wurden erst nach vorhergegangenem Unterrichte getauft. Sie hießen während der Zeit, daß sie sich unterrichten ließen, Katechumenen. Der Unterricht der Katechumenen wurde oft auch von Layen besorgt. Sie durften bey der Abendmahlsfeyer nicht zugegen seyn. Vermuthlich theilte man sie schon in dieser Periode in mehrere Klassen.

Menschen, welche grobe Verbrechen begangen hatten, oder eine für unanständig gehaltene Beschäftigung trieben, — wie Schauspieler, Musikanten, u. dgl. wurden durchaus nicht aufgenommen.

Die gewöhnliche Taufzeit war Ostern und das unmittelbar darauf folgende Pfingstfest, — wenigstens an den meisten Orten. b) Justin beschreibt die Aufnahme in die Gesellschaft auf folgende Weise. c) Wer entschlos-

---

a) Irenäus g. d. K. II, 39. — Tertullian v. d. Taufe, 18. u. a.

b) Tertullian v. d. Taufe, 19.

c) Justin Apol. an Antoninus Pius.

sen war, das Christenthum anzunehmen, nachdem er sich von der Wahrheit desselben überzeugt hatte, mußte sich durch Fasten und Beten, wobey er Gott um Vergebung seiner bisherigen Sünden anflehte, vorbereiten. Die übrigen Christen nahmen Antheil an diesem Fasten und Beten. Dann wurde er an ein Wasser geführt, und wiedergeboren, indem er auf den Namen Gottes, des Vaters und Herrn von Allem, — des Erlösers Jesu Christi, und des heiligen Geistes, getauft ward. Der Getaufte, der nunmehr als ein Glaubiger angesehen wurde, wurde hierauf zu den Brüdern in die Versammlung geführt. Zuerst wurde hier für ihn und für alle Unglaubigen, damit sie erleuchtet werden möchten, gebetet. Dann gab man sich gegenseitig den christlichen Bruderkuß. Hierauf wurde dem Vorsteher Brod nebst einem Becher mit Wein und Wasser gebracht; u. s. f.

Ohne Zweifel war es damahls schon gewöhnlich, daß der Täufling seinen Entschluß zum Christenthum überzugehen und demselben getreu zu leben, noch einmahl öffentlich erklären mußte. Tertullian spricht schon davon, daß der Täufling dem Satan absagen müsse, und zeigt hiermit die älteste Spur der Abrenuntiation. d) — Da Kinder nicht selbst antworten konnten, so wurden hierdurch die Taufpathen (sponsores) nöthig, die auch schon zu Tertullian's Zeiten vorkommen, — und ausserdem, daß sie bey der Taufe im Namen der Kinder antworteten, auch noch verpflichtet waren, über den künftigen Lebenswandel derselben zu wachen. e) — Zu

d) Tertullian v. d. Krone, 3.

e) Tertullian v. d. Taufe, 18.

Justin's Zeiten scheint man blos die einfachen Worte der neutestamentlichen Tauffformel gebraucht zu haben. Nachher aber setzte man noch mehreres zu; so daß sich schon bey Irenäus und Tertullian weitläuftige Symbole finden. f) Zu Cyprian's Zeiten war es schon gewöhnlich, dem Täuflinge das Symbol theilweise vorzulegen, und ihn zu fragen, ob er daran glaube? g) —

Die Täuflinge wurden in's Wasser untergetaucht, und zwar dreymahl. h) Vorher wurden sie entkleidet. Im dritten Jahrhundert hielt man bey Kranken die bloße Besprengung für zureichend. i) Nach der Taufe wurde im zweyten Jahrhunderte schon der Täufling gesalbt und mit dem Kreuze bezeichnet. k)

Tertullian versicherte schon, bey dem Taufen schwebe der heilige Geist über dem Wasser l) — und dies unterstützte denn den Glauben, der bereits im dritten Jahrhundert allgemein war, daß nämlich die Taufe von der Strafe aller vorhergegangenen Sünde befreye. m) Das Taufwasser wurde daher auch durch Gebete geweiht. n)

---

f) Irenäus g. d. K. I, 10. III, 4. — Tertullian g. Prax. Derselbe g. d. K. 13.

g) Cyprian Br. 70. 76.

h) Tertullian g. Prax. 26.

i) Cyprian Br. 76.

k) Tertullian v. d. Auferstehung, 8.

l) Tertullian v. d. Taufe, 4.

m) Cyprian Br. 70.

n) Daselbst.

Nur im Nothfalle war es erlaubt, daß ein Laye taufen durfte. Wem ausserdem das Recht zu taufen zukam, davon ist oben schon die Rede gewesen. Der Streit über die von Ketzern ertheilte Taufe ist ebenfalls oben schon erzählt worden.

Den Martyrertod sah man als eine Taufe an, und nannte ihn auch die Bluttaufe. Ein Katechumenus, der als Martyrer gestorben war, wurde daher als ein Getaufter angesehen. o) — Manche hielten die Taufe im Jordan für besonders wirksam, weil Jesus dort war getauft worden. p)

§. 96.

Ausschließung aus der Gesellschaft.

Daß man diejenigen Mitglieder, welche sich der Gesellschaft unwürdig betrugen, aus derselben ausschloß, war natürlich. Auch die Juden hatten ihren Bann, und schon Paulus gab bereits einige Beyspiele von Ausschließung aus der Christengesellschaft, oder, wie er sich ausdrückte, von Uebergebung an den Satan. Seit den frühesten Zeiten war daher auch die Ausschließung von der Kirchengemeinschaft gewöhnlich, und je höher das Ansehen der Bischöfe stieg, desto zahlreicher wurden die Beyspiele davon.

Ketzerische Lehren und grobe Sünden bewirkten die Ausschließung. Mit dem Fortgange der Zeit wurde man in beyden Rücksichten strenger. So schloß der römische Bischof Victor die Asiaten, welche die Ostern auf den

---

o) Tertullian v. d. Taufe, 16. u. a. — Cyprian Br. 73.

p) Tertullian v. d. Taufe, 4.

den vierzehnten Tag feyerten, von der Kirchengemeinschaft aus, obgleich seine Vorfahren denselben die Eucharistie geschickt hatten.

Anfangs war natürlich nichts über die Wiederaufnahme festgesetzt; es kam wohl blos auf den Bischof an, ob er dem, der Besserung versprach, trauen und ihn wiederaufnehmen wollte, oder nicht. Nach und nach wurde manches durch Gewohnheit festgesetzt. So war es an manchen Orten gewöhnlich, keine Ehebrecher wieder aufzunehmen. a) In der letzten Hälfte des dritten Jahrhunderts wurde die Frage über die Wiederaufnahme derjenigen, die in den Verfolgungen gefallen waren, sehr wichtig. Das gewöhnliche Verfahren war das, daß man sie auf dem Sterbebette erst wieder aufnahm. Manche dachten noch strenger, und dies veranlaßte den Novatianischen Streit, dessen Geschichte schon oben ihre Stelle gefunden hat.

Seit dem Ende dieser Periode wurde es sehr gewöhnlich, daß die Synoden sich mit Vorschriften hierüber beschäftigten. Die Beschlüsse der Synode zu Elvira, welche zu Anfang des vierten Jahrhunderts gehalten wurde, beziehen sich meistens hierauf, und sind eine merkwürdige Urkunde der Denkart dieser Zeit. Wollustsünden und Götzendienst standen oben an, in der Reihe der Sünden; der Mord stand denselben noch nicht gleich. So soll z. B. derjenige, der den andern durch Zauberey umbringt, zwar auf immer ausgeschlossen seyn, allein nur darum, weil die Zauberey selbst Götzendienst sey. Die meisten Vorschriften beziehen sich daher auf jene

a) Cyprian Br. 55.

beyden Hauptsünden. Auf immer, so daß auch auf dem Sterbebette keine Absolution statt finden soll, wurden hier noch folgende Sünder ausgeschlossen: Erwachsene Menschen überhaupt, die nach der Taufe den Götzen opfern; Ehebrecher, die nach gethaner Buße wiederum Ehebruch begehen; Geistliche, welche Ehebruch begehen; Väter, die ihre Stieftöchter heurathen; Jungfrauen, die das Gelübde der beständigen Keuschheit brechen; Aeltern, die ihre Töchter an heidnische Priester verheurathen; u. s. f. — Sehr geläufig war es den Vätern dieser Synode, bestimmte Zeiten für die Dauer der Ausschließung festzusetzen. Wer z. B. Ehebruch begehet; wer seine Tochter an einen Heiden, Juden oder Ketzer verheurathet; wer die Schwester seiner verstorbenen Frau zum Weibe nimmt, rc. —: soll erst nach fünf Jahren wieder aufgenommen werden. Ein Mädchen, das seine Keuschheit verletzen läßt, soll, wenn es denselben Mann heurathet, womit es die Sünde begieng, auf Ein Jahr — wenn es aber einen andern Mann heurathet, auf fünf Jahre ausgeschlossen seyn. Wer von der katholischen Kirche zu einer ketzerischen Parthey übergehet, und dann wieder zur katholischen Kirche zurückkehret, soll auf zehn Jahre ausgeschlossen seyn, u. s. f.

Die geringeren Vergehungen der Geistlichen wurden wahrscheinlich zu dieser Zeit auch schon dadurch bestraft, daß man sie auf eine niedrigere Stufe im Klerus oder auch zu dem Stand der Layen herabsetzte.

§. 97.

Wiederaufnahme der Ausgeschlossenen.

Natürlich war es, daß man bey Wiederaufnahme eines Ausgeschlossenen vorsichtig zu Werke gieng, und zu-

vor sichere Proben seiner Reue und Besserung abwartete. Wer also wieder aufgenommen zu werden wünschte, mußte sich zu tiefen Demüthigungen verstehen, um seine Reue zu beurkunden. Er mußte sich im härenen Gewande, mit Asche bestreut, dem Bischofe, den übrigen Geistlichen, wohl selbst den Layen zu Füßen werfen, und um die Wiederaufnahme flehen. a) Hieraus bildeten sich nun bald Bußübungen, die nöthig wurden, wenn man in den Schoos der Gemeine zurückkehren wollte. Der Einfluß des Montanismus und die Vorwürfe der Novatianer trugen wohl das meiste hierzu bey.

Gegen das Ende des dritten Jahrhunderts scheint die Wiederaufnahme jene Form erhalten zu haben, die in der Folgezeit statt fand. Diese Form war folgende. Zuerst mußte Buße (poenitentia) gethan werden. Durch dieselbe näherte man sich stufenweise der Gemeine. Anfangs mußten die Büßenden vor der Thüre der Kirche im Trauergewande weinend und betend auf der Erde liegen, und die Eingehenden um Wiederaufnahme anflehen. (Dies hieß *προσκλαυσις*) und zwar schon zu Tertullian's Zeiten gewöhnlich. b) Nachdem die Büßenden dies eine Zeitlang beobachtet hatten, erhielten sie die Erlaubniß, die Vorlesungen und Vorträge in der Versammlung mit anhören zu dürfen. (Dies hieß *ακροασις*.) Sobald die Gebete ihren Anfang nahmen, mußten sie für jetzt noch sich entfernen. Später erhielten sie die Erlaubniß, den Gebeten beywohnen zu dürfen, wobey sie knien mußten. (Dieß hieß *υποπτωσις*.) Endlich wurde ihnen auch verstattet, der Abend-

---

a) Euseb. K. G. V, 28.

b) Tertullian v. d. Buße, 9.

mahlsfeyer stehend zusehen zu dürfen. (Dies heiß συςασις.) Hierauf folgte zuletzt die völlige Wiederaufnahme, durch Zulassung zum Abendmahl. Jetzt wurde ihnen, nachdem sie ein öffentliches Sündenbekenntniß (ἐξομολογησις) abgelegt hatten, die Absolution durch Auflegung der Hände ertheilt. c) — Todesgefahr konnte die Absolution beschleunigen.

Bey geringeren Vergehungen, selbst bey solchen, die eine temporäre Ausschließung bewirkten, hielt man oft die Buße nicht für nöthig, sondern ließ den Gefallenen, wenn die Zeit seiner Ausschließung vorüber war, stillschweigend wieder zu. d)

Nach dem Ausbruch des Novatianischen Streites wurden auch noch besondere Beichtväter (presbyteri poenitentiarii) angestellt, an welche sich die Christen wendeten, um ihre unentdeckt gebliebenen Sünden zu beichten, und Vorschriften zu Bußübungen zu empfangen. e)

§. 98.

Vermählungen. Begräbnisse.

Schon Ignatius verlangte, daß die Heurathen mit Wissen des Bischofs geschehen sollten. a) Zu Tertullian's Zeiten wurde eine Ehe, die nicht der Kirche öffentlich war bekannt gemacht worden, für unerlaubt ge-

---

c) Cyprian Br. 16. 17. 18. u. a.

d) Concil. Eliber. 14.

e) Sokrat. K. G. V, 19. — Sozomen. K. G. VI, 16.

a) Ignat. an Polykarp. 5.

halten, und der Hurerey gleichgesetzt. b) Er spricht auch von einer Einsegnung derselben, wobey eine Oblation, (es ist ungewiß, ob er hiermit ein Gebet, oder die Darbringung eines Geschenkes, verstanden habe,) vorausgehe. c) Er schreibt auch nicht blos den Bischöfen, Presbyteren und Diakonen, sondern auch den Wittwen, d. h. den Diakonissen, Geschäfte bey den Vermählungen zu. d) Vermuthlich hatten letztere die Braut über ihre Pflichten gegen den Gatten zu belehren. — Dies wenige ist's, was sich über die Art, wie damahls die Vermählungen vollzogen wurden, auffinden läßt. Außerdem blieben wohl die übrigen Gebräuche, so weit es geschehen konnte, eben so, wie sie vorher gewesen waren, und waren auch ohne Zweifel nicht an einem Orte, wie an dem andern. Vom Trauringe, von der Zusammenlegung der Hände, von dem Kuß der Treue, kommen Nachrichten vor.

Die Verheurathungen zwischen Christen auf der einen — und Juden, Heiden oder Ketzern auf der andern Seite, hielt man von jeher für unerlaubt. e) War aber die Ehe schon vor dem Uebergang des einen Ehegatten zum Christenthume geschlossen, so hatte bereits Paulus dafür entschieden, daß die Ehe fortdauren solle. f)

---

b) Tertullian v. d. Keuschheit, 4.

c) Tertullian an seine Frau, II, 9.

d) Tertullian v. d. Monogamie, 11.

e) Tertullian v. d. Monogamie, 7. u. a. — Concil. Eliber. 15. 16.

f) 1 Korinth. VII, 11.

Wie man über die wegen der Verwandtschaft verbotenen Ehen dachte, — darüber sind keine ausdrückliche Nachrichten vorhanden. Daß man Mose's Eheverbote habe gelten lassen, — dies läßt sich nicht in Zweifel ziehen. Aus den Beschlüssen der Synode zu Elvira kann man übrigens schließen, daß man bey dem Buchstaben der mosaischen Gesetze stehen blieb. Jene Synode verbot die Ehe zwischen dem Stiefvater und der Stieftochter. g) Hätte man aber die mosaischen Gesetze nicht restrictiv gedeutet; so wäre dieser Beschluß der Synode überflüssig gewesen, indem Mose bereits die Ehe zwischen dem Stiefsohn und der Stiefmutter verboten hatte. h) Jene Synode verbot auch die Ehe mit der Schwester der verstorbenen Frau. i)

Daß Geistliche nur einmahl heurathen sollten, hatte schon Paulus vorgeschrieben. k) Hierbey blieb man auch. Die Montanisten suchten die zweyte Heurath ganz abzuschaffen. — In Ansehung der Ehescheidung hielt man sich — zu buchstäblich — an die Aeußerungen Jesu, und nahm an, daß bloß wegen Ehebruchs eine Trennung der Ehe erlaubt sey. l)

Die Todten wurden von den Christen beständig begraben, — niemahls, so viel man weiß, verbrannt. Auch bey den Heiden war damahls das Verbrennen der

---

g) Concil. Eliber. 66.

h) 3 Mos. XVIII, 8.

i) Concil. Eliber. 61.

k) 1 Timoth. III, 2. 12.

l) Tertullian g. Marc. IV, 34.

Todten nicht allgemein, — und während dieser Periode wurde das Begraben nach und nach auch bey diesen gewöhnlicher, als es anfangs gewesen war. Selbst mehrere Kaiser wurden begraben. Der Grund, warum die Christen keine Todten verbrannten, lag in dem Glauben an die Auferstehung der Körper. Die Körper mancher Martyrer wurden daher von den Heiden verbrannt, weil sie den Glauben an die Auferstehung dadurch verspotten wollten. a) Tertullian nennt es grausam, den Körper zu verbrennen, weil derselbe doch zum Menschen gehöre. b) Aus jener Achtung für den Körper floß auch die Gewohnheit, die Leichname zu waschen, zu schmücken, wohl auch zu salben, u. s. f. — Daß die Sterbetage der Abgeschiedenen durch Oblationen gefeyert wurden, wurde schon oben bemerkt.

---

a) Euseb. K. G. VII, 16.

b) Tertullian v. d. Seele, 51.

V.

Nachrichten von den wichtigsten christlichen Schriften dieser Periode.

A.

Von den Schriften des apostolischen Zeitalters.

§. 99.

Von denselben überhaupt.

Das Christenthum, was Jesus der Menschheit geben wollte, sollte im Herzen und nicht in den Büchern wohnen. Jesus schrieb daher weder selbst, noch hinterließ er auch seine Lehren in einer solchen Gestalt, daß sie Stoff für Bücher werden konnten.

Die Bücher, die zunächst nach Jesu Zeiten von seinen Schülern geschrieben wurden, waren daher blos solche, die das nächste Bedürfniß erfordert hatte: entweder sie enthielten Nachrichten von der Geschichte Jesu, oder sie bestanden in Briefen. Einer und der andere vielleicht wagte es auch, seine Aussichten in die Zukunft, mit den Farben, die ihm die alten hebräischen Propheten darliehen, zu schildern, und dem Pergamente anzuvertrauen.

Nicht durch Bücherlesen zum Bücherschreiben gebildet, schrieben sie, wie sie sprachen, — rauh, regellos, einfach, herzlich. Nur Paulus, der vielleicht einige griechische Bücher gelesen hatte, und einige Bekanntschaft mit pharisäischer Dialektik und Hermeneutik besaß, suchte seinen Schriften oft dadurch mehr Bedeutung zu geben, — und zerstörte bisweilen damit ihren einfachen Charakter.

So schrieben auch die Schüler der Apostel, (die man gewöhnlich apostolische Väter nennt,) nur ließen sich manche derselben schon leichter dazu verleiten, sich durch Darlegung einiger gelehrter (oder gelehrt scheinender) Kenntnisse mehr Gewicht zu verschaffen. Auch sie schrieben meist nur Briefe. Zu ihrer Zeit waren noch wenige Aussichten dazu vorhanden, daß die Geschichte der christlichen Bücher einst einer der wichtigsten Theile von der Geschichte des Christenthums werden dürfte.

In die Geschichte der von den Aposteln und apostolischen Vätern geschriebenen Bücher verflicht sich übrigens die Geschichte mancher Bücher aus späteren Zeiten. Bey manchen dieser späteren Schriften scheinen nämlich ältere Schriften zum Grunde gelegt zu seyn; bey andern scheinen wenigstens ältere Schriften die Veranlassung zu ihrer Entstehung gegeben zu haben; bey noch andern fordert die Verwandtschaft des Inhalts, daß hier auch Rücksicht auf sie genommen werde.

§. 100.

Evangelien überhaupt.

Mit dem Namen von Evangelien belegte man biographische Nachrichten von Jesu. Dieser Evangelien

waren in den ältern Zeiten viele vorhanden. Vier derselben wurden von der katholischen Kirche angenommen, durch dieselbe allgemeiner verbreitet, und so bis auf unsere Zeiten erhalten. Die übrigen sind verloren gegangen; und nur von einigen besitzen wir noch Fragmente. Die noch vorhandenen Evangelien liefern hauptsächlich solche Nachrichten von Jesu, welche dazu dienen, um seine Messianität zu bestättigen. Johannes hat, wie aus seinem Evangelium hervorgehet, seine Nachrichten bestimmt in dieser Absicht gesammelt. Von den Verfassern der übrigen ist es wahrscheinlicher, daß sie, ohne zwar bestimmt diese Absicht zu haben, doch hauptsächlich ebenfalls solche Nachrichten wählten, weil ihnen diese die bedeutenderen zu seyn schienen. Bey manchen andern, die wir blos aus Beschreibungen und Fragmenten kennen, fand derselbe Fall Statt.

Auf der ältesten Geschichte dieser Evangelien ruht noch ein tiefes Dunkel. Einige Erscheinungen, die sich hier zeigen, müssen blos durch Vermuthungen erklärt werden. Zu diesen Erscheinungen gehört besonders die, daß manche Evangelien, die doch von verschiedenen Verfassern herrühren, in ihrem Inhalte so genau mit einander übereintreffen, daß man eingestehen muß, diese Verfasser können nicht unabhängig von einander geschrieben haben. Diese Erscheinung bietet sich bey Vergleichung der noch vorhandenen Evangelien des Matthäus, Marcus und Lucas, dar. Im Gegentheil findet man aber auch, daß Evangelien, die von Einem und demselben Verfasser herrühren sollen, gleichwohl bedeutend von einander abweichen. Letzteres läßt sich leichter erklären, denn die mei-

sten Abweichungen bestehen darinn, daß das eine Evangelium Nachrichten hat, welche in dem andern vermißt werden. Ohne Zweifel war es der Fall, daß die Besitzer einzelner Abschriften sich dasjenige, was sie von der Geschichte Jesu aus andern Quellen erfuhren, noch in ihre Evangelienbücher eintrugen. Besonders konnte dies in frühern Zeiten geschehen, wo man ein solches Werk für nichts weiter ansah, als für eine Sammlung von Nachrichten, die zur Unterstützung des Gedächtnisses dienen sollte.

§. 101.

Evangelium des Matthäus.

Matthäus, dessen spätere Geschichte unbekannt ist, schrieb ein Evangelium, und zwar wahrscheinlich das erste. Daß er es in hebräischer Sprache, und für die Christen in Palästina geschrieben habe, dafür spricht das einstimmige Zeugniß der ältern Schriftsteller. a) Das noch vorhandene Evangelium, welches seinen Namen trägt, wäre demnach eine Uebersetzung und wird auch von jenen Schriftstellern dafür angesehen. Allein wie und durch wen diese Uebersetzung entstanden sey, darüber wissen sie keine Nachrichten zu geben. Nur Papias, Bischof in Hierapolis, der in der ersten Hälfte des zweyten Jahrhunderts gelebt hat, sagt, daß jeder das hebräische

a) Papias bey Euseb. K. G. III, 39. — Irenäus g. d. K. III, 1. vgl. Euseb. K. G. V, 8. — Euseb. K. G. V, 10. — Origenes bey Euseb. VI, 25. — Euseb. K. G. III, 24. — Hieronym. Catalog. 3.

Evangelium, so wie er's konnte, übersetzt habe. b) Es waren also mehrere Uebersetzungen desselben vorhanden.

Ausser diesem Evangelium des Matthäus nun, was wir noch besitzen, waren noch andere vorhanden, welche gleichfalls mit des Matthäus Namen belegt wurden.

Von den Ebionäern wird gesagt, daß sie blos das Evangelium des Matthäus gebrauchten. c) Dies Evangelium lernte nun Epiphanius näher kennen. Er hat einige Stellen daraus aufbewahrt. Auch er hielt es für das Evangelium des Matthäus; behauptete aber, daß es von den Ebionäern verstümmelt sey. d) Dies nahm er ohne Zweifel darum an, weil er manches darin vermißte, was sich in dem von der katholischen Kirche gebrauchten matthäischen Evangelium fand. Aus den vorhandenen Fragmenten sieht man, daß es auch einiges enthielt, was sich in dem unsrigen nicht findet. Durch dies alles wird's wahrscheinlich, daß das von Matthäus verfaßte Evangelium bey dem ebionäischen zu Grunde lag, allein manche Zusätze erhalten hatte, — daß aber auch das katholische nicht ohne Zusätze geblieben war. Dies Evangelium wird auch oft das Evangelium der Hebräer genannt. e) Epiphanius hatte es ohne Zweifel übersetzt vor sich.

Von den Nazaräern sagt Epiphanius, daß sie das Evangelium des Matthäus sehr vollständig in he-

---

b) Papias bey Euseb. K. G. III, 39.

c) Irenäus g. d. K. I, 26. III, 11. Epiphan. g. d. K. XXX.

d) Epiphan. g. d. K. XXX.

e) Euseb. K. G. III, 27.

bräischer Sprache besäßen. f) Er kannte dasselbe nicht näher; unterscheidet es aber doch bestimmt von dem der Ebionäer. Dies Evangelium nun erhielt späterhin Hieronymus von den Nazaräern und übersetzte es. g) Aus den noch vorhandenen Fragmenten sieht man, daß es allerdings auch von dem ebionäischen sowohl als von dem katholischen verschieden war. Indessen, da selbst Hieronymus anfangs glaubte, in demselben das hebräische Original des katholischen Evangeliums gefunden zu haben: h) so bürgt dies allein schon hinlänglich für die Verwandtschaft zwischen beyden. Dies nazaräische Evangelium war also wahrscheinlich aus dem des Matthäus eben so entstanden, wie das ebionäische. Hieronymus sagt bestimmt, daß dies nazaräische Evangelium in aramäischer Sprache geschrieben sey. i) Nun läßt sich zwar freylich nicht geradezu behaupten, daß die Sprache, welche Matthäus schrieb, die hebräische im engern Sinne des Worts, und nicht vielleicht selbst die aramäische war; allein da doch schon Hegesippus weit früher ein hebräisches und ein syrisches Evangelium unterschied: k) so möchte es wahrscheinlich seyn, daß Matthäus eigentlich hebräisch (freylich nicht alt-hebräisch) geschrieben habe, —

---

f) Epiphan. g. d. K. XXIX.

g) Hieronym. Catalog. 2. 3. — Derselbe g. d. Pelag. III, 2. — Derselbe Commentar über Matth. VI. XII. XXIII. u. f.

h) Hieronym. Catalog. 3.

i) Hieronym. g. d. Pelag. III, 1.

k) Hegesipp. bey Euseb. K. G. IV, 22.

daß dies hebräische Evangelium aber in's Aramäische übersetzt, mit Zusätzen bereichert und so zu dem Evangelium, welches Hieronymus bekam, umgebildet worden sey.

Das Evangelium der Nazaräer wurde ebenfalls Evangelium der Hebräer genannt. Dies kam daher. Man fand Stellen bey Clemens von Alexandrien und bey Origenes aus einem mit diesem Namen belegten Evangelium angeführt, die sich in dem nazaräischen wieder fanden. l) Allein es könnte auch der Fall seyn, daß diese Stellen zugleich in dem ebionäischen vorkamen.

Epiphanius sagt auch von Cerinth's Anhängern, daß sie das Evangelium des Matthäus, allein verstümmelt, gebrauchten. m) Er scheint zu wenige Kenntniß von diesem Evangelium gehabt zu haben, als daß er hätte bestimmen können, ob es verschieden vom ebionäischen gewesen sey.

Justin führt in seinen Schriften ein Buch an, welches ein auf gleiche Weise entstandenes Evangelium gewesen zu seyn scheint. Da derselbe ein Palästiner war, so läßt sich glauben, daß er das ebionäische oder nazaräische Evangelium gekannt habe. Mit diesen beiden stimmte dieses Justinische Evangelium allerdings auch in manchem überein, indessen wich es doch bisweilen davon ab. n)

---

l) Clemens v. Alex. Strom. II, 9. — Origenes Commentar. über Johann. Tom. II. S. 58. u. s. f.

m) Epiphan. g. d. K. XXX.

n) Die Fragmente des ebionäischen und des nazaräischen Evangeliums haben gesammelt: Grabe im Spicilegium und Fabricius im Codex apocryphus N. T.; — die des justinischen dagegen: Stroth in Eichhorn's Repertorium Th. 1.

Marcion gebrauchte ein Evangelium, welches vielleicht auch hierher gehört. Hiervon in der Folge.

§. 102.

Genealogie Jesu.

Die beyden ersten Kapitel vom katholischen Evangelium des Matthäus führen die Ueberschrift: Genealogie Jesu. Man vermuthet, daß dieselbe anfangs eine für sich bestehende kleine Schrift ausgemacht hätten.

Nach Epiphanius's Bericht war diese Genealogie Jesu auch wirklich als eine besondere Schrift in hebräischer Sprache vorhanden. o) Jene Vermuthung gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit; und man darf daher weiter vermuthen, daß der Uebersetzer des matthäischen Evangeliums auch diese Schrift übersetzt und mit dem Evangelium verbunden habe. Daher kann es nicht befremden, daß das ebionäische Evangelium die Nachrichten, die sich in diesen beyden Kapiteln fanden, nicht enthielt. Dasselbe scheint auch mit dem cerinthischen der Fall gewesen zu seyn. p) Vom nazaräischen ist es unbekannt, ob es diese Nachrichten hatte.

§. 103.

Evangelium des Marcus.

Das Evangelium des Marcus soll nach den übereinstimmenden Nachrichten von Papias, a) Ire-

---

o) Epiphan. g. d. K. XXX.

p) Epiphan. am a. O.

a) Papias bey Euseb. K. G. III, 39.

näus b) und Clemens von Alexandrien c) die mündlichen Vorträge des Apostels Petrus zur Quelle gehabt haben. Petrus hielt sich damahls mit Marcus, der sein Dollmetscher war, in Rom auf. Die Christen wünschten, daß sie das schriftlich besitzen möchten, was ihnen Petrus mündlich vorgetragen hatte, und auf ihr Ersuchen schrieb es daher Marcus aus dem Gedächtnisse nieder. — Ob aber dies vor oder nach Petrus's Tode geschehen sey, darüber stimmen diese Nachrichten nicht überein. Nach Irenäus geschah es nach demselben. Nach Clemens dagegen vorher. Vom letzteren liefert Eusebius zwey Nachrichten, welche sich selbst zu widersprechen scheinen. Die eine, daß Petrus das Evangelium gebilligt habe; d) und die andere, daß er das Unternehmen des Marcus weder gehindert, noch auch befördert habe. e) Indessen kann beydes zusammen bestehen, wenn man das letztere auf die Zeit, wo Marcus noch schrieb, das erstere aber auf die Zeit, wo Marcus seine Arbeit vollendet hatte, bezieht. — Indessen möchte die Nachricht des Irenäus vorzuziehen seyn, theils weil dieser näher von dem, was in Rom geschehen war, unterrichtet seyn konnte; theils, weil es leicht möglich ist, daß die andere Sage blos zum Vortheil der katholischen Kirche sey ersonnen worden. Es wurden nämlich der katholischen Kirche von ihren Gegnern des-

---

b) Irenäus g. d. K. III, 1. vgl. Euseb. K. G. V, 8.

c) Clemens v. Alex. bey Euseb. K. G. VI, 14.

d) Euseb. K. G. II, 15.

e) Euseb. K. G. VI, 14.

halb Vorwürfe gemacht, daß sie dies Evangelium gebrauche, da es doch von keinem Apostel herrühre. f) Um nun dieselben abzuwenden, behauptete man vielleicht, daß Petrus selbst dies Evangelium gebilligt und bestätigt habe.

Ja, vielleicht war die ganze Sage, daß Marcus aus den Vorträgen des Petrus geschöpft habe, ebenfalls nur zu diesem Zwecke verbreitet, und gründete sich auf bloße Vermuthung! Wenn man nämlich dies Evangelium mit dem matthäischen vergleicht, so findet sich eine solche Uebereinstimmung, daß man genöthigt wird, das eine für abhängig von dem andern zu halten. Da sich's nun nicht wohl annehmen läßt, daß ein Matthäus, der selbst Augenzeuge der Geschichte Jesu war, aus der Schrift eines Mannes, der dies nicht war, geschöpft habe: so muß man es wahrscheinlich finden, daß der umgekehrte Fall statt gefunden habe. In spätern Zeiten nahm man daher auch an, daß Marcus das matthäische Evangelium epitomirt habe. g) Erinnert man sich an die mehrfache Bearbeitungen, die das matthäische Evangelium erfahren hat, — bedenkt man, daß das noch vorhandene Evangelium dieses Namens wahrscheinlich manche Zusätze erhalten hat: so ist es wahrscheinlich, daß das Evangelium des Marcus nichts anders sey, als ebenfalls eine Bearbeitung des matthäischen Evangeliums, und zwar diejenige unter allen, welche die wenigsten Zusätze enthält. — Irenäus spricht von gewissen Ketzern,

---

f) Dialog. g. d. Marc. 2.

g) Augustin von der Uebereinstimmung der Evangelisten, I, 2.

welche dies Evangelium gebraucht haben sollen. h) Er bezeichnet sie aber nicht bestimmt genug. Doch scheint er die Cerinthianer zu meynen.

§. 104.

Evangelium und Apostelgeschichte des Lukas.

Lukas schrieb sein Evangelium für einen Freund Namens Theophilus. Wer derselbe war, ist unbekannt. Eben so wenig läßt sich auch bestimmen, wann und wo Lukas geschrieben habe. Da auch wegen dieses Evangeliums der katholischen Kirche Vorwürfe gemacht wurden: so suchte man sich dadurch zu schützen, daß man vorgab, Lukas habe seine Nachrichten von Paulus erhalten. a) Lukas kannte, wie er selbst sagt, schon mehrere Evangelien. Unter diesen war denn auch wohl das des Matthäus. Wenigstens, wenn man dieses und das seinige vergleicht, so bietet sich dieselbe Erscheinung, wie beym Evangelium des Marcus dar, und erklärt sich am leichtesten auf die nämliche Weise.

Ausser dieser Quelle hat aber Lukas, wie der Augenschein beweiset, noch mehrere, wahrscheinlich meist mündliche Quellen gebraucht.

Später schloß Lukas seine sogenannte Apostelgeschichte an dieses Evangelium an, und lieferte darin, was ihm von Nachrichten über die spätere Geschichte der Apostel bekannt war. Der Aufenthalt des Apostels Paulus in Rom, ist das letzte Factum, wovon er erzählt.

---

h) Irenäus g. d. K. III, 11.

a) Irenäus g. d. K. III, 1. vgl. Euseb. V, 8. U. a. — Dialog g. d. Marc. 2.

Es scheint daher, daß Lukas damahls dieses Buch in Rom geschrieben habe; indem er ein Begleiter von Paulus war.

Von Marcion behauptete man in ältern Zeiten, daß er ein von ihm selbst verstümmeltes Evangelium des Lukas ausschliessend gebraucht habe. Allein es könnte dasselbe vielmehr gleichfalls eine Bearbeitung des matthäischen Evangeliums gewesen seyn. War dies der Fall, so läßt sich's leicht einsehen, woher die Aenlichkeit mit dem Evangelium des Lukas kam. Sie stammten aus einer Quelle. Daß Marcion's Gegner dies Evangelium gerade mit dem des Lukas und mit keinem der andern verglichen, — dies war natürlich. Sie wußten, daß Marcion das Ansehen der übrigen Apostel verwerfe; ein Evangelium, das einen von ihnen selbst oder auch einen Schüler von ihnen zum Verfasser gehabt hatte, konnten sie demnach nicht bey ihm suchen. Nur von dem des Lukas war's denkbar, daß es Marcion schätze, weil Lukas ein Schüler von Paulus gewesen war. Sie verglichen daher beyde Evangelien, fanden viele Uebereinstimmung, schlossen daher, daß ihre Vermuthung gegründet sey, — fanden nun aber auch Abweichungen, und erklärten sich denn diese als Verfälschungen, die sich Marcion erlaubt habe.

§. 105.

Evangelium des Johannes.

Johannes schrieb sein Evangelium bestimmt in der Absicht, um zu zeigen, daß Jesus der Messias sey. Die ältern Behauptungen, daß Johannes gegen Cerinth oder Valentin geschrieben habe, erscheinen bey näherer Prüfung

als völlig grundlos. Scheinbarer ist die neuere Annahme, daß dies Evangelium gegen Anhänger des Täufers gerichtet sey. Zwar darf man nicht voraussetzen, daß es gegen solche gerichtet sey, welche den Täufer für den Messias ansahen, denn solche hat es nie gegeben. Man muß im Gegentheil annehmen, wenn nämlich die Vermuthung scheinbar seyn soll, daß die Anhänger des Täufers, denen dieser Evangelist entgegenarbeitete, blos Jesum dem Täufer nachsetzten. Indessen ist auch hiergegen manches einzuwenden. Es ist freylich wahr, daß dieser Evangelist erzählt, der Täufer habe Jesum als Messias anerkannt, — daß er es mit Interesse erzählt, — daß er mit dieser Erzählung sein Evangelium eröffnet. Allein, da er die Absicht hatte, Beyspiele anzuführen, daß Jesus als Messias sey anerkannt worden, so mußte er dieser Begebenheit die erste Stelle geben, weil der Täufer der erste war, der sich von der Messianität Jesu überzeugte. Das Interesse, womit der Evangelist von dieser Begebenheit spricht, ist ganz leicht zu erklären, so bald man nur bedenkt, daß er selbst durch diese Begebenheit veranlaßt wurde, ein Schüler von Jesu zu werden. Dann ist es zwar auch nicht zu läugnen, daß Johannes ausdrücklich sagt, der Täufer sey nicht der in die Welt gekommene *große Lehrer* gewesen. Allein sieht man auf die nächst vorhergehenden Worte, so bemerkt man, daß sich der Evangelist hier unbestimmt ausgedrückt hatte, und dadurch Veranlassung geben konnte, beym ersten Anblick zu vermuthen, er wolle den Täufer als den *großen Lehrer* angeben. Um diesem Mißverständnisse zu begegnen, setzt er daher sogleich zu, der Täufer sey dieser nicht gewesen. Durch diese Bemerkungen aber

wird jene Annahme der Gründe beraubt, worauf sie sich stützen konnte.

Daß Johannes noch eine besondere Veranlassung gehabt habe, sein Evangelium zu schreiben, davon sagen die Schriftsteller der drey ersten Jahrhunderte nichts. Eusebius berichtet dagegen im vierten Jahrhunderte folgendes. b) Johannes lernte in seinen spätern Jahren, wo er in Ephesus lebte, die drey andern Evangelien des neuen Testaments kennen. Er billigte und bestättigte sie. Man bemerkte aber nun, daß diese drey Evangelisten sich fast blos auf die Begebenheiten, die sich gegen das Ende des öffentlichen Lebens Jesu zutrugen, beschränkt hatten. Die Aeltesten in Ephesus baten daher den Apostel Johannes, ihnen die früheren Begebenheiten des öffentlichen Lebens Jesu zu beschreiben. Er erfüllte diesen Wunsch, und so entstand sein Evangelium. — Betrachtet man den Inhalt dieses Evangeliums, so zeigt sich's allerdings, daß Johannes sich meistens mit frühern Begebenheiten beschäftigt. Es scheint also jene Nachricht hierdurch unterstützt zu werden. Allein es ist doch auch dabey zu bedenken, daß diese Sage vielleicht blos der Betrachtung des Inhalts ihren Ursprung verdankt; — was noch darum wahrscheinlicher ist, weil dieselbe bey den ältern Schriftstellern nicht vorkommt. Bemerkt man ferner, daß doch Johannes auch manche Begebenheiten erzählt, welche in jenen Evangelien ebenfalls erzählt werden, — so wird es dadurch unwahrscheinlich, daß er jene Evangelien habe ergänzen wollen. Bemerkt man weiter, daß Johannes manche Begebenheiten anders erzählt, als

b) Euseb. K. G. III. 24.

die übrigen Evangelisten, so kann man ihm noch weniger jene Absicht zuschreiben; denn in einem solchen Fall würde er sonst die Gründe seiner Abweichung haben angeben müssen. Bedenkt man endlich, daß zu Johannes Zeiten die drey ersten Evangelien wohl noch nicht so allgemein bekannt seyn konnten, wie in jener Erzählung vorausgesetzt wird: so verliert dieselbe auch hierdurch an ihrer Glaubwürdigkeit.

Mit dem zwanzigsten Kapitel scheint dies Evangelium übrigens zu schließen; das Folgende ist vermuthlich von fremder Hand zugesetzt.

§. 106.

Aegyptisches Evangelium. Evangelium des Petrus.

Clemens von Alexandrien redet gelegenheitlich von einem ägyptischen Evangelium, als einer bekannten Schrift. a) Er unterscheidet dasselbe von den vier Evangelien der Kirche. Einige Stellen desselben finden sich in seinen Schriften, welche einzelne Aussprüche Jesu liefern. Diese Stellen wurden von manchen, allein mit Unrechte, gebraucht, um den Ehestand herabzuwürdigen; und dies giebt die Veranlassung, daß Clemens von diesem Evangelium redet. — Spätere Schriftsteller betrachten dies Evangelium als das Machwerk irgend eines Ketzers; Clemens thut dies aber nicht.

---

a) Clemens v. Alexandr. Strom. III, 6. 9. 13. — Ausgehoben sind die Fragmente dieses Evangeliums in Fabricii Cod. apocryph. N. T. und in Grabii Spicileg.

Ohne Zweifel war dies ägyptische Evangelium eine unschuldige Sammlung von Nachrichten aus der Geschichte Jesu, die vielleicht schon in den ersten Zeiten des Christenthums von einem Aegyptier war aufgesetzt worden. — Wenn jene Christenverfolgung in Jerusalem, worin Stephanus fiel, — manche aus Cyrene gebürtige Christen nach Antiochien trieb, warum soll sie nicht auch manche nach Aegypten geführt haben? So wie jene nun dort das Christenthum predigten, so kann es von diesen auch hier geschehen seyn. Und wie leicht kann denn nicht auch einer den Entschluß gefaßt haben, die ihm bekannten Merkwürdigkeiten aus dem Leben Jesu niederzuschreiben, da in Aegypten das Bücherschreiben damahls mehr wie in irgend einem andern Lande gewöhnlich war. — Es ist auch eine alte Sage, daß Lukas, der im Anfange seines Evangeliums von mehreren schon vorhandenen Evangelien redet, damit auf dieses ägyptische Evangelium Rücksicht genommen habe.

Epiphanius glaubte in diesem Evangelium die ketzerische Behauptung, daß der Vater, der Sohn und der heilige Geist einer und derselbe seyen, zu finden. Doch spricht er selbst zweifelnd. b) — Wäre diese Nachricht sicher, so dürfte man in diesem Evangelium eine Stütze des Sabellianismus suchen.

Vielleicht ist dies dasselbe Evangelium, das anderwärts als Evangelium des Petrus vorkommt! — Das ägyptische Evangelium wurde, wie man aus Clemens sieht, von den dortigen Doketen gebraucht. In Asien stützten sich die Doketen auf ein Evangelium

b) Epiphanius g. d. K. LXII.

des Petrus. Serapion prüfte dasselbe, und urtheilte davon, daß es theils mit der wahren Lehre übereinstimme, theils davon abweiche. Er verfaßte eine eigene Schrift über dasselbe, die aber leider verloren ist! c) Der Namen dieses Evangeliums kommt auch noch bey andern Schriftstellern vor, allein ohne nähere Nachrichten. — Wenn dies Evangelium aus Aegypten gekommen war, so konnte sich leicht die Sage an dasselbe anreihen, daß es Marcus geschrieben habe, und dann konnte es eben sowohl für ein Evangelium des Petrus gehalten und so genannt werden, wie das neutestamentliche Evangelium des Marcus. d) Ja es ist wohl selbst vielleicht der Fall, daß jene Sage, Marcus habe sein Evangelium aus den Reden des Petrus geschöpft, — nicht auf das neutestamentliche Evangelium des Marcus, (auf welches sie ohnehin nicht passen will,) sondern auf dieses Evangelium des Petrus zu beziehen sey.

Noch andere Evangelien kommen blos dem Namen nach vor, und werden als Produkte von Ketzern angegeben, z. B. das des Matthias, das des Bartholomäus, u. s. f.

§. 107.

Protevangelium des Jacobus, Evangelium der Geburt Maria's, rc.

Noch sind einige evangelische Schriften vorhanden, welche theils Begebenheiten aus der Jugendgeschichte

---

c) Euseb. K. G. VI, 12.

d) Die angegebene Vermuthung rührt vom Cardinal Baronius her.

Jesu, theils aus der früheren Geschichte seiner Mutter liefern. Ob nun gleich die Erzählungen, die man hier lieset, offenbar das Gepräge von Fabeln an sich tragen, und keine dieser Schriften schon in den ersten drey Jahrhunderten, und in der Gestalt, worin wir sie jetzt sehen, vorhanden gewesen zu seyn scheint: so kann doch ihrer hier am schicklichsten Erwähnung geschehen.

Von Schriften, welche sich auf die Geschichte Maria's beziehen, sind bis jetzt drey bekannt.

Die erste heißt: Protevangelium des Jacobus. a) Der Verfasser giebt sich für den Jacobus, den Bruder Jesu, aus. Das Buch ist griechisch geschrieben, die Schreibart ist nahe mit der in den neutestamentlichen Büchern herrschenden verwandt. Origenes kannte schon eine, dem Jacobus beygelegte Schrift, worüber erzählt wurde, daß Joseph, der Pflegevater Jesu, schon vor seiner Verheurathung mit Maria, Söhne mit einem andern Weibe erzeugt gehabt habe; — und da sich diese Nachricht nun allerdings in dem noch vorhandenen Protevangelium findet, so könnte man zugeben, daß dasselbe schon zu Origenes Zeiten bekannt gewesen sey. Da es indessen doch möglich ist, daß vielleicht dieses Buch noch nachher viele Veränderungen erfahren habe, so darf man jenes nicht geradezu behaupten. Auch das spricht indessen für ein hohes Alter dieses Protevangeliums, daß es bisweilen in seinen Erzählungen von den kanonischen Evangelien abweicht. Dies setzt nämlich voraus, daß damahls, als es geschrieben wurde, die kanonitischen Evangelien

---

a) Es findet sich in Fabricii Codex apocryphus novi Testamenti.

jenes Ansehen noch nicht erlangt hatten, das sie späterhin besaßen. So z. B. erzählt das Protevangelium die Sage von den Magiern, die Jesum als Kind besuchten, und von dem Bethlehemitischen Kindermorde, — fast mit denselben Worten, wie das matthäische Evangelium des Kanons. Nur aber läßt es Jesum nicht durch eine Flucht nach Aegypten gerettet werden, sondern dadurch, daß er von seiner Mutter in einer Krippe versteckt wird.

Die zweyte dieser Schrift führt den Titel: Evangelium Nativitatis Mariae; und ist lateinisch geschrieben. b)

Dieser Namen kommt schon bey ältern Schriftstellern (doch noch nicht in den drey ersten Jahrhunderten) vor. Epiphanius berichtet von einem solchen Buche. Es gab damahls eine Parthey im Morgenlande, die sich durch Verehrung der Maria besonders auszeichnete, und diese gebrauchte jene Schrift. Epiphanius führt einiges aus derselben an: nämlich, die Erscheinung, wodurch des Täufers Vater einst im Tempel seiner Sprache beraubt wurde, habe die Gestalt eines Esels gehabt; Mariens Vater, Joachim, sey, während er von seinem Weibe abwesend war, von einem Engel benachrichtigt worden, daß dieselbe ein Kind empfangen habe, u. dgl. c) — Augustin kannte gleichfalls eine solche Schrift, und hielt dieselbe für das Werk des Manichäers Faustus. In dieser wurde gesagt, daß Maria aus dem Stamme Levi sey entsprossen gewesen. d) — Ob

b) Sie findet sich am a. O. ebenfalls.

c) Epiphan. g. d. K. XXVI und LXXIX.

d) Augustin g. Faustus XXIII, 9.

diese Schrift dieselbe war, welche auch Epiphanius kannte, ist zweifelhaft.

Keine von diesen beyden Schriften war aber das noch vorhandene Evangelium; denn dieses enthält keine der eben angegebenen Nachrichten. Allerdings aber scheinen diese Schriften die Veranlassung zu demselben gegeben, — und die letztere die Grundlage davon ausgemacht zu haben.

Die vorhandene Schrift erscheint, begleitet von drey untergeschobenen Briefen; den ersteren sollen Chromatius und Heliodorus an Hieronymus geschrieben haben, die letzteren sollen die Antwort desselben darstellen. In jenem Briefe wird geklagt, daß ein apokryphisches Buch von der Geburt und Kindheit Jesu so viel dem Glauben widersprechendes enthalte, und deshalb wird Hieronymus gebeten, daß er, da er im Besitz einer von Matthäus hebräisch geschriebenen Erzählung von der Geschichte Mariens und den Kindheitsbegebenheiten Jesu sey, — daß er diese doch in's Lateinische übersetzen möge. Hierauf wird dann geantwortet: obgleich Matthäus diese Nachrichten nicht zur allgemeinen Bekanntmachung bestimmt habe, so wolle doch Hieronymus, wegen der vielen falschen Sagen, die besonders auch der Manichäer Seleucus verbreitet habe, — den Wunsch seiner Freunde erfüllen. — Vermuthlich also haben die schon vorhandenen Schriften zur Grundlage dienen müssen, und blos dasjenige, was in denselben ketzerisch schien, ist weggelassen, oder verbessert worden. — Da die Schrift offenbar den manichäischen Erzählungen entgegengesetzt ist: so muß sie wohl zu einer Zeit, wo die Manichäer noch in Ansehen standen, hervorgebracht worden seyn. Da sie

lateinisch geschrieben ist, so ist ihr Vaterland vermuthlich Africa; denn nur dort waren die Manichäer bedeutend. Sie scheint daher ein Produkt des fünften Jahrhunderts zu seyn, weil späterhin die africanischen Manichäer keine große Rolle mehr spielten.

Die dritte dieser Schriften heißt: Geschichte des Zimmermann's Joseph. Sie ist in arabischer Sprache bekannt. e) Noch ist diese Schrift zu wenig untersucht; vielleicht ist sie die Grundlage von einer der bereits erwähnten Schriften.

Das Wesentliche von der Geschichte Mariens, was sich in diesen Schriften findet, ist folgendes.

Die arabische Erzählung, die überall die meiste Simplicität zeigt, weiß blos, daß Maria bis in ihr zwölftes Jahr im Tempel zu Jerusalem lebte, weil ihre Aeltern sie dem Tempeldienst geweiht hatten. Die lateinische Erzählung geht weiter. Mariens Aeltern, Joachim und Anna, waren nach dieser Erzählung, sehr gottgefällige Menschen, die aber kinderlos lebten und sich deshalb äußerst betrübten. Endlich brachte ihnen ein Engel die Nachricht, daß ihr sehnlichster Wunsch in Erfüllung gehen werde; und sie weihten daher das verheißene Kind dem Tempeldienste. Maria blieb bis in ihr vierzehntes Jahr im Tempel, und wurde täglich von Engeln besucht. Das Protevangelium stimmt damit überein, setzt aber noch einiges weiter zu. Z. B. daß der Hohepriester, wie er das Kind erblickt habe, auch sogleich geweis-

e) Sie ist herausgegeben unter dem Titel: Historia Josephi fabri lignarii; liber apocryphus ex cod. mspto reg. bibl. Parisiensis — a Georgio Wallin. (Lipsiae, 1722.)

sagt habe, von ihr werde die Erlösung Israels kommen, — daß Maria von den Engeln sey gespeiset worden, u. dgl. — Nach den drey Nachrichten sollte Maria, wie sie sich der Mannbarkeit näherte, verheurathet werden. Die lateinische Erzählung versichert aber, daß Maria schon das Gelübde einer beständigen Jungfrauschaft abgelegt hatte, und nur wider Willen den Priestern nachgab, in der Hoffnung, dennoch ihr Gelübde halten zu können. Nach den drey Nachrichten wurden nun Wittwer aus allen Stämmen Israels zusammen berufen, um aus ihnen einen Gatten für Marien auszuwählen. Nach der arabischen Erzählung wurde blos geloofet. Nach den beyden andern Erzählungen mußte jeder Wittwer dem Hohepriester seinen Stab übergeben, und als dies nun Joseph gleichfalls that, erfolgte das Wunder, daß eine Taube erschien; nach dem lateinischen Evangelium kam dieselbe vom Himmel und setzte sich auf die Spitze des Stabes, — nach dem Protevangelium kam sie aus dem Stabe selbst und setzte sich auf Joseph's Haupt. — Joseph führte nun Marien nach Haus, und verließ sie dann sogleich, um seine Zimmerarbeiten zu besorgen. Nach der arabischen Erzählung fand Joseph zwey Jahre nachher, daß Maria schwanger sey. Von der Verkündigungsgeschichte steht hier kein Wort. Desto ausführlicher erzählt das lateinische Evangelium dieselbe. Das Protevangelium setzt noch hinzu, daß Maria damahls beschäftigt gewesen sey, einen Vorhang für den Tempel zu verfertigen, u. s. f. — Man sieht hieraus, daß eine und dieselbe Sage hier zu Grunde gelegt, aber auf verschiedene Weise bearbeitet ist. Die arabische Schrift erregt hier die Vermuthung, daß sie die älteste sey, indem sie

weder so viele Wundergeschichten hat, noch auch so sehr für die Rettung der unverletzten Keuschheit Mariens besorgt scheint.

Das Protevangelium hat auch noch Nachrichten von der Geburt und Kindheit Jesu, die verwandt sind mit denen, welche sich in den ersten Kapiteln der kanonischen Evangelien des Matthäus und Lukas finden.

§. 108.

Evangelien der Kindheit Jesu.

Nahe verwandt mit den so eben beschriebenen Schriften sind einige sogenannte Evangelien der Kindheit Jesu.

Das eine derselben ist griechisch vorhanden; der Verfasser giebt sich als den Apostel Thomas an; es heißt daher auch Evangelium des Thomas. a) Der Schluß desselben ist verloren gegangen. — Origenes und Eusebius sprachen schon von einem dem Thomas zugeschriebenen Evangelium; allein ob dasselbe mit dem gegenwärtigen Eins, oder auch nur verwandt war, — dies läßt sich nicht bestimmen. Sagen von Jesu, die denen, welche man in diesem Evangelium liest, sehr nahe kamen, waren schon frühe vorhanden. b) Aus solchen Sagen ist vermuthlich diese Schrift zusammen getragen. — Der Geist der Schrift wird sich aus folgenden Proben beurtheilen lassen. „Jesus spielte als ein fünfjähriger Knabe mit Leimen, und bildete daraus zwölf

a) Es findet sich bey Fabricius am a. O.

b) Epiphan. g. d. K. LI.

Vögel. Ein Jude sah dies, und weil es gerade Sabbath war, verklagte er ihn deshalb bey Joseph als einen Entheiliger des Sabbaths. Joseph stellt den Knaben zur Rede. Allein dieser klatschte jetzt mit den Händen, und sprach: sehet hier: flieget, und denkt meiner in eurem Leben. Augenblicklich flogen die Vögel schreyend davon." — „Jesus gieng einst durch ein Dorf. Ein anderer Knabe sprang ihm im Laufe auf die Schulter. Erbittert sah sich Jesus um mit den Worten: warum gehst du nicht deines Weges? Sogleich fiel der Knabe todt zu Erde, ꝛc."

Das andere dieser Evangelien kennen wir blos arabisch. c) Es ist weit reichhaltiger als das des Thomas, hat auch manche Erzählungen mit demselben gemein, ist aber in einem etwas besseren Geiste geschrieben, denn die Wunder, die hier erzählt werden, haben doch meistens wohlthätige Zwecke. Anderer Aberglauben herrscht hingegen darin. So z. B. wird erzählt, daß ein altes Weib die Vorhaut Jesu in Nardenöl aufbewahrt habe, und daß dies Oel das nämliche gewesen sey, womit Jesus sey gesalbt worden. U. dgl. m.

§. 109.

Acten des Pilatus, Evangelium des Nikodemus.

Schon Justin berufte sich auf den Bericht, den Pontius Pilatus wegen Jesu an den Kaiser abgestattet

---

c) Es ist herausgegeben unter dem Titel: Evangelium Infantiae vel liber apocryphus de Infantia Servatoris, ex Mspto edidit — Henr. Sike. (Traject. ad Rhen 1797.)

habe. Auch Tertullian bezog sich auf denselben. Es war also eine solche Schrift im Umlaufe, die ohne Zweifel untergeschoben war. —

Diese Schrift mag wohl zur Entstehung des noch vorhandenen Evangeliums des Nikodemus Veranlassung gegeben haben. a) In wiefern dies aber geschehen sey, darüber läßt sich nichts ausmachen. Dieses sogenannte Evangelium des Nikodemus hat eine Unterschrift, wonach es von Kaiser Theodosius I., als Uebersetzung einer hebräischen Schrift des Nikodemus, in dem Prätorium des Pontius Pilatus gefunden seyn soll. Es macht also selbst keine Ansprüche darauf, schon in den früheren Zeiten bekannt gewesen zu seyn. Allenthalben verräth sich auch der Verfasser als ein Schriftsteller späterer Zeiten.

In diesem Fabelbuche liest man nicht blos Nachrichten von den gerichtlichen Untersuchungen über Jesum, seine Hinrichtung, u. s. f. sondern auch einen Bericht von dem, was Jesus während seines Todes in der Hölle gethan habe. Zwey Verstorbene nämlich, Charinus und Lenthius, die damahls von den Todten auferstanden seyn sollen, sollen diesen Bericht abgestattet haben.

Noch findet man auch andere untergeschobene Briefe u. dgl. die der nämlichen Sage ihren Ursprung verdanken.

Feinde des Christenthums hatten gegen das Ende dieser Periode ebenfalls einen angeblichen Bericht des Pilatus in Umlauf gesetzt. b)

---

a) Es findet sich in Fabricii Codex apocryphus novi Testamenti.

b) Euseb. K. G. I, 9. IX, 5.

§. 110.

Ketzerische Evangelien.

In den Händen der ketzerischen Partheyen fanden sich viele Schriften, die mit dem Namen von Evangelien belegt wurden. Allein die Nachrichten, die wir davon besitzen, sind sehr mangelhaft.

So werden z. B. Evangelien des Basilides und Apelles genannt; allein man weiß selbst nicht, ob dieselben darum so genannt wurden, weil sie von diesen Häretikern geschrieben waren, oder doch geschrieben seyn sollten, — oder ob man sie blos darum mit diesem Namen belegte, weil sie von diesen Männern gebraucht wurden. a)

Von einem Evangelium des Judas, worin Kain, die Sodomiten, der Verräther Judas, u. dgl. in Schutz genommen waren, sagt Irenäus einige Worte. b)

Derselbe theilt auch einiges aus einem von den Marcosiern gebrauchten Evangelium mit. „Jesus sollte als Knabe lesen lernen; nachdem der Lehrer ihn das Alpha kennen gelernt hatte, wollte er zum Beta übergehen; allein der Knabe wollte nun erst wissen, was das Alpha sey?" c)

§. 111.

Briefe des Paulus.

Dreyzehn Briefe von Paulas sind jetzt vorhanden, deren Aechtheit sich nicht mit Grunde bezweifeln läßt.

---

a) Hieronym. Vorr. z. Commentar üb. Matth. U. A.
b) Irenäus g. d. K. I, 35.
c) Daselbst I, 17.

Der erste derselben ist der Brief an die Christen in Galatien. Indem Paulus, nach dem Ausbruche des Streites in Antiochien, einen entfernteren Wirkungskreis suchte, kam er auch nach Galatien, — und reisete dann weiter bis nach Macedonien. Damahls nun, als er diesmahl Galatien durchreisete, gründete er wahrscheinlich hier das Christenthum, und den Brief an die Galater schrieb er ohne Zweifel auf der Reise nach Macedonien. Bald nach ihm waren nämlich andere christliche Lehrer nach Galatien gekommen, und hatten daselbst die Beobachtung des mosaischen Gesetzes einzuführen gesucht; es war ihnen auch wirklich gelungen. Dies veranlaßte nun seinen Brief. Er sucht in demselben zu zeigen, daß der Christ nicht zur Beobachtung des mosaischen Gesetzes verpflichtet sey, und erzählt die Geschichte des antiochenischen Streites. Vermuthlich hatte er schon bey seiner Anwesenheit den Galatiern die Gründe seiner Meinung vom mosaischen Gesetze vorgetragen. Da der Streit damahls noch neu war; da Paulus darauf rechnen konnte, daß die entgegengesetzte Meinung den Galatiern nicht unbekannt bleiben werde; so läßt sich dies sehr wohl voraussetzen. Setzt man dies aber voraus, so erklärt sich's, warum Paulus sich in dem Briefe über manche Punkte nicht ausführlicher erklärte, selbst auch bisweilen nur dunkel sprach; denn er bezog sich vermuthlich auf das, was er schon mündlich gesagt hatte. Besonders behauptet Paulus in diesem Briefe auch seine Unabhängigkeit von den übrigen Aposteln. Ohne Zweifel darum, weil seine Gegner ihn in Galatien als einen untergeordneten Apostel darzustellen gesucht hatten.

Von Macedonien aus reisete nun Paulus in das

übrige Griechenland und hielt sich eine Zeitlang in Korinth auf.

In Thessalonike hatte Paulus, während seines Aufenthalts in Macedonien, das Christenthum mit Beyfall gepredigt. Dorthin schrieb er auch nachher einen Brief, — den ersten der noch vorhandenen, — und dies wahrscheinlich von Korinth aus. Der Brief enthält blos Lobsprüche auf die Thessalonicher wegen ihres Eifers für's Christenthum, Ermahnungen zur Fortsetzung desselben, Versicherungen von der Reinheit der Absichten, aus denen der Verfasser handle, Aeusserungen der Sehnsucht, die Thessalonicher bald wieder zu sehen, u. dgl. Gelegenheitlich auch die Aeusserung, daß das Weltgericht nahe bevorstehe.

Eine befremdende Erscheinung bietet nun aber der zweyte der vorhandenen Briefe an die Thessalonicher dar. Hier warnt Paulus, keinem untergeschobenen Briefe, der seinen Namen führe, zu trauen, und deshalb sich das Weltgericht als nahe bevorstehend zu denken. Man möchte vermuthen, daß hier kein anderer, als der eben beschriebene erste Brief an die Thessalonicher gemeint sey. Allein dieser erste Brief stimmt doch ganz mit der Denkart des Apostels überein, und selbst jene Erwartung eines nahe bevorstehenden Weltgerichts war ihm eigen. Dagegen legt der zweyte Brief solche Erwartungen eines Antichrist's an den Tag, von denen man sonst bey Paulus keine Spur findet. Man möchte daher, wenn man dieses berücksichtigt, lieber den ersten Brief für paulinisch, den letzten dagegen für untergeschoben erklären. Das Räthsel wird dadurch noch weit verworrener, daß man seit den ältesten Zeiten beyde Briefe friedlich neben einander gestellt

findet, ohne daß sich irgendwo einiger Verdacht gegen die Aechtheit des einen oder des andern bemerken ließe. Schwerlich dürfte sich dieses Räthsel demnach befriedigend lösen lassen.

Nachdem Paulus sich wieder von Korinth entfernt und nach Asien begeben hatte, fiel verschiedenes vor, was ihn bestimmte, den ersten der noch vorhandenen Briefe dorthin zu schreiben. Ein früherer Brief, den er nach Korinth geschrieben hatte, ist verloren gegangen; so auch ein Brief, den er von den Korinthiern erhalten hatte, und den er in unserm ersten Briefe beantwortet. Die Veranlassungen, die Paulus hatte, um diesen Brief zu schreiben, waren folgende. Die korinthischen Christen waren in verschiedene Partheyen getheilt; einige nannten sich nach Paulus, andere nach Apollo, noch andere nach Petrus, und wieder andere nach Christus. Paulus selbst wurde von manchen zu verkleinern gesucht. Dies alles verweiset er ihnen nun in diesem Briefe. — Ein korinthischer Christ lebte in verbotenem Umgange mit seiner Stiefmutter. In Ansehung dessen verlangt Paulus, daß er von der Gemeine ausgeschlossen werde. — Die korinthischen Christen pflegten ihre Processe, die sie unter einander hatten, vor die heidnischen Gerichte zu bringen. Dies tadelt er. — Die Korinthier hatten ihn befragt, ob der ehelose Stand der Ehe vorzuziehen sey, und wie man sich in Ansehung des Genusses des heidnischen Opferfleisches zu verhalten habe. Diese Fragen werden von ihm beantwortet. — Die Männer unter den dortigen Christen fiengen an, das Haupt bey den Versammlungen zu bedecken, die Weiber dagegen erlaubten sich's, dasselbe zu enthüllen. Beydes war gegen

die Landessitte; Paulus verbietet es deshalb. — Bey den Versammlungen der korinthischen Christen fanden Unordnungen statt; theils indem die Speisen bey den Agapen nicht mehr gemeinschaftlich genossen wurden, theils, indem über die Art und Weise, wie die Vorträge zu halten seyen, die Meinungen sehr getheilt waren. Beydes machte daher Verweise und Belehrungen nöthig, welche man auch hier findet. — Manche Korinthier läugneten die Auferstehung, — und, wie es scheint, auch das Leben nach dem Tode überhaupt. Diesem widerspricht Paulus gleichfalls.

Einige Zeit nachher verließ Paulus Asien und kehrte nach Macedonien zurück. Hier traf ihn Titus, der von Korinth kam, und ihm Nachrichten von den Wirkungen des eben beschriebenen Briefes brachte. Paulus war sehr wohl damit zufrieden, und schrieb daher den noch vorhandenen zweyten Brief an die Korinthier. Seine Absicht war hauptsächlich, den Korinthiern seine Zufriedenheit mit ihrem Benehmen zu versichern.

Zu dieser Zeit schrieb auch Paulus wahrscheinlich den ersten Brief an den Timotheus, den er als seinen Stellvertreter in Ephesus zurückgelassen hatte. Der Brief enthält Anweisungen für diesen, wie er in seinem Amte zu verfahren habe. — Verwandten Inhalts ist sein Brief an Titus, welchem Paulus die Organisation der Gemeinen in Creta aufgetragen hatte. Die Zeit aber, wann dieser Brief geschrieben wurde, läßt sich nicht wohl bestimmen.

Paulus kam nun wieder nach Korinth, voll des Gedankens, zuerst nach Jerusalem und dann nach Rom zu reisen. Jetzt bereitete er seine Ankunft in Rom

durch den Brief an die Römer vor. Die römischen Christen waren Verehrer des Judenthums. Sehr ausführlich verbreitet sich daher Paulus über die Frage, ob der Christ zur Beobachtung des mosaischen Gesetzes verpflichtet sey. Seine Denkart hierüber läßt sich aus diesem Briefe am genauesten erkennen; und der Brief ist darum von jeher als der wichtigste unter allen angesehen worden.

Er reisete nun nach Jerusalem, kam dort in Gefangenschaft, und ward endlich nach Rom abgeführt. Von hier aus schrieb er noch mehrere Briefe.

Der erste Brief, den er von hier schrieb, war (wenn man keine zweyte römische Gefangenschaft annehmen will,) der zweyte an Timotheus. Timotheus war damahls nicht mehr in Ephesus. Paulus klagt hier, daß ihn alle seine bisherigen Begleiter verlassen hätten, den einen Lukas ausgenommen, und wünscht, daß Timotheus zu ihm kommen, und den Markus mitbringen möchte. Paulus sah damahls einem nahen Tode entgegen, eine trübe Stimmung hatte sich seiner Seele bemeistert. Vermuthlich war dies die Wirkung des ersten Eindrucks, den der Aufenthalt in Rom in ihm hervorbringen mußte.

Indessen schickten ihm die Christen von Philippi einiges zur Unterstützung. Dies veranlaßte einen Brief an dieselben, worin er ihnen dankt. Seine Gemüthsstimmung scheint hier schon gemäßigter zu seyn. Er hoffte damahls den Timotheus bald nach Philippi senden zu können. Noch klagte er über Mangel an Gehülfen; doch war Timotheus und mit ihm vermuthlich auch Markus bereits angekommen. Jetzt kamen auch noch einige andere, wie z. B. Demas und Tychikus. Ueber Demas klagte

Paulus in seinem zweyten Briefe an Timotheus, daß er ihn verlassen habe. Von Tychikus sagte er in dem nämlichen Briefe, daß derselbe von ihm nach Ephesus sey geschickt worden. Tychikus kam vielleicht mit Timotheus. —

Zu dieser Zeit schrieb Paulus auch die Briefe an die Epheser, Kolosser und den Philemon. Die beyden erstern wurden von Tychikus überbracht. Ueber den Gehülfen des Apostels waren jetzt Timotheus, Marcus (der demnach indessen angekommen war,) Lukas, (der Paulum noch nicht verlassen hatte,) Demas, (in Ansehung dessen daher die obige Vermuthung statt finden muß,) u. a. Schon dies, daß Paulus nun wieder mehrere Freunde um sich sah, hatte gewiß dazu beygetragen, um seinen Muth wieder zu heben. Allein, auch die Zeit hatte ohne Zweifel ihren wohlthätigen Einfluß auf ihn geäussert, und seine Besorgnisse gemildert. Daher also der Geist der Hoffnung und des Zutrauens, der diese Briefe belebt.

Der Brief an Philemon, einen asiatischen Christen, betraf einen Sklaven desselben, Onesimus, der demselben entlaufen war, nachmahls aber sich zu Paulus begeben und demselben viele Dienste geleistet hatte. Onesimus kehrte jetzt zu Philemon zurück, und Paulus legte in diesem Briefe, den Onesimus mitnahm, eine Fürbitte für denselben ein.

Die Briefe an die Kolosser (Kolasser) und Ephesier, welche Tychikus überbrachte, sind verwandten Inhalts; sie enthalten allgemeine Belehrungen und Ermahnungen. Der Brief an die Ephesier war höchst wahrscheinlich an mehrere Gemeinen gerichtet. Marcion kannte denselben unter dem Namen eines Briefs

an die Laodicäer. Auch scheint Paulus im Brief an die Kolosser von einem Briefe, den er nach Laodicäa geschrieben habe, zu reden; und was er dort sagt, läßt sich sehr wohl auf den vorhandenen Brief an die Epheser anwenden. Dies indessen reicht noch nicht hin, um die Behauptung, der Brief an die Epheser sey nicht an diese, sondern einzig an die Laodicäer gerichtet gewesen, — zu begründen. Die allgemeine Annahme der ältern Christen, daß dieser Brief an die Epheser gerichtet sey, von welcher blos Marcion abweicht; — die Worte εν Εφεσω selbst, die in dem ersten Verse dieses Briefes stehen, freylich aber in einigen ältern Abschriften gefehlt zu haben scheinen: — dies alles widerstreitet einer solchen Behauptung. Desto wahrscheinlicher wird es dagegen, daß der Brief an die Gemeinen mehrerer asiatischer Städte, und unter diesen auch an die zu Laodicäa und Ephesus, sey gerichtet gewesen.

Jene Stelle, worin eines Briefs an die Laodicäer erwähnt zu werden scheint, gab Veranlassung, einen solchen unterzuschieben. a) Hieronymus kannte und verwarf denselben schon. b) Ein unbedeutenderes Machwerk läßt sich kaum denken, wie dieser Brief an die Laodicäer. Einzelne Stellen anderer paulinischer Briefe sind hier zusammengestoppelt, und machen ein Ganzes von — zwanzig Versen aus.

Des noch in armenischer Sprache vorhandenen angeblichen Briefs an die Korinther ist schon oben (bey Simon dem Magier) gedacht worden.

---

a) Bey Fabricius.

b) Hieronym. Catalog. 5.

Auch hat man selbst einen Briefwechsel zwischen Paulus und Seneca erdichtet. c) Es sind dreyzehn kurze Briefe, arm an Inhalt. Im vierten Jahrhunderte wurden sie bekannt, und man pflegte sie für ächt zu halten. d) Sie sind lateinisch geschrieben.

Jene dreyzehn Briefe von Paulus hatten nie andere Gegner, ausser solche, die zugleich die paulinische Lehre selbst verwarfen. Dies also kann keinen Zweifel gegen ihre Aechtheit erregen.

§. 112.

Brief an die Hebräer.

Wer Verfasser des noch vorhandenen Briefs an die Hebräer sey, darüber waren schon seit den ältesten Zeiten die Meinungen getheilt, und um so weniger läßt sich diese Frage jetzt noch entscheidend beantworten. Paulus, Barnabas, Lukas und Clemens von Rom — wurden als Verfasser desselben genannt. a)

Die erste Spur dieses Briefs glaubt man in dem Brief des Clemens von Rom zu finden. Dort liest man nicht blos einzelne Ausdrücke, die im Brief an die Hebräer vorkommen, sondern auch der Gedanke, daß Christus erhabener sey als die Engel, wird in beyden Briefen beynahe mit denselben Worten vorgetragen, und durch dieselben Bibelstellen zu bestätigen gesucht. b)

---

c) Bey Fabricius.

d) Hieronym. Catalog. 5.

a) Hieronym. Catalog. 5.

b) Hebr. I, 4. ꝛc. vgl. mit Clem. a. d. Kor. 36.

Hierauf gründete sich die Annahme, daß Clemens selbst Verfasser des Briefes an die Hebräer sey. c) — Daß Clemens den Brief an die Hebräer gekannt habe, darf man noch nicht gerade als ausgemacht annehmen; denn auch der Fall ist ja möglich, daß der Verfasser des Briefs an die Hebräer aus dem Briefe des Clemens geborgt habe.

Die Abendländer kannten denselben zu Anfang des dritten Jahrhunderts. Irenäus soll ihn nicht für einen Brief des Paulus gehalten haben. d) Auch nicht Hippolitus. e) Nach der Angabe des römischen Presbyters Cajus rührte er auch nicht von Paulus her. f) Nach Tertullian war Barnabas der Verfasser davon. g) Noch im vierten Jahrhundert nahm die lateinische Kirche diesen Brief nicht als paulinisch an. h)

Die Meinungen der Griechen waren getheilt. Von Alexandrien aus verbreitete sich die Meinung, daß Paulus Urheber des Briefs sey. Pantänus ist der erste, der als Vertheidiger desselben bekannt ist. i) Dieser nahm an, — um dadurch zu erklären, warum sich Paulus nicht seiner Gewohnheit gemäß am Anfange des Briefs genannt habe, — dies habe seinen Grund in der Beschei-

---

c) Euseb. K. G. III, 38.

d) Photius Bibl. CCXXXII aus Stephanus Gobarus.

e) Photius Bibl. CXXI und CCXXXII.

f) Euseb. K. G. III, 28.

g) Tertullian v. d. Keuschh. 20.

h) Hieronym. Br. an Dardan.

i) Euseb. K. G. VI, 14.

denheit des Apostels gehabt, Paulus habe sich darum hier nicht Apostel nennen wollen, weil Jesus selbst der Apostel der Juden gewesen sey. Ausgebildeter war die Hypothese seines Schülers Clemens. Dieser zufolge hatte Paulus den Brief hebräisch geschrieben, Lukas aber hatte denselben übersetzt; der Grund, warum Paulus seinen Namen nicht nannte, war der, er besorgte sein Namen möge den Juden ein Vorurtheil gegen den Brief beybringen und sie von der Lektüre desselben abschrecken. k) Letztere Meinung, so wenig statthaft sie auch ist, wurde seitdem oft genug wiederholt. — Noch weiter bildete dessen Schüler, Origenes, die Hypothese aus. Dieser ließ es unbestimmt, wer der Verfasser des Briefes sey, ob Clemens von Rom oder Lukas, nahm aber an, daß das Wesentliche des Inhalts von Paulus herrühre. l) Gerade auf dieselbe Weise wußte auch Origenes das Evangelium des Lukas einem Paulus, das des Marcus einem Petrus zu vindiciren. — Man sieht hier, wie man fort und fort an der Hypothese bildete, um die Gegner der Meinung, daß der Brief paulinisch sey, zu befriedigen und zu gewinnen. Der Einfluß der alexandrinischen Schule trug auch gewiß das meiste dazu bey, um dem Brief eine Stelle unter den übrigen paulinischen Briefen zu erwerben. Zu Eusebius's Zeiten hatte ihm die griechische Kirche diese Stelle bereits eingeräumt; nur einzelne Gegner fanden sich noch. m)

---

k) Euseb. K. G. VI. 13. 14.

l) Euseb. K. G. VI, 25.

m) Euseb. K. G. III, 25.

Daß der Brief ursprünglich hebräisch sey geschrieben gewesen, war bey Clemens von Alexandrien offenbar eine bloße Vermuthung, wodurch er die Abweichung der Schreibart, die man als einen Grund gegen den paulinischen Ursprung des Briefs anführte, — zu erklären suchte. Wäre eine Nachricht der Art vorhanden gewesen, so würde sich Origenes sicher nicht darauf beschränkt haben, blos die Gedanken des Briefs für paulinisch auszugeben. Die Gründe, die man bisher aus dem Briefe selbst aufgestellt hat, um dadurch ein hebräisches Original darzuthun, sind keinesweges entscheidend, und andere Gründe sprechen vielmehr für's Gegentheil.

Die Vermuthung, daß Lukas der Verfasser sey, hieng zusammen mit der Vermuthung, daß der Brief von Paulus herrühre. Nachdem man einmahl sich zuzugeben genöthigt sah, die griechischen Worte seyen nicht paulinisch, — blieb nichts anders übrig, um den paulinischen Ursprung des Briefs zu vertheidigen, als daß man auf Lukas rieth.

Es bleibt also nur die Annahme, daß Barnabas Verfasser des Briefs sey, unerklärbar, wenn man anders nicht zugeben will, daß derselben Wahrheit zu Grunde liege. Gewiß ist es, wenn man aus dem Inhalt des Briefes den Verfasser bestimmen, und einen der vier angeblichen Urheber wählen sollte: so müßte man für Barnabas entscheiden. Dieselbe stete Hinsicht auf das jüdische Volk, dieselbe fortwährende Beschäftigung mit alttestamentlichen Stellen, dieselben Anwendungen derselben, dieselbe Neigung das Sterben Jesu als eine Opferung zu betrachten, und noch vieles andere, — findet sich im Briefe an die Hebräer eben so, wie im Briefe des Barnabas. Auch

kann Barnabas sehr wohl späterhin in Verbindungen mit Timotheus gestanden haben, wie dies der Fall bey dem Verfasser des Briefs an die Hebräer war. — Will man diese Meinung annehmen, so muß man auch annehmen, daß Clemens von Rom diesen Brief schon gekannt habe.

Die Vermuthung, daß der Brief von Paulus herrühre, hätte dann wahrscheinlich ihren Grund blos darin, daß der Verfasser des Briefs von Timotheus sprach, und man nun einmahl gewohnt war, sich denselben als Gehülfen von Paulus zu denken. n) — Es ist wahr, Paulus und Barnabas hatten sich einst entzweyt; und man könnte es daher unwahrscheinlich finden wollen, daß Timotheus sich nachmahls mit Barnabas verbunden habe. Allein, man bedenke, daß Paulus selbst in späteren Zeiten den nämlichen Marcus, der die Veranlassung des Streites mit Barnabas gewesen war, als Gehülfen bey sich hatte. Wenn also Paulus und Marcus in Verbindung kommen konnten, so könnten es auch Barnabas und Timotheus.

§. 113.

Briefe des Petrus.

Unter Petrus Namen sind noch zwey Briefe vorhanden; den ersten derselben hat man von jeher für ächt gehalten, über den zweyten waren aber die Meinungen getheilt.

Der erste Brief ist nach Christen in Pontus, Galatien, Cappadocien, Asien und Bithynien gerichtet. Petrus nennt sie „zerstreute Fremdlinge.“ Dieser Namen

n) Hebr. XIII, 23.

scheint nun ehemahlige Juden vorauszusetzen. Doch aber enthält der Brief Stellen, welche sich auf ehemahlige Heiden zu beziehen scheinen. Vielleicht verstand er unter Fremdlingen — Proselyten (גרים); und dann wäre es nicht nöthig, an ehemahlige Heiden, die nachher Proselyten des Judenthums geworden waren, zu denken: sondern man könnte annehmen, daß der Namen Fremdling oder Proselyte bey Petrus so viel als ein zum Christenthum übergegangener Heide geheissen habe; denn nach dieses Apostels Grundsätzen mußte jeder Heide, der zum Christenthum übergieng, zugleich Proselyte des Judenthums werden. — Der Brief enthält übrigens einzelne Belehrungen und Ermahnungen, die durch keine besondere Vorfälle veranlaßt zu seyn scheinen. — Von Babylon aus hat Petrus diesen Brief geschrieben. Es ist hier an eine der beyden neuern (einander gegenüber gelegenen) Städte Seleucia und Ctesiphon zu denken.

Der zweyte Brief will von dem nämlichen Verfasser und an die nämlichen Gemeinen geschrieben seyn, wie der erste. a) Der Urheber scheint oft geflissentlich Gelegenheit zu suchen, um sich als Apostel Petrus darstellen zu können. Doch hat man schon in älterer Zeit eine von der des ersten Briefs abweichende Schreibart darin bemerken wollen; b) und überdem wird der Brief dadurch sehr verdächtig, daß er in der ältern Kirche nicht mit dem ersten zugleich bekannt wurde, und noch weniger gleiches Ansehen mit demselben erhielt. Der erste Schriftsteller, der von diesem Briefe redet, ist Origenes, und dieser

---

a) 2 Petr. III, 1.

b) Hieronym. Catalog. 1.

wagt nicht zu bestimmen, ob er von Petrus herrühre oder nicht. c) Daß auch schon Clemens von Alexandrien diesen Brief gekannt habe, kann man blos aus der Versicherung älterer Schriftsteller, daß Clemens alle Bücher des neuen Testaments gekannt habe, schließen. Noch zu Eusebius's Zeiten war der Brief ein widersprochenes Buch, und gehörte nicht in die heilige Sammlung. Auch das ist auffallend, daß dieser asiatische Brief gleichwohl der syrischen Kirche unbekannt blieb; denn er wurde nicht mit in's Syrische übersetzt.

Der Namen Petrus wurde so oft mißbraucht, um demselben fremde Schriften unterzuschieben, als daß man nicht Verdacht gegen diesen Brief schöpfen sollte. Sehr angelegentlich hat man mancherley Sagen ersonnen, um dadurch die Behauptung, daß Petrus und Paulus vollkommen einstimmig gedacht hätten, zu unterstützen. Sollte vielleicht auch dieser Brief, in welchem der angebliche Petrus so ehrenvoll von dem Bruder Paulus spricht, mit in dieser Absicht erdichtet worden seyn?

Eine, noch bis jetzt unerklärbare Erscheinung ist es, daß das zweyte Kapitel beynahe den ganzen angeblichen Brief des Judas wieder darstellt. Da der Brief des Judas etwas älter scheint, — da es sich überdies nicht denken läßt, warum der Verfasser des letzteren ein Kapitel dieses petrinischen Briefes sollte ergriffen und zu einem eigenen Briefe umgewandelt haben: so wird es wahrscheinlicher, daß der Verfasser des petrinischen vielmehr jenen kleinen Brief in den seinigen eingewebt habe, um demselben mehr Umfang zu geben.

---

c) Euseb. K. G. VI, 25.

§. 114.

Briefe des Johannes.

Von den drey Briefen des Johannes wurde der erste von jeher unbezweifelt angenommen, die beyden andern waren aber Widersprüchen ausgesetzt.

Der erste Brief wurde, wie man leicht sieht, durch gewisse Irrlehrer veranlaßt. Wer diese aber waren, darüber sind noch die Meinungen getheilt. So viel ist indessen sicher: entweder läugneten sie überhaupt, daß Jesus der Messias sey; oder, sie läugneten blos, daß der Messias in einem menschlichen Körper erschienen sey. Im ersteren Falle hätte man demnach an Juden, im letzteren an Doketen zu denken. — Wohin der Brief gerichtet sey, ist gleichfalls ungewiß. Allein am wahrscheinlichsten nimmt man an, daß er an einige Gemeinen in der Gegend von Ephesus geschrieben sey, denn hier war der Wirkungskreis dieses Apostels. In dieser Gegend zeigten sich auch sehr frühe schon Doketen.

Die beyden andern Briefe sind Privatschreiben; der eine an eine εκλεκτη κυρια, (wo Küria vermuthlich ein Nomen proprium ist,) der andere an einen Cajus. Schon dies, daß diese Briefe bloße Privatschreiben waren, mußte zu ihrer späteren Bekanntwerdung beytragen. Erst dann, wie die erhöhte Meinung von den Aposteln auf alles, was nur von denselben herkam, einen ausgezeichneten Werth legte, — erst dann konnten diese Briefe in Umlauf kommen. Die spätere Bekanntwerdung der Briefe konnte aber dann weiter die Folge haben, daß man ihr Ansehen bezweifelte.

Der Verfasser dieser Briefe nennt sich ὁ πρεσβυτερος.

Johannes der Apostel kann sehr wohl sich diesen Namen beygelegt haben, wie schon oben bemerkt worden ist. Dies aber konnte in späteren Zeiten gleichfalls die Ungewißheit über den Ursprung dieser Briefe vermehren, indem man die Nachricht hatte, daß in Ephesus in sehr frühen Zeiten ein von dem Apostel verschiedener Presbyter Johannes gelebt habe. a)

Die Schreibart und der Geist dieser beyden Briefe setzt dieselben übrigens in nahe Verwandtschaft mit dem ersten; und unterstützt die Annahme, daß der Apostel Johannes ihr Verfasser sey.

Irenäus kannte den zweyten dieser Briefe, und schrieb ihn dem Apostel Johannes zu. b) Origenes kannte den zweyten und dritten; blieb aber zweifelhaft, ob sie von diesem Apostel herzuleiten seyen. c) Eusebius setzt diese beyden Briefe unter die widersprochenen Schriften. d) U. s. f.

Da sich diese Zweifel so leicht auf ihre Quelle zurückführen lassen: so sind diese Briefe unbedenklich als ächt anzunehmen.

Vermuthlich wurde der dritte Brief noch später als der zweyte bekannt. Ein altes lateinisches Bücherverzeichniß, das Muratori an's Licht gezogen hat, nennt den zweyten, nicht aber den dritten. Vielleicht kannte auch Irenäus blos den zweyten. Origenes ist der erste, von dem wir wissen, daß ihm auch der dritte bekannt war.

---

a) Euseb. K. G. III, 25. 39.

b) Irenäus g. d. K. I, 16. III, 16.

c) Euseb. K. G. VI, 25.

d) Euseb. K. G. III, 25.

§. 115.

Brief des Jacobus.

Eine der schätzbarsten Schriften des christlichen Alterthums wegen ihres moralischen Gehaltes ist der Brief des Jacobus. Der Verfasser desselben nennt sich nicht Apostel; die allgemeinere Meinung hat ihn für den Jacobus, Bruder Jesu, erklärt; der Brief paßt auch auf diesen am besten.

Der Brief ist an die Juden in der Zerstreuung geschrieben. Ein Brief, blos an ehemahlige Juden gerichtet, konnte natürlich nicht so schnell allgemein bekannt werden, und es kann daher nicht befremden, wenn man findet, daß dies bey gegenwärtigem Briefe der Fall war.

In der Nachbarschaft von Palästina muß man natürlich die ersten Spuren von Bekanntschaft mit diesem Briefe suchen, und dort findet man sie auch. Die alte syrische Uebersetzung des neuen Testaments hatte diesen Brief, obgleich hier die übrigen bezweifelten Schriften des neuen Testaments fehlten. Auch Clemens von Alexandrien soll diesen Brief gekannt haben, indem von ihm versichert wird, daß er alle sogenannte katholische Briefe gekannt habe. e) Der erste, von dem man sicher weiß, daß er diesen Brief gekannt hat, ist Origenes.

Von Alexandrien her scheint demnach dieser Brief zuerst in weitern Umlauf gekommen zu seyn. Da man nun also diesen Brief erst so spät kennen lernte, so war es natürlich, daß man da und dort auch Zweifel gegen

---

e) Euseb. K. G. VI, 14.

denselben erhob, und ihn noch zu Eusebius's Zeiten unter die widersprochenen Bücher setzte. f)

Da aber diesem Briefe nichts weiter entgegen stehet, als dies, daß er später in weiteren Umlauf kam: so ist kein statthafter Grund vorhanden, weswegen man ihn für unächt erklären sollte.

§. 116.

Brief des Judas.

Der Judas, der sich als Verfasser des vorhandenen Briefs angiebt, nennt sich einen Bruder des Jacobus; er scheint sich von den Aposteln zu unterscheiden, und diesen einen höheren Rang als sich selbst anzuweisen: dies alles paßt am besten auf jenen Judas, der unter den Brüdern Jesu genannt wird.

Der Brief warnt vor gewissen Leuten, die Christum verläugneten, und versichert, daß dieselben nicht ungestraft bleiben würden. Hierbey benutzt der Verfasser, wie es scheint, alle Kenntnisse, die ihm zu Gebote standen, um durch Beyspiele zu bestättigen; Bücher des alten Testaments und ein damahls umlaufendes untergeschobenes Buch des Enoch, — ältere Nachrichten und später ersonnene Fabeln — stehen bey ihm in gleicher Reihe. Zu welchem Zwecke und aus welcher Veranlassung sollte man einen solchen Brief erdichtet haben?

Der Brief war auch ziemlich frühe bekannt. Tertullian hielt ihn für eine Schrift des Judas. a) Cle-

f) Eusebius K. G. III, 25.

a) Tertullian vom Schmuck der Weiber I, 3.

mens von Alexandrien kannte ihn wenigstens. b) Origenes leitete ihn gleichfalls von Judas ab. c) Jenes von Muratori bekannt gemachte Bücherverzeichniß nennt ihn auch. Eusebius führt ihn als eine widersprochene Schrift an. d) Auch in dieser Hinsicht zeigt sich mehr für, als wider denselben. Ein so kleiner Brief konnte anfangs kein größeres Ansehen erhalten; und sein Inhalt selbst mußte ihm manche Gegner verursachen.

Von seiner Verwandtschaft mit dem zweyten Kapitel des zweyten Petrinischen Briefes war schon oben die Rede.

§. 117.

Brief des Barnabas.

In Alexandrien war in ältern Zeiten ein Brief bekannt, welcher dem Barnabas zugeschrieben wurde. Da Barnabas sich lange auf Cypern aufhielt, (auch daselbst gestorben seyn soll,) so konnte ein Brief von ihm allerdings von Alexandrien aus zuerst bekannt werden.

Hier in Alexandrien erkannte man den Brief nicht blos für ächt an, sondern setzte ihn auch den übrigen apostolischen Briefen gleich. Clemens von Alexandrien schrieb nicht blos eine Erklärung desselben, a) sondern führte ihn auch oft an. Er nannte den Verfasser

---

b) Eine ihm zugeschriebene Erklärung desselben ist noch in der Uebersetzung vorhanden. — Euseb. K. G. VI, 14.

c) Origenes Commentar über Matth. Tom. III.

d) Euseb. K. G. III, 25.

a) Euseb. K. G. VI, 14.

gewöhnlich — den Apostel Barnabas. b) Origenes nannte den Brief einen katholischen Brief.

Eusebius ist der erste, der davon spricht, daß dieser Brief Widerspruch erfahren. c) — Vermuthlich war der Brief anfangs in den übrigen Kirchen nicht bekannt, und als er später von Alexandrien aus verbreitet wurde, wagte man es nicht mehr, ihn in den Kanon aufzunehmen. Manches im Inhalte des Briefs fand man auch vielleicht anstößig. Die Geschichte des Briefs bietet demnach keinen Grund dar, weshalb man ihn für unächt erklären dürfte.

Noch jetzt ist ein Brief dieses Namens vorhanden, sowohl griechisch, als in einer alten lateinischen Uebersetzung. Dem griechischen Texte fehlt der Anfang. d) Dieser Brief enthält nun alle die Stellen, welche von ältern Schriftstellern angeführt werden; es ist demnach nicht zu bezweifeln, daß dies noch jener in ältern Zeiten bekannte Brief sey.

In unsern Zeiten ist's freylich gewöhnlich, diesen Brief für unächt zu halten; allein aus Gründen, die oft selbst lächerlich sind. Bald soll die Sprache, bald sollen die Gedanken, bald soll besonders die allegorische Auslegungsart der Bibel, — eines Gehülfen der Apostel unwürdig seyn. Nur bedenkt man nicht, daß sich aus änlichen Gründen auch gegen die Aechtheit mancher unbe-

---

b) Clemens v. Alex. Strom. II, 6 7. u. a.

c) Euseb. K. G. III, 25.

d) Die beste Ausgabe dieses Briefs und änlicher Schriften hat Cotelier geliefert unter dem Titel: Patrum, qui apostolicis temporibus floruerunt, — opera.

zweifelten neutestamentlichen Schriften argumentiren ließe, wenn diese Verfahrungsart anders erlaubt seyn sollte.

Die Stelle, welche am meisten Anstoß erregt hat, und des Barnabas unwürdig schien, ist folgende. e) „Es heißt: Abraham beschnitt aus seinem Hause zehn und acht und dreyhundert Männer. Lernet zuerst den Sinn der achtzehn, dann der dreyhundert. Jota ist zehn, Eta ist acht; hier ist also Jesus. (IH sind die Anfangsbuchstaben vom Namen Jesus.) Und weil das Kreuz in dem T das Heil bringen sollte, hieß es auch noch: und dreyhundert. (T ist die Gestalt des Kreuzes, und dieser Buchstaben bedeutet dreyhundert.) —" Daß diese Stelle eines Barnabas unwürdig sey, haben bereits viele gesagt, aber niemand hat es noch erwiesen. Daß dergleichen Buchstabenberechnungen bey den Juden sehr gewöhnlich waren, ist bekannt; warum hätte nicht auch ein Barnabas darauf fallen können? —

§. 118.

Briefe des Clemens von Rom.

Daß Clemens von Rom einen Brief an die Korinther geschrieben habe, dies kann keinem Zweifel ausgesetzt seyn; denn der korinthische Bischof Dionysius (im zweyten Jahrhundert) bezeugt, daß dieser Brief selbst in Korinth vorgelesen zu werden pflegte. a) Auch Irenäus b) und andere alte Schriftsteller bezeugen dies.

---

e) Barnab. Br. 9.

a) Euseb. K. G. IV, 23.

b) Irenäus g. K. III, 3.

Ein Streit, der sich in der korinthischen Gemeine erhoben hatte, und wobey diese so weit gegangen war, daß sie selbst ihre Presbyteren abgesetzt hatte, — veranlaßte diesen Brief. — Ein solcher Brief ist nun noch jetzt vorhanden, und es ist kein Grund da, weshalb man ihn nicht für ächt halten sollte. c)

Der Brief stand in ältern Zeiten in hohem Ansehen, und wurde an den meisten Orten gleich den apostolischen Schriften vorgelesen. d) Nachmahls wurde der Brief weniger gebraucht, — vermuthlich, weil man nun andere Schriften, (z. B. den Brief des Jacobus, den zweyten Brief des Petrus,) mehr zu gebrauchen anfieng. Gegen das Ende des vierten Jahrhunderts wurde er nur noch da und dort vorgelesen. e) Späterhin hörte sein Gebrauch völlig auf. Doch ist die einzige Handschrift, aus welcher wir diesen Brief kennen gelernt haben, eine Handschrift des neuen Testaments, (der berühmte Codex Alexandrinus,) — und hierin hat sich noch eine Spur von dem ehemahligen Ansehen dieses Briefs erhalten.

Seit dem vierten Jahrhundert reden die Schriftsteller auch von einem zweyten Briefe dieses Clemens. Es ist sehr wohl denkbar, daß Clemens ausser jenem Briefe an die Korinther noch mehrere Briefe geschrieben habe, die aber nicht dieselbe Celebrität erlangten. Es ist also dieser Brief noch nicht darum, weil er den ältern Schriftstellern unbekannt blieb, nun sogleich für unächt zu erklären.

Eusebius ist der erste, der desselben erwähnt.

---

c) Bey Cotelier.

d) Euseb. K. G. III, 16.

e) Hieronym. Catalog. 15.

Dieser spricht blos zweifelhaft von seinem Ansehen, und dies darum, weil er den ältern Schriftstellern unbekannt geblieben sey. f) Hieronymus erwähnt seiner gleichfalls, und sagt, er werde für unächt gehalten. g) Gleichwohl fällt es in die Augen, daß Hieronymus hier blos aus Eusebius borgte; und man muß daher vermuthen, daß er die Stelle mißverstanden habe. Genug aber, seitdem blieb der Brief im Verdachte der Unächtheit. h)

Noch jetzt ist ein Fragment einer Schrift vorhanden, das man gewöhnlich den zweyten Brief des Clemens an die Korinther nennt. i) Daß Clemens einen zweyten Brief an die Korinther geschrieben habe, davon sagen die ältern Schriftsteller nichts; und es ist auch unwahrscheinlich, denn warum würden die Korinther diesen zweyten Brief nicht eben sowohl zum Vorlesen gebraucht haben, als den ersten? Wir wissen aber, daß sie nur Einen solchen Brief hierzu gebrauchten! Man kann also nicht fragen, ob dies Fragment zum zweyten Brief an die Korinther gehöre, — sondern blos, ob es zum zweyten Briefe gehöre? Diese Frage ist aber unbeantwortlich. Daß das Fragment alt sey, daran kann man nicht zweifeln. Allein, weder daß es von Clemens herrühre, noch daß es zu einem Briefe (oder nicht vielmehr zu einer Homilie) gehöre? — weder das eine noch das andere läßt sich mit Gründen behaupten.

---

f) Euseb. K. G. III, 38.

g) Hieronym. Catalog. 15.

h) Photius Bibl. CXXVI.

i) Bey Cotelier.

Andere, diesem Clemens beygelegte Schriften, werden in der Folge vorkommen.

§. 119.

Briefe des Ignatius.

Sieben Briefe des Ignatius sind oben bereits schon berücksichtigt worden. Sie sind gerichtet: an die Smyrnäer, an Polykarp, an die Ephesier, an die Magnesier, an die Philadelphener, an die Trallianer, und an die Römer. a) Sie sind in zwiefacher Gestalt vorhanden. Ueber die Aechtheit derselben und über die Entstehung der zwiefachen Recension, — so wie über die Art und Weise, wie sich der ursprüngliche Text wieder herstellen lassen dürfte, ist oben schon das nöthige gesagt. Als Probe davon mag hier der Anfang des Briefs an die Smyrnäer in der Uebersetzung stehen.

Nach der kürzern Recension! „Ich preiße den Gott Jesus Christus, der Euch solche Weisheit verliehen hat. Ich bemerke, daß Ihr vollkommen seyd in unwandelbarem Glauben, wie angeheftet an das Kreuz des Herrn Jesu Christi, mit Körper und Geist, — und daß Ihr fest stehet in der Liebe durch Christi Blut, voll festen Vertrauens auf unsern Herrn, — der wahrhaft abstammt vom Geschlechte Davids nach dem Fleische, der Gottes Sohn ist, durch den Willen und die Macht Gottes, — wahrhaft geboren von der Jungfrau, getauft von Johannes, damit alle Gerechtigkeit erfüllet würde, — wahrhaft unter Pontius Pilatus

a) Daselbst.

und dem Vierfürsten Herodes für uns mit seinem Körper angeheftet, ꝛc."

Nach der längern Recension! „Ich preiße Gott und den Vater eures Herrn Jesu Christi, der durch ihn Euch solche Weisheit verliehen hat. Ich bemerke, daß Ihr vollkommen seyd in unwandelbarem Glauben, wie angeheftet an das Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, mit Körper und Geist, — und daß Ihr fest stehet in der Liebe durch Christi Blut, voll festen Vertrauens auf unsern Herrn Jesum Christum, den Erstgebornen der ganzen Schöpfung, den Gott Logos, den eingebornen Sohn, — der wahrhaft abstammt vom Geschlechte Davids nach dem Fleische, von Maria der Jungfrau, getauft von Johannes, damit alle Gerechtigkeit erfüllet würde, — rein lebend, ohne Sünde, — von Pontius Pilatus und dem Vierfürsten Herodes wahrhaft für uns mit seinem Körper angeheftet, ꝛc."

Kann es wohl zweifelhaft seyn, ob man hier zu Anfange der längern Recension zu folgen habe? Sieht man nicht, daß beyde Recensionen, so wie sie vorliegen, sich bemühen, für die Gottheit Christi zu sprechen? Der Urheber der letzteren kann also unmöglich den Anfang geändert, und das Zeugniß für die Gottheit Christi vernichtet haben. — Der ganze Brief ist gegen Doketen gerichtet. Hier kam es also auf die Behauptung der wahren Menschheit Christi an. Von seiner höhern Natur zu sprechen, dazu war hier keine Veranlassung. Man nehme nun an, der Verfasser des Briefs habe sich hier blos darauf beschränkt gehabt, die wahre Menschheit Christi auszudrücken, und denke sich einen Leser späterer Zeiten,

wo man nicht mehr mit Doketen, sondern mit Arianern, Photinianern, u. dgl. zu kämpfen hatte. Mußte es diesem nicht nöthig scheinen, daß hier einige Ausdrücke, die für die Gottheit Christi sprächen, zugesetzt würden? Man betrachte nun alle Worte, die hier jede der einzelnen Recensionen eigenthümlich besitzt, ob dieselben nicht in dieser Absicht zugesetzt zu seyn scheinen. Man nehme nun alle diese Zusätze weg, und sehe nach, ob nicht dann ein Text übrig bleibt, der sehr wohl von Ignatius herrühren könne?

Aus dem Briefe an die Römer führte schon Irenäus eine Stelle an. b) Die Briefe scheinen überhaupt an vielen Orten bekannt gewesen zu seyn. Eusebius nennt nur diese sieben Briefe. c) So auch Hieronymus. d)

Später kamen noch andere Briefe zum Vorschein, deren Verfasser Ignatius seyn sollte. e) Einige sind griechisch, und wenigstens älter als das siebente Jahrhundert. Nämlich: an Maria die Kassobelitinn, (auch ein Brief derselben an Ignatius,) an die Tarsenser, an die Antiochener, an Heron, Diakon zu Antiochien, an die Philipper. Andere sind blos lateinisch, und ohne Zweifel noch weit jünger. Nämlich: zwey an den Apostel Johannes, und einer an Maria, die Mutter Jesu, nebst einer Antwort derselben an Ignatius.

---

b) Irenäus g. d. K. V, 28.

c) Euseb. K. G. III, 36.

d) Hieronym. Catalog. 16.

e) Auch bey Cotelier.

§. 120.

Brief des Polykarpus.

Von Polykarpus, Bischof in Smyrna, war ein Brief an die Philipper vorhanden, den Irenäus schon kannte. a) Auch Eusebius b) und Hieronymus c) erwähnen desselben. Niemand zweifelte damahls an seiner Aechtheit.

Ein solcher Brief hat sich auch bis auf uns erhalten. d) Der Inhalt desselben enthält keinen Grund, weshalb man ihn für untergeschoben oder interpolirt ansehen dürfte; man muß ihn also als jenen, in den früheſten Zeiten schon bekannten Brief Polykarp's, gelten lassen.

Der Brief enthält allgemeine Ermahnungen und Belehrungen. Schon oben ist einiges nähere über denselben gesagt worden.

§. 121.

Apokalypse des Johannes.

Die Apokalypse des Johannes, — dieses noch immer von vielen Dunkelheiten umhüllte Buch, — gehört gewiß zu den ältesten christlichen Schriften; denn wenige neutestamentliche Schriften sind so frühe bekannt geworden, wie diese Apokalypse.

---

a) Irenäus g. d. K. III, 3. Brief an Florin. bey Euseb. K. G. V, 20.

b) Euseb. K. G. III, 36.

c) Hieronym. Catalog. 17.

d) Bey Cotelier.

Anfangs hatte der Chiliasmus in der katholischen Kirche viele Anhänger. Nachmahls floß derselbe meistens mit dem Montanismus zusammen. Endlich aber verlor er sein Ansehen. Da nun diese Apokalypse den Chiliasmus begünstigt, so war ihre Geschichte stets mit der Geschichte desselben verbunden.

Aus der ersten Hälfte des zweyten Jahrhunderts hat diese Apokalypse das Zeugniß des Justin für sich. Dieser schrieb sie dem Apostel Johannes zu. a) Vielleicht auch das des Papias von Hierapolis. b) Beyde waren Chiliasten.

Aus der letzten Hälfte des zweyten und dem Anfang des dritten Jahrhunderts hat sie das Zeugniß derer für sich, die sich theils zum Montanismus hinneigten, theils demselben völlig anhiengen. So beschäftigten sich Irenäus c) und Tertullian d) viel mit derselben, und stützten sich auf ihre Weissagungen.

Gegner des Montanismus waren aber auch Gegner dieses Buchs. Der römische Presbyter Cajus behauptete, Cerinth habe dem Namen eines großen Apostels eine Apokalypse untergeschoben, um den Chiliasmus zu unterstützen; e) und es leidet keinen Zweifel, daß er hier

---

a) Euseb. K. G. VI, 18.

b) Andreas v. Cäsarea versichert dies in seinem Commentar über die Apokalypse; da aber Eusebius davon schweigt, so bleibt die Sache zweifelhaft.

c) Irenäus g. d. K. V. Fast in jedem Kapitel.

d) Tertullian an vielen Orten, z. B. v. d. Buße 8. ic.

e) Euseb. K. G. III, 28.

die Apokalypse des Johannes gemeint habe, da man weiß, daß diese allerdings von manchen dem Cerinth zugeschrieben wurde. — Meliton hinterließ ein Buch über die Apokalypse; f) allein, wie er über die Apokalypse geurtheilt habe, weiß man nicht bestimmt.

Indessen hatte doch die Apokalypse damahls auch schon andere Verehrer, die man nicht des Montanismus verdächtig machen kann. Dahin gehörte Theophilus von Antiochien, der Beweisstellen aus derselben anführte. g) Auch Clemens von Alexandrien führte sie an, als eine apostolische Schrift. Dieser war es, der, unsers Wissens, zuerst die Apokalypse uneigentlich erklärte, h) und dadurch einen Weg anwies, wie man das Ansehen derselben retten könne, ohne doch zugleich dem Chiliasmus Thor und Thüre öffnen zu müssen.

Origenes, der überhaupt die uneigentlichen Erklärungen der Bibel so sehr liebte, blieb auch in der Denkungsart über die Apokalypse seinem Lehrer getreu. Ihm folgte sein Schüler, Dionysius von Alexandrien. Dieser führte die uneigentliche Deutung der Apokalypse völlig durch, um dadurch dem Chiliasmus seine Stütze ganz zu rauben. Dionysius gab zu, daß die Apokalypse von einem Manne Namens Johannes unter höherem Beystand sey geschrieben worden, läugnete aber, daß dieser der Apostel Johannes gewesen sey. Von ihm rührt auch die Nachricht her, daß manche vordem die Apokalypse für ein Werk Cerinths gehalten hätten. i)

---

f) Euseb. K. G. IV, 26.

g) Euseb. K. G. IV, 24.

h) Clemens v. Alex. Pädag. II, 12.

i) Euseb. K. G. VII, 25.

Wenn also auf der einen Seite die Alexandriner sich zur Annahme des Buchs verstanden, und sich nur begnügten, durch Deutung desselben dem Chiliasmus keine Stütze zu geben, — und wenn auf der andern Seite die Verehrer eines Irenäus und Tertullian, (z. B. Hippolytus und Cyprian,) die ihnen eingeflößte hohe Meinung von dem Buche beybehielten und fortpflanzten, so war es natürlich, daß das Buch nun immer allgemeiner angenommen werden mußte.

Im dritten Jahrhundert gab es in Asien noch eine, — aber ziemlich unbekannte Parthey, — Aloger nennt man sie gewöhnlich, — die diese Apokalypse, zugleich aber auch das Evangelium des Johannes, verwarf. k)

Zu Eusebius's Zeiten war es der Fall, daß von manchen die Apokalypse noch für untergeschoben gehalten, von andern selbst in die heilige Sammlung gesetzt wurde. l) Um die Vermuthung des Dionysius von Alexandrien weiter fortzuführen, bemerkte Eusebius, daß in Ephesus noch ausser dem Apostel Johannes auch ein Presbyter Johannes gelebt habe, und daß die zwey Gräber dieser beyden daselbst zu sehen seyen. m)

Seltener wurden von nun an die Gegner der Apokalypse, und man fand es jetzt nicht mehr nöthig, sie von einem andern, als dem Apostel Johannes, abzuleiten.

---

k) Epiphan. g. d. K. LV.

l) Euseb. K. G. III, 25.

m) Euseb. K. III, 39.

Die ganze Geschichte dieses Buchs spricht für ein hohes Alter desselben. Mehr als alles aber die Schonung, womit die Alexandriner dasselbe behandelten, ob es ihnen gleich bey ihrem Kampfe mit dem Chiliasmus so sehr im Wege stand. Die Verehrung des Buchs muß noch größer gewesen seyn, als die Anhänglichkeit an den Chiliasmus; sonst würden sie die Sache des einen nicht so sorgfältig von der Sache des andern getrennt, — sonst würden sie nicht, indem sie den letzteren verwarfen, dabey das erstere zu schonen gesucht haben. Woher kam aber diese Verehrung des Buchs, welche selbst die Anhänglichkeit an die, durch das Buch begünstigten Meinungen, überstieg, — wenn sie sich nicht darauf gründete, daß das Buch durch das Alter der Sage von seiner Abkunft bereits ehrwürdig war?

Es ist nöthig, das Buch selbst zu berücksichtigen, und zuerst von der Frage, wann es geschrieben scheine, auszugehen. Nach der alten Sage soll es unter Domitian entstanden seyn. Hiermit stimmt jedoch der Inhalt nicht zusammen.

Der Verfasser bestimmt selbst, daß Rom siebzehn Kaiser (βασιλεις) haben werde. n) Fünf von diesen seyen bereits gefallen, einer sey, einer werde kommen und nur eine kurze Zeit bleiben; dann werde wieder einer der vorigen auftreten; hierauf seyen noch zehne zu erwarten. Er versetzt sich demnach unter den sechsten, d. h. unter Nero. Seine Klagen über Rom, daß es das Blut der Heiligen getrunken habe, o) setzen voraus, daß

n) Apok XVII, 9. 1c.

o) Daselbst XVII, 6.

die Neronische Verfolgung damahls schon vorbey gewesen sey. Dies vorausgesetzt, ergibt sich folgendes.

Etwas später, als der Verfasser angibt, muß das Buch geschrieben seyn. Er versichert, daß der siebente, d. i. Galba nur kurze Zeit bleiben werde. Er muß also zu einer Zeit gelebt haben, wo man die Dauer von Galba's Regierung entweder schon wußte, oder doch voraussehen konnte. Er versichert ferner, daß der Nachfolger dieses siebenten d. i. des Galba, einer der vorigen seyn werde, — und es bleibt, wenn man sich daran erinnert, daß damahls das Gerüchte herrschend war, Nero sey noch nicht todt, ein Gerüchte, das mehreremahle von Betrügern mißbraucht wurde, — p) kein Zweifel übrig, wen er hier gemeint habe. Kurz nach Galba's Tode erschien ein Betrüger, der sich für Nero ausgab. q) Vielleicht, daß das Gerüchte von eben diesem Betrüger, das in Griechenland und Asien vieles Aufsehen machte, unserm Verfasser zu Ohren gekommen war! Er kann also nicht später als höchstens ganz kurz nach Galba's Tode geschrieben haben, wo man noch nicht wußte, daß Otho und also keiner der vorigen Kaiser den Thron bestiegen hatte. Auch dadurch, daß der Verfasser die zehn letzten Regenten als Feinde und Verwüster Rom's beschreibt, verräth er, daß er vor Vespasian und Titus schrieb. r) Nicht weniger spricht das, daß er diesen zehn Regenten nur eine kurze Regierung zuschreibt,

p) Casaubon. zu Sueton. Nero, 57.

q) Tacit. Histor. II, 8. Vgl. Casaub. am a. O.

r) Apok. XVII.

(was auf Vespasian's neunjährige Regierung doch nicht passet,) gleichfalls hierüber. s)

Um überhaupt das, was der Verfasser über Nero sagt, richtig zu beurtheilen, muß man sich erinnern, daß viele ältern Christen in demselben Nichts anders zu sehen wähnten, als den Antichrist; — daß deshalb das Gerüchte, Nero sey nicht todt, sehr vielen Glauben bey ihnen fand. Noch am Ende des vierten Jahrhunderts glaubten viele, Nero lebe noch, ohne indessen gealtert zu haben, und werde einst wieder hervor kommen und sich als Antichrist zeigen. t) Wenn man noch nach viertehalb Jahrhunderten Nero's Wiederkehr erwartete, und den Antichrist in ihm sah, — was muß die Meinung, daß er noch lebe, in jenen Zeiten gewirkt haben, wo er wirklich noch hätte leben können, in jenen Zeiten, wo der Verfasser der Apokalypse geschrieben zu haben scheint.

Nimmt man an, daß die Apokalypse gegen das Ende von Galba's Regierung geschrieben wurde, so erklärt sich dadurch der Inhalt des ersten Theils der eigentlichen Weissagung. Nachdem nämlich der Verfasser sieben Briefe an die Engel (d. i. Vorsteher) von sieben asiatischen Gemeinen, — zu Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia, Laodicea, — hat vorangehen lassen, beschäftigt er sich zuerst mit den Juden. K. VI — XI.

Es war damahls die Zeit, wo die jüdische Empörung ausbrach. Natürlich waren die Augen der Christen besonders hierauf geheftet. Die Hoffnung, daß einst noch alle Juden für's Christenthum würden gewonnen

---

s) Daselbst.

t) Augustin. v. Staat Gottes XX.

werden, herrschte bey Paulus; warum soll sie nicht auch bey andern Christen geherrscht haben? wahrscheinlich erwarteten jetzt viele, wie sie den Aufruhr in Palästina ausbrechen sahen, daß dieser durch seine unglücklichen Folgen, (denn daß derselbe zum Nachtheil der Juden ausgehen werde, dies konnte jeder, der nur unbefangen die Macht der Römer mit der Macht der Juden zu vergleichen im Stande war, — sehr wohl voraussehen,) — wahrscheinlich erwarteten also jetzt viele, wie sie diesen Aufruhr ausbrechen sahen, daß dieser durch seine unglücklichen Folgen die Juden zur Besinnung und zur Annahme des Christenthums führen werde.

Dies war nun auch die Aussicht, die der Verfasser der Apokalypse hatte. Erst schildert er, wie Palästina von Elend, Jammer und Wehe betroffen werde; dann kommt er an's Ende. u) „Es entstand ein Erdbeben, der zehnte Theil der Stadt (Jerusalem) stürzte zusammen, sieben tausend Menschen kamen um, die übrigen fürchteten sich, und gaben dem Gott des Himmels die Ehre; — im Himmel sang man nun mit lauter Stimme: jetzt herrschet Gott und sein Messias über das Reich der Erde." Hier ist also der Sieg des Christenthums über das Judenthum entschieden; die noch übrigen Juden sind alle bekehrt!

Die Geschichte indessen stimmt nicht ganz mit den Erwartungen des Verfassers zusammen. Unglück und Jammer ist freylich über Palästina gekommen; allein der ganze jüdische Staat ist vernichtet, Jerusalem völlig zerstört worden, — wovon der Verfasser noch nichts ahn-

---

u) Apok. XI, 13. ꝛc.

dete, — er ließ nur den zehnten Theil der Stadt zerstört werden, ließ nur sieben Tausend Menschen fallen; — und gegen die Hoffnung des Verfassers sind die übrigen Juden gleichwohl Juden geblieben, und nicht dadurch bewogen worden, zum Christenthum überzugehen. Wer sieht nicht auch hier die Spuren einer frühen Entstehung des Buchs? Der Verfasser schrieb zu einer Zeit, wo Jerusalem noch nicht zerstört war, wo sich der nachmahlige Ausgang der jüdischen Unruhen noch keineswegs voraussehen ließ.

Im zweyten Theil der Weissagung beschreibt der Verfasser nun den Sieg des Christenthums über die übrigen Bemühungen des Satans, es zu unterdrücken. K. XII — XXI. Die Stadt der sieben Hügel und der erste Christenverfolger Nero werden hier kenntlich genug gezeichnet. Eins der Ungeheuer, das gegen die Christen wüthet, bezeichnet er mit der Zahl 666. Eine der ältesten Deutungen, und zugleich die wahrscheinlichste ist, ist die, daß hiermit der Namen *ΛΑΤΕΙΝΟΣ* angezeigt werde. — Der Eindruck, den die Neronische Verfolgung bey den Christen bewirkte, mußte allerdings groß seyn; denn bisher hatten sie blos einige unbedeutende Verfolgungen von Juden erfahren, — bey den heidnischen Obrigkeiten aber immer noch Schonung gefunden. Von einer Seite also, woher keine Gefahr besorgt wurde, kam diese Verfolgung; und der Schrecken war um deswillen desto größer. Die Grausamkeiten der Neronischen Verfolgungen waren auch wirklich ungeheuer. Doch, man weiß ja, daß noch viertehalbhundert Jahre nach Nero's Tode die Furcht vor ihm unter den Christen fortdauerte! Es kann daher

nicht befremden, daß Rom und Nero auf diese Weise in der Apokalypse geschildert werden. —

Es folgen, nachdem Rom's Fall geschildert ist, die Aussichten auf die letzten Zeiten. Siebenzehn Regenten hat Rom; einer von ihnen herrscht zweymahle; dann folgen zehne, die nur kurze Zeit herrschen, und gegen Rom selbst wüthen; nun wird Rom gestürzt, und Jubellieder werden auf seinen Fall gesungen. Jetzt beginnt eine neue Ordnung der Dinge. Satan wird in den Abgrund gebannt, daß er keine Menschen mehr verführe; tausend Jahre muß er dort bleiben. Die Martyrer, die gestorbenen Christen, die nicht gefallen waren, werden vom Tode erweckt; sie herrschen mit Christo tausend Jahre lang. Die übrigen Todten bleiben indessen noch im Grabe. Nach Vollendung dieser tausend Jahre wird Satan wieder frey; er beginnt einen neuen Kampf gegen die Auserwählten; aber er wird besiegt und nun auf ewig seiner Macht beraubt. Nun folgt die Auferstehung der Todten und das Weltgericht. Eine neue Welt geht dann hervor.

Die Vermuthung, die sich aus der Geschichte dieses Buchs ziehen läßt, gehet dahin, daß es frühe müsse entstanden seyn, und der Inhalt desselben bestättigt diese Vermuthung, und scheint seine Entstehung um das Jahr 68. (der gewöhnlichen Zeitrechnung) zu setzen. Es entstehet nun die Frage, wen man für den Verfasser des Buchs halten soll? Einige ältere Christen schrieben es dem Evangelisten Johannes zu, wie oben bemerkt wurde, andere leiteten es von Cerinth ab, und noch andere hielten einen dritten, etwann einen andern Johannes, für den Urheber. Die letztere Annahme gründete sich, wie

aus den oben angeführten Nachrichten erhellet, auf keine Tradition, (die sonst doch vielleicht ein historisches Fundament haben könnte,) sondern sie war blos gewählt, um einigen Schwierigkeiten dadurch zu entgehen. Indessen bliebe dennoch der Fall möglich, daß ein dritter das Buch geschrieben habe.

Aus dem hohen Alter des Buchs darf man nicht geradezu schließen, daß es nicht untergeschoben seyn könne. Es ist freylich sehr unwahrscheinlich, daß man schon in so frühen Zeiten den Aposteln Schriften untergeschoben habe; indessen ist es doch nicht unmöglich. Wenn man den zweyten Brief an die Thessalonicher für ächt hält, (woran bis jetzt wenigstens noch Niemand gezweifelt hat,) so hat man sogar ein historisches Zeugniß dafür, daß schon zu jenen Zeiten ein solcher Betrug zu besorgen war; denn Paulus setzt es dort wenigstens als möglich voraus, daß ihm Briefe untergeschoben werden dürften. (Hiervon schon oben.) Konnte dies aber einem Paulus begegnen, warum hätte nicht auch Johannes dasselbe sollen erfahren können? x)

Das Buch von dem Apostel Johannes abzuleiten,

---

x) Bey Hieronymus (Catalog. 7.) liest man die Nachricht, daß ein asiatischer Presbyter dem Apostel Paulus eine Schrift untergeschoben habe, daß aber der Betrug vom Evangelisten Johannes sey entdeckt worden. Diese Nachricht, wenn sie gegründet wäre, würde hier an ihrer Stelle stehen. Allein worauf stützt sie sich? Doch wohl blos auf die Stelle Tertullian's von der Taufe, 17? Hier aber liest man freylich die erstere Hälfte der Nachricht, keinesweges aber die letztere; — hier stehet kein Wort davon, daß Johannes den Betrug entdeckt habe.

dagegen werden manche freylich Bedenklichkeiten haben. Ein Apostel, werden sie vielleicht sagen, sollte in Betreff der Schicksale des jüdischen Staates und der nächst folgenden römischen Kaiser solche unrichtige Erwartungen gehegt, — sollte sich selbst chiliastische Hoffnungen erlaubt haben? — Allein wie, wenn wir doch auf der andern Seite nicht abläugnen können, daß auch ein anderer Apostel, daß Paulus, — die Wiederkehr Christi und das Weltgericht in so kurzer Zeit erwartete, daß er bis dahin noch zu leben hoffte, u. s. f. — sollte jenes dann nicht auch von Johannes möglich gewesen seyn?

Allein, warum unterdrückte denn Johannes späterhin das Buch nicht, da er doch lange genug lebte, um zu erfahren, daß ihn manche seiner Erwartungen getäuscht hatten? Dies ist eine schwer zu beantwortende Frage; und sie enthält den Grund, weswegen das Buch nie mit Sicherheit oder auch nur mit überwiegender Wahrscheinlichkeit von ihm abgeleitet werden kann. War es schon verbreitet? war es etwann den sieben Gemeinen, die im Anfange genannt werden, mitgetheilt? Nun, Johannes machte wohl am wenigsten auf Infallibilität Ansprüche! Er würde ohne Zweifel bekannt haben, daß seine Aussichten in die Zukunft täuschend gewesen seyen.

Ausserdem ist die Geschichte des Buchs völlig klar, wenn man von der Voraussetzung, daß es ein Werk dieses Apostels sey, ausgehet. Daß das Buch Gegner fand, sobald es von den Montanisten gebraucht wurde, um den Chiliasmus zu unterstützen, — dies kann nicht befremden. Noch weniger das, daß man es jetzt für das Produkt eines Ketzers, — und zwar, weil es schon alt war, für das Produkt eines ältern Ketzers, — ansah, und

nun, weil Cerinth am besten hierzu paßte, auf diesen den Verdacht warf.

Der Verfasser des Buchs will übrigens für den Apostel Johannes angesehen seyn. Er nennt sich blos Johannes, ohne nähere Bestimmung; er schreibt an die Gemeinen, die im Wirkungskreise dieses Apostels lagen; er spricht zu denselben in dem Tone eines Mannes, der über ihnen steht. Ist vollends der Anfang des Buches kein späterer Zusatz, — und ihn dafür zu halten, hat man keinen Grund, — so erklärt sich der Verfasser noch bestimmter für den Apostel. Es sind also die zwey Fälle möglich, entweder das Buch ist ächt, oder es ist (im eigentlichen Sinne des Worts) untergeschoben. Ein dritter Fall, daß man nämlich das Buch eines Andern, der nie die Absicht hatte, in fremdem Namen zu schreiben, für ein Werk eines Fremden angesehen habe, — dieser Fall kann hier demnach nicht statt finden.

Das Resultat ist also das, daß es ungewiß bleibt, welcher von den beyden angegebenen Fällen der wahre sey. — Indessen bey einem Buche, das nun seit siebzehn Jahrhunderten der Gegenstand so vieler Vermuthungen gewesen ist, darf auch hier noch eine Vermuthung gewagt werden.

Johannes ist vielleicht der Verfasser des Buchs, und schrieb es zu der oben angeführten Zeit. Es enthielt seine Aussichten in die Zukunft, seine Herzensergiessungen über die Gemeinen seines Wirkungskreises. Allein er machte das Buch nie bekannt. Nach seinem Tode erst fand sich's, und nun im Staunen über die wichtige Entdeckung, die man hier gemacht zu haben glaubte, übersah man, daß manches davon auf die Vergangenheit zu beziehen war, —

man glaubte blos Aufschlüsse über die Zukunft zu finden, — und verbreitete dasselbe.

Hier lassen sich einige geschichtliche Data wieder anknüpfen. Irenäus versichert von Leuten, die den Johannes selbst gekannt hatten, (vermuthlich denkt Irenäus hier an Polykarp,) — zu wissen, daß die Zahl des Antichrists nicht 616 sey, (wie man in manchen Exemplarien lese,) sondern 666. y) Gewöhnlich gibt man nun freylich nichts auf diese Versicherung; allein, es ist doch auch kein Grund da, weswegen man sie gerade verwerfen dürfte. Warum soll man daher nicht annehmen, daß wirklich Männer, die schon zu des Apostels Zeiten lebten, dies gesagt, und somit die Apokalypse für eine Schrift desselben erklärt hatten? Irenäus scheint wirklich bey seinem Berichte ganz ehrlich zu verfahren.

Wenn man nun das, was der Verfasser der Apokalypse von Begebenheiten, die jetzt bereits in der Vergangenheit lagen, auf die Zukunft bezog: so folgte natürlich hieraus, daß man sich von der richtigen Erklärung des Buchs immer mehr entfernte, und bald so, bald aber anders deutete. So gab es z. B. schon zu Irenäus's Zeiten drey verschiedene Deutungen von dem Namen, der durch jene geheimnißvolle Zahl ausgedrückt war. Irenäus gab der Meinung, daß man an den Namen *ΤΕΙΤΑΝ* denke, den Vorzug.

§. 122.

Apokalypse des Petrus.

Unter dem Namen des Petrus war ehedem gleichfalls eine Apokalypse vorhanden. Clemens von

y) Irenäus g. d. K. V, 30.

Alexandrien schrieb Erklärungen über dieselbe, so wie über die andern apostolischen Schriften. a) In jenem alten Bücherverzeichnisse, das Muratori bekannt gemacht hat, steht sie auch neben der Apokalypse des Johannes unter den angenommenen Schriften. In Palästina wurde sie noch im fünften Jahrhundert in den Versammlungen vorgelesen. b)

Eusebius setzt diese Apokalypse unter die von der Kirche verworfenen Schriften. c) Ueber die Geschichte des Buchs läßt sich nichts ausmachen.

Nur einige kleine Fragmente sind von dieser Apokalypse noch übrig. d) Diese reichen aber nicht hin, um daraus auf den Inhalt des Ganzen zu schließen.

Im vierten Jahrhundert kannte man eine Weissagung, die von Petrus und Paulus herrühren sollte. Vielleicht war diese verwandten Inhalts mit der Apokalypse des Petrus. Diese beyden Apostel sollten nämlich den Untergang des jüdischen Staats und die Zerstörung Jerusalems vorausgesagt haben. e)

Im dreyzehnten Jahrhunderte lernte man ein Buch in arabischer Sprache kennen, welches den Titel führte: Offenbarungen des Apostels Petrus, gesammelt von seinem Schüler Clemens. Vielleicht war es eine Uebersetzung jener ältern Apokalypse dieses

a) Euseb. K. G. VI, 14.

b) Sozomen K. G. VII, 19.

c) Euseb. K. G. III, 3 und 25.

d) Sie sind gesammelt in Grab. Spicileg. T. I. p. 71.

e) Lactant. Institut. IV, 17.

Apostels. Der Schriftsteller, der uns hiervon Nachricht gibt, hat nicht getreu über den Inhalt referirt, sondern zugleich seine Deutungen mit einfließen lassen. Sein Bericht ist daher wenig zu gebrauchen. Doch sieht man daraus, daß auch in diesem Buche die Hoffnung einer einstigen allgemeinen Judenbekehrung herrschte. f)

§. 123.

Andere Apokalypsen.

Paulus spricht in einem Briefe von einem Menschen, der bis in den dritten Himmel sey entzückt gewesen. g) Da man nun gewöhnlich annahm, er rede hier von sich selbst: so gab auch dies Veranlassung zu untergeschobenen Apokalypsen.

Die älteste hieß *Αναβατικον.* Epiphanius erwähnt ihrer, und sagt, daß sie von Gnostikern gebraucht werde. h)

Eine andere Schrift war es wohl, die man zu Theodosius des Großen Zeiten in dem Hause des Paulus zu Tarsus wollte gefunden haben; und die von den Mönchen sehr hoch geschätzt wurde. i)

Noch eine andere muß die seyn, welche sich noch handschriftlich in Oxford befindet; denn, nach dem Titel

---

f) Jacobus de Vitriaco, in Dachery's Spicileg. T. VIII. (der ältern Ausgabe). Grabe l. c. p. 76.

g) 2 Korinth. XII.

h) Epiphan. g. d. K. XVIII.

i) Sozomen K. G VII, 19.

wenigstens, enthält sie eine Beschreibung dessen, was Paulus im Fegfeuer gesehen habe. k)

Eine zweyte Apokalypse des Johannes, die demselben auf dem Berge Thabor soll ertheilt worden seyn, ist neulich im Druck erschienen. l) Sie ist unbedeutend.

Von einigen andern ähnlichen Schriften ist noch weniger bekannt.

§. 124.

Der Hirte des Hermas.

Unter dem Namen des Hirten besaß man in ältern Zeiten eine, dem Hermas, einem Freunde von Paulus, zugeschriebene Schrift, die in hohem Ansehen stand und oft den apostolischen Schriften gleich gesetzt wurde.

Irenäus führte eine Stelle desselben an, mit den Worten: Die Schrift sagt, rc. a) Clemens von Alexandrien berufte sich mehreremahle hierauf, und nahm an, daß der Verfasser des Hirten wirkliche göttliche Offenbarungen erfahren habe. b)

Tertullian war dagegen als Montanist übel auf dies Buch zu sprechen, weil die Moral desselben nicht mit der seinigen übereinstimmte. Er nannte es den Hirten der Ehebrecher. c)

---

k) Grabe am a. O. 85.

l) Durch Birch.

a) Irenäus g. d. K. IV, 3. Vgl. Euseb. K. G. V, 8.

b) Clemens v. Alex. Strom. I, 29. und an vielen Orten.

c) Tertullian von der Keuschheit 10 und 20.

Seitdem scheint das Buch an seinem Ansehen verloren zu haben. Origenes bemerkte, daß es einige gering schätzten. d) Eusebius setzte es zu den von der Kirche verworfenen Schriften. e) Doch erzählte er, daß es in manchen Kirchen zum öffentlichen Vorlesen und zum ersten christlichen Unterrichte gebraucht werde. f)

Noch ist eine lateinische Uebersetzung nebst einigen griechischen Fragmenten von diesem Buche vorhanden. g)

Das hohe Ansehen, worin dieses Buch in den früheren Zeiten stand, spricht dafür, daß es alt war. Doch möchte es eher von einem andern Hermas abzuleiten seyn.

Das Buch, so wie wir es lesen, zerfällt in drey Theile. In allen werden Visionen erzählt, die der Verfasser erfuhr, und worin ihm Belehrungen mitgetheilt wurden. Der erste Theil heißt: Visionen. Hier erscheint meistens die christliche Kirche in Gestalt einer Matrone, und belehrt den Verfasser. Hier wird ihm auch befohlen, die ihm ertheilten Belehrungen niederzuschreiben, und ein Exemplar dieser Schrift an Clemens (den Bischof von Rom), ein anderes an Grapte (ein unbekannter Name) zu senden. Der zweyte Theil heißt: Mandate. Hier kommt ein Mann, wie ein Hirte gekleidet, zu dem Verfasser und giebt ihm einzelne moralische Vorschriften. Der dritte Theil hat die Ueberschrift: Gleichnisse. Hier gehet jener Hirte mit dem Verfasser umher, und nimmt von

---

d) Origen. Philokal. 1.

e) Euseb. K. G. III, 25.

f) Euseb. K. G. III, 3.

g) Bey Cotelier.

den Gegenständen, die sich ihnen darbieten, Gelegenheit, um belehrende Gleichnisse daran anzuknüpfen.

Offenbar ist's, daß alles, was der Verfasser von Visionen sagt, nur zur Einkleidung seiner Lehren gehört. Doch hat man dies anders angesehen. —

Uebrigens gehört der Hirte, wegen seines moralischen Gehalts, gewiß zu den vorzüglichsten Schriften des christlichen Alterthums.

§. 125.

Predigt des Petrus.

Sehr bekannt war eine Schrift, welche den Namen Predigt des Petrus führte. Clemens von Alexandrien leitete sie von Petrus ab. a) Sein Schüler Origenes dachte aber schon anders. b) Die andern älteren Schriftsteller, die ihrer erwähnen, hielten sie alle für unächt.

Clemens führt aus dieser Schrift einiges an, was Paulus gesagt habe. Hierdurch und durch einige andere Gründe, wird es wahrscheinlich, daß die Schrift Belehrungen, die aus dem Munde dieser beyden Apostel abstammen sollten, enthielt.

Aus den wenigen Fragmenten, die wir von ihr besitzen, läßt sich auf ihren Geist schließen. c) Der Verfasser sucht die Heiden zu gewinnen und dagegen vor

---

a) Clemens v. Alex. Strom. I, 21. und an vielen andern Orten.

b) Origen. v. den Princip. Vorrede.

c) Bey Grabe am a. O. sind sie gesammelt.

dem Judaismus zu warnen. Er sagt z. B.: „Verehret Gott; — nicht wie die Griechen; die besten unter ihnen verehren zwar denselben Gott, den wir auch verehren, allein sie haben doch keine vollständige Kenntniß von demselben; — verehret ihn auch nicht, wie die Juden, die da allein ihn zu kennen wähnen, und ihn dennoch nicht kennen, sondern Engel und Erzengel u. s. f. verehren." Das letztere verräth einen nicht blos mit dem Judenthum nicht hinlänglich bekannten, sondern auch gegen dasselbe erbitterten Schriftsteller. Daß das Buch den Namen eines Petrus trägt, hat demnach vermuthlich seinen Grund darin, daß man vermittelst des Namens dieses berühmten Juden-Apostels auf die strengeren Judenchristen wirken wollte. — In einer andern Stelle erinnert der Verfasser an die Weissagungen der Sibylle und des Hystaspes.

§. 126.

Geschichte des Petrus, Recognitionen, Clementinen, 2c.

Die Geschichte derjenigen Schriften, worin die Begebenheiten des Petrus erzählt wurden, ist so verworren, daß es schwer wird, hier auf sichere Resultate zu kommen.

Origenes kannte eine Schrift, die den Titel *περιοδοι πετρου* führte, und von dem römischen Clemens herrühren sollte. Er hielt sie für ächt, und hat eine lange Stelle daraus erhalten. a)

Eusebius spricht von einer Schrift *πραξεις πετρου*, und sagt, daß dieselbe von der Kirche nicht angenommen werde. b)

---

a) Origen. Philokal. 22.

b) Euseb K. G. III, 3.

Epiphanius berichtet von den Ebionäern, daß sie eine Schrift περιοδοι πετρου gebrauchten, die von Clemens herrühre, von ihnen aber durchaus corrumpirt sey. c)

Es ist hier kein Grund vorhanden, weswegen man annehmen dürfte, daß die περιοδοι und die πραξεις verschiedene Schriften gewesen seyen. Nur muß man, um der letzteren Nachricht willen, voraussetzen, daß zwey verschiedene Recensionen vorhanden waren. Epiphanius sagt nämlich nicht, daß das Buch der Ebionäer untergeschoben sey, sondern behauptet blos, es sey corrupt.

Dies bestättigt sich nun durch das, was Photius bemerkt hat. d) Hier zuvor die Bemerkung, daß die περιοδοι schon im vierten Jahrhunderte den Namen αναγνωρισμος oder Recognitio bekommen hatten.

Photius beschreibt ein Buch auf folgende Weise. „Es enthielt die sogenannten πραξεις des Petrus, seine Disputationen mit Simon Magus, und die Recognition (αναγνωρισμος) des Clemens, seines Vaters und seiner Brüder. In manchen Handschriften führt es daher auch den Titel: Recognition des Clemens von Rom. In manchen Handschriften steht ein Brief an Jacobus den Bruder des Herrn voran. Allein auch hier finden wieder Abweichungen statt. In manchen ist's ein Brief, den Petrus der Apostel, — in andern dagegen ein Brief, den Clemens soll geschrieben haben. In jenem wird gesagt, daß Petrus seine Begebenheiten auf Jacobus Verlangen selbst geschrieben habe; — in diesem aber, daß Clemens

c) Epiphan. g. d. K. XXX.

d) Photius Bibl. CXII.

dieselben geschrieben, und nach Petrus Tode an Jacobus geschickt habe. Es ist daher wahrscheinlich, daß zwey Editionen von den πραξεις des Petrus vorhanden waren, deren eine verloren, die andere noch vorhanden ist. Ich habe wenigstens in allen Handschriften, deren nicht wenige waren, gefunden, daß sie mit den Worten „Ich Clemens ꝛc.“ anfiengen, u. s. f.

Schon hieraus dürfte man schließen, daß allerdings die obige Vermuthung erwiesen sey, wenn auch die beyden Briefe, deren Photius erwähnt, nicht mehr vorhanden wären. Allein dieselben sind noch wirklich vorhanden, und daraus ergibt sich, daß der Petrinische Brief zu der ebionäischen, der Clementinische dagegen zur katholischen Recension oder Edition gehört.

Der Inhalt des angeblichen Petrinischen Briefs ist folgender. Petrus bittet den Jacobus, diese seine Predigten, die er ihm hiermit zusende, keinen Heiden oder Juden, sondern blos bewährten Männern, mitzutheilen, so wie Moses auch manches (das Traditionsgesetz) nur den siebzig Männern mitgetheilt habe; — und klagt dabey, daß manche ehemahlige Heiden seine, dem Gesetze gemäße Lehren verworfen, und vielmehr die dem Gesetz widersprechenden und nichtigen Lehren eines feindlichen Menschen angenommen hätten, daß eben diese seine Worte so zu deuten suchten, als gehe er auf Vernichtung des Gesetzes aus, was doch ferne von ihm sey.

Hier erscheint also der angebliche Petrus ganz als Anhänger des mosaischen Gesetzes, und der beschriebene feindliche Mensch kann Niemand anders als Paulus seyn. Die Schrift, zu welcher dieser Brief gehörte, muß

im Geiste des judaisirenden Christianismus geschrieben gewesen seyn.

Daß Petrus einstens wegen des mosaischen Gesetzes mit Paulus in Streit kam, wissen wir. Daß er nachmahls zu der Paulinischen Meinung wieder überging, davon wissen wir ausdrücklich nichts. Es ist also auch der Fall möglich, daß Petrus beständig ein Vertheidiger des mosaischen Gesetzes und ein Gegner von Paulus geblieben sey. Es ist zwar wahr, daß der zweyte dem Petrus zugeschriebene Brief, und die in der katholischen Kirche herrschende Sage, dieser Annahme widerspricht. Allein die Aechtheit jenes Briefes ist auch sehr verdächtig, und jene Sage läßt sich leicht erklären, — sie selbst und jener Brief können aus einer und derselben Quelle geflossen seyn. Das einzige, was sich dieser Annahme entgegen setzen ließe, wäre das, daß die Nachricht von Petrus Aufenthalt in Rom sich nicht wohl läugnen läßt, und gleichwohl die römische Kirche nie zum Judaismus hinneigte, vielweniger aus Anhängern des mosaischen Gesetzes bestand. Indessen, auch dieses Argument verliert alles Gewicht, wenn man bedenkt, daß die Neronische Verfolgung bald nachher eintrat, und in Rom und der Nachbarschaft nur wenige, und vielleicht gar keine Christen, übrig ließ.

Der Brief könnte daher ächt seyn; nur müßte man alsdann annehmen, daß er in der palästinischen Landessprache geschrieben und uns blos durch eine Uebersetzung, (wir besitzen ihn griechisch,) bekannt geworden sey. — Wenigstens ist's unbegreiflich, wie in der katholischen Kirche ein solcher Brief habe aufkommen können.

Jene Edition, die nur Photius allein auffinden

konnte, ist auch blos auf uns gekommen; allein gleichfalls wieder in verschiedenen Recensionen. Ruffin übersetzte dieselbe. In der Vorrede zu seiner Uebersetzung spricht er schon von zwey verschiedenen Recensionen dieser Recognitionen des Clemens. Da er die Schrift von Clemens ableitet, so ist's offenbar, seine zwey Recensionen sind nicht die beyden Editionen, von denen Photius sprach, sondern es sind zwey Recensionen von der einen jener Editionen. Wir besitzen drey Schriften, die im Namen des römischen Clemens geschrieben, und alle nur Bearbeitungen einer und derselben Geschichte sind. e) Es ist Ein Faden, der allen dreyen gemeinschaftlich ist, woran die Begebenheiten angeknüpft werden: Clemens erzählt seine Geschichte, wie er nach Wahrheit geforscht habe, wie er zu Petrus gekommen sey, wie dieser mit Simon Magus disputirt habe, wie er mit Petrus gereiset sey, wie er seine Aeltern und Brüder wieder gefunden habe, u. s. f. Oft stimmen auch die drey Erzählungen beynahe wörtlich überein. Man darf sie daher wohl drey Recensionen nennen.

Die erste dieser Schriften führt den Titel: Recognitionen. Sie ist eine von Ruffin herrührende Uebersetzung, und enthält jene Stelle, die schon Origenes aus den περιοδοις anführte. Doch darf man nicht glauben, daß dies eine treue Uebersetzung der περιοδοι sey; denn nicht blos der Namen Ruffin's bürgt dafür, daß bey der Uebersetzung auch Veränderungen vorgenommen wurden, sondern Ruffin sagt es auch selbst, daß er manche Stellen ausgelassen habe. Eben so wenig

---

e) Bey Cotelier.

darf man auch hoffen, daß wir noch Ruffin's Uebersetzung unverändert besitzen; denn wenigstens eine Stelle, von der Ruffin sagt, daß er sie unübersetzt gelassen habe, (vom Ungezeugten und Gezeugten,) findet sich allerdings in unsern Handschriften. f)

Die zweyte Schrift heißt Clementinen. Sie ist griechisch. Dieser Namen kommt schon bey ältern Schriftstellern vor; allein ohne Zweifel verstanden sie dabey eine andere Schrift, denn auf die gegenwärtigen paßt das nicht, was sie von ihrer Clementinen sagen. — Diese Clementinen sind in sogenannte Homilien eingetheilt. In sofern scheinen sie den περιοδοις, die Origenes kannte, näher zu kommen; denn dieser führte die oben berührte Stelle, als in der vierzehnten Rede (λογος) vorkommend, an, und in der vierzehnten unserer Homilien müßte auch jene Stelle ihren Ort haben, wenn sie nicht ganz weggelassen wäre.

Die dritte Schrift heißt: Auszug von den Thaten, Reisen und Predigten des Petrus. Sie ist gleichfalls griechisch, — kürzer als die beyden vorigen, schließt sich bald an die Recognitionen, bald an die Clementinen an, geht bald auch ihren eigenen Weg.

Die beyden oben schon erwähnten Briefe an Jacobus finden wir jetzt den Clementinen vorgesetzt. Im Briefe des Clemens wird erzählt, wie Petrus vor seinem Tode, den Clemens zu sich berufen, und zu seinem Nachfolger als römischen Bischof ernannt habe; — es werden die Verhaltungsregeln, die Clemens damahls von Petrus erhalten haben will, mitgetheilt; — und zuletzt folgt die

---

f) Recognit. III, 2 11.

Nachricht, wie Clemens auch von Petrus den Befehl bekommen habe, beykommende Erzählungen für Jacobus niederzuschreiben. Einen solchen Brief fand auch Ruffin vor der Schrift, die er übersetzte. Er erzählt dieß in der Vorrede. Da er nichts dabey von einem Briefe des Petrus sagt, so wird Photius's Vermuthung hierdurch noch weiter bestättigt.

Die vorhandenen Recognitionen scheinen den ältern περιοδοις noch am nächsten zu kommen. Diese enthalten nämlich Stellen, welche in Ansehung des Dogma von der Trinität keineswegs mit den späteren kirchlichen Stellen übereinstimmen. In den beyden andern Schriften fehlen dieselben. Ruffin und Photius sprechen von diesen ketzerischen Stellen. Jener sagt, das Buch scheine oft die Lehre des Eunomius, daß der Sohn Gottes aus dem Nichtdaseyenden sey geschaffen worden, vorzutragen. g) Dieser bemerkt, es enthalte Lästerungen gegen den Sohn in dem Geiste des Arius. h) So lieset man auch in den Recognitionen bestimmt: der Sohn sey vom Vater gezeugt, gemacht, geschaffen; der heilige Geist sey gemacht durch den Sohn; u. s. f. i) In den Clementinen lieset man statt dessen vielerley über den Mißbrauch der Schrift, über wahre und falsche Propheten, über Adam und Eva, über männliche und weibliche Prophetie, über Kain und Abel, u. dgl. k) In dem Aus-

g) Ruffin von der Verfälschung der Schriften des Origenes.

h) Photius am a. O.

i) Recognit. III, 8 – 10.

k) Clement. III, 4. ꝛc.

zug wird man vollends hier belehrt: es sey Ein **Gott** in drey Personen, u. s. f. l)

Ueber die Entstehung aller dieser Schriften, Editionen, Recensionen, — läßt sich nichts aus vorhandenen Nachrichten bestimmen; nur läßt sich eine Vermuthung darüber wagen. Es war oft der Fall, daß die häretischen Schriften den Katholikern Veranlassung gaben, änliche Schriften in Umlauf zu setzen. Ein solches Beyspiel kam wahrscheinlich schon oben in Ansehung des Evangeliums der Geburt Maria's vor. Wenn also die Ebionäer eine Geschichte des Petrus besaßen, so konnte man dieser ein änliches Werk entgegen setzen wollen, um allen Schaden, den jenes stiften könne, dadurch abzuhalten. Der Namen eines Clemens stand in hohem Ansehen; er und Petrus hatten gleichzeitig, — der Sage nach — in Rom gelebt; Clemens mußte also zum Verfasser der Schrift gewählt werden. Vermuthlich nahm man von der ebionäischen Schrift, was man gebrauchen konnte, verbesserte manches, und machte noch Zusätze. In unsern Recognitionen findet sich noch ein großes Stück, das in eine Schrift des Bardesanes gehört. m) Gegen den Anfang des dritten Jahrhunderts mag diese Geschichte des Petrus entstanden seyn; denn früher hätte der Verfasser nicht von Bardesanes borgen können, — auch kennt kein älterer Schriftsteller diese Geschichte des Petrus; —

---

l) Auszug rc. I, 22. 23.

m) Euseb. Präparat. VI, 10. vgl. mit Recognit. IX, 19—29. — S. Grabe am a. O. S. 289. — Daß Bardesanes aus der Geschichte des Petrus diese Stelle geborgt habe, ist höchst unwahrscheinlich.

und später kann sie gleichfalls nicht entstanden seyn, weil sie schon von Origenes gebraucht wurde. Ein Alexandriner mag ihr Verfasser gewesen seyn; die Vielwisserei des Verfassers scheint einen solchen zu verrathen, — und seine arianisirende Vorstellungsart von der Trinität ist alexandrinisch, und genau verwandt mit der Vorstellungsart eines Origenes und Dionysius.

Dieses Buch nun wurde nachmahls in mehrerer Hinsicht abweichend vom kirchlichen Systeme befunden; und so bemühte man sich denn, die anstößigen Stellen zu verbessern, durch andere zu ersetzen, u. s. f. Auf diese Weise entstanden die mannichfachen Recensionen desselben. Das Buch war von der Kirche nicht zum öffentlichen Gebrauche erhoben; der Veränderer hatte um deswillen weit freyere Hand.

§. 127.

Constitutionen und Kanonen der Apostel.

Auf änliche Weise liegt die Geschichte einer oder mehrerer Schriften, — betitelt Lehren der Apostel, Anordnungen der Apostel ꝛc. — im Dunkeln.

Kein Schriftsteller der drey ersten Jahrhunderte erwähnt einer solchen Schrift. Eusebius nennt zuerst ein Buch *διδαχαι αποςολων*, und setzt es unter die von der Kirche verworfenen. a)

Epiphanius spricht oft von einer *διαταξις* der Apostel. b) Er versichert, dieselbe enthalte nichts, was

a) Euseb. K. G. III, 25.

b) Epiphan. g d. K. LXV. LXX. LXXV. LXXX.

der rechtgläubigen Lehre zuwider sey. c) Andere Schriftsteller nennen diese Schrift gleichfalls.

Ob diese διαταξις mit jener διδαχη ein und dasselbe Werk war, — ob beyde verschieden, aber doch mit einander verwandt waren, — dies läßt sich nicht bestimmen. Ein Verfasser des Buchs wird in diesen Zeiten noch nicht genannt.

Im siebenten Jahrhundert las man in den sogenannten apostolischen Kanonen, daß die von Clemens geschriebenen apostolischen Constitutionen anzunehmen seyen; und eine Synode zu Constantinopel (im Jahr 692.) fand sich dadurch bewogen, dieselben nun ausdrücklich zu verwerfen, weil sie von Ketzern seyen verfälscht worden. d) Hier also findet sich die Sage zuerst, daß Clemens Verfasser der Constitutionen sey. Ob indessen wirklich die Constitutionen waren verfälscht worden; oder ob es blos der Fall war, daß man jetzt manches für ketzerisch hielt, was man zu Epiphanius's Zeiten noch nicht dafür gehalten hatte: dies kann man nicht entscheiden.

Auch Photius kannte die Constitutionen als ein dem römischen Clemens zugeschriebenes Werk, das unter andern auch den Arianismus begünstige. e) Da nun dieser Vorwurf auch die Recognitionen trifft: so könnte es seyn, daß diese beyden Schriften verwandten Ursprungs sind.

---

c) Daselbst, LXX.

d) Kanon. Trullan. 2.

e) Photius Bibl. CXII.

Ein Werk unter dem Namen Constitutionen der Apostel ist auch auf uns gekommen; doch hat es einige Lücken. Da sich viele von Epiphanius und andern aus den Constitutionen angeführte Stellen in demselben finden: so muß man zugeben, daß es aus jenen ältern Constitutionen entstanden sey. Da sich aber manches nicht darin findet, was die Alten in den Constitutionen lasen: so kann man nicht annehmen, daß es ganz jene ältern Constitutionen selbst darstelle.

Das Werk ist im Namen der Apostel und Presbyteren geschrieben, und bestehet aus acht Büchern. Die darinn enthaltenen Vorschriften betreffen bald die Pflichten eines Christen überhaupt, bald die Pflichten eines Bischofs, Presbyters, Diakons, rc. — bald die gesellschaftliche Verfassung, bald die Einrichtung des Gottesdienstes, bald die Ceremonien, u. s. f. Die meisten Vorschriften verrathen, daß sie nicht früher als höchstens im vierten Jahrhunderk können geschrieben seyn. Manche müssen noch jünger seyn. Ein Bischof, heißt es z. B. hier, sey ein König, — er sey ein Gott auf Erden, ein Presbyter sey ein Repräsentant der Apostel u. s. f. f) Man liest hier von Subdiakonen, Ostiariern, Sängern, Lectoren, rc. g) Es wird bestimmt, daß ein Bischof von zwey oder drey andern Bischöfen geweiht werden müsse. h) Unter den Festen wird auch das Fest der Geburt Christi und das Fest der Epiphanie genannt. i) U. s. f.

---

f) Apost. Constitut. II, 26.

g) Daselbst II, 28. VI, 17.

h) Daselbst III, 30.

i) Daselbst V, 13.

Je mehr sich diese Constitutionen ihrem Ende nähern, desto mehr scheint ihr Inhalt ein späteres Zeitalter zu verrathen. Ohne Zweifel sind sie fort und fort der Veränderung unterworfen gewesen. Bevor nicht durch Hülfe alter und guter Handschriften die neuesten Zusätze abgeschieden sind, läßt sich kein sicherer historischer Gebrauch von denselben machen.

Eben so liegt auch die Geschichte der sogenannten apostolischen Kanonen im Dunkeln. Dieselben sind nahe verwandt mit den Constitutionen. Im letzten Kanon gibt sich Clemens von Rom als Verfasser der Kanonen sowohl, wie auch als Verfasser der Constitutionen an. — Die Geschichte dieser Kanonen, (deren zuerst auf einer Kirchenversammlung zu Konstantinopel im Jahr 394 Erwähnung geschah,) wird in der Folge eine angemessenere Stelle finden.

§. 128.

Andere ältere Apostelgeschichten.

Nach Epiphanius's Bericht hatten die Ebionäer eine eigene Apostelgeschichte (πραξεις Αποστολων), welche sich besonders durch nachtheilige Erzählungen über Paulus auszeichnete. Paulus war nach derselben der Sohn heidnischer Aeltern. Er lernte bey einem Aufenthalt in Jerusalem die Tochter eines Hohenpriesters kennen, verliebte sich in dieselbe, und ging nun, um dieselbe zum Weibe zu bekommen, zum Judenthum über. Da ihn aber seine Hoffnung dennoch täuschte, so ward er nun erbittert, und suchte um deswillen das mosaische Gesetz zu

stürzen. a) — Solche Gerüchte konnten bey Juden und Judenchristen allerdings sehr leicht aufkommen und Glauben finden. — Von dieser Apostelgeschichte finden sich keine weitere Nachrichten.

Eusebius berichtet von Begebenheiten (πραξεις) des Andreas, Johannes und anderer Apostel. Ob dies mehrere Bücher waren, oder ob es nur Ein Werk war, sagt er nicht bestimmt. Er sagt, der Inhalt weiche oft von der katholischen Lehre ab, und lasse keinen Zweifel, daß diese Erzählungen von Ketzern herrührten. b)

Dieselbe Schrift (denn vermuthlich war es doch nur Eine) ist es wahrscheinlich, die nach Epiphanius's Nachrichten von den Enkratiten geschätzt wurde. Einmahl nennt er sie: Begebenheiten des Andreas, Johannes und Thomas. c) Ein andres mahl blos: Begebenheiten des Andreas und Thomas. d)

Im fünften Jahrhundert liest man bey den Schriftstellern, die den Manichäismus bestreiten, viel von untergeschobenen Apostelgeschichten, die einen gewissen Lentius, Lucius, Leontius, u. s. f. zum Verfasser gehabt haben sollen. e) Dieser Mann scheint im zweyten Jahrhundert gelebt zu haben, und die ihm zugeschriebenen Erzählungen sind wahrscheinlich die nämlichen, die Epi-

a) Epiphan. g. d. K. XXX.

b) Euseb. K. G. III, 25.

c) Epiphan. LXII.

d) Daselbst LXI.

e) Augustin g. d. Manich. 38. u. A.

phanius bey den Enkratiten fand. Photius las dieselben, und gibt einige Nachrichten davon. Er nennt den Verfasser Leukius Charinus, das Buch περιοδοι των Αποςολων. Es enthielt die Geschichte des Petrus, Johannes, Andreas, Thomas und Paulus. In demselben war angenommen, der Gott der Juden sey nicht der höchste Gott, — er sey böse, — sein Diener sey Simon Magus gewesen, so wie Christus der Diener des guten und höchsten Gottes, — Christus sey nicht selbst gekreuzigt worden, sondern ein anderer an seiner Stelle, u. s. f. Die Ehe war darin verworfen; die einstige Auferstehung war auch auf die Thiere ausgedehnet, u. dgl. m. f) — Folgende Mähre, die Augustin aus einem manichäischen Buche anführte, gehört wohl gleichfalls hierher. g) „Thomas befand sich einst bey einem Gastmahle. Ein Diener, der ihn nicht kannte, schlug ihn. Thomas verkündete ihm sogleich Rache. Bald nachher ging der Diener aus. Ein Löwe kam, und riß ihm die Hand, womit er den Apostel geschlagen hatte, ab. Ein Hund brachte die abgerissene Hand an den Tisch, wo noch Thomas nebst den übrigen saß."

Eusebius spricht auch von einer Geschichte des Paulus, als einer bezweifelten und von der Kirche verworfenen Schrift. h) Entweder war dies jene Geschichte des Paulus, die Photius in dem Werke des Leukius Charinus fand, oder es war die Geschichte des Pau-

---

f) Photius. Bibl CXIV.

g) Augustin g. Faust. XXII, 79.

h) Euseb. K. G. III, und 25.

lus und der Thekla. Jenes ist nicht wahrscheinlich, denn sonst würde wohl Eusebius dieses Buch neben die ketzerische Geschichte des Andreas 2c. gesetzt haben.

Die Geschichte des Paulus und der Thekla wird schon von Tertullian genannt. Dieser berichtet, ein Presbyter in Asien habe dieselbe untergeschoben, aber auch nachher den Betrug eingestanden. i) Hieronymus sagt oben eben dies, und setzt zu, Johannes der Apostel habe den Betrug entdeckt. k) Dieser berührt auch eine in dieser Schrift vorkommende Fabel von der Taufe eines Löwen.

Noch ist eine solche Schrift größtentheils vorhanden, bey der wenigstens jene ältere zu Grunde liegt. l) Nach dieser Schrift war Thekla eine Ikonierin, die von Paulus bekehret wurde. Sie war damahls Braut eines vornehmen Ikoniers, und weil sie diesen nachher nicht heurathen wollte, so erregte derselbe Verfolgungen gegen sie und gegen Paulus. Thekla sollte lebendig verbrannt werden. Schon stand sie auf dem Scheiterhaufen, als sie durch ein Wunder gerettet wurde. Seitdem blieb sie eine Zeitlang eine Begleiterin des Apostels. — Die Geschichte ist voll von Wundern. Die Erzählung von der Taufe des Löwen findet sich nicht mehr darin; da, wo man sie erwartet, ist eine Lücke. Ein, wie es scheint, späterer Anhang setzt noch manche Wunderbegebenheiten zu. Einst sollte z. B. Thekla entehrt werden, — da eröffnete sich

---

i) Tertullian v. d. Taufe 17.

k) Hieronym. Catalog 7.

l) Abgedruckt bey Grabe Th. I. S. 95.

vor ihr ein Felsen, Thekla ging hinein, der Fels schloß sich hinter ihr zu.

Clemens von Alexandrien führt bisweilen eine Schrift unter dem Namen Traditionen (παραδοσεις) des Matthias an. m) Von dieser Schrift ist nichts näheres bekannt. Vielleicht war sie Eins mit dem anderwärts sogenannten Evangelium des Matthias.

§. 129.

Neuere Apostelgeschichten, u. dgl.

In späteren Zeiten sind noch viele Geschichten und Acten der Apostel und ihrer Gehülfen an's Licht gebracht worden, die noch theils ganz, theils in Fragmenten vorhanden, theils aber auch verloren gegangen sind. So hat man z. B. eine Geschichte vom Tode der Apostel Petrus und Paulus, welche Linus, angeblich einer der ersten römischen Bischöfe, soll geschrieben haben; u. dgl. m.

Die bekannteste dieser Schriften ist die Geschichte der Apostel, die unter dem Namen eines Abdias im Umlauf ist. (Gewöhnlich heißt sie historia certaminis apostolici.) a)

Vor diesem Buche steht eine Vorrede, die nach der Ueberschrift angeblich von Julius Africanus herrührt. In dieser Vorrede wird erzählt: Abdias, ein Gehülfe der Apostel Simon und Judas, und nachmahli-

m) Clemens v. Alex. Strom. II, 9.

a) Bey Fabricius.

ger Bischof in Babylon, habe ein hebräisches Buch von den Wunderthaten der Apostel geschrieben; Eutropius, ein Schüler desselben habe dies Werk in's Griechische übergetragen; der Verfasser dieser Vorrede habe es in's Lateinische übersetzt. — Diese Vorrede paßt aber nicht mit dem Buche zusammen, dem sie vorgesetzt ist. Das Buch selbst erzählt zwar von Abdias; sagt aber nicht, daß dieser die Geschichte der Apostel beschrieben habe, sondern berichtet vielmehr: Craton, ein Schüler der Apostel, habe dies gethan; dessen Werk sey von Julius Africanus in's Lateinische übersetzt worden; und aus diesem Werke sey das gegenwärtige ein Auszug. b) — Man findet also hier wieder eine Schrift, die in verschiedenen Formen und unter verschiedenen Namen im Umlaufe war. — Das Buch selbst ist übrigens voller verunglückten Fabeln.

§. 130.

Schriften, die den Namen berühmter Männer der Vorzeit untergeschoben sind.

Schon vor Jesu Zeiten war es bey den Juden sehr gewöhnlich, Schriften unter den Namen berühmter Männer des alten Testaments zu schreiben und zu verbreiten. Die alexandrinischen Juden zeichneten sich hierdurch besonders aus.

Manche dieser Schriften nun gingen von den Juden zu den Christen über. Manche wurden aber auch von Christen, nach dem Muster der Juden, neu hervorgebracht.

Eine der merkwürdigsten dieser Schriften ist das

---

b) Abd. VI, 20.

Buch des Enoch, das schon Judas in seinem Briefe anführte, und das Tertullian um deswillen für ächt ansah. a) Auch in ältern jüdischen Schriften, z. B. dem Sohar, wird dasselbe angeführt; und man sieht hieraus, daß es kein christliches, sondern ein jüdisches Produkt war. Dasselbe ist noch in einer äthiopischen Uebersetzung vorhanden. Auch hat man griechische Bruchstücke desselben. b)

Merkwürdig sind auch die noch vorhandenen Testamente der zwölf Patriarchen, d. i. der zwölf Söhne Jacobs. c) Ob denselben eine jüdische Schrift zum Grunde liegt, die ein Christ überarbeitet hat, — oder ob das Ganze ein christliches Produkt ist, — darüber wird entgegengesetzt geurtheilt; doch ist das erstere wahrscheinlicher. Das Buch ist immer sehr alt. Sein Inhalt stimmte oft nicht mit den Annahmen der katholischen Kirche überein. So lieset man hier z. B. daß Maria aus dem Stamme Levi sey entsprossen gewesen. — Das Buch Enoch wird darin angeführt.

Eine Menge ähnlicher Schriften, die bald von Adam, bald von Eva, bald von Seth, ꝛc. ꝛc. — herrühren sollten, fand sich bey jenen kleinen christlichen Partheyen, die man ehemahls unter dem Namen Gnostiker zusammenfaßte. Von allen hat man nur sehr unvollkommene Nachrichten. d)

---

a) Tertullian vom Schmuck der Weiber, I, 3.

b) Bey Grabe Th. I. S. 344.

c) Daselbst Th. I. S. 129.

d) Epiphan. g. d. K. XXXVI.

Von den sibyllinischen Orakeln und den Weissagungen des Hystaspes war schon oben die Rede. Letztere kennen wir blos dem Titel nach.

§. 131.

Uebersetzungen neutestamentlicher Bücher.

Da das Christenthum sich schon während dieser Periode in manche Länder verbreitete, wo man die griechische Sprache nur wenig kannte, so wurden allerdings Uebersetzungen der neutestamentlichen Schriften nothwendig. Die Geschichte aller dieser Uebersetzungen ist mit vielen Dunkelheiten durchwebt.

Die alte syrische Uebersetzung, von den Syrern Peschito (die einfache) genannt, — gehört hierher.

In Osrhoene, — denn daß Edessa schon frühe mit dem Christenthum bekannt wurde, muß man zugeben, — in Osrhoene mußte man einer Uebersetzung der neutestamentlichen Schriften am meisten bedürfen. Dort ist daher wahrscheinlich unsere Peschito zu Hause. — Eine Tradition der syrischen Kirche setzt die Entstehung dieser Uebersetzung in die Zeiten des Adäus (Thaddäus), und verbindet sie mit der oben schon angeführten Sage von der Bekehrung des Königs Abgarus, (der bey den Syrern Abgarus der Schwarze heißt,) — selbst ein Schüler des Adäus Namens Achäus wird als Uebersetzer genannt. a) Diese Tradition kann aber freylich nur dazu dienen, um die Vermuthung, daß diese Uebersetzung schon alt, und in Edessa entstanden sey, einigermaßen zu unterstützen. — So viel ist blos erweislich, daß sie schon im vierten Jahrhundert vorhanden war, (denn

---

a) Asseman. Bibl. orient. T. II. p. 279.

Ephrem führt sie an,) und daß sie also schon früher entstanden zu seyn scheint. — Die Gründe, womit man gewöhnlich das höhere Alter derselben unterstützen will, sind unsicher. Wenn Mani die neutestamentlichen Schriften gelesen hat, so ist's allerdings sehr wahrscheinlich, daß er dazu eine syrische Uebersetzung gebrauchte; allein, daß er sie gelesen hat, dies ist noch sehr ungewiß.

Diese Peschito enthält übrigens blos folgende neutestamentliche Schriften: die vier Evangelien nebst der Apostelgeschichte, die dreyzehn paulinischen Briefe, den Brief an die Hebräer, die ersten Briefe des Johannes und des Petrus, den Brief des Jacobus. Doch ist auch wahrscheinlich der Brief an die Hebräer von einer späteren Hand zugesetzt. Die Stelle Joh. VIII, 1—11., die ohne Zweifel ein späterer Zusatz ist, fehlt hier gleichfalls.

Das Bedürfniß einer lateinischen Uebersetzung mußte am stärksten in Africa statt finden. Dort wurde auch zuerst über Gegenstände des Christenthums in lateinischer Sprache geschrieben. Daß die Bibel schon gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts lateinisch vorhanden war, läßt sich nicht wohl bezweifeln. Allein selbst, ob man von Einer, oder von mehreren Uebersetzungen zu reden habe, — ist noch unbestimmt. Der gewöhnliche Sprachgebrauch spricht wie von Einer, und nennt dieselbe Itala. Allein selbst Augustin, der ganz allein dieser sogenannten Italischen Uebersetzung erwähnt, gibt dieselbe nicht als die Einzige, sondern als die Vorzüglichste unter mehreren an. b) An einem andern Orte klagt er: die lateinischen Bibelübersetzer seyen unzählig;

---

b) Augustin v. d. christl. Lehre II, 15.

wer eine Handschrift bekomme, und sich nur einige Sprachkenntnisse zutraue, der übersetze auch. c) Die vorhandenen Handschriften weichen wirklich äußerst von einander ab.

Indessen ist's doch nicht zu läugnen, daß dieselbe auch wieder viele Verwandtschaft mit einander zeigen, — gleich als ob die Uebersetzer alle doch schon eine vorhandene Uebersetzung gekannt, und sich nur da, wo sie mit derselben unzufrieden waren, von ihr entfernt hätten. Es dürfte vielleicht eine alte afrikanische Uebersetzung gewesen seyn, die dies bewirkte! Aus Tertullian's Schriften sollte man dieselbe zu bestimmen suchen.

Einige Gründe sind vorhanden, die auf das Daseyn einer ägyptischen Uebersetzung des neuen Testaments im dritten Jahrhunderte schließen lassen. Doch sind auch diese noch manchen Zweifeln ausgesetzt. — Wäre dies, so entstünde die Frage, auf welche von den uns bekannten, (aber freylich nur sehr unzureichend bekannten,) ägyptischen Uebersetzungen dies zu beziehen sey? Wahrscheinlich dürfte die sahidische (oder vielmehr saidische) Uebersetzung die gegründetsten Ansprüche auf das höhere Alter zu machen haben.

---

c) Augustin von der christl. Lehre II, 11.

B.

Von den Schriften der folgenden Zeit.

§. 132.

Schriften von Basilides, Isidor, Valentin, Ptolemäus, Herakleon, u. a. a)

Am Anfange des zweyten christlichen Jahrhunderts zeichneten sich besonders die Gnostiker aus, deren Ursprung meist in Alexandrien zu suchen ist. Hier in Alexandrien wurde so viel philosophirt, gegrübelt, geträumt: wie hätte das Christenthum nicht gleichfalls Veranlassung dazu geben sollen? Die Frage über den Ursprung des Uebels war es, wovon man ausging, um nach Beantwortung derselben andere verwandte Fragen bestimmen zu können. In Alexandrien war das Bücherschreiben damahls gewöhnlicher, als an irgend einem andern Orte; natürlich, daß also auch von den Gnostikern hier geschrieben wurde.

Basilides erscheint hier zuerst als Schriftsteller. Er schrieb 24 Bücher Auslegungen über das Evan-

a) Die noch vorhandenen Fragmente dieser Schriften hat Grabe in seinem Spicilegium gesammelt.

gelium. Es ist aber ungewiß, was hier unter dem Namen Evangelium zu verstehen sey. Kleine Fragmente davon sind noch vorhanden. Er soll auch Schriften unter dem Namen der Propheten Barkabba und Barkoph (oder Parchor) gebraucht oder selbst geschrieben haben. b) Dies alles ist aber sehr dunkel. — Sein Sohn Isidor schrieb Moralien (ηθικα), die auch wahrscheinlich Paränesen hießen, — Auslegungen des Propheten Parchor, — und ein Buch von der angebornen Seele. Einige Fragmente sind davon noch übrig.

Von Valentin waren Homilien, Briefe, Psalmen und ein Buch Sophia betitelt vorhanden. Fragmente sind gleichfalls gerettet; unter andern ein sehr schätzbares, dem wir die richtige Einsicht in Valentin's System verdanken. — Ueber die Mißverständnisse, denen Valentin's Aeonensystem ausgesetzt war, ist schon die Rede gewesen. Ein großes Fragment einer valentinianischen Schrift, deren Verfasser man nicht kennt, hat Epiphanius erhalten; und in diesem findet man das Aeonensystem beynahe auf dieselbe Weise, wie bey Irenäus, dargestellt. c)

Der Brief an Flora von Ptolemäus ist eines der interessantesten Denkmähler aus der ältesten Ketzergeschichte. Herakleon schrieb Auslegungen über die Evangelien des Lukas und Johannes; von denen wir noch Bruchstücke besitzen.

Karpokrates und Epiphanes haben zwar wahrscheinlich auf keine Stelle in der christlichen Ketzergeschichte

---

b) Euseb. K. G. IV, 7. aus Agrippa Castor.

c) Epiphan. g. d. K. XXXI.

Anspruch zu machen; da sie indessen gewöhnlich hierher gesetzt werden, so mag auch hier die Bemerkung stehen, daß noch einige Fragmente von Epiphanes's Buch von der Gerechtigkeit übrig sind.

Von allen diesen Schriften und Fragmenten ist schon oben der nöthige Gebrauch gemacht, und daher hier nichts mehr über ihren Inhalt zu sagen.

§. 133.

Schriften von Papias, Quadratus, Aristides Agrippa, Castor, Ariston.

Diese Gnostiker mußten Gegner finden, besonders bey jenen Christen, welche das Judenthum hoch schätzten, — und sie fanden dieselben auch.

Die Verfolgungen gaben Veranlassung zu Apologien. Diese Schutzschriften konnten leicht dahin führen, daß man nun auch eigene Widerlegungen des Heidenthums, Ermahnungen an die Heiden, u. dgl. schrieb. Aenliche Schriften arbeitete man bisweilen gegen die Juden aus.

So sieht man denn nun auch apologetische und polemische in Menge hervorkommen.

Doch, hier mag zuerst ein Schriftsteller seine Stelle finden, der weder zu den Apologeten, noch zu den Polemikern gehört. Papias nämlich, Bischof zu Hierapolis. Er wird zwar von ältern Schriftstellern ein Schüler des Apostels Johannes genannt; a) allein aus seinen eigenen Aeusserungen gehet das Gegentheil hervor.

a) Irenäus g. d. K. V, 33. Hieronym. Catalog, 11.

Er sammelte Nachrichten von der Geschichte Jesu und seiner Apostel. b) Nach seinem eigenen Bekenntniß hielt er sich mehr an mündliche als an schriftliche Quellen. „Wenn mir, — sagt er, — ein älterer Mann vorkam, so fragt' ich, was ein Andreas, ein Petrus, ein Philippus, ein Thomas, ein Jacobus, ein Johannes, ein Matthäus, oder sonst einer der Schüler des Herrn, — auch was ein Ariston und ein Johannes der Presbyter, gesagt habe." Daß Papias auf diese Weise manche unrichtige und selbst unwahre Nachrichten erhalten mußte, ist gewiß; allein, daß um deswillen nun keine von ihm herrührende Nachricht Glauben verdienen dürfe, wie manche behaupten, — dies läßt sich hieraus noch nicht folgern. Es ist zu wünschen, daß seine Sammlung noch vorhanden wäre; leider ist sie aber, bis auf wenige Fragmente und Excerpte, verloren. c) Einige seiner Nachrichten, z. B. von den Evangelien des Matthäus und Marcus, sind bereits oben angeführt. Eine andere, von ihm erhaltene Sage, war die, daß der Verräther Judas von einem Wagen sey erdrückt worden. Anders, und abweichend, erzählt das neue Testament den Tod dieses Judas. Noch eine andere Sage, von einer Sünderin, die einst vor Jesu angeklagt worden, — fand sich auch in einem hebräischen Evangelium, und ist vermuthlich dieselbe, die sich späterhin in's Evangelium des Johannes (K. VIII, 2—11.) eingedrängt hat. Papias trug besonders bey, den Chiliasmus zu befördern.

Die ersten Apologeten, welche auftraten, waren

---

b) Euseb. K. G. III, 39.

c) Gesammelt bey Grabe.

Quadratus d) und Aristides. e) Ersterer war Bischof zu Athen. Letzterer hat kein kirchliches Amt bekleidet. Beyde übergaben ihre Apologien an Hadrian, während sich dieser in Athen aufhielt. Ersterer berufte sich, wie man aus dem einzigen noch vorhandenen Fragmente sieht, — unter andern darauf, daß Jesus Kranke geheilt und Todte erweckt habe, und daß einige derselben noch zu seinen Zeiten am Leben gewesen seyen. f) Letzterer soll nach der Versicherung späterer Schriftsteller in seiner Apologie die Gottheit Christi zu beweisen gesucht haben. — Nach dem Vorgange dieser beyden wurden nun in der Folge Apologien in Menge, — wohl nicht den Kaisern übergeben, aber doch geschrieben, und unter den Christen verbreitet.

Agrippa Castor war der erste, der gegen Ketzer schrieb; er kämpfte gegen Basilides. g) Von seiner Geschichte ist nichts bekannt; aus seinem Buch sind nur noch einige Worte übrig. Vermuthlich schöpften spätere Bestreiter dieses Ketzers aus diesem Buche und nahmen den Verfasser selbst zu ihrem Vorbilde.

Ariston von Pella, den man nicht näher kennt, schrieb zuerst ausführlich gegen das Judenthum h) Seine Schrift war ein Dialog zwischen Jason, einem Christen, und Papiscus, einem Juden. Das Ganze schloß, wie

---

d) Euseb. K. G. IV, 7. Hieronym. Catalog. 19.

e) Euseb. am a. O. Hieronym. Catalog. 20.

f) Euseb. am a. O.

g) Euseb. am a. O. Hieronym. Catalog. 21.

h) Euseb. K. G. IV, 6.

sich's so ziemlich von selbst versteht, mit der Bekehrung des Letzteren. Diese Schrift ist, einige Worte abgerechnet, verloren. i) Ihren Geist kann man wohl aus den Schriften ihrer Nachahmer beurtheilen, die sie allerdings auch fand. Einiges weiß man von ihrem Inhalt. Wenn z. B. in der Genesis gesagt wurde, im Anfang schuf Gott, rc. — so hieß dies bey Ariston soviel als, — in dem Sohne schuf Gott, rc. Vorzüglich hatte er sich bemüht, die Weissagungen des alten Testaments auf Jesum anzuwenden.

§. 134.

Justin's Schriften.

Justin, mit den Beynamen der Martyrer und der Philosoph, zeichnete sich besonders unter den Schriftstellern aus der Mitte des zweyten Jahrhunderts aus. Sein Ruf als Philosoph, seine vielen Kenntnisse, seine Thätigkeit, sich als Schriftsteller zu zeigen, — dies alles trug dazu bey, um ihm Ansehen zu verschaffen, und ihn zum Muster für viele folgende Schriftsteller zu erheben. In wiefern Justin selbst seinen eigenen Weg ging oder den Weg seiner Vorgänger betrat, ist nicht auszumachen, da die Schriften seiner Vorgänger, (deren schon erwähnt wurde,) verloren sind. Doch darf man wohl annehmen, daß es durch Justin zuerst gewöhnlicher wurde, die heidnischen Schriften mehr zum Vortheil des Christenthums zu benützen; und daß sich die Art des Gebrauchs derselben hauptsächlich durch seine Schriften bestimmt hatte.

---

i) Grabe hat diese Fragmente gesammelt.

Justin stammte, seiner eigenen Angabe nach, aus Flavia Neapolis (ehedem Sichem) im Samaritanischen Lande. a) Er war ein geborner Heide, der lange nach Wahrheit forschte, und um deswillen bald bei Stoikern, bald bey Peripatetikern, bald bey Pythagoräern, bald bey Platonikern, Belehrungen suchte, bis er endlich das Christenthum kennen lernte und sich hier befriedigt fand. b) Er reisete viel umher. Sein Tod ist schon oben in der Geschichte der Verfolgungen vorgekommen.

Justin war Apologete und Bestreiter des Heidenthums. Eusebius c) und Hieronymus d) erwähnen zweyer Apologien und zweyer andern Schriften; die eine derselben führte damahls den Namen ελεγχος, der Namen der andern wird nicht angegeben.

Vier solcher Schriften sind auch noch jetzt vorhanden. Zuerst eine Apologie, die an Antoninus Pius gerichtet ist, und ganz mit der Beschreibung des Eusebius übereinstimmt. e) Sodann eine Apologie, deren Anfang offenbar fehlet. Nach der Ueberschrift ist sie an den römischen Senat gerichtet. Nach Eusebius f) war indessen die zweyte Apologie Justin's an Antoninus Verus — und nach Hieronymus g) an Marcus

---

a) Justin's Apol. an Antoninus Pius 1.

b) Justin's Dialog. mit Tryphon, 1. ꝛc.

c) Eusebius K. G. IV, 18.

d) Hieronym. Catalog. 23.

e) Eusebius K. G. IV, 12. 16. 17.

f) Euseb. K. G. IV, 18.

g) Hieronym. am a. O.

Antoninus Verus und Lucius Aurelius Commodus bestimmt. Eusebius führt einiges aus einer Justinischen Apologie an, was sich in der gegenwärtigen Apologie findet. h) Dies spricht für ihre Aechtheit. Allein zugleich verursacht es eine neue Schwierigkeit, indem Eusebius sagt, dies stehe in der erstern Apologie. Es sind hier noch Dunkelheiten, die einer weitern Aufklärung bedürfen. — Ferner, eine Schrift unter dem Namen παραινησις, — die dasjenige enthält, was die Alten in dem ελεγχος des Justin's fanden; i) und die daher blos in spätern Zeiten einen andern Namen erhalten haben muß. Endlich eine Schrift, oder vielmehr ein Fragment, das blos den Namen λογος führt. Dies mag wohl, da es ganz in Justin's Geiste geschrieben ist, ein Ueberrest von jener vierten Schrift seyn, die von den Alten genannt wird. Nach Eusebius handelte diese Schrift auch von der Natur der Dämonen. k) Davon aber findet sich in unserm Fragmente nichts mehr.

Da der Geist dieser Schriften sich weit verbreitet hat, so ist es nöthig, einiges über ihren Inhalt zu bemerken.

Der Inhalt der Paränese ist folgender: „Die Griechen haben keine Quellen, aus denen sich sichere und befriedigende Religionskenntnisse schöpfen lassen. Was ihre Dichter von den Göttern sagen, ist ungereimt und abgeschmackt. Ihre Philosophen stehen alle im Widerspruche gegen einander. Jupiter wäre z. B. nach Homer, von

---

h) Euseb. K. G. IV, 17.

i) Photius Bibl. CCXXXII. aus Stephanus Gobarus.

k) Euseb. K. G. IV, 18.

den übrigen Göttern gefesselt worden, wenn diese nicht den Briareus gefürchtet hätten; Jupiter bekannte selbst seine Schwäche in der Liebe; Mars und Venus wurden von Diomedes verwundet; u. s. f. Thales leitete alles aus dem Wasser ab, Anaximenes aus der Luft, Heraklitus aus dem Feuer, u. s. f. Allein es ist auch dem menschlichen Geiste nicht möglich, etwas über göttliche Dinge zu erforschen; er bedarf dazu einer höhern Unterstützung; er muß sich dem göttlichen Geiste hingeben, wie die Lyra dem Plektrum. Dies thaten die Propheten der Hebräer, die auch weit älter sind, als die Dichter, Gesetzgeber und Philosophen der Griechen. Selbst heidnische Schriftsteller gestehen das hohe Alter der jüdischen Gesetzgebung ein; z. B. Polemon, Appion, Ptolemäus Mendesius, Hellanikus, u. s. f. — Philo, Josephus, Diodor von Sicilien, bestättigen dieses. — Ein ägyptischer König Ptolemäus (nämlich Philadelphus) ließ daher auch die alten Bücher der Hebräer durch siebzig Männer in's Griechische übersetzen. Diese siebzig Männer mußten abgesondert in siebzig verschiedenen Häuschen übersetzen, und bey Vergleichung ihrer Uebersetzungen fand sich dann, daß sie alle nicht blos dieselben Gedanken, sondern auch dieselben Worte dargestellt hatten. Justin sah noch die Spuren dieser Häuschen. — Die Griechen selbst hatten von den Hebräern ihre bessere Kenntnisse. So z. B. Orpheus, Homer, Solon, Pythagoras, Plato, — von denen man weiß, daß sie sich in Aegypten richtigere Kenntnisse holten. Daher konnten Orpheus, die Sibylle, Homer, Sophokles, u. a. von der Einheit Gottes, von der Vergeltung nach dem Tode, u. s. f. schreiben. Wenn Plato z. B. sagt, die Tugend müsse den

Menschen von der Gottheit mitgetheilt werden: so ist dies gleichfalls aus der Lehre der Propheten geborgt; Plato sagte blos die Tugend und nicht der heilige Geist, um dies, daß er von den Propheten geborgt hatte, zu verstecken. Wenn Plato sagt, die Zeit sey mit dem Himmel geworden: so ist's klar, daß er aus Mose's Schriften geschöpft hatte u. s. f. — Man muß also, weil die griechischen Philosophen selbst ihre Unwissenheit eingestehen, und weil die Sibylle auf die Ankunft Jesu Christi hingewiesen hat, — auf die Schriften der Propheten als die Quelle aller Wahrheit zurückgehen."

Man kann es nicht verkennen, daß die Denkungsart der alexandrinischen Juden hier allenthalben hervorleuchtet. Diese schon leiteten alle besseren Kenntnisse der Griechen von ihren alten Propheten ab; (Flavius Josephus spricht oft auf dieselbe Weise;) diese trugen sich mit jener Fabel vom Ursprung der alexandrinischen Uebersetzung des alten Testaments; diesen verdankten wahrscheinlich die sibyllinischen Orakel ihre Entstehung. — Durch Justin wurden nun auch alle diese Annahmen unter den Christen verbreitet. — Aus dem, was Justin über das unsichere und unbefriedigende der griechischen Theologie und Philosophie sagte, entwickelte sich endlich jene blinde Verachtung alles heidnischen, die nach und nach allgemein wurde.

Das Fragment der andern Rede ist änlichen Inhalts.

Die Apologie an Antoninus Pius ist gleichfalls sehr merkwürdig. Sie ist höchst ordnungslos geschrieben; folgende Inhaltsanzeige kann daher nicht mit ihr gleichen Weges gehen. „Warum verdammt man die

Christen blos um des Namens Christen willen, ohne zu untersuchen, ob sie Verbrechen begangen haben? Man untersuche dies, bestrafe die Schuldigen, lasse aber die Unschuldigen nicht darunter leiden. — Man beschuldigt die Christen des Atheismus; allein mit Unrecht. Sie verehren Gott den Vater, den Sohn und den prophetischen oder göttlichen Geist. Sie opfern freylich nicht; allein sie glauben auch, daß Gott keiner Opfer bedürfe. — Man hält die Christen für verdächtig, weil sie ein Reich Christi erwarten; allein auch dies mit Unrecht. Das Reich, das sie erwarten, ist kein irdisches Reich; wie würden sie sonst dem Tode so sehr entgegen eilen? — Das Christenthum kann unmöglich den Heiden so befremdend seyn. Die Heiden erwarten eine Vergeltung nach dem Tode, wie die Christen; jene schreiben das Gericht einem Rhadamanthus ꝛc., diese aber Christo zu. Die Heiden nehmen an, daß manche Menschen Söhne des Jupiters gewesen seyen; die Christen glauben von Jesu, daß er Sohn Gottes gewesen sey. Die Heiden behaupten, daß Aeskulap Kranke auf wunderbare Weise geheilt habe; die Christen behaupten dasselbe von Christo, u. s. f. Der Grund dieser Aenlichkeit liegt darin, daß die Dämonen, von denen die heidnischen Religionen herrühren, und auf die sich der heidnische Gottesdienst beziehet, — daß diese Dämonen die Geschichte Jesu zum voraus copirt hatten, um dadurch der Wahrheit zu schaden. Doch übersahen sie es, das Kreuz zu copiren, was doch das eigentliche Zeichen der Macht Christi ist, und deshalb sich auch in der Natur findet, und den Menschen bey jedem Geschäfte (z. B. bey den Segelstangen,) unentbehrlich ist. Auch durch die Himmelfahrt des Simon Magus suchten

sie die Himmelfahrt Christi nachzuahmen; und da die Römer selbst diesem Simon als einem Gott eine Säule in Rom gesetzt haben, so sollten sie billig schonender gegen die Christen seyn. — Das Christenthum ist auch wahrhaft. Dies läßt sich aus den Weissagungen des alten Testaments erweisen. (Hier wird wieder das Alter derselben dargethan, und die Behauptung, daß die Griechen von den Hebräern geborgt hätten, wiederholt.) Auch die Weissagungen Christi von seiner Himmelfahrt und der Zerstörung Jerusalems, die in Erfüllung gegangen sind, bestättigen dies. — Christus ist der Logos (die Vernunft), der allen Menschen zu Theil wird; und wer also nach dem Logos (nach der Vernunft) bisher lebte, war ein Christ. — Die Dämonen, deren Verehrung durch das Christenthum unterdrückt wird, sind die Urheber der Christenverfolgungen." — Einiges andere, was in dieser Apologie noch merkwürdig ist, ist bereits an andern Orten angeführt.

Hatte hier Justin die Apologien eines Quadratus und Aristides nachgeahmt, oder hatte er sich einen eigenen Weg gewählt? Im letztern Falle müßte man diese Apologie als das Muster betrachten, wonach die späteren gebildet wurden; im ersteren Falle gebührte jenen Apologien diese Ehre. Genug, diese Annahmen, daß die Dämonen Urheber des heidnischen Gottesdienstes seyen, und dabey christliche Institute und Lehren vor Augen gehabt hätten, — daß von ihnen die Verfolgungen bewirkt würden, u. dgl. — diese wurden nun ziemlich allgemein. — Vermuthlich war es auch Justin, durch den Simon Magus einen so ausgezeichneten Ruf erhielt!

Die andere Apologie ist weit kürzer. Zuerst werden

in derselben Beyspiele von Christenverfolgungen angeführt, und diese wieder von den Dämonen abgeleitet. Dann werden die Gründe angegeben, warum sich die Christen den Verfolgungen nicht entziehen. Hierauf wird die Frage beantwortet, warum Gott die Verfolgungen zulasse. Nämlich auf folgende Weise. „Gott hatte die Weltregierung den Engeln überlassen; diese fielen aber nun von ihm ab, und erzeugten mit menschlichen Weibern die Dämonen; und von ihnen nun und ihren Söhnen wurde das menschliche Geschlecht hintergangen und unterjocht. Gott würde daher auch die Welt vernichtet haben, wenn er ihrer nicht um der Christen willen geschont hätte. Doch wird dies einst geschehen, und zwar durch Feuer." Dann wird es noch als ein Vorzug Jesu vor Sokrates angegeben, daß für des letzteren Lehre Niemand gestorben sey; und aus der Standhaftigkeit der Christen wird ein Argument für ihre Unschuld abgeleitet.

Eusebius und Hieronymus erwähnen ferner eines Buchs von der Monarchie Gottes, worinn theils aus der Bibel, theils aus heidnischen Schriften Stellen von der Einheit Gottes gesammelt waren. Ein solches Buch, welches aber blos Stellen aus heidnischen Schriften enthält, und also nur die eine Hälfte des ganzen Werkes seyn kann, ist noch unter Justin's Namen vorhanden, und scheint auch ächt zu seyn.

Gegen die Juden schrieb Justin gleichfalls. Schon Eusebius und Hieronymus erwähnen seines Dialogs mit Tryphon, und es ist kein statthafter Grund vorhanden, weswegen man die Aechtheit der noch vorhandenen Schrift bezweifeln sollte, obgleich manche dies gethan haben. Die Schrift stellt ein zwischen

Justin und einem gelehrten Juden Namens Tryphon gehaltenes Gespräch dar. Vermuthlich gab die Schrift des Ariston von Pella die Veranlassung, daß Justin diesen Dialog schrieb, und vermuthlich war dieselbe auch sein Muster.

Die ganze Schrift, so weit sie noch vorhanden ist, beschäftigt sich fast blos damit, im alten Testamente Weissagungen und Vorbilder auf Christum aufzufinden. Den Grund der Abschaffung des mosaischen Gesetzes findet Justin eben darin, daß seine Bestimmung blos gewesen sey, auf Jesum hinzudeuten. — Einige Bekanntschaft mit der den alexandrinischen Juden besonders eigenen Methode, die Bibel bildlich zu deuten, und einige Gewandtheit des Geistes, konnten den Verfasser leicht in den Stand setzen, allenthalben Vorbilder auf Christum zu finden; und somit einen Typenkram bey den Christen einzuführen, der lange genug gedauert hat.

Auch gegen die Ketzer schrieb Justin. Ein Werk gegen alle Ketzer, und eins gegen Marcion waren ehedem vorhanden, l) sind aber leider verloren; denn ohne Zweifel würde man sonst hier ebenfalls das Muster vieler späteren antihäretischen Schriften wieder finden.

Noch andere Bücher von ihm sind gleichfalls verloren. So ein Buch von der Seele, worin Justin die Meinungen der Philosophen gesammelt hatte; ein anderes, das den Titel Psaltes führte; mehrere die uns nicht namentlich angegeben werden. m) Fragmente von manchen, z. B. von einem Buche über die Auferste-

---

l) Euseb. K. G. IV, 18. Hieronym. Catalog. 23.

m) Daselbst.

hung, sind noch vorhanden. Dagegen sind einige andere Schriften unter Justin's Namen da, die entweder ganz untergeschoben, oder doch sehr verfälscht sind.

§. 135.

Schriften des Theophilus, Meliton, Bardesanes, Dionysius von Korinth, u. a.

Theophilus, Bischof von Antiochien, lebte etwas später als Justin, (um das Jahr 170.) und zeichnete sich gleichfalls durch seine Gelehrsamkeit aus. a)

Noch ist von ihm eine Vertheidigung des Christenthums, an einen Freund Namens Autolykus gerichtet, vorhanden, die unter den Schriften dieser Gattung eine der vorzüglichsten ist. Daß Justin's Schriften auf den Inhalt derselben Einfluß gehabt haben, ist zwar nicht wohl zu verkennen; indessen besaß doch Theophilus Kenntnisse und Scharfsinn genug, um auch oft seinen eigenen Weg zu gehen.

Auch hier wird das Alter der hebräischen Religionslehre in's Licht zu setzen gesucht; auch hier werden die griechischen Dichter wegen ihrer Götterfabeln und die Philosophen wegen ihrer Widersprüche als unsichere und unbefriedigende Religionslehrer dargestellt; auch hier werden die Griechen beschuldigt, ihre besseren Kenntnisse von den Hebräern geborgt zu haben; auch hier wird der Ursprung des Heidenthums auf Rechnung der Dämonen gesetzt; auch hier wird Herkules und Aeskulap mit Jesu verglichen; auch hier wird auf die Aussprüche der Si-

---

a) Euseb. K. G. IV, 24.

bylle berufen; u. s. f. Allein Gelehrsamkeit besaß Theophilus genug, um alle seine Behauptungen durch neue Data unterstützen zu können, z. B. durch ausführliche chronologische Untersuchungen. — Viel beschäftigt er sich auch mit dem Glauben an Auferstehung. Theophilus fordert blos Vertrauen auf die Allmacht Gottes; auch der Landmann, der seinen Samen in die Erde streue, müsse dies ja blos im Vertrauen auf die Allmacht Gottes thun. Uebrigens biete auch die Natur vieles dar, wodurch der Glauben an die Auferstehung unterstützt werden könne; dahin gehöre der Wechsel zwischen Nacht und Tag, u. s. f. Fast dasselbe hatte schon Clemens von Rom in seinem Brief an die Korinthier gesagt. —

Theophilus schrieb auch gegen die Häretiker Marcion und Hermogenes. Diese Schriften sind aber verloren. Eben so einige Schriften, welche die Elemente des Christenthums enthielten. Hieronymus kannte auch exegetische Schriften von Theophilus, deren Eusebius nicht erwähnt. Von diesen finden sich noch Fragmente.

Meliton, Bischof von Sardes, obgleich ein Verschnittener, — lebte gleichzeitig mit Theophilus und schrieb eine große Anzahl von Schriften. b) Von demselben ist blos sein Brief an Oresimus über die Bücher des alten Testaments, — nebst einigen Bruchstücken der übrigen auf die Nachwelt gekommen. Unter denselben scheinen folgende die merkwürdigsten gewesen zu seyn. Eine Apologie an den Kaiser Antoninus (Marcus Aurelius), von welcher Eusebius einige Stellen erhalten

---

b) Euseb. K. G. IV, 26.

hat. — Ein Buch von den Ostern, dem Clemens von Alexandrien späterhin ein anderes entgegen setzte. Meliton war nämlich ein Quartodecimaner. c) — Eine Schrift von dem im Körper erschienenen Gott (περι ενσωματου θεου), war ohne Zweifel gegen den Doketismus gerichtet. Durch das Zeugniß eines Schriftstellers, der kurz nachher lebte, weiß man, daß Meliton gelehrt hatte, Christus sey sowohl Gott als Mensch. d) — Eine andere Schrift von der Schöpfung und Erzeugung Christi (περι κτισεως και γενεσεως Χριστου), war aber schwerlich orthodox im Sinne der späteren Zeit; wenigstens muß der Titel Verdacht erregen. — Ein Buch vom Teufel möchte gegen gnostische Erklärungen vom Ursprung des Uebels gerichtet gewesen seyn. — Ein Buch von der Kirche sollte wohl das Ansehen der katholischen Kirche gegen die Ketzer in Schutz nehmen. — Ein Buch über die Apokalypse ist uns so wenig bekannt, daß sich nicht angeben läßt, ob der Verfasser zu den Verehrern oder zu den Gegnern jener viel bestrittenen Schrift gehörte. — Noch weniger läßt sich von den andern Schriften sagen, welche Eusebius namhaft macht.

Mehrere Zeitgenossen von Theophilus schrieben ebenfalls gegen Marcion. Zu denselben gehört Philippus, Bischof von Gortyna, und Modestus. e) Vom letzteren sagt Eusebius, er habe die Täuschungen

---

c) Euseb. K. G. V, 24.

d) Das. V, 28.

e) Das. IV, 25.

des Häretikers ganz besonders an's Licht gezogen. Ihre Schriften sind ebenfalls verloren. — Hierher gehört auch Bardesanes, der oben schon eine Stelle unter den Ketzern erhalten hat.

Dionysius, Bischof von Korinth, der ebenfalls oben als ein Beförderer der katholischen Kirche aufgeführt ist, und in derselben Zeit lebte, schrieb einen Brief an die Nikomedier, um Marcion's Lehre zu bekämpfen. Ohne Zweifel hatte auch sein Brief an die Kirche zu Amastris und die übrigen Kirchen in Pontus hierauf Bezug. Die in demselben enthaltene Vorschriften in Betreff des Heurathens und der Keuschheit waren wohl der allzu strengen Sittenlehre Marcion's entgegen gesetzt. Wenigstens warnte er in seinem Brief an die Gnossier, den Christen nicht die schwere Last der Keuschheit aufzulegen, — und gab dadurch Veranlassung, daß der dortige Bischof Pinytus ihn erinnerte, in der Nachsicht nicht zu weit zu gehen. f)

§. 136.

Schriften von Tatian, Cassian, ꝛc.

Damahls (um das Jahr 170) lebten auch Tatianus und Julius Cassianus; jener in Asien, dieser in Aegypten. Beyde waren Beförderer der Enthaltungen.

Tatian hatte sehr viele Bücher geschrieben. a) Seine

f) Euseb. K. G. IV, 23.

a) Irenäus g. d. K. I, 30. Euseb. K. G. IV, 29. Hieronymus Catalog. 29.

Rede an die Griechen ist noch vorhanden, und verräth den Schüler Justin's; denn sie ist völlig im Geiste desselben verfaßt. — Von einer Schrift über die Vollkommenheit nach dem Muster Jesu, — sind noch einige wenige Bruchstücke vorhanden. Man sieht aus denselben, daß er hier besonders die Ehe bestritt. So wollte er z. B. daraus, daß Paulus den Ehegatten die allzulange Enthaltung vom Beyschlafe widerrieth, damit sie der Satan nicht verführe, — daraus wollte er schon folgern, daß man durch die Ehe dem Satan diene. Man sieht auch aus ihnen, daß er oft die Bibel bildlich deutete. Unter dem alten Menschen verstand er das Gesetz (das Judenthum), unter dem neuen das Evangelium (das Christenthum). b)

Er soll auch eine Harmonie der vier Evangelien verfertigt haben. c) Allein, es ist sehr ungewiß, ob dies der Fall war. Das, was die Katholiker bey Tatian fanden und als eine Harmonie der vier ihnen bekannten Evangelien ansahen, war vielleicht nichts anders als ein für sich bestehendes Evangelium, dessen Inhalt bald mit dem einen bald mit dem andern der katholischen Evangelien übereinkam. Diese Vermuthung stützt sich darauf, daß Tatian's Lehrer, Justin, ein solches Evangelium wirklich gebrauchte; — und daß von manchen das Evangelium Tatian's mit dem Namen Evangelium der Hebräer belegt wurde. d)

---

b) Clemens v. Alex. Strom. III, 12.

c) Euseb. und Hieronym. am a. O.

d) Epiphan. g. d. K. XLVI.

Cassian schrieb von der Enthaltsamkeit oder Keuschheit. Einige kleine Bruchstücke von dieser Schrift sind noch vorhanden. In dem einen legt er sich den Einwurf vor, daß doch die Menschen theils männlichen, theils weiblichen Geschlechts geboren würden, und daß es daher doch scheinen müsse als billige Gott die Beywohnung. Er beantwortet denselben blos mit Bibelstellen, worin die Ehelosen und Kinderlosen glücklich gepriesen werden. — In einem andern führt er aus dem Evangelium der Aegyptier einen Ausspruch Jesu an, worin der Gedanke — es werde einst keine Geschlechtsverschiedenheit seyn, — enthalten war. Vermuthlich gehörte derselbe zu jener Antwort, die Jesus einst einigen Sadducäern gab: im Himmel werde man nicht freyen, ꝛc. e)

Die Enkratiten fanden wenigere Gegner. Musanus wird genannt, als ein Schriftsteller, der eigends gegen dieselben geschrieben habe. f) Nähere Nachrichten von ihm besitzt man aber nicht.

§. 137.

Schriften von Athenagoras und Hermias.

Zu derselben Zeit schrieb auch vielleicht Athenagoras. Kein Eusebius, kein Hieronymus nennt diesen Namen. Nur Methodius, der im dritten Jahrhundert lebte, führt eine Stelle aus Athenagoras's Schutzschrift für die Christen an, und nennt auch den Verfas-

e) Clemens v. Alex. Strom. III, 13.

f) Euseb. K. G. IV, 21. 28.

ser. g) Zwey Schriften sind noch unter diesem Namen vorhanden. Ob beyde von Einem Verfasser seyen, darüber sind die Meinungen getheilt.

Die eine ist eine Schutzschrift (πρεσβεια) für die Christen. Nach der Aufschrift ist sie an Marcus Aurelius Antoninus und Lucius Aurelius Commodus gerichtet. Die Schrift kann auch in diese Zeiten gehören; denn die Vorwürfe, die man damahls den Christen in Gallien machte, sind gerade dieselben, die Athenagoras widerlegt. Nämlich folgende drey: die Christen seyen Atheisten; sie pflegten bey ihren Zusammenkünften thyestische Mahle zu feyern, (Menschenfleisch zu essen); es finde bey ihnen Blutschande statt. Die beyden letztern Beschuldigungen kommen früher nicht vor. — Die Schrift ist in Justin's Geiste geschrieben. Indem der Verfasser den ersten Vorwurf widerlegt, sagt er ganz dasselbe, was Justin gesagt hatte. Natürlich, daß auch hier daher viel von den Dämonen vorkommt. Er gibt zu, daß heidnische Götzenbilder Wunder bewirken könnten, und setzt dies auf Rechnung der Dämonen. Er glaubt, die Dämonen seyen bey den Götzenopfern gegenwärtig, um das Blut aufzulecken, u. dgl. m. — Die Ordnung ist indessen in dieser Apologie besser, wie in den bisherigen.

Die andere dieser Schriften handelt von der Auferstehung. Sie ist unstreitig mit Scharfsinne geschrieben. Zuerst zeigt der Verfasser: Gott könne den Körper wieder herstellen. Unter den Einwürfen, die hier beantwortet werden, kommt auch der vor: es sey möglich, daß ein Theil eines zerstörten Menschenkörpers selbst wie-

---

g) Epiphan. g. d. K. LXIV. Photius Bibl. CCXXXIV.

der ein Theil eines andern späteren werde. Der Verfasser hilft sich blos damit, daß er dies läugnet. Dann sucht er zu zeigen: Gott müsse auch dies wollen. Der Grund, weswegen Gott das Daseyn des Menschen gewollt habe, könne nicht aufhören; und da nun der Mensch aus Körper und Seele bestehe: so werde Gott auch beyde Theile desselben fortdauern lassen. — Auch bemerkt der Verfasser, daß es der Gerechtigkeit Gottes gemäß sey, die Vergeltung nicht blos auf die Seele zu beschränken, da auch der Körper Antheil an den Handlungen des Menschen gehabt habe. — Endlich stützt er sich noch darauf, daß der Mensch doch zu etwas höherem als das Thier bestimmt sey; und demnach auch nach dem Tode nicht gleiches Schicksal mit dem Thiere haben könne. —

In wiefern der Verfasser hier einen Vorgänger an Justin hatte, läßt sich nicht völlig ausmachen, da Justin's Schrift nicht ganz mehr vorhanden ist. In manchem kommt er mit demselben überein. In manchem unterscheidet er sich auch von ihm. Justin gab z. B. zu, daß der künftige Körper ganz der vorherige seyn werde. Er wollte damit dem Einwurf entgehen: es beweise eine Beschränktheit der göttlichen Macht, wenn sie nur einen Theil des ehemahligen Körpers und nicht das Ganze desselben herstelle. Hierdurch schuf sich dann Justin nun eine neue Schwierigkeit. Nämlich, daß, nach seiner Annahme, der künftige Körper auch mit Zeugungsgliedern versehen seyn mußte, und doch Jesus gesagt hatte, man werde im künftigen Leben nicht heurathen. Justin half sich dadurch, daß er behauptete, die Zeugungsglieder könnten fortdauern, ohne doch gebraucht zu werden.

Einen andern Einwurf, daß es nicht einmahl wünschenswerth sey, diesen Körper beyzubehalten, — beantwortete Justin vollends sehr unbefriedigend. Nämlich: der Körper sey doch nach dem Bilde Gottes geschaffen, u. s. f. — Auf dies alles hat sich der angebliche Athenagoras gar nicht eingelassen, sondern alle Bestimmungen über die Beschaffenheit des künftigen Körpers vermieden.

Unter dem Namen eines Hermias ist eine Spottschrift auf die heidnischen Philosophen (*διασυρμος των εξω φιλοσοφων*) vorhanden, die hier ihre Stelle finden mag. Man findet weder diesen Hermias, noch diese Schrift bey irgend einem alten Schriftsteller genannt. Es ist daher ganz ungewiß, in welches Zeitalter sie gehöre. Indessen sieht man auf den in derselben herrschenden Geist, so zeigt sich viele Verwandtschaft mit dem Geiste der in Justin's und Tatian's Schriften herrscht. Der Verfasser beschäftigt sich damit, daß er die Meinungen der heidnischen Philosophen von Gott, von der Seele ꝛc. zusammenstellt, und dann dem Spotte Preiß gibt. Wichtig ist die Schrift keineswegs.

§. 138.

Schriften Montan's und seiner Anhänger.

Zu dieser Zeit (um das Jahr 172.) traten auch die phrygischen Propheten auf. Aus der schon in Justin's Schriften herrschenden Denkungsart konnte der Montanimus leicht hervorgehen. Justin nahm an, der göttliche Geist theile sich dem Menschen mit, und hierdurch erlange der Mensch erst Kenntnisse von der Gottheit; er nahm an, der Mensch müsse sich dabey ganz leidend gegen den Geist Gottes verhalten, wie die Lyra gegen das

Plektrum; er behauptete auch, daß die Weissagungsgabe noch unter den Christen fortdauere. a) Hiermit war nun wirklich der Grund zum Montanismus gelegt. Daß die Gabe der Prophetie unter den Christen noch nicht ausgestorben sey, dies war die nothwendige Voraussetzung des Montanismus. Daß der Mensch sich in Ansehung des Religiösen und Moralischen blos leidend verhalte, daß die Gottheit alles durch denselben wirken müsse: dies war eine Hauptlehre desselben. Ja, wenn Montan folgenden Ausspruch der Gottheit in Mund legte, so gebrauchte er zum Theil Justin's eigene Worte: „Siehe der Mensch ist der Lyra gleich; wie das Plektrum umschweb' ich ihn; ich nur wache, der Mensch aber schläft, u. s. f. — Justin war ein Chiliast; der Montanische Chiliasmus war blos weiter modificirt. Zur Verachtung der griechischen Gelehrsamkeit führte schon Justin an; sein Schüler Tatian ging bereits etwas weiter; der Montanismus verwarf dieselbe ganz. Ueber den Werth der Enthaltungen erklärt sich Justin zwar in den vorhandenen Schriften nicht bestimmt; allein Tatian, dieser eifrige Beförderer der Enkratie, ging doch aus seiner Schule hervor; auch hierin kann daher auch Justin's Denkungsart leicht mit dem Montanismus verwandt gewesen seyn.

Von Montan und Maximilla waren prophetische Schriften vorhanden. Nur kleine Fragmente derselben, (zu denen das oben angeführte gehört,) haben sich bey Epiphanius erhalten. b) — Ein Anhänger

---

a) Justin Dialog. mit Tryph. 81.

b) Epiphan g. d. K. XLVIII.

Montan's Themison hatte einen katholischen Brief geschrieben. c) Auch dieser ist dahin.

Doch sind Denkmähler des Montanismus noch genug übrig. Nicht blos in den Schriften, die für und wider denselben geschrieben wurden: sondern auch in den Schriften, in welchen wenigstens sein Geist ganz oder zum Theile webet. Die Spuren desselben finden sich auch in den Schriften mancher katholischer Schriftsteller, die man keineswegs zu den Montanisten selbst rechnen kann.

Manche Schriftsteller zeichnen sich nämlich von nun an besonders durch eifrige Bestreitung alles Gnostischen, — durch Abneigung gegen heidnische Gelehrsamkeit, — durch eifrige Erwähnung des tausendjährigen Reiches und des Antichristes, durch besondere Sorgfalt für die Reinheit der Kirche, u. s. f. aus; von den phygischen Propheten schweigen sie dagegen. Diese Schriftsteller nun sind es, auf die der Montanismus seinen Einfluß geäußert zu haben scheint. —

§. 139.

Hegesippus's Schriften.

Ungefähr gleichzeitig mit Justin lebte Hegesippus in Rom, wohin er aus Asien über Korinth, wo er sich eine Zeitlang aufgehalten hatte, gekommen war. Eusebius schloß, daß er ein gläubig gewordener Hebräer gewesen sey, weil er in seinen Schriften einiges aus dem Evangelium der Hebräer, aus dem syrischen Evangelium und aus der hebräischen Sprache angeführt

c) Euseb. K. G. V, 18.

habe. a) Dies versteht man gewöhnlich so, daß er hierdurch als ein zum Christenthum übergetretener Jude bezeichnet werde. Wahrscheinlicher möchte man aber an einen zur katholischen Kirche übergegangenen Ebionäer denken dürfen.

Nach Hieronymus beschrieb er in fünf Büchern alle kirchliche Begebenheiten, welche sich von der Zeit des Leidens Christi an bis auf seine Zeit ereignet hatten. b) Eusebius setzt, da er desselben einst erwähnt, hinzu, daß er bisher schon oft von den Schriften desselben Gebrauch gemacht habe. c) Gleichwohl findet man ihn früher nur dreymahl angeführt. Nämlich bey der Nachricht von dem Tode des Jacobus des Gerechten, des Bruders Jesu, — bey der Nachricht von den Nachkommen des Judas, des Bruders Jesu, — und bey einer Nachricht von Symeon, dem Sohn des Klopas, ebenfalls einem Anverwandten Jesu, der nach Jacobus Bischof zu Jerusalem gewesen seyn soll. d) Man darf daher vermuthen, daß noch manche Nachrichten, deren Quellen Eusebius nicht angegeben hat, aus diesem Werke genommen seyen.

Eusebius rühmt von ihm, daß er die unverfälschte Fortpflanzung der apostolischen Lehre gezeigt habe. e) Wirklich scheint auch Hegesipp für diesen

---

a) Euseb. K. G. IV, 22.

b) Hieronym. Catalog. 22.

c) Euseb. K. G. IV, 8.

d) Das. II, 23. III, 19. 20. 32.

e) Das. IV, 8.

Zweck geschrieben, und demnach im Interesse der katholischen Kirche gearbeitet zu haben. Oben war schon hiervon die Rede. Manche Nachrichten des Eusebius über die Verbreitung des Christenthums und über die ununterbrochene Folge der Bischöfe in den berühmtesten Städten dürften daher von ihm entlehnt seyn. Vielleicht war er es, durch den zuerst die geschichtliche Ueberlieferung der Christen Festigkeit und Zusammenhang erhielt.

Uebrigens zeigt die Schilderung, die Hegesipp von Jacobus dem Gerechten aufgestellt hat, daß seine Sittenlehre sich zu der der Enkratiten hinneigte. „Nie trank Jacobus Wein oder anderes berauschendes Getränke; nie aß er Fleisch; nie beschor er sein Haar; nie salbete oder badete er seinen Körper; nie trug er ein anderes, als ein linnenes Kleid; er betete so viel, daß er an den Knieen Schwielen hatte, wie ein Kamel."

§. 140.

Schriften von Miltiades, Apollinaris, Serapion, u. a.

Der Eifer gegen den Montanismus bestimmte mehrere, daß sie auch als Schriftsteller auftraten, um denselben zu bestreiten. Ihre Schriften sind jedoch verloren. Die meisten dieser Schriftsteller hatten auch noch andere Werke verfaßt.

Miltiades, der außerdem auch eine Apologie, ein Werk gegen die Heiden und ein Werk gegen die Juden geschrieben hatte, — hatte dem Montanismus eine eigene Schrift entgegen gesetzt, die aber Eusebius nur durch die Anführungen eines Dritten kannte. Aus den kleinen Bruchstücken, die man noch besitzt, sieht man,

daß Miltiades die phrygischen Propheten auch darum für falsche Propheten erklärte, weil kein wahrer Prophet sich durch seine Begeisterung bis zur Ausgelassenheit, bis zum Wahnsinn, hinreissen lasse. Er berufte sich auf die neutestamentlichen Propheten Agabus, Judas, Silas, die Töchter des Philippus, Ammias zu Philadelphia und Quadratus. (Die beyden letzten sind ganz unbekannt, denn an den Bischof Quadratus von Athen kann nicht wohl gedacht werden.) Man sieht auch, daß die Verehrer der phrygischen Propheten behaupteten, die Gabe der Prophetie sey unter den Christen niemahls ausgegangen, sondern sey von Quadratus und Ammias auf Montan und seine Freundinnen übergegangen. Er entgegnete, daß jedoch seit Maximilla's Tode, die schon vierzehn Jahre verstorben sey, kein anderer Prophet von ihnen nachgewiesen werden könne. a)

Von einem andern Bestreiter Montan's, Apollonius, hat Eusebius ebenfalls Bruchstücke, die aber meist Vorwürfe enthalten. Unter andern war hier angeführt, daß der Bischof Zotikus den in Maximilla wirkenden Geist habe widerlegen wollen, aber von ihren Verehrern verhindert worden sey. b)

Apollinaris, Bischof von Hierapolis, der dem Montanismus schon bey seiner Entstehung entgegenwirkte, hatte außerdem ebenfalls eine apologische Schrift, ein Werk gegen die Heiden und ein Werk gegen die Juden ge-

a) Euseb. K. G. V, 17.

b) Das. V, 18.

schrieben. Was er gegen Montan geschrieben hatte, kannte Eusebius nur aus einer Anführung Serapion's. c)

Der so eben genannte Serapion war Bischof in Antiochien. Außer der Schrift gegen Montan und mehreren Briefen hatte er auch über das angebliche Evangelium des Petrus, dessen schon oben gedacht worden, ein Buch verfaßt, aus welchem Eusebius ein Fragment erhalten hat. d)

Aus eines Ungenannten Schrift gegen die Montanisten hat Eusebius mehrere nicht unwichtige Stellen mitgetheilt. e) Ueber die Entstehung des Montanismus gab jener Schriftsteller folgende Nachricht. In Mysien an der Grenze von Phrygien ist ein Ort, welcher Ardaba heißt. Hier trat Montan zuerst als Prophet auf. Es war damahls Gratus Proconsul von Asien. Er war erst kürzlich in die Zahl der Gläubigen aufgenommen, allein, da er nach einer der ersten Stellen strebte, so gestattete er dem Satan den Eingang in sich, und begann nun auf ungewöhnliche Weise gegen die hergebrachte Ueberlieferung der Kirche zu reden. Einige glaubten, er sey besessen und von einem täuschenden Geiste hingerissen. Andere aber schrieben ihm den heiligen Geist zu. — Ueber Montan's und Maximilla's Tod äusserte sich derselbe auf folgende Weise. „Sie mögen uns doch antworten, ob je einer aus ihnen von den Juden verfolgt oder von den Gottlosen getödtet worden? Gewiß keiner!

c) Euseb. IV, 28. V, 19.

d) Das. V, 19. VI, 12.

e) Das. V, 18.

Keiner aus ihnen ist um des christlichen Namens willen ergriffen und gekreuzigt worden. Keines ihrer Weiber ist von den Juden in der Synagoge gegeisselt oder gesteinigt worden. Vielmehr sagt man, daß Montan und Maximilla auf eine ganz andere Weise umgekommen seyen. Beyde nämlich, so geht das Gerücht, sollen, von dem sinnverwirrenden Geiste ergriffen, sich selbst erdrosselt haben; nicht zugleich, sondern zu verschiedenen Zeiten. So soll ihr Leben durch die Todesart des Verräthers Judas geendet worden seyn. Auch Theodotus, der erste Beförderer dieser Weissagungen soll, im Wahn, daß er in den Himmel erhoben werde, von dem trügerischen Geiste herabgestürzt worden und elendiglich umgekommen seyn. So sagt man; ich habe es nicht gesehen, und will es daher auch nicht für gewiß ausgeben. Es mag seyn, daß Montan und Theodotus und das genannte Weib auf diese oder daß sie auf andere Weise geendet haben." — Wenn hier der Verfasser den Montanisten die Martyrer abspricht, so steht er im Widerstreit mit sich selbst. Denn anderwärts findet sich folgende Aeußerung. „Da sie nichts weiter zu antworten haben, so nehmen sie ihre Zuflucht zu den Martyrern, und behaupten, daß sie der Martyrer viele besitzen, und daß dies der sicherste Beweis sey, daß ihnen der prophetische Geist beywohne. Allein, auch andere Häretiker rühmen sich, viele Martyrer zu besitzen. Wir glauben darum doch nicht, daß sie im Besitz der Wahrheit sind. Vor allen behaupten die von Marcion sogenannte Marcioniten sehr viele Martyrer. Gleichwohl bekennen dieselben nicht einmahl den wahrhaften Christus." Der Verfasser hatte noch zugefügt, daß

darum auch die katholischen Martyrer bey ihrem Tode die Gemeinschaft mit den montanistischen zu meiden suchten, wie dies vor einiger Zeit zu Apamea geschehen sey. — In einer Stelle war erzählt, daß die Bischöfe Zotikus von Komoma und Julianus von Apamea den in Maximilla wohnenden Geist hätten prüfen und bestreiten wollen, daß aber dies durch Themison und Andere verhindert worden sey. — In einer andern Stelle war bemerkt: es seyen mehr als dreyzehen Jahre seit Maximilla's Tode verflossen, und gleichwohl sey nirgends ein Krieg ausgebrochen; es werde also auch hierdurch die Lüge in's Licht gesetzt.

In diese Zeiten gehört auch Rhodon. Er war aus Asien gebürtig, hielt sich aber eine Zeitlang in Rom auf, wo er Tatian's Unterricht genoß. Er schrieb unter andern gegen Marcion. f)

Maximus schrieb nach Eusebius über die von den Ketzern so vielfach behandelte Frage über den Ursprung des Uebels. g) Eine aus dieser Schrift erhaltene Stelle findet sich in dem oben so oft angeführten Dialoge gegen die Marcioniten wieder, und dies unterstützt die Vermuthung, daß wir diese Schrift in dem erwähnten Dialoge noch wirklich besitzen. h)

Ein anderer von Eusebius genannter Schriftsteller, Heraklitus, schrieb εις τον αποστολον, d. i. eine Erklärung der apostolischen Briefe. Dieser Titel dient we-

---

f) Euseb. K. G. V, 13.

g) Das. V, 27.

h) Euseb. evang. Präparat. VII, 22.

nigstens als Beweis, daß es damahls unter jenem Namen eine Sammlung apostolischer Briefe gab. i)

Manche scheinen nur darum von Eusebius als Schriftsteller aufgeführt worden zu seyn, weil er Ausschreiben von ihnen in Betreff des Osterstreites kannte. So die Bischöfe Theophilus von Cäsarea, Narcissus von Jerusalem, Bachyllus von Korinth, Polykrates von Ephesus. Der letzte war ein Quartodecimaner, die drey ersten gehörten zur Gegenparthey. k)

§. 141.

Schriften des Irenäus.

Der Namen Irenäus ist schon oft genug genannt worden. Er war früher Presbyter und nachmahls, nach Pothin's Tod, Bischof zu Lugdunum (Lyon) in Gallien. a) Sein Namen und der Umstand, daß er in griechischer Sprache schrieb, verrathen in ihm einen Morgenländer. Auch erinnerte er selbst in seinem Briefe an Florin, daß er noch als Knabe diesen bey Polykarpus in Smyrna gesehen habe. b)

Außer dem schon oft genug angeführten Werk gegen die Ketzer hatte Irenäus noch folgende Schriften verfaßt. Eine (sehr kurze) Rede an die Griechen. Eine Demonstration der apostolischen Pre-

i) Euseb. K. G. V, 27.

k) Das. V, 22. ff.

a) Euseb. K. G. V, 4. 5.

b) Das. V, 20.

digt an seinen Bruder Marcian. c) Einen Brief an Blastus, einen römischen Presbyter, der seiner Würde entsetzt worden war, und darum nun eine Spaltung in der Kirche bewirkt hatte. d) Einen Brief an Florin, ebenfalls einen römischen Presbyter, der im Eifer gegen die Gnostiker so weit gegangen war, Gott als den Urheber des Uebels darzustellen. Später ging Florin zu Valentin's Parthey über, und nun setzte ihm Irenäus ein Buch von der Ogdoas entgegen. e) Einen Brief an den römischen Bischof Victor, um denselben zur Toleranz gegen die Quartodecimaner zu ermahnen. f)

Das aus fünf Büchern bestehende Werk gegen die Ketzer wurde zwar schon von den Alten unter diesem Namen angeführt; der eigentliche Titel war aber *ελεγχος και ανατροπη της ψευδωνυμου γνωσεως*. g) Es ist eigentlich nur gegen die Valentinianer und die diesen verwandte Gnostiker gerichtet. Gegen Marcion wollte er besonders schreiben. Dasselbe ist nur in einer alten lateinischen Uebersetzung vorhanden. Doch haben sich einige Fragmente aus der griechischen Urschrift erhalten.

Es ist oben schon oft Gelegenheit da gewesen, um diesen Mann in verschiedenen Hinsichten zu charakterisiren; und besonders den Inhalt und Geist seines Buchs

---

c) Euseb. V, 26.

d) Das. V, 15. 20.

e) Das. V, 20.

f) Das. V, 24.

g) Das. V, 7.

gegen die Ketzer darzustellen. Um diesen Geist vollends in's Licht zu setzen, mag hier noch ein Auszug des Wesentlichen seines fünften Buchs folgen.

„Anders konnten wir nicht über die Gottheit belehrt werden, außer dadurch, daß der Logos oder Geist Gottes Mensch wurde. Durch sein Blut kaufte uns dieser von der Apostasie (d. i. vom Satan) los. Selbst gegen die Apostasie benahm sich Gott gerecht; er entriß uns derselben nicht mit Gewalt, sondern befreyte uns durch Uebereinkunft mit derselben. Christus kam nicht in ein fremdes Eigenthum, als er in die Welt kam; dieselben Menschen, die er der Gottheit zuführte, waren auch von der Gottheit (und keinem andern) geschaffen. Wer die Auferstehung läugnet, muß auch läugnen, daß uns Christus durch sein Blut losgekauft habe, und daß uns sein Fleisch und Blut im Abendmahl mitgetheilt werde; denn wenn unser Körper mit dem Fleische und Blute Christi genährt wird, so muß er auch dadurch der Unsterblichkeit fähig werden. Das hohe Alter, das die Menschen anfänglich erreichten, — die Himmelfahrt des Enoch und Elias, — die wunderbare Rettung des Jonas und der drey Männer im Feuerofen, — dies alles beweiset, daß Gott mächtig genug sey, um unsere Körper auf ewig zu erhalten. Auch daraus, daß Gott den Menschen seinen Geist mittheilt, und daß er Christum von den Todten auferweckt hat, wird unsere Auferstehung erwiesen. Dadurch, daß Gott uns schon jetzt einen Theil seines Geistes mittheilt, werden wir zur Unzerstörbarkeit vorbereitet; das mosaische Verbot des Genusses unreiner Thiere bildete dieses vor. Ohne den Geist Gottes kann dies nicht geschehen; — und dahin ist der

Ausspruch des Apostels, — „Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht ererben," — zu erklären. So wie der wilde Oelzweig keine Oliven trägt, wenn er nicht auf einen wirklichen Olivenbaum gepfropft wird: so kann auch der Mensch ohne den Geist Gottes das Reich Gottes nicht ererben. Der Körper muß der Unzerstörbarkeit eben sowohl fähig seyn, wie der Zerstörbarkeit; denn er ist ja des Lebens eben sowohl fähig, wie des Todes. Der göttliche Hauch, der den Menschen belebt, kann freylich von dem Tode ausgetrieben werden, nicht aber auch der göttliche Geist; jener wirkt nur eine Zeitlang, dieser aber wirkt ewig. Die Beyspiele der Todten, die Jesus auferweckt hat, bestättigen dies gleichfalls. Der Logos würde auch keinen solchen Körper angenommen haben, wie der unsrige ist, wenn der unsrige nicht erhalten werden sollte. Stellen des Jesaias und Ezechiel versichern dieses nicht weniger. — Daraus, daß unser Körper nach dem Tode in die Erde zurückkehrt, ersieht man, daß er aus Erde gebildet war; daraus, daß der Logos in diesem Körper erschienen, ersieht man, daß der Körper nach dem Bilde Gottes geschaffen war; letzteres konnte vor der Menschwerdung des Logos zwar gesagt, nachher aber erst bewiesen werden."

„Der Gott, der uns geschaffen hat, hat uns auch durch Christum Vergebung der Sünden verschafft; und indem Christus für uns litt und uns unsere Sünden vergab, bewies er, daß er zugleich Mensch und Gott sey. Daß uns durch das Holz (das Holz des Kreuzes) Vergebung der Sünden verschafft werden sollte, wurde dadurch vorgebildet, daß der Prophet Elisa, um eine in's Wasser gefallene Axt wieder zu bekommen, mit einem Holze in's

Wasser stoßen ließ. Was wir also durch's Holz (des Baumes, wovon die ersten Menschen aßen,) verlohren hatten, haben wir durch's Holz (des Kreuzes) wieder erhalten. — Der Logos würde keinen Körper angenommen haben, wenn die Welt von Engeln geschaffen wäre; nein, der Logos, der Mensch geworden ist, hat die Welt geschaffen. — Eva war noch Jungfrau, allein schon einem Manne bestimmt, als sie sündigte. Maria war gleichfalls noch Jungfrau, allein schon einem Manne bestimmt, als sie schwanger wurde. Wie also das Menschengeschlecht durch eine Jungfrau dem Tode unterworfen wurde, so wurde es auch durch eine Jungfrau wieder gerettet. — Man darf keinen Ketzern trauen; denn sie alle lebten weit später, als jene Bischöfe, denen die christliche Lehre von den Aposteln selbst mitgetheilt wurde, und die dieselbe der Kirche mitgetheilt haben. — Christus that alles, was zu thun war. Er zertrat der Schlange den Kopf, gemäß jener Verheißung; darum mußte er auch vom Satan versucht werden. Gott allein ist's, den man anbeten, von dem man Wohlthaten erwarten darf. Von Anfang an war der Teufel ein Lügner, und so betrog er auch die ersten Menschen am sechsten Tage, weswegen denn Christus gleichfalls am sechsten Tage sterben mußte. So log denn der Teufel auch bey der Versuchung Christi, wenn er sagte, alle Reiche der Welt seyen sein; die Obrigkeiten sind nicht vom Satan, sondern von Gott bestellt."

„Zur Zeit des Antichrist's wird's noch deutlicher werden, welche Absichten der Satan hege. Der Antichrist wird selbst als Gott verehrt seyn wollen, wie Paulus. 2 Thessal. II. bezeuget; dieser sagt auch, daß derselbe seinen Sitz im Tempel zu Jerusalem haben werde. Daniel hatte

schon früher vom Reich des Antichrist's geweissagt. Noch bestimmter hat dies Johannes in seiner Apokalypse gethan. Es ist natürlich, daß der Satan in den letzten Zeiten seine volle Wuth ergießt; denn — wie schon Justin bemerkt hat, — es wußte der Satan vor der Erscheinung Christi noch nichts von seiner Verdammung, — daher lästerte er auch vorher die Gottheit nicht, — aus den Reden Jesu und seiner Apostel erfuhr er aber, daß das ewige Feuer für ihn bestimmt sey, und dadurch entbrannte seine Wuth. — Christus wird einst das Weltgericht halten, und dies wird eben so seyn, als wenn es der Vater hielte, denn beyde sind Eins. In so viel Tagen die Welt geschaffen wurde, durch so viel Jahrtausende wird sie bestehen; denn tausend Jahre sind vor Gott, wie ein Tag. — Bey dem Thiere, das da kommen wird, (d. i. bey dem Antichrist) wird sich alle Ungerechtigkeit aufhäufen; denn seine Zahl ist 666. Noah war 600 Jahre alt, als die Sündfluth kam; und jenes Bild, was Nebucadnezar göttlich verehrt haben wollte, war 60 Fuß hoch und 6 Fuß breit: also alle Sünden der Menschen und Engel, um derentwillen die Sündfluth kam, und alle Sünden, die nachher durch Götzendienst und Verfolgung der Gerechten begangen wurden, — mit einem Worte, alle Sünden, welche in den sechstausend Jahren der Welt statt gefunden haben, — werden in den Zeiten des Antichrist's zusammen statt finden. — Die Zahl des Antichrist's ist übrigens allerdings 666 und nicht 616, ꝛc. — So wie Christus nach seinem Tode drey Tage im Unterreiche war, so werden auch die Seelen der Gerechten nach dem Tode an einem unsichtbaren Orte seyn. So wie Christus nach einer Auferstehung noch eine Zeitlang auf der Erde blieb,

so werden auch die Gerechten nach ihrer Auferstehung noch eine Zeitlang auf der Erde bleiben und auf derselben herrschen; denn hier müssen sie herrschen, weil sie auch hier in Sklaverey gelebt haben. Dies wird auch durch folgendes bestättigt. Gott hat dem Abraham verheißen, daß sein Samen die Erde besitzen werde. Jesus hat seinen Jüngern gesagt, daß er mit ihnen im Reiche Gottes Wein trinken werde. Jesus hat denen, die das ihrige um seinetwillen verlassen, hundertfache Belohnung in der gegenwärtigen Welt, und das ewige Leben in der künftigen versprochen. Aeltere Leute, die den Apostel Johannes gekannt haben, haben von ihm den Ausspruch Jesu gehört: Es kommen Zeiten, wo jeder Weinberg zehntausend Stöcke, jeder Stock zehntausend Zweige, jeder Zweig zehntausend Ranken, jede Ranke zehntausend Trauben, jede Traube zehntausend Beere haben, und jede Beere fünf und zwanzig tausend Metreten Wein geben wird; und wenn ein Gerechter eine Traube wird nehmen wollen, so wird die andere rufen, ich bin eine bessere Traube, danke um meinetwillen dem Herrn; h) eben so wird ein Waitzenkorn, etc.

„Papias versichert dies von Johannes gehört zu

h) Nimmt man die Metrete zu 10 Congien, so gibt ein Weinberg 25 Quadrillionen Congien. Setzt man nun mit Irenäus voraus, daß die Welt 6000 Jahre stehe, so wird alsdann die Zahl aller Menschen, die von Anfang der Welt gelebt haben, etwann zwey mal hundert tausend Millionen betragen. Sollten diese nun jenen Wein in einem Jahre trinken, so müßte jeder Mensch in jeder Minute seines Lebens etwas mehr als anderthalb Millionen Ohm zu sich nehmen. (Der Congius ist zu 51 pariser Cubikzoll, die Ohm zu 4 Fuß 1152 Zoll des nämlichen Maaßes angenommen.)

haben. — Stellen des Jesaias, Ezechiel, Jeremias, Daniel, bestättigen dies gleichfalls. Man kann nicht annehmen, daß diese Stellen bloße Bilder des himmlischen Glückes darstellen; allzu deutlich reden sie von dem, was nach der Ankunft des Antichrist's und nach der Auferstehung der Todten, im irdischen Jerusalem geschehen soll. — Nicht die Materie der Welt, sondern blos ihre Form wird alsdann vergehen. Die Gerechten werden verschiedene Wohnorte erhalten; einige werden in den Himmel aufgenommen werden, andere werden im Paradiese leben, noch andere werden auf der Erde bleiben." —

§. 142.

Tertullian's Schriften.

Quintus Septimius Florens Tertullianus lebte zu Ende des zweyten und zu Anfang des dritten Jahrhunderts. In Karthago war er als Heide geboren, — war vermuthlich ein Rechtsgelehrter, — und ging in männlichen Jahren zum Christenthum über. Er stieg zur Würde eines Presbyters in Karthago. a)

Nach ihm hat sich der Geist der ganzen lateinischen Kirche gebildet. Cyprian nannte ihn vorzugsweise den Lehrer. b) Alle spätere lateinische Schriftsteller verrathen, daß er mehr oder minder ihr Muster war. Er war auch ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen und vieler Gewandtheit des Geistes. Seine vielen Schriften mußten daher Bewunderung erregen. Doch trugen diese Schriften zugleich das Gepräge eines finsteren und heftigen Charakters.

---

a) Euseb. K G. II, 2. 24 Hieronym. Catalog. 53.

b) Hieronym. am a. O.

Tertullian war ein eifriger Verehrer der phrygischen Propheten. Um nun den bewunderten Mann doch nicht ganz für die katholische Kirche verloren gehen zu lassen, sagte man, er sey in späteren Jahren erst zum Montanismus übergegangen, und sey durch die Beleidigungen, die ihm vom römischen Klerus zugefügt worden, hierzu bestimmt worden. Man hat sich daher auch viele Mühe gegeben, um die Schriften, die er vor seinem Falle geschrieben habe, von den nachher geschriebenen abzusondern. Allein richtiger kann man sich das Ganze auf folgende Weise vorstellen. Tertullian's finstre Denkungsart war von jeher mit dem Montanismus verwandt, und so zeigt sie sich in allen seinen Schriften. Als sich aber der Montanismus weiter verbreitete, ward Tertullian's Denkungsart in einigen Rücksichten bestimmter. Dies aber geschah nicht auf einmahl, sondern nach und nach. Tertullian wurde indessen noch nicht als Ketzer angesehen und sah sich selbst nicht für den Anhänger einer neuen Lehre an; denn in Rom, (die karthagische Kirche scheint damahls in naher Verbindung mit der römischen gestanden zu haben,) — denn in Rom fand man damahls nichts Anstössiges an dem Montanismus. Endlich aber kam Praxeas nach Rom, und bestimmte den dortigen Bischof, daß er die Montanisten von der rechtgläubigen Kirche ausschloß. Jetzt trat wahrscheinlich der Fall ein, daß Tertullian Streit mit dem römischen Klerus bekam, und nun als Häretiker angesehen wurde. Nun machte sich's denn auch Tertullian zur Pflicht, die Katholiker oder Psychiker zu bestreiten.

Tertullian ist schon oben in mehrfacher Hinsicht cha-

rakterisirt worden. Seine noch vorhandenen Schriften zerfallen in drey Klassen.

In die erste Klasse gehören seine Vertheidigungen des Christenthums gegen Heiden und Juden. Nämlich: eine Apologie (Apologeticus); eine Schrift gegen die Heiden, welche zum Theil ein früherer Entwurf zur Apologie zu seyn scheint; ein Buch von der Idololatrie; eine Schrift an Scapula, (damahls Proconsul von Africa und Verfolger der Christen); — ein Werk gegen die Juden, (das ihm aber von manchen abgesprochen wird); ein Buch vom Zeugniß der Seele. Der Geist seiner gegen das Heidenthum gerichteten Schriften ist nahe verwandt mit dem Geiste der frühern ähnlichen Schriften, besonders der Justinischen. Nur zeigt Tertullian mehrere Abneigung gegen alles Heidnische, beruft sich daher fast nie auf die Aussprüche heidnischer Dichter und Philosophen, und nimmt nicht an, daß schon diese manche bessere religiöse Kenntnisse besaßen. In dem Buche vom Zeugnisse der Seele, sucht er in einigen Ausdrücken aus der Sprache des gemeinen Lebens Hinweisungen auf religiöse Wahrheiten aufzufinden. — Das Buch gegen die Juden scheint eine Nachahmung der Schrift Ariston's zu seyn; die wenigen Fragmente, die wir von letzterer besitzen, sprechen wenigstens dafür.

In die zweyte Klasse gehören seine Schriften gegen die Ketzer. Nämlich ein Buch gegen die Ketzer überhaupt, (de praescriptione Haereticorum,) dem von späterer Hand noch eine Fortsetzung beygefügt ist; — 5 Bücher gegen Marcion; eine Schrift gegen die Valentinianer; eine gegen Praxeas;

eine gegen Hermogenes; ein Buch von der Taufe, (gegen Quintilla); eine Schrift Scorpiace, gegen diejenigen Ketzer, die den Martyrertod geringschätzten); ein Buch von der Seele; eins vom Körper Christi; eins von der Auferstehung. — In allen diesen Schriften erscheint Tertullian als Nachahmer von Irenäus. Die meisten sind schon oben oft genug angeführt worden.

In die dritte Klasse kommen seine moralischen Schriften. Nämlich: vom Gebet, von der Buße, von der Keuschheit, (de pudicitia,) von der Flucht in Verfolgungen, vom Fasten, von der Monogamie, von den Schauspielen, vom Schmuck der Weiber, an seine Gattin, von der Verhüllung der Jungfrauen, von der Ermahnung zur Keuschheit, (de exhortatione castitatis,) von der Krone der Soldaten, an die Martyrer, von der Geduld. In allen diesen Schriften, — die beyden ersten ausgenommen, die eher geschrieben sind, — wehet ganz der Geist des Montanismus, der schon oben charakterisirt ist. — Hierzu mag auch die Schrift vom philosophischen Mantel, (de Pallio,) — eine Vertheidigung dessen, daß Tertullian einen solchen trug, — gerechnet werden.

Einige seiner Schriften sind auch verloren gegangen.

Am besten wird man Tertullian's Geist und somit auch den Geist der montanistischen Sittenlehre durch einen Auszug aus einer seiner Schriften kennen lernen, der daher hier auch noch folgen mag.

Sein Buch von der Ermahnung zur Keuschheit ist an einen Freund gerichtet, der damahls seine Gattin verloren hatte, und Tertullian hat die Absicht, denselben

von der zweyten Verheurathung abzuhalten. Er geht daher auf folgende Weise zu Werke.

„Wir sollen heilig seyn, wie Gott heilig ist. Von der Heiligkeit gibt es aber verschiedene Arten. Die erste bestehet in der Jungfrauschaft von Geburt an; die zweyte in der Jungfrauschaft von der zweyten Geburt (d. i. der Taufe) an; die dritte in der Monogamie. Die erste ist ein Werk des Glücks; man lernt das nicht kennen, wovon man sich sonst späterhin befreyt wünscht. Die zweyte ist ein Werk der Tugend; man verachtet das, was man sehr wohl kennt. Die dritte, wo man nicht wieder heurathet, wenn die Ehe durch den Tod getrennt ist, erwirbt nicht blos den Ruhm der Tugend, sondern auch der Bescheidenheit. Es ist nämlich Bescheidenheit, wenn man das, was entrissen ist, was selbst durch Gott entrissen ist, nicht ferner verlangt. Wenn wir zum zweytenmahle heurathen, handeln wir ohne Zweifel dem Willen Gottes zuwider; denn hätte Gott gewollt, daß wir das Entrissene länger behalten sollten, so würde er uns dasselbe nicht entrissen haben, und ohne seinen Willen fällt ja kein Blatt vom Baume und kein Sperling, eines Pfennigs werth, zur Erde. Wollte man sagen, daß das Verlangen, das uns zur zweyten Ehe hinzieht, gleichfalls durch den Willen Gottes entstanden sey: so würde man etwas sagen, womit jede Sünde entschuldigt werden könnte. Durch Gottes Gebote lernen wir seinen Willen kennen; wir erfahren dadurch, was er wolle und nicht wolle; allein uns bleibt dabey die Freyheit, sowohl das eine, als das andere zu erwählen. — Paulus sagt: es ist besser heurathen als Gluth leiden. So kann man sagen: es ist besser Ein Auge, als gar keines haben. So we-

nig es darum an sich gut ist, nur Ein Auge zu haben, so wenig ist es auch darum an sich gut, zu heurathen. — Paulus sagt: ein Weib könne nach dem Tode ihres Mannes wieder heurathen; doch sey es besser, unverheurathet zu bleiben. Jenes sagt er als Rath seiner selbst, — dieses aber als Rath des heiligen Geistes. — Gott schuf dem Adam aus Einer Hüfte Eine Frau. Adam hatte doch mehrere Hüften, und der Gottheit fehlte es doch auch nicht an Händen, um mehrere Weiber schaffen zu können! Es heißt, die zwey sollen einen Körper ausmachen, und nicht, die drey, die viere, ꝛc. sollen es. Lamech nahm zuerst zwey Weiber, und vereinigte drey zu einem Körper; allein er gehörte auch zu den Verfluchten. c) Zwar gab es auch Gesegnete, nämlich die Patriarchen, die nicht blos mehrere Weiber, sondern auch noch Concubinen hatten. Allein hieraus läßt sich nichts für uns beweisen. Damahls galt noch der Ausspruch: seyd fruchtbar und mehret euch. Jetzt gilt hingegen der Ausspruch: die Zeit ist bedrängt; die, welche Weiber haben, sollen seyn, wie die, welche keine haben. Wer einen Wald anlegt, sorgt anfangs blos für das Wachsthum und die Vermehrung der Bäume; allein später haut er gleichwohl dieselben ab. So war es anfangs auch nöthig, für die Vermehrung des Menschengeschlechts zu sorgen; allein nachmahls konnte dies aufhören. — Im mosaischen Gesetze war es den Priestern verboten, mehrere mahle zu heurathen. Dies muß

---

c) „Es ist Eins, — sagt Tertullian im Buch von der Monogamie, wo er gleichfalls von Lamech spricht, — es ist Eins, ob man mehrere Weiber nach einander oder zugleich habe.“

also auch von dem christlichen Priesterstande gelten; und auch die Layen sind bey uns als Priester anzusehen, da die Presbyteren aus den Layen gewählt werden. — Was nicht nützt, kann auch nicht gut seyn. Wenn also auch die zweyte Heurath etwas Erlaubtes ist, so ist sie doch nichts Gutes; denn Paulus sagt: alles ist erlaubt, aber nicht alles nützt. Blos um der Unenthaltsamkeit willen verstattet Paulus die zweyte Ehe. Allein, wenn man das nicht thut, was verstattet ist, dann erst verdient man Lob. — Die zweyte Ehe ist nichts anders als eine Art von Stuprum. Der Herr sagt: wer ein Weib ansieht, seiner begehrend, — der hat es schon in seinem Herzen stuprirt. Wer nun ein Weib ansieht, um es zu heurathen, begehrt dieser des Weibes nicht? Der Mann müßte also des Weibes, das er heurathet, nie zuvor begehrt, und es folglich nie zuvor gesehen haben, wenn jenes nicht statt finden sollte! Indem dieses schon selbst gegen die erste Heurath streitet, wie viel mehr muß es gegen die zweyte streiten? Denn allerdings ist es eine und dieselbe Handlung, wodurch das Weib Ehefrau und Ehebrecherin wird; durch fleischliche Vermischung wird die Ehe und das Stuprum vollzogen; und schon das bloße Begehren der fleischlichen Vermischung hat ja der Herr schon dem Stuprum gleichgesetzt. Die Jungfrau stehet daher auf der höchsten Stufe der Heiligkeit, weil sie auch selbst nichts, was mit dem Stuprum verwandt ist, erfahren hat. — Glücklich ist der, dem sein Weib starb! Denn wie ganz anders fühlt sich schon derjenige, der sich seines Weibes nur auf eine Zeitlang enthält: wenn er zu Gott betet, so ist er dem Himmel nahe; wenn er in der Schrift liest, so lebt er ganz in derselben; wenn er einen Psalm

singt, so ist er mit sich selbst zufrieden; wenn er einen bösen Geist beschwört, so thut er's mit Selbstvertrauen. — Ich weiß, durch welche Vorwände man die unersättliche Begier des Fleisches zu beschönigen sucht: die Sorge für's Hauswesen, für Kasten und Schlüssel und Wolle und Lebensmittel; diese soll eine Heurath nöthig machen! Kann denn nur das Hauswesen eines Ehemannes in gutem Zustande seyn, nicht auch das eines Castraten, eines Soldaten, eines Reisenden? Sind nicht auch wir Soldaten, und zwar Soldaten eines größeren Imperators? Sind nicht auch wir Reisende und Fremdlinge auf dieser Welt? Wenn dein Hauswesen eines Weibes bedarf! so nimm eine geistliche Gattin, eine von den Wittwen, — deren Schönheit im Glauben, — deren Brautschatz in Armuth, — deren Vorzug in der Bejahrtheit besteht. Daran wirst du eine sehr gute Heurath thun. — Oder soll man heurathen, damit man Erben bekomme? — soll ein Knecht Gottes, der sich von aller weltlichen Erbschaft losgesagt hat, noch auf Erben bedacht seyn? — Oder soll man wohl aus Rücksicht für den Staat Kinder zeugen? — damit die Städte nicht entvölkert werden, — damit Gesetze und Commercien aufrecht bleiben, — damit die Tempel nicht leer stehen, — damit es nicht an Menschen fehle, die fordern, daß man die Christen den Löwen vorwerfe? Dies muß derjenige wünschen, der sich Kinder wünscht! Schon die Importunität, womit die Gesetze selbst die Menschen zum Kinderzeugen nöthigen, sollte uns von der Ehe abhalten. d) Der Weise ver-

d) Man sieht, daß Tertullian die Gesetze, welche zur Beförderung der Ehen gegeben waren, besonders die Lex Julia de

langt nie Kinder. — Oder hoffst du vielleicht deinem Weibe deine Denkungsart beyzubringen, und willst etwan durch Arzneimittel die Conception verhindern? Ich bin der Meinung, daß es eben so unerlaubt sey, dem werdenden Menschen, wie dem schon gebornen zu schaden. Oder willst du dir ein unfruchtbares Weib nehmen? Mir ist ein Beyspiel bekannt, daß ein Mann, der aus Rücksicht auf seine Tochter erster Ehe ein solches Weib nahm, das unfruchtbar zu seyn schien, gleichwohl wieder Vater wurde."

Jetzt mag der Anfang des Buchs von der Monogamie noch folgen. Dies Buch ist gleiches Inhalts mit dem vorigen; allein der Anfang zeichnet sich durch die Rücksicht auf den Paracletus aus.

„Die Häretiker sind gegen alle Ehe, die Psychiker sind dafür. Jene heurathen kein einziges mahl, diese mehr als ein einziges mahl. Weder jenes ist zu loben, denn es ist häretisch; noch auch dieses, denn es ist psychisch. — Den Psychikern, die den Geist nicht empfangen haben, kann das, was des Geistes ist, nicht gefallen. Das, was des Fleisches ist, gefällt ihnen; denn das Fleisch gelüstet wider den Geist. — Sie erklären die Lehre des Paracletus für häretisch; und verläugnen ihn eben darum, weil ihnen das Gebot der Monogamie zu neu und zu schwer ist. Kann, — sagen sie, — der Paracletus etwas geboten haben, was weder mit der ka-

---

maritandis ordinibus und die bald nachher gegebene Lex Papia Poppaea im Auge hatte. — Man muß sich an den Geist jenes Zeitalters erinnern, wodurch diese gewiß sehr heilsame Gesetze nöthig wurden, um über Tertullian's Behauptung noch mehr zu erstaunen.

tholischen Tradition, noch mit der leichten Bürde Christi zu vereinigen ist? Allein Christus selbst hat schon gesagt: ich habe euch noch vieles zu sagen, allein ihr könnt es nicht ertragen; wenn der heilige Geist kommt, so wird euch dieser zu aller Wahrheit hinführen. Also — sagen sie jetzt vermuthlich, — könnte man aus diesem Grunde auch alles neue und lästige, was vom Teufel herrühret, dem Parakletus zuschreiben. Ich antworte: Nein. Der Teufel würde sich dadurch sogleich kenntlich machen, daß er zuerst die Regel des Glaubens (die Glaubenslehre) und dann erst die Ordnung der Disciplin (der Sittenlehre) zu verfälschen suchte; denn der Glauben geht der Disciplin vor. — Doch, das unverschämte schwache Fleisch (die Parthey der Psychiker) prüfe zuerst, ob denn auch das Gebot der Monogamie wirklich so hart sey. Wie, wenn der Paraketus geboten hätte, in völliger Jungfrauschaft zu leben, so daß man die Gluth des Fleisches selbst nicht durch eine einzige Heurath löschen dürfte? Auch dies wäre nichts neues, da selbst Christus schon den Eunuchen das Himmelreich zuerkannt hat. Es heißt: gut ist's, wenn der Mann kein Weib berührt. Also muß es böse seyn, wenn er das Gegentheil thut; dem Guten ist blos das Böse entgegengesetzt. — Johannes sagt: wer auf Gott hoffet, sucht sich rein zu machen, so wie er rein ist. Dies muß auf den Körper gehen; denn der Geist ist seiner Natur nach rein und heilig. — Der Paraketus hat also hier nichts neues eingeführt; und seine Vorschrift ist auch nicht hart, da er eben sowohl auch die Ehe ganz hätte untersagen können; er hat eher zu wenig als zu viel gethan, und hat sich hierdurch als Beystand (advocatus) unserer Schwäche gezeigt." —

§. 143.

Schriften des Pantänus, Clemens von Alexandrien, und Maximus.

Indessen der Montanismus seinen Einfluß überall zu äussern begann, lebte in Alexandrien Pantänus (um das Jahr 180.) und legte den Grund dazu, daß von hieraus sich ein anderer Geist verbreitete. Pantänus war ein stoischer Philosoph und lehrte an der katechetischen Schule in Alexandrien. Wenn auch diese Schule schon früher vorhanden war, (nach der Sage sollte ihr Alter bis in die Zeiten des Evangelisten Marcus hinaufreichen,) so darf man doch Pantänus in sofern ihren Urheber nennen, als sie durch ihn erst bedeutend wurde. — Eine Zeitlang hielt sich Pantänus auch in Indien (d. i. im glücklichen Arabien) auf, um dort das Christenthum zu verbreiten. Vor ihm soll schon der Apostel Bartholomäus dort gewesen seyn; und Pantänus soll daselbst das hebräische Evangelium des Matthäus, das Bartholomäus dahin gebracht hatte, vorgefunden haben. — Ausserdem wissen wir von Pantänus's Geschichte nichts; und auch seine Schriften (deren Namen uns selbst nicht einmahl genannt werden,) sind ein Raub der Zeit geworden. a) Man kann also blos aus dem, was er bewirkt hat, oder wenigstens bewirkt zu haben scheint, — schliessen, wer dieser Mann gewesen seyn muß.

Desto bekannter ist uns sein jüngerer Zeitgenosse und Schüler, Clemens von Alexandrien. Er war

---

a) Euseb. K. V, 10. Hieronym. Catalog. 36.

Presbyter und gleichfalls Lehrer an der katechetischen Schule. Seine meisten Schriften sind noch vorhanden. b)

Dahin gehört seine Ermahnungsschrift (λόγος προτρεπτικος) an die Griechen. Sie zeigt, daß sich Clemens auch nach Justin gebildet hatte. Er beginnt damit, daß er die Vorzüge Jesu vor Orpheus, Amphion und Arion, behauptet. „Diese waren Betrüger, die auf Antrieb der Dämonen die Menschen durch ihre Musik verführten und zum Götzendienste hinzogen. Christus aber hat wahrhaft die wilden Thiere und Steine durch die Musik seiner Lehre zu Menschen umgeschaffen. Der Logos war schon vor Erschaffung der Welt, und wir sind durch ihn geworden. Damahls bewirkte er, daß wir geworden sind, und jetzt hat er noch bewirkt, daß wir glücklich geworden sind. In den vorigen Zeiten redete er durch die Propheten; und jetzt wurde er selbst Mensch, um uns zu belehren.“ Hierauf sucht Clemens das Ungereimte dessen, was die griechischen Dichter, — das Widersprechende und Unbefriedigende dessen, was die griechischen Philosophen von der Gottheit sagten, darzustellen, und behauptet gleichfalls, daß Plato seine besseren Kenntnisse von den hebräischen Propheten geborgt habe. Hier sieht man ihn daher ganz auf gleichem Wege mit Justin. Doch entfernt er sich im folgenden einigermassen von demselben. Justin hatte zwar in seiner Apologie an Antoninus Pius den Gedanken geäußert, der Logos sey allen Menschen einigermaßen zu Theil geworden, und habe schon früher auf manche derselben gewirkt; er

b) Euseb. K. G. V, 11. VI, 6. 13. 14. Hieronym. Catalog. 38.

hatte aber diesen Gedanken nicht weiter verfolgt; und in seiner Paränese sucht man vergebens nach Spuren desselben; Justin bleibt in letzterer Schrift dabey stehen, daß die Griechen alle bessere Kenntnisse von den Hebräern empfangen hätten. Nicht so Clemens. Dieser nimmt an, daß auch die griechischen Philosophen und Dichter manches aus göttlicher Eingebung geschrieben, daß auch diese einige Funken des Logos besessen hätten. So z. B. Pythagoras, Aratus, Hesiodus, Sophokles, Euripides, und — selbst Orpheus, den er doch im Anfange der Schrift so übel behandelte. — Clemens gehet nun auf die Lehren über, die von den hebräischen Propheten und der Sibylla aus Eingebung des heiligen Geistes mitgetheilt seyn sollen; ermahnt die Heiden denselben zu folgen; zeigt, daß es nicht in jeder Rücksicht gut sey, dem Hergebrachten getreu zu bleiben, und daß man daher auch den Gottesdienst der Vorfahren verlassen dürfe; und schließt mit einer Schilderung der Wohlthaten Christi.

Ferner besitzen wir noch seinen sogenannten Pädagogen. Unter dem Pädagogen versteht er Christum. Er gibt in diesem Buche Vorschriften, wie sich ein Christ zu betragen habe. Schon oben ist der Geist dieses Pädagogen charakterisirt worden. Eine Probe, woraus man ersehen kann, wie sehr sich oft Clemens in's Kleinliche verliert, mag hier noch folgen. c)

„Man muß es bey einem Gastmahle vermeiden, daß man oft ausspucke, sich stark räuspere oder auch die Nase reinige. Es ist nämlich nöthig, auf die Gesellschaft Rücksicht zu nehmen, denn dieses Betragen könnte Eckel erre-

---

c) Clemens v. Alex. Pädagog. II, 7.

gen, — und es setzt auch Unenthaltsamkeit voraus. Ochsen und Esel haben Krippe und Ausleerungsort neben einander. Wen das Nießen oder Räuspern anwandelt, der errege nicht durch sein Getöse die Nachbarn. Das Räuspern lasse man mit einem leisen Aushauchen entgleiten; man halte dabey den Mund anständig zusammen, dehne ihn nicht, gleich einer tragischen Maske, auseinander. Dem schallenden Nießen entgehe man durch ein leises Anhalten des Athems. So kann auf die anständigste Weise der Drang der Luft gemäßigt, und ihr ein so leichter Ausweg verschafft werden, daß es selbst vielleicht unbemerkt bleibt, wenn das Nießen auch einige Excremente mit fortführen sollte. Es ist frech und ungesittet, wenn man den Schall hierbey eher noch zu verstärken als zu schwächen sucht. Die Zähne zu stochern oder selbst Geschwüre zum Bluten zu reizen, — ist gleichfalls widrig. Hinter den Ohren zu kratzen oder Nießen zu erregen, ist schweinisch; die Schweine kratzen und reiben sich auf diese Weise aus Wollust. Die Miene sey ernst, die Bewegung des Halses gesetzt, so auch die Bewegung der Hände während des Gesprächs. Ueberall zeige sich der Christ still, ruhig und geräuschlos."

Dann sind auch noch acht Bücher Stromaten vorhanden. Hier hat Clemens Bemerkungen und Abhandlungen über mancherley, mit dem Christenthum in Verbindung stehende Gegenstände ordnungslos an einander gereihet; — und eben wegen des bunten Inhalts heißen diese Bücher Stromaten oder Tapeten. Acht Bücher Stromaten hatte Clemens geschrieben; acht sind auch vorhanden, allein das achte oder letztere scheint doch nicht zu den Stromaten zu gehören, sondern vielmehr ein

Fragment eines andern Werkes zu seyn. — Auch besitzen wir noch eine kleine Schrift von ihm über die Frage: welcher Reiche kann selig werden? Photius fand in manchen Handschriften dieses Buch als das achte der Stromaten angegeben; in andern fand er dagegen dasselbe, was auch wir unter diesem Namen besitzen. d) Von seinen übrigen Schriften sind bloße Fragmente übrig.

Am meisten ist wohl der Verlust seiner Hypotyposen zu bedauern. Photius las dieselben noch. e) Sie beschäftigten sich mit Stellen des alten und neuen Testaments, welche darin kurz erklärt wurden. Photius fand viel Ketzerisches in denselben. Z. B. die Materie sey ewig, der Logos sey ein Geschöpf, es gebe Seelenwanderungen, vor Adam seyen schon mehrere Welten gewesen, der Logos sey blos dem Scheine nach (εν δοκησει) Mensch gewesen, u. s. f. Manche dieser Annahmen waren wohl nie von Clemens vorgetragen; so z. B. die letztere. Andere dagegen waren ohne Zweifel die seinigen; so z. B. die, daß der Logos ein Geschöpf sey.

Noch sind auch Excerpte aus den Schriften eines gewissen Theodotus vorhanden, die diesem Clemens zugeschrieben werden. Wer dieser Theodotus, der hier als Gnostiker erscheint, gewesen sey, — ist ungewiß. Es werden übrigens hier bald Meinungen dieses Theodotus, bald Meinungen der Valentinianer, Basilidianer, ꝛc. angegeben, — bald auch spricht der Verfasser selbst. Das Ganze ist so verworren, daß man oft nicht

d) Photius Bibl. CXI.

e) Daselbst CIX.

weiß, wessen Worte man liest. Die Schrift darf daher nur mit äußerster Vorsicht gebraucht werden, wenn häretische Meinungen bestimmt werden sollen. — So sind auch noch sogenannte Eklogen aus den prophetischen Schriften vorhanden. Sie liefern Bemerkungen, die durch biblische Stellen veranlaßt sind. Ob sie Excerpte aus einer fremden Schrift, oder eigene Bemerkungen des Verfassers sind, — und ob sie von Clemens oder ob sie von einem andern Alexandriner herrühren: — hierüber wird verschieden geurtheilt. — Sind sie vielleicht Fragmente der Hypotyposen?

§. 144.

Schriften des Cajus.

Zu Ende des zweyten Jahrhunderts lebte Cajus, ein römischer Presbyter, und zeichnete sich als Bestreiter des Montanismus aus. a) Seine Schrift gegen den Montanisten Proculus oder Proclus ist verloren gegangen. b) Nur einige Nachrichten, die er darin gab, hat Eusebius mitgetheilt. Es wäre wünschenswerth, die Gründe, die er dem Montanismus entgegensetzte, zu kennen, um daraus auf den Geist der damahligen römischen Kirche zu schließen. Wahrscheinlich gehört Cajus nämlich selbst zu jenen römischen Geistlichen, mit denen Tertullian in Streit verwickelt gewesen seyn soll. — Er bestritt

---

a) Euseb. K. G. II, 25. III, 28. VI, 20. Hieronym. Catalog. 59. Photius Bibl. XLVIII.

b) Euseb. Hieronym. Photius, an d. a. O.

auch den Chiliasmus; c) und macht in sofern gleichfalls eine merkwürdige Erscheinung aus, theils, weil er der erste Gegner des Chiliasmus war; theils, weil er als solcher gerade im Abendlande auftrat, wo ein Irenäus (der noch gleichzeitig mit ihm lebte,) so feste an den chiliastischen Erwartungen hing. Es ist auch in dieser Hinsicht sehr zu bedauern, daß uns Cajus nicht näher bekannt ist. Es ist nämlich noch immer möglich, daß Cajus nicht den Chiliasmus überhaupt, sondern blos die gröberen Vorstellungen vom tausendjährigen Reiche verworfen habe.

Cajus schrieb auch gegen Artemon. — Eusebius führt Stellen aus einer Schrift gegen Artemon an, deren Verfasser er nicht nennt. d) Theodoret gibt die Nachricht, daß diese Schrift, (von der er sagt, sie werde von einigen dem Origenes zugeschrieben, scheine aber nicht demselben zuzugehören,) den Titel der kleine Labyrinth führte. e) Photius versichert, daß Cajus unter dem Namen des Labyrinthes eine Schrift geschrieben habe. f) Dies zusammen genommen gibt das Recht, jene von Eusebius gebrauchte Schrift auf Cajus zurückzuführen. In Artemon's Geschichte ist schon oben diese Schrift als Quelle gebraucht worden. Der Verfasser dieser Schrift zeigt sich übrigens als einen eifrigen Vertheidiger der katholischen Tradition, und beruft sich auch auf die Schriften eines Justin und Irenäus. Noch

c) Euseb. III, 28.

d) Euseb. K. G. V, 28.

e) Theodoret K. F. II, 4.

f) Photius am. a. O.

gibt seine Schrift Veranlassung zu einer interessanten Bemerkung. Man sieht nämlich daraus, daß die Artemoniten behaupteten: seit den Zeiten des römischen Bischofs **Victor** sey die Lehre in der römischen Kirche verfälscht worden. Dies trifft nun ungefähr mit jener Zeit zusammen, wo in Rom die Denkart über den Montanismus wechselte. Darüber können Artemoniten nicht geklagt haben, daß Rom eine ungünstige Meinung von dem Montanismus angenommen hatte; allein vielleicht behaupteten sie, daß durch den Einfluß der phrygischen Propheten andere Vorstellungen von Christo in Rom seyen verbreitet worden. So viel ist wenigstens gewiß, daß die abendländische Vorstellungsart von der Trinität mit der von den Montanisten angenommenen am nächsten verwandt war.

§. 145.

Hippolytus's Schriften.

Die Geschichte des **Hippolytus**, der in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts lebte, liegt sehr im Dunkeln. **Eusebius** nennt ihn zwar einen Bischof, kann aber nicht angeben, **wo** er es gewesen sey. a) **Hieronymus** ist in dem gleichen Falle. b) **Photius** sagt, er nenne sich selbst einen Schüler von Irenäus. c) Dies wenigstens scheint der in seinen Schriften herrschende Geist zu verrathen. Spätere Schriftsteller nennen ihn

---

a) **Euseb.** K. G. VI, 20.

b) **Hieronym.** Catalog. 61.

c) **Photius** Bibl. CXXI.

bald einen römischen Bischof, d) bald einen Bischof des römischen Hafens (Portus Romanus), den man in Aden, im glücklichen Arabien zu suchen hat. Ein Denkmal von Hippolytus wurde indessen im 16ten Jahrhundert bey Rom gefunden. Es ist eine marmorne Bildsäule in sitzender Stellung. Daß sie diesem Hippolytus zugehöre, ersieht man daraus, daß auf den Seiten des Sitzes die von Hippolytus erfundene sechszehnjährige Ostertafel nebst einem Verzeichniß seiner Schriften, (welches letztere aber nur mangelhaft vorhanden ist,) eingegraben steht.

Diese Verwirrung löst sich, wenn man der Nachricht eines italischen Schriftstellers aus dem eilften Jahrhunderts trauen wollte; allein freylich sieht man nicht ein, wie dieser besser unterrichtet seyn konnte, als die übrigen. e) Dieser Nachricht zu Folge war Hippolytus ein Antiochener, lebte lange als Bischof in Arabien, begab sich dann nach Rom, und starb hier endlich des Martyrertodes bey Ostia. Hieraus erklärt sich, wie ein und derselbe Mann bald nach Arabien, bald nach Rom konnte versetzt werden, wie es möglich war, daß derselbe in Rom ein Denkmahl finden konnte. Nur die Behauptung, daß er ein Schüler von Irenäus gewesen sey, läßt sich nicht damit vereinigen. Vielleicht war Hippolytus früher im Abendlande als in Arabien, — war vielleicht selbst ein Mitglied des römischen Klerus, (denn wenn der Asiate Irenäus selbst in Gallien Bischof seyn konnte, warum hätte nicht der Asiate Hippolytus auch in Rom Geistlicher seyn können?) — und ging von Rom aus nach Arabien,

---

d) Leontius Byzant. Lect. III. von den Secten.

e) Petr. Damian Br. 1, 9.

um dort Bekehrungen zu unternehmen. Da die Römer selbst nach Aden handelten, f) so war es möglich, daß Hippolytus eine solche Unternehmung wagen konnte. Der obenangeführte Cajus, wird nicht blos römischer Presbyter, sondern auch Bischof der Heiden genannt. g) Man darf vermuthen, daß Cajus zugleich die Aufsicht über Heidenbekehrungen führte, die von Rom aus veranstaltet wurden. Hippolytus war daher vielleicht in einem solchen Plane nach Arabien geschickt worden; und weil er nun zum römischen Klerus gehörte, so war es natürlich, daß er sich späterhin wieder nach Rom begab. — Um über die Mittel, deren man sich zur Verbreitung des Christenthums in dieser Periode bediente, — nähere Kenntnisse zu bekommen, wäre es sehr wichtig, daß Hippolytus's Geschichte mehr aufgehellt werden könnte. Deswegen hat wenigstens diese Vermuthung hier eine Stelle finden mögen.

Eusebius, der nicht alle Schriften von Hippolytus, seiner eigenen Nachricht zu Folge, kannte, nennt folgende. h) Ueber die Ostern. Das Wesentliche derselben lernen wir aus dem oben berührten Monumente kennen. — Gegen Marcion. Gegen alle Ketzer. Ueber die Begebenheiten der sechs Schöpfungstage (εις την εξαημερον). Dies war ein Gegenstand, womit sich die ältern christlichen Schriftsteller sehr gerne beschäftigten. So hatten schon vorher Candidus und Appion (zwey ausserdem unbekannte Män-

f) Philostorg. K.G. III, 4.

g) Photius Bibl. XLVIII.

h) Euseb. K. G. VI, 22.

ner) hierüber geschrieben. — Ueber die Begebenheiten nach den sechs Schöpfungstagen (εις τα μετα την εξαημερον). Hieronymus nennt statt dessen ein Werk über das erste, und eins über das zweyte Buch Mose's. Vermuthlich dasselbe. Ueber das hohe Lied. — Ueber einige Kapitel des Ezechiels. Letztere Schrift wird von Hieronymus nicht genannt.

Hieronymus nennt noch einige mehr. Vom Antichrist; von der Auferstehung; von der Apokalypse; vom Daniel; von den Psalmen; über den Zacharias; u. s. f. Einige von Hippolytus's Schriften waren auch der syrischen Kirche bekannt. i) Nämlich: über den kleinen Daniel und die Susanna, vermuthlich die schon von Hieronymus genannte Schrift; — wider Cajus; — zur Vertheidigung der Apokalypse und des Evangeliums Johannis, (wovon vermuthlich die Schrift gegen Cajus einen Theil ausmachte); — von der Menschwerdung Christi. Manche dieser Schriften kommen auch auf jenem Monumente vor; manche aber zugleich, die man anderwärts nicht genannt findet. — Obgleich beynahe alle diese Schriften völlig verloren sind: so läßt sich doch schon aus ihren Titeln vermuthen, daß ihr Verfasser ein Geistesverwandter von Irenäus und Tertullian war.

Mancherley Schriften sind allerdings noch unter Hippolytus Namen vorhanden; — allein die meisten sind entweder untergeschoben, oder rühren von andern Schriftstellern dieses Namens her.

---

i) Ebed Jesu in Asseman. Biblioth. orient. T. III. P. I. p. 15.

Eine Schrift über den Antichrist ist noch vorhanden. Sie beschäftigt sich mit biblischen Weissagungen von Christo sowohl, als vom Antichrist. Wie diese hier erklärt werden, mag man aus einigen Proben sehen. „Es heißt (1 Mos. XLIX): er bindet seine Eselin an den Weinstock, das Füllen seiner Eselin an den Rebenstock. Hier sind unter der Eselin die Juden, unter dem Füllen derselben die Heiden zu verstehen; Christus selbst ist der Weinstock. Der Sinn ist also: Christus beruft Juden und Heiden. — Moses sagt (5 Mos. XXXIII): Dan ist ein junger Löwe. Man irre nicht, und beziehe dies etwann auf den Erlöser; es ist hier der Antichrist zu verstehen. Jacob sagte schon: Dan ist eine Schlange, die am Wege lauert, und dem Pferde in die Fersen sticht. Man sieht hieraus, daß dies auf den Verführer der ersten Menschen zu beziehen sey. Aus dem Stamm Dan wird daher der Antichrist entstehen.“ — Die Vorstellung vom Antichrist, die der Verfasser darlegt, stimmt mit der Irenäischen überein. Die Schrift ist übrigens ein Schreiben an einen Freund. — Ausserdem findet sich aber auch noch eine Rede über das Ende der Welt, den Antichrist, und die zweyte Erscheinung Christi. Sie ist völlig im gleichen Geiste geschrieben, und stimmt bisweilen wörtlich mit der vorigen überein. Man hält sie gewöhnlich für unächt, weil man annimmt, sie sey des Hippolytus unwürdig; allein dies ist wohl ein unstatthafter Grund. Vielleicht ist diese vielmehr die Schrift, die die Alten als ein Buch vom Antichrist anführten, und nicht, wie man gewöhnlich behauptet, die vorige. Es ist auch denkbar, daß dieselbe später noch einige Veränderungen erfahren habe.

Von Hippolytus's Schrift gegen die Ketzer ist noch der Theil vorhanden, der sich mit Noetus beschäftigt. Gerade der wichtigste; denn sonst würden wir diesen Häretiker nur sehr wenig kennen. Hiervon war übrigens schon oben die Rede. Photius las dieses Buch. Es begann mit der Bestreitung der Dositheaner und endete mit der der Noetianer. Der Verfasser sagte darin, daß er Gegengründe aus den Reden des Irenäus geborgt habe. k)

Von dem Buch über die Menschwerdung Christi, (das gegen zwey unbekannte Ketzer, Beros und Helix, soll gerichtet gewesen seyn, und dessen, wie es scheint, auch Ebed Jesu erwähnt,) sind noch Fragmente übrig. So auch von mehreren andern Schriften.

§. 146.

Origenes's Schriften.

Origenes, der in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts lebte, zeichnete sich vor allen christlichen Schriftstellern sowohl durch Gelehrsamkeit als durch Thätigkeit aus. Von seiner Thätigkeit hatte er den Beynamen Adamantius, der ihm gewöhnlich beygelegt wird. — Der Haß, der späterhin gegen ihn sich verbreitete, hat auch seine Geschichte durch viele ungegründete Sagen befleckt; und man folgt daher am sichersten blos den Eusebischen Berichten.

Er war ein Alexandriner, und wurde von Ammonius und Clemens unterrichtet. a) Die Severische Ver-

---

k) Photius Bibl. CXXI.

a) Euseb. K. G. VI, 2. f. Hieronym. Catalog. 54.

folgung brach in seinem siebzehnten Jahre (im Jahr 202) aus, und auch sein Vater Leonides wurde als Christ gefänglich eingezogen. Origenes vernahm dies kaum, als er sich entschloß, ebenfalls dem Martyrertode entgegen zu gehen. Seine Mutter konnte ihn nur dadurch, daß sie ihm die Kleider einschloß, zurück halten. Er begnügte sich endlich, seinen Vater schriftlich zur Standhaftigkeit zu ermahnen. Da es bald nachher, wegen der Verfolgung, an Lehrern für die Katechumenen fehlte, so begann Origenes, Unterricht zu ertheilen. Heraklas, der nachmahls den bischöflichen Stul von Alexandrien bestieg, war einer seiner ersten Schüler. Im achtzehnten Jahre wurde er von dem damahligen Bischof Demetrius förmlich zum Lehrer der Katechumenen bestellt. Indem er nun die Tageszeit dem Unterricht widmete, verwendete er einen großen Theil der Nachtzeit zum Studieren. Dabey beobachtete er eine strenge Lebensweise, — fastete oft, — schlief in keinem Bette, — trug viele Jahre hindurch, um einem evangelischen Ausspruch (Matth. X, 10.) zu genügen, keine Schuhe, — versagte sich lange Zeit den Genuß des Weines, u. s. f. Endlich ließ er sich durch einen andern evangelischen Ausspruch (Matth. XIX, 12.) bestimmen, sich selbst zu castriren. Selbst der Bischof Demetrius soll anfangs diesen Schritt nicht mißbilligt haben.

Sein Ruf verbreitete sich bald bis in's Ausland. Daher wurde er einst nach Arabien berufen, um dort Belehrungen zu ertheilen. Als nachher Kriegsunruhen in Aegypten ausbrachen, verließ er Alexandrien und begab sich nach Palästina, wo er in Cäsarea seinen Aufenthalt nahm. Die Bischöfe Alexander von Jerusalem und

Theoktistus von Cäsarea achteten ihn so hoch, daß sie ihm, ob er gleich nicht Presbyter war, gestatteten, in der Kirche als Lehrer aufzutreten und die Schrift auszulegen. Er hatte aber inzwischen einen Gegner in dem Bischof Demetrius von Alexandrien gefunden, der, wie es scheint, seinen Ruhm beneidete. Dieser hatte kaum vernommen, mit welcher Auszeichnung Origenes in Palästina behandelt werde, als er den dortigen Bischöfen Vorwürfe machte, daß sie einem, der noch nicht zum Presbyter geweiht sey, das öffentliche Lehren in der Kirche erlaubten. Diese antworteten aber und bezogen sich auf Beyspiele. Demetrius sandte jedoch einige Diakonen aus, um den Origenes, als ein Mitglied seines Klerus, zurückzufordern, und dieser gehorchte auch.

Während er nun wieder an der Schule zu Alexandrien lehrte, ward sein Namen so berühmt, daß ihn einst Julia Mammäa, die Mutter des damahligen Kaisers Alexander Severus, eine Freundin der Wissenschaften, zu sich nach Antiochien kommen ließ, um sich mit ihm zu besprechen. Ein wohlhabender Mann, Ambrosius, den er von Valentin's Lehre abgeführt hatte, unterstützte ihn in seinen schriftstellerischen Arbeiten dadurch, daß er sieben und noch mehr Schreiber für ihn bezahlte. Auf dessen Antrieb unternahm er seine Auslegungsschriften über die Bibel. Um Zeit zu gewinnen, wählte er Heraklas zu seinem Gehülfen beym Unterricht. Er beschränkte sich übrigens bey seinem Unterricht keinesweges auf den Vortrag des Christenthums; vielmehr begann er mit Geometrie und Arithmetik, ging dann über zu den Lehren der griechischen Philosophen, u. s. f.

Als er einst, um nach Griechenland zu reisen, durch

Palästina kam, wurde ihm in Cäsarea von Theoktistus die Weihe eines Presbyters ertheilt. Hierdurch wurde aber Demetrius im höchsten Grade aufgebracht. Er behauptete, daß Origenes als Mitglied seines Klerus von keinem andern Bischof zu einer höheren Würde habe geweiht werden können, und daß derselbe überdies, als Verschnittener, zur Würde eines Presbyters unfähig sey. Er versammelte eine Synode, und ließ die Weihe für ungültig erklären. Origenes verließ daher sein Vaterland und nahm seinen Sitz in Cäsarea. An die Spitze der Schule zu Alexandrien trat Heraklas. Heraklas bestieg bald nachher, nachdem Demetrius verstorben war, den bischöflichen Stul. Origenes wurde jedoch nicht zurück gerufen. Er lehrte aber fortwährend in Cäsarea, und hatte eine große Anzahl von Zuhörern, zum Theil aus entfernten Ländern.

Es brach die Maximinische Verfolgung aus, und er zog sich nach Cappadocien zurück, wo Firmilian, Bischof des dortigen Cäsarea, zu seinen Verehrern gehörte. Als die Verfolgung vorüber war, machte er einige Reisen, lebte eine Zeitlang in Athen, und kehrte sodann nach Cäsarea in Palästina zurück. Hier befand er sich noch, als die Verfolgung unter Decius ausbrach. In derselben mußte er, ein sechszigjähriger Greis, harte Mißhandlungen erdulden.

Ueber seine späteren Schicksale schweigt Eusebius, weil er dieselben als bekannt voraussetzte. Darum sind sie uns jetzo unbekannt. Pamphilus, der genauer, wie irgend ein anderer unterrichtet seyn konnte, soll die Nachricht hinterlassen haben, daß er noch in der Decia-

nischen Verfolgung des Martyrertodes gestorben sey. b) Andere dagegen, wie Hieronymus, haben versichert, daß er noch bis in die Zeiten der Kaiser Gallus und Volusianus gelebt habe, und endlich im ersten Jahr Valerian's (d. i. 254.) zu Tyrus gestorben sey. Dort wollte man auch in späterer Zeit sein Grab nachweisen.

Seine meisten Schriften waren der Auslegung der Bibel gewidmet. — Bey dem alten Testamente stand ihm ein Hülfsmittel zu Gebot, dessen fast alle ältere christliche Ausleger entbehrten; er war der hebräischen Sprache mächtig. c) — Leider deutete er aber die Bibel allegorisch, und brachte daher die allegorische Deutungsweise bey den Christen zu einem Ansehen, welches dieselbe sonst wohl nicht erlangt hätte. Der berühmte Porphyrius behauptete, daß Origenes durch die griechischen Philosophen zu dieser Deutungsweise sey geleitet worden. d) Dies ist unrichtig, denn schon frühere christliche Ausleger hatten dieselbe angewendet, und diese hatten hierin die alexandrinischen Juden zu Vorgängern gehabt. Allein, wahr mag es seyn, daß Origenes durch die griechischen Philosophen noch mehr für jene Deutungsweise war gewonnen worden, und darum dieselbe weiter ausdehnte.

Der Buchstabe tödte, aber der Geist belebe; der buchstäbliche Sinn der Bibel sey mit dem Körper des Menschen, der bildliche dagegen mit der Seele und dem

---

b) Photius Bibl. CXVIII.

c) Euseb. K. G. VI, 16.

d) Das. VI, 19.

Geiste desselben zu vergleichen, und dieser also jenem bey weitem vorzuziehen: dies war der Grundsatz, von dem Origenes ausging. Die Gründe, die ihn hierzu hauptsächlich bestimmten, waren folgende: der Inhalt der Bibel sey oft so wenig erbaulich, so wenig vorzüglich, so wenig selbst mit der Vernunft übereinstimmend, daß man hieraus offenbar sehe, man dürfe nicht bey dem Buchstaben stehen bleiben; auch würden so viele ketzerische Meinungen nicht entstanden seyn, wenn man nicht beym buchstäblichen Sinne der Schrift stehen geblieben, sondern vielmehr den geistigen Sinn zu erforschen gesucht hätte. e) Einige Beyspiele mögen dies erläutern.

„Welcher vernünftige Mensch kann glauben, daß ein erster, zweiter, dritter Tag, daß Abend und Morgen, möglich gewesen sey, ehe noch Sonne, Mond und Sterne waren? ja, daß ein erster Tag möglich gewesen sey, ehe noch ein Himmel war? Wer ist so einfältig, um sich überreden zu können, Gott habe einen Garten in Eden gepflanzt, habe einen Baum des Lebens in denselben gesetzt, den man sehen und wahrnehmen, dessen Früchte man mit den Zähnen essen konnte, u. s. f. Wofür ist's nöthig, noch Beyspiele anzuführen, daß die Bibel zehntausend Begebenheiten als geschehen erzählt, die doch nie geschehen sind? — Auch in den Evangelien ist dies der Fall. So z. B. wenn erzählt wird, daß der Satan Jesum auf einen Berg geführt habe, von welchem man alle Reiche der Welt habe übersehen können, u. s. f. Jeder, der die Evangelien mit Aufmerksamkeit lieset, wird noch zehntausend änliche Beyspiele finden. — Sehen wir auf

---

e) Orige n. Philokal. 1.

die mosaischen Gesetze, so sind unter denselben viele, die der Vernunft zuwider sind und nicht erfüllt werden können. Es soll z. B. am Sabbath jeder zu Hause sitzen und nicht weggehen. Kein Thier kann aber einen ganzen Tag auf einer Stelle unbewegt bleiben! U. s. f." f)

Ueber die Erzählung, (1 Mos. XX.) — daß Abraham seine Frau für seine Schwester ausgegeben, und der König Abimelech sie um deswillen in sein Harem genommen habe, — äußert sich Origenes auf folgende Weise. „Welche Erbauung kann es uns gewähren, wenn wir lesen, daß der Patriarch Abraham den König Abimelech nicht allein belog, sondern auch ein Verräther an der Keuschheit seines Weibes wurde? Wie kann uns die Frau dieses Patriarchen erbauen, wenn man denkt, daß sie durch die Nachsicht ihres Mannes der Schändung blos gestellt war? So was mögen Juden glauben, und wer sonst noch ein Freund des Buchstabens ist!" g)

„Wenn wir, — sagt er bey anderer Gelegenheit, — beym Buchstaben stehen bleiben, und ihn deuten, wie er von den Juden und auch sonst gewöhnlich, gedeutet wird: so würde ich erröthen, wenn ich sagen sollte, diese (mosaischen) Gesetze seyen Gesetze Gottes. Bessere und angemessenere Gesetze hätten dann selbst Menschen gegeben; man sehe z. B. die Gesetze der Römer, der Athenienser, der Lacedämonier." h)

Indem aber nun Origenes nicht buchstäblich deu-

f) Origen. Philokal am. a. O.

g) Origen. Homil. 6 über 1 Mos.

h) Origen. Homil. 7 über 3 Mos.

tend, an der Erde kleben mochte, (wie er zu sagen pflegte,) sondern empor zu schweben suchte, — verlor er den festen Boden und verirrte sich in unsichern Lüften. Nur ein Beyspiel, wie er deutete.

Ein Weib, dessen Mann kinderlos gestorben war, sollte, nach dem Mosaischen Gesetze, von dem Bruder des Mannes geheurathet werden, damit dieser dem Verstorbenen Kinder erwecke. Dies erklärt Origenes auf folgende Weise. „Das Weib ist die Seele des Menschen; der erste Mann ist das Gesetz des Buchstabens, der zweyte Mann ist das Gesetz des Geistes; die Kinder sind die (guten) Werke. Jedes Weib, d. i. jede Seele, die selig werden soll, muß zuerst mit dem Gesetz des Buchstabens durch den Unterricht vermählt werden. Dann stirbt dieses Gesetz, aber das Weib, d. i. die Seele, dauert fort, um nun eine fruchtbare Ehe mit dem Bruder des Verstorbenen einzugehen. Brüder sind diese beyden Gesetze, denn sie wohnen in Einem Hause, d. i. in Einem Buchstaben, ꝛc. — i) Man sieht, daß diese beyden Gesetze nichts anders als die verschiedenen Auslegungsarten der biblischen Urkunden selbst sind.

Der Form nach waren Origenes's exegetische Schriften von drey verschiedenen Gattungen: Homilien, Commentarien, (τομοι, weil sie in einzelnen Tomen zerfielen,) und Scholien; die beyden letzteren waren mehr für gelehrtere Leser, — jene enthielten ausführliche Betrachtungen, diese dagegen kurze Erläuterungen, — die ersteren waren dagegen für's Volk. Origenes hatte vielleicht alle biblischen Bücher bearbeitet. Manche seiner

---

i) Origen. Commentar über Math. Tom. 17.

exegetischen Werke sind auf uns gekommen; andere besitzen wir blos in lateinischen Uebersetzungen. Leider rühren mehrere der letzteren von Rufin her, der nicht übersetzen konnte, ohne zugleich auszulassen, zuzusetzen, und Veränderungen vorzunehmen, wie es ihm gut dünkte.

Größere Verdienste erwarb sich Origenes um die biblische Kritik, wie um die biblische Exegese. Es gab damahls mehrere griechische Uebersetzungen des alten Testaments. Eine, die gewöhnlich unter dem Namen der Uebersetzung der siebzig Dollmetscher bekannt ist, stammte aus Aegypten. Die Sage von ihrem wunderbaren Ursprung ist oben schon aus Justin's Paränese angeführt worden. Ihr wahrer Ursprung ist ohne Zweifel der, daß das Bedürfniß einer Uebersetzung des alten Testaments die alexandrinischen Juden genöthigt hatte, ihre heiligen Bücher aus dem Hebräischen, (das ihnen immer fremder wurde,) in's Griechische überzutragen; und daß diese Uebersetzung nicht auf einmahl, sondern nach und nach, zu Stande kam. Man nennt sie daher auch am besten die alexandrinische Uebersetzung. Unter den ausserhalb Palästina's wohnenden Juden wurde der Gebrauch dieser Uebersetzung, nebst dem Glauben an ihren wunderbaren Ursprung immer allgemeiner; und beydes ging nun auch zu den Christen über. Die Christen hielten sich um so lieber an diese Uebersetzung, weil sie viele messianische Weissagungen darin zu finden glaubten. Dies trug wohl bey, daß jetzt die Juden andere Uebersetzungen zu gebrauchen suchten. Die täglich sich vergrößernde Unbekanntschaft mit der hebräischen Sprache, und die Mängel der alexandrinischen Uebersetzung, bestimmten gleichfalls manche Männer, die noch Kenntniß

der hebräischen Sprache besaßen, an Uebersetzungen zu arbeiten. Origenes machte sich's zum Geschäfte alle zu seinen Zeiten vorhandene griechische Uebersetzungen zu sammeln. Dadurch sind uns dieselben etwas näher bekannt geworden. Doch liegt ihre Geschichte noch immer tief im Dunkel. Die eine dieser Uebersetzungen wurde einem gewissen Aquila oder Akilas zugeschrieben. Irenäus erwähnt derselben schon, nennt ihren Urheber einen jüdischen Proselyten und sagt, er sey aus Pontus gebürtig gewesen. Er klagt darüber, daß derselbe in der Stelle Jesai. VII, 12. („eine Jungfrau ist schwanger ꝛc.") das Wort νεανις statt παρθενος, (welches die alexandrinische Version hat,) gesetzt, und dadurch die messianische Weissagung vernichtet habe. k) Justin führte schon früher dieselbe Klage über die Juden überhaupt. l) Vielleicht gebrauchten sie also damahls schon diese Uebersetzung. — Auch die Gemara von Jerusalem erwähnt eines Akilas, der ein Bibelübersetzer war, ein jüdischer Proselyte gewesen, und einst eine Unterredung mit dem Kaiser Hadrian gehabt haben soll. Dies ist vermuthlich derselbe Aquila, obgleich die Gemare von Babylon dies späterhin auf den chaldäischen Bibelübersetzer Onkelos überträgt. — Epiphanius will endlich wissen, daß Aquila ein Verwandter von Hadrian, aus Pontus gebürtig, und anfangs ein Christ, nachmahls aber ein Jude, gewesen sey. m) Haß gegen die Chri-

k) Irenäus g. d. K. III, 21.

l) Justin Dialog mit Tryphon.

m) Epiphan. von Gewicht und Maas, 14.

sten soll ihn zur Verfertigung seiner Uebersetzung bestimmt haben. Justinian verbot den Juden den Gebrauch dieser Uebersetzung. n) — Aus diesem allen kann man wenigstens schließen, daß Aquila aus Pontus gebürtig, und ein Jude oder jüdischer Proselyte war, (das erstere ist wegen seiner hebräischen Sprachkenntnisse wahrscheinlicher); — und daß er zu Hadrian's Zeiten lebte. — Eine andere Uebersetzung trug Theodotion's Namen. Irenäus nennt denselben einen Epheser, macht ihn gleichfalls zu einem jüdischen Proselyten, und klagt ihn nicht minder wegen der unrichtigen Uebersetzung der messianischen Stellen an. o) Die Stelle Jesai. VII, 12. hatte er eben so, wie Aquila übersetzt. Man könnte also Justin's oben angeführte Aeusserung eben so wohl auf Theodotion's Uebersetzung, wie auf Aquila's beziehen, wenn es nicht an Nachricht fehlte, daß auch die Theodotion'sche Uebersetzung von den Juden sey gebraucht worden. Nach Epiphanius war auch Theodotion aus Pontus gebürtig, (vermuthlich verwechselte er ihn mit Aquila,) — er war anfangs ein Marcionite, dann aber ging er zum Judenthum über. p) Eine dritte Uebersetzung rührte von Symmachus her. Nach Eusebius war derselbe ein Ebionäer, von denen, die Jesum für einen Sohn Joseph's hielten. q) Er hatte auch eine Schrift verfaßt, worin das Evangelium des Mat-

---

n) Novell. 146.

o) Irenäus g. d. K. III, 21.

p) Epiphan. von Gewicht und Maas, 17. 19.

q) Euseb. K G. VI, 17.

thäus (vermuthlich die ersten Kapitel desselben) angegriffen wurde. (Wenn Theodotion ein Ebionäer genannt wird, so lag dabey wohl eine Verwechselung zwischen ihm und diesem Symmachus zum Grunde.) Auch hier hat Epiphanius wieder seine eigene Nachrichten: Symmachus soll ein Samaritaner gewesen seyn, der nachmahls zu den Juden überging und aus Haß gegen die Samaritaner seine Uebersetzung unternahm. r) So viel sieht man: einer dieser Uebersetzer war wenigstens ein jüdischer Proselyte, und weil man dieselben nun immer vermischte, so sagte man es von allen. — Symmachus's Uebersetzung scheint nicht sehr verbreitet gewesen zu seyn; ja vielleicht war sie vor Origenes Zeiten gar nicht bekannt. Origenes erhielt Symmachus's Schriften von einer gewissen Juliane, auf welche dieselben durch Erbschaft gekommen waren. s) — Dann fand auch Origenes noch drey andere Uebersetzungen, deren Verfasser nicht bekannt waren, und die sich auch nicht über alle biblische Bücher erstreckten. Die eine hatte man in Nikopolis bey Actium, die andere zu Jericho entdeckt; woher die dritte kam, wußte Eusebius schon nicht. t) — Alle diese Uebersetzungen vereinigte nun Origenes in Ein Werk, das den Namen Hexapla führte; die verschiedenen Uebersetzungen waren hier neben einander gestellt, und ihnen zur Seite stand der hebräische Text einmahl mit hebräischen und einmahl mit griechischen Buchstaben ausgedrückt. Nachher veranlaßte Origenes noch ein anderes ähnliches Werk unter dem Namen Tetrapla,

r) Epiphan. von Gewicht und Maas, 16.

s) Euseb. K. G. VI, 17.

t) Euseb. K. G. VI, 16.

welches blos die Uebersetzungen der Siebzig, des Aquila, Symmachus und Theodotion enthielt. (So berichtet Eusebius, und es kann daher die Vermuthung nicht statt finden, daß Hexapla und Tetrapla Eins und dasselbe Werk gewesen seyen.) — Ob nun gleich diese Werke wegen ihrer Größe nur wenig und vielleicht gar nicht durch Abschriften vervielfältigt wurden, so daß sie daher für uns verloren sind: so bewirkten sie doch das, daß man nun auf die übrigen Uebersetzungen, die außer der alexandrinischen noch vorhanden waren, aufmerksamer wurde, und ihre Abweichungen oft den Handschriften der alexandrinischen Uebersetzung beyschrieb. Hierdurch sind wenigstens Fragmente derselben bis auf uns gekommen. Theodotion's Uebersetzung des Daniels hatte indessen das Glück, von den Christen selbst der alexandrinischen Uebersetzung vorgezogen zu werden. Diese also ist noch erhalten; dagegen war aber die alexandrinische Uebersetzung des Daniels in Gefahr verloren zu gehen.

Origenes blieb hierbey nicht stehen, sondern unterwarf selbst den Text der alexandrinischen Uebersetzung einer kritischen Bearbeitung. Er wollte denselben dem hebräischen Texte so entsprechend als möglich machen. Wo daher diese Version etwas enthielt, was im Original fehlte, bezeichnete er dasselbe. Wo etwas in der Version fehlte, was sich im Original fand, ergänzte er den Mangel, und zwar aus einer der andern Uebersetzungen, — aus derjenigen, die dem Original am besten entsprach, gewöhnlich aus der Theodotion'schen, und dies bezeichnete er gleichfalls. U. s. f. — Diese Veränderungen gingen auch in andere Handschriften über; weil aber von den

Abschreibern die Zeichen oft verwechselt oder ausgelassen wurden: so ist hierdurch viele Verwirrung entstanden.

Unter Origenes's übrigen Schriften befanden sich noch folgende. Ein Werk von den Principien (περι ἀρχων; ein Versuch einer Zusammenstellung aller Dogmen des Christenthums. Leider besitzen wir dasselbe blos in Rufin's lateinischer Uebersetzung. — Ein Werk gegen Celsus. Dies ist noch vorhanden, und oben war schon mehrmahls die Rede davon. Zwey Schriften über die Auferstehung. Diese sind, bis auf einige Fragmente verloren. — Stromaten, in Ansehung derer der gleiche Fall eintritt. — Ein Buch vom Gebet, was wir noch besitzen. — Eine Ermahnung zum Martyrertode, die gleichfalls noch vorhanden ist. — Viele Briefe, deren noch einige gerettet sind. —

Unter dem Namen Philokalia haben Basilius der Große und Gregor von Nazianz eine Sammlung ausgehobener Stellen aus Origenischen Schriften veranstaltet.

§. 147.

Schriften von Julius Africanus.

Julius Africanus, ein Freund und Zeitgenosse von Origenes, zeichnete sich, so viel wir wissen, durch seine historischen und kritischen Forschungen dergestalt aus, daß man den Verlust seiner Schriften sehr bedauern muß. a)

Sein vorzüglichstes Werk war seine Chronogra-

---

a) Euseb. K. G. VI, 31. Hieronym. Catalog. 63.

phie, worin er die Begebenheiten vom Anfange der Welt an bis auf seine Zeiten chronologisch zusammen gestellt hatte. Nur unbedeutende Fragmente sind davon erhalten.

Eine andere Schrift von ihm betraf die Geschichte der Susanna, die in der alexandrinischen Uebersetzung mit den Schriften Daniel's verbunden ist. Sie war an Origenes gerichtet, dessen Beantwortung derselben noch vorhanden ist. Julius Africanus hielt die ganze Erzählung für untergeschoben; die Gründe, worauf er diese Behauptung stützte, sind dieselben, die man noch in unsern Tagen als völlig entscheidend anerkennt. Origenes erscheint, indem er diese Behauptung zu widerlegen sucht, keineswegs zu seinem Vortheil.

Noch eine andere Schrift, — ein Brief an Aristides, — betraf die Widersprüche zwischen den Evangelien des Matthäus und Lukas. Eusebius hat einiges daraus excerpirt. Julius Africanus suchte die Abweichungen der in beyden Evangelien gelieferten Genealogien dadurch zu erklären, daß er die Hypothese der Leviratsehen aufstellte. b) Dadurch that er nun vielen Bibelerklärern bis in's achtzehnte Jahrhundert hinab, einen wichtigen Dienst.

§. 148.

Schriften von Gregor dem Wunderthäter.

Gregorius oder Theodorus, — dem man späterhin den Namen des Thaumaturgen oder Wun-

---

b) Euseb. K. G. I, 7.

derthäters, auch des Großen beylegte, — gebürtig aus Neu-Cäsarea in Pontus, suchte Unterricht in Berytus, Athen und Alexandrien, und kam zuletzt nach Cäsarea zu Origenes; später wurde er Bischof in seiner Vaterstadt, wo er viel zur Verbreitung des Christenthums beytrug; und starb in solchem Rufe, daß die Folgezeit sich kaum erschöpfen konnte, um Wundersagen an seinen Namen anzuknüpfen. a)

Hundert Jahre nach seinem Tode schrieb sein Landsmann Gregor von Nyssa eine Lebensgeschichte von ihm, worin eine Wundersage die andere drängt. Einige Proben aus derselben dürfen wohl hier eine Stelle einnehmen.

„Als sich der große Gregor in Alexandrien aufhielt, war es den übrigen dort Studierenden besonders verhaßt, daß er ein so ausgezeichnetes Beyspiel von Keuschheit gab. Sie suchten wenigstens seinen guten Ruf zu vernichten und erkauften deshalb eine feile Dirne. Einst besprach sich Gregor, ernster und anständiger Miene, mit erlesenen Männern über philosophische Gegenstände. Da kam das Mädchen, leichtsinnig und frech, und redete ihn so an, als wenn sie mit ihm auf dem vertrautesten Fuße stehe. Endlich ging sie so weit, von ihm die zurückgehaltene Belohnung für gewisse Dienste zu verlangen. Alle Anwesende geriethen in Wuth, weil sie sein züchtiges Leben kannten; nur er selbst blieb gleichmüthig und gelassen, und bat einen Freund, dem Mädchen das verlangte Geld zu bezahlen. Sie nahm das Geld; aber augenblicklich ward auch Gregor's Unschuld an den Tag gebracht.

---

a) Euseb. K. G VI, 30. Hieronym. Catalog. 65.

Ein böser Geist fuhr in sie, brüllend wie ein Thier fiel das Mädchen zu Boden; sie raufte ihre Haare, verdrehte die Augen, schäumte mit dem Munde. Das schreckliche Schauspiel dauerte, bis der große Gregor für sie betete. Nun verließ sie der böse Dämon."

„Einst lag Gregor in tiefer Nacht und sann über die Glaubenslehren nach. Zweifler hatten ihn bedenklich gemacht. Plötzlich erschien ihm eine menschliche Gestalt, — ein Greis von heiligem Ansehen. Gregor fragte wer er sey? Der Greis antwortete: er komme auf göttlichen Befehl, ihm über die Wahrheit Belehrungen zu ertheilen; dabey zeigte er auf eine andere Seite. Gregor wendete seinen Blick. Ein neues Schauspiel bot sich ihm dar, — eine weibliche Gestalt, doch erhabener als Menschen sind, stand vor ihm. Die Nacht war finster, allein das Licht, welches von den Gestalten ausging, zeigte dieselben nicht blos, sondern blendete selbst Gregor's Augen dermaßen, daß er sie schließen mußte. Das Weib, es war die Mutter Jesu, ermahnte nun den Evangelisten Johannes, denn dieser war der Greis, den großen Gregor über den wahren Glauben zu belehren. Johannes versicherte, daß er die Wünsche der Mutter des Herrn sehr gerne erfülle, und belehrte Gregoren nun mit wenigen Worten — über die Trinität." — Der Biograph beruft sich darauf, daß in Neu-Cäsarea eigenhändig geschriebene Nachrichten von Gregor zu finden seyen.

„Der Fluß Lykus drohte einst überzutreten, und die benachbarte Gegend zu verwüsten. Bestürzt suchte man Zuflucht beym großen Gregor. Dieser begab sich zum Flusse. Hier unterrichtete er erst seine Begleiter, wie nur Gott allein dem Wasser Grenzen setzen könne, und

dann steckte er seinen Stab in die Erde, und bat Gott, daß er diesen dem Flusse zur Grenze setzen möge. Schnell trieb der Stab Wurzeln und Aeste, und verwandelte sich in einen Baum. Der Fluß stieg bis an den Baum, allein höher nicht. — Noch jetzt, — sagt der Erzähler, — steht dieser Baum, die Einwohner der Gegend haben ihm wegen seines Ursprungs einen eigenen Namen gegeben; und versichern, daß so oft der Lykus austrete, er jedesmahl diesen Baum zu vermeiden scheine, gleich als scheue er denselben."

Von seinen Schriften sind noch folgende vorhanden. Eine Metaphrase des Ekklesiastes. Allerdings eine der besten älteren Schriften dieser Art. — Ein Brief über die, welche Götzenopfer gegessen, den Götzen selbst geopfert hatten, rc. — Ein Danksagungs-Panegyrikus an Origenes. — Auch ist noch die Darstellung der Trinitätslehre vorhanden, die nach des Nyssenischen Gregors Bericht, Gregor der Wunderthäter vom Evangelisten Johannes soll empfangen haben. — Was sonst unter seinem Namen umher getragen wird, ist unächt.

§. 149.

Schriften des Dionysius von Alexandrien rc.

Dionysius von Alexandrien, dessen Namen schon so oft vorgekommen ist, war gleichfalls ein Schüler von Origenes. Heraklas, der auf Origenes als Lehrer an der katechetischen Schule zu Alexandrien folgte, überließ, indem er zur Würde eines Bischofs emporstieg, diese Schule dem gegenwärtigen Dionysius, — und die-

erhielt nach Heraklas's Tode auch gleichfalls die bischöfliche Würde. b)

Dionysius schrieb meistens nur auf Veranlassung vorgefallener Streitigkeiten, — und gewöhnlich schrieb er bloße Briefe. Ausser Fragmenten besitzt man nichts mehr von ihm. Seiner wichtigsten Schriften ist bereits oben erwähnt worden.

Theognostus, gleichfalls Lehrer an der katechetischen Schule, war vermuthlich auch ein Schüler von Origenes. Von ihm waren Hypotyposen vorhanden, die aber nicht auf uns gekommen sind. In denselben behauptete er, so wie dies den Alexandrinern gewöhnlich war, daß der Logos und der Geist Gottes Geschöpfe des Vaters seyen. c)

Anatolius, ein Alexandriner und wahrscheinlich auch ein Schüler von Origenes — später Bischof in Laodicea, — war berühmt als Lehrer der Philosophie, Mathematik, rc. d) Er hatte ein Werk über die Berechnung der Ostern geschrieben. e) Eine schlechte lateinische Uebersetzung desselben ist noch vorhanden. — Pierius, ebenfalls Lehrer an der katechetischen Schule, hatte auch einen berühmten Namen. Auch er hatte über die Ostern, und ausserdem noch mehrere exegetische Schriften geschrieben. f) — Mehrere Alexandriner

---

b) Euseb. K. G. VI, 29. 35. 40. 42. Hieronym. Catalog. 69.

c) Photius Bibl. CVI.

d) Euseb. VII, 32. Hieronym. Catalog. 71.

e) Daselbst.

f) Euseb. K. G. VI, 32. Hieronym. Catalog. 76. Photius Bibl. CVIII.

zeichneten sich damahls als Schriftsteller aus, — meist alle waren sie durch Origenes gebildet.

§. 150.

Pamphilus's Schriften.

Pamphilus, aus Berytus in Phönizien, war ein Schüler des eben erwähnten Pierius. Er lebte am Ende des dritten Jahrhunderts als Presbyter zu Cäsarea in Palästina. Er starb als Martyrer. g)

Dieser Mann erwarb sich große Verdienste durch Sammlung christlicher Schriften und Anlegung einer Bibliothek, die noch lange in Cäsarea blieb, bis sie, vermuthlich durch die Araber, vernichtet wurde. Eusebius und Hieronymus, zwey der gelehrtesten Schriftsteller des christlichen Alterthums, denen nur noch Origenes an die Seite gesetzt werden kann, — verdankten ihre meisten Kenntnisse wohl blos dieser Bibliothek. Eusebius war ein Freund dieses Mannes, und nannte sich späterhin auch Freund des Pamphilus.

Pamphilus war ein großer Verehrer von Origenes und hatte daher viele Schriften desselben eigenhändig abgeschrieben. Selbst als Schriftsteller aufzutreten, dazu scheint er keine Neigung gehabt zu haben. Doch bestimmte ihn seine Achtung für Origenes, eine Schutzschrift für denselben zu schreiben. Er brachte dieselbe nicht zu Ende, und Eusebius setzte daher noch das sechste Buch zu. h)

g) Hieronym. Catalog. 75. Euseb. K G. VI, 32. — Eusebius hatte eine eigene Lebensbeschreibung von Pamphilus verfertigt. Sie ist aber bis auf ein Fragment verloren.

h) Photius Bibl. CVIII. Hieronym. am a. O. — Hieronymus ließ sich späterhin durch seinen Haß gegen Origenes bestimmen, dieses zu läugnen.

Das erste Buch ist noch in lateinischer Uebersetzung vorhanden; von den übrigen haben sich nur Bruchstücke erhalten.

§. 151.

Schriften von Lucian und Hesychius.

Origenes's Beyspiel, wie es scheint, bestimmte mehrere, sich mit Verbesserung der alexandrinischen Uebersetzung zu beschäftigen. Dies thaten Lucian und Hesychius.

Lucian war Presbyter in Antiochien, und stiftete daselbst eine Schule, die in der Folge merkwürdig werden wird. Er starb in der letzten Verfolgung im Jahr 311 als Martyrer i) Von ihm waren einige Schriften vorhanden.

Hesychius war ein ägyptischer Bischof, der gleichfalls ein Opfer jener Verfolgung wurde. k)

Beyde hatten eigene Recensionen der alexandrinischen Uebersetzung unternommen. Die Lucianische wurde später in der Gegend von Antiochien bis nach Constantinopel hin, — die Hesychische dagegen in Aegypten gewöhnlich gebraucht. l) Keine derselben ist uns bestimmter bekannt. Noch weniger wissen wir von den Bemühungen dieser Männer in Ansehung des neutestamentlichen Textes.

---

i) Euseb. K. G. VIII, 13. Hieronym. Catalog. 77.

k) Euseb. K. G. VIII, 13.

l) Hieronym. Apolog. g. Rufin. Derselbe Vorr. zu den Paralipom. — Suidas unter Lucian.

§. 152.

Schriften von Methodius.

Methodius, Bischof zu Patara in Lycien, und dann zu Tyrus, lebte in der letzten Hälfte des dritten Jahrhunderts, und ward in einer Verfolgung (ohne Zweifel in der Diocletianischen) zum Martyrer. a) Er scheint darauf ausgegangen zu seyn, sich durch Angriffe auf Origenes auszuzeichnen. b) Seine wichtigsten Schriften waren folgende.

Von der Auferstehung gegen Origenes. Hier wurde die Behauptung, daß der Körper ein Kerker der Seele sey, in den dieselbe nach dem Fall der ersten Menschen sey verbannt worden, — widerlegt. c) Es sind noch größere Fragmente von dieser Schrift vorhanden.

Vom freyen Willen und dem Ursprung des Uebels. Hier wurde die Annahme, daß das Uebel seinen Grund in einer von Ewigkeit vorhanden gewesenen Materie gehabt habe, u. s. f. — bestritten. d) Diese Schrift ist noch größtentheils vorhanden.

Symposium der zehn Jungfrauen, oder über die Keuschheit. Dieses Buch besitzen wir noch. Die Jungfrauen unterreden sich über den Werth der Ehe und des ehelosen Lebens, — oft nicht ganz weiblich. — Photius behauptete, die Schrift sey von Ketzern verfälscht, sie enthalte arianische Stellen; allein Metho-

a) Hieronym. Catalog. 83. Suidas unter Methodius.

b) Sokrates K. G. IV, 13.

c) Epiphan. g. d. K. LXIV. Photius Bibl. CCXXXI. V.

d) Photius Bibl. CCXXXVII.

dius kann sehr wohl änliche Vorstellungen von Christo, wie die Alexandriner gehabt haben. e)

Gegen Porphyrius. Hiervon sind nur noch unbedeutende Fragmente übrig.

Ausserdem schrieb er noch: über die mosaische Genesis, über das hohe Lied, u. s. f. Von einigen dieser Schriften finden sich noch Fragmente.

§. 153.

Schriften von Minucius Felix, Cyprian, Arnobius, ꝛc.

Wahrscheinlich in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts lebte Minucius Felix, ein römischer Sachwalter. Seine Geschichte ist unbekannt. a) Er schrieb eine noch vorhandene Vertheidigungsschrift des Christenthums unter dem Titel Octavius. Sie stellt ein Gespräch dar, zwischen einem Vertheidiger des Heidenthums, Cäcilius, — einem Vertheidiger des Christenthums, Octavius, — und Minucius selbst, der die Rolle des Richters spielt. Cäcilius bringt alle Gründe gegen das Christenthum vor, die sich nur in den früheren änlichen Schriften finden ließen; — Octavius widerlegt sie im Geiste Justin's und anderer älterer Apologeten; Cäcilius findet sich endlich besiegt und geht zum Christenthum über. — Von Seiten der Darstellung hat diese Schrift einige Vorzüge.

Thascius Cäcilius Cyprianus, gebürtig aus

---

e) Photius Bibl. CCXXXVII.

a) Lactant. Institut. I, 2. V, 1. Hieronym. Catalog. 58.

Karthago, und Lehrer der Rhetorik daselbst, — ging in männlichen Jahren zum Christenthum über, und stieg bald zur Würde eines Presbyters und nachher auch zu der eines Bischofs von Karthago, empor. b) Seine merkwürdigsten Begebenheiten sind schon oben vorgekommen. Durch Schriften zeichnete er sich weniger, desto mehr aber durch seine Handlungen aus.

Am wichtigsten sind uns seine vielen Briefe, — hauptsächlich, um aus denselben die Geschichte der Entstehung des Hierarchismus bestimmter kennen zu lernen.

Seine übrigen Schriften sind in Tertullian's Geiste geschrieben. Ihr Inhalt verbürgt die Wahrscheinlichkeit der Sage, daß Tertullian von ihm nie anders als der Lehrer sey genannt worden. Es sind folgende.

An Donatus. Eine Schilderung des Glücks des Christen. — Von der Nichtigkeit der Götzen. — Beweisstellen (Testimonia) für Quirinus. Es sind deren drey Bücher. Die beyden ersten enthalten Bibelstellen, die man im Streit gegen Juden gebrauchen kann. Das dritte liefert Bibelstellen, über einzelne moralische und verwandte Gegenstände. — Vom Schmuck der Jungfrauen. Hier wird aller Schmuck untersagt. Das Buch schließt mit einer Empfehlung der Jungfrauschaft. „Der Martyrer ist jener Samen, der hundertfache Früchte bringt. Der Martyrer erreicht die höchste Stufe der Vollkommenheit; die Jungfrau steht ihm zunächst auf der zweyten. Die Kinder der Welt zeugen und werden gezeugt; die Engel aber freyen nicht und lassen nicht freyen. Die Jungfrauen sind daher den En-

b) Cyprian an Donat. Hieronym. Catalog. 68.

geln gleich. Das erste Gesetz sagte: seyd fruchtbar und mehret euch; das zweyte aber gebietet Enthaltung. Damahls als jenes gegeben wurde, mußte die Welt erst bevölkert werden; jetzt aber ist sie bevölkert, — wer es vermag, castrirt sich jetzt für's Reich Gottes. Christus gebietet dies zwar nicht, allein er ermahnet doch dazu." —

Von der Einheit der Kirche. — „Der Satan, da er sieht, daß seine Götzen verlassen sind, daß seine Tempel leer stehen, hat eine neue List ersonnen, um selbst durch den christlichen Namen die Unvorsichtigen zu verführen; er verbreitet jetzt Ketzereyen und Spaltungen. Dem zu begegnen gibt es nur Ein Mittel. Christus sagte schon zu Petrus: du bist Petrus, 2c. — dir geb' ich die Schlüssel, 2c. Ob er gleich allen Aposteln gleiche Gewalt gab, so ließ er doch, um der Einheit der Kirche willen, diese Einheit von dem Einen Petrus ausgehen. Die übrigen Apostel waren an Würde und Macht dem Petrus gleich, aber von der Einheit mußte begonnen werden, damit die Einheit der Kirche begründet würde. c) Die Einheit der Kirche wird auch vom heili-

---

c) Cyprian drückt sich dunkel aus, weil er den Petrus auszuzeichnen suchte, und doch die Gleichheit der Apostel noch nicht läugnen mochte. Nachdem Cyprian indessen einmahl so weit gegangen war, war es leicht, auch noch den folgenden Schritt zu wagen; d. h. von Petrus's Vorzügen zu reden, ohne zuzusetzen, daß ihm die übrigen Apostel gleich gewesen seyen. Dann war der Grundstein zum Gebäude des Pabstthums völlig gelegt. (Anzunehmen, daß die Stelle von späteren Anhängern des Pabstthums eingeschoben sey, — dazu ist kein statthafter Grund vorhanden.)

gen Geiste angedeutet, indem derselbe im hohen Liede Christum sagen läßt: Eine ist meine Taube, meine Vollkommne, die einzige ihrer Mutter, ꝛc. Wer daher von der Einheit der Kirche abweicht, weicht von dem Glauben ab. — Dazu sind wir Bischöfe da, daß wir die Einheit der Kirche erhalten. — Die Verlobte Christi kann keinen Ehebruch erfahren, unbefleckt ist sie und keusch; nur Ein Haus kennt sie, nur Einem Schlafgemache bleibt sie in Reinheit und Züchtigkeit getreu. Wer die Kirche verläßt, verliert ihre Hoffnungen; die Belohnungen, die Christus verheißen hat, werden ihm nicht zu Theil. Wer die Kirche nicht zur Mutter hat, kann auch Gott nicht zum Vater haben. So wenig der, der ausserhalb Noah's Arche war, gerettet werden konnte, so wenig kann es der, der ausserhalb der Kirche ist. Es sagt Christus: ich und der Vater sind Eins. Es heißt wiederum vom Vater, Sohn und heiliger Geist: und diese drey sind Eins. d) So gehet also die Einheit von

---

d) Schon Tertullian g. Prax. 25. sagte: „Indem der Vater mit dem Sohn, der Sohn mit dem Parakletus verbunden ist, hängen die drey zusammen, einer durch den andern; und diese drey sind Eins, nicht Einer." — Wenigstens bey obigen Worten Cyprian's hält es schwer, zu glauben, daß sie sich nicht auf die bekannte Stelle 1 Joh. V, 7. beziehen sollten. — Ist man, um die Unächtheit dieser Stelle darzuthun, nicht vielleicht zu weit gegangen? — Die Stelle kann unächt, und doch schon selbst zu Tertullian's Zeiten in lateinischen Handschriften eingerückt gewesen seyn. Sollte sie damahls schon vorhanden gewesen seyn, so würde der stärkste Verdacht auf die Anhänger der phrygischen Propheten, als ihre Urheber, fallen müssen. Dies stimmt nun

der Gottheit aus; und kann daher auch nicht in der Kirche zerrissen werden. Schon durch das Kleid Christi, welches nicht getheilt werden konnte, war die Einheit der Kirche vorgebildet. Wenn selbst das Kleid Christi nicht getheilt werden konnte, wie viel weniger muß der Körper Christi d. i. die Kirche getheilt werden können. Kein ächter Christ verläßt die Kirche. — Wer die Kirche verläßt, kann selbst durch den Martyrertod diesen Flecken nicht wieder austilgen. Wer zur Kirche nicht gehört, kann auch nicht Martyrer seyn. — Wie es denen (Häretikern) ergehe, die sich des Priesterthums anmaßen, beweiset schon das Beyspiel des Korah, Dathan und Abiram, die von der Erde verschlungen wurden. Dies Verbrechen ist schwerer als das, in der Verfolgung zu fallen. Der Gefallene kann durch den Martyrertod sich wieder des Reichs Gottes fähig machen; nicht aber der, der sich zum Priester aufwarf. Daß selbst Confessoren in diese Sünde fallen können, dies darf Niemanden befremden; denn kein Mensch ist sicher vor den Nachstellungen des Satans. e) So wenig indessen die Apostel dadurch von ihrem Ansehen verloren, daß einer von ihnen ein Verräther wurde; so wenig kann das Ansehen der Confessoren dadurch leiden, daß einige von ihnen sich

---

sehr wohl damit zusammen, daß Tertullian sie zuerst gekannt zu haben scheint; und daß sie von Africa aus wirklich zuerst bekannt geworden ist.

e) Dieses bezieht sich auf jene römische Confessoren, welche auf Novatian's Seite getreten waren. Damahls als jene Begebenheit sich eben ereignet hatte, schrieb Cyprian dies Buch.

verführen lassen. — Allen Umgang mit Häretikern muß man vermeiden, ja selbst fliehen, damit man nicht von ihnen irre geleitet werde, und dann gleiche Strafe mit ihnen erfahre.

Von den Gefallenen. — Von der Sterblichkeit. — Von der Ermahnung zum Martyrertode.

Vom Gebet des Herrn. — Zuerst werden hier Gründe angegeben, warum man sich dieses Gebetes bedienen soll. „Welches Gebet kann geistiger seyn, als dasjenige; das uns derselbe Christus mittheilte, von welchem wir auch den heiligen Geist empfangen haben? Welches Gebet kann in den Augen des Vaters wahrer seyn, als dasjenige, das uns aus dem Munde des Sohnes, der die Wahrheit selbst ist, ist gegeben worden? Wer anders beten wollte, denn so, wie er es uns gelehrt hat, würde nicht blos unverständig handeln, sondern sich selbst auch verschulden. Es ist ein zutrauliches Beten, wenn man Gott mit den Worten Christi anruft; der Vater erkennt dann die Worte seines Sohnes, u. s. f." — Hierauf folgen Vorschriften, wie man sich beym Beten zu benehmen habe. — Dann wird das Gebet des Herrn erklärt. Davon noch eine Probe. „Wir beten: unser tägliches Brod gib uns heute. Dies kann geistig und natürlich verstanden werden. Christus ist das Brod des Lebens, und er ist es nicht für alle, sondern blos für uns; so wie wir also sagen unser Vater, weil er blos uns Gläubigen Vater ist, so sagen wir auch unser Brod, weil Christus blos uns zugehöret. Wir bitten um unser tägliches Brod, damit wir beständig in der Gemeinschaft mit Christo erhalten, nie durch

eine Sünde von derselben entfernt werden. Doch kann es auch anders, vom natürlichen Brode, erklärt werden, ꝛc.“ — Zuletzt folgen wieder Vorschriften über das Beten überhaupt.

An Demetrian. Eine Vertheidigung der Christen, daß sie nicht Schuld an den herrschenden Krankheiten, der nachtheiligen Witterung, u. s. f. seyen. — Cyprian nimmt hier unter andern an, die Welt veralte immer mehr und mehr, und daher komme es, daß z. B. die Witterung nicht mehr so gut sey, wie ehedem, u. s. f. — Von Almosen und guten Werken. — Von der Geduld. — Vom Eifer und Neid.

Manche andere Schriften werden ihm beygelegt, die aber nicht von ihm herrühren. Einige derselben scheinen wenigstens kurz nach Cyprian's Zeiten geschrieben zu seyn: z. B. über die Berechnung der Ostern, an Novatian, u. a.

Pontius, ein Diakon und Freund von Cyprian, schrieb eine Geschichte desselben, die wir noch besitzen.

Novatian, — bekannt genug durch seinen Streit um die Bischofswürde in Rom, — schrieb gleichfalls mehrere Bücher. Vorhanden ist noch sein Werk über die Trinität. Ein noch vorhandener Brief über die Speisen der Juden rührt ohne Zweifel auch von ihm her. Er hatte außerdem noch über die Ostern, über den Sabbat, über die Beschneidung, über das Gebet, u. s. f. geschrieben. Die Spuren von Tertullian's Geiste sind in seinen Schriften nicht zu verkennen. f)

---

f) Hieronym. Catalog. 70.

Ein noch vorhandenes Buch gegen die Wiederholung der Taufe, (de baptismo non iterando) scheint von einem Zeitgenossen und Anhänger Cyprian's abzustammen.

Arnobius, auch ein africanischer Lehrer der Redekunst, der erst in seinen männlichen Jahren zum Christenthum überging, lebte ganz am Ende des dritten und am Anfang des vierten Jahrhunderts. Der Sage nach, verweigerte man ihm anfangs die Aufnahme in die Christengesellschaft, weil er sich vordem als einen Bestreiter des Christenthums gezeigt hatte, und er wurde daher erst aufgenommen, als er ein Werk gegen die Heiden schrieb. g)

Dies Buch besitzen wir noch. Ob sich gleich Arnobius im Ganzen an seine Vorgänger angeschlossen hat, so ist er doch oft auch seinen eigenen Weg gegangen, und hat dadurch bewiesen, daß er vielen Scharfsinn, allein auch viele sophistische Kunst besaß.

---

g) Hieronym. Catalog. 79.

Zusätze.

Zu §. 70.

Paulus von Samosata.

Paulus stand in Gunst bey der berühmten Zenobia, die damahls eine Zeitlang über diese Gegend herrschte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er von ihr zum Ducenarius war bestellt worden. Als daher Zenobia end-

lich von Aurelian war besiegt worden, konnten sich die Gegner Paul's um so zuversichtlicher an diesen wenden. a)

Bemerkenswerth ist übrigens noch, daß die letzte Synode, durch welche Paul verdammt wurde, auch das Wort *ομοουσιος*, — späterhin das Kennzeichen der Rechtgläubigkeit, — förmlich verwarf. b) Früher hatte sich schon Dionysius von Alexandrien Vorwürfe müssen machen lassen, daß er dieses Wort nicht gebraucht habe, und hatte sich dadurch entschuldigt, daß er es zwar nicht gebraucht habe, weil es nicht schriftmäßig sey, übrigens aber es keineswegs verwerfe.

---

a) Ein Bruchstück aus einer verlorenen Schrift von Athanasius (Galland. Bibl. Patrum T. V. p. 172.) verdient hier noch eine Stelle. *Επειδη γαρ Παυλος ο Σαμοσατευς εφρονει μη ειναι προ Μαριας τον υιον, αλλ' επ' αυτης αρχην εσχηκεναι του ειναι, τουτου ενεκεν οι τοτε συνελθοντες αρχιερεις, πολλοι τον αριθμον, καθειλον αυτον και αιρετικον απεφηναν. περι δε της του υιου θεοτητος απλουστερον γραψαντες, ου κατεγενοντο περι την ομοουσιου ακριβειαν, αλλ' ουτως, ως εξειληφασι, περι του ομοουσιου ειρηκασι. προϊστατο δε αυτου Ζηνοβια Ιουδαια· αλλ' ουκ ωφελησεν αυτον η προστασια αυτης. την φροντιδα γαρ ειχον πασαν οπερ επενοησεν ο Σαμοσατευς ανελειν, και δειξαι προ παντων ειναι τον υιον, και οτι ουκ εξ ανθρωπων γεγονε θεος, αλλα θεος ων ενεδυσατο δουλου μορφην, και λογος ων γεγονε σαρξ, ως ειπεν ο Ιωαννης.*

b) Athanas. de Synod. Arim. et Seleuc. T. I. p. 919. Hilar. de Synod. c. Arian. p. 115. Basil. Magn. Epist. 52.

Zu §. 72.

Manichäer.

Von Alexander von Lykopolis, (dessen Zeitalter ungewiß ist,) besitzt man eine merkwürdige Schrift gegen den Montanismus, dessen Anhänger er früherhin gewesen seyn will. Hiernach erscheint derselbe als nahe verwandt mit Valentin's Lehre. Folgendes ist das wichtigste. a)

„Manichäus, seiner Herkunft nach ein Perser, dessen Lehre uns durch Papus, und dann durch Thomas und einige andere bekannt geworden, soll zu Valerian's Zeiten in Kriegsdiensten des persischen Königs Saporus gestanden haben, und, weil er diesen erzürnt, umgekommen seyn. — Er nahm zwey Principien an, Gott und die Materie, von denen Gott gut, die Materie aber böse sey; doch so, daß Gott im Guten mehr vermöge, als die Materie im Bösen. Unter der Materie verstand er aber nicht, wie Plato, jene, welche alles wird, wenn sie Qualität und Form annimmt, — sondern er belegte die ordnungslose Bewegung in jedem Seyenden (την εν εκαστῳ των οντων ατακτον κινησιν) mit dem Namen Materie. Bey Gott seyen noch andere, gute Kräfte, als Dienerinnen; eben so bey der Materie andere, aber böse. Das Glänzende, das Licht, das Hohe, sey mit Gott; das Dunkle, (το αμυδρον) die Finsterniß, das Niedere, mit der Materie. Gott habe Neigungen (ορεξεις), allein gute; die Materie ebenfalls, allein nur böse. Einst habe eine Begierde (επιθυμια) die Materie

a) Combefis. Auctar. T. II. p. 2. seq.

angewandelt, sich nach der Höhe (εις τον ανω τοπον) zu erheben, und als sie dort hingekommen, habe sie das Glänzende und das Licht, was bey Gott ist, bewundert, habe die Herrschaft (αρχην) an sich reißen und Gott verdrängen wollen. Gott, um sie hierfür zu strafen, aber verlegen wegen eines Uebels, durch welches er sie strafe, weil im Hause Gottes kein Uebel ist, — habe darum eine Kraft (δυναμιν), die wir Seele (ψυχην) nennen, auf die Materie herabgesandt, um sich gänzlich mit ihr zu vermischen; denn es würde der Tod der Materie seyn, wenn sich diese Kraft von ihr trennen sollte. So sey durch Gottes Vorsicht die Seele mit der Materie vermischt worden, — das unänliche mit dem unänlichen. Aber bey dieser Vermischung leide die Seele mit der Materie; denn, wie in einem schlechten Gefäße das, was darinnen ist, verdirbt, so habe auch in der Materie die Seele etwas änliches erfahren, und sey gegen ihre Natur in's Böse hingezogen worden. Dessen habe sich jedoch Gott erbarmt, und habe eine andere Kraft, die wir Demiurgos nennen, abgesandt, welche, als sie angekommen, und Hand an die Weltschöpfung (κοσμοποιΐα) gelegt, zuerst das von der Materie abgeschieden habe, was der Kraft (δυναμις) angehört, und durch die Vermischung nichts widriges (ατοπον) gelitten, und so seyen zuerst Sonne und Mond entstanden; — was halb böse gewesen, sey zu Sternen und Himmel geworden; — der Theil der Materie, der von Sonne und Mond abgesondert gewesen, sey aus der Welt entfernt worden, und in jenes Feuer übergegangen, was zwar brenne, aber finster und lichtlos sey, gleich der Nacht; — in den andern Elementen, den Gewächsen, den Thieren bewege sich regellos

(ανομαλως φερεσθαι) die mit ihnen vermischte göttliche Kraft. Dadurch sey die Welt geworden, und in ihr Sonne und Mond, die bey dem Entstehen und Vergehen (ταις γενεσεσιν και ταις φθοραις) stets die göttliche Kraft von der Materie absondern und zu Gott zurück senden. — Wenn der Mond sich fülle, so empfange er Kraft, die von der Materie abgesondert worden, und dadurch werde er Vollmond. Bey seinem Abnehmen sende er dieselbe der Sonne. Diese gehe hierauf zu Gott und thue dasselbe, erwarte dann am nächsten Vollmond wieder den Uebergang der Seele, nehme solche auf, und lasse sie zu Gott hin gehen. — Mehr als die übrigen sterblichen Thiere besitze der Mensch von der göttlichen Kraft; er sey das Bild dieser Kraft. Christus sey der Nous. Derselbe sey aus der Höhe gekommen, und habe das meiste dieser Kraft zur Gottheit entlassen. Zuletzt habe er sich kreuzigen lassen, um auf solche Weise Einsicht zu verschaffen, und die göttliche Kraft der Kreuzigung in der Materie anzupassen. b) Da es nun der Wille Gottes sey, daß die Materie untergehe, so müsse man sich alles Lebendigen enthalten, nur Gemüse und, was empfindungslos ist, genießen, dem Beyschlaf und dem Kinderzeugen entsagen, damit nicht die göttliche Kraft noch tiefer in der Materie versinke."

---

b) Nach einer andern Stelle hat dies den Sinn: „Er habe sich kreuzigen lassen, um an seinem Beyspiele zu zeigen, wie die göttliche Kraft sich der Kreuzigung (Bedrückung) durch die Materie unterwerfen müsse."

Zeittafel.

N. Chr. G.	
1.	Der Anfang der gewöhnlichen christlichen Zeitrechnung fällt in das Jahr 754 nach Rom's Erbauung. Drey Jahre früher starb Herodes der Große, vor dessen Tode Jesus schon geboren ren war. *)
6.	Archelaus wird nach Gallien verwiesen. Quirinus, Statthalter von Syrien.
7.	Quirinus veranstaltet eine Schatzung in Judäa. Judas der Gaulonite erregt Unruhen.
13.	August stirbt. Tiberius Kaiser.
26.	Pontius Pilatus Procurator in Judäa.
30.	Wahrscheinlich der Zeitpunkt, wo Johannes der Täufer auftrat.
33.	Wahrscheinlich das Todesjahr Jesu.
36.	Tod des Tetrarchen Philippus.
37.	Caligula Kaiser. Agrippa König.
39.	Herodes Antipas wird nach Gallien verbannt.
41.	Claudius Kaiser. Agrippa Beherrscher von ganz Palästina.
44.	Agrippa's Tod. Cuspius Fadus Statthalter in Judäa.
46.	Tiberius Alexander Statthalter in Judäa.
48.	Ventidius Cumanus Statthalter in Judäa.
52.	Claudius Felix Statthalter in Judäa.
54.	Nero Kaiser.

*) In der Art de vérifier les dates (T. II. p. 159. der neuesten Octavausgabe) ist das Jahr 747 n. R. E. als das Geburtsjahr Christi angenommen.

N. Chr. G.

60. Portius Festus Statthalter in Judäa.
61. Albinus Statthalter in Judäa.
64. Nero's Decennalien. Christenverfolgung.
65. Gessius Florus Statthalter in Judäa.
68. Galba Kaiser.
69. Otho, Vitellius, Vespasianus Kaiser.
70. Zerstörung der Stadt Jerusalem.
79. Titus Kaiser.
81. Domitianus Kaiser.
96. Nerva Kaiser.
98. Trajanus Kaiser.
105. Plinius in Bithynien.
116. Aufruhr der Juden in Aegypten und Vorder-Asien.
117. Hadrianus Kaiser. / Bar. Cocheba.
119. Aelia Capitolina wird an Jerusalems Stelle erbaut.
132. Neue Empörung der Juden.
138. Antoninus Pius Kaiser.
161. Marcus Aurelius und Lucius Verus Kais.
169. Lucius Verus stirbt.
174. Krieg mit den Markomannen.
180. Commodus Kaiser.
193. Pertinax u. a. Kaiser. Septimius Severus Kaiser.
211. Caracalla Kaiser.
217. Macrinus mit Diadumenus Kaiser.
218. Heliogabalus Kaiser.
222. Alexander Severus Kaiser.
226. Neues Persisches Reich. Artaxares.
235. Maximinus aus Thracien Kaiser.
237. Gordianus u. a. Kaiser.
244. Philippus aus Arabien Kaiser.
249. Decius Kaiser.
251. Gallus, Hostilianus, Volusianus, Kaiser.
253. Aemilianus Kaiser. Valerianus Kaiser.
260. Gallienus Kaiser. Dreyßig Tyrannen.
267. Zenobia Königin des Orients.
268. Claudius Kaiser.
270. Aurelianus Kaiser, Hersteller des Reichs.
275. Tacitus Kaiser.
276. Florianus, Probus, Kaiser.

N.Chr.G.	
282.	Carus u. a. Kaiser.
284.	Diocletianus Kaiser. letzte Verfolgung.
286.	Maximianus Herkuleus, Mitregent Diocletian's.
292.	Galerius und Constantius Chlorus Cäsaren.
303.	Christenverfolgung.
305.	Diocletianus und Maximianus treten ab. Severus und Maximinus Kaiser.
306.	Constantinus folgt seinem Vater Constantius Chlorus in Gallien, Britannien und Spanien. Maxentius bemächtigt sich Italiens und Africa's.
307.	Licinius Kaiser.
311.	Galerius stirbt.
312.	Krieg zwischen Constantin und Maxentius. Erstes Gesetz zu Gunsten der Christen.
323.	Constantin wird, nachdem Licinius besiegt ist, alleiniger Beherrscher des Reichs.

Register.

A.

Abdias. Seine Geschichte der Apostel. 458.
Abeloniten. 270.
Abendmahl. Einsetzung desselben. 50. Begriffe der Christen davon. 352. Feyer desselben. 355.
Abgarus von Edessa. 84.
Abraxas. 233.
Abrenuntiation. 362.
Adäus. 84. 461.
Adamianer. 269.
Aegypten. Entstehung des dortigen Christenthums. 94.
Aegyptische Uebersetzung des N. T. 463.
Aelteste der Gemeine. S. Presbyteren.
Aelteste aus dem Volke. 307.
Aeonen. 171. 232. 252.
Africa. Entstehung des dortigen Christenthums. 98.
Agapen. 336. 360.
Agrippa Castor. 468.
Ahriman. 12.
Akoluthen. 319.
Aloger. 273.
Altäre. Ihre Entstehung 335.
Amshaspand. 13.
Anatolius. 542.
Andreas, der Apostel. 54. 84.
Antichrist. Quelle der Annahme eines solchen. 162. Nero wird dafür gehalten. 430.

Nn

Antiochien. Geschichte des Christenthums daselbst. 68. 72.
Antoninus Pius. Sein Verfahren gegen die Christen. 127.
Antoninus der Philosoph. S. Marcus Aurelius.
Apelles. 263.
Apokalypse des Johannes. Ihre Geschichte. 424. Ihr Einfluß. 162.
Apokalypse des Petrus. 437.
Apokalypsen. Andere. 439.
Apollinaris. 491.
Apologeten des Christenthums. 466.
Apostel. Bedeutung des Namens. 305. Geschichte derselben. 52. 61.
Aquila. 533.
Arabien. Geschichte des dortigen Christenthums. 93.
Archelaus, Bischof von Mesopotamien. 293.
Aristides. 468.
Ariston von Pella. 468.
Arnobius. 553.
Artemon. 273.
Artotyriten. 277.
Ascetisches Leben. 192.
Athenagoras. 483.
Auferstehung vom Tode. Zoroaster's Lehre. 13. Lehre der Juden. 15. Lehre der Christen. 160. Läugner derselben. 16. 260. 264. Schriften über dieselbe. 479. 484.
Aufnahme in die christliche Gesellschaft. 361.
Aurelian. Sein Verfahren gegen die Christen. 137.
Ausschließung aus der christl. Gesellschaft. 364.

B.

Bardesanes. 263. 481.
Barnabas. 69. 72. 86. 416.
Bartholomäus der Apostel. 56. 84.
Basilides. Seine Geschichte. 231. Seine Schriften. 464.
Begräbnisse der Christen. 370.
Beichte. 367.
Besoldungen der christlichen Lehrer. 322.

Digitized by Google

Bibel. Meinungen der Christen von ihr. 178. Ihr Gebrauch zum Vorlesen. 349. Ihr Gebrauch zum Vorlesen. 349. Erklärungsarten derselben. 564. Ihre Uebersetzungen. S. Uebersetzungen.
Bischöfe. Ihre Entstehung. 309.
Britannien. Entstehung des Christenthums daselbst. 95.
Buße. 367.

C.

Cajus von Rom. 517.
Celsus. 148.
Cerdon. 257.
Cerinth. Seine Geschichte. 224. Ob er Verfasser der Apokalypse war? 425.
Chiliasmus. Quelle desselben. 161. Seine Geschichte. 212. 225. 288.
Christus. Ursprung der Erwartung desselben. 18. Seine Geschichte. S. Jesus. Vorstellungen der Apostel von ihm. 89. 155. Der späteren Christen überhaupt. 154. 162.
— — Christus als bloßer Mensch. 156. 173. 222. 271. 287. Als ein höheres Wesen, das mit dem Menschen Jesus von seiner Geburt an verbunden war. 157. 197. Als ein höheres Wesen, das sich mit dem Menschen Jesus bey der Taufe verband. 158. 226. Als ein höheres Wesen in einem überirdischen Körper. 248. Als ein bloßes höheres Wesen ohne Körper. S. Doketismus. — Als ein höheres Wesen, das von der Gottheit verschieden und geringer als dieselbe ist. 164. 283. 284. Als ein Ausfluß und eine Person des göttlichen Wesens. 168. 283. 285. Als eine personificirte Kraft der Gottheit. 168. 283. 285. 286. 287. Als Eins mit dem heiligen Geiste. 169.
— — Einfluß jüdischer Meinungen auf die Vorstellungen von Christo. 154. Einfluß zoroastrisch-jüdischer Meinungen. 158. Einfluß des Polytheismus. 162. Einfluß manchfacher Philosopheme. 164.
Christen. Entstehung des Namens. 302.
Christenthum. Was es nach der Absicht seines Stifters seyn sollte? 40. Worin es die Apostel setzten? 88. Hindernisse und Beförderungsmittel seiner Verbreitung. 8. 65. 103.
Claudius. Sein Verfahren gegen die Christen. 119.

Digitized by Google

Clemens von Rom. Seine Geschichte. 88. Seine Briefe. 418. Seine Recognitionen und Clementinen. 443. Seine Constitutionen und Kanonen. 451.
Clemens von Alexandrien. Seine Geschichte. 210. 512. Seine Schriften. 512.
Clementinen. 445.
Concilien. S. Synoden.
Confessoren. 191.
Constantin der Große. 146.
Constantius Chlorus. 145.
Constitutionen der Apostel. 451.
Cornelius von Rom. 298.
Cyprian. Seine Geschichte. 135. 298. Seine Schriften. 546.

D.

Decius. Sein Verfahren gegen die Christen. 135.
Dew's. 13.
Diagramma. 271.
Diakonen. 317.
Diakonissen. 320.
Diocletian. 138.
Diöcesanverfassung. Ihre Entstehung. 323.
Dionysius der Areopagite. Nachrichten von ihm. 74.
Dionysius von Korinth. Nachrichten von ihm. 206. 481.
Dionysius von Alexandrien. Nachrichten von ihm. 284. 286. 288. 299. 541.
Dionysius von Rom. Nachrichten von ihm. 285.
Doketismus. Seine Quellen. 156. 174. Seine Anhänger. 230. 233. 257. 260. 264. 266. 267. 296.
Dominicum. 336.
Domitian. Sein Verfahren gegen die Christen. 121.
Dositheus. 214.
Ducenarius. 286.

E.

Ebionäer 221.
Ecclesia. 336.
Edessa. Geschichte des Christenthums daselbst. 84. 461.
Einkünfte des Klerus. 322.
Engel. Quelle des Glaubens an sie. 14. Sie werden als personificirte göttliche Kräfte betrachtet. 165. Ihnen

werden göttliche Wirkungen zugeschrieben. 172. 226. 229.
Enkratiten. 265.
Enoch. Buch desselben. 460.
Enthaltungen. Ihr Werth in den Augen der Juden. 17. — In den Augen der Christen. 181. 187. 264. 275.
Episkopen. S. Bischöfe.
Epiphanes. Nachrichten über ihn. 234. Seine Schriften. 465.
Epistolae synodicae. 329. formatae. 333. communicatoriae, ecclesiasticae, canonicae, commendatoriae, dimissoriae. 334.
Essener. 17. 192. 303.
Eucharistie. S. Abendmahl.
Evangelium. Bedeutung dieses Namens. 373. Evangelium des Matthäus. 375. Des Marcus. 379. Des Lucas. 382. Des Johannes. 383. Des Petrus. 386. Des Bartholomäus. 388. Des Matthias. 388. Der Ebionäer. 376. Der Nazaräer. 376. Der Hebräer. 378. Der Aegyptier. 386. Des Cerinth. 378. Des Marcion. 261. Des Justin. 378. Des Tatian. 482. Genealogie Jesu. 379. Protevangelium des Jacobus. 388. Ev. der Geburt Maria's. 390. Geschichte Joseph's. 392. Ev. des Thomas. 394. Ev. der Kindheit Jesu. 394. Ev. des Nikodemus. 395. Andere Evangelien. 397.
Excommunication. 364.
Exorcisten. 320.

F.

Fasten. Meinungen vom Werth desselben. 187.
Fastenzeiten. 345.
Felicissimus. 299.
Feria quarta et sexta. 340.

G.

Galerius. Sein Verfahren gegen die Christen. 142.
Gallien. Entstehung des dortigen Christenthums. 95.
Gamaliel. 64.
Geburtstag Jesu, als Fest. 344.
Geburtstage (Sterbetage) der Martyrer als Feyertage. 345.

Gefallene. Verschiedene Gattungen derselben. 191. Ihre Wiederaufnahme. 366. Streit darüber. 298.
Geist Gottes. Nach den Meinungen der Juden. 166. Nach den Meinungen der Christen. 170.
— — Als Eins mit dem Logos. 166. Als verschieden von demselben. 281. 282. 283. 284. Als eine personificirte göttliche Kraft. 166. 281. 282. 283. 284. Als ein Ausfluß und eine Person des göttlichen Wesens. 166. 281. 283. 285. Vgl. Paraklетos.
Geister. Böse. Quelle des Glaubens an dieselben. 14. Sie werden für die heidnischen Götter gehalten. 163. 474.
Gemara. 17.
Germanien. Entstehung des Christenthums darin. 95.
Gesang bey den Christen. 347.
Glauben. Begriffe der Christen davon. 151.
Gnostiker. Bedeutungen dieses Namens. 171. 175.
Gregor der Wunderthäter. 538.
Griechenland. Entstehung des dortigen Christenthums. 95.

H.

Hadrian. Sein Verfahren gegen die Christen. 126.
Hebräer. S. Juden.
Hegesipp. 205. 488.
Heiden. Ihre Empfänglichkeit für's Christenthum. 66. Erste Versuche sie zu bekehren. 68. 71. Beförderungsmittel und Hindernisse ihrer Bekehrung. 103. 110.
Heliogabalus. 133.
Herakleon. 255.
Hermias. 486.
Hermas. 440.
Hermogenes. 278.
Herodes der Große. 7. 29.
Hesychius. 544.
Heurathen der Christen. 368.
Hexapla. 535.
Hierokles. 149.
Hippolytus. 519.
Hirte des Hermas. 440.
Homilien. 349.
Hostilian. Sein Verfahren gegen die Christen. 135.
Hypodiakonen. S. Subdiakonen.
Hystaspes. Seine Weissagungen. 109. 461.

J.

Jacobus der Aeltere. Seine frühere Geschichte. 55. Seine spätere Geschichte. 71. Fabel von ihm. 82.
Jacobus der Jüngere. Nachrichten von ihm. 57.
Jacobus der Bruder Jesu. Seine frühere Geschichte. 58. Seine spätere Geschichte. 71. 72. 490. Sein Tod. 81. Sein Brief. 414. Sein Evangelium. 388.
Jerusalem. Entstehung der dortigen christlichen Gemeine. 62. 70. Zerstörung dieser Stadt. 8. 109. Erneuerung der dortigen christlichen Gemeine. 313.
Jesus. Quellen seiner Geschichte. 21. Seine frühere Geschichte. 25. Seine Taufe. 34. Sein öffentliches Leben. 40. Seine letzten Begebenheiten. 48. Vgl. Christus.
Ignatius. 125. 200. 421.
Johannes der Täufer. Seine Geschichte. 34. Seine Anhänger. 38. 384.
Johannes der Apostel. Seine frühere Geschichte. 54. Seine spätere Geschichte. 70. 80. Sein Evangelium. 383. Seine Briefe. 412. Seine Apokalypse. 424.
Johannes Marcus. S. Marcus.
Irenäus. Seine Geschichte. 207. 495. Seine Schriften. 495.
Isidor. 231.
Israeliten. S. Juden.
Itala. 462.
Italien. Entstehung des dortigen Christenthums. 95.
Judas Iskariotes. Nachrichten von ihm. 57.
Judas Thaddäus. Nachrichten von ihm. 57.
Judas der Bruder Jesu. Seine Geschichte. 58. Seine Nachkommen. 82. 121. Sein Brief. 415.
Juden. Geschichte derselben vor Jesu. 3. — Nach Jesu. 126. Juden ausserhalb Palästina's. 65.
Judenthum. Seine Beschaffenheit vor dem Exil. 8. Nach dem Exil. 14. Sein Einfluß auf das Christenthum. 154. 158. 175.
Julius Africanus. 537.
Julius Cassianus. 266. 483.
Justin der Martyrer. Nachrichten von ihm. 129. 204. 469. 503. Seine Schriften. 470.
Ized. 13.

K.

Kabbala. 16.
Kajanisten. 269.
Kanonen der Apostel. 454.
Karpokrates. 234.
Kataphrygier. 277.
Katechetische Schule zu Alexandrien. 210. Vgl. Pantänus.
Katechumenen. 361.
Kathedralkirche. 324.
Katholische Kirche. Ihr Charakter. 194. Ihre Geschichte. 199.
Kirche. Entstehung dieses Namens. 336. Ihre Einrichtung. 334.
Kleinasien. Entstehung des dortigen Christenthums. 93.
Klerus. Bedeutung dieses Namens. 305. Entstehung des Klerus. 304. Einkünfte desselben. 322.
Korakion. 289.
Kubrikus. 292.

L.

Lateinische Uebersetzungen des N. T. 462.
Layen. Entstehung des Namens. 395.
Lectoren. 319.
Legio fulminatrix. 130.
Leukius Charinus. 456.
Lex Julia et Papia Poppaea. 509.
Libellatici. 191.
Licinius. 147.
Liebesmahle. S. Agapen.
Linus. 88.
Logos. Bey den Juden. 166. Bey Philo. 168. Bey den Christen. 169. 279. Vgl. Christus und Geist Gottes.
Lucan. 263.
Lucas. Seine Geschichte. 73. 87. Seine Schriften. 382.
Lucian von Samosata. 150.
Lucian von Antiochien. 544.
Lucius Verus. 128.

M.

Maccabäer. 7.
Magier. Ihre Lehren. 14. Partheyen unter denselben. 290. Einige besuchen Jesum. 28.

Mani oder Manes. 289.
Manichäer. 290. 555.
Marcian. 266.
Marcion. Seine Geschichte. 257. Sein Evangelium. 261.
Marcus der Evangelist. Seine Geschichte. 70. 73. 86. 87. Sein Evangelium. 479.
Marcus Bischof von Jerusalem. 313.
Marcus der Ketzer. 251.
Marcus Aurelius Verus. Sein Verfahren gegen die Christen. 128. Sein Urtheil über dieselben. 115.
Materie. Annahme, daß dieselbe von Ewigkeit her sey. 259. 174. 246. 278. 295.
Matthäus. Nachrichten von ihm. 56. Sein Evangelium. 375.
Matthias. Nachrichten von ihm. 63.
Martyrer. Bedeutung dieses Namens. 189.
Martyrertod. Sein Werth. 189. Gedächtnißfeyer desselben. 345.
Maxentius. Sein Verfahren gegen die Christen. 146.
Maximian der Aeltere. Sein Verfahren gegen die Christen. 144.
Maximilla. 274. 493.
Maximinus aus Thracien. Sein Verfahren gegen die Christen. 134.
Maximus. 494.
Melchisedekiten. 273.
Meliton von Sardes. 209. 479.
Memoria. 336.
Messias. Ursprung der jüdischen Erwartungen eines Messias. 18. Einfluß derselben auf das Christenthum. 90. 154. Vgl. Christus.
Methodius. 545.
Metropolitane. Ihre Entstehung. 325.
Miltiades. 490.
Minucius Felix. 546.
Mischna. 17.
Modestus. 480.
Montan. Seine Geschichte. 274. 493. Seine Schriften. 486.
Mosaisches Gesetz. Zweck desselben. 8. Pharisäische Zusätze zu demselben. 16. Meinungen der Christen über dasselbe. 71. 175. Meinungen der Katholiker. 196.

Digitized by Google

Mose. Seine Geschichte. 3.
Musanus. 483.

N.

Nazaräer. 223.
Nepos. 288.
Nero. Sein Verfahren gegen die Christen. 119.
Nicolaiten. 268.
Noetus. 281.
Novat. 299.
Novatian. 298. 552.

O.

Oblationen. 352.
Opfer der Christen. 358.
Ophiten. 270.
Ordo. 305.
Origenes. Seine Geschichte. 192. 210. 524. Seine Schriften. 528.
Ormuzd. 12.
Osrhoene. S. Edessa.
Ostern. 343.

P.

Pamphilus. 543.
Pantänus. 512.
Papias. 466.
Paraklelus. Nach Jesus. 51. Nach Johannes. 169. Nach Montan. 274. 486.
Parochie. 324.
Paschafest. S. Ostern.
Passalorhynchiten. 277.
Paulus der Apostel. Seine frühere Geschichte. 64. Seine Bekehrung. 65. Seine ersten Unternehmungen als Apostel. 68. Sein Streit in Antiochien. 71. Seine spätere Geschichte. 73. 397. Seine Schriften. 397.
Paulus von Samosata. 286. 553.
Pentekoste. S. Pfingsten.
Pepuzianer. 277.
Personification der göttlichen Kräfte. 164.

Pervigilien. 341.
Peschito. 461.
Petrus der Apostel. Seine frühere Geschichte. 53. Er macht den Anfang das Christenthum zu predigen. 63. Er bekehrt den ersten Heiden. 68. Sein Aufenthalt in Antiochien. 72. Seine spätere Geschichte. 79. Sein Evangelium. 386. Seine Briefe. 409. Seine Apokalypse. 437. Seine Predigt. 442. Seine Reisegeschichte. 443.
Pfingsten. 343.
Pharisäer. 16.
Philippus der Apostel. Seine frühere Geschichte. 56. Sein Aufenthalt in Samarien. 70. Sein Aufenthalt in Hierapolis. 80.
Philippus der Diakon. 80.
Philippus von Gortyna. 480.
Philippus aus Arabien. 134.
Phrygier. 277.
Pierius. 542.
Plinius. Sein Brief über die Christen. 122.
Plotin. 211.
Polykarp. Nachrichten von ihm. 128. 202. Sein Brief. 424.
Porphyrius. 148.
Praxeas. 276. 278.
Presbytere. 305.
Presbyterinnen. 320.
Primärbischöfe. S. Metropolitane.
Priscilla. 274.
Prodikianer. 269.
Proselyten bey den Juden. 68.
Ptolemäus. 252.

Q.

Quadragesimalfasten. 346.
Quadratus. 468.
Quintillianisten. 277.

R.

Recognitionen. 443.
Rhodon. 494.
Rom. Entstehung des Christenthums daselbst. 95.

S.

Sabbathsfeyer. 340.
Sabellius. 234.
Sabier. 38.
Sacrificati. 191.
Sadducäer. 16.
Sahidische Uebersetzung des N. T. 463.
Samaritaner. 6.
Satan. Meinungen der Juden. 14. 16. Der Christen überhaupt. 159. 173. Der Katholiker. 197.
Saturnin oder Saturnil. 228.
Scythianus. 292.
Secundus. 251.
Semo Sancus Deus Fidius. 217.
Seneca. Sein Briefwechsel mit Paulus. 405.
Serapion. 492.
Serpentarier. 270.
Sethianer. 269.
Severus Septimius. 131.
Severus Alexander. 133.
Severus ein Enkratite. 265.
Sibyllinische Orakel. 107.
Siebzig Dollmetscher. 473. 532.
Simon Petrus. S. Petrus.
Simon von Kana. 56.
Simon der Magier. 215.
Simonie. 216.
Sittlichkeit. Denkart der Christen über dieselbe. 179.
Sohn. Als Namen einer Person des göttlichen Wesens. 282.
Sonntagsfeyer. 340.
Stationarii dies. 346.
Stephan Bischof von Rom. 300.
Subdiaconen. 319.
Superpositio. S. Xerophagie.
Synoden. 326.
Syrien. Entstehung des dortigen Christenthums. 93.
Syrische Uebersetzung des N. T. 461.

T.

Tascodrugiten. 277.
Tatian. 264. 481.

Taufe. Des Johannes. 35. Der Christen. 361. Der Ketzer. 300.
Taufpathen. 362.
Terbinthus. 292.
Tertullian. Seine Geschichte. 208. 502. Seine Schriften. 504.
Testamente der XII. Patriarchen. 460.
Tetrapla. 535.
Teufel. S. Satan.
Teutschland. S. Germanien.
Thaddäus der Apostel. S. Judas.
Thaddäus ein Jünger Jesu. 84.
Thalmud 17.
Thekla. 457.
Theodorus der Wunderthäter. 538.
Theodotus. 272.
Theognostus. 542.
Theophilus von Antiochien. 209. 478.
Thomas der Apostel. 56. 84.
Thürhüter. 320.
Tiberius. Seine Meinung von Jesu. 118.
Timotheus. 87. 310. 316. 401. 409.
Titulus. 336.
Titus. 87. 307. 401.
Tractatus. 349.
Traditores. 191.
Trajan. Sein Verfahren gegen die Christen. 122.
Turificati. 191.

U.

Uebel. Erklärung desselben. Nach Zoroaster. 12. Nach den Juden. 14. Nach den Christen. 173.
——Aus einer ewigen Materie. 174. Von einem bösen Welturheber. 174. Von einem unvollkommnen Welturheber. 173.
Uebersetzungen. Des N. T. 461.

V.

Valentin. 236. 465.
Valerian. 135.
Vermählungen der Christen. 368.
Versammlungen der Christen. Wo sie gehalten wurden. 334. Wann dies geschah. 339. Womit man sich beschäftigte. 336.

Volusian. 135.
Vorlesungen. 349.
Vorsteher der Gemeine. S. Presbyteren.
Vorträge. 348.

W.

Wiederaufnahme der Gefallenen. 366. 298.
Wittwen. 320.

X.

Xerophagie. 346.

Z.

Zend Avesta. 14.
Zoroaster. Seine Geschichte. 12. Einfluß seiner Lehren auf das Judenthum. 14. Einfluß derselben auf das Christenthum. 158. 173.

Verbesserungen.

S. 76. Z. 12. statt Entstellung setze man Stellung.
Das. Anmerk. Z. 6. statt dreymahlige setze man zweymahlige.
S. 97. Anmerk. Z. 3. statt Croec setze man Croce.
Das. Anmerk. Z. 5. statt Lannoy setze man Launoy.
S. 98. Anmerk Z. 2. statt Tortonat setze man Fortunat.
S. 100. Anmerk. Z. 1. statt Porier setze man Perier.
S. 174. Z 4. statt Vervollkommenheit setze man Unvollkommenheit.
S. 289. ist in der letzten Zeile nach dem Wort Commentar die Zahl XVIII. zuzufügen.

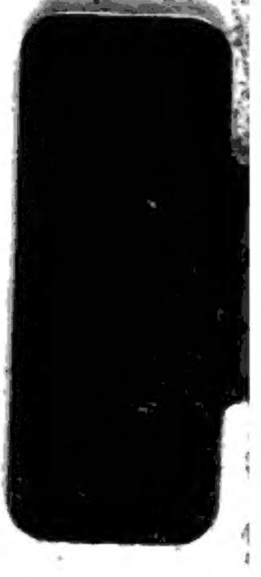
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

G Vo Hh

8° 122

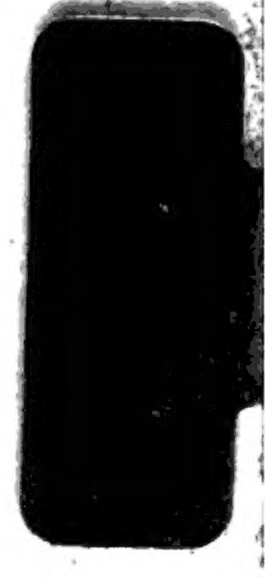


Digitized by Google

Digitized by Google

6 Vo. Hh

8° 122



Digitized by Google

Digitized by Google